21424

D III 6.
26. 31.

KLEINERE SCHRIFTEN

VON

JACOB GRIMM

SIEBENTER BAND

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1884

RECENSIONEN

UND

VERMISCHTE AUFSÄTZE

VON

JACOB GRIMM

H.S.C. BIBLIOTHEK
COBURG

VIERTER THEIL

BERLIN
FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG
HARRWITZ UND GOSSMANN
1884

Vorwort.

Vorliegender band bringt die 'recensionen und vermischten aufsätze' zum abschlusz. seinen hauptbestandtheil bilden die artikel aus der Zeitschrift für deutsches alterthum und der Germania; für beide standen die handexemplare (das der Germania im besitz der kgl. universitätsbibliothek) zur verfügung, für letztere überdies sowie für Kuhns zeitschrift ausschnitte, auszerdem konnten die aufsätze 'über die zusammengesetzten zahlen' und '⊙ ist hv' aus dem handschriftlichen nachlasz durch den ursprünglichen eingang resp. schlusz vervollständigt werden.

Auch sonst bringt dieser band bisher ungedrucktes in ziemlicher fülle: 'in und bei', 'über die wörter des leuchtens und brennens', 'auhns und stein', 'über hochdeutsch, mittelhochdeutsch, mitteldeutsch', 'über den schlaf der vögel', 'über das echo', 'über Ossian' entstiegen dem bekannten Grimmschen schrank, während die durch Reifferscheids veröffentlichung der briefe an Tydeman bekannt gewordene 'notice d'un poëme latin du 12e siècle traitant la fable de Renard et d'Isengrin', welche im archiv der königlichen akademie der wissenschaften zu Amsterdam ruht, nach einer abschrift

gedruckt wurde, deren besorgung und vergleichung mit dem original ich der groszen güte des secretärs dieser akademie, herrn prof. J. C. G. Boot verdanke. leider konnte die abhandlung über leuchten und brennen nur als ein, wenn auch stattliches fragment mitgetheilt werden; bei der peinlichen sorgfalt, mit der Jacob Grimm geringere sachen, ja die kleinsten notizen (die bände der Hauptschen zeitschrift z. b. waren theilweis überfüllt mit nachtragbeschriebenen papierschnitzeln aller art) aufzubewahren pflegte, ist der gedanke, er könne die letzten blätter vernichtet haben, ausgeschlossen, auch dasz er die abhandlung der akademie nur zur hälfte vorgelegt und die andere hälfte späterer ausführung vorbehalten habe, ist bei seiner art zu arbeiten nicht anzunehmen. das Ossianfragment hingegen ist wol nie weiter gediehen; vielleicht möchte seine veröffentlichung gewagt erscheinen: stellt es doch nur die einleitung zu einem vollständigen buche dar, welches er nach Herman Grimm (kl. schr. 1, 186) *schreiben wollte. dennoch habe ich mich entschlossen es mitzutheilen, weil es von vornherein seinen standpunkt in dem streite um die echtheit des Macphersonschen Ossian klar darlegt.*

Wohin aber, musz man bedauernd fragen, wohin sind die andern nur noch dem titel nach bekannten abhandlungen gerathen? um von den drei unfertigen zu schweigen, an die er nach dem briefe an Pfeiffer vom 26. *nov.* 1859 (*Germ. XI,* 246) *'nur letzte hand zu legen' brauchte, fehlen vier in der akademie gehaltene vorträge: 'über die ein-*

theilung der deutschen declination' (1842, *woraus monatsber. s.* 31 *nur ein, als nothbehelf auch hier abgedruckter, magerer auszug mitgetheilt wird), 'über einige schriftsteller des* 15. *und* 16. *jahrh.'* (1853, *monatsber. s.* 123), *'über eine neue ausgabe des codex argenteus von Andr. Uppström'* (1854, *s.* 697) *und 'über die vorstellungen des stehens, sitzens, liegens'* (1862, *s.* 163). *nachforschungen im schrank haben nichts ergeben, eben so wenig private anfragen bei verschiedenen gelehrten. vielleicht führen diese worte auf eine spur und damit zu der möglichkeit, die aufsätze noch dem letzten bande einverleiben zu können; ich würde für derartige nachweisungen sehr dankbar sein.*

Beinah eben so gut wie ungedruckt, weil bisher theils unbekannt theils unbeachtet, sind die im anhange abgedruckten beiträge zur Hannoverschen Zeitung, über die an ihrer stelle das nöthige gesagt ist, und die beiden im Literarischen Centralblatt erschienenen recensionen von Schwencks mythologie und Schönwerths aus der Oberpfalz. leider konnten die übrigen nicht mitgetheilt werden: herr geh. hofrath prof. dr. Zarncke hat mir auf meine anfrage freundlichst mitgetheilt, dasz nach seiner erinnerung Jacob Grimm ihm noch drei oder vier andere übersandt habe, es ihm aber zu seinem groszen bedauern zur zeit nicht möglich sei, dieselben nachzuweisen.

Zu den auf den germanistenversammlungen gehaltenen vorträgen bemerke ich, dasz ich alles reingeschäftliche ausgeschlossen habe, ebenso alle zwischenbemerkungen, die zu

ihrem verständnis umfangreicherer mittheilung der worte anderer redner bedurft hätten.

Am schlusse habe ich unter der bezeichnung 'anfragen und erklärungen' alle jene kleineren kundgebungen in literarischen dingen — die politischen sollen im nächsten bande zusammengestellt werden — vereinigt, die, zum theil an sich unbedeutend, in ihrer gesammtheit, besonders wenn man die in Wilhelms Kleineren Schriften bd. 2, *s.* 493 *ff. abgedruckten hinzunimmt, einen nicht unwichtigen beitrag zum charakterbilde des vaters der deutschen philologie geben. vollständigkeit habe ich hierbei erstrebt, sie erreicht zu haben wage ich bei der verborgenheit der meisten dieser veröffentlichungen nicht zu behaupten.*

Berlin, im januar 1884.

Eduard Ippel.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	V
Mythologica	1
Berichtigung einer stelle im Reinhart	12
Zu Widukind	14
Neue sammlung der altenglischen historiker	15
Maszmann, die deutschen abschwörungs-, glaubens-, beicht- u. betformeln	20
Volkslied auf Friedrich von der Pfalz aus dem jahr 1622	22
Berichtigungen zu den lat. gedichten des X. und XI. jh.	25
Zu Richthofens altfriesischem wörterbuch	26
Über die notnunft an frauen	27
Altfriesische kosmogonie	50
Sintarfizilo	52
Tyrol und Fridebrant	55
Uota ano ato	68
Bruchstücke	74
Haupt und haube	79
Malbote	80
Acc. bei adjectiven	81
Zu statt des zweiten acc.	82
Gibichenstein	83
Hasehart	86
Wuotilgoz	88
Gârsecg	89
Sum, sumelich	90
Über die eintheilung der deutschen declination	91
Allerhand zu Gudrun	92
Sioza	95
Zu den Merseburger gedichten	96
Crede mihi	98
Zu credemihi	99
Das er örtlicher appellative unadjectivisch	100
Frau kein wildes thier	101
Schon mehr über Phol	101
Die ungleichen kinder Evas	106
Über umlaut und brechung	114

Seite
Vorangestellte genitive 120
War die eide? . 122
Über das wergeld der freien nach der lex Saxonum 123
Zur syntax der eigennamen 130
Mannsnamen auf -chari, -hari, -ar 139
Iônakr und seine söhne 149
Schwedische volkssagen 154
Jahrsgang . 160
Die mülradsprache . 163
Wodan und Frea bei den Winilen 165
Die heldensage von Alphere und Walthere 166
Abor und das meerweib 169
Phol äthiopischer könig 173
Der heilige hammer . 175
E und Ë . 177
Der Woldan . 182
Zum goldnen horn von Tondern 191
Die fünf sinne . 193
Der tugendhafte schreiber 207
Bisleht . 208
Einige gothische eigennamen 210
Himmel und gaume . 212
Grün und kün . 213
Die sprachpedanten . 215
Gothen und Geten . 218
An die Weidmannsche buchhandlung 218
Der nothhalm . 222
Der thrakische Gothila 231
Aihvatundi . 231
Wer . 232
Darf . 236
Nahtam . 238
Trauern . 239
Pleon . 242
Seife . 243
Goth. mundrs, ahd. muntar 244
Surdus . 245
Selmo . 246
Lasemonat . 246
In . 247
In und bei . 249
Dilde . 251
Käse . 252
Sigifrem . 253
Die Batten . 254
Hängens spielen . 259
Keverlingeburg . 260

Seite
Die wörter des leuchtens und brennens 263
Jorcus und Zivelles . 275
Jiukan . 279
Einem gebesten . 283
Beginnen . 286
Achselbänder der frauen 291
All also als . 293
Almeinde . 296
Scuopuoza . 301
Albrecht von Halberstadt 303
Albertus scolasticus . 324
In welchem zeichen man freunde kiesen solle 326
Über den sogenannten mitteldeutschen vocalismus 328
Schwenck, die mythologie der Germanen 332
Scado . 334
Über eine ahd. abkürzungsweise 337
Über eine construction des imperativs 338
Sâgara . 342
Kôlâhala . 346
Frauennamen auf niwi . 347
Baudo . 351
Über runen, welche in Frankreich gefunden worden 355
Über das vorkommen des wortes wörterbuch im 17. jahrhundert . . . 358
Michaelis, vereinfachungen der deutschen rechtschreibung 359
Über Landaus beschreibung des gaues Wettereiba 361
Reime aus dem kinderleben 362
Über die runische inschrift am löwen von Venedig 363
Über und zu Heinrichs von Herford chronik 366
Über die zusammengesetzten zahlen 374
⊙ ist hv . 396
Über das Ludwigslied . 403
Der le am seestrande . 406
Zum Muspilli . 407
Der graumantel . 408
Sindôs . 409
Auhns und stein . 410
Johann Lauremberg . 414
Nachtrag zu Lauremberg . 422
Participium präs. für krankheiten 424
Tigri, canti popolari toscani 426
Über einen fall der attraction 429
König Heinrichs lieder . 437
Über hochdeutsch, mittelhochdeusch, mitteldeutsch 441
Recht von Hiesfeld . 454
Älls, alles . 461
Hlid. scelb. drep . 461
Zu den altdeutschen gesprächen 467

Seite
Die ahd. präterita . 471
Der deutsche instrumentalis 476
Über die für ch, sch, sz vorgeschlagenen zeichen 479
Schönwerth, aus der Oberpfalz 483
Über den schlaf der vögel 485
Über das echo . 499

Anhang.

Nachtrag.

Rask, gamle nordiske sprog 515
Notice d'un poëme latin du 12e siècle traitant la fable de Renard et d'Isengrin . 530
Aus der hannoverschen zeitung:
Die Franzosen und ihre sprachdenkmale 533
Barths Kabiren in Deutschland 534
Möglichkeit, eine handschrift des Ulfilas aufzuspüren 534
Zum neubau der Göttinger Universität 535
Über Ossian . 535

Volkspoesie.

Volkslied . 544
Die aufmauerung Scutaris 544

Vorträge auf den germanistenversammlungen.

Über die wechselseitigen beziehungen der drei vertretenen wissenschaften 556
Über den werth der ungenauen wissenschaften 563
Bemerkungen gegen Christs vortrag über römisches und deutsches recht 566
Über den namen der germanisten 568
Schluszwort . 570
Eröffnungsworte der versammlung zu Lübeck 571
Schluszwort . 572
Bericht über die zusammenkunft der germanisten in Frankfurt . . . 573

Anfragen und erklärungen.

Anfragen . 582
Anfragen und bemerkungen 582
Anfrage . 583
Aan kenners en liefhebbers der oude nederlandsche letterkunde en dichtkunst . 584
Ankündigung . 590
Antwort des rec. des buchs der liebe 591
Verrufung eines recensenten 592
Circular, die sammlung der volkspoesie betreffend 593

Seite
Höchst wichtige entdeckung 595
Erklärung über den prof. extr. Radlof in Bonn 596
Antikritik . 597
Bitte . 598
Erklärung über Hoffmann von Fallersleben 599
Erklärung . 600
Wilhelm Müller und die Göttinger anzeigen 600
Anfrage . 602
Bericht über Heinr. Rückert 603
Bitte . 603
Erinnerung an Lachmann 604
Empfehlung von Frommanns zeitschrift 605
Gegen Zacher . 606
Aufruf zu beiträgen für Göthes standbild 606
Austritt aus dem Göthecomité 608

Berichtigungen.

S. 224 z. 2 v. u. l. schauerjungfrauen. — s. 295 z. 19 v. o. l. Schmellers. — s. 528 z. 21 v. u. l. sechsten abth. — s. 533 z. 7 v. o. l. considération.

MYTHOLOGICA.

Altdeutsche blätter von M. Haupt und H. Hoffmann.
bd. 1. 1836. s. 287—297. 370—374.

Götternamen.

Man hat genau darauf zu achten, wie die namen der alten 287 götter nach und nach herab sinken zu menschlichen und gar thierischen. kein sterblicher unter den Griechen und Römern würde Zeus oder Jupiter heiszen dürfen. in allen nordischen sagen führt kein mensch, selbst kein könig die heiligen namen Odhinn oder Thôrr, wol aber wird aus Thôrr ein frauenname Thôra moviert, der sehr häufig ist, und nichts hindert eine menge menschlicher namen mit Thôr zusammenzusetzen. unter den frühbekehrten Deutschen wurden dagegen Wuotan und Donar als menschliche eigennamen zulässig, ich habe s. 94 einige, wiewol seltne beispiele für Wuotan, und s. 127 Albdonar angeführt, was aber im nordischen Thôrâlfr und nicht Alfthôrr lauten kann, so wie unser Gott in compositis die erste stelle, nicht die zweite einnimmt, wenn ein menschenname gemeint wird. wenn im Norden der name Freyr auch von menschen gilt, so ist das ein zeichen des geringeren ansehns dieses gottes in einzelnen nordischen gegenden, und zugleich wieder erklärend für die bedeutende verallgemeinerung dieses namens bei den Deutschen (fráuja, frô). einen nordischen könig Bragi gab es, gleich dem gott geheiszen. die manns und frauennamen Fricco, Fricca, Frecca waren von frühe an verbreitet, besonders oft kommt Berhta vor, seltner Holda. diese untersuchung musz noch viel weiter gepflogen werden. dasz der name Sigfrit erst später für menschen in gang kommt ist bekannt.

Freyr war auch eine eddische benennung des stiers, das scheint keine herabwürdigung. als aber der glaube an die heidnischen gottheiten sank, begannen kühne spötter sie den hunden zu vergleichen; Hialti sang die berühmte strophe

vil ek eigi godh geyja,
grey thikkir mer Freyja,
æ mun annat tveggja
Odhinn grey edha Freyja. (fornm. sög. 2, 207.)

288 auffallend in der Vilkinasaga cap. 230. 235 sind die hundenamen Thor und Ruska; wenn sie nicht aus dem deutschen buch flossen, im Norden eingeschaltet wurden, so gemahnen sie an Thôrr und die Rösqva in seinem gefolge.

Anzeis, Aesir (s. 17).

Ans Luc. 6, 42 δοκός, groszer, wagerecht liegender balke, was man joch nennt, daher auch horizontaler bergrücke, jugum montis; das heiszt ganz auch das nord. âs. folglich gottheit, die sich vom himmel auf das gebirg senkt, die auf dem berge wohnt, ein begriff für alle seligen auf bergen gefeierten götter. vorzüglich aber für den donnergott, für Perkun, der den Gothen früher Faírguns heiszen mochte, wie sie später noch faírguni als benennung des berges behielten. darum ist nun Thôrr (dessen mutter Fiörgyn hiesz, Sæm. 80^{b}) eigentlich und besonders ein âs, vgl. Sæm. 70 âs er stolinn hamri; darum heiszt er Asathôrr, und die mannsnamen Thôrketill und Asketill stehen sich parallel, beide beziehen sich auf den dieser gottheit heiligen kessel. warum heiszt Thôrr Atli (Sn. 211^{a})? wenn, wie es scheint, Attila von atta, vater abzuleiten ist, so kann Donar sehr passend vater genannt werden, gleich Zeus und Jupiter. aber auch dasz ein berg Etzel vorkommt begreift sich dann. die übrigen anses (anzeis) sind deshalb keine berggötter, wenigstens alle nicht.

Dem beigebrachten ags. gen. pl. êsa scheint entgegen, dasz von gôs, bôc, tôdh der nom. pl. zwar gês, bêc, têdh, der gen. aber gôsa, bôca, tôdha lautet. doch mag êsa sich rechtfertigen aus dem ahd. gen. pl. ensio, wie kensio von ans, kans.

Wunsc (s. 100).

Hier statt vieler zusätze, die sich nachtragen lieszen, den einen wichtigen, dasz noch Hartmann im Gregor 597 wunschwint für günstigen wind braucht, wie altn. ôskabyrr steht. Odhinn aber verleiht schiffenden wind. fornm. sög. 2, 16.

289

Wuotan durch lüfte tragend (s. 101).

Die sage bei Saxo gramm. p. 12 wird durch die lebendigkeit der nebenzüge verschönert. der blinde greis faszt seinen schützling Hading (? Hadding) in den mantel und trägt ihn so fort. Hading durch ein loch des mantels schauend gewahrt das pferd über wellen schreiten.

Sicher bin ich, dasz unsere deutschen sagen vom teufel, der helden urplötzlich aus fernem land durch die lüfte in ihre heimat trägt, den heidnischen Wuotan im hintergrund haben.

so wird Gerhart (ich denke Rudolfs guter Gerhart) von dem 'daemon in cappa' heimgeschafft (Caesarius heisterb. 8, 59). so Heinrich der löwe, so Carl der grosze (Ginguené 188. Val. Schmidt 89. 90), eine deutsche sage (no. 439) läszt ihn ein füllen reiten.

Durch den armring schauen (s. 526).

Eine überraschende bestätigung der angeführten hessischen volkssage und ihrer deutung gewähren des Saxo gramm. worte p. 37. Biarco sagt:

at nunc ille ubi sit qui vulgo dicitur Othin,
armipotens, uno semper contentus ocello?
dic mihi, Ruta, precor, usquam si conspicis illum?
ad haec Ruta:
adde oculum propius, et nostras prospice chelas,
ante sacraturus victrici lumina signo,
si vis praesentem tuto cognoscere Martem.
tum Biarco:
si potero horrendum Friggae spectare maritum,
quantumcunque albo clypeo sit tectus et album
flectat equum, Lethra nequaquam sospes abibit.
fas est belligerum bello prosternere divum.

Biarco vermochte den Othin, der auf weiszem rosse reitend und mit weiszem schilde bedeckt dem feindlichen heer der Schweden beistand leistete, nicht zu erschauen. bemerkenswerth, dasz ihn Saxo deutlich als Othin bezeichnet und so, aber auch Mars nennt; um so begreiflicher konnte Wuotan, obgleich Mercur, zuweilen als Mars erscheinen (s. 95). die geistersichtige Ruta (vgl. Rütze s. 324) heiszt den Biarco herantreten und durch 290
den ring ihres eingestemmten armes blicken, dann werde er des gottes gewahren. das bedeutet chela, χηλή. funfzig jahre vor Saxo schrieb Marbod (de gemmis cap. 17 ed. Beckm. p. 40) lapidem 'in chela (besser sub chela) clausum portare sinistra'; und ein noch älterer dichter schon des neunten jh. Abbo (Pertz 2, 786) 'nudis quoniam chelis inimicus', was im glossar nicht genau eingetragen ist. Stephanius p. 78—81 hat darüber unnöthige, weitläuftige anmerkungen, wiewol er selbst das rechte sah, und es ihm schon Casp. Barth aus Papias angegeben hatte. doch sind noch folgende worte der anführung werth: etenim in terris hisce borealibus et olim fuisse et hodieque in Islandia reperiri perhibent homines incredibili visus acumine supra naturam pollentes, adeo ut non solum interdiu, sed et noctu haud aliter ac luce clara contueantur varia phantasmata variasque volitantium per auras figurarum apparitiones, quas nefas est alioquin ulli homini mortalibus cernere oculis. id nostrates dicunt: 'at väre siunsk'. hi creduntur arte quadam in alios sin-

gularem hancce perspiciendi vim, qua ipsi praediti sunt, transfundere posse, ut et illi passim vagantes formas videre queant. hos enim lateri sinistro, interdum utrique, admotos pone tergum consistere, perque chelas, hoc est brachia in latus reflexa, prospicere tantisper jubent, dum carmina quaedam demurmurent. id quod ubi ter aut saepius factitatum, statim tam lyncei evadunt, ut nulla non spectra, imo tenuissimas omnium formarum exuvias ultro citroque in aere oberrantes tam noctu quam interdiu conspiciant. man halte hierzu das schauen über die rechte schulter (abergl. 996). das victrix signum, womit auszerdem die augen eingeweiht werden sollten, möchte man auch näher geschildert haben; vielleicht das hammerzeichen, mit welchem sich die heiden segneten wie die christen mit dem kreuz.

Martis gladius.

Herodot 4, 62 meldet, dasz die Scythen den Ares unter dem bild oder symbol eines alten, eisernen schwertes (ἀκινάκης) verehrten, welches auf einer ungeheuren schichte von reisig er-
291 richtet wurde: ἐπὶ τούτου δὴ τοῦ ὄγκου ἀκινάκης σιδήρεος ἵδρυται ἀρχαῖος ἑκάστοισι· καὶ τοῦτ᾽ ἔστι τοῦ Ἄρηος τὸ ἄγαλμα. Ammianus Marcellinus 31, 2 von den Alanen: nec templum apud eos visitur aut delubrum, ne tugurium quidem culmo tectum cerni usquam potest, sed gladius barbarico ritu humi figitur nudus, eumque ut Martem, regionum quas circumcircant praesulem, verecundius colunt. er hatte aber auch schon von den Quaden, einem entschieden germanischen volk, 17, 12 (a. 358) behauptet: eductisque mucronibus, quos pro numinibus colunt, juravere se permansuros in fide. bei den waffen und mit berührung der waffen schwuren vielleicht alle deutschen völker, wie RA. 896 dargethan ist, noch im Wigalois 6517 swert 'ûf dînem knopfe ich des swer'. nicht anders die Scythen, und die Römer 'per Martis frameam' (Juvenal. 13, 79). spräche der Hercules saxanus nicht allzusehr für die beziehung des vergötterten helden auf Sahsnôt, so möchte ich in diesem auch den Ziu erblicken, und Tŷr ist Odhins sohn und Baldrs bruder, wie Seaxneát Vôdens sohn, Bäldägs bruder. doch hier liegt mir daran, die sage des kriegsschwertes weiter zu verfolgen. Jornandes gedenkt, nach Priscus, des scythischen und wie es in Attilas hände gekommen sei, cap. 35: qui (Attila) quamvis hujus esset naturae ut semper confideret, addebat ei tamen confidentiam gladius Martis inventus, apud Scytharum reges semper habitus. quem Priscus historicus tali refert occasione detectum, quum pastor, inquiens, quidam gregis unam buculam conspiceret claudicantem, nec causam tanti vulneris inveniret, sollicitus vestigia cruoris insequitur, tandemque venit ad gladium, quem depascens herbas bucula incaute calcaverat, effossumque protinus ad Attilam

defert. quo ille munere gratulatus, ut erat magnanimus, arbitratur se totius mundi principem constitutum et per Martis gladium potestatem sibi concessam esse bellorum. das schwert artet aber in ein unheilvolles aus, wie berühmte nordische schwerter. Lambert erzählt, eine ungrische königin, könig Salomons von Ungern mutter, habe es an Otto herzog von Baiern verschenkt. aus dieses Otto händen sei es an den jüngern Dedi, des markgrafen Dedi sohn leihweise gekommen, dann an Heinrich IV. und darauf an Lupold von Mersburg, welcher bei 292
einem sturz vom pferd von demselben schwert durchstochen und zu Mertenefeld begraben wurde. ich weisz nicht, ob hier die ortsnamen Mersburg und Mertenefeld eine beziehung auf das schwert des Mars haben können. viel später soll es der herzog von Alba nach der schlacht bei Mülberg wieder aus der erde gegraben haben (deutsche heldens. s. 311). man sieht wie aus dem uralten cultus sich lange zeit die volksüberlieferung entwickeln konnte.

Freys eber Güldenborst (s. 139).

Ein Lauterbacher weisthum von 1589, das in meiner sammlung erscheinen wird, enthält folgendes: ‘viertens so weist man auch ferner an diesem gericht, dasz die hübener geben sollen ein schwein, das wird genannt das goltferch (aureus porcus), solches schwein soll rein sein und also rein, dasz es bei der milch vergelzet sei (d. i. schon als spanferkel verschnitten) und soll rund allhier gehn durch die bänk und achthalben schilling werth sein’. das reine opferthier des alterthums, das so schön war, dasz jedes seiner haare von gold zu sein schien und das bei dem feierlichen gelag durch die versammlung geleitet wurde, damit die helden ihre hand auf seine borsten legten und feierliche gelübde aussprächen (RA. 900), ist hier zu einer bloszen abgabe der hübner an die gerichtsmänner gediehen; allein die spuren des heidenthums brechen in dieser späten gewohnheit unverkennbar durch.

Pferd, habicht, hund bei den leichen.

Dasz ich s. 29. 30 die berühmte stelle Dietmars von Merseburg über das grosze opfer auf Seeland richtig gedeutet und nachgewiesen habe, wie sie aus einer vermischung der opfer und leichenfeier hervorgegangen ist, scheint mir immer unzweifelhafter. eines christen auge konnte beim anblick der heidnischen sitte sich leicht täuschen. die thiere wurden bei der leiche des herrn mitgetödtet, dasz er in dem künftigen leben alsbald wieder sich ihrer bedienen könne. eben darum auch knechte und mägde. Sæm. 225^{b}: brenni enom hûnska â hlidh adhra mîna

thiona menjom göfga, tvâ at haufdhom ok tvâ hauka. die sage
293 weisz auch, dasz die treuen thiere bei dem leichnam des herrn
verweilen. als Dietrich von Bern, Wittich und Heime durch
einen wald zogen, fanden sie einen todten mann (den Iron)
neben dem weg, das pferd stand dabei und zwei hunde und
auf den baumästen saszen zwei schreiende habichte. Vilk. saga
cap. 245. die ritterlichen thiere wurden also zu der leiche geschlachtet, allein sie waren keine opferthiere, wie zwar pferde, nicht aber hunde und habichte eszbar waren.

Abentrôt.

Die noch sehr gewagte mythische auffassung des Ecke und Fasolt, sollte sie nicht weiter bestätigt dadurch werden, dasz Abentrôt ihr bruder ist? zu den riesenhaften wesen, die das meer und den wind vorstellen, gesellt sich ein riese der abendröthe. auch Tagarod (s. 431) scheint personification, gleich der Aurora. merkwürdig, dasz das ags. dägrîma (diluculum), æfenrîma (crepusculum) zu rîm (ora) fallen, wie das altn. brûn ora, dagsbrûn aurora bedeutet, vielleicht crepido sich mit crepusculum berührt, welches ursprünglich gewisz auch die morgendämmerung ausdrückte, durch den sprachgebrauch aber allmälich auf die abenddämmerung eingeschränkt wurde. das nahende und scheidende licht säumt zuerst und zuletzt der gebirge rand. die Vilk. saga bringt den Aventrod in ein anderes riesengeschlecht und macht ihn zum sohne Nordians, zum bruder des Aspilian (Asprîan, Asbiörn?).

Wadel (s. 406).

Wadal heiszt in einer ahd. glosse Diut. 1, 494 wirklich fasciculus, stimmt also zu der vorstellung von dem reisbündel des mondmanns. dieser aber ist ein verbannter, armer. wadal (pauper) gl. Hrab. 962[a]. fluhtigêr u. wadalere. Diut. 3, 58.

Herodias (s. 176).

Ich höre, dasz man noch jetzt in einigen gegenden Niedersachsens den wirbelwind von der in den lüften kreisenden, tanzenden Herodias erklärt. er wirbelt sich wie sie im tanz sich drehte. auch anderwärts?

294 Johannes minne (s. 37).

Sancti Johannis benedictio. vita Severini. cap. 23—24, also schon im beginn des 6. jh. er gap im S. Johannis minne. Oswald 611. 1127. 1225. S. Johannis segen trinken. Simplic.

2, 262. der ausdruck gieng auch in das altböhmische über, Hankas glossen geben 79^b Johannis amor durch swata myna (heilige minne), 132^a durch swata mina. im ungedruckten von Ruotliep (aus dem 10. jh.?) das Schmeller herausgeben wird:

post poscit vinum Gerdrudis amore, quod haustum
participat nos tres. postremo basia figens
quando valedixit post nos gemit et benedixit.

Gerdrut scheint eine spinnende heidnische göttin zu ersetzen (s. 694). auch im namenbüchlein s. 111: so kumet die liebe sant Gerdrut, die do entslief in gotes willen u. stulen die ratten u. miuse ir spillen und truogen si in ir miuseloch. das minnetrinken, als kirchlicher gebrauch, dauert wahrscheinlich noch heute in mehrern gegenden. zu Otbergen, einem hildesheimischen dorfe, wird jährlich am 27. dec. ein kelch mit wein vom priester geweiht und als Johannis segen dem versammelten volk in der kirche zu trinken gereicht. an den meisten benachbarten orten geschieht es nicht.

Abis (s. 561).

In Niederdeutschland führen einsame, abgelegene wirtshäuser, grenzwirtshäuser den namen Nobiskrug, z. b. unweit Münster, Kiel, Hamburg (auf der grenze zwischen Altona), in der oldenburg. vogtei Ostringien auf der friesischen und sächsischen grenze. Fischarts Eulenspiegel 277: 'dasz er nicht stürb so ungebeicht und führ in Nobishaus vielleicht'. cursus cleselianus: 'dein seel fahr hin in nobiskrug'. das brem. wb. 3, 254 hat aber die form obiskroog. 'he is nan obskroge' (er ist gestorben). die wichtigste und älteste stelle kommt vor in einer gereimten paraphrase der apocalypsis, wol noch des 13. jh., aus welcher bruchstücke in Biedermanns altem und neuem von schulsachen 8, 179—195, Halle 1755 abgedruckt stehn. da heiszt es s. 194:

dô got geschuof in alsô wîs, 295
daz er mohte in dem pardîs
geprüeven u. in dem âbis,
daz er beider wære gewis,
ze welcher hant er griffe,
den âbis, ob er besliffe,
den himel, ob er bestüende.

damit scheint die abkunft des worts von abyssus erwiesen. wie häufig ist im franz. abîme, das für abisme, abysme steht und span. abismo (abgrund, hölle) lautet; sm etwa wie in baptême, span. bautismo (baptismus) nach einem mittellat. abysmus statt abyssus? lagen nun die alten obiskrüge in schluchten und abgründen, die eingänge zur unterwelt schienen? das mittelalter verglich die hölle einem wirtshaus, nannte den teufel höllewirt

(Wackernagel bas. hss. 42). daz abgründe, daz êwige abgründe ist ein gewöhnlicher ausdruck für hölle, aber fremde wörter für den unbekannten strafort, wie pix und abyssus, schienen lange zeit vorzüglicher als das einheimische hölle.

Wispel (s. 626).

Zauberformeln werden leise gesprochen, geflüstert, gelispelt. das hiesz immurmurare, murmeln, pröpeln, protzeln, pretzlen, wispeln. Aspis wil keine wispelwort vernemen. MS. 2, 202[b]. wispeln wilde vogel zemt, hunde ez letzet u. lemt. Renner 22370.

Slavische götter (s. 382).

Die Slaven haben keine wochentagnamen nach göttern, und doch lieszen sich für alle sieben tage die gottheiten angeben: 1. Sinze. 2. Luna. 3. Svjatovit. 4. Radigast. 5. Perun. 6. Lada. 7. Sytivrat. da die Prilwitzer götzen echt scheinen und ihre runen einen seither ungeahnten zusammenhang zwischen glagolitischer schrift und germanischer runschrift verrathen (gött. anz. 1836. s. 327. 328), so steigt das bedürfnis der vergleichung slavischer mit deutschen göttern. Svjatovit ist adjectivische namenbildung wie plodovit, domovit (Dobr. inst. 329); da nun alle
296 solche adj. ein subst. plod, dom u. s. w. voraussetzen, das serbische vilovit (gefeit) von vila (fee), vidovit (geistersichtig) von vid (visio) abgeleitet wird[1], so folgt, dasz Svjatovit nicht unmittelbar aus dem adj. svjat (sanctus) sondern aus dem in südslavischen dialecten fortlebenden subst. svjat (consilium) zu deuten ist. Svjatovit bezeichnet also den rathgeber, den obersten kriegsgott, der im krieg waltet, qui bello imperat*. Radigast oder eigentlich Radigost, böhm. Radihost, ist der milde, freundliche gott, der gott der wonne (radost), was an Wuotans benennung Wunsc (f. Wunisc) gemahnt, der dobropan, Linde 1, 443 (nicht der gute herr, sondern geber des guten, dobro, dator bonorum s. 507), wie Mercurius von merx geleitet wird, auch nach der altböhm. glosse (Hanka 14[a]), welche hinzusetzt: Radihost wnukk kirtow, enkel des Kirt. dieser Kirt liegt im dunkel, Mercur ist sohn des Jupiter, enkel Saturns, welchen die Slaven Sytivrat nennen, Odhinn ein sohn des Börr oder Burr. Perun und Lada sind bekannter. Saturnus heiszt bei Hanka 20[a] Sitivrat und der specht, Saturns sohn, 17[a] sitivratov sin, des Sitivrat sohn. Hanka vergleicht 422[b] ein indisches

[1] in Vuks danitza für 1828 p. 114. 115 eine reichere sammlung.

* [hierzu bemerkt Kopitar ebd. s. 420: 'wird sich nicht halten. svjat", svêt" (sanctus) und s"vjet" sind in der wurzel verschieden. der nasale vocal des ersteren zeigt sich in Svantovitus. s"vjet" ist aus s" (cum, con-) und vjet" (μῦθος, narratio) zusammengesetzt.']

Saturavrata, in den asiat. res. 1, 230. 239 wird Satyavrata dem Saturn gleichgestellt. das sächs. Sater aus Sateresdag (s. 89)?

Iscio, Istio (s. XXVII. XXVIII).

Bei Iscaevones, Istaevones wird auch die vergleichung der ältesten hss. des Plinius gewicht haben. Graff 1, 497 hat die genealogie auch noch aus dem cod. sgall. 732, wo Istio stehn soll.

Teufel und Fortuna.

Wer ergänzt folgendes bruchstück eines märchens? kinderlose ehleute vertragen sich mit dem teufel dahin, dasz ihre ehe fruchtbar werden, das älteste kind aber, wenn es 15 jahre erlangt, ihm verfallen soll. der knabe wird fromm und in gottesfurcht erzogen, in seinem 15. jahr setzen sie ihn mit einem
mantel zugedeckt auf einen kreuzweg. da springt der teufel 297
als meckernder bock vom nächsten berg und will ihn sich zueignen. der jüngling ruft: 'tritt mir auf den linken fusz und schaue mir über die rechte schulter!' (gebärde bei der vindication. RA. 590). das vermag, ohne ein kreuz zu machen, der böse nicht, und entweicht. darauf rollt er als mülstein vom berg herab, wird aber wieder abgewehrt (wodurch?) und musz von seiner beute lassen. der jüngling geräth in einen wald zur frau Fortuna und lebt lange bei ihr in freuden, dann zieht er heim zu seinen eltern, empfindet aber wieder sehnsucht nach frau Fortuna, ohne sie auffinden zu können. in einem wald sitzen drei und probieren schuhe, hut und mantel. er naht sich unvermerkt, setzt den hut auf, greift mantel und schuhe auf und wünscht sich zur frau Fortuna, bei welcher er auch augenblicklich anlangt (streit um die wünscheldinge, KM. 3, 172. 410).

Riese (s. 302). 370

Die versuchte ableitung des wortes riso ist falsch. denn Hel. 42, 5 findet sich der ausdruck wrisilîc giwerc von einer felsenburg, wie alle alten steinbauten den riesen beigelegt werden. die altsächsische form lautete also wriso, folglich die gothische vrisa. ein adliches geschlecht in Niederdeutschland führt den namen Wrisberg (Falke trad. corb. 353), der offenbar mons giganteus bedeutet. dabei fällt mir noch ein andrer niedersächs. ausdruck ein: lubbe, lübbe. lübbensteine auf dem Corneliusberg bei Helmstedt sind riesensteine, hünensteine. das wort soll das grosze, plumpe der riesennatur anzeigen. Michel Beham scheint dafür die hochd. form lüpel zu gebrauchen (Mones anz. 1835. p. 450^{b}). Schmellers lippel (2, 486), ungeschickter, dummer mensch, ist wol lüppel. Biörn gibt das altn. lubbi hirsutus, ser-

vus ignavus, und erinnert ans engl. lubber. viel schwerer hält es in den sinn jenes wriso zu dringen.

Frômuot.

Nîthart (bei Ben. 327. 328. 349) gedenkt eines weiblichen wesens Vrômuot auf eine weise, die eine lebendige person ausschlieszt; es musz dabei etwas mythisches im hinterhalt liegen. Hiltrât und andere jungfrauen sollen sich zum tanze sammeln, mit ihnen aber soll Frômuot fahren, 'diu ist ir aller wîsel.' sie brachten ihr geleite, sie kam also zur frühlingszeit eingezogen in das land. aber nachher wird sie vermiszt, sie ist aus Öster-
371 reich entronnen, wahrscheinlich weil man sie nicht genug in ehren gehalten hatte. der dichter schlieszt das lied mit dem ausruf: könnte man sie wieder gewinnen, man sollte sie auf den händen tragen! wie hochgefeierte wesen empor gehoben und herum getragen werden. in dem andern liede heiszt es, Frômuot fahre traurig von einem land ins andere, fröhliche menschen aufzusuchen; wer ist nun seiner freude, seines glücks so sicher, dasz er ihr boten senden dürfte sie einzuladen? wol keiner, als fürst Friderich; an dessen hof möge sie einkehren. das alles könnte nun für eine blosze personification der Freude angesehen werden, wie wir noch jetzt sagen, die Wahrheit, die Tugend ist aus dem land gezogen. da aber der dichter den gewöhnlichen ausdruck nicht gebraucht, sich eines andern auch als weiblicher eigenname sonst nicht vorkommenden ausdrucks bedient, so wäre möglich, dasz man damals noch mehr von einer Frômuot wuste und erzählte. ein adj. frawamuati (laetus) hat O. V, 23, 182. doch wie, wenn die benennung gar auf eine frau Mut oder einen herrn Mut führte? vgl. fru Gaue (s. 153), frau Holde u. s. w. dann könnte auch das noch dunkle Muotes heer (s. 521) angeschlagen werden; Môdhi, Hermôdhr sind im Norden göttliche wesen. ich wollte durch alles dies nur die aufspürung anderer nachrichten von einer Frômuot veranlassen.

Wara, Sunja.

Dasz noch hinter mehrern, längst abstract gewordenen substantiven heidnische göttinnen gesucht werden dürfen, scheint mir viel gewisser. die Nordländer hatten eine dea foederis (wie auch die Römer eine Tutela personificierten) des namens Vör, gen. Varar. Sæm. 74^b (vîgit okr saman Varar hendi, weihet uns mit der Vör hand, was an die stellen von des Wunsches händen gemahnt), Sn. 37. 38. ahd. würde sie Wara heiszen, wara foedus Diut. 1, 503^b, 532^b; das verhältnis zwischen den worten wara und wâra hat Graff 1, 907. 920 nicht vollständig erörtert. gleich der Vör schlägt die göttin Syn ins alte recht ein (Sn. 38)

und auch sie scheint in dem ahd. oder wenigstens altfränkischen ausdruck sunja zu stecken (RA. 847. 848). beide wörter wara und sunja behaupteten noch lange nach dem heidenthum 372
in den gerichten ihre alte heiligkeit.

Kindergebet.

In den abgelegenen hütten der beiden Ormonds (Alpendörfer im schweizerischen pais de Vaud, Waadland, etwa in der richtung vom Genfer see nach Sitten hin) beteten die kinder beim schlafengehen noch vor achtzig jahren: dein mon bllan lli me cautzi, tre zandze li trovi, ke me desiran, ke bein dremisso, ke ne me baillasso poaire ne de foua, ne de hllamma, ne de mor sebetanna, ne d' aci teinpra, ne de bou pouaintu, ne de pierra fratzcha, ne de dzenelie pekan, ne d' ausseka voairon. diu begne li latte et lou tsevron et to cein ki a dein la maison! d. h. in mein weisz bett legt ich mich, drei engel da fand ich, die mir sagten, dasz ich gut schliefe und keine furcht hätte vor feuer noch vor flamme, noch vor jähem tod (morte subitanea), noch vor dem gehärteten stahl (ital. acciaro temperado), noch vor dem gespitzten holz, noch vor dem gebrochnen stein, noch vor pickenden hennen (gelines piquantes), noch vor ausseka voairon. gott segne die latten und dachsparren und alles was im haus ist! was bedeuten hier die pickenden hennen? und was ist ausseka voairon? in den étrennes helvétiennes von 1815, welche den spruch mittheilen, wird es blosz umschrieben durch ein gespenst, das sein schwänzchen in die höhe richtet. voairon könnte das altfranz. vairon (varius) sein? die mundart gehört zu den in Stalders dialectologie p. 398 enthaltnen proben, wo Orment wahrscheinlich Ormond sein soll.

Die weiszen wege.

Die beziehung von weisz und schwarz auf heil und unheil darf man, da sie sich so leicht entfaltet, weder der deutschen noch einer andern mythologie zueignen wollen. Herbort von Frizlar sagt 100^c: eya glücke, eya heil, nu hâstu mir daz swarze teil allenthalben zuo gekart, mir sint die wîzen wege verspart, da ich wîlen ane gienc. merkwürdiger ist der ausdruck thiu berhtûn giscapu im Heliand 11, 16. 23, 15: weiszes, leuchtendes schicksal.

Das grüne feld (s. 476). 373

Auch in Florîs erscheint nun das paradis als ein blumenfeld: 1107 int ghebloide velt, ten paradise; 1248 waenstu dan comen int ghebloide velt, daer int paradîs? und 1205 ic sal varen int ghebloide velt, daer Blanceflоeren siele jeghen die

mine gadert ende leset bloemekine. es kann nicht fehlen, dasz auch in dem altfranz. gedicht eine ähnliche stelle vorkommt[1]. aber unsere älteren und vermutlich schon die heidnischen dichter dachten sich die erde und den himmel als ein grünes gefilde: teglîdid grôni wang (die erde) Hel. 131, 1; himilrîki, grôni godes wang 94, 24; grôni wang paradîse gelîc 96, 15. the grôneo wang heiszt es auch von Aegypten 23, 4. auch Cädmon 32, 29: brâde sind on vorulde grêne geardas. im altn. Hâkonârmâl 13: rîdha ver nu sculom grœna heima godha, wir wollen reiten in der götter grüne wohnungen, d. h. in den himmel. dieser ausdruck heimr gemahnt an den eddischen Gladsheimr und an das sächs. Ôdashêm (auch Hel. 96, 20). erwägt man aber, in wie vielen deutschen gegenden noch heute die örtliche benennung paradis, goldne aue erscheint, so scheint auch für das bekannte idistavisus die deutung schönste wiese die tauglichste und eine vergleichung mit dem eddischen Idhavöllr gestattet, in dessen grünem grase, beim anbruch der neuen welt, goldne tafeln gefunden werden.

374 Metod (s. 15. 72. 90).

Mit diesem ausdruck musz man zusammenstellen was von göttlichem messen gesagt wird: got der was in fröiden, do er dich als ebene maz. MS. 1, 22ᵇ; got selb in rîchen fröiden was, dô er ir lîp als ebene maz. Docen misc. 2, 186; er sol ze rehte lange mezzen, der an sî sô ebne maz, daz er an sî zer werlde nie nach vollem wunsche weder des noch des vergaz. MS. 1, 154ᵇ.

BERICHTIGUNG EINER STELLE IM REINHART.

Altdeutsche blätter von M. Haupt und H. Hoffmann. bd. 1. 1836. s. 417—419.

417 Glichesers gedicht, in der zweiten hälfte der überarbeitung leidlicher, in der ersten desto übler behandelt, würde in seiner echten gestalt, wenn sie auf uns gekommen oder glücklicher weise noch irgendwo aufzuspüren wäre, schon an und für sich

[1] nach der in Hoffmanns vorrede s. XI erwähnten uhlandischen abschrift des altfranzösischen gedichtes lautet z. 1205 ff. des holländischen: mame le mamie suira (mon âme suivra celle de mon amie), en camp flori le trouera, v el keut (cueille) encontre moi flors, car moult se fie en nos amours. moult hastiuement le siurai, et au plus tost com ains porrai ele mara (m'aura) procainement en camp flori v el matent. später betet Flores zu gott: moi et mamie Blanceflor metes ensanle en camp flori, biax sire diex; je vous en pri. den holländischen zeilen 1248 ff. entsprechen folgende: se vous ensi vous ocies, en camp flori ja nenterres ne vous ne verres Blanceflor. Haupt.

mehr als eine dunkelheit lösen, die sich in der geschichte der thierfabel und besonders in dem verhältnis der deutschen zu der französischen tradition findet. ich habe neulich (gramm. 4, 96) wieder einen grund dafür geltend gemacht, dasz der Elsasz Glichesers heimat war und glaube dasz aus der dortigen mundart vorzüglich die dunklen ausdrücke des werks erklärt werden müssen. aber noch ein anderer umstand mag vollends die annahme dieser örtlichkeit bestätigen.

Die eigenthümliche erzählung von des königs krankheit, heilung und tod, wie alles im Reinhart enthalten ist, hat sich bisher in keiner andern ausländischen bearbeitung gefunden; sie überrascht durch die glücklichsten motive. ein trefflicher zug ist namentlich die belehnung des elefanten mit Böhmen, der olbente mit einer nonnenabtei. beim wiederdurchlesen fiel mir ein, dasz z. 2123

lât si zem êrsten ebtissinne wesen

schwerlich so stehn bleiben darf. denn was soll das müszige ‘zum ersten’, da hernach keine weitere begabung folgt. ich denke hier mit einem einzigen buchstaben helfen zu können; Heinrich dichtete

lât si zem Erstein ebtissinne wesen!

der flecken Erstein liegt zwischen Straszburg und Schletstadt, oder noch genauer, unweit Benfelden, etwa eine halbe stunde vom Rhein ab, am flüszchen Ill. er hiesz in der älteren zeit Erenstein, Herenstein, was dann später in Erstein gekürzt wurde, und die dort gelegne nonnenabtei ist in der geschichte unserer deutschen könige bekannt genug. Irmengart, Lothars gemahlin (des sohns von Ludwig dem fr.), stiftete dort das frauenkloster (Schöpflin Als. illustr. 1, 700); als Lothars reich zwischen Lud- 418
wig dem Deutschen und Karl dem kahlen getheilt wurde (im j. 870), fiel Erenstein Ludwigen zu (Pertz 3, 517. 10). fast hundert jahr hernach, im j. 953 verlieh Otto I. die abtei seiner schwiegermutter Berta, wie Reginos fortsetzer berichtet (Pertz 1, 621): rex natalem domini Franconofurd celebravit, indeque in Alsatiam progrediens socrui suae Bertae, matri scilicet domnae Adelheidis reginae abbatiam in Erestein dedit. an dem ort war zugleich eine königliche pfalz, a. 952, 953, 965 datieren urkunden Ottos aus Herestein palatio (Böhmer no. 184. 197. 290). dieselbe abtei räth nun Reinhart dem könig der olbente (Reinh. CCXXV) zu leihen, ‘da sei viel geistliches gebet, das ihm an der seele frommen werde.’ nun erklärt sich auch, wie die nonnen, mit der aufgedrungnen fremden abtissin unzufrieden, sie in den nahen Rhein jagen konnten (z. 2154), und nun erlangt auch das z. 2154 stehende locale dâ seinen sinn.

Diese herstellung der echten lesart, und der ursprung des gedichts im Elsasz wird einleuchten. folgende vermutung gebe ich hinzu.

Wenn nicht eine bestimmte entstehung der gesammten thierfabel an gewissem ort und in gewisser zeit, wol aber dann und wann eingetretene verknüpfung einzelner ihrer momente mit historischen personen und zuständen behauptet werden mag, so liesze sich wol denken, dasz der Glicheser die unheilvolle belohnung des elefanten und der olbente, wovon seine französische quelle gar nichts weisz, aus einer schon lange bestehenden einheimischen volkssage übernommen und eingeschaltet habe. es hätte wenig wider sich, dasz in dem lauf des zwölften jahrhunderts jene Rheingegenden sich noch mit einer erheiternden anwendung dieses stücks der thierfabel herumtrugen, die bereits zwei jahrhunderte früher auf einen wirklichen vorfall gemacht worden sein konnte. wie der kanzler Brun auf Ottos bruder hinweist, so ist vielleicht die aus irgend einem uns jetzt verborgenen grund damals dem volksgefühl anstöszige vergabung der abtei Erstein an die aus Italien nach Deutschland mit Ottos gemahlin Adelheit gezogene, der geburt nach burgundische,
419 königsmutter anlasz geworden zu einem ergetzlichen scherz, der die welsche olbente (z. 1437) und jene Berta zusammenschmilzt? man müste die ältere geschichte der elsässischen abtei im einzelnen kennen, um daraus etwa noch nähere bestätigungen zu entnehmen.

ZU WIDUKINDI RES GESTAE SAXONICAE
lib. 1. cap. 12.

Monumenta Germaniae historica ed. Pertz.
tom. 5. scriptorum tom. 3. Hannoverae 1838. s. 423.

423 Mane autem facto ad orientalem portam ponunt aquilam, aramque victoriae construentes, secundum errorem paternum sacra sua propria veneratione venerati sunt; nomine Martem, effigie columpnarum imitantes Herculem, loco Solem, quem Graeci appellant Apollinem.

Widukind sagt also: der sächsische Hirmin bedeutet dem namen nach den Mars (d. i. den Mercur), dem bilde nach den Hercules (weil er heldenmäszig gerüstet erscheint, wie Wuotan in der regel nicht), dem orte der aufrichtung nach die Sonne; das kann, wie Sie* selbst schon anmerken, blosz auf die orientalis porta bezogen werden.

* [d. i. der herausgeber des Widukind, Georg Waitz.]

NEUE SAMMLUNG DER ALTENGLISCHEN HISTORIKER.

Hallische jahrbücher für deutsche wissenschaft und kunst, herausg. von A. Ruge und Th. Echtermeyer. jahrg. 1. 1838. no. 221. s. 1761—1766.

Wenn in reichen blühenden ländern groszartige und all- 1761
gemeine vorkehrungen für die bequemste ausstattung des lebens leicht getroffen werden, so kommt da, wenn gleich nicht zuerst, auch die reihe an die wissenschaften, und es wird dann, fast auf einen ruck, unternommen und vollführt, was anderwärts, selbst bei stärkerem inneren triebe und eifer, wegen der schwierigkeit aller äuszeren bedingungen nicht einmal begonnen, geschweige zu ende gebracht werden kann. man weisz auch in England, welche wichtigkeit es hat, die historischen studien empor zu halten, und ist bereit, geld darauf zu wenden, aber nicht immer mag man den plan und das verfahren gut heiszen, die dabei eingeschlagen werden. es ist bekannt, welche ungeheure kosten in den letzten zwanzig jahren das parlament bewilligt und vergeudet hat für die herausgabe von roteln und zinsbüchern des späteren mittelalters, die groszentheils in dreiszig oder vierzig folianten gedruckt dastehen, und weder in den buchhandel gekommen sind, noch gelesen oder ausgebeutet werden, wenn etwas aus ihnen zu beuten ist, das mit der mühe, ihrer habhaft zu werden und sie zu brauchen, irgend im verhältnis stände. zwar sind anfangs auch unter uns lobende stimmen erschollen, doch bald ermüdet, und niemand weisz zu sagen, dasz für die arbeit eines englischen oder deutschen geschichtsforschers eine namhafte frucht daraus sei gewonnen worden. nun liegt das glänzend bedruckte papier in einem Londoner gewölbe vermodernd; anfangs that man damit aufs sparsamste, zuletzt sind wenigstens an alle vornehmen bibliotheken des continents exemplare verschenkt worden, und wenn die deutsche kritik lust hätte, sich mit solchem historischen schutt zu befassen, so ist er in ihrem bereiche. die recordcommission in England selbst hat sich entzweit und überworfen; nachdem die rechnungsablage das für abschriften, druck und gehalte der commissioners aufgegangene geld an tag gebracht, ist von dem stolzen folio
auf ein bescheideneres octav herabgestiegen und in dieser form 1762
noch eher etwas nützliches geleistet worden. manches aber tritt unbegreiflicherweise gar nicht vor die augen der welt. eines Blume deutscher fleisz hatte zu Vercelli einen codex ungedruckter angelsächsischer poesieen aufgespürt und verlautbart, der schon vor fünf jahren unter beköstigung der recorders abgeschrieben und groszentheils gedruckt, allein immer noch nicht ausgegeben ist.

Während die neue, äuszerlich prachtvolle ausgabe der Rymerschen foedera, ebenfalls von der recordcommission ausgegangen, strengeren ansprüchen der diplomatik und geschichte keineswegs genügte, ist auch von derselben seite her ein vom parlament autorisiertes corpus historicum in groszfolio bereits im jahre 1822 angekündigt, auf welches man, bei den ungeheuren mitteln, die dafür zu gebot stehen, in Deutschland gespannt wartet. dem vernehmen nach soll endlich im nächsten jahre der erste band davon ans licht treten; er wird ohne zweifel brauchbares und werthvolles liefern, aber zu einem preise hervorgehn, den das gewöhnliche publikum nicht erschwingen kann, und, wenn das ganze werk mit gleicher langsamkeit zu ende geführt werden soll, dem schlusse in unabsehbarer reihe von jahren voraus. auch hierin ist die nachahmung der nun schon ein jahrhundert in gang gebrachten französischen sammlung von Bouquet nachtheilig, wie in anderem betracht. wer mag die nach zeiten zerstückten, durch mehrere bände laufenden schriftsteller ordentlich und fruchtbar lesen? solche chronologische übersichten musz ein eignes werk liefern, nicht die ausgabe der scriptoren an sich darstellen wollen.

Unter diesen umständen verdient es beifall, dasz sich eine andere raschere gesellschaft, die English historical society, gebildet hat, wenn nicht von der öffentlichen staatsbehörde abhängig und in ihren mitteln beschränkter, dafür desto freier in ihrer bewegung und förderung. sie zählt eine menge vornehmer und reicher mitglieder, die allen aufwand decken, und es sich zur ehre rechnen, der geschichte ihres vaterlandes diesen
1763 dienst zu erweisen, wenn sie auch keins der herauszugebenden bücher selbst lesen, sondern es blosz in prachtexemplaren bei sich aufstellen. wie sehr abstechend von Deutschland, dessen adel der deutschen geschichte meist nur so kärgliche unterstützungen zu theil werden läszt, als er sie selbst näher kennen zu lernen lust bezeigt. man sehe das subscribentenverzeichnis der Pertzischen sammlung, oder frage nach, in welchen privatbibliotheken sie zu finden sei.

Die englische historische gesellschaft gedenkt alles, was sie zu drucken beabsichtigt, in funfzig octavbänden bald zu liefern. auch dies octav ist höchlich zu rühmen. das lästige folio hat sich fälschlich ein ansehn der würde beigelegt. ihm kleben vier hauptgebrechen an: es liest sich unbequem, citiert sich mühsam, erhöht den preis und verzögert die erscheinung. kein anderes format sollte in der literatur gelten, und es wird sich mit der zeit allgemein geltend machen, als das gefällige, handgerechte groszoctav. wären die monumenta historiae Germaniae von Pertz so eingerichtet, würden sie zehnfach mehr durchdringen. die meisten gelehrten sind kurzen gesichts und lesen einen autor gern, wenn sie ihn in die hand fassen oder ruhig vor sich

hinlegen können, ungern, wenn sie sich vor dem buche bald hinauf bald herunter biegen sollen. octav fällt so angenehm ins auge wie folio, ja es ist nur ein verkleinertes folio. von dem häszlichen quartformat, das zwischen jenen beiden schwankt, sollte man nie gebrauch machen, auszer wo seltne rücksichten, z. b. die nebeneinanderfügung vieler spalten es unabweislich gebieten. solche äuszere bedingungen des lesens und studierens sind gewisz nicht gleichgültig, es frommt, dasz bücher von denen, für welche sie bestimmt sind, leicht gelesen werden, nicht dasz sie blosz prangend dastehen. es verdienst ernste erwägung, ob nicht eine octavausgabe der quellen deutscher geschichte auch bald an der zeit sei, damit sie wolfeiler und lesbarer werden. der groszen foliosammlung, welcher manches eigene für sich bleiben könnte, würde dadurch nur scheinbar abbruch, vielleicht sogar vorschub geschehen, wenn man die allgemeinere verbreitung historischer kenntnisse und neigungen anschlägt.

Auszer den geschichtschreibern und chroniken will die englische sammlung alle bedeutenden heiligenleben, concilien, urkunden und bullen, auch die historischen gedichte begreifen. bei den chroniken wird verständig abgeschieden, was blosz ausgeschrieben ist und die ältere weltgeschichte im geschmack des mittelalters enthält. aus solchen wegfallenden oft sehr beträchtlichen stücken kann nur in seltenen stellen die epitomierte lesart oder der stil des verfassers beurtheilt werden, und es bleibt den einzelnen herausgebern überlassen, in den handschriften oder früheren drucken dieser ergebnisse sich zu bemächtigen und das hauptsächliche davon ihren einleitungen einzuverleiben. erfreulich ist vor allem die auf urkunden aus 1764
der alten angelsächsischen zeit eröffnete aussicht, welche bekanntlich bei Rymer noch gar nicht zu finden und von weit höherem gewicht sind, als alle zins- und thurmbücher der recordcommission.

Der schon vorliegende, trefflich gedruckte erste theil führt den titel: venerabilis Bedae historia ecclesiastica gentis Anglorum, ad fidem codicum manuscriptorum recensuit Josephus Stevenson. Londini, 1838. sumptibus societatis. XXI seiten allgemeine einleitung, XXXV seiten einleitung zu Beda, 424 seiten text. einleitungen wie anmerkungen sind aber englisch, nicht lateinisch geschrieben. für den text ist die bewährte recension des John Smith (Cambridge, 1722) beibehalten, doch nicht ohne neue nachvergleichung der handschriften, sowie der alten angelsächsischen übersetzung.

Ich habe das berühmte werk in dieser neuen, schönen ausgabe mit vergnügen wieder durchlesen und nur äuszerst wenige unbedeutende druckfehler wahrgenommen. es ist schon seines hohen alters und seiner ungekünstelten einfachen sprache

wegen ein anziehendes buch, dessen genusz man sich nicht
verbittern darf durch den gedanken, dasz der verfasser mit
seiner fähigkeit und in seiner lage leicht ein weit gröszeres
hätte zu stande bringen können. welch ein stoff für einen
mann, dem das christenthum eröffnet, das heidenthum noch
nicht verschlossen war. welchen blick er hätte werfen dürfen
in die ihm noch deutlich vor augen liegende verschiedenheit
des römischen, sächsischen, brittischen und galischen wesens;
ja er hätte vermocht, allein noch die dunkelheit zu erhellen,
die nun vielleicht für immer über der eigenthümlichkeit des
volkes der Picten schwebt. aber Beda ist nichts als ein gelehrter
mönch, dessen ganze seele unverwandt auf die römische über-
lieferung des evangeliums gerichtet war, deren sieg und ruhm
ihm allein anlag. die orthodoxe berechnung des osterfestes,
worauf er, mehr oder weniger ausführlich, aber doch zwölfmal
in diesem einen buche zurückkommt, erscheint ihm die wichtigste
angelegenheit und alle abweichung von dem römischen computus
greuelhaft. sein gemüt ist sonst billig und er zeigt sich bereit,
die übrigen verdienste der schottischen geistlichkeit, welche in
diesem wie in andern punkten den anmaszungen der römischen
curie lange widerstand hielt, zu erkennen. wie hätte er auch
anders gekonnt, nach vielem, was er zu sehen und zu hören
bekam. während aus seinem munde sehr aufgeklärte aussprüche
gegen die heidnischen idola und fana gehen, nimmt er mit
völliger gläubigkeit alle wunder der christlichen märtyrer auf
und erzählt wiederholt, ohne dasz ihn zweifel anstoszen, wie
vor den heiligengräbern blinde das licht ihrer augen wieder-
fanden, wie von dem über heilige spähne aufgegossenen wasser,
1765 oder dem mit den fingern ausgegrabenen staube heiliger örter
zahllose krankheiten der menschen und des viehes sicher geheilt
worden. aus dem geöffneten grabe des frommen steigt balsami-
scher wolgeruch und die leiche findet sich blühend frisch, wie sie
vor jahren der erde übergeben wurde. dasz aber die sächsischen
und brittischen kirchen damals noch rein von bildern, ungefähr
wie heute die protestantischen, gehalten wurden, bezeugt schon
jene declamation wider den bilderdienst der heiden, und der
einfache kirchenvater hätte schwerlich geahnt, dasz noch heute,
nach eilfhundert jahren das katholische volk sich vor puppen
niederwirft. so unvertilgbar sind die heidnischen bräuche und so
mannigfalt die vorwände ihrer beschönigung. jene mischungen
des reinen glaubens mit dem aberglauben sind bei Beda merk-
würdig und lehrreich genug. wir verdanken ihm nebenbei eine
menge der schätzbarsten nachrichten. wie schön die ganze
erzählung von Caedmon ist (buch 4, cap. 24, hier pag. 307—311)
und sich mit der sage vom altsächsischen dichter des Heliand
berührt. den ausspruch aus so früher zeit: neque enim possunt
carmina, quamvis optime composita, ex alia in aliam linguam

ad verbum sine detrimento sui decoris ac dignitatis transferri, unterschreibt man füglich noch heutzutage, allen den endlosen mühen des übersetzerheeres zum trotz. unserer sprachforschung hätte Beda groszen vortheil bringen können, wäre mehr sächsisches, galisches und brittisches in sein werk aufgenommen worden; er gibt hin und wieder die bedeutung von ortsnamen an. seine eigene sächsische mundart musz von der angelsächsischen, der späterhin herschend gewordenen, abgeschieden sein; Kemble (introd. XVI) hält sie für ursprünglich northumbrisch. auf die beachtenswerthe verschiedenheit vieler vocalverhältnisse in den eigennamen hat, glaube ich, schon Lappenberg gewiesen, und Smiths und Stevensons ausgaben stellen mit groszem rechte die eigenheit der ältesten handschriften in dieser beziehung her; zumal ist das oi, welches deutlich dem ahd. uo und dem gewöhnlich angelsächsischen ô (umlautend ê) entspricht, auffallend, z. b. Coinrêd = ahd. Chuonrât, Oidilvald = ahd. Uodilwalt. doch für Coifi (135, 5) läszt sich kein ahd. Chuopi aufweisen, die angelsächsische version hat Cefi, d. i. Cêfi. herr Stevenson nimmt in der anmerkung an, was ich in der deutschen mythologie vermutet hatte, dasz die namensform nicht nothwendig auf einen galischen oder brittischen priester leite, da doch kaum ein northumbrischer könig germanischen stammes brittischem heidenthum ergeben war. es ist nirgend sonst die geringste spur, dasz einer der übergesiedelten deutschen stämme vom bodencultus abgewichen wäre, um sich einem celtischen zu bequemen. wol aber mochten einzelne Britten und Galen in dem von den Sachsen und Angeln eingenommenen gebiete wohnen
bleiben, und auch bei königen dienste nehmen und finden. alles 1766
verdient noch fort erwogen zu werden. Coifi erklärt sich unverkennbar aus dem galischen, nach Armstrong war Coibhi a name given by the british Celts to an archdruid, und er führt das bedeutsame sprichwort an: ged is fagus clach do'n lar, is faigse na sin cobhair Choibhi, d. h. wie nah auch der stein dem grunde sei, noch näher ist Coibhis hilfe. man wäre versucht, auch die erste hälfte des unter Deutschen unerhörten namens Caedmon aus dem galischen auszulegen, mag nun das galische caidh (castus) oder cad (amicus, altus) zu dem sächsischen mon (mann) gefügt sein; so zeigte selbst dies compositum die vermengung der beiden elemente.

Im nächsten jahre soll ein band der angelsächsischen urkunden, einer mit Alcuins historischen gedichten und der zweite der historischen werke Bedas erscheinen.

Die deutschen abschwörungs-, glaubens-, beicht- und betformeln vom achten bis zum zwölften jahrhundert. herausgegeben von **H. F. Maszmann.** X und 194 seiten in 8. (siebenter band der bibliothek der gesammten deutschen nationalliteratur.) Quedlinburg und Leipzig, bei Gottfr. Basse, 1839.

Göttingische gelehrte anzeigen. 1839. st. 56. s. 556—560.

556 Was Eccards catechesis theotisca schon 1713, die monumenta catechetica im ersten bande des Schilterschen thesaurus 1726, späterhin noch andere, zusammen zu stellen suchten, verdiente eine sehr berichtigte und vervollständigte ausgabe, welche vorzugsweise herr prof. Maszmann liefern konnte, da er fast alle für altdeutsche literatur ergibigen bibliotheken besucht, und diesen kleinen, aber nicht zu verachtenden sprachdenkmälern seine genaueste sorgfalt gewidmet hat. er thut, wie er nun einmal pflegt, darüber hinaus, und theilt nach dem abdrucke der 66 kirchlichen formeln im anhange noch acht weltliche (aus dem werkeltagsleben der frühesten zeit, heiszt es s. 55) mit. namentlich die letzte nummer hätte rec. gern
557 hier fehlen gesehen; wenn ein hübsches stück eben erst aufgefunden und zweimal bereits gedruckt ist, mag es auch bei denen, die uns mit dessen bekanntmachung einen dienst erwiesen, gelesen, und von anderen sammlern eine zeitlang vorbei gegangen werden. zweierlei ist bloszer anhang und umfassende sammlung. eher hätte neben dem Würzburger grenzbegang von 779, der noch um zwei jahre ältere Hammelburger aus Schannats Buchonia vetus p. 423 (berichtigt im 141. bande s. 51 der Kindlingerschen handschriften) gegeben werden können.

Halten wir uns hier an die geistlichen formeln. es sind abrenuntiationen, credos, beichten, gebete, unter welchen die ersten, obwol die kürzesten und sparsamsten, am meisten anziehen. sie versetzen uns lebhaft in die zeit der ersten bekehrungen. nachdem der täufling oder catechumen, gen norden schauend, mit gerunzelter stirne (fronte caperata), zorn und hasz ausdrückender gebärde, dem fürsten der finsternis förmlich entsagt hatte, legte er, sich nach osten wendend, augen und hände gen himmel gerichtet, das christliche glaubensbekenntnis ab. die ältesten widersagungsformeln scheinen noch die namen der heidnischen götter, für deren cultus sie darum zeugen, in sich aufzunehmen; hätten sich mehrere erhalten, sie würden uns willkommnen aufschlusz über das zurückweichende heidenthum gewähren. vor allen wichtig bleibt die mit recht an die spitze der sammlung gestellte, worin dem Thunar, Woden und

Saxnôt abgeschworen wird. an der s. 21 gelieferten literargeschichte dieses viel gedruckten und viel besprochenen denkmals wäre auszusetzen, dasz (wie unsere anzeigen jahrg. 1827, s. 767 [kl. schr. 5, s. 22] näher darthun) 1669 gar keine ausgabe davon 558
erschienen ist, wol aber Straszburg 1670, Helmstädt 1665 und (was rec. nunmehr hinzufügen kann) zum ersten male Straszburg 1664, in des buchhändlers Paulli miscellis antiquae lectionis (typis Johannis Pastorii 160 pagg. 8) p. 72—74. der abdruck in Fürstenbergs monum. paderborn. Amsterd. 1672 war demnach schon der vierte. von den späteren wiederholungen hätten viele unangeführt bleiben mögen, doch die in Delius Krodo Halberst. 1827, p. 124, und Pertz monum. 3, 19 waren billig nicht zu übergehen. was den Saxnôt betrifft, so freut es uns zwar, ihm zur anerkennung seiner göttlichen ehren verholfen zu haben (jahrgang 1828, s. 550 [kl. schr. 5, s. 29. 30]); aber unsere vermutungen auf Freyr (welche hier s. 17 'ohne fernern zweifel' gebilligt wird) oder auf Hercules Saxanus (deren nicht einmal erwähnung geschieht) sind doch vielleicht immer noch nicht die rechten sprünge. bei Freyr stört zumal, dasz dieser sohn des Niördhr, Saxneát aber in den angelsächsischen genealogien sohn des Wôden ist. die zweite, von unserm herausgeber zuerst wieder an den tag gebrachte und aus einer, freilich unverlässigen, neuern abschrift des 17. jahrhunderts mitgetheilte abschwörungsformel redet noch von unholden und heidnischen opfern, nennt aber keine namen mehr. denn es schiene verwegenheit, die zweite offenbar verstümmelte zeile etwa zu ergänzen: forsachistu [Wuotane, Wîhin] indi Willin? wodurch man die aus der Edda bekannten götterbrüder Odhinn, Vê und Vili neben einander erhielte, die sich für die anbetung des alterthums eignen, von deren gemeinsamem cultus in Deutschland doch nicht die geringste spur sonst übrig 559
ist. allein auch das abstract genommene willon (pravae voluntati) fügt sich zu forsachis nur unter der voraussetzung, dasz ausgefallen sei: iro (der unholde) werche indi willon (besser willin), was durch keine der übrigen formeln, die man sich aus s. 37. 74. 75. 122. 123 zusammenstellen musz, geradezu bestätigung empfängt. gewöhnlich lautet es: ich entsage dem teufel, und allen seinen werken und allen seinen zierden, den lateinischen ausdrücken entsprechend: renuntio diabolo et operibus et cultibus ejus; zieren bedeutet colere, ornare, und schon die mons. glossen 367. 368 geben zierida insigne, cultus. man könnte auch zierden für pompis nehmen, das andere lateinische formeln haben. eine angelsächsische renuntiation hat der herausgeber nicht aufgetrieben, sie ist aber sicher in handschriften anzutreffen, eine altnordische hätten ihm die fornmannasögur 1,300 dargeboten, welche hier stehen mag: medh thessari trû skaltu neita diöfli ok allum hans verkum ok vælum ok öllum skurdhgodhum ok theirra âtrûnadhi, d. i. accepta fide

renuntiabis diabolo omnibusque ejus operibus ac dolis, et omnibus idolis eorumque cultui. nach einer andern fassung: öllum hans vilja, velom oc skurdhgodha villo: ejus voluntati dolisque et idolorum errori. damit sind beide ausdrücke, werk und wille, nachgewiesen.

Auf die übrigen stücke kann rec. diesmal nicht eingehen, no. 62 war neulich auch bei Pertz 3, 67 abgedruckt worden. aber nicht ungerügt bleiben darf die sprachverwirrung, dasz der herausgeber für althochdeutsch auf einmal, ohne alle angabe
560 von gründen, altoberdeutsch zu schreiben beginnt, also auch mitteloberdeutsch und vielleicht gar neuoberdeutsch gebrauchen wird. ein anderer könnte dann auf altunterdeutsch verfallen. dem örtlichen begriffe des niedern steht das obere entgegen, wie Niederland und Oberland; Niederhessen und Oberhessen; Niederrhein und Oberrhein, und eine menge anderer zeigen. zuweilen wird auch ober und unter gesagt, wie Oberitalien, Unteritalien; oberwelt, unterwelt; doch pflegen diese zugleich für persönliche abstufung zu dienen: oberrichter, unterrichter; oberleutnant, unterleutnant; hier liesze sich nicht sagen niederrichter, niederleutnant. hochdeutsch ist uns aber nicht das oberdeutsche, sondern das aus allen mundarten in der mitte und höhe aufgestiegene deutsch, dessen edler grund schon in dem alemannischen, bairischen und lothringischen des neunten, wie in dem schwäbischen, bairischen, fränkischen, rheinischen und thüringischen des dreizehnten jahrhunderts sichtbar ist, und das seitdem noch gröszere ausdehnung gewonnen hat.

VOLKSLIED AUF FRIEDRICH VON DER PFALZ AUS DEM JAHR 1622.

Altdeutsche blätter von M. Haupt und H. Hoffmann.
bd. 2. 1840. s. 138—141.

138 Soltaus sammlung deutscher historischer volkslieder hat auf das lob der treue und genauigkeit gegründeten anspruch, ist aber noch zu unvollständig, und auch an dem plan läszt sich manches aussetzen. wohlgethan gewesen wäre sich auf das 14., 15., 16. und 17. jh. einzuschränken, und nicht nur das 18., sondern auch die früheren jhh. aus dem spiel zu lassen. die aufgenommnen sprüche gehörten ebensowenig unter die lieder, sie verdienen etwan ein besonderes buch, in welchem dann der Pragische Hofekoch von 1620 und der wiederkommende Pragische Koch nicht fehlen dürften, die ein herausgeber zu Göt-

tingen finden kann. unter den liedern des 14. jh. misse ich die zwar nicht ganz erhaltnen, allein für den ton des volkslieds wichtigen stücke in Senckenbergs sel. 3, 374. 375. 376. aus dem 17. jh. will ich hier ein lied auf den winterkönig mittheilen, hübscher und frischer als irgend eins der sammlung; dem herausgeber zu gefallen ganz mit der schlechten schreibung des drucks, welcher ich meinerseits unbedenklich entsagen würde. was liegt uns daran, die fahrlässigkeit oder unkunde eines schreibers und setzers jener zeit festzuhalten?

Deſz Pfaltzgrafen Vrlaub.

1. Ich sing ein Lied ich waiſz nit wie,
Von meinem Fritzen der ist nit hie,
Er ist auff frembder strassen,
Er schlaff oder wach er gehe oder stehe,
So gschicht jhm jetzt weh,
Sein frefel ist auſz der massen
Mags lassen.

2. Er namb sein Gmahel bey der Hand,
er führts mit sich ins Sockfischlandt, (so)
Deſz Niderlandts ein ende,
Jetzt ist er schabaw
Man schlueg jhn schier plaw
Die Farb war mancherleichen
Von streichen.

3. Vnd ob es jhm schon vbel gieng, 139
Weil er der straich sehr vil empfieng,
Doch blib er hoch im Hertzen,
Mit jhme thet manchen Englischen sprung
Sein Königin jung
Der Fraw vergieng das schertzen
Vor Schmertzen.

4. O Fritz laſz von dem hochmuet dein
Ich trag bey dir ein Kindelein
So lang hab ichs getragen,
Sechs Wochen wol vber das halbe Jahr
In grosser gefahr
Wem soll ich jetzund klagen
Die plagen.

5. Tregstu bey mir ein Kindelein,
So laſz vnſz bitten den Schwehern mein,
Wir wölln vns vor jhm biegen,
So wirdt er vns geben gnueg Wein vnd guet Brot
Vnd helffen auſz noth,
Ich schaw dir vmb ein Wiegen
Muest kriegen.

6. Wol vmb ein Wiegen vnd Windelein,
Darein bind du dein Kindelein,
Mein Kind ist schon gebunden,
So trag du dein Wiegen auff deinem Khopf
Dem Schwehern zu Hof,
Klag jhm wie ich empfunden
Vil Wunden.

7. Sie nimbt jhr Kindlein an den arm
Sie tregts dahin dafz Gott erbarm
Sie tregts in Engellande
O Vatter Herr liebster (so) Herr Vatter mein,
Der Tochtermann dein
Schickt dir fürs Hosenbande
Difz Pfande.

8. Der Pfaltzgraf schauet jhr kläglich nach,
Als sie die letsten Wort zu jhm sprach,
Ihr Aeuglein gaben Wasser,
O Friderich werst ein Pfaltzgraf gebliben
Nit hochmuet getriben
So wärst jetzt nit verlassen
Der massen.

140 9. Vnd als die Fraw in Engelland kam
Mit jhrem jungen Landsknecht Khram
Sehr vbel wardts empfangen
Der Vater war zornig liefz sie nit ins Haufz
Müest wieder hinaufz
Den weeg dens mit verlangen
War gangen.

10. Da gieng dem Fritzen zu ein graufz,
Vil Kinder vnd kein Brot im Haufz,
Wie soll er sich jetzt nören.
Vor hettest O Fridrich vil guet vnd vil ehr
Jetzt kanst du dich mehr
Defz Hungers kaum erwöhren
Muest zöhren.

11. EinKron woltst haben auff deinem Haupt,
Jetzt bist deins aigen Lands beraubt
Ein anderer thuets besitzen
Dein Chur hast verlasen kombst wol nim̄ermehr
Zur vorigen Ehr
Die angst die macht offt schwitzen
Den Fritzen.

12. O Fritz es geht der Winter herein
Möchst nit gern wider ein König seyn
Gleich als wie vor eim Jahre?
Ich raht dirs wol nit es ist mir dir aufz
Bleib daussen bleib daufz

Es ist darbey groſz gfahre
Das spare.
13. Die Faſznacht warstu König der Schellen
Im Sommer thetst ein Laubkönig dich stellen
Von wegen deiner Kinder,
Ein Aichelkönig warstu in dem Herbst
Drinn alles verderbst
Hertzkönig war im Winter
Dein hinter.
14. Dann als du gsehen daſz Bayrische Schwert
Hastu dem Feindt den Ruggen gekehrt
Dein Hertz fiel in die Hosen
Auch fiele von dir vil anderer raub
Schell Aichel vnd Laub
Bringt dir der Winter Rosen? 141
Magst losen.

(Folioblatt, in der mitte ein bild, worauf Friedrich, seine gemahlin und ihre kinder dargestellt sind.)

BERICHTIGUNGEN ZU DEN LAT. GEDICHTEN DES X. UND XI. JH.

Altdeutsche blätter von M. Haupt und H. Hoffmann.
bd. 2. 1840. s. 324.

Waltharius 324 l. Tandem dilectam. 1352 astu. 1452 Ceperit. 324

Ruodlieb 3,53 l. victi sub vexilloque. 3,401 Compatre? doch Unibos 196,2 auch compares. 6,19 ulciscatur ni,. 8,37 Tangendo. 42 taciti,. 14,56 quod quanto.

Ecb. capt. 356 l. contendit, hostes. 835 Constitit. 1170 In te se discat. pag. 324 sereno mensam.

Unibos 127,1 l. Caute. 130,4 si comparamus. pag. 376 177,4 vielleicht jugiter.

Vorrede XX. Fromund produciert auch sālis 4,32. 74. sāle 4,84. ecb. 294 richtig ergo sāles, aber in einem sonst dunkeln vers.

XXII. auch im hexameter hindert der einschnitt das verwachsen zweier vocale, so ist die s. 322 angeführte lesart eines Fortunatischen verses wol ganz echt:

Hinc filomena sui | adtemperat organa cantus

und der s. XXIX unrecht gefaszte vers ist so zu nehmen:

Et bis quindeni | ŏnăgri totidemque cameli.

S. XXVIII in dem vers

Non abscondere quit | se quin hanc mox reperiret

trift der reim auf quit, nicht auf se.*

ZUSÄTZE ZU: KARL FRHR. VON RICHTHOFEN, ALTFRIESISCHES WÖRTERBUCH.

Göttingen 1840. s. 1163—1165.**

1163 [Zu s. 655.] Bei bobbaburg will mir die patris tutela nicht ein, ein kind hat ja den besten schutz bei seinem vater, und wird, wenn er für es kämpft, nicht beraubt. Hettemas säugende brust gefiel mir besser, und stände melocburg, so wäre das ein naiver ausdruck, wie das von Ihnen mit recht vertheidigte bênene burg. sollte bobbe oder bobba mit dem bekannten lat. pappa, kinderbrei, kinderspeise zusammenhängen? man müste eine stelle haben, wo es bestimmt für muttermilch genommen würde.

[zu s. 670.] Brida halte ich für das ags. bregdan, altn. bregda, das sind auch starke verba, die stringere, nectere bedeuten, und es heiszt bregda sverdi, wie hier mith brudena swerde. das plattd. brüen gehört dann nicht dazu.

1164 [zu s. 852.] Inruesze scheint mir nicht verzweifelt. wie ruald f. wrald, rueka f. wreka (kaum f. wrôgia), riust f. wriust stehn, wird auch ruesze sein = wresze und dies näher bestimmt werden müssen wrêsze = ahd. râchi. wreka hat nur die abgeleitete bedeutung ulcisci, die ursprüngliche sinnliche ist pellere, tundere, trudere, wie das altn. reka lehrt. vom pl. praes. wrêkon ist das adj. wrêsze geleitet, inwrêsze drückt demnach aus: eingetrieben, hineingestoszen, eingedrungen. mhd. lautete es: înraeche.

[zu s. 853.] Schwer ist inszilethra, doch scheint es compositum mit in, also die wurzel szil = kil oder kîl. damit

* [hier möge auch der kl. schr. 5, 286 nicht abgedruckte, zum theil freilich schon in den obigen berichtigungen enthaltene nachtrag zur selbstanzeige der latein. gedichte (gött. gel. anz. 1838 st. 141 s. 1408) eine stelle finden: indē hätte weder Walth. 324 noch ecb. 1170 geduldet werden sollen (denn richtig steht indĕ Walth. 1021. ecb. 1094), sondern in erster stelle ist tandem, in der andern aber in te zu lesen. statt partibus ecb. 887. 1150 schreibe man lieber patribus, wenn auch die antiquae oder famosae partes örtlich genommen werden könnten nach dem sprachgebrauche des mittelalters: partes Slavorum, partes vosaginae. ecb. 71. s. 289 ändere man Vosaginis in vosaginae.]

** [es sind hier nur die von Jacob Grimm dem verfasser übersandten schriftlichen berichtigungen abgedruckt, die aus der dritten auflage des ersten bandes der grammatik entnommenen aber übergangen.]

aber sind wir fast schon fertig, denn zusammenhang mit kêla algere, vgl. engl. chill (also verkältung, schmerzhafte verkältung) bleibt doch problematisch. auch die ableitung -ethra ist sonst unerhört. gäbe es ein wort thrâ wie ags. þreá correptio, afflictio, so liesze sich denken an inszil = enkel, talus, knöchel.

[zu s. 978.] Pipermôs vgl. ad ecbas. capt. pag. 323. 1165

ÜBER DIE NOTNUNFT AN FRAUEN.

Zeitschrift für deutsches recht und deutsche rechtswissenschaft herausg. von A. L. Reyscher und W. E. Wilda. bd. 5. 1841. s. 1—29.

Nôti neman heiszt mit gewalt nehmen, und kann von jedem 1
raub verstanden werden; doch hat man die ausdrücke nôtnumft, nôtzuht allmälich auf die an frauen verübte gewaltthätigkeit eingeschränkt. ags. nêde niman; altn. nema konu, taka konu, in altschwed. gesetzen valdtaka. in den lat. volksrechten ist hier rapuerit gleichbedeutend mit tulerit oder traxerit, puella quae trahitur gleichviel mit rapitur.

Nach der vorstellung des alterthums waren ofner raub wie ofner todschlag nichts entehrendes; dem helden folgte ruhm und preis, der seinen gegner erlegt und der waffen beraubt hatte, der rosse als beute wegtrieb und sich eine braut entführte. dies flieszt aus dem ungebändigten fehderecht der einzelnen männer und geschlechter, das noch heute nicht überall erloschen ist. von den neugriechischen Klephten oder serbischen Montenegrinern bis zu überraschenden erscheinungen in der sitte und lebensart unsrer wilddiebe und räuberbanden herab waltet ein untilgbares gefühl der freiheit und selbstrache, in welchem neben aller rohheit züge edler und treuer tapferkeit zu erkennen sind. ohne todschlag, gefangennahme und frauenraub, die ein gebildetes zeitalter verabscheut und nur für seine kriege im groszen gestattet, wäre kein epos denkbar. die sagen der Griechen, Römer, wie unsrer vorfahren, sind erfüllt von frauenraub. der entführung von Io oder Helena steht die von Hilde und Gudrun zur seite, und im deutschen mythus überwiegt sogar der sittliche eindruck. wo abneigung und übermut der eltern dem brautwerber nicht willfahrten, muste von ihm gewalt versucht werden und noch heutzutage gehen mädchenentführungen 2
hervor aus solchem anlasz. ob die braut einverstanden war oder gezwungen wurde, kann das gedicht leichter rathen lassen, als das gericht entscheiden; so viel ist offenbar, dasz sich die volksmeinung mit dem brautraub schnell aussöhnte und ihn in

althergebrachten sitten gewissermaszen heiligte. es würde sehr anziehend sein, aus einer vergleichung der hochzeitgebräuche darzuthun, wie häufig ein scheinraub der braut vorgenommen wird, damit sie aus der hand der eltern in die des bräutigams übergehe, und bei kriegerisch gestimmten stämmen oder geschlechtern wird man beinahe immer auf diese form stoszen. merkwürdig scheint der gleich im beginn der römischen geschichte eingreifende raub der sabinischen jungfrauen lange zeiten hindurch auf die feste und spiele des volks nachzuwirken: rapi simulatur virgo, sagt Festus (288, 4. O. Müll.), ex gremio matris, aut si ea non est, ex proxima necessitudine, cum ad virum traditur, quod videlicet ea res feliciter Romulo cessit. alle simulierten geschäfte in sitte und recht pflegen sich auf ein hohes alterthum zurückzuleiten.

Gegen diese in poesie und volkssitte fast unanstöszige bedeutung des frauenraubs stechen nun grell ab die manigfachen bestimmungen des altdeutschen rechts über notnunft mit einer reihe der seltsamsten buszen und strafen, die noch niemand zusammengestellt, geschweige erläutert hat. es ist freilich schwer, alles zu deuten, da in der unvollständigen überlieferung manches verdunkelt wurde; aber ein eigenthümliches gepräge, wodurch überhaupt das eherecht unsrer vorzeit sich auszeichnet, läszt sich wiederum erkennen. das gesetz richtet sich wider alle gewaltthat, die nicht an frauen eines fremden volkstamms, sondern der heimat verübt, wolerworbne rechte des vaters und der entführten kränkt, oft zu roher befriedigung der wollust.

Wie für todschlag verordnen die alten volksrechte auch für notnunft geldbuszen; am ausführlichsten die lex salica tit. 14 und mit unterscheidungen. wird nämlich eine freie jungfrau aus der casa oder screona[1] geraubt; so hat, abgesehn von ca-

[1] casa bedeutet domus, haus, screona eine kleine stube oder kammer, die vorzüglich zum aufenthalt der frauen und mädchen dienen mochte; sie war bald mit schlüssel versehen, bald nicht (l. sal. 27, 15. 16), das wort ist mit verändertem genus und erweiterter bedeutung das lat. scrinium, was nur von einer kiste, einem schranke gilt; die lex Burgund. 29, 3 sagt: 'effractores omnes, qui aut domus aut scrinia exspoliant, jubemus occidi, doch lesen andere auch hier screunias, wie es in der lex Saxon. 4, 5 und Fris. add. 1, 5 heiszt: screonam effrangere. scrinium hat langes i; auch noch im mhd. schrîn, nhd. schrein, die Franken scheinen es kurz genommen und in eo, eu gebrochen zu haben, wofür auch das französ. escren neben écrin spricht. merkwürdig aber ist, was Bignon (ad leg. sal. p. 106) von der sitte in Champagne anmerkt: escrenes etiam hodie rusticis campanis dicuntur camerae illae demersae in humum, multo insuper fimo oneratae, in quibus hieme puellae simul convenientes pervigilant ad mediam noctem. dabei schweben ihm offenbar im sinn die worte des Tacitus Germ. 16: solent et subterraneos specus aperire eosque multo insuper fimo onerare, suffugium hiemi et receptaculum frugibus. diese sitte können die Franken ins nördliche Frankreich gebracht haben. bekannt ist, dasz in Scandinavien die jungfrauen oft in einer skemma, d. h. kleinen kammer saszen, vom eigentlichen hause abgesondert, und ich

pitale (d. h. ihrer zurückgabe) und delatura (dem, was der anzeiger empfängt), der räuber $62^1/_2$ schillinge zu zahlen, jeder von drei haupthelfern 30 schillinge, von weiteren helfershelfern 3
über die drei hinaus jeder 5 sch., die mit pfeil bewaffneten begleiter jeder 3 sch. die composition von $62^1/_2$ sch. ist eine der häufigsten im salischen gesetz, und man darf dafür nicht 63 schreiben, wie Pertz tom. 4 pag. 3. 4 gethan, pag. 5 not. d ist ihm mit recht ein zweifel aufgestoszen; in der hs. der sogenannten lex emendata drückt das S hinter LXII eben die hälfte aus, wie noch allgemein in hss. des mittelalters die letzte ziffer unten durchstrichen wird, wenn $^1/_2$ zu bezeichnen ist. die gebrochne zahl $62^1/_2$ kann nicht auffallen, sobald man wahrnimmt, dasz im salischen recht ursprünglich alle buszen in denaren angesetzt waren, die erst nachher auf solidos zurückgeführt wurden, $62^1/_2$ sol. betragen 2500 den. in runder summe, wie $17^1/_2$ sol. = 700 den. diese 2500 pfenninge stehn also weit unter den 8000 pfenningen = 200 schillingen, welche das wergeld des freien Saliers betragen. erwägt man indessen, dasz auszerdem die helfer für ihre theilnahme componierten, so konnte das ganze den wergeldsatz erreichen, wenn es auch meistens 4
geringer war. die theilnahme der bogenschützen schlug man, scheint es, beim hauseinbruch weniger an, als andrer, die schwert oder speer führen, womit in der nähe mehr auszurichten stand? oder waren bogner unangesehnere krieger? hernach im mittelalter galt ein gabilot, der allerdings nicht vom bogen entsandt, aber doch geworfen und im köcher getragen wurde, für unritterlich, und dem sariant, d. h. einem zu fusz streitenden kriegsknecht, wird gabilot und bogen beigelegt. kaum dürfen unfreie unter denen, qui cum sagittis fuerint, gedacht werden; man wollte denn annehmen, dasz für jeden derselben ihr herr die drei schillinge zahlte. wenn übrigens Rogge ger.-wesen s. 64 auch die zahl derjenigen, welche fünf oder drei sch. entrichteten, auf drei ansetzt, um dann nebst dem eigentlichen räuber 3 + 3 + 3 = 10 ein contubernium herauszubringen, so drücken die worte des gesetzes selbst §. 2 und 3 keine dreizahl aus. fragt sichs nun weiter, wem die $62^1/_2$ samt den compositionen der helfer zufielen, so kann nicht gezweifelt werden, dasz sie der vater oder vormund der geraubten empfieng. denn es wird besonders bestimmt, dasz alsdann jene $62^1/_2$ dem könig gehören, folglich die natur eines fredums annehmen, wenn die geraubte in seinem schutz (in verbo) stand. war sie verlobt, so erhielt ihr bräutigam 15 sch., die $62^1/_2$ verblieben wiederum dem vater. härter als der freie wurde ein puer regis oder lidus

meine gelesen zu haben, solche kammern seien zuweilen auch in der erde angebracht worden; unter iardhûs kann man sich beides, wohnung oder keller, vorstellen.

für die gewaltsame entführung einer freien gestraft, er soll sein wergeld zahlen (de vita componat), welches 100 sch. betrug.

Hierauf ist der älteste text des gesetzes beschränkt; zusätze ordnen die schwere busze von 22 schill., nämlich das ganze wergeld des freien für erschwerende fälle an. dahin gehört, dasz die freie frau oder jungfrau auf ofner strasze von einem contubernium (einem mindestens zehn männer starken haufen) gewaltsam überfallen wird; sodann ist auch die auf ihrem feierlichen zug (druchte ducente) bewältigte braut mit 200 sch. zu verbüszen. liegt nun das erschwerende in der verübten oder versuchten entehrung, der bei den auf $62\frac{1}{2}$ stehenden fällen des raubs keine erwähnung geschieht? denn es heiszt beidemal art. 12: adsallierit et cum ipsa violenter moechatus fuerit und
5 art. 13: adsallierit et vim illi inferre praesumpserit. allein der gewaltsame anfall eines brautgefolgs und mit einem contubernium scheint doch in einem titel, der überschrieben ist: de ingenuis hominibus qui mulieres ingenuas rapiunt, auf das verbrechen des raubs zu führen. an erhöhung der composition, weil der friede der heerstrasze und des brautgefolgs zugleich gebrochen wurden, darf man kaum denken, da für die casa und screona nicht weniger ein friedensbruch anzunehmen wäre. beachtenswerth scheint daher, dasz beide bestimmungen, wenn immer schon in der ersten hälfte des sechsten jahrhunderts entsprungen, deutlich spätere zusätze sind. Pertz theilt sie 4, 7 unter den von könig Childebert zugefügten verordnungen mit; damals konnte sich die composition der notnunft insgemein gesteigert haben. es tritt hinzu, dasz in dem bereits der alten fassung angehörigen tit. 15 art. 1 dieselben 200 sch. auf entführung einer ehefrau gestellt sind, welche zwar ein schwereres verbrechen als die eines mädchens bildet, dennoch den abstand von $62\frac{1}{2}$ und 200 nicht genug begründet.

Die letzte verfügung ist unmittelbar in das ripuarische gesetz 35, 1 übergegangen, welches im ganzen die anschläge des salischen ziemlich einhält, wenigstens nicht bedeutend von ihnen abweicht. in seinem art. 34 aber, ohne zwischen notnunft durch hauseinbruch oder auf der strasze, ohne zwischen bloszem raub und vollbrachter nothzüchtigung zu unterscheiden, sind durchgängig 200 sch. composition für den räuber bestimmt. hier erscheinen folglich die 200 sch. wiederum als steigerung des ältesten satzes von $62\frac{1}{2}$ (2500 auf 8000 pfenn.), zumal in ähnlichem verhältnis die busze auch der helfer wächst. statt jener 30 sch. läszt die lex Ripuar. die drei ersten helfer 60, statt jener 5 und 3 die weiteren sogar 15 erlegen. dagegen findet sich der regius und ecclesiasticus homo, indem er nur 100 sch., seine helfer entweder 30 oder $7\frac{1}{2}$ zu entrichten haben, dem freien gegenüber erleichtert. in dem salischen gesetz war für

den lidus bereits der wergeldsmaszstab durchgedrungen, für den ingenuus noch nicht. nirgends erwähnt das ripuarische die zurückerstattung der geraubten, setzt sie aber gewisz voraus.

Diese fränkischen 200 schillinge für die notnunft begegnen auch in der lex Angliorum et Werinorum, deren verwandtschaft mit dem altfränkischen recht durch Gaupp und Herm. Müller nachgewiesen worden ist, 10, 1: qui liberam feminam rapuerit reddat eam cum sol. CC; daneben die merkwürdige weitere bestimmung: et quidquid cum ea tulit, restituat, addens ad unam- 6
quamque rem sol. X. hier wird der restitution, des capitale, ausdrücklich gedacht, und noch eine busze von 10 schill. für jedes stück, das die frau zur zeit der entführung an sich trug, festgesetzt, namentlich also für jedes kleid an ihrem leibe, für jeden ring am hals, arm und hand. gesagt wird nicht, ob sie oder ihr vater und vormund diese letzte composition behalten soll.

Noch in dem rechtsbuch von Xanten, das als capitul. tertium anni 813 aufgeführt zu werden pflegt, findet sich §. 45: si cujus puellam sponsatam alius priserit solidos ducentos componere faciat, in fredo sol. sexaginta. also ein fredum ist den 200 sol. hinzugetreten, wie es sich auch aus einem capitulare Hludovici I (Pertz 3, 211) §. 4 ergibt: qui viduam vel invitam vel volentem sibi copulaverit, bannum nostrum, i. e. sexaginta sol. in triplo componat, et si invitam eam duxit, legem suam ei componat, illam vero ulterius non attingat; womit Ansegis capit. 4, 16 (Pertz 3, 314) stimmt.

Ich habe aber noch zwei andere stellen zur erläuterung und bestätigung jener nebenbusze der lex Angl. et Werin. beizubringen, die gleichfalls fränkisches recht enthalten. des Ansegis capitularien (gesammelt im jahr 827) besagen 4, 21 (Pertz 3, 314) folgendes: si quis sponsam alienam rapuerit, aut patri ejus, aut ei, qui legibus ejus defensor esse debet, cum sua lege eam reddat, et quidquid cum ea tulerit semotim unamquamque rem secundum legem reddat, et si hoc defensor ejus perpetrari consensit et ideo raptori nihil quaerere voluerit, comes singulariter de unaquaque re freda nostra ab eo exactare faciat; sponso vero legem suam componat, et insuper bannum nostrum, i. e. sexaginta solidos solvat. alles dies ist auch in die sammlung des Benedictus Levita (zwischen 840—845) eingegangen 1, 238 vgl. mit 2, 96 (Pertz 4^{b}, 59. 78) und auszerdem in die langob. rechtssammlung I. 30, 13. das salische und ripuarische gesetz wissen nichts davon, die unverkennbare einstimmung aber der lex Angl. et Werin. ist gleichwol eine solche, welche unmittelbaren zusammenhang beider rechtsquellen ausschlieszt; bei Ansegis wird blosz von der braut geredet, in dem volksrecht von der freien frau überhaupt, und dieses bestimmt auch die erstat-

tung der einzelnen sachen genauer durch die zugabe von zehn
7 schillingen, was allenfalls im capitular unter dem reddat secundum legem gemeint sein kann. eigenthümlich dem letzteren ist aber wiederum die nähere ausführung, dasz für den fall, in welchem vater und vormund sich mit dem räuber zu vergleichen geneigt wäre, dennoch der graf das fredum auch von jeder einzelnen sache beitreiben, dem bräutigam die gebührende composition und auszerdem ein vom fredum unterschiednes bannum von 60 sch. entrichtet werden solle. zu diesen 60 sch. halte man die vorhin aus dem Xantner recht und einem capitular Ludwig des ersten angeführte gleiche summe, die bald fredum, bald bannum heiszt. die rückgabe der von der geraubten getragnen kleidungsstücke liegt nun allerdings im begriff des capitale und konnte nicht unterbleiben. da nach allen volksrechten jede geraubte sache zurückerstattet werden musz, gewöhnlich auch noch daneben ihr werth verdoppelt oder höher vervielfacht, z. b. bei den Friesen in duplo (lex Fris. 8), bei den Burgunden sogar usque ad pullum in novigeldo (lex Burg. 9); so befremdet es durchaus nicht, dasz die lex Angl. et Wer. für jede einzelne mitgeraubte sache, ohne rücksicht auf ihren eigentlichen werth, zehn sch. hinzugegeben haben will. solche zugaben sind auch sonst bei vielen compositionen etwas hergebrachtes.[1]

Die andere stelle, zwar schon jünger, findet sich in dem Wormser familienrecht aus den 1020ger jahren, das ich auch in meine weisthümersammlung 1, 804 wieder aufgenommen habe. es heiszt da §. 23: si quis domum alterius cum armata manu introierit, et filiam ejus vi rapuerit, cuncta vestimenta, quibus tunc induta fuerat, quando rapta est, singulariter in triplum patri ejus vel mundiburdo restituat, et per singulas vestimentorum partes bannum episcopo componat; postremum ipsam triplici sua satisfactione cum banno episcopi patri repraesentet; et quia legitime eam secundum canonica praecepta habere nequiverit, amicis illius XII scuta et totidem lanceas et unam libram denariorum pro reconciliatione persolvat. gleich das domum cum armata manu introire klingt fränkisch und gemahnt an de casa vel screona rapere des salischen gesetzes; die anschläge der kleidungsstücke erscheinen hier deutlicher beschrieben, als
8 in dem angl. und werin. volksrecht oder im capitular bei Ansegis; wer möchte bezweifeln, dasz dieser brauch möglicherweise schon salisch und ripuarisch war, wenn auch die niedergeschriebnen volksrechte seiner geschweigen, d. h. ihn als etwas bekanntes voraussetzen? wir sahen, dasz die lex Repuar. das capitale überhaupt unerwähnt liesz. nur freilich wird damals jene zugabe

[1] nach der lex Alam. 49. 50 sind beim mord die kleider des ermordeten als furtiva zu componieren.

zu den kleidern unbeträchtlich gewesen sein, die hier ansehnlich erhöht ist; nicht allein soll die geraubte selbst mit dreifachem wergelde, sondern auch jedes einzelne kleid in dreifachem werthe dem vater oder vormund und nochmals dem bischof (der den könig vertritt) dreifach als bannum entrichtet werden, endlich sollen die verwandten der braut zwölf schilde, zwölf speere und ein pfund pfenninge als sühne empfangen; das sind ganz alterthümliche anschläge.

Abgesehn von dieser steigerung der composition, wie sie das Wormser recht ausspricht, begegnen wir fast in allen übrigen volksrechten höheren buszen für die notnunft, als in der fränkischen; nur das alamannische und bairische beruhen auch auf geringen.

Die lex Burgundiorum 12, 1 legt dem räuber sechsfaches wergeld der jungfrau zu zahlen auf, folglich, wenn es 150 schill. betrug, 900 schillinge, welches die fränkischen ansätze weit übersteigt; auszerdem noch eine mulcta von 12 sch. kann der verbrecher nicht zahlen, so wird er den eltern des mädchens in gewalt und willkür gegeben.

Das alamannische volksrecht handelt tit. 51. 52. 54 vom raub der ehfrau, braut und unverlobten jungfrau. letztere soll mit 40, die ehfrau mit 80, die braut mit 200 schill. zurückgegeben werden. die beiden ersten ansätze scheinen gering, doch betrug das wergeld bei den Alamannen nur 160 sch. auch tit. 58, 2 wird die nothzüchtigung einer jungfrau auf dem wege zwischen zwei dörfern auf 40 sch. angeschlagen, in der busze also kein unterschied gemacht zwischen raub und nothzucht. was aber nicht zu übersehen ist, der räuber der ehfrau und braut konnte mit einwilligung des ehmannes (und bräutigams) die geraubte behalten und heiraten, dann war er zu einer höheren composition von 400 sch. verpflichtet. ohne zweifel durfte er mit genehmigung des vaters ebenfalls die unverlobte jungfrau behalten, hatte sie jedoch, auszer der composition, noch besonders zu erwerben; bevor er sich auf solche weise mit dem vater abgefunden hatte, gehörten diesem alle in der ehe mit dem räuber gezeugten kinder. nach 51, 2 sollen auch die kin- 9
der des räubers mit der geraubten ehfrau, so lange jene 400 sch. an den ersten mann nicht gezahlt sind, diesem angehören, d. h. sowol lebendig in dessen mundium stehn, als ihm im todesfall durch ihr wergeld vergütet werden. die frau gilt, vor erlegung der composition, eigenthum des ersten mannes und was sie von kindern gebiert, wird ihm erworben.

Den Baiern stieg das wergeld auch nicht höher, als auf 160 sch. ihr gesetz verordnet über den raub tit. 7 cap. 6. 7; für die geraubte jungfrau sind 40, für die witwe 80 sch. zu componieren, auszerdem bei jener 40, bei dieser 60 sch. in den fiscus; für die braut setzt tit. 16 rückgabe (die sich bei der

jungfrau und witwe auch versteht) und 160 sch. composition fest. im ganzen stimmen diese ansätze zu den alamannischen, nur dasz hier noch der fiscalischen mulcta gedacht wird. dagegen mangelt die dort ausgedrückte statthafte weigerung der rückerstattung unter zahlung höherer composition; es versteht sich aber fast von selbst, dasz nach erlegung der busze dem räuber unbenommen blieb, um die geraubte gesetzlich zu werben.

Hält man die alamannischen und bairischen buszen zu den fränkischen, so gleichen die 40 sch. so ziemlich den salischen 62½, die 80 für ehfrau (und witwe) der freilich beträchtlicheren erhöhung von 200 für die ehfrau bei Saliern und Ripuariern. den hohen satz von 200 und 160 für die braut faszt man wol nur aus dem salischen gesetz, das ebenfalls 200 auf die notnunft an der braut legt, wenn sie druchte ducente geschah. also auch bei Alamannen und Baiern ist der feierliche und öffentliche brautgang als bedingung der composition anzunehmen, denn sonst wäre schwer zu begreifen, warum das unverlobte mädchen nur 40, das verlobte 200 verbüszt werden sollte. oder will man annehmen, dasz dem bräutigam ein theil der busze zufiel? das salische gesetz wies ihm nur 15 sch. zu, ohne dasz die 62½ darunter litten.

Ich will hier absichtlich zunächst auf die angelsächsischen gesetze Äthelbirhts übergehn, deren alter noch in den schlusz des sechsten jahrhunderts fällt. sie bestimmen art. 82. 83. 84 der Thorpischen ausgabe (art. 81—83 bei Schmid) 50 schillinge für den âgend (den eigenthümer, d. h. vater oder vormund) des geraubten mädchens, und werden diese entrichtet, so steht es
10 dem räuber frei, mit dem âgend über den kaufpreis zu verhandeln, dann darf er die jungfrau ehlichen, und es versteht sich von selbst, dasz er sie zurückgeben musz, falls der handel nicht zu stande kommt. das entspricht völlig dem alamannischen rechtsbrauch. war das mädchen braut (in sceát beveddod, auf dem schoosze verlobt, die gewöhnliche form der sponsalien), so gebührt dem bräutigam 20 sch. busze, die den salischen 15 gleichen; das benimmt den 50 sch. nichts, auf die der âgend anspruch hat. dasz aber diese 20 für den bräutigam sind, lehrt der zusammenhang der worte: gif hio odhrum men in sceát beveddod sî, XX scillinga gebête, d. h. diesem andern manne (odhrum men). den art. 84 lese und verstehe ich anders als die bisherigen erklärer: gif hio gengange verordhedh, XXXV scill. and cyninge XV scillingas, si redierit ad domum patris (vel tutoris), huic XXXV solidi, regi XV solidi componantur. gengange scheint mir redux zu bedeuten, und es wird vorauszusetzen sein, dasz sie vor der rückforderung des vaters von selbst heimkehre, dann soll dieser statt 50 nur 35 sch. zu fordern haben, dem könige aber der rest von 15 gebühren. die gewöhnliche lesart gængang geveordhedh ist sinnlos und die

auslegung: 'schwanger wird' übel gerathen; niemand begreift, warum die schwangerschaft der geraubten die composition mindern und ändern solle.

Von diesen ältesten ags. gesetzen entfernen sich die hoch auflaufenden compositionen der jüngeren lex Saxonum und Frisionum.

Das altsächsische recht bewilligt tit. 6, 3 den eltern der geraubten jungfrau 300 schillinge, der jungfrau selbst 240, und verordnet daneben ihre rückerstattung. tit. 10, 1 bestimmt weiter für die geraubte braut dem vater 300, dem bräutigam 300 sch. composition und 300 als kaufpreis, wenn sie der räuber zur ehe behalten will. eigen ist, was 10, 2 hinzufügt, dasz, wenn das mädchen auf der strasze mit seiner mutter gehend geraubt wird, auch dieser 300 sch. gezahlt werden sollen. im ersten fall beträgt also die entrichtung 540, neben dem capitale; im zweiten fall 900, ohne capitale; im dritten vermutlich 840, auszer der rückgabe; wäre 10, 2 eine braut zu verstehen (was ich bezweifle, da die braut mit groszem gefolge einherzieht, nicht allein bei der mutter geht), so hätte man 1200 anzusetzen. das altsächsische wergeld ist zwei ruthen, d. h. 240 schillinge, da die ruthe 120 oder ein groszes hundert macht; der frauen 11
kaufpreis aber durchgängig 300 sch. ich nehme nicht mit Gaupp (lex Sax. p. 140) an, dasz diese compositionen von dem raub einer edlen jungfrau gelten, sie würden dann für die blosz freie auf $^1/_6$ heruntersinken, statt 540, 840, 900 auf 90, 150, 160; für jene zwei ruthen wäre der jungfrau selbst nur $^1/_3$ ruthe = 40 zu zahlen; auch die friesischen sätze und jene verdreifachungen der composition in den capitularien scheinen dawider zu streiten.

Im altfriesischen gesetz wird tit. 8 für jede geraubte sache überhaupt zurückgabe in duplo vorgeschrieben, auszerdem 12 sol. fredum; tit. 9, 8 für die geraubte und entehrte jungfrau aber ihr dreifaches wergeld, wovon sie das eine, der könig das andere, der vater oder vormund das dritte zu beziehen hat; jenes fredum von 12 sch. für die geraubte sache ist hier zu einem vollen, dem könig zahlbaren wergeld gediehen, das friesische wergeld ertrug nur $53^1/_3$, früher 50 schillinge, die ganze summe, welche der räuber entrichten sollte, folglich 160, früher 150. hierdurch bestätigt sich das vorhin über die sächsische composition gesagte, die verdreifachten 50 verhalten sich wie dort die 540, 840, 900, in welchen ungefähr der dreifache satz von 240 = 720 erscheint, was nur durch einmischung des pretium von 300 statt des wergeldes gestört wird. wollte man die composition der notnunft bei den Sachsen auf 90, 150, 160 herabdrücken, so würde sie z. b. der für die abgehauene hand begegnen, die überall einem halben wergeld gleich steht, also bei den Sachsen 120 für den freien, 720 für den edeln ausmacht.

die Friesen berechnen die hand zu 25 sch., der hälfte von 50, was einem sechstel jener composition des frauenraubs von 150 entspricht; folglich werden die sächsischen 120 für die hand auch etwa ein sechster theil der summe sein, die in Sachsen für die notnunft zu zahlen war = 720. der raub einer edeln würde bei den Sachsen viel höher, auf sechs hände oder drei wergelder = 4320 schill. gestiegen sein, wenn man blosze verdreifachung der 1440 annimmt; die einmischung des kaufpreises musz aber auch hier abweichungen herbeigeführt werden, welche uns den betrag genau zu bestimmen hindern.

Aus dem altnordischen recht führe ich hier blosz einige merkwürdige vorschriften der isländischen Grâgâs an; was das altschwedische und dänische darbietet, scheint geringeren be-
12 langs. festathâttr, d. h. der abschnitt von der ehe verordnet tit. 38—42 (1, 353—356) über frauenraub. den räuber, wenn er auch die absicht der ehe hat, trifft samt seinen helfern verbannung; die neun nächsten nachbarn des hauses, aus dem der raub geschah, werden zusammenberufen. hält jemand als helfer die frau in seinem hause verwahrt, so ist ein fiordhungsdômr anzustellen, das auf unmittelbare herausgabe geht. wird die geraubte auszer land geschifft, so verfallen alle in gleichen bann, die in demselben schiffe sitzen, und es wird den neun nachbarn ein gericht at festarhælum, d. h. bei den pfählen, an welche das schiff befestigt ist, angesagt. beim raub einer braut kann sowol ihr vater oder vormund als der bräutigam auf die verbannung der verbrecher dringen. die verbannung scheint der eigentlichen vor gericht anzustellenden klage vorauszugehen, und es werden ohne zweifel buszen erkannt, deren beträge nicht angegeben sind, nach deren entrichtung aber jener bann wieder aufhören muste. beachtenswerth, und mit den übrigen volksrechten einstimmend, ist die schwere ahndung der geleisteten hilfe. zu dem gericht am schiffspfahl werden wir hernach im friesischen recht etwas ähnliches auffinden.

Unter den langobardischen gesetzen behandelt hauptsächlich Rothars edict 186. 187. 191 den gegenstand, zum theil erschöpfender als bei den übrigen völkern. die composition steht auf 900 schillinge, halb dem könig, halb den eltern der geraubten zu erlegen. leben die eltern nicht mehr, so fällt die ganze summe der königlichen curtis heim. es wird der wahl des weibs freigestellt, ob sie sich mit ihrem vermögen in das mundium des vaters, bruders, oheims oder des königs begeben will, so lange sie der räuber, unabhängig von der composition, nicht förmlich erworben hat. stirbt sie vor dieser zeit, so hat sie der räuber dem, dessen mundium sie erwählte, mit ihrem wergeld zu verbüszen. war sie einem andern verlobt, so muste auszerdem dem bräutigam die bedungene meta (brautgift) doppelt entrichtet werden. da das langobardische wergeld noch

unter Liutprand (6, 9) 150 sch. betrug, so scheinen jene 900 ein hoher satz, obschon sie zur hälfte in den fiscus flossen. zwar konnte der raptor, wie bei den Alamannen, die frau in seiner hand behalten, muste sich aber erst ihr mundium erwerben, d. h. mit dem, in dessen gewalt sie blieb, eigens unterhandeln. die hälfte jener 900, also 450, betrachte ich als verdreifachung des einfachen wergeldes von 150; die andern 450 13
waren weniger eigentliche composition als mulcta oder fredum.

Zuletzt sei von den volksrechten des wisigothischen gedacht, wo uns III. 3, 1—7 schon undeutsche vorschriften begegnen. entrinnt die geraubte unbefleckt aus der gewalt des räubers, so hat er ihr die hälfte seiner habe abzutreten. unterlag sie ihm aber, so soll er sie durch keine composition erwerben können, vielmehr sein ganzes vermögen ihr zufallen, er öffentlich 200 geiselhiebe empfangen, seine freiheit verlieren und den eltern der gemishandelten oder ihr selbst als knecht dienen. nur wenn er vorher mit einer andern frau eheliche söhne gezeugt hatte, geht auf diese seine habe über, während er selbst in knechtschaft geräth. wagt die geraubte sich ihm zu vermählen, so trifft beide todesstrafe; gelingt die flucht zum rettenden altar, so wird ihnen das leben geschenkt, aber es erfolgt scheidung und knechtschaft. war die geraubte einem andern verlobt und die eltern begünstigten hernach den räuber, so sind sie gehalten den verabredeten kaufpreis dem bräutigam vierfach zu zahlen, und der räuber verfällt ihnen als knecht; des räubers eigenthum wird sonst halb der geraubten, halb ihrem bräutigam überwiesen; falls er ohne vermögen ist, wird er verkauft und der kaufpreis unter das mädchen und den bräutigam gleich vertheilt. hatte ein bruder als vormund den raub der schwester gefördert, so verliert er an sie sein halbes vermögen und erhält 50 hiebe. von eigentlicher composition, im sinne des deutschen rechts, ist in allen diesen fällen keine rede.

Fassen wir nun die bisher erörterten volksrechte des alterthums zusammen, so leuchtet ein, dass sie nicht auf alle hier entspringenden fragen antwort geben. zumeist angelegen ist ihnen die feststellung der composition, wodurch sich der räuber zu lösen vermag; über das gegen ihn stattfindende verfahren, um die geraubte schnell aus seiner gewalt zu retten, gibt es gar keine auskunft, und über das schicksal der geraubten keine vollständige, sichere. im salischen gesetz wird ihre rückgabe neben der busze verordnet; damit scheint unverboten, dasz der räuber sie nachher um den gewöhnlichen kaufpreis vom vater oder vormund erwerbe. kommt also die ehe später zu stand oder nicht, so hängt das mit jener composition nicht zusammen. nach ripuarischem recht mag es sich ebenso verhalten, wenn schon des capitale insgemein nicht erwähnt wird. das alaman- 14
nische gestattet dem räuber geradezu die entführte ehfrau und

braut, warum also nicht die unverlobte? zu behalten, sobald ehmann, bräutigam und vater einwilligten, nur dasz sich dann die composition erhöhte, d. h. in sie zugleich ein jenen genehmer kaufpreis mit aufgenommen wurde. fehlt die einwilligung, so kann zurückgabe mit der geringeren busze nicht geweigert werden. im langobardischen und angelsächsischen recht wird die befugnis des räubers, die geraubte nach gezahlter busze zu erkaufen, eben so klar anerkannt, im altsächs. wie im alamannischen wiederum gleich ein bestimmter kaufpreis ausgeworfen für den fall, dasz der räuber das mädchen behalte. das bairische und friesische gesetz schweigen von der thunlichkeit einer ehe zwischen dem räuber und der geraubten, verreden sie aber keineswegs.

Ich glaube, man musz als durchgreifenden grundsatz unseres ältesten rechts gelten lassen, dasz eine solche ehe gestattet und unverwehrt war, wenn sich der räuber, unabhängig von der auf den raub gesetzten composition mit den angehörigen der geraubten vertragen konnte. in der that entsprang auch hieraus für die geraubte das wünschenswertheste verhältnis, zumal ihre neigung oder heimliche einwilligung häufig zweifelhaft erscheinen muste. dieser erfolg der sache stimmt zu der volksansicht von dem frauenraub, die oben eingangs dargelegt wurde; war dem alterthum die heirat ein kaufgeschäft, so konnte, sobald die übermütige gewalt des werbers verbüszt war, der kauf wieder vor sich gehn. in dem ausdruck nehmen, zur ehe nehmen, den die lateinische fassung der volksrechte durch tollere ad uxorem nachahmt, liegt beides, das friedliche kaufen und das gewaltthätige rauben der jungfrau. durch die composition und daneben erfolgte ehe gleichen sich die gestörten familienverhältnisse wieder aus; um die geraubte und zurückgegebene würden nicht leicht andere freien. unsern begriffen und sitten scheint zumal roh und verletzend, dasz sogar eine ehfrau dem räuber zu theil werden kann und der erste gatte, vorausgesetzt dasz er sich zur abfindung bequemt, nachstehen musz. allein selbst das epos begünstigt den Paris vor Menelaus und stellt den räuber fast im lichte des siegers dar. die gebrochne ehe herzustellen hält das alte recht für schwieriger, als eine neue zu begründen; den geldansprüchen des ersten ehegatten war nichts benommen. in Äthelbirhts gesetz art. 31 (bei Schmid 32)
15 findet sich ganz im sinn dieser rohen, aber nicht unreinen rücksicht des alterthums verordnet: wenn ein freier mann bei eines freien mannes weib liegt, so kaufe er sie mit ihrem wergelde, erwerbe sodann mit seinem eigenen gelde ein anderes weib und bringe sie dem andern ins haus, d. h. der verletzte ehmann verliert nicht den werth seiner frau, und es wird ihm dazu eine neue gekauft; der sich vergangen hat, musz einmal das wergeld der gattin, dann den kaufpreis einer an-

dern frau erlegen. die gerechtigkeit des alten gesetzes ist damit erfüllt.

Bei allen diesen hergängen scheint sich die geraubte frau äuszerlich sehr unthätig zu verhalten und von dem abzuhängen, was die parteien ausmachen. eine merkwürdige wahl, ihr mundium selbst zu bestimmen, wird ihr jedoch im langobardischen recht verliehen, und hiermit stehen, wie mich dünkt, andere wichtige rechte von hohem alter in verbindung, auf welche ich im verfolg zu sprechen kommen werde.

Der christlichen, zu übermäsziger ausdehnung der ehverbote geneigten, kirche war die ehe zwischen räuber und geraubter ein greuel, und es wurden schwere strafen auf den raub gesetzt. die lex un. C. de rap. virg. vel vid. (9, 13) verhängt tod über den räuber und bestimmt auszerdem: nec sit facultas raptae virgini vel viduae raptorem suum sibi maritum exposcere und ihn dadurch vom tode zu retten. concilienschlüsse erklärten sich laut gegen solche ehen und in den pönitentiarien, z. b. des Theodor und Ecgberht in England hallt es wieder davon. bei den Westgothen, sahen wir, traf den räuber leibliche züchtigung und knechtschaft, todesstrafe nur, wenn ehe gewagt wurde. die capitularien der fränkischen könige sprechen verschiedentlich aus: nunquam illam uxorem habeat; illam feminam ei habere non liceat; womit man die aus Burchards Wormser familienrecht oben angezogene stelle vergleiche. in einer constitutio francofurtana vom j. 951 unter Otto I. (Pertz 4, 26) heiszt es: ne oppressio virginum aut viduarum vel raptus ab ullis hominibus fiat, — raptores sine spe conjugii perpetuo maneant; quod si post haec jungere se praesumpserint, utrique anathematizentur. erst allmälich liesz solche strenge nach, Innocenz III. verfügte im j. 1201 (c. 7 X h. t.): rapta puella legitime contrahet cum raptore, si prior dissensio transeat postea in consensum. das natürliche mittel machte sich wieder geltend, wodurch in vielen fällen den betheiligten allein zu helfen stand.

Wir sind hiermit der betrachtung des späteren mittelalters 16
näher getreten, dessen rechtsbücher, den älteren compositionen entsagend, die strafe der notnunft schärfen und auszerdem noch andere eigenthümliche bestimmungen darbieten. im ganzen musz aber eine trennung der begriffe frauenraub und nothzucht zum grunde gelegt und die grausamkeit der strafen, von welchen sogleich die rede sein soll, hauptsächlich auf letztere eingeschränkt werden. gleichwol berühren sich beide verbrechen wie in den älteren volksrechten, und sind auch in den gesetzlichen vorschriften nicht überall zu sondern. die nothzucht wird gewissermaszen immer als ein raub angesehen, was sich in dem engl. sprachgebrauch, der rape für nothzucht beibehält, vorzüglich bewährt.[1]

[1] der nothzüchter raubt der frau oder jungfrau ihre fräuliche oder jungfräuliche ehre, er soll auch noch nach der CCC art. 119 einem räuber gleich

blosze gewaltsame entführung, wobei der ehre des mädchens geschont wird, gilt indessen für ein weit geringeres verbrechen, als nothzucht, zu der nicht einmal ein raub gesellt zu sein braucht.

Von busze für die notnunft handelt es sich in diesen rechtsbüchern also nicht weiter (eine ausnahme des fries. rechts soll hernach besprochen werden[1]), es wird geradezu todesstrafe, wie
17 für mord und friedensbruch verhängt: die den man slat ... oder wif oder maget nodeget, den sal man dat hovet afslan. Ssp. II. 13, 15. wegen keines andern vergehens darf ein haus aufgehauen werden: it ne si, dat dar maget oder wif inne genodeget werde oder genodeget ingevort si. III. 1, 1, und dann wird seltsam hinzugefügt: al levende ding, dat in der notnunfte was, dat sal man unthoveden. ausführlicher noch im Schwabensp. (Laszb. 254): unde ist, daz ein maget oder ein wip in notnunfte genomen wirt, und wirt si in ein hus gefueret wider ir willen, oder ob ez ir drinne geschiht unde si ruefet und ir nieman hilfet noch gehelfen mag, mag man die liute und daz hus uberziugen selbe dritte mit den, die ir ruefen hant gehoeret. man sol uber die liute rihten, also daz man in daz houbet abe slahe, man sol allez daz toeten, daz in dem huse ist, rinder unde ros, katzen und hunde, huenre und gense und enten unde swin unde liute, junc und alt, unde allez daz lebende drinne ist, daz sol man allez toeten. unde ist si ein maget gewesen, und daz man daz selbe dritte erziuget, so sol man den, der ez da getan hat, lebendig begraben; unde ist ez ein wip gewesen, so sol man im das houbet abslahen, daz hus dar inne es geschehen ist, daz sol man uf die erde slahen. hierzu stimmt der text in Ruprechts von Freising rechtsbuch cap. 167 (Maurer s. 186), der unmittelbar mit dem Schwabensp. zusammenhängt; ebendaher hat das culmische recht 5, 40 (Leman 5, 167) geschöpft. eigenthümlich ist die fassung in dem rechtsbuch nach

mit dem schwert vom leben zum tod gerichtet werden. diese vorstellung geht höher in das mittelalter hinauf. im Parzival 526. 527 klagt eine frau vor könig Artus dem richter an der tafelrunde:

sît daz ir wære ein roup genomen,
der nimmer möhte wider komen,
ir magtuom kiusche reine,
daz si al gemeine
den künec gerihtes bæten
und an ir rede træten.

der schuldige wird zum strange verurtheilt:

man verteilte imz leben unt sînen prîs,
unt daz man winden solt ein rîs,
dar an im sterben wurd erkant
âne bluotige hant.

hernach erfolgt auf dringende verwendung anderer begnadigung; doch soll er vier wochen lang mit den hunden aus einem troge essen.

[1] die busze im Schwabensp. (Laszb. 201 p. 95) ist aus Moses V. 22, 29.

distinctionen 4, 10 (Ortloff s. 202): welch man eine notnunft beget in wichbilde oder in dorfern in eime huse, do der wirt hette rat oder tat an getan, oder iz eme zu liebe wolde gunnen; komt daz gerufte in frischer tat, daz ez die nackebure horen, die daz irzugen mogen, ob die frouwe oder meit vor gerichte nicht komen mag, ob si darinne beslossen ist, so sullen die nackebure bi der hochsten buz deme gerichte daz irkundigen, daz si daz gehort haben uz dem huse. daz gerichte sol daz hus offenen unde die suchen, an der die not begangen ist. spricht si denne, ez si an ir begangen unde bede gerichtes unde ist der fridebrecher da, man sol ir zu hant richten mit deme swerte, daz houbt heruzwert, unde den corper under der swellen uzzien. ist er aber vorfluchtig worden, so sol man in zu hant in die achte tun uf den hals, unde laden die gemeine darzu mit gerufte bi der hosten buze, unde brechen daz gebuwe 18
abe, da die not geschen ist, waz denne darabe komt, daz ist des gerichtes unde die hovestat der gemeine.

In dies letzte rechtsbuch ist also die befohlne enthauptung alles lebendigen, das an der notnunft theilnahm (wie man die worte des Sachsenspiegels 'dat in der notnunfte was' auslegen könnte), oder sich in dem haus befand, wo sie verübt wurde, nicht eingegangen. die latein. übersetzung des Ssp. hat: omnia huic reatui praesentia animalia decollentur, was ein engerer ausdruck ist, da die deutschen texte von allem lebendigen reden und der Schwabenspiegel neben den thieren bestimmt auch die leute nennt. unter dem haus aber liesze sich nach den worten des Ssp. und Schwsp. sowol das eigne des räubers denken, in das er die jungfrau geschleppt, als auch das eines helfers, der es ihm dazu hergegeben habe. die distinctionen scheinen nur den zweiten fall anzunehmen. wir haben gesehn, dasz nach salischem und ripuarischem volksrecht die helfer des notnunfters zu schwerer composition gezogen wurden, und die lex un. C. de rap. virg. et vid. spricht allerdings sogar den tod mit über sie aus: ut hi qui hujusmodi crimen commiserint, et qui eis auxilium invasionis tempore praebuerint, ubi inventi fuerint ... interficiantur. daraus kann man aber jene tödtung alles dessen, was in dem haus der notnunft athem hatte, unmöglich herleiten. die thiere sollen es gleichsam büszen, dasz sie der geraubten nicht beigestanden, oder durch ihr geschrei keine rettung herbeigerufen haben. zumeist fällt einem dabei die vorhin aus der Graugans angeführte bestrafung aller ein, die in dem schiff sitzen, in dem eine frau gewaltsam entführt wurde; so soll alles, was in dem hause lebt, der strafe verfallen.

Es ist eine überlieferung ganz in dem geiste derer, von welchen unser altes recht erfüllt ist, wobei an wirkliche praxis gar nicht gedacht werden darf; wäre der brauch irgend in übung gewesen, die annalen oder urkunden würden eines vor-

gekommnen falls doch einmal gedacht haben. ich entdecke in solcher mitverurtheilung der knechte, pferde und rinder bis auf hunde, katzen, hühner und gänse herab vielmehr anklänge an heidnische sühnopfer, wie sie uns Dietmar von Merseburg und Adam von Bremen bei verschiedenen gelegenheiten geschildert haben (mythol. s. 29. 32). die tradition davon schiebe ich so
19 hoch hinauf, dasz sie gewisz noch über die zeit der volksrechte hinausreicht, die sich ihrer zu erwähnen aus demselben grunde enthalten, der auch den verfasser der distinctionen bewog, das, was ihm aus dem Sachsen- oder Schwabenspiegel bekannt sein muste, als rein unpractisch hier zu unterdrücken. von ähnlichen rechtssagen, wie man sie nennen könnte, deren ursprung in das höchste alterthum sich erstreckt, wimmeln die weisthümer unsers landvolks noch in späteren jahrhunderten; ich erinnere mich dabei einer stelle des Niedermendiger weisthums von 1563 (2, 492), wo von der wahl eines schöffens die rede ist und gesagt wird: weigere der gewählte sich des amts, so solle ihm der vogt durch den frohnen einen strohwisch auf den hof stecken lassen und nachher noch ein, zwei, dreimal beschicken; werde er immer nicht gutwillig, so solle ihm der vogt eine busze setzen: so manich lebendig hertz vff dem hofe, so manich 15 albus, vnd alle tagh noch so viel, so lange bis er gehör gebe. diese busze wird ebensowenig vollstreckt worden sein, scheint mir aber völlig in dem sinne jenes enthauptens alles lebendigen in dem hause. für das verhältnis des Sachsen- zum Schwabenspiegel ist die kürze des einen, die ausführlichkeit des andern nicht unwichtig.

Hingegen bezweifle ich nicht, dasz die häuser, worin eine solche gewaltthat geschah, wirklich aufgehauen und niedergebrochen wurden. nicht nur führen gerade dies die distinctionen, indem sie jener enthauptungen geschweigen, näher aus, sondern einzelne statute, z. b. die goslarschen heben die allgemeine und für gültig erachtete vorschrift des sächs. landrechts wiederum auf und verordnen, es solle wegen nothzucht kein gebäude abgebrochen werden. es war ganz den sitten des mittelalters gemäsz, wann waffengeschrei erscholl und die gemeine dem gebote des richters, des schöffen und des frohnen vor ein gebäude folgte, worin ein ungerichte verübt wurde, es mit gewalt zu öffnen und zu zerstören. häuser der mordbrenner, der brandstifter pflegte man öffentlich niederzubrennen, ebenso die der ungerechten richter, und noch bei andern gelegenheiten.

Besonders aber bestätigen und erläutern den gebrauch, in unserm fall, die friesischen landrechte. der latein. text der siebzehnten küre (Richthofen p. 32. 33) besagt: ubicunque matrona accipitur (d. h. nêde nimen is) lacrimans et clamans, et sequitur eam scultetus cum plebe, quidquid ei factum fuerit, est notorium. primitus illi matrone werield, et plebi pax, et sculteto

solvetur suus bannus. dann heiszt es nochmals in anderer be- 20
stimmung: ubicunque femina rapta accipitur, et ipsa deprehenditur infra domum et infra limen, et ipsa inde extrahitur cum plebis coactione et sculteti banno, flens et clamans, tunc non oportet juramenta prebere, da bedarf es keines eides und beweises, die that ist volkskundig. viel genauer reden aber die friesischen texte, zumal von Emsigo und Hunsingo (Richth. 34. 35. 100). weigert sich der räuber das geraubte weib sofort herauszugeben, sendet sie ihren freunden boten, die freunde dem frohnen, so soll dieser unverweilt ein gericht versammeln und so nah an das gewalthaus niedersitzen lassen, dasz er mit seines speeres spitze dessen dachrinne berühren möge (thet hi tha osa mith sines speres orde retsia muge). mit königlicher gewalt soll er dann die frau herausnehmen, das brauthaus verbrennen und der frauen erkenne man ihr wergeld, den leuten ihren frieden (fredum) und dem frohnen seinen bann. wird aber der räuber mit dem weibe flüchtig von dem hause zu einem andern hause, von dem andern zu einem dritten, von dem dritten in die kirche; so soll man die drei häuser brennen, die kirche erbrechen und das weib herausnehmen, und ihr wergeld setzen, den leuten ihren frieden, dem frohnen seinen bann. die gesetze der Brokmer (Richth. 166), jener zweiten lateinischen fassung näher tretend, ordnen das wergeld anders, in dem sie dem weib $^2/_3$ vom wergeld eines geistlichen, den leuten die hälfte dieser $^2/_3$, also $^1/_3$, und den redjeven zwei schillinge bestimmen. klagt sie die höchste noth und bewährt sie mit 24 eiden, so soll sie ein volles wergeld des geistlichen empfangen, das haus wird den leuten[1] und den redjeven eine höchste mark überwiesen. kommt es zum kampf (vor gericht zwischen der frau und dem notnunfter), so bleibt das haus stehen, sie bezieht ein geistliches wergeld und das fredum beträgt die hälfte davon. man vergl. hierzu die latein. abfassung der küren (Richth. 137). endlich die gesetze der Rüstringe (Richth. 542) werfen der frau 20 mark zur busze, den leuten 100 mark zum friedensgeld aus, und alle helfer sollen 30 mark erlegen, jedes haus, in dem sie eine nacht über gewaltsam gehalten wurde, soll in brand gesteckt werden. bewährt sie, dasz ihr die höchste noth nicht 21
widerfahren sei, so mindert sich die busze auf 10, das fredum auf 30 mark; wurde sie blosz umhalst und geküszt, ist die busze 5 mark, das fredum 30. übrigens gestatten auch die Rüstringe zur rettung der geraubten das gotteshaus zu brechen (Richth. 129). man lese noch einige andere stellen der gesetze von Hunsingo und Westergo nach (Richth. 239. 336. 474).

In allem diesem ist nun gar manches der erwägung werth und auf hohes alterthum deutend. es sei zuerst das unmittelbar

[1] der gen. pl. thera liuda 166, 17 hängt von einem ausgelassenen verbo se (sit), vergl. 157, 11.

unter der dachtraufe des hauses gehaltne gericht hervorgehoben; der frohne soll mit der spitze seines speers oder etgers die ose (im Ssp. ovese, ags. efese, ahd. opasa, goth. ubizva), den porticus des hauses anrühren, d. h. so dicht vor dem hause sitzen, dasz er der geraubten nahe sei und nichts von den thätern und helfern entrinnen könne. dasz sich ein feierliches gericht zu dem hergang selbst verfüge, kommt in unserm alten recht auch bei andern fällen vor, z. b. bei der einweisung in das eigenthum, wo das gericht zuweilen auf das grundstück oder vor das haus gelegt wurde [1]. noch mehr trifft aber die vergleichung jenes altnordischen rechtsgebrauchs zu, der, wenn der raub auf einem schiffe geschah, ein gericht an dessen pfahl zu halten befiehlt. kaum ist das schiff wieder gelandet, noch ist das raubhaus uneröfnet, so bereitet sich alsbald die rettung.

Gericht im schiff kennen unsere weisthümer bei andern gelegenheiten [2]. es müste nur auch das verbrennen des schiffs, wie des hauses, und dasz der richter mit seinem stabe den bord des schiffes berühre, vorgeschrieben sein, um die ähnlichkeit noch gröszer darzustellen.

Das friesische recht hat die compositionen überhaupt noch lange aufrecht erhalten, nachdem sie anderwärts schon in strafen gewandelt waren. das dreifache wergeld der lex Frisionum ist nur anders ausgetheilt, den könig vertreten die leute (das volk). die Brokmer weisen der frau $^2/_3$, den leuten blosz $^1/_3$ zu;
22 dagegen die Rüstringe der frau nur 20, den leuten 100 mark. nach dem Hunsingoer recht soll ein anfall auf die braut beim kirchgang und im brautstuhl dreifache composition nach sich ziehen (Richth. p. 336). neben allen diesen geldbuszen steht aber auch die strafe des hausverbrennens, deren das alte volksgesetz noch keine meldung thut.

Über die beweismittel sind einige vorschriften gegeben. wenn das verbrechen nicht offenkundig ist, kann sich die geraubte und überwältigte bald des eides, bald eines gottesurtheils bedienen. unter den gottesurtheilen kommen hier zwei in betracht, kesselfang und kampf: szetel and comp allên etta nêdmonda (Richth. 166): per duellum convincitur, mith compscelde wunnen (Richth. 24). diesen kampf schildern jedoch die quellen nicht als etwas besonderes, und namentlich wird nirgends gesagt, dasz ihn die frau selbst zu bestehen habe, sie konnte ohne zweifel einen kämpfen für sich auftreten lassen. zwei süddeutsche rechtsbücher stellen uns aber sehr eigenthümliche umstände eines kampfes dar, den die frau in eigner person mit dem gerichtlich angeklagten notnunfter unternimmt. nach dem Augs-

[1] Kopp, hess. gerichtsverf. 1, 501.

[2] weisth. von Mernich (2, 316): der gelobende legt seine hand auf die plicht (prora), die heiligen werden gebracht und auf die plicht gelegt. dies heiszt ein stehend gericht.

burger stadtbuch von 1276 (Freyberg s. 55) nemlich sol der man sîn begraben unz an den nabel, unde sol er in sîner hant haben einen aichinen stap, der sol einer dûmellen lanc sîn unde sleht âne gevaerde unde hantvollic. so sol diu frowe ein röclîn an ir haben unde in ir stûchen einen fûstgrôzen stein. und in dem zweiten theil des rechtsbuches Ruprechts von Freisingen (Maurer s. 294) heiszt es: wirt aber der frauen und dem nôtzwinger ein kampf ertailt, so sol man in eingrabn unz an den napel, daz er sich umb mög gereiben, und sol im die tenken hant auf den rucken pinden, und sol im ain kolben in die recht hant geben, und sol stro umb in streuen, als verr als er mit dem kolben gelangen mag, und der frauen sol man ain stain in ain stauchen pinden, der ains pfundes swaer sei der statwag, und man sol in paiden grieswärtel geben nach kampfes recht. hiermit ist die zum theil ausführliche beschreibung in Westenrieders ausgabe s. 91. 92 zu vergleichen. offenbar sollen alle diese vorkehrungen dem mann den kampf erschweren, der frau erleichtern, d. h. beiden theilen die natürliche verschiedenheit ausgleichen. vielleicht gelingt es noch frühere spuren eines gewisz viel ältern brauchs zu ermitteln, der uns in der Augsburger und Freisinger fassung ziemlich verschieden mitgetheilt 23
wird; auch in dem, was nach dem kampfe geschehen soll, weichen sie ganz von einander ab. das stadtrecht von Augsburg will, dasz der unterliegende theil lebendig begraben, das freisingische buch, dasz dem besiegten manne das haupt, der besiegten frau nur die hand abgeschlagen werde.

Doch wir haben überhaupt erst die art und weise der auf die notnunft gesetzten strafen näher zu betrachten.

Nach den beiden spiegeln soll den nothzüchter enthauptung treffen, und so ist auch in einer treuga wahrscheinlich Heinrichs VII. vom j. 1230 (Pertz IV, 267) ausgesprochen: raptus sive oppressio virginis per capitis decollationem punietur; si aufugerit, detentor ipse, a quo reus a judice postulatus fuerit, cum reo pari poenae et sententiae subjacebit. unter detentor zu verstehen ist hier derjenige, in dessen haus der räuber mit der geraubten entflohen war. die worte raptus sive oppressio lassen aber unentschieden, ob blosze entführung und nothzucht gleich gestellt werden sollen; es ist kaum anzunehmen, dasz der raptor in jenem fall enthauptet wurde, ihn traf wol nur verbannung, denn eine verordnung Friedrichs I. vom j. 1281 (Pertz IV, 430) besagt: swer einem manne sîne chonen hinfueret, der ist in der æhte; selbst der ehfrauenraub wird nicht härter als durch bann bestraft, man müste denn die acht auf den fall einschränken, wo man des entflohenen verbrechers nicht habhaft werden konnte. dazu stimmt das Augsburger stadtbuch von 1276 s. 55: ist aber, daz er (der notnunfter) nicht fürkumt, so sol man im drî stunt fürgebieten als denn reht ist,

unde sol in der vogt ze æhte tuon umbe die nôtnunft, unde
mag ouch niemer ûz der æhte komen âne der clager wort, unde
sol man in an den æhtebrief schrîben. ebenso eine Genter keure
vom j. 1228 (Warnkönig II^a, 37): qui aliam mulierem vel
domicellam vi rapuerit, unde clamor factus fuerit, si captus
fuerit qui eam rapuit, decapitabitur, si vero aufugerit, exlex
erit, et si illi, qui in adjutorium raptoris fuerunt, sunt capti,
decapitabuntur, si vero aufugerint exleges erunt. man vergl.
die keur der vier ämter von 1242 (Warnkönig II^b, 194). die
keur von Dendermonde a. 1233 verordnet enthauptung, deutlich
für den fall der nothzucht: quicunque per vim feminam viola-
verit, — ei collum cum assere, qui vulgo nominatur planke,
24 debet abscidi (Warnkönig II^b, 233). das stadtbuch von Gro-
ningen von 1425 enthält 8, 24 (pro excol. jure patr. 5, 156):
soe we ene vrouwe of ene joncfrouwe noetmundighet binnen
Groninghe, wort he begrepen, men slae hem dat hovet of; ne
wort he nicht begrepen, men legghen etwelike vredeloes; über-
dies werden der frau 20 mark und den helfern eine busze von
einer mark zuerkannt. gleiche strafe soll nach 8, 26 dem ent-
führer einer ehfrau zu theil werden, wenn wirklicher ehbruch
hinzutrat.

Jenes abschlagen des haupts mit einer planke war schon erschwerung der strafe; nach dem Rheingauer landrecht des 14. jh. (weisth. 1, 542) soll dem überführten nothzüchter, wie dem mörder und brenner, das haupt abgeschlagen, dann aber der leichnam auf ein zehnspeichiges rad gesteckt werden. neben der enthauptung findet sich aber gleichzeitig und in denselben gegenden oft schon die grausame strafe des pfählens und lebendig begrabens ausgesprochen. ein Eltwiller weisthum von 1383 (1, 547) sagt: den notzogir deilt man in den pal, im durch den buch zu slahen. noch bestimmter und härter das Cröver weisthum (2, 381), indem es von der genothzüchtigten selbst die strafe vollstrecken läszt: und sulle den man uff den rucke legen und ime den pal uff den bauch setzen, und sulle das weib, die also von ime geklaget hat, den pal mit einem schlegel drei stund darauf schlagen, und sollen dan die rechten boden vorbass durchschlagen, biss in die erde, und ine darin halten, biss er von dem leben zu dem dode bracht wurd. nicht anders die Frankenberger gewonheiten (bei Schminke 2, 755): man soll einen dürren eichen pfahl spitzen und dem notzüchtiger auf sein herz setzen; den ersten, andern und dritten schlag darauf soll die genothzüchtigte thun, die übrigen der henker. das gewöhnliche lebendig begraben wird aber ohne solches pfählen ergangen sein, und wo seiner nicht gedacht ist, kann man es nicht voraussetzen. swer die nôtnumpht begât, verfügt das Augsburger stadtbuch, an megeden, an wîben oder an varnden wîben, wirt der gefangen an der hantgetât, sô ist diu rehte

urtheil, daz man in lebendigen begraben sol. der Schwaben-
spiegel unterscheidet zwischen der an einer jungfrau und an
einem weibe begangenen gewalt, jene soll mit lebendig begra-
ben, diese mit enthauptung geahndet werden. wahrscheinlich
wurde die pfählung blosz gewiesen und niemals ausgeführt. es
ist wider die menschliche natur, zu glauben, eine frau werde 25
sich der ihr hier vergönnten rache unterzogen und die drei
ersten schläge auf den pfahl gethan haben, der an eines leben-
den brust gesetzt war; versagte sie sich aber den drei ersten
schlägen, so durfte der gerichtsknecht auch nicht die folgenden
wagen, die nur zu vollenden hatten, was jene begannen. es
wird also durch die fassung des urtheils gewissermaszen in die
hände der frau gelegt, dem missethäter das leben zu schenken.

Es zeigte sich oben, dasz bei den Longobarden der wahl
des geraubten, noch in räubers händen befindlichen weibes an-
heim gestellt war, unter welches mundium sie sich begeben
wollte. dadurch, scheint es mir, konnte sie dem entführer die
werbung erleichtern oder erschweren, indem ihr wol bekannt
sein muste, von welcher seite aus die forderung höher gespannt
werden würde, und sie vermochte dabei den gefühlen und mah-
nungen ihres herzens zu folgen. in der that ist kein gedanke
natürlicher, als die ausgleichung der verwickelten verhältnisse
zunächst von dem entschlusz der geraubten frau abhängen zu
lassen. wie zwischen männer und väter gestellt die Sabinerinnen
den frieden Roms zu stand bringen konnten, wird auch merk-
würdigerweise bei jenem scheinraub der hochzeitsfeste die ent-
scheidung ganz in den erklärten willen der jungfrau gelegt. Vuk
in seinem serbischen wörterbuch schildert s. v. otmitza p. 531
sehr anziehend den hergang einer wirklichen entführung; kommt
es zur klage, so musz der räuber mit der geraubten vor gericht
erscheinen, und dann stellt ihr der richter die frage: ob sie
gezwungen oder freiwillig (ili sila, ili draga volja) von den ihri-
gen gegangen sei? antwortet sie: gezwungen, und ich möchte
nicht mit dem manne leben, sollte ich auch in stücke gehauen
werden, so steht es schlimm um den räuber; er musz ins ge-
fängnis und schwere busze zahlen. sagt sie hingegen, was ge-
wöhnlich der fall ist, nicht gezwungen, sondern gutwillig und
ich will mit ihm sein, im waldgebirg und im wasser; so wird
dem richter ein geringes bezahlt, wofür er den räuber mit den
eltern aussöhnt. wie nun, wenn ich solche gebräuche auch in
andern gegenden als rechtliche aufzuweisen vermag und selbst
in deutschen? mit einem altböhmischen recht will ich beginnen,
welches sich zunächst jener serbischen gewohnheit anreihen
kann; es ist erhalten in einer von Andreas von Duba im 14. jh.
abgefaszten gerichtsordnung, die neulich erst Andr. Kucharski
in seinen najdawniejsze pomniki prawodawstwa slowianskiego 26
(antiquissima monumenta juris slovenici) Warszawa 1838 her-

ausgegeben hat; ich hebe die betreffende stelle[1] nach der lateinischen übersetzung p. 464. 465 aus: de rapina filiae virginis. si quis pater aliquem in judicio convenire voluerit pro eo, quod filiam ejus virginem rapuit, terna citatione et aliis notificationibus praemissis in judicio querelam suam proponet. et si tunc citatus dixerit, quia eandem filiam de ejus consensu et bona voluntate recepit, 'et hoc volo probare, sicut mihi jus terrae inveniret'; tunc tenetur plebanum vel ejus vicarium, qui eos copulavit producere in testem, qui juratus super evangelio dicet veritatem, si affuerit consensus filiae ejusdem, quando eos copulavit. et si pater dixerit: 'adhuc non credo eam consensisse, sed peto, quod statuatur eadem rapta coram vobis, ut ab ea ipsa audiatis, si ejus affuerit consensus', tunc eadem de jure statui debet infra sex septimanas et locari in claustro ad sanctum Georgium in castro pragensi apud moniales, ut exspectet ibi judicium primum. in quo judicio stans inter scamna, interrogata de praemissis, si confessa fuerit, se eum voluntarie recepisse in maritum, tunc pater eidem filiae et ejus marito citato praedicto mox capita manu propria debet amputare. si vero ipsa negaverit dicens in eum non consensisse; tunc ipsamet caput amputabit suo marito eidem. si vero ipse citatus in termino non comparuerit, tunc contra eundem tanquam pro capite obtento procedetur. hierauf wird ähnliches in bezug auf den raub einer witwe verordnet; bekennt sie, ihm gutwillig gefolgt zu sein, so wird der räuber von der klage entbunden, sagt sie, dasz es gegen ihren willen geschehen sei: tunc statim eidem rapienti citato ipsamet caput tenetur amputare, et redire ad dotem suam. die frage, ob der raub geschah mit oder ohne ihren willen (z jejé wóli, bez jejé wóle) gleicht ganz der serbischen ili sila, ili draga volja; nur das verfahren ist hier weit härter. niemals wird ein vater seiner tochter und ihrem geliebten, noch weniger die entführte ihrem entführer das haupt eigenhändig abgeschlagen haben. es war also beiden nur, wie schon Gaupp richtig anmerkt, die rache zuerkannt, deren sie
27 sich nimmer bedienten; sie lieszen verzeihung für recht ergehen[2]. gerade so verhielt es sich damit, wie nach altdeutscher rechtsüberlieferung mit den drei ersten schlägen, welche die geraubte auf den pfahl in die brust ihres räubers thun sollte. wer gedenkt dabei nicht des altfränkischen gesetzes: quod si ingenua ripuaria servum ripuarium secuta fuerit, et parentes ejus hoc contradicere voluerint, offeratur ei a rege seu a comite spata et conucula. quod si spatam acceperit, servum interficiat, si autem

[1] sie war früher schon aus der Prager hs. mitgetheilt von Gaupp gesetz der Thüringer s. 382. 383.

[2] Gaupp a. a. o. 384 erinnert an die lex Julia de adulteriis coercendis, der vater soll den auf frischer that ertappten ehebrecher straflos tödten dürfen, wenn er zugleich die tochter mittödtet.

conuculam, in servitio perseveret. auch da handelt es sich von einer wider den willen der eltern eingegangenen ehe, zwar nicht mit einem räuber, sondern knechte, und es wird wiederum der tochter freigestellt, ihren gemahl eigenhändig zu tödten oder mit ihm in knechtschaft zu leben, d. h. das gesetz will, dasz eine freie, die einen unfreien gemahl erwählt, ihrer freiheit verlustig gehe. wie aber die böhmische jungfrau zwischen eltern und gemahl stehend zu wählen hat, findet sich in einem irländischen rechtsgebrauch für den fall, wo auf eine zweimal verheiratete frau beide männer anspruch machen, folgendes bestimmt: their neighbours made this arrangement between them, that both the doors of the house should be set open, that Joyce should stand without seven steps from the streetdoor, and Thady in the garden seven steps from the backdoor, and that she should take her choice. solch ein in die mitte stellen gleichsam der selbst unschlüssigen frau ist aber noch eigentlicher ausgedrückt in einem altspanischen recht: wenn einer ein mädchen raubt, und eltern oder verwandte auf die gewaltthat klagen, so musz er die geraubte herbeiführen und unter zuziehung von geschwornen (fieles) wird nun die jungfrau mitten zwischen den entführer und ihre eltern gestellt; geht sie nun zu jenem, so darf er sie ruhig und unangefochten behalten; geht sie aber zu den eltern und sagt, dasz sie gezwungen worden sei, so musz der räuber als ein feind aus dem lande weichen und der könig kann ihn richten lassen, wo er ihn erreicht[1]. dabei
möchte man noch eine spur des gothischen rechts entdecken, 28
das deutscher wäre, als jene anordnungen der lex Visigothorum. zuletzt kann ich aber die der frau anheim gestellte wahl wirklich aus deutschen rechtsquellen des mittelalters nachweisen. die Genter keure von 1192 verfügt, wie folgt (Warnkönig II[a], 15): si quis violenter cum muliere concubuerit, et mulier ipsa, vel parentes ipsius super hoc querelam moverint, mulier in sequestro ponetur consilio schabinorum, neque apud suos neque apud parentes illius; praeco autem cum tribus schabinis illum citabit, ut infra tertium diem justitiae se praesentet. si venerit, mulier statuetur in medio; quae si ad illum sponte transierit, liber erit ab omni forisfacto et absolutus. alioquin (d. h. si ad parentes transierit) capitali sententia punietur. si vero citatus infra tri-

[1] fuero viejo de Castiella 2, 2: esto es fuero de Castiella, que si un cavallero o escudero, o otro ome, lieva una dueña robada, e el padre o la madre o los ermanos o los parientes se querellan, que la levò por fuerça, deve el cavallero o escudero o otro ome aducir la dueña; e el atreguado, deven venir el padre o los ermanos o los parientes, e deven sacar fieles, e meter la dueña en comedio del cavallero e de los parientes. e si la dueña fuer al cavallero, deve la levar e ser quito de la enemistat; e si la dueña fuer a los parientes e dijier, que fue forçada, deve ser el cavallero o escudero enemigo dellos, e deve salir de la tierra, e si el rey lo podier aver, devel justiciar.

duum juri non paruerit, sine lege permanebit et omnis possessio ejus confiscabitur. und in der keure von Furnes a. 1240 (Warnkönig II^b, 79): qui de raptu mulieris accusatus fuerit, justitia debet eum arrestare et mulierem si inveniantur, et debet eos tenere et adjornare ad tertium diem; et si venerint, debet esse vir ex una parte et mulier ex altera cum parentibus, et dicetur mulieri, quod eat cum illo, si voluerit. et si cum illo ierit, liber erit ille, cui raptus imputabatur, et eam debet ducere in uxorem. si autem cum eo ire noluerit, et de raptu conqueratur, fiet de eo justitia, si super hoc fuerit convictus. praeterea si ad primam diem citationis non venerit, attinctus judicetur ad hoc. ich vermute, dasz sich noch mehr solcher bestimmungen, vielleicht aus nordfranzösischen coutumes beibringen lassen werden.

Eine reihe manigfacher rechtsgebräuche, denen allen ich hohes alter beizulegen geneigt bin, wie es für einzelne gar nicht bezweifelt werden kann, ist an uns vorübergegangen: die rück-
29 erstattung der einzelnen kleidungsstücke mit besonderer composition, das gericht am haus bei der dachtraufe und an den schiffspfählen, die enthauptung alles lebendigen im raubhause, das niederbrechen oder brennen desselben, der eigenthümlich geordnete zweikampf der frau und des mannes, die drei schläge, die sie auf den pfahl durch seine brust thun, die wahl, die ihr zustehen soll, mitten zwischen ehmann und vater gestellt, jenem zu folgen oder das leben zu nehmen. ein widerspruch ist in diesen vorschriften nicht; es liesze sich annehmen, dasz neben den geldbuszen auf die eine oder andere weise über das geschick der geraubten entschieden wurde. busze, bann und enthauptung waren allein praktisch, das übrige ist fast nur nachwirkung althergebrachter rechtsgewohnheiten, deren ursprung sich nicht mehr ermessen läszt. drei grundsätze durchdringen aber das ganze verfahren des altdeutschen rechts von der notnunft: ihre sühnbarkeit durch composition, die statthaftigkeit einer ehe zwischen räuber und geraubter, strenge gegen die helfer und hehler.

ALTFRIESISCHE KOSMOGONIE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 1. 1841. s. 1. 2.

1 In einer handschrift des Emsigerrechts findet sich folgende merkwürdige stelle eingeschaltet (Richthofen s. 211):

God scôp thene êresta meneska, thet was Adam, fon achta wendem; thet bênete fon tha stêne, thet flâsk fon there erthe,

thet blôd fon tha wetere, tha herta fon tha winde, thene togta (l. thochta) fon tha wolken, the(ne) suêt fon tha dawe, tha lokkar fon tha gerse, tha âgene fon there sunna, and tha blêrem on thene helga ôm, and tha scôpe (d. i. scôp he, scôp hi) Eva fon sîne ribbe, Adames liana.

Hier sind heidnische kosmogonische vorstellungen gemengt unter die christliche lehre von erschaffung der ersten menschen. christlich ist dasz gott dem erschaffnen den lebendigen odem eingeblasen, was jedoch näher in den heiligen geist bestimmt wird, dann dasz Eva aus Adams rippe geschaffen wurde. den ausdruck liana oder lieber weiblich liane erkläre ich gramm. 1, 418 und verstehe darunter genossin, gemahlin. aber alles was vorausgeht scheint baar heidnisch, und schwerlich hat die phantasie irgend eines kirchenvaters Adams leib auf die hier vorgetragne weise sich aus acht sachen (wendem) zusammengesetzt. das gebein soll aus stein, das fleisch aus erde, das blut aus wasser, das herz aus wind, der gedanke (das hirn) aus wolken, der schweisz aus thau, das haar aus gras, die augen aus der sonne geworden sein. diese annahme kehrt den altnordischen mythus gerade um, zufolge dessen die bestandtheile der welt und erde aus eines ungeheuren riesen leib geschaffen wurden, wie Sæmundaredda 33^{b}. 45^{b} und Snorraedda 8—10 berichtet steht. des Ymir fleisch bildet die erde, sein gebein die
berge, sein schädel den himmel, sein blut die see, sein haar 2
die bäume, seine zähne die felsen, sein gehirn die wolken. die einstimmung ist so bedeutsam, neben aller verschiedenheit, dasz uns in jenem satz ohne zweifel noch überreste einer friesischen kosmogonie vorliegen, die ziemlich ungeschickt mit der christlichen vorstellung vereinbart werden sollen. auch der leuchtenden sonne ursprung aus einem auge ist dem Norden freilich mit noch andern mythologien gemein, so wie gestirne aus in den himmel versetzten augen erklärt werden, ja der heutige kinderglaube nach den sternen deuten engeln in die augen greifen heiszt (mythol. 414). wie tief in unsern volkssagen die geheimnisvolle beziehung des menschlichen leibs auf die erde und welt überhaupt noch wurzele ergibt sich aus den oft wiederholten erzählungen von felsen die ein abgehaunes stück von dem riesen oder von seen die sein entströmendes blut hervorbringt. vielleicht lassen sich aus angelsächsischen schriftstellern ähnliche annahmen belegen.

SINTARFIZILO.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 1. 1841. s. 2—6.

2 Es ist eine jetzt schon unbedenkliche annahme, dasz in früher zeit manche sagen aus Deutschland nach Scandinavien übergeführt wurden die, unter uns ganz verschollen, dort erhalten blieben. die längere dauer und, was damit genau zusammenhängt, die gröszere fülle der altnordischen überlieferung steht dem verschwinden wie der armut unsrer heimatlichen entgegen; es macht freude, und bewährt den engen bund beider stämme, nachzuweisen dasz der Norden von unsern vorfahren empfieng was er uns rettete. solche mythen, nachdem unsre alte poesie untergegangen ist, werfen noch einen bleichen widerschein.

Ich rechne dahin hauptsächlich die geschichte von Siegfried und seinen ahnen, die wir in der Völsûnga saga unmittelbar an Odinn geknüpft sehn und ohne zweifel auf deutschem boden bereits auf Wôdan zurückleiten dürfen. liest man die
3 nordische erzählung aufmerksam, so wird ein beträchtlicher theil der namen und des inhalts unnordisch erscheinen.

So ist gleich Sigi, der unmittelbare abkömmling des gottes [vgl. Sigfađir und Sigtûnir], eine im Norden selbst ungebräuchliche benennung, während das ahd. Sigeo oder Sicco, woraus sich die lesart Siggi [Sn. form. 14] erklärt, oft genug vorkommen, jenes z. b. trad. fuld. 1, 129, dieses bei Ried no. 72 (a. 890). neben Sigi treten Skađi und dessen knecht Bređi auf, welche beide namen ich wieder nicht für nordisch halte; desto bekannter ist das ahd. scado, alts. scatho, ags. scađa, welches latro, nequam bedeutet und auch als mannsname gefunden wird. Landscade war noch im mittelalter im geschlecht der rheinischen ritter von Steinach hergebracht. wenn in der Edda ein Helgi Haddînga skađi heiszt (Sæm. 140. 169), so läszt sich das allerdings auf skađi damnum, pernicies beziehen, doch fällt auch Helgi in den hier untersuchten kreis. Brede kommt noch jetzt, z. b. in Hessen, als gangbarer eigenname vor, ich vermag ein ahd. Preto nicht nachzuweisen, nur zu mutmaszen. merkwürdig ist, dasz nach dem ermordeten in schnee versteckten Bređi ein jeder grosze schneehaufe (skafl oder fönn) geheiszen wurde [Bređaskafl, Bređafönn]; vielleicht läszt sich dazu noch irgend ein ausdruck aus unsern volksdialecten halten*.

Den sohn des Sigi wage ich nicht anzuführen, weil die lesarten zwischen Rerir, Berir, Beirir und Verir schwanken, [Sn. form. 14 Verir, Rerir, Jerir]. von ihm aber stammt Völsûngr

* bredeman im wald. macht brede. weisth. 3, 427. 431.

ab, welche benennung nichts mit dem altn. vols splendor gemein zu haben scheint, sondern als ein patronymicum auf Vals oder Velsir hinführt, dem wir in dem goth. adj. valis γνήσιος begegnen. die ags. dichtung bewahrt uns die formen Välse Beov. 1787 und Välsing 1747, welches letztere gleichbedeutend mit Välses eafera (Valsi filius) steht und den Sigemund bezeichnet, woraus erhellt, dasz Reris sohne der name Välse, und erst dessen sohne oder Reris enkel der name Välsing gebührt, welchen letztern die nordische erzählung bereits Reris sohne beilegt. ahd. lautet Välsing aber Welisunc (goth. Valisiggs), was noch bei Meichelbeck no. 240 zu treffen ist, und mhd. zur benennung von Dietleibs schwerte Welsunc verdreht wird.

Der aus seiner sterbenden mutter leib geschnittene Völ-
sûngr, d. h. der eigentliche Välse, vermählt sich mit einer wün- 4
scheljungfrau, deren name entweder Liođ oder Bođ war, und zeugt mit ihr eilf kinder, zehn söhne und eine tochter, deren ältester Sigemund, wie wir sahen, erst Välsing heiszen sollte, und nun des berühmtesten helden, Sigufrids, vater wird. Sigmundr und Sigurđr sind freilich auch sonst noch übliche altnordische eigennamen, die sich aber nur nach unsrer sage einführten und bei den übrigen deutschen stämmen weit verbreiteter scheinen. Sigurđr ist gebildet aus Sigverđr, wie dögurđr prandium aus dagverđr, setzt also eine altniederdeutsche form Sigeferd für Sigefred voraus; wäre der name im Norden alteinheimisch gewesen, warum gälte nicht Sigfriđr? ein deutliches zeichen dasz beim übergang der sage kein volles verständnis dieser namensform waltete.

Bevor jedoch Siegfried dem Siegmund geboren wird, hatte dieser mit seiner eignen schwester Signŷ = ahd. Siginiu, Siginiwi (eine häufige ahd. namenbildung), als sie ihm unerkannt genaht war, einen älteren sohn gezeugt, auf welchen es mir bei der folgenden untersuchung abgesehn ist.

Diesen sohn nennt die altn. sage Sinfiötli und berichtet dasz er und sein vater Sigmundr in wolfsgestalt eine zeitlang umgelaufen seien. das Beovulfslied gibt ihm den einfacheren namen Fitela, spielt auf ihre gemeinschaftliche fahrt an, läszt aber zwischen Sigemund und Fitela die verwandtschaft eines oheims und neffen, nicht eines vaters und sohns bestehn*, welche abweichung mit der andern zusammen hängen mag dasz nach der ags. überlieferung schon Sigemund als drachentödter und erwerber des horts dargestellt wird, während es nach der deutschen und nordischen richtiger erst Siegfried ist. doch dies lassen wir bei seite.

Dasz das ags. Fitela völlig mit dem altn. Fiötli überein komme braucht kaum gesagt zu werden. Fiötli ist aber wie Sinfiötli der nordischen mundart fremd. die letztere namens-

* aber Sigmund ist zugleich vater und oheim.

form deutet Biörn vir nodosis nervis robustissimus, also aus sin nervus, sehne, und fiötla nodare, vgl. fiötlur tricae, fiatl actus levis, fitla attrectare. das alles scheint gefehlt.

Ich kann nemlich die ahd. form des namens Sinfiötli darthun; sie lautet Sintarfizilo.

Bairische urkunden des neunten und zehnten jh. liefern
5 wiederholt diesen merkwürdigen ausdruck als eigennamen, obgleich ihn die herausgeber unkenntlich machen. bei Meichelbeck steht blosz no. 440 Sintarvihzilo ungetrennt, hingegen 458. 495. 510. 517 ist fälschlich Sintar, Vizilo, 467. 510. 534 Sintar, Fizilo, 532 Sintar vizzilo gedruckt, als wären jedesmal zwei namen gemeint[1], [auch MB. 8, 379 (a. 828) Sintar. Fizzilo]. zwar entspräche Fizilo ganz jenem ags. Fitela und auch Sintar liesze sich als einzelner name hören, wie es wirklich no. 318 vorkommt (wenn hier nicht durch versehn fizilo ausfiel); allein es wäre seltsam dasz zwei überhaupt so ungewöhnliche wörter beständig in derselben folge hintereinander als namen aufgeführt werden sollten, da sie eben in ihrer verbindung Sintarfizilo sichtbar dem altn. Sinfiötli gleichstehn. auch Ried im cod. dipl. ratisb. no. 79 (a. 999) bietet die etwas veränderte form Sintarfezzil (wie für Sintar, fezzil zu lesen ist) dar; die aus Meichelbeck angezognen urkunden fallen sämtlich unter die freisingischen bischöfe Hitto († 836) und Erchanberht († 853). wie im 13n 14n jh. einzelne eigennamen der romanischen rittersage unter das volk drangen, so durfte sich im 9n und 10n oder früher mancher aus den einheimischen mythen behaupten die damals noch gangbar waren und bald untergiengen. hier lernen wir nun wie der alte held wirklich hiesz; aus Sinfiötli kann kein ahd. Sintarfizilo werden, wol aber aus einem alts. Sindarfitilo, Sindfitilo ein altn. Sinfiötli. die volle ags. gestalt würde Sindurfitela lauten.

Ohne zweifel hieng der sinn einer so auffallenden benennung mit dem inhalt der vollständigen sage selbst zusammen; ich will versuchen so gut es noch gelingen kann ihn zu erschlieszen.

Das ahd. adj. fizil scheint genau das lat. petilus und ich habe gramm. 2, 559 das compositum fizzilvêh, welches eine nähere bestimmung des begriffs der buntheit liefert, aus verschiednen glossen aufgewiesen. Graff 3, 426 erklärt es nicht. über petilus gewährt Festus 205, 22 Müll. folgendes. petilam suram siccam et substrictam vulgo interpretatur. Scaevola ait
6 ungulam albam equi ita dici. jene zusammensetzung lebt noch

[1] Meichelbeck zeigt seine unkenntnis der alten sprachen öfter; no. 111 kommt die unsinnige stelle zum vorschein usque ad magnum rubum qui vulgo dicitur Darpidern, Lachin, Zoder, Michilm, Eichi; man lese dar pî deru lâchin zô deru michilun eichi. [vgl. Müllenhoff bei Hpt. 7, 530.]

im mhd., denn Flore 2734 [Sommer 2760], wo ein bunter zelter beschrieben wird, ist die verderbte stelle zu bessern

er hæte stark gebeine,
hôhen fizzelvêhen fuoz.

ein ags. fitelfâh begegnet nicht, doch Fitela kann für sich weiszfüszig bezeichnen, gleich dem lat. wort. was soll jedoch die beifügung von sintar? ahd. sintar, mhd. sinder, ags. sindor ist sonst schlacke, scoria, spuma metalli, worin so lange die masse nicht ausgeglüht hat noch farben zu spielen pflegen; es scheint also der begriff von fizil nur dadurch erhöht und Sintarfizilo drückt ungefähr aus was Fitela. da indessen altn. sindri silex und sindra scintillare bedeutet, könnte auch gedacht werden an flecken wie kieselsteine, oder funkelnde. am schwersten fallen wird es zu rathen aus welchem grunde Siegfrieds stiefbruder den seltsamen namen führte. ich habe anderwärts gezeigt dasz das verhältnis der stiefverwandtschaft durch bunte farbe ausgedrückt wurde [wie Erpr Hpt. 3, 152 der rothbraune stiefbruder] und Sinfiötli war sogar ein von bruder und schwester gezeugtes kind. steht er im gegensatz zu den echterzeugten (γνησίοις) Welisungen? oder liegt darin eine andeutung seiner verwandlung in einen grauen wolf mit weiszfleckigem fusz?

So viel bleibt ausgemacht, Sintarfizilo und Sinfiötli sind dasselbe und jenes rührt aus der nemlichen mythe in welcher noch dieses erhalten ist. da aber Sinfiötli auszer der Völsûnga saga bereits in Eddaliedern auftritt (Sæm. 153. 154. 163), wo gleichfalls auf sein umschweifen als wolf angespielt wird, so musz die übernahme des stoffs der sage freilich in sehr früher zeit erfolgt sein. in Deutschland scheint selbst der untersuchte eigenname nach dem zehnten jh. auszusterben.

TYROL UND FRIDEBRANT.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 1. 1841. s. 7—20.

In der geschichte unsrer poesie ist kaum etwas dunkler 7
als das verhältnis der sage von könig Tyrol von Schotten und seinem sohne Fridebrant. wir besitzen ein schönes [? nur str. 25—44] lehrgedicht, von einem unbekannten verfasser, aber aus der besten zeit des dreizehnten jh., worin der alte könig seinem sohne erst zwei räthsel vorlegt, und, nachdem er dessen befriedigende auslegung vernommen hat, eine reihe eindringlicher lehren ertheilt. etwas anderes und wahrscheinlich gröszeren umfangs war aber des küniges Tyrols buoch auf welches Boppo

MS. 2, 236 dreimal sich beruft, wegen eines räthsels von sieben kronen oder frauen, deren in jenem gedichte nicht erwähnt wird. alle drei fragen beziehen sich auf Daniel den weissagen, in dessen biblischem texte nicht danach zu suchen ist. man sollte dem vollständigeren werk auch nur geistlich allegorischen inhalt zutrauen. das gegentheil folgt aber schon aus dem Wartburger krieg, wo MS. 2, 14^{b} eines zauberringes gedacht wird der dem könige Tyrol zum sieg im schachspiel half. es musz also eine gröszere dichtung auch erzählender art gegeben haben.

Dies erhellt nun weiter aus der weise in welcher Wolfram einen Fridebrant von Schotten in Gahmurets geschichte flicht, Parz. 16, 16. 25, 2. 25, 20. [52, 28.] 58, 7. keine meldung geschieht des vaters Tyrol, wol aber erscheinen um Fridebrant andere gar nicht romanisch klingende namen, Hiutegêr von Schotten [Parz. 25, 9. 52, 18], Îsenhart [25, 24], Hernant [25, 4], Herlint [25, 5]; zumal merkwürdig ist, dasz Fridebrant eine tochter Schiltungs zur ehe hat 48, 19, welcher Schiltunc doch zu den Schiltungen, Skiöldûngum, der uralten deutschen sage gehören musz. noch in Albrechts Titurel tritt Fridebrant verschiedentlich, immer als nebenfigur, auf, namentlich 12, 26—30 und 21, 41—44, wo erzählt wird dasz er den Hernant schlug und dessen schwert erbeutete; auch hier 15, 122 heiszt Schiltung sein schwiegervater. Tyrol wird eben so wenig genannt. Christians französischer Perceval mag auf diese namen und abenteuer nicht anspielen (wiewol man immer noch nicht nachsehen kann); allein Kyot kannte sie vielleicht? denn in Hiutegêr
8 befremdet der erste theil und scheint entstellt; selbst Fridebrant ist unter ahd. namen kaum aufzuweisen, sondern nur Fridiperaht, wiewol beide formen wechseln dürfen wie Hiltiprant und Hiltipraht. wären aber alle jene namen schon bei Kyot gewesen, so musten frühe schon deutsche überlieferungen unter romanische gedrungen sein, wobei man auch Sigûne, Frimutel, Titurison und manches andere in dem räthselvollen grund der Gralssage zu erwägen hätte.

Noch mehr fällt auf dasz im Gudrunliede von einem Frideschotten lande die rede ist. den Sigebant von Îrlant, als er seine braut Uote von Norwæge abholt, geleiten frideschottische recken, 9, 3 [l. vuoren mit ir (vgl. 2, 382)]; sie sind aber nicht aus seinem reiche, sondern norwegische lehnsleute, denn Uote sagt 30, 1 selbst dô ich magetlîchen in Frideschotten saz, und Hilde, ihre enkelin, wendet wider Hartmuots werbung um Gudrun ein, sein vater Ludwig sei ihres vaters Hagen mann in Karadîn, aber auch in Frideschotten angesessen 611, 1.*

Ich zweifle nicht am zusammenhang dieses Frideschottenlandes mit könig Fridebrant von Schotten. schwerlich geriethen jene stellen erst aus Wolframs Parzival in die Gudrun, son-

* was soll hier könig Otto?

dern waren schon im zwölften jh. darin. eher scheint mir der mannsname Fridebrant aus dem örtlichen entsprungen.

Karadîn, Karadîe, das ich eben anführte (denn der übrige spielraum des Gudrunliedes bleibt hier bei seite), könnte eine britannische landschaft sein, auf welche man des Ptolemaeus Κοριτανοί anwendet, womit der eigenname Caradoc, Coroticus zu vergleichen ist (Diefenbachs Celtica II^{b}, 147). Gruonlant Parz. 48, 29 ist das Grœnlands fylki der landschaft Vîk in Norwegen. was wäre Frideschotten? sollte man an das engl. frith = firth sinus maris denken dürfen?* in Norwegen liegt eine gegend Firđir oder Firđafylki genannt, was gerade so aus fiörđr sinus maris zu deuten ist; wegen des beisatzes Schotten musz aber eine britannische oder schottische landschaft gemeint sein die ähnlichen namen führte. es gibt dort mehrere firths oder friths, namentlich die von Forth und Clyde (Diefenbach 271. 315) und die meerenge zwischen Schottland und den Orcaden hiesz Petlands firth**, Pentlands frith (Diefenbach 209. 240) altn. Petlandsfiörđr (zwischen Katanes und den Orkneyjar) fornm. sög. 1, 200. 9
5, 33. 10, 125, also gerade auf der scheide des schottischen und nordischen gebiets, so dasz die sage mit gutem fug Frideschotten in verbindung mit Norwegen bringen durfte. läszt sich die vermutung ertragen, so wäre auch annehmlich dasz ein könig Brand, von welchem ich doch wie von seinem vater Tyrol keine spur aufweisen kann, Firthbrand oder Frithbrand geheiszen, auf den Orcaden gewohnt und sich ruhm erworben hätte. den heiligen Brandan aus Schottland oder Irland (welche beide länder sich oft vermischen) bringe ich schon deshalb nicht in anschlag weil ihn unsre dichter des 13n jh. von Fridebrant unterscheiden; auch war er kein königssohn. ob die bekannte sage der meistersänger, Wolfram von Eschenbach habe von seinem meister Friedebrand zu Siegbrunnen (?) in Schottland bücher empfangen, wie man vermutet, auf die stellen des Wartburger kriegs von einem buche Brandans (MS. 2, 9^{ab}) zu beziehen sei, lasse ich dahingestellt.

Ausgemacht ist die berührung der geschichten Gahmurets mit denen von Tyrol und Fridebrant, wie auch schon jenes lehrgedicht des im Parz. auftretenden Amphortas und des Flegetânîs (Parz. 453—455) gedenkt. viel mehr aufschlüsse würde uns die dichtung von Tyrol und Fridebrant gewähren, hätte sie sich vollständig erhalten.

Ein kleines seit vielen jahren in meinen händen befindliches bruchstück derselben wäre längst herausgegeben, sähe es nicht gar zu übel und verderbt aus. ich hoffte immer eine ganze und bessere handschrift würde noch an den tag kommen. dasz ich endlich damit hervortrete bedarf freilich keiner ent-

* Diefenbach hall. lit. ztg. 1843 p. 57 vergleicht Brython.

** Petland Pehtland, Pictland.

schuldigung, da es an sich schon zu wissen nützt eine solche dichtung sei bestimmt vorhanden gewesen und zwar gerade in der strophe abgefaszt die auch dem ohne zweifel älteren lehrgedicht eigen ist.

Die hs. ist auf pergament, wahrscheinlich noch aus dem schlusse des 13n jh., das format war wol quart, mit zwei spalten, von welchen die zweite oder äuszere jedesmal über die hälfte der länge nach weggeschnitten, auszerdem hat die schere aber auch jedes blatt oben ungefähr um ein drittel verkürzt, unten fehlt nichts. die vollständige spalte wird etwa vier strophen, deren zeilen nicht abgesetzt sind, die seite acht, das blatt sechzehn enthalten haben. will man jeder spalte fünf strophen, dem blatt also zwanzig beimessen, so wäre kleinfolio anzunehmen. die folge der blätter, wie ich sie gebe, scheint richtig, auch läszt der inhalt keine grosze lücke vermuten. alle blätter haben dazu durch wurmfrasz viel gelitten. was noch zu lesen ist wird hier getreu mitgetheilt, zugefügt sind blosz die groszen anfangsbuchstaben jeder strophe.

In dem beginn des bruchstücks scheint Tyrol den Fridebrant anzureden und wegen gefangennahme der riesen zu preisen. dann wird erzählt dasz die königin (kaum Tyrols gemahlin, sondern eine andere, vielleicht die deren land durch besiegung der riesen befreit worden war?) fürsten und ritterschaft zu einem hofspiel (ohne harnisch) entboten habe. es folgt eine schilderung des glanzes dieser versammlung und der schönheit der frauen. auch Megram, von dem man nichts weiter erfährt, wird besendet, zwölf herrn und grafen tragen fahnen vor, die königin führt den Baldewin (etwa ihren eignen sohn) an der hand vor die beiden könige und bittet für ihn um ertheilung der fahnenlehn, welche auch Tyrol und Fridebrant bewilligen. Fridebrant wird als mit belehnend dargestellt.

Auf der verschnittnen vorderspalte der seite D stand vermutlich der name Gahmuret, dessen zusammenhang mit unsrer fabel schon vorhin angemerkt wurde. nur läszt sich nicht abnehmen, auf welche weise er etwa hier eingreift. gleich dunkel bleibt uns der name Velsiane auf seite A.

Die ankunft eines fürsten macht dem fest ein ende, der vor könig Tyrol klagt dasz ihm achtzig seiner leute erschlagen seien und wahrscheinlich zur hilfe auffordert. Tyrol zieht nähere nachrichten ein und diese werden nun im verfolg gegeben. zwei halbleute und ein meerwunder verübten diese unthat. diese halbleute sind die sogenannten elstermenschen, negrepies, mit âgelstermâl, zu welchen auch Feirefiz im Parz. gehört, halb weisz und halb schwarz über den ganzen leib getheilt, altn. hâlflitimenn, von hâlflitr halbfärbig. ihre knappen führten kostbare mit steinen verzierte watsäcke und ritten auf dromedaren. der kampf mit diesen halbleuten und dem meer-

wunder wird umständlich erzählt, wobei die namen eines grafen 11
von Massidam* und des burggrafen Sigeram erscheinen. nicht recht verständlich ist warum auf seite F Tyrol aus seinem lande vertrieben vorgestellt wird.

Die letzte seite beginnt aber wieder ein anderes abenteuer vorzutragen, dessen anknüpfung an das vorherige uns entgeht. denn kaum ist der hier besprochne teufel, den ein kapellan mit buch und weihrauch verjagen soll, noch jenes meerwunder. den kapellan befällt furcht, er springt in ein gadem, wirft dessen thüre zu und ruft der teufel führe seinen herrn von dannen. ein knappe mit den kerzen scheint aber diesen nicht im stich zu lassen. hier hört das fragment schon auf.

Der ganzen haltung nach musz das vollständige gedicht von ziemlichem umfang gewesen sein.

Es gebricht auch nicht an merkwürdigen ausdrücken und sprachformen, welche letztere sich einem niederdeutschen dialect zuneigen, der aber mehr auf rechnung des schreibers als des verfassers kommen könnte. dahin gehört de für die, dese, rese, er für ir, ufte für ofte, gift für gibt, gît. zachzich für ahzic kenne ich aus keinem mhd. werk, es ist das nl. tachtig und gemahnt an das alts. antahtoda, worüber ich anderswo umständlicher sein werde. auch vangen A, 7 für gevangen ist nicht mhd. adelarn A, 7 statt des mhd. adelar steht im reim: gevarn, umgekehrt var für varn A, 13: dar. bremzelich B, 11 wird noch im nhd. brenzlich gehört, man mohte viur hân drûz geslagen nach Parz. 257, 20. hôchgevertic und gebuz C, 12 statt des mhd. hôchvertic, buoz. sind tinnekleider C, 3 schleier? die von der stirne bis zum fusz herab hängen. C, 9 daz serpant an den fahnen scheint weniger ein darauf gemahltes oder gesticktes bild, als besonders daran befestigt, vgl. Bit. 11157 den schilt unz ûf die slangen versnîden. wasecke E, 10 für wâtsecke. F, 3 bi desen vlecken scheint nichts als ze disem mâle. G, 10 fällt ouch mit der bedeutung von nur auf. in êren stân G, 17 reverenter, wie dem ahd. êrạ der begriff von reverentia, observantia beiwohnt.

Auch die schriftzüge bieten einiges ungewöhnliche, beson- 12
ders in dem buchstaben z, der fast wie ʒ gebildet wird; m und ein übergesetztes kleines t drücken mit aus B, 18. D, 2. ꝫ für et ist bekannt. auf seite H war der schreiber sehr nachlässig und muste vier doppelt geschriebene wörter durchstreichen, wofür ihm einige andere ausgefallen sind. bei abtheilung der wörter erlaubt er sich einen einzigen consonanten ins ende der zeile zu bringen.

* = Mazidan im Parz.?

A

13 Svn dines hoen prises guft
vf erden vnde in maniger
luft so wunichlich kan gevarn dv
bist der tugent ein adelarn ein ber-
ch zv marroch mir ein wint da-
kegen zv nemene were vur daz
de resen vangen sin
Nv hette de kunigin kunt
getan den uursten die ir ri
cheit han . vntfangen uon des kv
ninges hant beide uber wac vn̄
uber lant sie suln ane harnasch v-
ar durch kurze wile zirme spil
sus quamen sie al gemeine dar
Die bodescaft wart so uurnom̄
daz islich herre solde kumē
mit alle sinen urowen wert
des habe de kuningē ge gert des sa-
ch man uberz geuilde varn
so uil der werden ritterscaft vn̄
wol geziter urowen scharn

cht
vnde
lin sie . . . cht . . .
baz ir hoch . . .
gruzeten sie gar
Svs zoch de
zwe elpha
at von nuwen . .
da mit heiz sie in
solden zwene rise
vnde velsianen .
hortich sagen . .
De kunīgin
meit vur
ir reit d . . spra . .
ten siten
hochgelobten u . .
ritet zv . irinde
bracht zw . n tirol

3. l. wuniclichen
7. l. vangen sint
21. l. gezirter

B

. gelac 14
. ucht uor
. sol
. daz der
. daz sint ir
. . . . daz min urowe
. . . . zv dem ¶ wil
prach ich wene mir
ich entet der kuni
. . . daz vmbereit ist
. . n ist noch uullen-
a sach vber den snitē
er riche wat
bat er bliben hie
wende nie begie de
nicht gezeme daz
. eme ich
. ort sus ꝑ
. . wi . . de risen h-

amen an daz zil daz

hurte quam de kunīgin siez geheizē
hant ein uurste der heiz galferat
der quam mit scalle so man sait daz
beide gast vnde ouch der wert vnde
daz huz von done wait
Da was von uremden landen
niet
icheit ouch de landesherren
sach
wip man da manigen klaren lip
an urowen de ouch mvnde tragen
bremzelich vnde rosenuar man m-
ochte viur han druz geslagen
Nv sint de hoesten kumen gar
zv hobe man wart uil schire
war daz man de kumende schone
vntphēc manich vrowe dort gezi
. . t ginc gift got den engelen sulche
kleit in sime himmelriche so hat er
. . . . chlichen uf geleit
Nv wart ouch megram besāt

2. l. hat
16. 17. geziret
19. ? wuniclichen

C

nv stunt daz hochgeuertige wip
wen in wart allen kumbers gebuz
de tinne kleider tiure gent ir sli-
chen uf den vuz
Nv sint de kuninginē hi zwelf
heren vnde greuen bvri die
heiz sie zwelf vanen dar tragen
ob ich iz v rechte kan gesagen de
waren silber wiz gevar daz ser-
pant dran uon golde de truch mā
nv d^s vrowen gar
De kvniginne baldewine nā
bider hant als wol sich hoch-
vart gezam sie vurtin vur de kvnī
gin san sie sprach den ich hie bi han-
den han de wil v dienstes wesen bi
vnde lihet im kuninge riche mit
vanenen daz lant zv gl . . . ri
De^s kunīc tirol vnde fridebrant
de· vanen namen an de hant

.
geschemen
nen da sie
Uil pre
ir . .
rosse vnde sch
ge baldewin
len komen . .
wa . . da be h . .
Hort we .
pellel .
daz solden r
de . . . res v .
hitzen . . .
den gap . . .
Nv het
leit a
den elphen
de han . .
. . . e reit .

13. 14. l. hoher art
14. l. vur de kunige
18. l. vanen

D

([. . . te
h vur wndē
nde ouch sins
nen vnde w^{s}de
umber da . .
en gar ane

mbe den vur-
amuret der
r dort uor kā
ure weiz swē
ore man in
n in des w^{s}dē

. . ort da . .
. . . . ab saz
. . vil da zw
. gen im sin
a . . e dem . .
haben

quam vnde we man clage 16
von im uor nam daz maniger m̄
im muste klagen er sprach vor-
howen vnde irslagen sint mir
wol zachzich miner man daz kla-
ge icht von liuten wen iz hat der
tiubel mir getan

Der kunīc tirol urogete in me
er sprach herre iz quamen vb^{s}
den se zwene man de sint halp liu-
ten gelich ir wapen sin vmmazē
rich mit in ein merwnder vert
sie engerten niens geleites da vō
wart laster mir beschert

JR ros de sint vmmazen stark swe
sere . . ch ein . . . or mich barch ein
halp der nasen ist er blank vn̄
anderhalp daz har so lanc rechte
als den beren bequam
er i n liuten des mach ich uch
(] nicht wol gewern

13. niens undeutlich, vielleicht mens für mins? oder niemens?
16. sich einer vor mir?
18. anderhalp swarz, daz har
19. einem wilden
20. iener, iender den liuten?

E

17 Da er daz swert ouch inne hat de hant er ofte scowen lat de ist im groz lanc wiz unde wiz dar an lit wol des wnsches vliz sie ist gestalt nach liuten site vil ofter mir zeigete ichen weiz nicht w-az er meinte mite

Die sie zv knapen wollen han de sint dem tubele ge lich getan sie uuren zwene wa secke rich von steinen sint sie kostelich han ichz geprubȝ rech-te dort so sint de steine tiure in eineme siclatun $\overset{s}{v}$wort

De dese secke vurent hie zwe dromendare . . . iten sie als ich in vnd^s de ougen sach min h^s-ze scrichkes mir $\overset{s}{v}$iach de zene in vz dem munde gan al sam zwen eberē wilde de wezzende vor hunden stan

gelouben daz . .
starken in den . .
de tut vns grote .
brust ist iz ein . .
vf gerichte . . s ho .
im gestriten kan

Sin ysenkra . .
swelch ende
gedranc da sl . .
lich . . er swertes
d . . schilt d . . .
damit
scirmens

Vor dem . .
rt vom w .
veste wert vur . .
listen swen iz . .
mane zv hant . .
schilt vnde h . .
zv dechein . . . a

F

lie nich gewinnē
herter den ein
in tubel im den zi-
vnde ouch uon liu
e des scame der
. . dem . . och uil

n uf der strazen
hette ouch vor uns
az der greue uon
esten also nahe . . ā
. . zv gesprach wer
. zelt im sel-

haben sie sich gewāt
s namens in de
sint uon rore starc
der tsost sich brach
gewort von golde
har scarf ir snidē
. . vn̄ ir ort

kvnīg icht bekant den man da ti 18
rol hat genant nv hat in ellelende
bracht daz wir bi desen vlecken
des edelen ufte han gedacht
De rede enhalf nicht vmbe eī
har sie gachtē alle vor mir
dar do maymete wart genant vn̄
ouch er got her teruigant vil sper
uf sie gestochen ward daz guldē
sie hie wid^{s} al so daz da nicht schil-
de wart gespart
De erste zoist de da gescach
als mir min marscalk sit ver-
iach de tete d^{s} greue von massidam
vn̄ der burcgreue sigeram mit hur
te sie uf ein and^{s} triben ich clag min
hoben mage de sint beide tot blibē
So ritterlichez ane kvmē wa^{s}t
nie toste me vur nomen
zv rechter maze ir galopeiz vō

17. l. hôbet mâge

G

19 rch torste iz nicht lan . die wile de
heren uor im sint nv ob iz daz
tier ich man
Vom dem getwerge wart ge
scrit zv hant daz tier mit
sprungen wit vor mittē her ī
vnse scar wir drungen ouch
mit im dar sin swert ist swere
vñ also scarf durch alle wapē
man der slege ouch eines zv
dem tode darf
Daz merwnd^{s} liez ich sin
da karte ich ande herrē bi
. . . sehs vnde dritzich miner
man ob ich de warheit sprechē
kan de hant de zwene mir gesla
gē vnde dese zwene ircrazet
waz ist daz ich von dem tubele sa
Da waren heren vñ (I gen
die diet die note von ein

kurn
wir . . .
. . we . . .
ist s ges . . .
trage uo n . .
Det . .
den . .
des sint ir
mit s . .
nv ko . .
lazet . . .
de bi der . .
Vf der
min
le der mit
kegen mi .
heiz mich
den schilt
merwnd^{s}
Mit cla
hielt

2. 3 undeutlich
20. von einander schiet

H

guten h
o . . dem
. . daz tor
. . not . .
. . nicht
h ich solde h
gen der gre-
at mich h^{s}
. . rite wor
. . in dem
gesunt
vurnā
rage er bal
ein capel-
me k^{s}
acht sovm
ent er andaz
. . uf ([tor
. . . da vor
. . wirt nam ī
. . vust al hie

luge der kappellan getruwet nicht
daz got im nicht gehelfen muge
Der wirt gelobete sund^{s} wan
daz lucifer w^{s}e sund^{s} wan
vz gelan vil manich cruce er nicht
verbreit zo hant do rief der selbe
wirt hin vmbe nach den kappellā
nv bringʒ wiroch vn̄ buch der tv
Der wirt d^{s} ([tubel wolle lan
muste in sorgē stan von dā
nen stoup d^{s} cappellan in eim ga-
dem daz er veste vant die warf
er da zv hant kegē sinē urowen
er do iach minē herē vurt der tu-
bel hinnē mit minen ougen ich
daz sach
Der knape in grozen eren stat
der noch de kerzē vor im hat
sinen h^{s}ren wolder rates wern
ir seht wol wes de geste ges gern

2. l. im noch gehelfen
4. sund' wan durchgestrichen
6. l. verbirt
8. tv durchgestrichen. l. ob vns der tubel
11. l. ein gadem
12. l. die tur
20. ges durchgestrichen

UOTA ANO ATO.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 1. 1841. s. 21—26.

21 Warum heiszt in unsern epen Kriemhildens und der burgundischen Nibelunge mutter Uote, Hildebrands frau ebenfalls Uote, in Gudrun nicht blosz Sigebants mutter sondern auch seine gemahlin wiederum Uote? es scheint stehender name für stammmütter und ahnfrauen der heldengeschlechter; auch Vilkinasaga cap. 151 nennt Hagens mutter Oda. [im liudulfinischen stamm steht oben an Oda, Liudulfs gemahlin, tochter des Billung und der Aeda. Liudulfs eigne mutter heiszt Ida. Pertz 6, 306. 316. Eaditha 6, 321. Oda, gemahlin des Osantrich, mutter der Erka (Helche), gemahlin Attilas. frau Ute Pröhles deutsche sagen 174. Utchen 271.] das wort ist sicher nur seiner bedeutung wegen zum eigennamen geworden, und diese kann keine andre sein als eben proavia oder abavia, atavia, des ganzen stammes urahnfrau. kein dialect hat sie aber aufbehalten als der altnordische, in welchem, wie Biörn lehrt, ôda (ich schreibe absichtlich nicht ôđa) den begriff von avia magna ausdrückt. [helgoländ. oot avia. Ölrichs 69. ôt Ötker 401. 402. 405.] in der kerlingischen sage hiesz die stammfrau Berhta, wie das mythische wesen der ahnmutter welche noch jetzt in einzelnen geschlechtern erscheinen soll entweder auch Berhta oder geradezu die weisze frau, was dieses namens sinn ist, genannt wird.

Unsere heutige sprache ist arm an wörtern die abstufung der vorfahren zu bezeichnen. aus einzelnen älteren sprachen und den volksmundarten läszt sich noch der ehmalige gröszere reichthum abnehmen.

Snorraedda gibt s. 199. 202 für die begriffe pater, avus und proavus die altn. ausdrücke fadir, afi* und âi; für mater, avia, proavia hingegen môdir, amma und edda. in Rigsmâl werden dieselben sechs benennungen merkwürdig an die spitze der drei geschlechter, also nicht unter sondern neben einander gestellt, so dasz die unfreien von Ai und Edda, die freien von Afi und Amma, die edeln von Fadir und Môdir abstammen sollen. diese dichterische anwendung jener terminologie scheint unbegründet, da die edeln gerade von den untersten vorfahren, nicht von den obersten hergeleitet werden; vermutlich war dabei die meinung, dem adel eine unwidersprechliche abkunft zu
22 sichern, dem stande der freien und unfreien eine dunklere von ungewissen voreltern einzuräumen. unter den namen ziehen besonders âi und edda an.

* vgl. ἀπφύς, ἀπφῦς.

Edda, das die berühmte benennung des buches geworden ist worin wie im gedächtnis der erfahrnen urgroszmutter die sagen der vorzeit bewahrt sind, müste nach den consonantverhältnissen unserer verschiednen dialecte goth. izdô, ahd. ërtâ lauten [nicht aiþei, eidî (s. 25)]; doch keine dieser formen läszt sich aufweisen, um so weniger wage ich ihre wurzel aufzuklären. auch âi scheint zu mangeln; genau zugesehn ist es aber deutlich vorhanden, nemlich nichts als das ahd. ano[1], dem ein goth. ana entspräche[2] [mhd. ene, schweiz. ähni (kaum auch anicho s. 25)]. âi steht für ani [Ani Sæm. 116[b]], wie die präp. â für ana, gâs für gans, þôrr für þonar u. s. w. das ahd. ano, welches auch den Angelsachsen abgeht, aber ona gelautet haben könnte, drückt zwar avus aus, würde sich jedoch ebenso wol für die höheren stufen der ascendenz eignen. man ist bisher verlegen gewesen es zu deuten, ich führe es unbedenklich zurück auf das goth. anan spirare, prät. ôn; ana bezeichnet den der ausgeathmet hat, wie hana den der gekräht, buda den der geboten, nuta den der gefangen, giba den der gegeben hat; eine menge solcher schwachen subst. des begriffs vergangner handlung bilden sich mit dem vocal des part. prät. starker verba. ano ist also ein verstorbner oder auch ein dem tode naher greis, was die Griechen ἐκπεπνευκώς nennen, und nun wird uns zugleich das ahd. urano abavus aufgeschlossen, welches goth. uzana wäre, und sich aus uzôn exspiravit, ἐξέπνευσε Marc. 15, 37. 39, bestätigt*; es ist gebildet wie usliþa qui excessit, der seiner glieder nicht mehr mächtig, gelähmt ist, von usleiþan exire, denn liþus, das womit man geht und sich hewegt, gehört zu leiþan, wie membrum zu meare. derselben partikel us oder ahd. ur mit der bedeutung super, ultra begegnen wir in der zusammensetzung uralt vetustus, wofür ags. ofereald, engl. overold, gerade wie anderwärts overano, overancho als glosse zu abavus oder atavus gesetzt wird, gl. Jun. 265. Hoffm. XXIX. 2, 2; 23
unserm nhd. urgroszvater entspricht das nnl. overoudgrootvader. es ist das griech. ὑπέργηρος. nicht wenig wird aber meine herleitung von ano bestärkt durch das altn. verbum â respirare, pausare, welches ebenso jenem âi (qui respirat, pausat) zur seite steht.

Unserer oberdeutschen insgemein an kraft und fülle die niederdeutsche überbietenden volkssprache sind einige ausdrücke,

[1] fehlerhaft bei Graff 1, 282 âno, was schon durch die mhd. reime Parz. 710, 19. 763, 5, 764, 9. Wh. 157, 26 widerlegt wird, noch mehr durch die etymologie, welche Graff nicht anrührt.

[2] 2 Tim. 1, 5 ist eben, an einer verletzten stelle, avô für μάμμα gefunden worden; ich würde anô vorziehen, da sich goth. v kaum dem lat. v in avia oder dem altn. f in afi vergleichen läszt. [oder abô? f. zu aba. vgl. Vedastes cognomento Avo (gen. Avonis) Greg. tur. 7, 3. aviones abavi Pertz 9, 102.]

* ausathemen Ettn. hebamme 304.

gewisz von sehr hohem alter, eigen, an deren auslegung ich mich hier versuchen will. avus ist ihnen allen ähni oder ehni; proavus urähni; die beiden höheren grade abavus und atavus werden aber gegeben pfuchähni und guckähni. diese abstufung scheint nach Stalder 1, 92 am genausten in Graubündten beobachtet; Schmeller hat blosz 2, 27 gugkene groszvater des groszvaters; Schmid 247 guggähni urgroszvater; Höfer 1, 335 guckenl urgroszvater; [östr. vaterenl guckenl]; Oberlin bringt guckanfrau aus einer Straszburger ehgerichtsordnung bei; dies wort gilt folglich im Elsasz, in Schwaben, in der Schweiz, in Baiern und Östreich. eine stelle in Hermanns von Sachsenheim mohrin, die Schmid anführt, mag ein wenig aufklären: man findt noch guckengegel (? guckelgegen) vil, sie hon lang zeit gar wol verblüt, vnd nemen gern biern auss der glüt. schon Frauenlob sagt MS. 2, 228^a güggel giegen sinnes arm; giegen sind narren, güggel giegen abgelebte, alte narren*; ich weisz über dieses güggel und das mit ähni verbundne guck nichts befriedigenderes zu sagen. pfuchähni hingegen, welches auch noch in pfuipfuchähni verstärkt wird, hängt offenbar mit der interjection pfui und mit pfuch foetor, altn. fûki, zusammen und erklärt sich vollends aus der in Luzern in ganz gleichem sinn hergebrachten benennung stinkähni. vielleicht dasz sich auch guck auf ähnliche weise deuten läszt. [vgl. guege käfer, stinkkäfer.] man darf darin weniger roheit als alterthümliche einfalt und natürlichkeit des volks sehen, welches sich seine vorfahren im schosze der erde faulend und modernd vorstellt**. wurde aber ein uralter greis noch als lebendig betrachtet, so kommen ihm solche namen zu, wie bei den Römern decrepitus, dessen unsichere auslegung bei Festus (71, 11 Müll.) ich herschreibe um
24 den vorwurf abzustumpfen der den bräuchen und anschauungen unseres volks gemacht werden könnte, vor denen doch am wenigsten die sprachforschung erschrecken darf: decrepitus est desperatus crepera iam vita, ut crepusculum extremum diei tempus. sive decrepitus dictus, quia propter senectutem nec movere se nec ullum facere potest crepitum, der still da sitzt, ohne sich zu rühren und zu regen. beide bedeutungen von crepare, krachen und bersten, wären dabei in anspruch zu nehmen; Schmeller 2, 379 zeigt dasz auch unser krachen und krachzen von gebrechlichen, alten leuten gelten, eine ahd. glosse über-

* Gaugengigl n. pr.

** altn. hrotgamall decrepitus vgl. hrota. exoluerunt firstunchin sint. Hattemer III^b, 601^b. restunchen lîchnamen. kchr. 511, 1. der in dem grabe erstunken was. urstende 107, 34. 114, 55. vûlen u. erstinchen. Rol. 69, 2. doit inde vûl. Karlmeinet 296. in der erden irfûlit. MS. 2, 226^b. erfûlet, lange todt. Tit. 2840. seines vaters der nun lege und faulte. Aventin 368^a. schad ist es das er faulen sol. H. Sachs III. 3, 72^a. hier faulen des geschlechts schon mehrere. Lessing 2, 252.

trägt decrepitus eben durch crachendêr; vgl. Schmid 324. Stalder 2, 125.* zur erläuterung dienen die auf greise angewandten griech. wörter ἑφθός (gekocht, abgemattet), ταχυθάνατος (gewissermaszen unser feige), τετυμβωμένος (begraben) und das schon angeführte ἐκπεπνευκώς das an unser einfaches ano gemahnt. man möchte bei pfuchähni selbst an pfuchzen niesen, bei stinkähni an die ursprüngliche bedeutung von stinken olere denken und den sinn von abolitus erreichen. weitere aufschlüsse gibt vielleicht die vergleichung andrer sprachen. alle Slaven nennen den groszvater djed, poln. dziad, die groszmutter baba, und pflegen proavus durch pradjed, pradziad, urgroszmutter durch prababa, höhere grade durch wiederhohung des pra, prapradjed, praprababa auszudrücken; im serbischen aber treffe ich ein, wie es scheint, zweimal zusammengesetztes tschukundjed atavus, tschukumbaba atavia, auf deren deutung sich Vuk nicht einläszt[1]. die Dänen (ich weisz nicht ob Schweden) steigern durch beifügung und reduplication des wortes tip = nhd. zipf, zipfel, welches extremitas bedeutet, so dasz oldefader, oldemoder proavus, proavia, tipoldefader, tipoldemoder abavus, abavia, tiptipoldefader, tiptipoldemoder atavus, atavia ausdrücken, welche bezeichnung auch unter den Nordfriesen gilt, die nach Heimrichs chronik 1, 56 für avus alvar d. i. altvater, für proavus ehealvar, gleichsam uraltvater, für abavus tippalvar, und ebenso almem, ehalmem, tippalmem gebrauchen. dies tipp könnte noch in andern niederdeutschen volksmundarten vorkommen**. insofern tipp nicht blosz gipfel, sondern auch den letzten punkt bedeutet und Henisch s. 1773 gucklin = tipflin, punctum setzt, wäre vielleicht in guckähni derselbe begriff zu suchen, obschon wir hochdeutsch zipf, zipfel von tipf, tipfel unterscheiden.

Der altfriesischen sprache war atha pater, aldafeder avus, ethla proavus, wiewol es einmal auch für avus genommen wird. ethla ist nichts als diminutivform von atha, genau wie in oberdeutschen dialecten herrle und fräule, herrlein, fräulein, oder herrche, fräche avus und avia bezeichnen [wie die eltern senio-

* altn. gamall hiarsi ebbi. Biörn s. v. dän. en gammel knark. alter krachwadel. Simpl. 58. 511. franz. Simpl. 3, 243. alter kracher Simpl. ed. norimb. 1, 573. 3, 153. 182. alter griuslinc. MS. 1, 81ᵃ. grûle, grûlamutter groszmutter. Weinhold in Kuhns zschr. 1, 248. Fulda im idiot. 301 missähin (l. ähni) schwäb. tritavus (? mistähni). ein alter grünzeler senex. Ettners unw. doctor 167. alte und ausgeschossene. Ettners hebamme 286. eine alte kalte bebende groszmutter. lust. jurist p. 102. capularis senex, capulo mox efferendus. silicernium (coena funebris). vetus bustum. vetus sepulcrum. Forcell. s. v. senio combustus. von einer alten: dilapsa in cineres fax. Hor. carm. IV. 13, 28. gr. δαλός. Jac. Mel. 49. ὀδόντας τρεῖς ἔτι λοιποὺς ἔχων. Lucian 2, 143. ὀδόντας τέτταρας ἔχων. 2, 152.

[1] in der lingua ignota Hildegardis heiszt pater peveriz, avus phazur, atavus kulzphazur.

** zigeun. ekokak verwandter, von eko zipfel.

res = herren] und alte glossen anicho avus, anicha avia gewähren, [ange Lacombl. 3, 201. 202 a. 1330]. das einfache wort scheint aber aller lautverschiebung zu spotten oder sie nur unregelmäszig kundzugeben. denn die griech. form ἄττα, lat. atta, haftet sowol im goth. atta, als im ahd. ato, atto (Graff 1, 145) und ich habe lust jenes ahd. Uota, wovon ich ausgieng, damit als ablaut zu verbinden, so dasz ato avus, uota avia, proavia, abavia oder atavia, beide zugleich aber pater und mater ausdrücken mögen*. Attila mag in goth. wie in einer finnischen sprache einen dieser begriffe enthalten haben (vgl. ungr. atya pater, [lapp. atzhie pater, schw. l. attje]); auch ahd. erscheint die form azo, ezzo (Graff 1, 524) und Etzele, Etzel ist gleich dem altn. Atli ein sageberühmter stammkönig. das fries. ethla hält den richtig verschobnen laut, schwankt jedoch in edela, wie das einfache atha in atta. in den slavischen sprachen begegnet ot und otaz (böhm. otec, poln. ociec). aber neben atha und etha erscheint noch eine fries. form aita und aspiriert haita, welche, wie ich anderwärts dargethan habe, noch jetzt in dem hessischen heite, häte, für vater, fortlebt. [Vilmar hess. zeitschr. 4, 73 s. v. heite. heerd, ellerheerd bei Firmenich 2, 115]. nunmehr dürfen wir auch das goth. aiþei mater, ahd. eidî, mhd. eide heranziehen, dessen consonanz von eite wie goth. áiþei von atta abweicht; [mhd. æte (vater): unstæte. MSH. 3, 217^{b}. âte: hâte Reinfr. 100^{a}. ette pater MSH. 3, 216^{a}. 276^{a}. eide mater 3, 216^{a}. 230$^{a.b}$. 235^{b}. 237^{b}. finn. äiti mater. lapp. ädne, etne]. zuletzt sei des griech. τάτα, τέττα, lat. tata, slav. tata, [djed, litth. dėdas] erwähnt, weil ihm wiederum in niederdeutschen dialecten die form teite entspricht, ohne dasz uns die fehlende lautverschiebung dabei stört. sogar das ahd. toto, mhd. tote patrinus oder compater könnte sich damit berühren.

Im griechischen werden πάππος und μάμμα durch die partikeln πρό und ἀπό zu den begriffen πρόπαππος, προμάμμη, ἀπόπαππος und ἀπομάμμη erhöht, ganz wie im lateinischen avus, avia zu proavus, proavia, abavus, abavia. das weitere δίςπαππος
26 ist klar, weniger atavus, nach Festus 13, 18 quia atta est avi, id est pater, ut pueri usurpare solent; wogegen aber Pott (etym. forsch. 2, 315) mit recht bemerkt dasz es dann attae avus heiszen müste, und der pater avi schon proavus genannt wird, was zwei stufen unter atavus bleibt. Pott deutet at in atavus durch ultra, was unserm ur und ofer gleichkäme. [Bopp vgl. gramm. § 425 (Berl. jb. 1830 nov. p. 702). vgl. Lobeck pathol. 51 ἐπίπαππος, παππεπίπαππος. Plautus in Persa 1. 2, 5 pater avus proavus abavus atavus tritavus. tritavus, pater atavi, scheint zwar dem gr. τρίπαππος zu entsprechen, da aber τρίτος lat. tertius lautet, musz stritavus erwogen werden. stritavum antiqui

* ato gl. fuld. 16^{a} = attavus. ato : uota = finn. akka : ukko.

dicebant pro tritavo, qui est pater atavi et ataviae, ut stlitem pro lite. Festus. Rosz, Italiker p. 19. das stlitem paszt nicht, da es weder stlitavus noch litavus heiszt. stritare ab eo qui sistit aegre. Varro l. l. 6, 3. porro ita indicari videtur incessus eorum qui attae appellantur. unter attae hat Festus: attae appellantur, qui propter vitium crurum aut pedum plantis insistunt et attingunt magis terram quam ambulant, quod cognomen Quinctio poetae adhaesit. attam pro reverentia seni cuilibet dicimus quasi eum avi nomine appellemus. in atavus scheint also attavus gelegen und stritavus der mühsam schreitende alte. die gewöhnliche ahd. steigerung des begriffes ano ist altano oder alterano proavus, urano abavus. [mhd. alter en. w. gast. 4276. 4453. mîn alter uran. Morolf 144. mîns enen uren. Lohengr. p. 58. alderan. Wigam. 2698. Herbort unterscheidet eldervater avus 17823. 17992 und ane mütterl. urgroszvater 17825. 18022. vgl. 17854. 18096. altveter u. aldaldveter. altd. bl. 1, 162.] ags. finde ich ealdfäder avus, ealdealdfäder proavus, ealdmôdor avia, ealdealdmôdor proavia; für abavus oder atavus könnte oferealdfäder angenommen werden, wie mnl. overaldervader glosse von atavus ist (Diut. 2, 202). [mnd. overoldervader (a. 1404) Lisch Hahn no. 224. ags. ford-fäderas tritavos. Hpt. 9, 425[b]]. das schleppende groszvater hat seit dem 16n jh. unser schöneres, einfacheres ane zurückgedrängt, und ist wie das engl. greatfather dem franz. grandpère nachgeahmt; dann steigern wir durch ur und urur. seltsam nehmen die Engländer beide sprachen zu hilfe, greatgrandfather und greatgreatgrandfather *.

* dän. schw. farfader, farfar. färöisch nach Lyngbye s. 370: 1. pater feâir (kinderspr. paapi), mater mouur (kdspr. mamma). 2. avus abbi, dän. bedstefader, avia omma, dän. bedstemoder. 3. proavus leng abbi, dän. oldefader, proavia leng omma, dän. oldemoder. 4. atavus paapi til leng abbi, dän. tipoldefader, atavia mamma til leng abbi, dän. tipoldemoder. 5. tritavus abbi til leng abbi, dän. tiptipoldefader, tritavia omma til leng omma, dän. tiptipoldemoder etc. im kärntnischen Lesachthale tatte vater, mamme mutter, nöine (nöindel, nûne, nûndel) groszvater, nandel groszmutter, töite, göite pathe, toute, goute pathin. Frommann 2, 344. romanische dialecte. Oberengadin: 1. groszvater bapsegner, bapvelg, nôn; groszmutter mamma donna, mamma veglia, nôna (= herr vater, alter v., frau mutter, alte m.). 2. urgroszvater tatt, urgroszmutter tatta. 3. ururgroszv. bsatt, ururgroszm. bsatta, anderwärts badatt, badatta. Oberland (Bünden), um eins verschoben: 1. tatt, tatta. 2. basatt, basatta. 3. guratt, guratta. 4. bisatgig, bisatgielia. Gröden: 1. neine, ava. 2. besavong, besava. irisch: avus seanathair, seanghaid. avia seanmhathair. proavus garathair. abavia seangarmhathair. tritavus teorgarathair. gaelisch: avus seanathair. proavus seanseanathair, sinnseanair. avia garmathair. proavia seanmhathair, sinnseanmhathair. welsch: avus hendad. proavus hendaid. avia henfam. proavia hennain. cornisch: avus hendat. proavus dipog. abavus hengog. atavus gurhhog. Zeusz s. 1103. lapp. muttervater aigja. muttervaters oder muttermutters vater, stammvater madaraigja. muttermutter akko. muttervaters oder muttermutters mutter madarakko. skr. pitâmaha avus paternus, groszer vater. chines. pistù, der nase ahn = groszvater. Endlicher gramm. 182.

Einladender als alle diese etymologien ist die wahrnehmung, mit welcher ich mich anderwärts [1] beschäftigt habe, dasz im alterthum mehrere berge groszvater benannt wurden. in Hessen liegt ein Ällerhätenberg (von ällerhäte = alderheite), in der Schweiz ein Etzel, zwischen Schlesien und Mähren ein Altvater, am Taunus der Altkönig, in Westphalen der Teiteberg [, sonst Köterberg, auf der grenze zwischen Corvei, Lippe und Braunschweig. KHM. 3, 174. Heitstein. Parz. 404, 1. Heytenberg. weisth. 2, 803. Heytenbaum 804. Tatenberc, Tatenried (Dadila). Förstem. 2, 1359. 1360. felsblock Altvater. Meier schwäb. sagen 97. Attenberg. Curtze 2, 4. Ettelsberg 2, 6. Guckelsberg 2, 7[a]. Etzelberg in Hessen. Landau 217. Ettenberg. H. Meyer zürch. ortsnamen 735. Etzberg, Etzelsberg, Etzisberg 736. Etzliberg, Etzelinesberg 737. Ellermutter bei Niederaula. Allvater berg bei Lahr. Lahrer proc. 265. berg Kaukasus bette des Boreas. vgl. Jupiters bett. Feldberg, lectulus Brunihildae, Windgelle. Hpt. 6, 291]. eine spitze der Karpathen heiszt poln. babie gory, böhm. babj horj, was man übersetzen darf groszmütterberg statt altweiberberg; schon bei Constant. porphyrog. βαγιβαρεία, wie Banduri meint für βαβειαρεία, bei Anna Comn. p. 122 Par. βαβαγόρα. es verdienen noch andere gesammelt zu werden. ich kann aus Murawiews reise durch Turkomannien nach Chiwa (übersetzt von Stahl, Berlin 1828, s. LX) den namen eines hohen bergs Sare baba hinzufügen, welches gelber groszvater bedeutet; nach s. 70. 71 des angeführten buchs soll Sare baba daselbst begraben liegen. [Vuk s. v. baba führt drei berge an: in Serbien, in der Herzegowina u. Babin drob, intestina aviae, bei Belgrad. berg Baba. walach. märch. 283. der Groszvater. ungr. Simpl. 63. 65. 68. Babadagh, väterchens berg, im westen Kleinasiens. Kochs anabasis p. 13. am ein- oder ausgang des krainischen Woheiner thals heiszt ein vorgebirge Babji sób (alten weibes zahn).]

BRUCHSTÜCKE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 1. 1841. s. 27—30.

27 Zwei pergamentstreifen mit denen ein buch gefalzt war; wie die von einander laufenden spaltenlinien zeigen, nicht einmal eines und desselben blattes. jeder streif gewährt vier abgerissene stellen, für deren folge sicher ist, dasz a dem b, c dem d

[1] zeitschrift des hess. vereins für geschichte 2, 139—142. [kl. schr. 5, 301 ff.]

vorausgeht; auch lehren die am rande des ersten streifens zur rechten hand eingestochnen linienpuncte dasz hier a und b zur vordern, c und d zur hintern seite gehören. schrift wol der ersten hälfte des 14n, das gedicht der zweiten des 13n jh.

I^a

Der verlore gar sin recht
So sprichit ein knecht
Eya tach weres du veile
Daz ich din zu mime teile
Koufen muste ein pheninc wert
Al soltich min nuwe swert
Dar vmbe versezzen
Daz ich mich leides muste ir(gezzen)

I^b

D
Vn̄ keret rechte gegē d^s . . .
Dar men daz bier verkoufet
Der wirt vz loufet
Jegen den iungen gesten
Her wirt vullit vns des besten
Dawider gebich v zehant
Pheninge oder phant
Sprichit die tanzes meisterin

I^c

Des begent se vnder (l. wunder)
Die vrowe hat dar vnder
Ir gewerp gesezzet 28
Alse men den hunt hezzet
Zu der lage an daz tier
Daz vergulden wirt daz bier
Des sint die knappen ir gereit
Sie sagint von manig^s houis(cheit)

I^d

Achten sie zu cleiner wis
Sie wenent beiagen den pris
An der becherweide
Des gewinnen sie beide
Laster vnde schande
Sus hat inme lande

Verre vñ wite
Min vrowe rincwite
Ir gesinde geleret

II^a

Sie nu tetich iz gerne
Wen daz ich alsus bin v^szaget
Wie . waz ist daz ir saget
Ir sult die rede gar verberen
Daz si . ich wil is vch geweren
Vñ saget ime daz her sich wol gehabe
Vñ nemet vngemotes abe
Ich inwil in nicht langer

II^b

. so
Diz ist vrowen triben lebin
Men muz ir beidenthalben gebin
Schiere sie ab^s swinget
Da ienre stet vnde singet
29 Der is beworren in einer no(te)
Der quit alliz dorilote
Ey wes willekome lieb^s b . .
Herre got vergeltiz v .

II^c

. stet
Do . . ach . . in mitten an dem brete
Tat ir daz . ia ich tete
Nu intruwen ist iz war
So muz ich immer daz iar
Behalden armiz wip
(Be)ide sele vnde lip
(Kum)e . mir ist ioch rechte zorn
(Da)z ir mich sus falschaft hant . . . orn
Nu w

II^d

Wie niezen
Nu inlat is vch nicht verdriezen
Vñ nemet dise zwene schillinge
Herre ich loufe vñ springe

Vn̄ wil mich is also vlizen
Daz ir mirz nimbˢ sult v͛wizen
Gute wi na sint irs noch komē
Weiz got ich han wol v͛nomē

Aus den eigennamen läszt sich noch wenig entnehmen. frau Rincwîte ist wol des tanzes meisterin, welche den jungen leuten im wirtshaus bier schenken heiszt, und vielleicht einerlei mit der später genannten frau Trîbe? vgl. umbetrîbe MS. 2, 72[a]. [triberin anstifterin rädelsführerin Anshelm 2, 4. diu trîberinne Berth. 384. 403. ein verschamtiu umbetrîbe Ben. 328.] ein paar redensarten und ausdrücke sind bemerkenswerth; so der wunsch dasz der tag feil und stückweise um pfennige zu kaufen sei. becherweide für zechgelag gemahnt an snabelweide MS. 2, 179[a] und sperweide Er. 9092, besonders aber an die hübschen stellen im Trist. 6590. 6704. beworren in einer note, mit einem lied beschäftigt. dorilote! das romanische dorenlot! bei Ravallière roi de Navarre 2, 183. [dorelot b. Roquefort. Wackern. afr. lieder 76. 78.] zu cleiner wîs achten = gering schätzen habe ich nicht mehr gelesen; man darf nicht deheiner bessern, cleiner ist deutlich. falschaft betriegerisch steht auch bei Herbort 17694; die folgenden worte sind vermutlich hânt geborn, so dasz hier tochter zur mutter redet. II[b] weisz ich keinen reim auf u vobis, wenn er genau sein soll, denn was wäre lieber bu oder bru, biu, briu? bot für bote und hernach die umsetzung herre iu vergeltiz got könnte etwas helfen.

Nachtrag.

Zu zeitschr. 1, 29. 3, 384.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 5. 1845. s. 74. 75.

Haupts berichtigung* ist ohne zweifel gegründet und ge- 74
boten, da sich gar kein anderes einsilbiges substantiv vorfindet, das auf b anlautete, auf û auslautete, als brû; denn briu ist hier unzulässig, da die mundart des gedichts kein iu, blosz u (= û) gestattet. lieber steht in der handschrift vollkommen deutlich; es hat allen schein liebe dafür zu setzen, weil sich

* [Haupt sagt a. a. o.: in dieser zeitschr. 1, 29 macht in der zeile ey wes willekome lieb' b . . die ergänzung der verlorenen buchstaben schwierigkeit. sie müssen einen reim auf iu (vobis) ergeben: denn der nothbehelf, den Jac. Grimm vorschlägt, bot (für bote) und in der folgenden zeile die umstellung

hier wol mann und frau unterreden, die zeile herre got auf diese, folglich die vorausgehende ei wes willekome auf jenen gezogen werden musz. dazu kommt, dasz brû oder briu, so viel wir wissen, nur eine frau bezeichnet. rührt das wort her aus dem französ. bru (nurus), so hat der Deutsche blosz zurückgenommen was ihm gehörte, denn bru ist nichts als unser brût, alts. brûd, mit weggeworfenem linguallaut *, wie schon mnl. brulocht, nnl. bruiloft = mhd. brûtlouft gesagt wird. auch kennen die andern romanischen sprachen den ausdruck nicht, was den deutschen ursprung des französischen worts bestätigt; Ducange hat bruta, nurus, uxor filii. der begriff der heimgeführten braut gieng unmittelbar in den der schwiegertochter und jungen frau über. wie nun in unserer stelle brû gemeint ist und wie Neidhart sein altiu briu nimmt, weisz ich nicht sicher. in einem 1685 gedruckten buch von den bösen weibern findet sich s. 75 der sächsischen gewohnheit gedacht, die braut in ihren hochzeitlichen ehrentagen herr braut zu heiszen. gienge das viel höher hinauf, so wäre sogar das lieber brû unseres textes noch zu rechtfertigen.

Indem ich diese hübschen, aufgeweckt gedichteten bruchstücke wieder lese, fällt mir ihre ähnlichkeit mit den lautverhältnissen, der sprache und dem stil des grafen Rudolf auf. ich rechne dahin das e für æ, das u für uo, u (= û) für iu, das her für er, tach für tac, is für ist, is für es, die brechung
75 wes für wis, gebich für gibich (Rud. 16, 26 gebe ich, 18, 24 verpflege ich, 19, 3 ich irgezze, vergl. vorliese 12, 8 für verliuse), jenre (Rud. 23, 16), der nom. sg. fem. die für diu, nimber für niemer; kurz lauter dinge, die von der reinen mhd. sprache abweichen. auf den reim vlîzen: verwîzen, der auch Rud. 11, 24 wiederkehrt, sei kein gewicht gelegt, mehr auf den kurz zugeschnittenen dialog tât ir daz? jâ ich tete (vergl. Rud. 9, 3.

herre, iu vergeltiz got, ist mir unwahrscheinlich. es kommt mir nämlich vor als ob hier nicht männer unter einander redeten, sondern frau Treibe, die schenkwirtin, von einem gaste, dem sie in ihrer geschäftigkeit nahe kommt, mit 'willkommen' begrüszt würde. ich glaube also, dasz lieb' ein schreibfehler ist für liebe oder liebiu und dasz darauf wirklich briu folgte. dies finde ich, im reime auf driu, bei Neidhard Hag. 3, 228^{b}: lûte alsô ruofte ein altiu briu 'wâ sint diu mîniu kint, daz si niht enspringent an die schar?' ob briu mit recht an das französische bru gemahnt, weisz ich nicht; aber wenn man es als scherzhafte bezeichnung eines weibes, hier der wirtin, fassen darf, so ist die stelle in ordnung:

Diz ist vrowen Trîben leben.
man muoz ir beidenthalben geben.
schiere sie aber swinget
dâ jenre stêt unde singet.
der ist beworrn in einer note:
der quît allez 'dorilote,
ey [wes] willekome, liebe briu!'
'herre, got vergeltez iu.']

* so dru aus drut.

10, 3. 15, 8), auf das gleichnis alse men den hunt hezzet zu der lâge an daz tier, auf die romanischen wörter brû, dorilote (wie im Rud. gastel, bonthard u. ä.); anderes kann man bei dem geringen umfang der fragmente nicht erfassen. aber sie scheinen mir jedesfalls in den beginn des 13. jh., gleichzeitig mit dem gr. Rudolf zu setzen und es ist zu bedauern, dasz von beiden gedichten nur solche brocken vorhanden sind. die streifen waren eingefalzt in Jo. Frobenii studiorum liberalium mystis. Basil. 1520, der besitzer dieses buchs war J. G. G. Gottsmann, Eimbecae 1682; doch was hilft das?

HAUPT UND HAUBE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 1. 1841. s. 136. 137.

Mir fiel als ich gramm. 1, 567 schrieb kein beispiel ein 136
für den übergang der fünften reihe in die zweite, welchen doch die theorie begehrt. denn wie sich die laute ei, ái, i, zu i, a, ê verhalten, müssen sich auch iu, áu, u zu u, a, ê. einen deutlichen beleg liefert uns aber das wort haupt; es folgt im goth. háubiþ, ahd. houpit der fünften, im altn. höfuđ, gothländ. hafuþ der zweiten reihe und schlieszt sich dem lat. caput an. die nothwendigkeit háubiþ und höfuđ zu sondern habe ich s. 442 erkannt. ganz zweideutig bleibt die ags. form so lange nicht andre gründe bestimmen dasz entweder heáfod oder heafod geschrieben werden müsse. zwischen diesen eá und ea erkennen wir doch eine berührung gerade wie zwischen goth. áu und altn. ö, welcher umlaut allerdings auf au, wie der umlaut e auf ai zurückführbar ist (s. 555).

Was im verhältnis der consonanten von caput und háubiþ von capere und hafjan widerspricht wollen wir hier unerwogen lassen, dafür aber das unmittelbar verwandte wort haube betrachten. haube scheint das was den kopf einschlieszt, umgibt, haupt das was das hirn enthält und umgibt. haube alth. hûba, altn. hûfa, goth. wol nur huba oder hubô gehört zu der formel hiuba, háub, folglich zu háubiþ* ganz wie das romanische capa, das nach dem lat. capital, capitulum schon alt gewesen sein musz, zu caput.

Bekannt ist nun das ags. hafela oder heafela (welche beide mehr für heafod als heáfod sprechen), worunter man die stirnhaut, die glückshaut versteht, wie ich zu Andreas 1143 erläutert habe. die mhd. dichter gebrauchen dafür hüetelîn, aber auch batwât: daz er im den helm durchbrach ob den ringen

* vgl. Dietrich bei Hpt. 5, 219 ff.

durch die batwât (Lanz. 40^{d}); er sluoc durch batwât und durch
hersnier (Diut. 70^{b}); durch helm und durch batwât (Dietr. 93^{b});
137 daz sie (die helme) sich muosten klieben unz ûf die batwât
(Rab. 700); vermutlich weil man diese haut auch im bade nicht
ablegt. für denselben begriff verwenden die romanischen dichter niemals cape, chape, sondern provenz. cofa, altfranz. coife, coiphe, quoife, welches unserm haube und dem ags. heafola näher tritt. span. ist cofia, ital. cuffia, mlat. cuphia weiberhaube. auch gelten beide bedeutungen, sowol die der glückshaube als der ritterlichen binde. man sagt noch heute in Frankreich cet homme est né coiffé (coeffé), er ist mit einem helm geboren, ein glückskind. dann aber ist coife auch le bonnet que les chevaliers portaient sous le casque et le chaperon. obgleich die mhd. dichter hûbe hatten, entnahmen sie doch den rom. ausdruck kuppe Trist. 7056. 7089. 9407; und mnl. gilt coifie Ferg. 2701, nnl. kuif neben huif. mehr an capa gemahnt dagegen das böhm. czepek haube, poln. czep, czepiec; w czepku urodził, mit der haube geboren, glückskind. man erkennt die weite verbreitung des worts und des aberglaubens.

MALBOTE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 1. 1841. s. 206.

206 Möser osnabr. gesch. 2, 303 läszt in einer urkunde von 1170 die zeugenanführung mit folgenden namen schlieszen Fredericus, Thietmarus, Malbodo. das ist falsch; man tilge das comma hinter Thietmarus und lese Thietmârus mâlbodo, denn das letzte wort enthält nichts als das amt und geschäft des Thietmâr, der gerichtsbote, frohne war. mâlbodo, ahd. mahalpoto ist praeco, der das mahal oder mallum ankündigt. daraus kann nun freilich auch ein eigenname entspringen, wie z. b. Bode ein ganz häufiger ist und in alts. urkunden selbst Fadar, Môdar, Brôthar, Sustar (Möser 2, 240. 241. 281), Vaderken (2, 321) als solche erscheinen; die traditiones laureshamenses gewähren den eigennamen Mâlbodo, Mâlboto aus Karls des groszen zeit (no. 865. 1283. 1613). [Malbodendorp, Malpendorp. Lisch mekl. urk. II, 2. 5. 16. 101. 142. 266. Malbodo n. pr. Lacombl. 366 (a. 1149). Melbodo 367 (1149). Bruno frater Malbodonis 464 (a. 1178).] dafür aber dasz in jener urk. mâlbodo würklich das amt ausdrücke entscheidet die wahrnehmung dasz in vielen andern der bote als der geringste unter den zeugen an der letzten stelle aufgezählt wird. so a. 1254 (Kindlinger münst. beitr. no. 76 s. 195) Hermannus preco; a. 1339 (daselbst no. 144

s. 387) Thiderich de vrone und ander guder lude genuch; a. 1320 (das. no. 126 s. 336) presentibus ceteris liberis ibidem ac universis preconibus; a. 1263 (Böhmers cod. moenofrancof. s. 130) Rudegerus preco; a. 1299 (Höfers deutsche urk. no. 26) Heinrich botil; a. 1299 (ebendaselbst no. 27) Bertolt Urleybin, der in no. 23 als butel bezeichnet wird. [Hasinzal (zagel) budel. Arnsb. urk. 410 am schlusz. Sigihart preco (zuletzt) MB. 6, 86. vgl. MB. 8, 439. 468. 522. zuletzt als zeugen beide weibel. Schreiber 2, 111. Joh. praeco Möser no. 164. Menricus budel zuletzt. Seibertz no. 347 (a. 1269). Volcquinus stempel zuletzt. Lacombl. 539 (a. 1193). Hermannus Budde zuletzt. Möser no. 264.] es versteht sich dasz weder überall der gerichtsbote als zeuge vorkommt, noch immer an dem letzten platz; er ist zuweilen der vorletzte, z. b. bei Böhmer s. 23 hat der Sigefridus preco noch einen Heinricus arator hinter sich (a. 1215) und auf jenen Rudegerus preco folgen s. 121 zwei andere zeugen, wie bei Höfer no. 23 auf Bertold Urleyben zwei andere, no. 24 auf Heinrich bûtil zwei andere. nicht selten ist auch der villicus zuletzt aufgeführt.

ACC. BEI ADJECTIVEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 1. 1841. s. 207.

Wir sagen beides, ich bin des lebens müde und das leben 207
müde, des handels überdrüssig und den handel überdrüssig, wie auch lateinisch vitae pertaesus und vitam pertaesus gilt, wo aber dem particip mehr verbalkraft zugeschrieben werden darf als unsern adjectiven. daher das lat. part. für sich stehend beide constructionen verträgt, unser adj. nur im geleit von sein und werden. oder hätte Bürger setzen mögen der kaiser und die königin den langen hader müde statt des langen haders? ich zweifle. müde sein oder werden nimmt uns die bedeutung eines einfachen verbums an das sich dem sinne von hassen, verachten und dergl. nähert. mhd. beispiele habe ich mir nicht angemerkt; ahd. finde ich blosz den gen. swer dirre werltarbeite muode ist W. 26, 25; urdruziu disses lîbes, vitae huius exosa N. Bth. 69 (Graff 67).

Nicht anders beurtheile man die redensarten los sein und werden, gewahr werden, ansichtig werden, welche beiden letzteren schon gramm. 4, 756. 757 besprochen sind. steht der acc. dabei, so ist völlig die active bedeutung verlieren, gewahren,

ansehen vorhanden. durch den gen. hingegen wird der adjectivische begrif geschützt. beichtig sein für confiteri ist auszer gebrauch, doch das gleichbedeutige geständig sein leidet wiederum beide casus, ich bin ihm der schuld oder die schuld geständig. das mhd. gihtic werden, ahd. pigihtîc werdan zeigen den gen., ih wirdu gote bigihtîc allero mînero suntôno. [vgl. Graff 1, 1069. dero ih gihtîg pin worten. N. Bth. 188.]

Vom casus abgesehn ist es zugleich armut und reichthum schon unsrer ältesten sprache dasz sie viele einfache verba durch adj. mit sein und werden umschreiben musz und kann. im goth. haben solche adj. gern schwache form, z. b. usfilma, usháista, usvêna, usgrudja (gramm. 4, 579. 590). doch sagt Ulf. auch sadái vaírþand = saturantur. mhd. beispiele verdienen sammlung: zundic werden incendi, anrætic werden prodi, sûmic werden, künftic werden, wunderhaft werden mirari, lîplôs werden perire. nhd. säumig, lässig, flüchtig, trächtig, mannbar, reif werden u. s. w.*

ZU STATT DES ZWEITEN ACC.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 1. 1841. s. 208.

208 Bei den wörtern thun, machen, geben, nehmen, haben u. a. m. setzen wir die präp. zu mit dem dat., da wo im griech. oder lat. ein doppelter acc. steht. schon goth. hiesz es táujan du guþa, du þiudana (gramm. 4, 622); indessen bleibt auch zuweilen die griech. construction: hva gibiþ manna inmáidein sáivalôs? τί δώσει ἄνθρωπος ἀντάλλαγμα τῆς ψυχῆς Marc. 8, 37; gibands vadi ahman II Cor. 1, 22 gibt den geist zum pfand (hier weicht die gr. structur ab); [II Cor. 5, 5;] ik veitvôþ guþ anaheita, ἐγὼ μάρτυρα τὸν θεὸν ἐπικαλοῦμαι II Cor. 1, 23; [I Cor. 9, 5 ni habam valdufni svistar .qinôn bitiuhan?] dagegen ei uns silbans du frisahtái gêbeima, ἵνα ἑαυτοὺς τύπον δῶμεν II Thess. 3, 9; [II Cor. 6, 18 vairþa izvis du attin ἔσομαι ὑμῖν εἰς πατέρα vulg. ero vobis in patrem.] belege für die präp. aus den späteren dialecten sind gramm. 4, 823—825 gesammelt. merkwürdig haben schon die leges Liutprandi 6, 53 tollere ad uxorem, wie

* ahd. âno wesan, werdan mit gen. Graff 1, 283. dô daz der helt âne wart Parz. 27, 19. niht mohten âne des grôzen schaden sîn Nib. 982, 2. wer hât mich mînes kindes âne getân 964, 3. sît ich sîn âne komen bin Iw. 4735. ern müese leides ân gestên Wigal. 10605. ich bin trôstes von ir âne MSH. 2, 316^{b}. altn. ân vera. seine waaren ohne werden Adelung s. v. ohne 903. los sein, werden nhd. mit acc. u. gen. satt, gewohnt, voll (?), werth.

man mittellat. sagte ungere ad regem, in regem. ps. 123, 6 bei N. der unsih iro zanen ze weido ni gab, dedit in venationem. Matth. 22, 28 geban sîn ferah zi lôsungu, Ulf. Marc. 10, 45 giban sáivala seina sáun. [weridant zi scâche erunt praeda. Is.] es finden sich aber noch hin und wieder mhd. beispiele des doppelten acc., wie Doc. misc. 2, 206 ich mache dich ein wîp (zu einem weibe). [En. 12439 er wolde si machen sîn wîp. gute frau 1345 diu gap ie den lôn den tôt (= ze lône). klage 2001 man machte riter daz kint (Ih. ze riter).] für den doppelten acc. kann es freilich zweifelhaft bleiben welcher das eigentliche prädicat sein solle, z. b. consulem elegerunt legatum allenfalls auch heiszen: wählten den legaten zum consul. solchen zweifel löste aber, wenn nicht die nachsetzung des prädicierenden acc., der zusammenhang der rede.

GIBICHENSTEIN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 1. 1841. s. 572—575.

Gerade wie die nordische sage den namen Sigfrid nicht 572 mehr vollständig faszte (s. 4 [oben s. 53]) scheint ihr auch Gibicho entfremdet; sie hat dafür Giuki, was sich wiederum nur aus der wandlung des F in V begreift, V erweicht dann in U.*

Das nordische V ist überhaupt dem lat. und goth. V gleich, also dem U nahe geblieben; während der hochdeutsche, altsächsische, zum theil auch angelsächsische laut, in W und V gespalten, jenes dem U, dieses dem F zuführt. darum nimmt ahd. V kaum, altn. V sehr leicht vocalische beschaffenheit an. der eigenname, von dem ich hier handeln will, lautet ahd. Kipicho und würde goth. Gibika lauten, die ags. form ist Gifica[1], die alts. Giveko, woraus sich die altn. Givki und Giuki ergibt, wie haukr aus havkr, hafukr, alts. havoc, ags. hafoc, ahd. hapuh, und goth. sicher nicht anders als habuks[2]. das ganz analoge

* anders über diphth. s. 50 [kl. schr. 1, 156]: von Gifuca fiel f aus.

1 travellers song 38 Burgendum vêold Gifica; vgl. 131 Gûđhere.

2 der fassende, raubende, captor, acceptor, darum auch accipiter nicht aus ὠκύπτερος oder dem sanskr. açupatra zu erklären [Pott 2, 278. 279], so schön das homerische beiwort mit den vorstellungen unseres alterthums sich verträgt, die nach dem kreiszfluge groszer raubvögel zeit und wahrscheinlich auch raum bestimmten: svâ viđa sem valr flygr vârlângan dag ok standi byrr undir bâđa vængi (Grâgâs 2, 170), wozu vgl. mythol. 361—363. [ed. 2. 600]. so weit der hahn oder die henne fliegt (rechtsalterth. 105) klingt nur zahmer als ein älteres so weit der habicht oder weihe kreiszet, wie die Römer sagten fundos, quantum milvi volant (Petron. 37), quantum milvus oberrat (Persius sat. 4, 26).

Sipicho, goth. Sibika, ags. Sifeca, alts. Siveko hätte ebenso zu Siuki werden können, es hatte sich aber die apocope Bikki geltend gemacht, in der jüngeren Vilkinasaga blieb sogar Sifka (nach einem westfälischen Siveka) stehn für Sifki, da die weibliche form Sifka anderwärts vorkommt. neben Giuki ist uns aber in der Edda Giaflaug als name seiner schwester bewahrt worden (Sæm. 211^b) und beide liegen einander, wie geschwister-
573 namen oft, ganz nahe, goth. Gibika, Gibaláugs, ahd. Kipicho, Këpalouc [vgl. Gebeleizis]. so stehen sich zur seite Freyr und Freyja (goth. Fráuja und Fráujô), Sigmundr und Signý; selbst unsere geschichte bietet mehrfache beispiele dafür an die hand dasz geschwistern ähnliche namen ertheilt wurden, z. b. Otto des groszen kinder von Otigëba (Eádgifu) hieszen Liudolf und Liudgard. was sich in der sitte behauptete, wird in den mythen noch tiefern grund haben.

Zeigt sich nun Gibika an der spitze eines alten geschlechts (denn nicht blosz in der Edda nennen sich die Giukûngar, gewissermaszen die Niflûngar nach ihm, sondern auch die Burgunden führen in ihrem volksrecht [tit. 3 Gibica] ihre könige auf ihn zurück[1]), so darf nach der bedeutung eines solchen namens gefragt werden. sie musz aber ungefähr mit der eines einfachen goth. giba, ahd. këpo d. i. dator, largitor zusammenfallen, und die hinzugefügte diminutivendung soll, allem anschein nach, blosz den begriff des lieben, gütigen gebers hervorheben (gramm. 3, 664. 665). von dem ahnherrn eines selbst schon mythischen heldenstamms ist es leicht zu einem höheren wesen, ja zu dem höchsten geber aller güter, δώτωρ ἐάων aufzusteigen. die Griechen dachten sich unter diesem letzten ausdruck zunächst Hermes, dann aber alle götter (Od. 8, 325. 335).

Die hier versuchte erhebung des namens Gibika kann ich freilich nicht aus der Edda, deren lehre natürlich oft abweicht von dem was bei andern deutschen völkern geglaubt wurde, aber doch durch eine andere wahrnehmung unterstützen.

Es gibt in mehrern landstrichen Deutschlands felsen und waldhügel die nach Gibika benannt sind. am bekanntesten darunter ist der Givikanstên, jetzt Gibichenstein, bei Halle an der Saale, dessen die annalisten des eilften jahrh. als eines magdeburgischen schlosses und königlichen gefängnisses erwähnen.
574 im jahre 1003 oder 1004 liesz hier Heinrich 2 den bairischen

[1] auch im Waltharius heiszt Guntharis vater Gibicho, in der Nib. nôt wird er bekanntlich nicht benannt, erst die umarbeitung schob dafür Dankrât ein (Nib. 7, 2. 565, 7. 1082, 6) und der dichter des Bit. 2617. 2620 nahm neben einander Dankrât und Gibeche auf [nach Lachm. als mitregenten]. beide lieszen sich identificieren, da in dank gratiae, grates, in gëbe munus, gratia liegt, so dasz Dankrât und Gibeche munificus, gratiosus aussagen könnten. [nb. Thancarâtesheim (tr. wizenb.) Dankrotsheim nach Strobel heute Dangolsheim bei Molsheim. ein fürste (könig) Gibeke, Etzels dienstman, Nib. 1283, 4. 1292, 2. 1918, wo Holzm. auch Gibeche.]

herzog Heinrich aufbewahren (Pertz 5, 92. 805); im jahre 1014 wurde der Langobarde Ezilin (Pertz 5, 836), im jahre 1027 herzog Ernst von Schwaben (Wippo in vita Conr. sal. pag. 474. Herm. contr. ad h. a.), im jahre 1045 herzog Gotfried von Lothringen (Lambert. Schafnab. ad h. a. [Pertz 7, 153]), im jahre 1070 Ludwig der springer von Thüringen daselbst gefangen gehalten (Menken 1, 1143. 1309).[1] urkunden des 10n jahrh. ziehen die form Givikonstên, Gevikonstên vor; Heinrich von Gebechenstein wird bei Spervogel MS. 2, 227[b] angeführt. ein anderer Gevekenstein liegt bei Nienburg an der Weser [Wächter s. 89. 90], und es finden sich darauf heidengräber und ein sogenanntes teufelsbett (Rathlefs Hoya 3, 29. Spilckers beitr. 1, 1). ein dritter felsen namens Gibichenstein, oder entstellt Gübichenstein, Hübichenstein, wird mitten auf dem Harz im walde unweit des försterhofes in Grund angetroffen; von ihm gehen volkssagen auf die ich gleich kommen werde. den vierten und fünften vermag ich blosz aus grenzbestimmungen hessischer weisthümer aufzuzeigen, Gebichiskoppe bei Niederaula (weisth. 3, 340 [Landau Wett. 162]) und Gebicheborse bei Wetter (3, 344), wo koppe und borse nichts anderes als anhöhe, hügel ausdrücken.[2] noch mehr beispiele werden sich weiterem forschen darbieten.*

Worauf es nun ferner ankommt, Gibicho, Gebicho ist als mannsname ungebräuchlich und selten, die Lorscher traditionen gewähren ihn kaum einigemal; mit welchem fug sollte der genitiv vor stein auf menschliche anbauer und besitzer zu beziehen sein? besser deutet sich Gibichenstein, wie Brunhildenstein, Kriemhildenstein[3], Witgenstein u. a. m. nach helden und höheren wesen, welche auf solchen meist in der wildnis gelegenen felsen die sage hausen liesz. überlieferungen des volks gewähren hier willkommenste bestätigung. wie das teufelsbett des Nienburger Gibichensteins an viele andere und an Brunhilden- 575
bett auf dem Feldberg gemahnt, so sind neulich erst harzische volkssagen kund geworden, in denen Gübich geradezu als

[1] in der letzten stelle wird Gibelstein, und bei Tietmar neben Givikanstên verschiedentlich Ivikanstên gefunden (Pertz 5, 762. 824. 826).

[2] koppe vgl. schneekoppe u. s. w. borse scheint borze bei Schmeller 1, 204. 205; die trad. fuldens. bei Schannat no. 444 haben einen ort Borsaha; eine urk. bei Lacomblet no. 284 (a. 1117) einen wald Salebûrse.

* urbs Giviconsten cum salsugine ejus. chr. Ottonis I. (a. 961) bei Höfer zeitschr. 2, 341. und der edel fürste von Baden daz alte Geberzenstein durch vohrte ûf gît. MS. 2, 235[a]. in den proben p. 264 steht Gebichenstein. MSH. 2, 384 Gebzenstein. Geveckenhorst. Möser no. 274 (no. 271 falsch Givetenhorst). Gebichendorf unterg. ort bei Amöneburg Landau wüste ortsch. p. 280. Pröhle Harzs. p. 56—62 Hibichenstein, p. 259 Hêwekenstein. Kuhns sagen no. 290 Gäbkenstein, Gäwekenstein. Gilbikiessathas Hildesh. grenze bei Lüntzel p. 42. 51 oder liegt in Gilbikies biki bach?

[3] ein Kriemhilten graben weisth. 1, 48—51.

wohlthätiger zwergkönig auftritt[1]. näheren bescheid von diesen dingen wird man etwa vor acht hundert jahren jenen gefangenen auf Gibichenstein für die lange weile gegeben haben. wir, unsrer eigenen vorzeit fremd geworden, können nur täppisch suchen das neue mit dem alten zu verknüpfen.

HASEHART.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 1. 1841. s. 575—577.

575 Wenn zwei völker in lebendigen verkehr gerathen und aus ihren sprachen wechselsweise einzelne wörter übernommen werden müssen, so ergeben sich bald von selbst dafür gewisse lautbestimmungen, wie sie den eigenthümlichen organen jedes volks angemessen scheinen, ganz im widerspruch mit dem erst später aufgestellten pedantischen grundsatz dasz die fremde form in schreibung und aussprache ängstlich gewahrt werden müsse. zum einleuchtenden beispiel gereicht die romanische wortbildung ART oder ARD welche aus dem deutschen HART oder HARD schon sehr frühe eindrang und dem latein völlig unbekannt war. sie ist auch im deutschen kein ableitendes element, sondern blosz in der composition vorhanden; ihre häufigkeit aber und eben die von den romanischen sprachwerkzeugen geforderte unterdrückung des H, weil nun ein festerer anschlusz an das vorausgehende wort thunlich wurde, muste ART abstract und derivativ machen. unser deutsches HART, ursprünglich adjectivisch (goth. hardus, ahd. herti), konnte nur in zusammengesetzten eigennamen substantivgeltung gewinnen (gramm. 2, 563. 581); den romanischen sprachen genügte es aber nicht namen wie Renard, Bernard, Gérard, Ménard, Everard zu übernehmen, die unserm Reinhart, Bernhart, Gerhart, Meinhart, Eberhart entsprechen, sondern sie zeugten nun auch, zumal die
576 französische, weitere nomina wie babillard, bâtard, fuyard, vieillard, gaillard in menge.[2] einzelne derselben wurden späterhin in die deutsche sprache eingelassen, mit richtiger herstellung des ihr gebührenden H, z. b. stanthart Wh. 368, 7 aus estandart, étendard; basthard aus bastard, bâtard, ital. bastardo; taphart aus tabard; Bonthard gr. Rud. I, 22 aus einem zu vermutenden Bondard springer, vgl. gramm. 2, 340.

[1] Herm. Harrys sagen Niedersachsens, zweite abth. s. 32—48.

[2] ital. Bernardo, Gerardo, vegliardo, gagliardo. auf ähnliche weise entsprang Orlando, franz. Rolant aus ahd. Hruodlant, fränk. Chrôdoland.

Hierher gehört auch ein seltener mhd. ausdruck, der sich noch nicht bei den älteren dichtern, vielmehr erst im letzten viertel des 13n jahrh. darbietet, und sichtbar dem franz. hasart, hazard nachgeahmt, seiner wurzel nach also undeutsch ist wie stanthart basthart und taphart. ich kenne hasehart nur aus folgenden vier stellen. Ls. 2, 312 [GA. 3, 88] sagt meister Irregang, er könne

gewinnen und verliesen
ein hasehart ûf einem bret.

in Langensteins Martina heiszt es bl. 122[b]

ûf hasehartes schanze setzen.

in einem ungedruckten gedichte Rüdigers von Munre, an dessen schlusz jener Irregang wieder auftritt (Hagens grundrisz s. 345 [GA. 3, 78])

daz dich hasehart verzer!

bei Herman Damen (Müll. 65[a], vgl. MSH. 3, 167)

her vurbüte in einem bêre [biere]
hasehart umme sie alle.

[hashart. g. frau 1093. schanz und hof hasehart. Ottoc. 312[a].
Hasehard n. pr. Quedlinb. urk.]

die beiden ersten male ist hasehart ohne zweifel würfelspiel; die folgende verwünschung mag auf spiel oder allgemein auf unglück bezogen werden, ohne dasz eine personification anzunehmen nöthig wird, verzern ist perdere. [Hagen nimmt einen geist an und vergleicht nl. Osschaert.] in der vierten stelle erkläre ich vurbüte nicht von verbieten, sondern von dem niederdeutschen büten tauschen (brem. wb. 1, 174. nnl. buiten). Swendeler ist so leichtfertig, er würde in einem trinkgelag Tirol Metz Mainz und Trier um ein würfelspiel vertauschen.

Was hasehart oder hasart eigentlich bedeute lehrt uns vielleicht am besten das schöne fabliau von saint Pierre und dem jougleor bei Méon 3, 282. Peter bringt ein berlenc und drei 577
würfel herzu; unter berlenc (sonst auch brelenc, brelan, vgl. Ducange unter belencus und berlenghum) versteht man das bret worauf gewürfelt wird, wie in der angezogenen stelle aus Ls. 2, 312 auch ein bret genannt ist, und berlenc, brelenc leitet sich wol selbst aus dem deutschen bretlîn oder bretling her. das spielen oder würfeln heiszt aber nun v. 138 hazeter, und der geringere, verlierende wurf v. 183. 201 hasart. hierzu stimmt dasz des span. azar zufall und unglück ausdrückt, bei dem ital. finde ich nur die bedeutung des heutigen franz. hasard angegeben. auch das provenz. azars gilt vom würfelspiel.

Raynouard hat eine wunderliche etymologie vorgeschlagen. er meint in diesen provenz. azar den nord. pl. asar, götter, und den begriff von fatum enthalten. weniger ungereimt stellt Ihre

hazard zu dem schwed. haske, altn. hâski periculum. sollte nicht das lat. as, ital. asso, franz. as zum grunde liegen? denn das span. azar bezeichnet auch das ass auf dem würfel, d. h. die geringste, nachtheiligste zahl.*

WUOTILGOZ.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 1. 1841. s. 577. 578.

577 Die ags. genealogien haben einen Vedelgeát, Guedolgeát, Vothelgeát, Vithelgeát, als Vôdens sohn, der mit Saxneát auf gleicher linie der abstammung stehend, hoch in das alterthum rücken musz (mythol. anh. VII. VIII). der seltene name ist nun mit sicherheit auch in den Nithartischen [nach Haupt Neidh. 117 nur in unechten] bauerliedern gefunden, wo man Uetelgôz MSH. 3, 200[a]. 208[b], gewöhnlich aber richtiger Wüetelgôz 220[b]. 221[a]. 241[a]. 278[b]. 279[a]. 280[b] liest. in älteren urkunden habe ich noch kein Wuotilgôz angetroffen. die mhd. form lehrt dasz ags. Vôdelgeát oder Vêdelgeát zu schreiben sei und dasz die vermutung Vedelgeát = Vendelgeát bei Zeusz s. 57 falle. ich hatte früher daran gedacht mit Vedelgeát die Vedergeátas im Beovulf zu vergleichen; dann müste auch Vêdergeátas gesetzt werden, was bedenklich scheint.

Es kann uns vorerst an jener entdeckten gleichung Vêdel-
578 geát = Wuotilgôz genügen; in den sinn des namens zu dringen wird schwer sein. sonderbar, die stelle 208[b], er ist ein Uetelgôz, ich sichz an sînen ougen, sollte fast glauben machen in Östreich sei er damals noch verstanden worden, wiewol auch die blosze abkunft aus einem bekannten bauergeschlecht oder die ähnlichkeit mit dem vater gemeint sein mag. mythologisch wäre hervorzuheben dasz in dem eigennamen einmal das einfache Gôz, Geát, dann auch der anklang an Wuotan, Vôden selbst enthalten ist. Schmeller 4, 203 gibt wüeteln, wiedeln vegetare, pullulare, und Stalder 2, 457 wued geil, üppig, was noch dem dichter des 13n jahrh. vorgeschwebt haben und zu der thätigkeit eines gött-

* vgl. Ducange s. v. azardum, azardus. Grandgagnage s. v. forzarder. as hasars (zum würfeln). Méon n. r. 2, 449. sp. el azar das as im würfelspiel. it. la zara würfelspiel. altfranz. hasard numerus senarius, senio, daher: c'est bien tombé, c'est un coup de hasard (nicht du hasard) = coup de six, sechs geworfen. vgl. Génin récréations philol. 1, 131—135. Schmell. 2, 245 hassard, hasz, feindseligkeit. Schmidt Reichenf. 118 haben auf ihn einen hasard (sind ihm misgünstig).

lichen, dem wachsthum der erde vorstehenden wesens stimmen könnte. auch den Vôd erwäge man der im travellers song als beherrscher der Thüringe aufgezählt ist.

GÂRSECG.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 1. 1841. s. 578.

Für meine von Kemble angefochtene deutung dieses ags. 578
ausdrucks (mythol. vorr. XXVII) zeugen äuszerungen lateinischer schriftsteller des fünften, sechsten jahrh. Apollinaris Sidonius sagt 8, 9 hic glaucis Herulus genis vagatur, Imos oceani colens recessus, Algoso prope concolor profundo. Jornandes gleich im eingang oceani intransmeabilis ulteriores fines non solum non describere quis aggressus est, verum etiam nec cuiquam licuit transfretare, quia resistente ulva et ventorum spiramine quiescente impermeabiles esse sentiantur. [vgl. den bericht des Carthag. Himilco in Avienus orae marit. 117. 378. 380.] hiernach liegt es ganz nahe alga oder ulva, folglich auch gârsecg auf den begriff des oceans anzuwenden. die sage von dem wegen des schilfs unfahrbaren meer scheint spätern zeiten ausgestorben, welche desto mehr von lebermeer und magnetberg zu erzählen wusten. es musz auch geläufig gewesen sein die wogen des meeres zu denen eines getreidefeldes zu halten: Boccaccio dec. 1, 1 veggionvi si i campi pieni di biade non altrimenti ondeggiare che il mare. und gehört nicht selbst die uralte verwechselung des blühenden flachses mit einem flusz (Paulus Diac. 1, 20, haus und kinderm. no. 149) hierher?*

* Sidon. Apoll. ep. 4, 21 aequor agrorum, in quo quaestuosae fluctuant in segetibus undae. natantes campi. Virgil. gr. φρίξ, aufschauern der wasserfläche, der ähren des saatfeldes. turn. v. N. 129, 4 der wint durch eines kornes fluor sô tobelîchen nie geswanc. der wind ist im korn. Frisius 178^{b}. und kaum bewegte sich wie eine waizenflur, auf der sich zephyr wiegt, der ocean. Oberon 7, 10. Luther verdeutscht das rothe meer stets durch schilfmeer, die vulgata hat mare rubrum, auch die ags. psalmen 135, 13. 15 on þam reádam sæ. N. der rôte mere. litth. szwendrû marěs, nendrû marěs, schilfmeer, nach Luther. nendrě ist ags. secg, engl. sedge, ir. seisg, w. hesg. ags. auch secgleác, engl. sedgeleek carex.

SUM, SUMELICH.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 1. 1841. s. 579. 580.

579 Der begriff des etlichen, von der ganzheit gesonderten leidet oder fordert es dasz diese daneben im genitiv oder mit hilfe von präpositionen ausgedrückt werde, quidam eorum, quidam ex illis, de illis, ihrer etliche, etliche, einige von ihnen, unter ihnen. ebenso einige von den leuten, aus der menge, von, unter den männern. faszt man aber das etliche weniger pronominal und mehr adjectivisch, so kann es auch das substantivische ganze als bloszes adjectiv begleiten und quaedam quaestiones, einige fragen ist fast so viel als quaedam ex quaestionibus, einige unter, von den fragen, nur dasz in der letzten ausdrucksweise das gesonderte mehr hervorgehoben wird (gramm. 4, 740).

Ich habe gramm. 4, 457 gewiesen dasz die goth. sprache der genitivischen, die ahd. der adjectivischen fügung geneigt ist; das goth. mannê sums würde ahd. sum man, sumêr man gegeben werden; Luc. 15, 8 ist jedoch qinô der nom. sg.

Das merkwürdigste ist aber, worauf ich hier noch näher kommen will, die ags. und alts. construction, wenn die ganzheit durch das pronomen, nicht durch das subst. bezeichnet wird. ags. läszt sich für sume eover, sume hira sagen sume ge, sume hi; ein lat. quidam vos, quidam illi wäre unstatthaft; ein ahd. ir sumê, sie sumê kann ich nicht aufweisen, allenfalls vermuten. die alts. belege aus Hel. hat jetzt Schmellers glossar 106^b reichlicher zusammengestellt, sum it (einiges davon, aliquid ejus) fêl 73, 7. 10; sum it bivallen ward 73, 13; sum ward it than bivallen 73, 19; sume sôhtun sie (quidam eorum) 36, 18; sume wârun sie 36, 22. 37, 2; thoh sie sume lata werthan 107, 22; suma sia gisprâkun steht nicht 173, 16. dasz sum kein adv. (partim, ex parte) sei, wie allerdings das mnl. som genug verwendet wird (z. b. Maerl. 1, 133. 223), lehren die nom. pl. sume, suma.

Dieselbe construction gilt nun ferner für das mnl. som: het was hem lêt somen (es war einigen unter ihnen leid); some benedîedise met eren ende some enseinde hise niet (einige derselben segnete er und andere nicht) Maerl. 1, 80 wo some se wörtlich quosdam eos ausdrückt. [het willen wanen wel si some. Maerl. 2, 108.]

580 Allein sie musz auch für das mhd. sümelich behauptet werden; wie leit in sümelîchen was (quibusdam illorum) Nib. 1563, 4; man hôrte daz si sümelîche sungen Gudr. 1560, 4; ir sümelîcher scheiden Gudr. 1690, 2; unser sümelîcher beiten

MS. 1, 181^{a}; den bôt man sümelîchen ros unde gewant Nib. 264, 4. [si sumeliche. Roths predigten 36, 42, diu liute sumeliche 43. daz ist in sumelîchen leit. MS. 1, 73^{b}. dô viel er sumelicher. Hoffm. fundgr. 1, 93. die tage sumeliche. ibid. 1, 109. sîne recken sumeliche. En. 11163. ir sümelîcher eide Nib. 1072, 1. ir sumeliche Tit. 3345. die herre sümelîche MS. 2, 132^{b}. nu râte ich mînen friunden sumen. Er. 7634. daz wart dînen jungeren sumelîchen zorn. v.glauben 2154. vgl. ein mîn. gramm. 4, 418. etr þat epli sumt. Völs. c. 2.] etelîch, eteslîch wird in soweit anders behandelt, als es gern im sg. (sümelîch im pl.) steht, und dann den gen. pl. bei sich hat: ir eteslîcher MS. 1, 154^{b}. Nib. 1883, 2. ir eteslîchen Nib. 457, 2 = si sümelîche.[1] zu beachten ist auch dasz dem alts. sum das persönliche pron. fast immer nachfolgt, dem mhd. sümelîche stets vorangeht.

ÜBER DIE EINTHEILUNG DER DEUTSCHEN DECLINATION.

Bericht über die zur bekanntmachung geeigneten verhandlungen der königl. preusz. akademie der wissenschaften zu Berlin. 1842. d. 31. jan. s. 31. 32.

Hr. Jakob Grimm las über die eintheilung der deutschen (starken) declination. es wurden drei kennzeichen nach den vocalen A, J, U und deren ablauten, so wie weiter angenommen, dasz die erste declination die genera scheide, die zweite
und dritte dagegen masculinum und femininum zusammenfliesze 31
lasse. so sehr der organismus des verhältnisses zwischen substantivischer und adjectivischer flexion in den deutschen spra-
chen beeinträchtigt scheint, ergaben sich dennoch bestätigungen 32
für jene theorie aus den adjectiven und vorzüglich aus der bildung der adverbien.

[1] Nib. 1887, 2 der sluog er etelichen sô swæren swertes swanc; ich würde vorziehen etelîchem; hier zu wagen den sluog er etelîchen berechtigt keine lesart und der sg. swelher spranc geht voraus. 1885, 3 hat C sümelîche f. etelîche.

ALLERHAND ZU GUDRUN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 2. 1842. s. 1—5.

1 1. Gabilûn 101, 1 heiszt Parz. 383, 2. 575, 27 daz gampilûn und ist das zeichen [der Bertûne] in Ilinôtes wappen. [ein tier eime capelune gelîch. Roth. 4938. auch im schild.] zunächst denkt man dabei an κάμπος ἱππόκαμπος ἱπποκάμπη seepferd. Festus cappas (campas) marinos equos Graeci a flexu posteriorum partium appellant. doch zu erwägen wäre auch das ital. span. gambaro seekrebs, altfranz. jamble, gr. κάμαρος κάμμαρος, lat. cammarus gammarus, mlat. gambarus, altn. humri, schwed. dän. hummer, franz. homard. ein seeungeheuer auf jeden fall.

2. Es ist eine schöne art dargebotne gaben so auszuschlagen dasz man sie segne und preise, gleichsam ihren werth für den erhebe der sie behalten soll. Gudrun lehnt die von Ortwîn und Herwîc gebotnen ringe mit den worten ab 1225, 1 got lâze iu iuwer bouge beiden sælic sîn! und wiederum die mäntel 1233, 1 got lâze iu sælic sîn iuwer beider mentel! gerade so Siegfried den ihm von Giselher angetragnen theil burgundisches landes Nib. 640, 3 got lâziu iwer erbe immer sælic sîn! [got lône iu iuwer bouge Nib. 1575, 1.] schien höfischen dichtern diese formel zu gemein als dasz sie sie angewendet hätten? denn sie fände sich sonst öfter. [liute und lant diu müezen sælic sîn (beim abschied). Hartm. lieder 22, 5. wünsche mir ze velde u. nicht ze walde: vil sælic sî der walt, darzuo die heide! Walth. 35, 22. die lâze got unsælic sîn! Trist. 66, 36. dio vi salvi i bastoni e le mani. Pulci canto 2, 41.] ähnliche redensarten mögen unterm volk häufig umgegangen sein, um abzulehnen und höflich zu wehren. in Holbergs eilftem juni 3, 6, als Studenstrup lust trägt zu einem schmucken rohr, aber hört dasz es nicht unter sechs thalern zu haben sei, ruft er vom kaufe abstehend aus gud bevare mine sex rigsdaler! = got lâze mir si sælic sîn! das büchlein vom salzburgischen Untersberg, Brixen 1782 s. 11 erzählt wie eine bäuerin ihren mann bei einer wilden frau mit langen haaren überrascht und sie angeredet
2 habe 'o behüte gott deine schönen haare, was thut ihr da mit einander?' sie will in güte sagen 'weich von hinnen und behalt deine schönen haare für dich die meinen mann verlocken!' dieses feine mahnen thut auf die fremde würkung, vgl. deutsche sagen 1, 65. [got bhüet im sein gefild! (dem thier) Uhland 582. behüte gott eur grünes laub. Rückert ged. p. 236. noch heute schickt man dem ablehnen einer dargebotnen waare ihr lob voraus: das ist recht schön, aber ich kanns nicht brauchen.]

3. Hettel gehört nicht zum ags. Henden in scôpes vîdsîð; es gibt sonst keinen eigennamen Henden, und das altburgund. hendinus, goth. kindins bleiben billig aus dem spiel dabei. sogar für Henden schlage ich vor dort zu lesen Heoden, und dann träte zusammenhang ein. denn Heden, Heoden (nicht zu schreiben Heðen, Heoðen) ist ahd. Hëtan, das als einfacher eigenname, besonders aber in den compositis Wolfhëtan (trad. fuld. 2, 60. mon. boica 28 no. 52. 246), Përnhëtan = altn. Ulfheðinn, Biarnheðinn vorkommt, altn. ð hier, wie oftmals, gesetzt für organisches d. Wolfhëtan dreht sich auch um in Hëtanwolf (Hedenulfus Pertz 1, 508. 2, 213). was dies ahd. hëtan, alts. hëdan, ags. heden heoden, altn. heðinn (Saxo gramm. schreibt Hithinus) bedeute weisz ich noch nicht; die goth. form wäre hidan oder hudan (wie trudan = ahd. trëtan). vom ahd. heidan paganus, goth. háiþns, ags. hæðen, alts. hêthin, altn. heiðinn steht es ab, wiewol verwechslungen beider formen frühe begonnen haben mögen, z. b. wenn der eigenname Paganus erscheint (Lacomblet no. 314. 330 a. 1132. 1139), war er doch eher Hedan als Hêdan, Hêthan. auch Heidenreich lautete wol ursprünglich Hëdanrîc, ahd. Hëtanrîh? wie jenes Hëtanwolf nhd. als Heidenwolf Heidwolf Heidloff erscheint. dies alles über Hëtan vorausgeschickt kann ich fortfahren. Hettel in der Gudrun halte ich für entsprungen aus Hëtel Hëten, und die ags. Heodeningas, altn. Hiaðnîngar (gramm. 1, 352) werden ahd. geheiszen haben Hëtaningâ, Hëtalingâ, was allmählich entstellt wurde in Hegelinge. der letzten form entspricht in ags. und altn. berichten durchaus nichts. allerdings gab es einen ahd. ortsnamen Hegilinga (Meichelbeck no. 418)[1], allein in unsrer dichtung ist Hegelinge name eines geschlechts der nur in den constructionen zen Hegelingen oder Hegelinge lant örtlich wird, nothwendig also auf einen stammherrn führt, der im lied nirgends Hegel, nur Hettel heiszt und dem ags. Heoden, altn. Heðinn gleich steht 3
nach welchem die Heodeningas, Hiaðnîngar benannt sind. mit Hegeling kann Hygelâc im Beovulf = ahd. Hugileih, altfränk. Chochilaich nichts gemein haben.*

4. In Gudrun klingen verschollene stammsagen und örtlichkeiten des nordwestlichen Deutschlands an, zumal auf die Niederlande, Friesland und einen theil von Scandinavien bezügliche; hätten wir genaue geographische kunde aus dem höheren alterthum dieser landstriche, so würden sich manche einzelnheiten des gedichts aufhellen. Matelâne, der Hegelinge sitz, erinnert an ein niederrheinisches Mediolanium des Ptolemäus, das man im münsterschen städtchen Meteln an der Vecht, zwischen Horstmar und Bentheim, wieder findet, ältere urkunden

[1] vgl. Mone heldensage s. 52.

* hegehiling Dronke p. 165, hecchiling p. 168.

nennen es Matellia[1]. Peutingers tafel gibt nach Fletione ein Matilone, der geographus Ravennas nach Fletione ein Matellione an, welche formen dem Matelâne noch näher rücken. Fletione setzen andere westlicher nach Ysselstein und Matilone in die gegend von Rynsburgen. die altn. überlieferung scheint von keinem ähnlichen ort zu wissen. bei Saxo gramm. s. 88—90 ist Hithinus ein rex aliquantae Norvagiensium gentis, Höginus (l. Högnius) ein Jutorum regulus, während unsere dichtung den Hagene in Irland, die ags. den Hagena in Holmrîce hausen läszt. nach Saxo kämpfen beide, Hithinus und Höginus, auf Hithinsö, worunter er sich vermutlich Heđinsey [Sæm. 152[a]], nordwestlich von Rügen dachte, was noch heute den namen Hiddensee führt. aber Snorraedda 164 legt diesen kampf nach Hâey, einer der orkadischen inseln, was den schauplatz wieder gegen Schottland und Irland schiebt. im Sörlaþâttr (fornald. sög. 1, 403), wo sich bedeutende abweichungen des inhalts darbieten, heiszt dieselbe insel blosz Hâ, in Gönguhrôlfssaga (daselbst 3, 284) wird umgekehrt Hedinsey weit ostwärts zwischen Gardarîki und die Tartarei gebracht. man musz hinzunehmen dasz Sörlaþâttr den Heđinn aus Serkland d. h. Africa, Sarazenenland stammen läszt, wie im Gudrunliede Siegfried könig aus Môrlant als bundesgenosz der Hegelinge auftritt. das alte Maurungania an der Elbe ist dabei nicht zu übersehn.

4 5. Sehr merkwürdig ist etwas anderes bestimmteres. nach unserm epos wird zwar der kampf zwischen Hettel und Hagene um Hilde auf dem gestade von Waleis gefochten, dagegen ein zweiter ähnlicher um Gudrun zwischen Hettel und den Normannen auf dem Wülpensand oder Wülpenwerder. diesen aber darf man an die flandrische küste, wo sich die Schelde ins meer ergieszt, auf den sogenannten Cadzand Cassand setzen, wo noch im mittelalter ein ort Wulpia zu finden war. der keurbrief von Brügge a. 1190 (bei Warnkönig 2, 1, s. 85) nennt noch die Wulpingi, homines de Wulpia sive de Cassand. dort in der gegend sind genug landstellen vom meer verschlungen worden, zwischen Wülpen und Walchern hiesz aber die westliche mündung der Schelde vormals Hedensee, Heidensee[2], was wiederum ein Hedenseiland gewesen sein wird, also den namen Hedens neben Wülpen aufbewahrt. die sage knüpfte ihren schauplatz bald da bald dort an. dasz ältere lieder die erste schlacht zwischen Hagene und Heten bereits auf dem Wülpenwerd geschehn lieszen ergibt sich aus der wichtigen stelle im Alexander 1831 [Weism. 1676], wo man freilich Hetenen für Hagenen* zu lesen und anzunehmen hat dasz nach dieser dar-

[1] Ledebur Brukterer s. 327. 328.

[2] vgl. die carte von Flandern bei Warnkönig und Kluit hist. crit. comit. Holl. et Zeelandiae 1, 1, 114.

* auch bei Diemer 220, 23 hagenen.

stellung Hagene umkam, während ihn die jüngere am leben erhält.

6. Hettels vater bleibt im Gudrunliede ungenannt; zufolge der nordischen sage ist Heđinn sohn des Hiarrandi, welchen namen man dem Horant (nicht Hôrant) des liedes gleichzusetzen hat, nur dasz Horant blosz als genosz des Hettel, nämlich als schwestersohn des Wate und herr in Tenelant auftritt. jenem Hiarrandi entspricht der ags. Heorrenda, auch ein sänger bei den Heodeningen, wie Horant bei den Hegelingen, kaum also Heodens vater oder naher verwandter. den formen Hiarrandi, Heorrenda würde ein goth. Haírzanda, ahd. Hërranto gleich sein, welche schwache flexion ich nicht angetroffen habe, mhd. blosz die starke Herrant; Hërant kann übertreten in Horant[1], vgl. gramm. 1, 141. 153.

7. Man darf auch nicht Wâte schreiben, da Wate durch den reim Waten : gegaten (Alex. 1833) wie durch die ags. schreibung Vada, altn. Vađi (und nicht Væda, Vâđi) begehrt wird. [vgl. Hpt. 2, 380.] ohne zweifel ist Rol. 266, 19, weil Oigir aus Dänemark stammt, der dänische Wate des epos gemeint.

8. Für Nortlant würde ich Ortlant vorziehen, wie z. b. 565, 1 geschrieben steht, und weil es auf Irolt und Ortwîn, die herren dieses landes (716, 1. 1642, 2), alliteriert. leicht konnte aus Ortlant Hortlant werden (466, 4. 520, 1) oder Hortrîche (481, 1. 634, 3) und daraus Nortlant, wegen alter verwechslung des H mit dem N; wie auch Normanie und Ormanie, Armenie schwanken, wovon ein andermal.

SIOZA.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 2. 1842. s. 5. 6.

Den reicheren gehalt der schönen ahd. sprache als ihn ihre meist unbeholfnen denkmäler sammeln lassen ahnt man aus einzelnen verstohlnen formen die zu bisher aufgestellten regeln ausnahmen an die hand geben und vorerst nur mit hilfe verwandter dialecte zu erklären sind. es macht mir grosze freude ihre spuren zu verfolgen. in Neugarts urkunden las ich schon lange no. 155 a. 805 Wolfpoldes siaza und no. 226 a. 826 Wolfpoltes siuzza; es wird dadurch ein grundstück, ein waldeigenthum bezeichnet. jetzt findet sich auch in einer unge-

[1] beispiele von Hërrant und Horant sammelt Mone heldensage s. 59.

druckten Fuldaer glosse, die Dronke nächstens herausgeben will, das bestimmtere siozza praedia. dahingestellt bleiben musz ob der sg. sioza fem. oder sioz masc. lautete; vor allem zieht uns das vocalverhältnis an. in diesem io, ia einen diphthong der fünften ablautsreihe, also ein goth. iu anzunehmen verbietet die völlige abwesenheit einer goth. wurzel siut sáut sut oder ahd. sioz sôz suz. es scheint also nur übrig eine brechung io = ë oder ursprüngliches i zu vermuten, so dasz unser wort der bekannten wurzel sit sat sêt oder ahd. siz saz sâz anheim fiele, was sich auch mit der bedeutung grundstück oder besitzung wol vereinbart. in der zweiten stelle bei Neugart, die der diph-
6 thongischen auslegung günstiger wäre, wird vielleicht iu für ia verschrieben oder verlesen sein. ein ungebrochnes sëz oder sëza weisz ich nicht aufzuzeigen, geschweige ein mhd. sëz sëze oder siez sieze.[1]

Aber die ags. sprache leistet uns gewähr; sie bietet nicht nur geseotu = gesetu (gramm. 1, 349)[2], sondern auch seotol = setel, ahd. sëzal dar. geseotu ist pl. eines neutr. geseote, gesete praedium, plantatio, niederlassung, anbau? noch mehr, bei Lye steht ferner das einfache seotu bucetum und siota (? siotu) stabula [Wright vocab. 289^a], so dasz seote in eingeschränktem sinn einen weideplatz für rinder im wald ausgedrückt haben mag, was dem ahd. siaza bei Neugart vollkommen angemessen ist. [siöt. Sæm. 6^a. siot sedes. 107^a. 109^b. vgl. mhd. setze. Ziemann 384. Mazzensiez MB. 6, 503. 33^a, 71. Mazenzez 6, 508. Mazinsiez 6, 520. Mazensiez 6, 525. 535. de Matzinsiezon 33^a, 48. 49. in Hessen Süsz, Hohensüsz für Siesz, Siesze. Vilmar in der hess. zschr. 1, 270. 4, 93.]

ZU DEN MERSEBURGER GEDICHTEN.[3]

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 2. 1842. s. 188—190.

188 Das asyndeton, ohne welches im zweiten gedicht nicht vier, nur zwei göttinnen sein würden, fordern folgende gründe.

1. ira gen. sg. fem. ist ahd. und auch alts. von iro gen. pl. geschieden, beide sondern sich wie goth. izôs und izê. auch das

[1] es bedarf kaum der bemerkung, daz z hier überall nur ȥ sein kann.

[2] ofer burga geseotu, trans oppidorum praedia C. 302, 20, wo Thorpe zu geseotu bemerkt this word does not seem to occur elsewhere. im cod. Exon. soll aber nach Lye ein gesetu stehn.

[3] über zwei entdeckte gedichte aus der zeit des deutschen heidenthums. Berlin 1842. [kl. schr. 2, 1—29.]

Hildebrandslied hat nur iro eorum, kein ira; wenn im Heliand einigemal ira für iro steht, so scheint das fehlerhaft, da auch thero und alle übrigen gen. pl. o weisen und das ags. fries. a 189
meiden. erst im mhd. ir fallen beide casusformen schädlich zusammen.

2. bedeutete ira hier eorum, auf wen soll es bezogen werden? doch auf Phol und Wodan? dann folgte nothwendig dasz Phol und Wodan brüder, Sunna und Folla ihre schwestern waren. Phols und Wodans brüderschaft ist aber beiden bedeutungen entgegen die ich von Phol versucht habe, noch weniger scheinen Wodan, Sunna, Folla geschwister. Sôl, nach nordischer mythe, war tochter des Mundilfari, schwester des Mâni (mond), nirgend werden Sôl und Fulla geschwister genannt. zwar heiszt Fulla auch nicht der Freyja schwester, sie steht vielmehr in nahem verhältnis zu Frigg. und da Frigg (langob. Frea, ahd. Frîa, slavisch Priye) verwechselt wird mit Freyja (ahd. Frouwa, Frûa), so fragt es sich ob nicht in unserm denkmal für Frûa gesetzt werden müsse Frîa? dann wäre Wodan vollends ein unpassender bruder, weil er Frîas gemahl ist.

3. auf den ersten schein gemahnt frûa Folla an domina Abundia, dame Habonde, wie an frau Berhta, frau Hulda, frau Venus. doch diese ausdrucksweise beginnt erst im 12n oder 13n jh., ich glaube nicht, dasz man im 8n oder 9n frouwa als bloszen titel vor eigennamen setzte. die ags. und alts. mundart haben das ahd. frouwa überhaupt nicht. späterhin scheint es aus der hochdeutschen in die niederdeutsche, bis in die niederländische und friesische, eingedrungen. mhd. lesen wir freilich allenthalben vrowe Jûnô, vrowe Pallas, wie her Jupiter, her Adâm und vrowe nahtigal; in den meisten anreden wird betitelt. aber O. und N. verwenden frouwa, frowa nicht so. Maria heiszt auch später niemals frau Maria, sondern entweder jungfrau Maria, oder sente Maria, oder unsere frau Maria (wie bereits im Essener fragm. ûsero frûon sancte Mariun), was mehr als titel ist. O. 1, 3, 31. 1, 5, 7. 1, 7, 1 hat nur sancta Maria; N. ps. 21, 11 fone Mariun wombo; ps. 79, 18 Mariun sun. niemals ertheilt O. einer Elisabeth, Magdalena, Martha den titel frowa, noch N. im Marc. Cap. einer Juno, Minerva. scheint also frûa Folla unstatthaft, so musz Frûa ein von Folla verschiednes wesen sein. ich habe Folla für die göttin des reichthums gehalten, lieber als für den vollmond, weil weder bei 190
der nord. Fulla, noch bei Abundia und dem lettischen Pilnitis des monds gedacht wird. nach dem volksglauben spendet auch der neumond mehr fülle und segen als der vollmond (litth. pilnatis, goth. fulliþs). wie sich aber Abundia und Diana, Hulda, berühren, könnte dennoch bei Fulla der mond in betracht kommen.

4. wäre frau Folla recht, so müste es auch Sinthgund sunna sein, und Sinthgund den eigennamen der sonne bilden.

einen solchen führt sie nun nirgend, obschon der ihm nachgewiesene sinn auf sie wie auf ihre schwester anwendbar wäre. würde aber dann nicht blosz Sinthgund, mit weglassung des appellativs sunna gesagt worden sein, der sonne nicht nothwendiger das prädicat frau gebühren, als der Folla, selbst wenn diese der mond wäre? in der handschrift ist nach Sinhtgunt der den haupteinschnitt des verses bezeichnende punct gesetzt, und im folgenden vers könnte er hinter Frûa ebenfalls stehn. dürfte, wenn frûa bloszer titel wäre, zwischen ihm und dem eigennamen, so wie zwischen dem eigennamen Sinthgund und dem appellativ sunna die metrische ruhe eintreten? ich zweifle.

Sind nach allem diesem Frûa und Folla, Sindgund und Sunna vier eigene göttinnen, drückt ira ejus, folglich schwesterschaft je zweier unter einander aus, so darf das wegbleiben der copula dem nach stuont (gramm. 4, 216. 346. 950), [beim dual (gr. 4, 294), bei namen von mann u. frau. (tr. fuld. no. 113)] an die seite gesetzt werden[1] und auf weitere bestätigungen hoffen. ich führe noch einige stellen aus der Edda an. Isôlfr, Asôlfr Ölmôđssynir Sæm. 116^{a}; Ani, Omi oro bornir Arngrims synir 116^{b}; Amr ok Iöfur, Mâr 115^{b}; Vinbiörg, Valbiörg 235^{b}; glôar Gullinbursti, Hildisvîni 114^{a}, diese letzte fügung ist zweideutig, da Hildisvîni auch der dat. sein könnte und dann das comma unterbliebe; [ârtîđ, æfi, aldrtila 89^{b}; drucko hrægîfr, Huginn hiartblôđ saman 235^{a}.] aus der mhd. poesie lassen sich vielleicht bessere beispiele sammeln, als folgendes, Nöupatris, Eskelabôn der manegen prîs bezalte Wh. 106, 23; [ûf bluomen gras 460, 30; hât man in iht getân mînen konen mâgen. Nib. 692, 2; aber was ist konen? sonst konemâgen; sunge sagte Tit. 2897; mit veil hamer zangen 3531; vater muoter beide. pass. 348, 5; gote mir willekomen; ahd. sunu fatarungo. Hild.; du dîn! personenwechsel 32 (kl. schr. 3, 274); finn. suvin talvin sommer und winter; lat. huc illuc, jam jam, undecim, duodecim; ἕνδεκα, δώδεκα; ainlif, tvalif; vingt-un, trente-deux; einige zwanzig für einige und zwanzig.]

CREDE MIHI.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 2. 1842. s. 191.

191 Wenn Hartmanns reine deutsche sprache einem abt die betheuerung crêde mich für crede mihi zweimal in den mund legt (Gregorius 853. 1456), so musz sie unter den klosterleuten

[1] auch zwischen hera duoder im ersten gedicht scheint die copula gleich absichtlich ausgelassen.

sehr im schwang gewesen sein. auch Reinmar von Zweter MS. 2, 124[a] sagt diu glîhsenheit diu birget vil unreines, — dur juden und dur vürsten golt sô ist man ir ze Rôme holt, ir Crêde mich kan schatzes wol gevâren, und nochmals MSH. 2, 203[a] dâ trûwe ich nimmer vinden süeze sêle, crêde mich (: sich). [crêde mich, sprach der münich. GA. 2, 43. crêde michî, bruoder; worte eines abtes Wh. 156[d] (Lachmann bei Hpt. 5, 42). dô sprach der münech: crêde mich. mönch u. gänslein 83. 265. (Pfeiffer bei Hpt. 8, 98. 104.) bruoder, sprach er (der einsiedel), crêde mich. cod. birkenst. 217. vindob. 104 grede. Archipoeta s. 51 (kl. schr. 3, 52.)*] auch im Waltharius 807 wird mihi crede eingeschaltet, und man darf Otfrieds giloubi thu mir, thaz giloubi thu mir, thes gilaubi thu mir (2, 14, 61. 3, 20, 178. 4, 5, 34. [5, 20, 40]), thaz giloubet ir mir, thes giloubet ir mir (4, 10, 6. 19, 53) oder giloubi mînên worton (5, 7, 4. 13, 4), [gelaub mich, sp. der leute 51] schon für eine blosze verdeutschung dieser formel halten, so natürlich auch die eigne sprache auf den ausdruck führt. was ich aber hier bemerken wollte ist dasz noch im 17n jh. in dem niederrheinischen kloster Rommersdorf eine speise, seien es klösze oder ein backwerk, unter dem namen crede mihi verabreicht wurde; ein Heimbacher weisthum von 1627 (1, 619 meiner sammlung) besagt, der alt burgemeister empfanget den hoffneren im closter 30 crede mihi vnd ein stuck keesz, das vber 19, doch nit 20 heller werth sei. im Hennebergischen hiesz nach Reinwald 1, 70. 2, 62 eine gewisse art klösze herr gott behütes, oder abgekürzt blosz hütes. [anders Brückner henneb. id. 19. Stieler 998 mehlklösze herr behüt uns.]

ZU CREDEMIHI (2, 191).

Zeitschrift für deutsches alterthum, herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 562. 563.

Lancelot ed. Jonckbloet s. 306 z. 45722 — 32 562

Gariet brachte ut ere male
ene dwale cleine ende wit,
die vor gode liede wel sit,
die wel werdech sîn der eren,
ende spreidese vor die heren.
hi trac vort uter male
mêr dan .VII. bi getale

* Cicero in prosa sagt mihi crede. auch Horat. sat. 2. 6, 93.

credemicken wit alse ên snê,
die hi daer hadde: ic segs u mê,
dat hise leide altemale
vor die heren optie dwale.

schneeweisze milchbrote auf einem tuch reinlich vorgelegt. Ducange s. v. credemica: chartul. S. Vedasti atrebat. fol. 264: ad pontem de Werdin debet cellarius XII alletia (allecia heringe) et credemicas. es ist zu verwundern, dasz sie in keiner stelle des Reinardus erwähnt sind.

Aber nun das romanische micha, michia bei Ducange, wo in einer urkunde wiederum heringe und weiszbrot verbunden stehn, 'et chascuns avera une miche et deux harankes'; in einer andern heiszt es 'circa sepulturam meam distribuet pauperibus tredecim albos panes seu miccas'. merkwürdig bei einem provenz. dichter (Raynouard s. v. micha)

pas barutelatz
val be michas de claustra,

d. i. klostersemmeln, klösterliches gebäck[1]. dies provenz. micha, franz. miche, was noch heute pain blanc bezeichnet, unterscheidet sich von mica, franz. mie krume, wenn gleich hin und wieder mica für micha geschrieben wird. auch im Deutschländer mycke = wytbroit, semele, bei Stalder 2, 208 micke semmelbrötchen, migge, 2, 212 mitchi, bei Schmeller 2, 658 mütschelein, art feinern bäckerbrots, vergl. Frisch unter mutschel mütschel.
563 wer sollte glauben, wenn es nicht gewiesen wäre, dasz alle diese wörter aus dem credemihi der klostersprache, zuletzt mit wegwerfung des ersten theils der zusammensetzung, stammen? oder will man annehmen, mica liege doch zum grund und nur im scherz sei credemihi, credemichi darauf angewandt worden? *

DAS ER ÖRTLICHER APPELLATIVE UNADJECTIVISCH.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 2. 1842. s. 191. 192.

Den schein des adj. hat höchstens der nom. sg. masc. in
191 Nürnberger tand, Berliner witz, Frankfurter kaufmann, das uns fast wie guter, schlechter, alter lautet, doch in allen andern fällen schwindet er, Nürnberger tandes, Berliner waare, Frank-
192 furter geld. dies unveränderlich haftende er unterscheidet sich

[1] Méon 4, 190 il ert niez à un prior,
de miches ot vescu maint jor,
d. h. von klostersemmeln, feiner speise.

* walon. cremiche narbe Grandg. 1, 138 denkzeichen?

also auch von organischen adj. auf er, wie mager, heiter, die überall flectieren. es ist nichts als der vorgesetzte gen. pl., den die frühere sprache oft auch dem regierenden subst. nachsetzt, z. b. ein schilling Regensburger, Constanzer = Regensburger, Constanzer schilling, wie man ihn zu Regensburg, Constanz ausprägte. die ahd. sprache sondert jenen festen gen. pl. -âro bestimmt von guotêr und magar. wenn nun allen eigennamen und örtlichen appellativen ein groszer buchstab gebührt, so folgt, dasz er jenen gen. nicht entzogen werden darf, und es unrichtig ist zu schreiben leipziger druck, berliner handschrift statt Leipziger, Berliner.*

FRAU KEIN WILDES THIER.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 2. 1842. s. 192.

Schon gramm. 4, 650 ist auf redensarten hingewiesen wor- 192
den die mir uralt scheinen. will eine frau ihrem geliebten seine blödigkeit vorrücken, so sagt sie ihm ich war ja kein wildes thier das du zu meiden brauchtest. bei dem von Kürenberg MS. 1, 38ᵇ jô enwas ich niht ein eber** wilde, als der liebhaber sich nicht sie zu wecken getraut hatte. Iwein 2269 ir möhtent sitzen nâher baz, mîn vrouwe bîzet iuwer niht. MS. 2, 195ᵇ sin möht mit linden henden mîn niht erslân. auch unser noch gebräuchliches einem den zahn weisen kann dazu genommen werden: si zeiget mir den wolves zant Ben. 386. es musz andere stellen mehr geben, deren ich mich jetzt nicht entsinne. [diu frouwe beiz umbe als ein grusch Helbl. 1, 1216 (Nemnich wb. der naturgesch. gruschel, grusel anserculus). ietweder den andern an grein, als er in wolde bîzen. Herb. 10368. ir sult mîn ezzen niht. Parz. 131, 24.]***

SCHON MEHR ÜBER PHOL.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 2. 1842. s. 252—257.

Neuentdecktem pflegt sich bald anzuschlieszen was vorher, 252
weil alle beziehung fehlte, noch unbeachtet blieb. so auffallend der heidnische name Phol zuerst erscheinen muste, bietet

* das rechte schon bei Zeusz herk. der Baiern. 1839. s. 18.
** MF. 8, 15 bêr.
*** vgl. Weinhold zschr. 6, 462.

er sich glücklicherweise an andern stellen weiter dar, und alle zweifel über seine mythische echtheit schwinden.

Das wichtigste ist dasz die traditiones fuldenses und patavienses ihn in uralten ortsnamen gewähren; glänzendes zeichen für die nothwendigkeit diese sprachquelle sorgfältig zu erforschen.

In den fuldischen verzeichnissen begegnet bei Schannat s. 291 no. 85 die merkwürdige stelle Widerolt comes tradidit sancto Bonifacio quicquid proprietatis habuit in Pholesbrunnen in provincia Turingiae[1]. Pholesbrunno ist das heutige dorf Pfuhlsborn unfern der Saale, von den städten Apolda Dornburg (dem alten Doringeburc) und Sulza gleich weit, etwa anderthalb stunden abgelegen[2]. man wird aber auszerdem denken dürfen an Falsbrunn, Falsbronn, auf dem Steigerwald, an der rauhen Eberach, zwischen Prölsdorf und Theinheim, auf würz-
253 burgischem boden, nicht fern von der bambergischen grenze, ungefähr in der richtung zwischen Eltmann am Main und Schlüsselfeld; zwar in einer später zu Franken gerechneten gegend, doch früher konnte es wiederum zu Thüringen gehören, das sich südöstlich noch weiter, bis ins bairische gebiet, erstreckte.

Den andern gleich beziehungsvollen namen liefern mir die traditiones patavienses in einer zwischen 774 und 788 fallenden urkunde, Pholesauwa[3]. späterhin wird Pholesowe, Pholisowe gefunden[4]; und es ist das jetzt noch bestehende dorf Pfalsau (auch Pfahlso geschrieben) im niederbairischen landgerichte Griesbach, pfarrei Höhenstadt, etwa vier stunden von Passau liegend.

Schwerlich ist der genitiv eines dieser namen auf einen menschlichen eigner oder besitzer zu deuten. bei der groszen seltenheit des eigennamens Phol, den wie Wuotan, Donar sterbliche sich beizulegen anstand nahmen, dürfen sie uns verschol-

[1] meinem freunde Dronke, der auch den codex verglichen und die lesart genau so gefunden hat, verdanke ich diese mittheilung.

[2] staatshandbuch des groszherzogthums Sachsen-Weimar 1840 s. 138, in noch ungedruckten urkunden des klosters Hausdorf erwähnt. eine undatierte, etwa zwischen 1285 und 1310 ausgestellte hat Ludolphus de Phulsborn; eine von 1356 dominus Heinricus de Phulsborn, eine von 1362 Henricus dictus Schonehufe plebanus in Pfolczburn, vergl. Schmidt die Lobdaburg bei Jena (Jena 1840) s. 126. in der ehemaligen vogtei Dorla (im kreisze Mühlhausen) kommt eine wüstung Pfuhlrode vor (Förstemann neue mitth. 2, 272) oder Fulrode (Wolf gesch. des Eichsfeldes 1, 104). das dorf Pfullendorf bei Gotha (gewöhnlich Follendorf genannt) heiszt in urk. des 14n jh. Phulsdorf. Pfullendorf und Pfullingen in Schwaben sind bekannt.

[3] MB. vol. 28 pars 2 no. 23; das im reichsarchiv zu München liegende diplom schreibt pholeſauuua.

[4] MB. 28, 2 s. 30 no. 33. 29, 2 s. 263; daselbst s. 264 in einer tradition des 12n jh. Huch de pholsu. 9 s. 404 a. 1138—47 Sigifrit de Pholespiunt. s. 435 a. 1156—72 Cuonradus de Flones. Rupertus de Flonspouint (im index Flonspeunt). 5 s. 399 a. 1290 Wolfram de Phalspiunt.

lenen Pholsdienst bezeugen, und dem gewicht der einzelnen zusammensetzung wird durch das übereintreffen der beiden sichtbar hinzugefügt.

Pholesbrunno wird also mythisch gefaszt werden müssen, nicht wie Hrabanes prunno (Eccard Fr. or. 1, 674), Lullanbrunna (Lüntzels Hildesheim s. 22), Botinbrunno, Scalchobrunno, Hapuchoprunno, und solcher örtlichen benennungen mehr. des gottes verhältnis zu dem brunnen verstehen wir freilich nicht. in der nordischen mythologie kommen auszer Balders brunnen auch Mîmisbrunnr und Urdarbrunnr vor, der quell in welchen Odin dem weisen Mîmir sein auge zu pfand setzte und das heilige wasser der norn. wie wenn Phol und Mîmir in naher berührung ständen? der letztere ist dem nordischen glauben wo kein gott, doch ein göttliches, erhabnes wesen, bei welchem selbst Odin sich rathes zu erholen nicht verschmäht. ja es scheint dasz Odin und Mîmir dem begriffe nach einigemal in einander übergehn. man hat hier die benennungen Vidrmîmir, Vidrir, Heiddropnir und Hoddropnir zu erwägen. Sæm. 195^b
werden Heiddraupnis haus und Mîmishöfuđ hinter einander ge- 254
nannt. ein Pholeshoubit wäre nur erst aufzufinden.

Auch die zusammensetzung mit aue eignet sich ganz zu der annahme eines altheidnischen cultus. nicht nur auf bergen wurden die götter verehrt, auch auf inseln oder von bächen und flüssen eingeschlosznen auen, da wo fruchtbare wiesen trift, wälder schatten gaben. so das castum nemus der Nerthus in insula Oceani, so Fosetes land mit seinen weiden und quellen (mythol. s. 144). nach nordischen göttern heiszen Ođinsey (Onsöe) in Norwegen (fornmannasögur 12, 33) und Ođinsey (Odensee) auf Fühnen, sonst auch Ođinsvê (vê heiligthum, geweihter ort) benannt; þôrsey (wäre ahd. Donaresouwa) fornmannasögur 7, 234. 9, 17; Hlesay (Lässöe im Kattegat); vielleicht Niarđey (f. Niarđarey) fornm. sög. 2, 6. 3, 593; andere mehr. wie gerichte und zweikämpfe häufig auf auen und inseln statt fanden, scheinen sich auch die christlichen kirchen gern solche plätze auserlesen zu haben, eine menge klosternamen in Deutschland gehn aus auf -aue, z. b. Reichenau in Alemannien. Breitenau in Hessen, ein hersfeldisches nonnenkloster zu Aue an der Geisa wurde von abt Ludolf nach Blankenheim an die Fulda verlegt; merkwürdig wird in einem gedicht des 13n jh. vom nonnenkloster Aldenburg in der Wetterau bei Wetzlar der ausdruck gebraucht in der megde ouwe (Diut. 1, 357). nun können solche auen auszer nach göttern auch nach helden oder späteren eigenthümern genannt sein, wie z. b. im norden Sâmsey, Vîfilsey nach Sâmr und Vîfill, oder jene Reichenau (Augia dives) früher Sintleozesouwa, nach einem gewissen Sintleoz[1],

[1] schlechtere formen Sintloz, Sintlac, Sindloch, stehen Pertz 5, 147. Eccard Fr. orient. 1, 348; das allein richtige Sintleoz sichert Neugart episc. Constant.

255 augiae insulae dominus, hiesz, der seine besitzung der kirche hingab. allein wie bei Pholesbrunno ist auch bei Pholesouwa die anwendung auf den gott vorzuziehen.

Ich wüste den eigennamen Phol als menschlichen wieder nur aus einer andern urkunde der trad. fuld. (Pistor. 1, 142) anzuführen, wo signum Voles steht, Schannats abdruck no. 483 aber Vuoles liest. weder Wol noch Vuol = Fuol erscheinen sonst, aber Vol = Phol befremdet nicht, Dronkes fuld. glossen liefern phuoza pedes f. vuoza; so wird noch später gar oft z. b. phiehe = viehe geschrieben (weisth. 2, 290), Phumberg neben Vůnemberg (Böhmers cod. francof. no. 61. 74). dennoch musz das beinahe festgehaltene PH in Phol Pholesbrunno Pholesouwa bei künftig einmal zu versuchender deutung des namens angeschlagen werden.

Darum sei noch eines andern eigennamens, wenn schon unsicher, gedacht. Resch annales ecclesiae sabionensis (Seben, später Brixen, in Tirol) liefern 3, 672 den seltsamen mannsnamen Heitphol, in einer commutatio inter Albinum episcopum et Oudalricum (aus dem 10n jh.). die anmerkung 728 zu dieser urkunde gibt jedoch Heitphoc, wodurch man, wenn zweimal verschrieben wäre, auf die lesart Heitpholc geräth, und in der that enthalten andere bairische urkunden Heitfolcus (Ried. no. 40 a. 848), Heidfolch (Ried. no. 72 a. 890), Heidfolc (Meichelbeck no. 634), Heidfloc (Meichelb. no. 502), Heitvolc (Langs reg. 3, 15 a. 1251). man vergleiche Sigifolc, Sigifloc (Meichelb. no. 427. 663). [vgl. Mone anz. 5, 488.] folc, obgleich den begrif von agmen, cohors ausdrückend, könnte doch wie das entsprechende slavische polk, pluk in mannsnamen vorkommen; das zeigt der berühmte name Svatopolk, Svatopluk, Zuentepolch, ja die versetzung polk und pluk, Heitfolc, Heitfloc, Sigifolc, Sigifloc rechtfertigen einander. das ahd. heit, ags. hâd bedeutet ordo, ordo sacer, religio, das altn. heidr honor, dignitas, und erinnert man sich der eddischen nymphe Heidr, der mythischen namen Heidrûn, Heiddropnir, so gliche unser Heitfolc dem slav. Svatopolc (d. i. agmen sacrum) aufs haar. aber selbst die form Heitphol lasse ich noch nicht fahren, sondern halte für möglich dasz phol und pholc sich berührten. und hätte die versuchte zusammenstellung zwischen Phol und Mîmir irgend grund, so würde selbst Heitphol gemahnen an Heiddropnir.

256 Aber noch stärker Pholesbrunno an Balder, und die gleich nach dem ersten eindruck des gefundnen denkmals behauptete

s. 536 und cod. dipl. Alem. no. 188 (a. 816). diesen eigennamen durfte Graff 4, 1123 nicht unter HL bringen, ihm gebührt gleich den übrigen Adallioz, Reginleoz, Wolfleoz, Hruodleoz ein reines L, wie die vergleichung des bekannten isländischen Ulfliotr = Wolflioz lehrt. das altn. adj. liotr turpis, deformis oder was es eigentlich bedeutet habe, musz also auch in einem ahd. lioz, leoz aufgestellt werden, und in einem goth. liuts, wovon liuta hypocrita, versutus, dolosus.

identität zwischen Phol und Balder. denn von jenem Baldersbrunnen, mit dessen wasser der siegreiche gott sein durstendes heer labte, weisz ja Saxo grammaticus s. 42, noch heute führt Baldersbrönd zwischen Kopenhagen und Roskilde den namen; sollten nicht andere örter mehr, auch des innern Deutschlands, dafür zeugen? Chmels regesta Ruperti no. 1069. 1074. 1836 aus späten urkunden von 1400. 1404 haben ein Baldebrun, Baldeburn unweit Hagenau, das aus Baldesbrunn, Baldersbrunn verderbt sein könnte[1]. und weitern sich hier blicke, nicht nur auf 257
die jüngeren sagen von Karl dem groszen (myth. s. 103. 104), der uns mit gleichem fug Wuotan wie Balder verträte, sondern selbst auf Castor und Pollux im hain der Nahanarvalen bei Tacitus (Germ. 43)? den Pollux kürzen eidschwüre in Pol, dasz er unserm Phol ganz ähnlich wird, und die römischen Castores erscheinen am brunnen der Juturna rosse tränkend. [vgl. Creuzers ausg. von Cic. de nat. deor. p. 212. 213.]

Halten wir das gewissere fest. dasz Phol nach Thüringen gehörte bestätigt nun Pholesbrunno einleuchtend, Pholesouwa

[1] Haupt gibt hierzu folgende anmerkung: 'Baldebrunno auf der Eifel' erwähnt Graff 3, 311, leider wie gewöhnlich ohne angabe seiner quelle. ich schliesze hier eine ungedruckte urkunde an welche zu der deutung von Baldebrunn aus Baldersbrunn ein ähnliches beispiel gibt. sowie die nachfolgenden bemerkungen verdanke ich sie der gütigen mittheilung des hn. hofrath Gersdorf. 'In nomine sancte et individue trinitatis amen. nos Eckinhardus burggrafius dominus de Starkinberch omnibus Christi fidelibus hanc literam visuris in perpetuum. quoniam ad modum aque defluentis mundi hujus figura praeterit secum rapiens in obliuionem rerum gestarum memoriam necesse utique est ut quę memoria indigent quibus subsistant indiciis muniantur. unde et presenti indicio perhenni constare voluimus nocioni quod quidam noster fidelis Rinkerus de Baldershain obtento super eo consensu seniorum nostrorum et nostro quędam ex his quę de iam dictis senioribus nostris et ab nobis nomine feudi habuerat duodecim videlicet agros cum lignis sitos in campo iuxta villam Hartinrode quorum longitudo pertenditur a pratis villę in Luthwinshain usque ad agros illorum in Hartinrode. latitudo vero a metis lignorum marchionis rustici de Frankenowe usque ad semitam qua itur de Lutwinshain in Hartinrode in dotem perpetuam ecclesię Korbisen vendidit legitime etc. testes huius rei sunt nobilis vir auunculus noster Heinricus iunior aduocatus de Plaue, dominus Rewse auunculus noster de Gera etc. datum in Starkinberch anno dni m. ccc. xxvii. vi. Idus Iunii. — Baldershain, jetzt Baldenhain, ein zum herzogthum Altenburg gehöriges dorf, liegt in einer sehr fruchtbaren von laub- und nadelholzwaldungen vielfach durchschnittenen gegend am anfang des sogenannten Reichstädter grundes, anderthalb stunden von Ronneburg, zwei stunden von Gera, an der ehemaligen strasze von Gera nach Altenburg. die in der urkunde genannten dörfer sind sämmtlich nur ungefähr eine halbe stunde nach osten südosten und westen davon entfernt. in alter zeit gehörte Baldershain unstreitig zum gau Geraha, nicht zum gau Plisni. — sollte nicht auch in der nähe des Thüringer waldes oder in Oberfranken ein gleichnamiger ort sich finden? in meinen sammlungen finde ich Johann Truchsesz von Baldersheim ritter, den P. Jovius im chronicon Schwarzburgicum (vergl. Schöttgen und Kreysig diplomatar. 1, 257) als unterhändler der gräfin Margareta von Schwarzburg in sachen der herrschaft Brauneck in Franken im j. 1403 anführt.'

weist auf Baiern, Heitphol noch südöstlicher. Thüringen und Baiern (oder alterthümlicher ausgedrückt, Hermunduren und Markomannen) verehrten also diese gottheit; ob andere deutsche stämme, ist uns noch verborgen.

DIE UNGLEICHEN KINDER EVAS.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 2. 1842. s. 257—267.

257 Hans Sachs, dessen poesie am reinsten und eigensten in den fabeln und schwänken waltet, deren stoff und umfang seiner lebenserfahrung und ganzen sinnesart am meisten entsprach, hat einen lieblichen, dem hauptinhalt nach ihm bereits überlieferten mythus dreimal verschiedentlich behandelt, zuerst 1553, 23 sept., in dem spiel, wie der herr Evae kinder segnet (band 3 theil 1 bl. 243), dann 1553, 6 nov. in der comedie der ungeleichen kinder Eve (band 1 theil 1 bl. 10—18), endlich 1558 in dem schwank von den ungleichen kindern Eve (band 2 theil 4 bl. 83), jedesmal trefflich und ausgezeichnet, doch wird man kaum anstehen der letzten undramatischen erzählung noch den vorzug zu geben. es ist darin alles abgerundet und bis ins einzelne vollendet. der dichter scheint von dieser fabel gar nicht ablassen zu können und wiederholentlich hand an sie zu legen um ihr endlich die gelungenste form zu verleihen.

258 Als Adam und Eva aus dem paradies vertrieben waren, bauten sie die unfruchtbare erde und erzeugten viel kinder mit einander. nach dem verlauf der zeit liesz ihnen der allmächtige gott durch einen engel entbieten dasz er zu ihnen kommen und ihren haushalt schauen wolle. da war Eva froh der gnade gottes, kehrte und schmückte das ganze haus mit gras und blumen und begann ihre schönsten kinder zu baden strählen und flechten, legte ihnen neugewaschne hemden an und ermahnte sie wie sie sich vor dem herrn höflich neigen, ihm die hände bieten und züchtig prangen sollten. ihre ungestalten kinder hingegen barg sie ins stroh und heu oder versteckte sie ins ofenloch, aus furcht der herr werde sein misfallen darüber äuszern. als nun gott der herr eintrat, standen die schönen kinder in der reihe, empfiengen ihn, neigten sich, boten ihm die hände dar und knieten nieder. der herr aber fieng an sie zu segnen, legte seine hände auf den ersten knaben und sprach ‘du sollst ein gewaltiger könig werden,’ zu dem zweiten ‘du ein fürst,’ zu dem dritten ‘du ein graf,’ zu dem vierten ‘du ein ritter,’ zu dem fünften ‘sei ein edelmann,’ zu dem sechsten ‘sei

ein burger,' zu dem siebenten 'sei ein kaufmann,' zu dem achten 'du werde ein gelehrter doctor!' gab ihnen also allen seinen reichen segen. Eva jedoch dies mit ansehend und die milde des herrn erwägend gedachte, ich will auch meine ungestalten kinder holen dasz sich gott ihrer erbarme, lief hin und langte sie aus dem heu, der krippe und dem ofenloch und führte sie vor gott, eine unlustige gestrobelte grindige ruszige grobe schlüchtische rotte. da lächelte der herr, sah alles an und sprach 'ich will sie auch segnen,' legte dem ersten auf seine hände, 'du sollst werden ein bauer,' dem andern 'du ein fischer,' dem dritten 'sei ein schmied,' dem vierten 'sei ein lederer,' dem fünften 'ein weber,' dem sechsten 'ein schuhmacher,' dem siebenten 'ein schneider,' dem achten 'ein hafner,' dem neunten 'ein karrenmann,' dem zehnten 'ein schifmann,' dem eilften 'ein bote,' dem zwölften 'du sollst ein hausknecht bleiben, dieweil du lebest!' wie Eva das alles anhörte, sagte sie 'herr, wie theilst du deinen segen so ungleich? hab ich doch alle kinder geboren und deine gnade sollte über alle gleich ergehn.' der
herr aber versetzte 'Eva, das verstehst du nicht. mir gebührt 259
und ist noth dasz ich die ganze welt mit deinen kindern versehe; wenn sie alle fürsten und herrn wären, wer wollte korn bauen, dreschen, malen und backen, wer schmieden, weben, zimmern, bauen, graben, schneiden und nähen? jeder soll seinen stand vertreten, dasz einer den andern erhalte und alle ernährt werden, wie im leib die glieder.' da antwortete frau Eva 'ach herr, vergib! ich war zu rasch, dasz ich dir einredete; dein göttlicher wille geschehe an meinen kindern.'

In dem spiel ist alles umständlicher angelegt und ausgeführt. Adam, der im schwank gar nicht mithandelt, vernimmt des engels botschaft und heiszt Eva die kinder putzen und baden; sie bringt aber nur einen theil und versteckt die andern in die streu und hinter den herd. als gott eingetreten ist und mit Adam und Eva geredet hat, wendet er sich auch zu den kindern, läszt sie beten und das vaterunser hersagen; dann segnet er sie durch händeauflegen und macht den ersten zum könig, den zweiten zum ritter, den dritten zum burgermeister, den vierten zum kaufmann; hernach nimmt er sie mit, ihnen den lustgarten zu weisen. unterdessen bereut Eva ihre häszlichen kinder vor dem herrn verborgen zu haben, Adam räth sie noch herbei zu schaffen, und als der herr wieder eintritt und scheiden will, kommt sie eilends mit den vier ungestalten kindern gelaufen; sie sollen niederknien und beten, könnens aber nicht. auf Evas bitten läszt es der herr die armen kinder nicht entgelten und legt ihnen auch die hände auf; der erste knabe soll ein schuster, der andere ein weber, der dritte ein schäfer, der vierte ein bauer werden. Eva beschwert sich über die ungleiche austheilung, wird aber zur ruhe verwiesen.

Die comödie, nur wenige monate nach dem spiel gedichtet, scheint überarbeitung desselben, vermutlich auf äuszeren anlasz, um sie auf mehr personen einzurichten, unternommen. viele worte und ganze sätze sind aus dem spiel eingeschaltet. die hauptänderung besteht darin dasz Abel und Kain namentlich auftreten, Kain sich nicht waschen und schmücken lassen will, auch hernach mit den übrigen ungehorsamen kindern verkehrt betet und gottlose reden ausstöszt. Abels und Kains opfer und
260 der brudermord kommen mit in die handlung, Satan und sein gefolge erscheint persönlich; dadurch wird die segnung der ungleichen kinder und der unterschied der stände zurückgedrängt, so dasz von manchen schönen ausführungen abgesehn der haupteindruck der comödie doch dem des spiels nachsteht. es ist wolgefälliger dasz die im segen hintangesetzten kinder nur als ungestalt und vernachlässigt, nicht als boshaft dargestellt werden.

Daraus leuchtet recht des dichters liebenswürdige bescheidenheit hervor, dasz er jedesmal seinen eignen stand, den des schuhmachers, aus der mitte des verabsäumten und geringen geschlechts entspringen läszt.

Hans Sachs, der alles dichtet und doch nichts erdichtet, sondern gern aus einer namentlich angeführten quelle beglaubigt, nennt sie im eingang des spiels nicht; bei der comedia aber läszt er den herold sagen dasz sie

> ursprüngklich hat zugericht
> im latein Philippus Melancthon,
> und nun zu gut dem gemeinen mon
> auch in teutsche sprach ist gewendt.

und vornen im schwank heiszt es wiederum

> die glerten haben zugericht
> vor jaren ein lieblich geticht.

von Melanthon ist aber unsere fabel eben so wenig ursprünglich ansgegangen. er erzählt sie dem comes Joannes a Weda[1] in einem brief vom 23n merz 1539[2] und sagt facere non potui, quin adjicerem narratiunculam, quae in quodam poemate extat, non illam quidem historicam, sed venustam et erudite confictam, admonendae adolescentiae causa, ut cogitet et discrimina ordi-

[1] Johann IV graf von Wied, ein freund und anhänger der reformation, war durch Peter Medmann, vertrauten rath erzbischof Hermanns von Köln an Melanthon empfohlen worden. im mai 1543, auf der reise nach Bonn, sprach Melanthon bei dem grafen zu Wied ein. (J. St. Reck gesch. von Isenburg, Runkel, Wied, s. 160.)

[2] epistolae selectiores aliquot Ph. Melanthonis editae a Casparo Peucero. Viteb. 1565. 8. s. 342—363, und epistolarum Ph. M. liber primus editus a Casparo Peucero. Viteb. 1570. 8. s. 377—397, wo auf der letzten seite fälschlich 1536 für 1539 gedruckt steht. es gibt auch einen einzelnen druck, ad comitem Joannem a Weda epistola. Francofurti apud C. Egenolph 1539 auf zwei octavbogen.

num divinitus instituta esse, et unicuique elaborandum esse, ut 261
virtute suam personam tueatur. das gedicht worauf sich hier bezogen wird musz doch auch lateinisch abgefaszt gewesen sein, weil sonst kaum erudite confictam gesagt wäre. was von Hans Sachsens vortrag abweicht ist folgendes. kein engel bringt die botschaft von gottes vorhabendem besuch, sondern Eva schaut zum fenster aus und sieht ihn mit den engeln nahen. sie hatte gerade schon wegen eines bevorstehenden festtags die kinder zu waschen begonnen, war aber noch nicht mit allen fertig geworden. die ungewaschenen heiszt sie also sich in heu und stroh verstecken, aber die gewaschnen dem herrn entgegentreten. mit ihnen hält nun gott eine förmliche kinderlehre. Abel sagt das credo weitläufig her, nach ihm werden Seth und die schwestern geprüft, alle bestehn aufs beste. dann aber befiehlt der herr auch Cain und die übrigen herzurufen, deren abwesenheit dem allwissenden nicht entgangen war. Cain erscheint trotzig mit strohhalmen und heufasern im ungekämmten haar, er kann das credo nur verkehrt und verstümmelt herausbringen und äuszert sich frech. darauf läszt der herr den Abel herantreten, legt ihm hände auf und weiht ihn zum priester, den Seth zum könig, den bäurischen Cain aber zum knecht. als Eva wehklagt, tröstet sie gott, reicht den kindern beim abschied die rechte und wird von der mutter noch eine strecke weit vom haus begleitet, bis er sie heimkehren heiszt und in eine wolke gehüllt gen himmel steigt.

Von dieser anmutigen, reinlichen einkleidung entfernt sich, wie man leicht sieht, die comedia des Hans Sachs in vielen stücken, indem er einzelne züge ausläszt oder hinzufügt. den anachronismus dasz Abel und Seth zusammen auftreten ertragen beide vortragsweisen.

Es gibt von Erasmus Alberus ein gespräch zwischen gott, Adam, Eva, Abel, Cain, von der schlangen verführung und gnade Christi, Berlin 1541, wiederholt Erfurt 1544, das ich mir nicht habe zur einsicht verschaffen können, um zu ermitteln ob darin auszer den biblischen vorgängen im paradies auch noch die fabel von den ungleichen kindern berührt wird. man darf es bezweifeln, weil sonst auf dem titel wol der unterscheidung der stände gedacht wäre.

Wichtiger aber ist uns eine stelle aus Agricolas sprich- 262
wörtern, die über die jahre 1558 1553 1539 hinauf, bis zu 1528 zurückweist. ich hebe darum die ganze erzählung nach dem plattdeutschen Magdeburger druck aus, no. 264 bl. 127[b]. Etlike seggen yn schertzes wise, de vörsten, heren vnde eddellude hebben eren ortsprung dar her, do Adam radede vnde Heua span, krech Heua vele kinder. vp eine tid wolde vnse here godt tho Heua ghan vnde beseen, wo se hushelde, nu hadde se euen all ere kinder vp einmal by einander vnde wusck

se vnde smuckede se. do öuerst Heua vnsen heren godt sach kamen tho sick, hadde se sorge, he mochte er eere vnküscheit vorwiten, dat se so vele kinder hadde, vnde ging tho vnde vorstack etlike ynt stro, etlike ynt höw, etlike in de auenkulen, de alderhöueschten öuerst behelt se by sick. vnse here godt sach de smuckeden kinderken an vnde sprack tho einem also, du schalt ein köninck wesen, tho dem andern, du schalt ein vörste syn, tho dem drüdden sprack he, du schalt ein eddelman syn, tho dem veerden, du schalt ein börgermeister syn, tho dem vöfften, du schalt ein schulte, ein vagdt edder amptman syn. do nu Heua süth, dat ere kinder, de hervör weren, so ricklick begauet weren, sprack se, here, ick hebbe noch mer kinder, ick wil se ock hervör bringen. do se nu quemen, weren se vngesmucket, swart vnde vngestalt, dat har hengede en vull stroes vnde hoüwes, do sach se vnse here godt an vnde sprack, gy scholt buren bliuen, köye vnde swyneherden, ackerlüde, etlike van iuw schvllen in den steden hantwercke driuen, bruwen, backen vnde den ersten heren denen.

Neben dieser mehr zu dem schwank als zu den dramen und Melanthon stimmenden darstellung der fabel sei noch eine spätere, schlechtere aus dem schlusz des 16n jh. beigebracht, wie sie in Georg Rudolf Widmanns warhafftigen historien von den grewlichen vnd abschewlichen sünden, so D. Joh. Faustus hat getrieben. Hamburg 1599. 4. 1, 237. 238 angetroffen wird.

Adam war sonderlich ein astronomus, und wie man fabuliert, so hab er viel kinder gehabt, als er auff dem erdtreich
263 und auszer seinem vertriebnen land dem paradis seine wohnung vmb Damasco hette, verhiesz ihm gott, er wolle auff ein zeit einmahl kommen und sehen wie er lebe. da ihn nun der herr auf ein zeit visitiert, war des Adams hüt und behausung beschlossen, der herr klopffet an, als aber Adam und sein weib Heua durch ein loch den herrn ersahen, erschracken sie sehr, denn sie schemten sich, das sie so viel kinder haben solten, der herr würde ihnen diesz aufmutzen, derhalben sie behend etliche kinder in die winkel und andern örtern verschoben, eines under das hew, das ander under das dach, das dritte under die garben, das viert in ofen, das fünfft in den keller, das sechst under die küfen, item under das weinfasz, eins in ihren alten peltz, in ihr bereit tuch, damit sie hat die kinder bekleiden wollen, etliche under das leder und so fortan, die schönsten kinder aber, so schön von angesicht und haar, liesz er in der stuben. da nun der herr in die behausung hinein kam, und ihnen den segen wünscht, gab er denen kindern, so er gesehen und umb ihn stunden, die handt, sagte zu den eltern, seid friedlich, erschreckt nicht vor mir, wie ihr zuvor gethan habt, den alhie bleibt mein segen! segnet derhalben die kinder umb ihn und sprach, ei lieben kindlein, wachset und

mehret euch, du sei könig, fürst, graff, jurist! und theilte also alle empter aus. da nun die eltern sahen, zu was hohem stand sie gesegnet worden, gedachten sie an die andern kinder, begehrten ihrer wohlfahrt auch und zogen die ungeschaffne kinder herfür, sagendt, herr, hie sindt noch mehr meine kinder. da nun der herr mehr solcher kinder sahe, da sprach er auch das benedicite über sie und sagte, sei du wechter, baur, meurer, ackerman, kemmichfeger, gerber, decher, keller, kübler, bender, kürszner, schneider, schuster! daher nun diese weldt also begabt worden.

So unbeholfen und verworren hier alles vorgetragen wird, lassen doch einzelne abgehende oder hinzutretende umstände schlieszen dasz Widman weder aus Hans Sachs noch aus Melanthon und Agricola schöpfte, sondern einem andern schriftlichen oder mündlichen bericht folgte. der herr findet das haus verschlossen und klopft an, Adam und Eva erschauen ihn durch eine lucke; auch bei Melanthon schaut Eva durch das fenster 264
und sieht gott von weitem kommen, während ihn bei Hans Sachs eine botschaft des engels verkündigt. den von Widmann und Agricola vorgegebnen beweggrund, dasz Eva wegen der menge ihrer kinder verweis von gott fürchtet und einen theil davon zu bergen sucht, kennen Melanthon und Hans Sachs nicht; es ist viel mütterlicher dasz Eva die schönen ausliest, die häszlichen versteckt; doch stimmen darin Agricolas und Melanthons erzählungen dasz Eva beim waschen der kinder für den festtag von dem besuch überrascht und die ungewaschnen bei seite zu bringen genöthigt wird. bei Hans Sachs läszt erst nach empfangner botschaft Adam den befehl zum scheuern des hauses, zum streuen der maien und schmücken der kinder ergehn. die catechisation mangelt in der letzten darstellung ganz, doch wird in ihr das verstecken und hernach der unterschied der ämter mehr im einzelnen ausgeführt.

Alle solche abweichungen machen eine lebendige und allgemeinere verbreitung der sage von den ungleichen kindern Evas im ganzen laufe des 16n jh. wahrscheinlich*, die gar nicht auf einen der angeführten erzähler zurück geführt werden darf, vielmehr schon früher, namentlich im 15n jh. und länger bereits gangbar gewesen sein musz. vielleicht war jenes lateinische gedicht, worauf Melanthon sich bezieht, noch im 15n jh. abgefaszt; im 16n werden die lateinischen dichter schon zu namhaft, ihre arbeiten stellen sich durch wiederholte abdrücke sichrer. das ältere und fast volksmäszige umgehn dieser sage

* auch Seb. Franks sprichw. haben die sage, in Guttensteins auszug p. 117. vgl. Rochholz kinderl. p. 161. ferner Valten Schumann (in Leipzig) nachtbüchlein. der ander theil. 1559. p. 26. fabel, wie gott hat die edelleut geschaffen, weil Adam u. Eva noch auf erden giengen, und Eva die kinder aus dem bachofen holt, woraus die handwerker.

wird am sichersten dadurch erwiesen dasz sie auch in den kreisz dramatischer vorstellungen aufgenommen war. schon zwölf jahre vor Agricolas sprichwörtern im j. 1516 oder noch früher, im j. 1509, wurden zu Freiberg im erzgebirge feierliche spiele gehalten, deren Joh. Bocerus in seinem gedicht Fribergum in Misnia (Lips. 1577. 4. folio K. 2. verso) und daraus Michael Neander in seiner orbis terrae succincta explicatio (Lips. 1597. 8. s. 140—146) gedenkt. eine im morgenblatt, jahrg. 1808 no. 278 mitgetheilte nachricht enthält darüber folgendes. in pfingstfeiertagen den 11. 12. 13 mai 1516 sind die ludi solemnes, so man zu Freiberg gehalten, auf öffentlichem markte mit groszer pracht
265 und kosten agiert worden, da denn der herzog Georg zu Sachsen neben seiner gemahlin und ganzer hofhaltung, wie auch viel andere hohe und niedrige standespersonen zugegen gewesen und zugesehn. hierzu hat ein ehrsamer rath zum actore verordnet Hans Rudolfen, den damaligen stadtrichter, und ihm Hans Pfeffern, der hernach stadtvoigt worden, zugegeben. sieben jahr zuvor 1509 ist genanter Rudolf gleichfals actor gewesen neben Nicolaus Perner, dem fürstlichen schlosser. man hat aber, wie gedacht, alle drei pfingstfeiertage nach einander agiert. den ersten tag ist die geschichte gespielt worden von dem fall der engel, von erschaffung und fall der menschen, von ausjagung derselben aus dem paradiese und von den ungleichen kindern Adams und Evas, wie sie gott der herr angeredet und examiniert. die personen dieses tags sind gewesen gott der himmlische vater, Raphael, Michael, Gabriel drei engel, Cherub auch ein engel, Lucifer, Belial, Satan drei teufel, Adam, Eva, die schlange, Abel, Seth, Jared, Henoch, Methusalem, Lamech sechs gehorsame Adams söhne; Kain, Dathan, Achan, Nabal, Esau, Nimrod sechs ungerathne kinder, samt dem ehrenholde. den zweiten und dritten tag wurden vorstellungen aus dem neuen testament und die des jüngsten gerichts gegeben.

Hieraus ist freilich nicht genug über die innere behandlung der fabel von den ungleichen kindern zu entnehmen; da aber in Hans Sachsens comödie die sechs gehorsamen und sechs ungeraten sün Eve ganz mit den nemlichen namen auftreten, so darf man voraussetzen, dasz der nürnbergische meister mit der hergebrachten einrichtung des älteren spiels bekannt gewesen sei und daran nichts wesentliches abgeändert habe. solche spiele werden auszer Nürnberg und Freiberg an manchen andern orten Deutschlands aufgeführt worden sein, allem anschein nach schon während des 15n jh., wiewol sich unter den mir bekannten fasznachtspielen des Folz und Rosenblüt das von den ungleichen kindern Evas nicht erwähnt findet. noch weniger ist es mir gelungen in den mhd. dichtungen irgend eine spur der fabel zu gewahren.

Wozu also hier sie genauer untersuchen? ich traue ihr dennoch ein weit höheres alter zu.

Durch die poesie und den volksglauben unserer vergangenheit ziehen auch fäden geistlicher stoffe die der christlichen, 266
biblischen quelle unangemessen waren. nicht die apokryphischen bücher sind damit gemeint, welche in frühen jahrhunderten fern vom deutschen boden entsprungen mehr auf gelehrtem wege allgemeinen eingang fanden. ganz abgesondert von diesen erscheinen in kleinen vereinzelten sagen zügen und selbst namen hin und wieder beziehungen auf gestalten des alten oder neuen testaments; sie gereichten zu unschuldiger erheiterung oder ausschmückung des glaubens, die kirche liesz ihnen weder billigung noch tadel angedeihen. dahin rechne ich auszer vielen thier- und pflanzennamen, die auf Maria oder den teufel angewandt wurden, zumal alle überlieferungen, in deren mittelpunct sanct Petrus und noch einige andere heilige sich bewegen. seine verleugnung des herrn, der hahnkrat, selbst das durch den schlüssel empfangne himmlische thürhüteramt benahmen ihm gleichsam an würde, wenn auch nicht an gewicht, und erleichterten den anflug weltlicher sagen. faszt man dessen art und weise näher ins auge, so werden sich leicht uralte, heidnische überbleibsel ergeben, welche duldsam und fast unverhinderlich farbe und gewand des neuen glaubens annehmen durften. ihr dasein und ursprung wäre sonst kaum zu begreifen.

Wie nun Petrus bei jedem anlasz gern aus der himmlischen wohnung in die alte irdische heimat zurückkehrt, wo er sich mit seinen freunden letzt oder mit spielern und landsknechten umtreibt, so sind mir die wanderungen der götter auf der welt ganz besonders ein zug unsrer einheimischen mythologie. das alte testament läszt gott den herrn nur im paradies vor den erstgeschaffnen menschen, hernach noch vor Noah und Abraham leiblich erscheinen; später richten engel seine befehle aus. in der griechischen fabel werden Zeus Hermes Apollon Athene und andere himmlische dem sterblichen geschlecht häufig sichtbar und nicht minder oft zeigen sich in der nordischen zumal Odin Thor Hœnir und Loki. so besucht Thor seine freunde die Thellebönder zur brautlauft; diese schöne norwegische sage (bei Faye s. 4) kennt auch eine schweizerische überlieferung, begnügt sich aber mit dem einkehrenden zwerg statt des gottes. vor allem gehört hierher das eddische lied von Rîgr
dem wanderer, dem ich gerade unsere sage von den ungleichen 267
kindern an die seite stellen möchte. unter jenem namen zieht Heimdallr der gott zu den drei menschenpaaren und gründet den unterschied der drei geschlechter*. dieser mythus von dem

* meirr lagđiz hann miđrar reckju en â hliđ hvâra hiôn salkynna. Sæm. 101a. 102b. got mage vil wol sîn undir ir beider dechin der dritte geselle. Karaj. 11, 15.

einkehrenden, die stände festigenden gott mag von frühe an in manigfacher form bei den heidnischen Deutschen umgegangen und fortgepflanzt worden sein, er trug sich zuletzt in geschickter anwendung unvermerkt auf Adam und Eva über. aus dem bloszen gegensatz zwischen Abel und Cain, aus dem über Cains nachkommen gesprochnen fluch allein leitet sich nicht die umständlichkeit der ganzen erzählung, der durch das fenster gewahrte besuch gottes, sein anklopfen, die festliche ausschmückung des hauses[1] und der kinder, ihr theilweises verheimlichen und die genau ausgedrückte gliederung der stände her. zwar weicht ab dasz hier die kinder schon geboren sind, in der Edda erst nach des gottes anwesenheit geboren werden, dasz hier alle von einem paar, dort von dreien ausgehn; doch diese verschiedenheiten konnten oder musten auf den langen wegen der alten fabel leicht erwachsen. im eingang der Völuspâ heiszen alle menschen, die meiri ok minni (gröszern und kleineren), megir Heimdallar, des gottes söhne. und wenn der umziehende Petrus schon in gedichten des zwölften oder gar zehnten jh. nachzuweisen ist, wird auch jener göttliche besuch bei Adam und Eva, den ich höchstens bis zum jahr 1509 hinauf bringen konnte, viel ältere grundlagen in der geschichte unsrer poesie ansprechen dürfen.*

ÜBER UMLAUT UND BRECHUNG.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 2. 1842. s. 268—275.

268 Etwas in meiner jüngsten darstellung der deutschen vocallaute ganz neues, die annahme von brechungen, woran auch altn. und ags. grammatiker nicht dachten, hat noch kein aufsehn erregt, auszer bei Adolf Holtzmann, der neulich in den Heidelberger jb. 1841 s. 770—777 und, wie er pflegt, sehr scharfsinnig darüber gesprochen hat. er faszt die merkwürdige

[1] kom hann at sal, suđr horfđu dyr, var hurđ hnigin, hrîngr var î gætti, gêck hann inn at þat, gôlf var strâđ. Sæm. 103^b.

* some Icelanders of the present day say, that one day, when Eve was washing her children at the running water, god suddenly called her. she was frightened, and thrust aside such of them as were not clean. god asked her if all her children were there, and she said, yes; but got for answer, that what she tried to hide from god should be hidden from man. these children became instantly invisible and distinct from the rest. before the flood came on, god put them into a cave and closed up the entrance. from them are descended all the underground people. Keightly fairy myth. 1, 252. 253. woher? bei Finnus Johannaeus 2, 368 steht nichts. vgl. myth. 539. 540.

erscheinung nur anders auf. während ich die brechung des i und u vom umlaut des a trenne, bringt er diesen damit zusammen, und nimmt ahd. umlaut des a durch i, des i durch a, des u durch a an, woraus e, ë und o, nach meiner bezeichnung, entspringen. die sache ändert sich nicht, sie wird nur verschieden erklärt.

Es wäre hübsch und einfacher, käme man mit den drei umlauten des a, i, u ab, d. h. könnte man überall die e, ë, o abhängig machen von einem i und a der nachfolgenden silbe. noch vollständiger würden fünf altn. umlaute erwachsen, zwei für a in e und ö, je nachdem i oder u folgt, zwei für u in o und y, insofern a oder i folgt, einer für i in ë bei nachfolgendem a, so dasz auf a durch die nachstehenden vocale zweimal eingewürkt würde, ebenso vielmal auf u, nur einmal auf i. geborgen bleibt der reine vocallaut in allen fällen, wo jedem derselbe vocal folgt (a—a, i—i, u—u) und, weil i lediglich durch a afficiert wird, auch wenn ihm u nachtritt (i—u). für den umlaut ergeben sich die formeln e—i, ö—u, ë—a, o—a, y—i. die wichtigkeit der regel leuchtet zumal ein, wenn abgefallne vocale der zweiten oder dritten silbe aus beschaffenheit des vocals der ersten errathen werden sollen.

Meine bisherige darstellung entzieht die formeln ë—a, o—a dem umlaut und überweist sie der brechung. gründe welche sonderung des gebrochnen lauts von dem umlaut anrathen sind nachstehende.

1. die brechung scheint älter als der umlaut, von dem der goth. dialect durchaus noch nichts weisz, der ahd. blosz den beginn, nicht die vollendung aufzeigt. ë und o dagegen 269
sind schon dem goth. ahd. und allen übrigen dialecten bekannt, wenn gleich in abweichender gestalt.

2. im goth. hängt die brechung blosz von den consonanten r und h ab, in den übrigen sprachen von consonantischen und vocalischen einflüssen zusammen, so jedoch dasz jenes r und h überall noch, wiewol auf andere weise, sie bedingen, auszerdem aber auch zumal im ahd. nachfolgendes a gefordert wird, während nachfolgendes i und u beide das i und u der wurzel schützen. mir schien als ob aus blosz consonantischer brechung der Gothen sich im fortschritt eine consonantisch vocalische im ahd. ags. und altn. entfaltet habe. späterhin sogar ist, zumal im mnd. mnl., die vocalische ausgedehnt worden auf formen die ursprüngliches i und u in der letzten silbe haben, z. b. sëge ahd. sigu, vrëde ahd. fridu, schënen ahd. scinun. auch die schwed. dän. präterita vierter reihe nehmen im pl. ë für i in die wurzel, und sonst viele subst. zeigen solches e, z. b. schwed. dän. smëd faber, lëd artus, altn. smiđr, liđr. das nhd. sommer schwed. sommar dän. sommer nnl. zomer zeigen o, da doch mhd. sumer ahd. sumar auf ein goth. sumrus (wie widar, pipar

auf viþrus, bibrus, gramm. 1, 147. 453) schlieszen lassen, also der brechung nicht unterliegen sollten. dennoch schritt sie vor.

3. umlaut durch i zeigt sich in den flexionen weit sichrer als brechung durch a. zwar in ahd. conjugation erster und zweiter reihe gewähren hilfu hilfis hilfit hëlfamês hëlfat hëlfant; lisu lisis lisit lësamês lësat lësant (und trutu trotamês statt tritu trëtamês liesze sich theoretisch vermuten) zureichende beispiele, neben welchen in dritter reihe tragu, tregis, tregit, tragamês umlaut weist, der natürlich an anderer stelle vortritt. auch in fünfter reihe bietet sich das part. scopan, logan dar, da doch in vierter nur scinan tripan nicht scënan trepan steht; erst jene späteren mundarten gewähren würklich schënen, schrëven f. ahd. scinan, scriban. dies i in scinan erklärt sich Holtzmann aus einem übergewicht des i und î in vierter conjugation, so dasz das einzige particip nicht zum ë habe gelangen können. doch
270 war ei in scein, treip (nd. schên, drêf) dem ë nahe genug. in der declination[1] erscheint aber gar kein gebrochner im wechsel mit ungebrochnem vocal; man hätte ihn namentlich ahd. in den ersten starken declinationen zu gewarten. denn wie nëman nimu sollten përc, wëc, nëst, got, hof im instrumental pirku, wiku, nistu, gutu, hufu, vorzüglich fem. wie gëpa, pëta, ërda, giwona im dat. gipu, pitu, irdu, giwunu zeigen. konnte hier wiederum das i und u in der wurzel nicht durchdringen? oder sind die u der flexion unorganisch, wie das der dat. pl. auf um statt am in den ersten declinationen? weshalb mit recht kein wikum, nistum, gutum, pitum, irdum, giwunum erfolgte. dürfen wir aber uns einlassen auf solche verdächtigung der würksamkeit ahd. flexionsvocale, so müsten wir auch dem u in der prima sg. lisu, nimu, hilfu kraft abstreiten die brechung zu hindern, weil goth. lisa, nima, hilpa gelten. in den zweiten declinationen sollte das thema i wenigstens im dat. sg. der brechung raum lassen, doch nirgend begegnen die formen scrëta, scëlta, vohsa f. scrita, scilta, vuhsa, obschon der nom. sg. nach abgelegtem thema i sogar rückumlaut gewonnen hat, ast, gast, palc, anst, arn, womit die umgelauteten casus estî, gestî, pelgî, enstî, ernî tauschen. man musz in den zweiten declinationen übergänge aus erster und dritter anschlagen, und den ahd. dritten gewährt das thema u schutz vor brechung. längst entsprach keine ahd. flexion genau mehr dem goth. áu des gen. dat. sg. wer wollte den nom. masc. und neutr. erster decl. nach abgelegtem thema a der flexion gebrochnes ë, o in der wurzel statt i, u zutrauen, wo sich die reinen laute zumal vor doppelconsonanz bewahrten? nie erscheint fësc für fisc, so angemessen das ë in lëscan, lisku scheint. im ganzen folglich darf der mangel der bre-

[1] ich nehme jetzt nur drei starke declinationen mit dem thema a, i, u an, wie ich anderwärts (in einer academischen vorlesung [oben s. 91]) entwickelt habe und in der grammatik umständlich ausführen werde.

chungen in ahd. declination, neben den entwickelten umlauten, diesen ein lebendigeres, jüngeres, jenen ein zäheres, älteres princip bezeugen.*

4. den umlaut sehen wir fast ganz von vocalischem, die brechung wesentlich von consonantischem einflusz abhängig. es
ist doch bedenklich, das goth. aí in baíran, vaírpan anders auf- 271
zufassen als das ahd. ë in përan, wërfan. allerdings macht groszen unterschied dasz das ahd. ë theils ausgedehnter theils eingeschränkter gilt als das goth. aí, es findet sich auch in nëman, lësan, këpan = goth. niman, lisan, giban, und hört wieder auf in pirit, wirfit = goth. baíriþ, vaírpiþ. ein goth. naíman, laísan, gaíban wäre unglaublich, eher liesze sich denken dasz baíriþ, vaírpiþ nahe an biriþ, virpiþ grenzten. doch gerade wie h und r goth. brechung veranlassen, welcher vocal auch nachher folge, hindern ahd. m und n, wenn andere consonanten daneben stehn, alle brechung, wenn auch a folgt, es heiszt primman, rinnan, limfan, pintan, prinkan, dinsan und im particip. prumman, runnan, lumfan, puntan, prunkan, dunsan, niemals prëmman promman, so dasz diese durchführung des i, u völlig der des goth. aí, aú in baíran, baúran gleichsteht, und der von vocalen bedingte wechsel des reinen und gebrochnen lauts nur in den übrigen ahd. formen zulässig wird, freilich in den meisten. den umlaut des a durch i, sobald er einmal platz gegriffen hatte, scheinen consonantische einwürkungen wenig zu kümmern, es heiszt spannu spennis, gangu gengis, fara· feris, wahsu wehsis. die in position verbundnen m und n hemmen aber die brechung auch in substantiven erster decl.

* [hierzu gibt Jacob Grimm im selben bande der zeitschr. s. 571. 572 folgende ergänzung:] die starke flexion des nomens zeigt in erster declination kein i auszer dem goth. gen. -is, der ahd. schon zu -es, alts. sogar mitunter zu -as geworden ist; man wird also von wëc nur wëges, kein wiges (goth. vigis) erwarten dürfen. aber in schwacher form war dem gen. und dat. ahd. -in geblieben, wie goth. -ins und -in gelten; hier könnte von përo këpo komo volo ein gen. und dat. pirin kipin kumin vulin eintreten, wofür ich keinen beleg kenne; bald verdünnt sich auch -in zu -en. unorganisch wird das i der flexion nicht sein, obgleich ags. -an und selbst altn. -a stattfinden, da, freilich nur ausnahmsweise, umlaut des a durch ahd. -in bewürkt ist, wie der dat. henin gallo lehrt, für den jedoch meistentheils hanin vorkommt. das i war also frühe hier seiner kraft beraubt. ganz unwürksam erscheint das schwache weibliche û in bezug auf i und u der wurzel; man findet immer chëlâ chëlûn, scëltâ scëltûn, hosâ hosûn, während dasselbe û (oder mag es schon verkürzt u sein) altn. allgemein a in ö wandelt, amma ömmû, aska öskû. umgekehrt haben die ahd. wörter tilâ mamma, pipa tremor überall i bewahrt, d. h. auch im nom. sg. kein ë angenommen. noch besondere aufmerksamkeit verdient das -u oder -iu der ahd. nom. sg. fem. und nom. acc. pl. neutr.; denn zwar neben kërêr holêr wird nicht kiriu huliu gebildet, doch neben dësêr allerdings disiu disu, was sich wiederum der ausnahme ellu elliu von allêr an die seite setzen läszt, da die regel smalêr smalu, klatêr klatu weist. nämlich ellu wäre spur eines alten umlauts des a durch u und gliche dem altn. öll, das sich zu allêr allaz verhielte wie disu zu dëser.

wie sind, wint, hrinc, munt, stimna, stunta, im gegensatz zu chnëht, wolf, hëlfa, molta, hërta.

5. der ahd. mhd. umlaut stätigt noch andere unterschiede günstig, wo im analogen fall die brechung unwürksam scheint. denn wie von den adj. lengi, herti, festi die rückumlautenden adv. lango, harto, fasto gebildet werden, dürfte nun auch neben irri, durri ein adv. ërro, dorro stattfinden, wenn schon nicht der uposition zugefallen neben lindi ein adv. lëndo. die analogien lassen aber im stich. irran goth. aírzjan hat ein dorran goth. þaúrsjan zur seite, so schön das transitive durran abstechen würde von dem intransitiven dorrên. nie erscheint ahd. dorah per, immer durah; soll es erklärt werden aus einem vorgewicht von duruh, durih? goth. þaírh zeugt eher für -ah. in ordnung sind turi janua und tor porta, turili ostiola, doch gleich stat und steti wechseln tor und turi nicht, sondern der
272 reine oder gebrochne laut haften im einzelnen wort wie sie sich einmal festigten. warum behauptete sich kein alts. hiru gladius, wie bëran, birid, sondern hëru = goth. haírus? warum alts. ëhu = goth. aíhvus? da doch sidu, widu, sinu gelten. warum mhd. mëte mulsum neben site mos = goth. midus und sidus, wie zu vermuten steht? ahd. scheinen mitu und mëtu zu schwanken. warum schon bei Tacitus Nërthus, Hërmunduri, kein Nirthus, Hirmunduri? die goth. brechung vor r und h ergibt, auch von dieser seite, sich als die älteste. freilich heiszt es ahd. hiruz = goth. haírtus, altn. hiörtr, also für hiruzu, während donar mehr zu goth. þunrs als zu þunrus berechtigt.

6. rathen es diese erscheinungen zusammengenommen an im ahd. und mhd. umlaut und brechung abzusondern, so begehren es noch entschiedner im ags. eigenthümliche. denn während der umlaut des a in e, des u in y ordentlich ergeht, weicht die brechung des i in ë, des u in o öfter von der ahd. ab und richtet sich wieder nach consonanteinflüssen. es bleibt namentlich der reine laut meist schon vor einfachem m und n: niman ahd. nëman, numen ahd. noman, aber auch andere wörter führen ihn durch, z. b. gifan ahd. këpan, gifen ahd. këpan; ongitan ahd. intkëzzan, ongiten ahd. intkëzzan. hingegen bricht sonst die prima sg. präs. den vocal: ëte ahd. izzu, bëre ahd. piru, stële ahd. stilu, brëce ahd. prichu, wo man anzunehmen hätte, der ausgang -e müsse ursprünglich gleich dem goth. -a, nicht wie im ahd. -u gewesen sein, obwol jene niman, gifan, ongitan auch hier nime, gife, ongite behaupten. in der zweiten und dritten person tritt freilich itst, it; birst, birð; stilst, stilð; bricst, bricð ein. was ferner u angeht, so haftet es ags., wo es nach ahd. regel zu o werden sollte, z. b. in fugel ahd. fokal, þunor ahd. donar, vulf ahd. wolf; doch in boren, brocen, svollen, vorpen stimmt es zu ahd. poran, prochan, suollan, worfan. von besonderer wichtigkeit ist nun weiter dasz neben i und ë

häufig eo stattfindet und zwar mit beiden wechselnd. nicht nur wird vita und veota procer, friđo und freođo geschrieben, sondern auch ëfor aper und eofor, gëfon oceanus und geofon, fëla multum und feola, feđer penna und feođor, sëtel thronus und seotol; ja es können die drei formen frîđo, freođo, frëđo 273 gelten. ë und i verhalten sich gar oft wie die ahd. z. b. in den ableitungen fiđre ahd. gifidiri, von fëder; gevidere tempestas, ahd. giwitiri, von vëder. eo habe ich als ursprüngliche, der verengung in ë vorangehende brechung dargestellt, die dem goth. aí noch näher steht, und das wird dadurch bestärkt dasz sie wiederum vor r haftet, zumal wenn durch einen zweiten consonant position erwächst; veorpan, beorgan, hveorfan gleichen dem goth. vaírpan, baírgan, hvaírban mehr als das ahd. wërfan, përgan, huërpan; nur vor st, sc gilt ë, bërstan, þërscan nicht beorstan, þeorscan. auch scheint für ein höheres alter des eo zu sprechen dasz ahd. spuren von ähnlichem ia oder io vorkommen, die bald verschwinden, so das neulich aufgefundene sioza (oben s. 5 [kl. schr. 7, 95]) = ags. seotu. ohne zweifel ist also eo ein laut der uns das verhältnis zwischen goth. aí und ahd. ë vermittelt und nicht gestattet letzteres lediglich von dem vocalischen einflusz des folgenden a abhängen zu lassen. dazu kommen noch die ags. ea und ä, welche neben dem reinen a auftreten, ja dessen übergang in o, die ich sämtlich lieber der brechung als dem umlaut vergleiche. ea hält sogar gleichen schritt mit eo in bearh, vearp, cearf von beorgan, veorpan, ceorfan, entwickelt sich aber auch vor positionalem l in healp, gealp von hëlpan, gëlpan und in andern fällen. weder dieses ea für a in den starken prät. vearp, healp, ahd. warf, half, noch das ä in gäf oder geaf, am wenigsten das ä in däg, däges, scräf, scräfes, ist aus folgendem a abzuleiten, weil dieses gerade den reinen laut in dagas, daga herstellt, wie es das u in dagum, scrafu thut. o in gomel, noma, svongor wird durch m und n gewürkt. und die mnl. sprache hat vor positionalem r gebrochnen laut ae für a (gramm. 1, 279), da sie doch für i blosz verengtes ë zeigt. ich geschweige hier der andern mnl. so wie der friesischen vocallaute die noch einschlagen.

7. aber die altn. sprache zeigt uns jene ags. i, eo in regelmäszigerem wechsel gewisser flexionen, dergestalt dasz hier das ursprüngliche i nur durch ein nachfolgendes i der endung gehalten wird, hingegen sobald a oder u folgen, die brechung ia oder deren umlaut iö eintreten, welcher letztere auch da statt 274 findet wo u früher vorhanden, später weggefallen war. es tauschen demnach angenehme formen wie biörn biarnar birni, Niörđr Niarđar Nirđi, und freilich dieser einflusz des i scheint dem von i herrührenden umlaute des a in den analogen formen lögr lagar legi zu gleichen, ist aber kein umlaut, da der umlautende vocal niemals denselben laut zeugt, vielmehr musz man

sagen dasz in birni die flexion i den urlaut schütze, in legi das a umlaute. Holtzmann will dies altn. ia für jünger halten als das ë, und allerdings fällt die abwesenheit jenes in den starken conjugationsformen auf, es heiszt bëra, gëfa, nicht biara, giafa; doch sehe man das gramm. 452 aufgewiesne biarga, gialda (wieder im positionsfall) und erwäge wie gangbar die ags. beorgan, weorpan gerade in starker form sind. auf der andern seite ist altn. ë weiter vorgeschritten als ahd. und ags.; man sagt selbst brënna, rënna für brinna, rinna (gramm. 454) neben spinna. ja es nimmt den ganzen sg. präs. ein: ët ëtr, gëf gëfr, nëm nëmr, bërg bërgr, vërp vërpr, obschon in dritter reihe umlaut des a in e gewürkt wird, el elr, stend stendr. ein nicht undeutliches zeichen dasz hier umlaut und brechung auf andern gründen ruhen. in die ursachen des wechsels zwischen i, ia und ë überall zu dringen ist schwer genug; von den adj. iafn und diarfr, die auf gleichem fusze stehn, wird sowol ëfna als dirfa geleitet; ahd. behaupten ëpan und ëpanôn den selben laut, pidirpi aber schwankt seltsam über bald in pidërpi, bald in piderpi d. h. umgelautetes pidarpi, und die nemliche unsicherheit ist in pidirpan pidërpan pidarpan piderpan. offenbar war hier die aussprache nicht mehr mit sich einig, da sie doch in den meisten andern fällen die laute reinlich sonderte.

Was endlich die bezeichnung der beiden e betrifft, so ist sie mir gleichgiltig, sobald man sich darüber einmal verständigt. Holtzmann will ę für e (wie altn. ǫ für ö), dagegen e für ë, welches e unleugbar dem gebrochnen o äuszerlich gleich stände[1]. ich hatte ë vorgezogen um an das ursprüngliche i zu
275 erinnern und weil der typus unsern druckereien nicht abgeht. dies spricht auch für das nord. ö, dem man in Dänemark schwerlich wieder entsagen wird. dasz in ahd. hss. ae und ę für ê, e und ë erscheinen weisz jeder.

VORANGESTELLTE GENITIVE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 2. 1842. s. 275. 276.

275 Nicht blosz wurzeln formen rectionen, sondern auch einzelne wortstellungen erhalten sich in der sprache lange jahrhunderte hindurch. ich will hier einige fälle behandeln wo der genitiv dem substantiv das ihn regiert beständig vorausgeschickt wird. in eigennamen und zusammensetzungen verhärtet sich diese fügung häufig, aber auch dem losen genitiv pflegen in

[1] schon Lachmann in seiner auswahl hatte ę = e, folglich e = ë angenommen.

gewissen redensarten wir noch heute immer den vorrang zu lassen, z. b. wenn es heiszt von rechts wegen, aus leibes kräften, seiner hände werk. so setzte die alte sprache dem mit einer präposition verbundnen worte ende, bedeute es nun das vorderste oder hinterste, jederzeit den gen. voraus. Hildibrant was êo folches at ente; that he wurdi is aldres at endie Hel. 82, 10; dryhten sinne driorigne fand ealdres ät ende Beov. 5576; þâ väs sund liden eoletes ät ende Beov. 446; [lîfes ät ende Beov. 5642; landes ät ende Cædm. 185, 25; sæs ät ende Cædm. 207, 13; sundes ät ende exon. 361, 6; feores ät ende exon. 445, 4; bordes on ende exon. 496, 15; herges on ende exon. 489, 5]. wenn Andreas 221 mit vorgeschobner präp. ät meres ende gesagt ist, möchte man auch da zu lesen vorschlagen meres ät ende. [ebenso mit anderen substantiven, und nicht nur beim genitiv: sundea te lône Hel. 65, 12; lêdes te lône Hel. 100, 2; thes te lône Hel. 101, 21; wammes te lône Hel. 119, 5; weres te lône Hel. 166, 28; sigores tô leáne Beov. 2036; veorce (veorca, veorces?) tô leáne Cædm. 3, 18; fremena tô leáne Cædm. 170, 27; lîfes tô leáne exon. 285, 2; songes tô leáne exon. 322, 22; lâđum on lâste El. 30; flôde on lâste Cædm. 93, 13; fäder on lâste Cædm. 97, 33; (vgl. on lâst däge Cædm. 147, 33); tîres tô tâcne Beov. 3306; cvealmes on ôre Cædm. 153, 32; herges tô hâme Cædm. 206, 23; leódum tô lâfe Cædm. 203, 17; vrâđum on andan Beov. 1410; eldum on andan Beov. 4622; ætes on vênan Cædm. 188, 9; viges on vênum Cædm. 188, 30; veán on vênum Cædm. 191, 11; vyrme on villan Beov. 4608; freán on fultum Beov. 5320; hrefne tô hrôre Beov. 4891]. mhd. belege sind mir folgende zur hand. gie des hoves an ein ende Gudr. 1618, 4; wîset des hoves an ein ende Rab. 197; trîben began des heres unz an daz ende altd. bl. 1, 342; [des heres an daz ende Dietr. 3276;] ich kum es an ein ende Nib. 791, 3; [lief die stiegen (var. der stiegen) an ein ende Nib. 1998, 3;] unwizzer dinge kam an ein ende Greg. 1197; nu bin ich ze wâre dîner mære an ein ende komen Hahns Stricker 4, 283; ich bin des ûf ein ende brâht Silv. 5190; [der werlt an ein ende Alex. 4888; der werlt an daz ende Alex. 5492; der werlt ein ende Albr. v. H. 52ᵇ; vlouc des mers ein ende Osw. 1151; des buoches ein ende Ulr. 1605; des grünen anger an ein endt Keller erz. 86]. noch in späteren volksliedern meine ich gelesen zu haben gieng des weges an ein ende*, denn allerdings sind solche fügungen eher episch als dasz die höfischen dichter sich ihrer gern bedienten. sicher findet auch die phrase statt er kam sîns lîbes an daz ende**, wie gestuont sîns lîbes an der freide Gudr. 495, 4; daz

* des grünen waldes ein ende. Ambras. 47; höret der red ein ende. Uhland 1, 247; des Niederlands ein ende. altd. bl. 2, 138. [oben s. 23.]

** das seines leidens ein ende sein werde. Luth. 3, 540ᵇ. Jena 1581.

man so manigen recken sehe sîns lîbes in der freide Bit. 11376;
276 reit sîns lîbes en freise Er. 6096; mîner sêle ze freise Haupts zeitschr. 1, 318, und ähnliches.* die analogie bald der vorgesetzten genitive (aldres, lîbes), bald der von der präp. abhängenden substantive schlägt dabei an, man dürfte auch bei at orde, in der mitte gleiche stellungen erwarten. aus der goth. sprache gehört hierher das bekannte seina missô, entsprechend dem altn. sîn â milli.

WAR DIE EIDE?

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 2. 1842. s. 569.

569 Ich bin verschiedentlich nach dem wortsinn des spruchs den ich einer schrift vorgesetzt habe gefragt worden; so wenig verbreitet ist die kunde unserer alten sprache dasz leser an der partikel war anstosz nahmen denen ein homerisches πῇ verständlich gewesen wäre. mich zieht es an wahrzunehmen wie nahe in solchen ausbrüchen des gefühls die griechische poesie zu der deutschen stimmt und das menschliche herz von selbst ewige formeln findet. war sint die eide komen? Nib. 562, 3 wird auch Rol. 76, 12 ausgedrückt ware chômen die eide di si mir swuoren? bei Homer steht das futurum, πῇ δὴ συνθεσίαι τε καὶ ὅρκια βήσεται ἡμῖν; Il. 2, 339, jenes πῇ ἔβαν ὅρκια; wird aber durch πῇ ἔβαν εὐχωλαί; Il. 8, 229 nachgewiesen. ebenso ποῦ τοι ἀπειλαί; Il. 20, 83 und ποῦ τοι ἀπειλαὶ οἴχονται; Il. 13, 219 und πῇ δή τοι μένος οἴχεται; Il. 5, 472; war kômen dîne sinne? Nib. 784, 1. nicht anders bei Äschylus Choeph. 900 ποῦ δὴ τὰ λοιπὰ Λοξίου μαντεύματα τὰ πυθόχρηστα, πιστὰ δ' εὐορκώματα;**

* des meris in ein insulam. kchr. 5640; guotes gibe ich ir die wal. Ben. 395; wîns ein fuoder. teufelsnetz 5555; ires herzen ein trost. Uhl. 1, 185; trug aber gelds die menge. Luther. 24, 338 (Irm.); geldes die menge. n. pr. prov. bl. 7, 116; es ist seines ruhms ein stückchen. erzn. 141; so lange ich nun der sachen ein kind bin. erzn. 103; ich bin meiner noth eine einige ursach. Philand. 1, 645; reicher eltern kind. Lpz. avant. 1, 92; ehrlicher, geringer leut kind. Felsenb. 1, 386.

** inclita quonam migravit concordia nobis? Walthar. 1255. sulen die eide sîn verlorn, die dîne man hânt gesworn? En. 4186. war ist dîn guot gerihte nu komen? kchr. 5955. war sint komen die sinne mîn? MS. 1, 65[a]. war kam iuwer schœner lîp? 1, 81[b]. war sint nu mîniu jâr gedigen? 1, 167[a]. war mir sî komen mîn sanc? 1, 172[a]. war kam iuwer schœne varwe? 1, 181[b]. o wê war sint verswunden alliu mîniu jâr? Walth. 124, 1. war kom mîn

BEMERKUNGEN ZU SCHAUMANNS AUFSATZ ÜBER DAS WERGELD DER FREIEN NACH DER LEX SAXONUM.*

Zeitschrift für geschichtliche rechtswissenschaft. bd. 11. 1842. s. 385—398.

Es handelt sich um folgende stelle der lex Saxonum: qui 385
nobilem occiderit MCCCCXL solidos componat, ruoda dicitur apud Saxones CXX solidi, et in praemium CXX solidi.

Der verfasser des vorausgehenden aufsatzes bildet sich ein, für solidi sei zu lesen denarii. da nun auch in den übrigen bestimmungen des ganzen gesetzes, die mit dem wergeld in genauem einklang stehen, solidi angegeben werden, so müste jedesmal verschrieben und durch die bank zu ändern sein. alle handschriften aber, namentlich die den ausgaben von Tilius und Herold zum grunde liegenden, dann auch die später verglichenen Spangenbergische und Corveier haben, bei manchen abweichungen unter einander, beständig solidi; es übersteigt jeden 386
glauben, dasz etwa fünf und zwanzig mal von vier schreibern derselbe fehler begangen und unberichtigt geblieben sein sollte in büchern, die nicht blosz gelesen, sondern auch vor gericht gebracht und angewandt wurden. schon aus dieser ursache musz es bei der hergebrachten lesart lediglich bewenden.

Noch mehr, tit. 2, 3 u. 19, 3 findet sich ein solidus major von 3 drimisen[1] dem minor von zweien entgegengesetzt; hier wäre es rein unzulässig solidus mit denarius zu vertauschen, weil kein denarius von drei oder zwei drimisen, die selbst zwölf oder acht denare betragen, denkbar ist. ja, tit. 4, 8 wird ein furtum trium solidorum uno denario minus aufgeführt, wo die beifügung der geringeren münze über die richtigkeit der gröszeren vollends den zweifel wegräumt. gesetz und abschreiber unterscheiden da zwischen solidus und denarius, warum sollte anderwärts hundertmal dieser von jenem verdrängt worden sein?

Einer an sich so bedenklichen vermutung werden andere gründe kaum gehör verschaffen, vielmehr der ganze einfall, dem zu liebe sie aufgebracht worden ist, scheint noch haltloser.

trùt? Parz. 109, 19. war kom dîn rôter munt? 252, 27. war kam mein klarer wein? heldenb. 1590. 124ª. wa ist mein gute milch hinkommen? sch. u. ernst 1550. cap. 114. ach wo bleibt ihr theuren schwüre? Günther 277. wo bleibt dein letzter schwur? Gellert 3, 393. wo bleibt dein treues herz? 3, 394. ποῦ ἅλες; ποῦ τράπεζαι; Demosth. 19, 189. οἱ τοσοῦτοι δὲ ὅρκοι, οὓς ὤμοσας, καὶ τὰ δάκρυα ἐν ἀκαρεῖ οἴχεται. Lucian. dial. mer. 1. c' àit am bheil na mionnan mor', a Mhanuis? 'dh' fhagas far an dh' fhuaras.' Sean Dana 105ª. caite bheil do mhionna mora? fhagas iad in dealt an fheoir. append. 330.

* [ebd. s. 362—384.]

[1] drimisa ist der ahd. dem angelsächs. thrims und latein. tremissis entsprechende ausdruck.

Die lex soll unter nobilis nicht einen edlen, sondern den freien überhaupt verstehn, für den ein wergeld von 1440 schillingen zu hoch, von 1440 pfenningen hingegen angemessen erachtet wird.

387 Ich will hier dahingestellt sein lassen, ob die Sachsen, bevor sie den Franken unterlagen, freiheit und adel schon in zwei stände sonderten, oder ob sie es nicht thaten. es mag nur bemerkt werden, dasz eine beinahe nothwendige gleichung, wie zwischen dem freien und knecht den litus, so zwischen dem fürsten und freien den edeln anzunehmen hat: in den verhältnissen des adels spiegeln sich die der litenschaft vielfach ab, und umgedreht. das aber scheint ausgemacht, dasz das sächsische, unter Carl dem groszen abgefaszte volksrecht beide zwischenstufen des nobilis und litus anerkennt, dasz die oft angezogenen stellen bei Nithard, Rudolf und Widukind diese im neunten und zehnten jahrh. fortherschende vorstellung bekräftigen. das für Sachsen gegebene capitular von 785 (Pertz 3, 49) unterscheidet nobiles, ingenui, liti, servi, das von 797 (Pertz 3, 76) Saxones nobiliores, ingenui et liti. in diesen capitularien, in jenen äuszerungen der schriftsteller sieht hr. Schaumann ohne hinreichenden grund fränkische gewohnheit und einrichtung, er will nur die lex Saxonum gelten lassen. nun tit. 2, 4 derselben ist ausdrücklich der servus a nobili occisus dem a libero vel lito occisus gegenüber gesetzt, und sollte die lesart liberto für libero, obgleich keinen guten sinn darbietend, vorgerückt werden, so hebt die bestimmung tit. 4, 8 für das fredum beim diebstahl, wo nobilis, liber und litus geschieden sind, desgleichen in tit. 17, wo von einem liber sub tutela nobilis geredet wird, jedes bedenken. diese stellen lassen sich
388 weder als verderbte noch als fränkische einschaltungen ausmerzen, oder jeder erklärer dürfte mit dem ganzen inhalt des gesetzes seinen mutwillen treiben.

Nach dem anschlag der meisten volksrechte, namentlich der fränkischen und friesischen, beträgt das wergeld des litus die hälfte von dem des liber, und niemals steht es so niedrig, dasz es nur den zwölften theil des letztern ausgemacht hätte. wenn folglich 2, 3 verordnet ist: litus occisus CXX solidis componatur, mulcta vero vulnerum ejus sive mancationum per omnia duodecima parte minor quam nobilis, so kann dieser letzte ausdruck keinen bloszen liber meinen, wol aber stimmt der zwölffach erhöhte ansatz des litus gegenüber dem edlen zu der vorstellung, die man sich von dem zwischen beiden liegenden wergeld des freien zu bilden hat. wir sahen das gesetz zwei oder dreimal die stufen nobilis, liber, litus scheiden, wie wäre es möglich homicidia und vulnera nobilis auf den liber zu beziehen, für den die summen nach allen analogien nirgend passen? aus dem erhöhten wergelde des edlen das des freien sicher zu

folgern, hat seine schwierigkeit, da die verhältnisse vielfach schwanken, von dem litus zu dem liber aufzusteigen, ist weit zulässiger. wo aber die wergelder des nobilis und litus, wie in unserm fall, gegeben sind, darf mit groszer wahrscheinlichkeit das des freien nach beiden ermessen werden. kaum ein zweifel bleibt darüber, dasz unter den Sachsen der freie damals 240 sol. stand.

Allerdings ist die freiheit grund der übrigen stände, und 389
aus dem wergelde des freien das des edlen erhöht, das des litus erniedrigt worden. an solche basis halten sich auch die andern volksrechte, und es kann befremden, dasz das sächsische, gleich mit den worten de ictu nobilis anhebend, im ganzen ersten titel lauter buszen für edle setzt. nicht anders eröffnet den zweiten jener ausgehobene satz: qui nobilem occiderit, und die 2, 3 angegebene compositio liti wird ausdrücklich als zwölfter theil der compositio nobilis bezeichnet. auf den ersten blick scheint das wergeld des freien ganz übergangen.

Sagen dürfte man, dasz es als bekannt und unverrückt vorausgesetzt blieb, während vielleicht für das des edlen eine erhöhung eingetreten war, die jetzt öffentlich ausgesprochen werden sollte. ein friesischer nobilis stand nur anderthalbmal, ein thüringischer dreimal so hoch als ein liber, sechsmal höher gestellt war bei den Angelsachsen der mercische, solch eine sechsfache steigerung musz nach der lex Saxonum vermutet werden, wenn das wergeld des litus um die hälfte geringer als das des liber ist, 120 weisen auf 240, 240 auf 1440 sol.; die 240 waren längst eingeführt, der höhere anschlag für den nobilis sollte nunmehr bemerklich gemacht und auf alle buszen angewandt werden. auch in jenen beiden capitularien sind buszen, freilich keine wergelder, in abweichendem verhältnis bestimmt, 785 dem nobilis 60, dem ingenuus 30, dem litus 15 sol., 797 dem nobilis 12, dem ingenuus 5, dem litus 4, daneben dem nobilis 4, dem ingenuus 2 und litus 1 sol., ja im 390
volksrecht selbst wird ein fredum, verschieden vom wergeldansatz, dem nobilis auf 12, dem liber auf 6, dem litus auf 4 sol. gerechnet (wofür ich keine fränkische sitte in anspruch nehme). hier steht der edle nur doppelt so hoch oder $1^1/_6$mal höher als der freie, was, wenn ein schlusz auf die wergelder taugt, nachherige steigerung des nobilis und zugleich das jüngere alter der lex bezeugen würde. falls aber auch diese steigerung schon lange bestand, so ist möglich, dasz den abfasser der lex irgend ein anderer grund bewog, die einzelnen buszen nach ihrem höchsten satz aufzuführen, ohne dasz sich dadurch die eigentliche grundlage derselben, das wergeld der freien, abänderte.

Der erste titel berührt gar keine composition der freien so wenig als der liten. ich war jedoch auf den gedanken gerathen

(RA. 273. vgl. 289. 661. 676), bei der angabe des wergeldes,
wonach sich alle übrigen buszen zu richten haben, sei im ein-
gang des zweiten titels mit den worten: ruoda dicitur apud Saxo-
nes CXX sol. et in praemium CXX sol. dennoch eine solche
bestimmung enthalten. diese worte haben mit dem wergeld
des edlen an sich nichts weiter zu schaffen, dessen betrag zu
1440 sol. feststeht, wie aus den compositionen des ersten titels,
z. b. der des auges von 720, oder des daumens von 360 sol.
erhellt, da sich dieser glieder werth wie $^1/_2$ oder $^1/_4$ zu dem
des ganzen menschen verhält. die 120 sol. ruoda und 120 sol.
praemium treten also jenen 1440 nicht hinzu, sondern sind da-
391 von unabhängig. beide zusammen ergeben 240 sol., gerade den
gesuchten ertrag des freienwergelds, wie er zur verringerung
des litenwergelds in voller analogie steht und zu der sechs-
fachen erhöhung des edlenwergelds sich verhalten musz. nur
entspringt die frage, warum nicht einfach gesagt wurde: qui
liberum occiderit, CCXL sol. componat? eine antwort hierauf
könnte alle knoten lösen. mich dünkt, es kam weniger darauf
an, das bekannte auszusprechen, als eine hergebrachte termino-
logie des sächsichen rechts zu wahren, welche das verhältnis
der 1440 zu dem gangbaren wergeldstypus mit einem mal kund
gibt, und das verrathen die worte: dicitur apud Saxones, ein
ausdruck, der sonst im ganzen gesetz nicht wiederkehrt. hier
galt es einem technischen namen des wergelds, den die sächsi-
schen rechtsgelehrten im munde führen mochten, und die zer-
spaltung des gesammtbetrags von 240 sol. in zwei gleiche hälften
musz einen historischen grund gehabt haben. ich mutmasze
weiter. ruoda war der alte einfache satz des wergelds, zu
dem sich noch eine andere abgabe gesellte, die man praemium
(sächsisch lôngeld?) oder vielleicht interpraemium (nach der nicht
übeln lesart bei Tilius, vgl. interpretium) nannte. entweder war
dies praemium eine im laufe der zeit erfolgte wiederholung der
alten ruoda, oder die sonderung beider bezieht sich auf ihre
verschiedene anwendung, so dasz ruoda der eigentliche ersatz
für den todtschlag, das capitale, hingegen praemium das, was
auszerdem an den kläger entrichtet werden muste, bezeichnet.
392 beide namen und beträge waren aber so geläufig, dasz ihre
beziehung auf das normalwergeld des freien gar nicht ausge-
drückt zu werden brauchte, sie sollen blosz das verhältnis jener
sechsfachen steigerung entnehmen lassen, nicht erst festsetzen,
was längst festgesetzt war. wenn keins der andern volksrechte
solchergestalt zwischen zwei beträgen des wergelds unterschei-
det, so bricht vielleicht eine spur des altsächsischen brauchs in
dem unterschiede hervor, den, wie man weisz, der Sachsen-
spiegel zwischen wergeld und busze macht, obschon in jener
spätern zeit die busze als ein geringerer betrag weit unter dem
wergeld bleibt. wie dem sei, ganz vorzüglich zieht uns die

benennung ruoda an, die für sich betrachtet sehr klar ist, und nichts anders als virga aussagt; sie scheint einer uralten sinnlichen ermittelung des wergelds, als es noch nicht in münze veranschlagt, sondern in vieh oder getraide zu entrichten war, anzugehören. mit der ruthe wurde gemessen und eingehegt, noch heute erscheinen dabei oft duodecimalzahlen, wie wir sie in den compositionen der lex Saxonum fast überall walten sehn. die hergänge unseres alterthums sind selten noch anschaulich aufzuweisen, ich forsche gern allen spuren nach, die sie hinterlassen. meine oben s. 383. 384 schnöd abgelehnte mahnung an den waizenberg des Sachsenspiegels (RA. 675. 676) ist immer ganz triftig. warum mit dem tagelöhner unnöthige umstände gemacht werden, wäre schwer zu begreifen; es war die tradition eines uralten wergeldes, die sich zuletzt in diese unpraktische anwendung flüchtete. ruthe und zwölfzahl spielen dabei eine wesentliche rolle, wie bei der ruoda von 120 schillingen 393
der lex Saxonum. im Witzenmühlenrecht finde ich die weite eines zaunes vom andern so bestimmt, dasz er 9 stige ruthen, jede ruthe 16 fusz lang, entfernt liegen soll, d. h. wiederum 2880 fusz, die verdoppelung von 1440[1]. ruoda könnte schon im beginn des neunten jahrh. den Sachsen die blosze zahl 120, oder das grosze hundert ausgedrückt haben, wie Leo neulich wahrscheinlich gemacht hat, dasz im salischen gesetz die worte walt und thoal, welche auf galisch rand und rahmen ausdrücken, gerade dieselbe zahl 120 bezeichnen.

Wie deutet nun herr Schaumann unsere freilich dunkele stelle, von der aber allein licht über das ganze gesetz auszugehn vermag? ihm sind die 240 solidi ruoda und praemium zu 240 denaren geworden, die er auf 20 grosze schillinge berechnet, und zu den 1440 schillingen, d. h. ihm 1440 pfenningen = 180 kleinen schillingen, schlägt, welche 1680 pfenninge zusammen das wergeld des freien ausmachen, und dem fränkischen satz von 200 schillingen einigermaszen, nämlich nach Carls schlauer politik, blosz scheinbar gleichen sollen. wegen der ausdrücke ruoda und praemium wird auf die niedersächsische geschichte verwiesen, und alles dort ausgeführte stehe jetzt nur noch besser zu erweisen und zu vertreten. es wäre schade, und ist auch kaum möglich. dort sehen wir das capitular von 797 herbeigeholt, und was darin von districtio und wargida be- 394
stimmt ist, auf ruoda und praemium angewandt. billig hätte die überflüssige emendation von ruoda (wie alle handschriften einmütig lesen) in ruoga, rüge, das auf gut altsächsisch sogar wruoga oder wruog lauten müste, dem Heineccius und seiner zeit belassen werden sollen; wargida kann nicht wargilda (ein ganz falsches wort) bedeuten, sondern ist condemnatio, das go-

[1] weisth. 3, 233. wo man §. 13 lese: und wen he vor des immetuns dor stan geit.

thische vargitha. districtio und wargida, die entweder zusammenfallen, oder für welche beide den spruchthuenden landleuten (pagensibus) nur die summe von 12 sol. gebühr zu entrichten ist, haben mit den 240 sol. ruoda und praemium für die klagende partei nichts gemein. ich vermute, dasz das capitular die 12 sol. wieder von dem nobilis meint, dann hätte der ingenuus sogar blosz 5 sol. wargida zu zahlen gehabt. welche besondere vorstellung herr Sch. sich von der ruthe des Sachsensp. 3, 45 mache, die er ohne allen fug in ein masc. rude verwandelt (oben s. 383 u. sächsische gesch. s. 88), errathe ich nicht, da die in letzter stelle verheiszene spätere ausführung von mir wenigstens vergebens gesucht worden ist.

Wenn die echtheit unseres textes unangreifbar dasteht, so bleibt nichts weiter übrig als sich in geduld zu fassen, um ihn hinzunehmen wie er ist; die verständnisse können allmälig folgen, ich habe eine vermutung über ruoda und praemium aufgestellt, die gern besserer weicht. die alterthümer unseres münzwesens, worauf es bei erwägung des inhalts vorzüglich an-
395 kommt, liegen noch sehr im dunkel, so viel reiz ihnen gerade aus der schwierigkeit erwächst. das germanische wergeld war ursprünglich in vieh und getraide bestimmt und mit diesen ansätzen das volk vertraut; es scheinen manche zahlenverhältnisse von dem älteren maszstab auf den jüngeren, der ihn nachher zu vertreten hatte, übergegangen. duodecimal und decimalzahlen greifen in einander, doch mögen sie beide gleich früh angewandt worden sein. die uns von den Römern zugeführte münze entwand sich bald dem reinen pfund- und unzengewicht, und gestaltete sich in soliden und denaren, die auf schwankendem fusz zu dem pfund standen. so viel verschiedenheiten finden statt, dasz es im einzelnen sehr schwer zu ermitteln ist, ob der gehalt des solidus oder des denars abänderung erfuhr. je gröszer der vorrath an münze wurde, muste ihr werth fallen, die wergelder bedurften anhaltender erhöhung; umgekehrt nahm der reichthum an heerden ab, und der preis des viehes war im steigen. bei den roheren stämmen galt das vieh weniger, die münze mehr, bei den vorgeschrittenen das vieh mehr, die münze weniger. im salischen gesetz wird ein saugkalb zu 3 sol., ein jähriger stier zu 15 sol., ein zweijähriger zu 35 sol. angeschlagen; den Alamannen, die naiv ihr vieh gleich den menschen in drei classen sondern, galt ein optimus bos nur 5 drimisen ($1^2/_3$ sol.), ein medianus 4 drimisen ($1^1/_3$ sol.) und der minor sollte jedesmal geschätzt werden. das ripuarische gesetz rechnet
396 fürs wergeld den erwachsenen ochsen nur zu 2 sol., das sächsische unterscheidet zweierlei solidi, einen gröszern von drei, einen kleinern von zwei drimisen, dieser soll des einjährigen, jener des sechzehnmonatlichen ochsen werth haben. an einem wergeld von 1440 sol. = 1440 einjährigen ochsen wird nieders.

gesch. s. 85 überhaupt gezweifelt, ich sehe nicht, warum das
vieh unerschwinglicher gewesen sein soll, als die münze; konnten für den erschlagenen Ripuarier 100 alte ochsen (für den ingenuus in truste ihrer 600) gezahlt werden, so war in dem viehreicheren Sachsen das freienwergeld von 240 ochsen, die nach salischem maaszstab nicht die hälfte galten, und gleichviel zweijährigen, d. i. ausgewachsenen, ziemlich gerecht; jedes volk wird mit dem gezahlt haben, was ihm am bequemsten war, geld oder vieh. vermutlich aber bildeten unter den Sachsen 120 einjährige ochsen den alten, nachher verdoppelten satz. leider gewährt das friesische volksrecht, dessen preise so viel eigenthümliches darbieten, nirgends den des viehes.

Je tiefer man in das wesen aller compositionen eindringt, desto mehr überraschen ihre feinen genauen bezüge, zumal auf die verhältnisse der eideshelfer. zuweilen lassen sich die älteren geringeren beträge, die in einzelnen ausnahmen haften, erkennen; zuweilen gelingt es, noch kleinere nebengelder, die der eigentlichen composition angehängt wurden, von ihr abzulösen und sie in ihrer ersten gestalt zu erkennen.

In dem fortgange des mittelalters wuchs die verwirrung
des geldes und der compositionen dadurch, dasz aus dem pfund 397
oder der mark nur denare geprägt wurden, und die solide blosz als ideale münze dazwischen traten, das alte wergeld aber allmälich vor den überhand nehmenden strafen verschwand. blosz in gewissen gegenden und für einzelne fälle dauerten die wergelder. daher z. b. die im Sachsensp. 3, 45 noch aufgeführten im Schwabensp. (cap. 255 Wackern. 310 Laszb.) weggelassen, dagegen die im Sachsenspiegel angegebenen buszen, wiewol unvollständig aufgenommen sind; einer von den mehreren gründen, die für das höhere alter des Sachsensp. zeugen. wider vergleichung des späteren rechts mit dem alten ist an sich nichts einzuwenden, da einzelne gebräuche zähe durch lange jahrhunderte ziehen; nur scheint es mir gefährlich, die wergelder des eben angeführten artikels im Sachsensp. noch unmittelbar zu denen der lex Saxonum mit der forderung genauen einstimmens zu halten. wenn Eike von Repgow hier fürsten, edle und freie in busze und wergeld völlig gleichstellt, und blosz die beiden ersteren durch zahlung in geld, ohne dasz sich die beträge ändern, geehrt wissen will; so darf das die gründlichen standesunterschiede in dem 400 jahre älteren volksrecht nicht umstürzen. und nicht einmal stimmen die 18 pfund zu jenen behaupteten 1440 schillingen, da 18 pfund 360 schillinge = 4320 pfenninge, folglich das 3fache ertragen, denn es ist gezwungen, die 360 nach dem veränderten münzfusz auf 180 herabzubringen und dann jedem schilling nur 8 denare einzuräumen, da sich
die späte fortdauer jenes unterschieds zwischen kleinem und 398
groszem schilling mit nichts beweisen läszt. viel passender

dürfte der nennwerth von 360 sol. dem alten von 240 sol. an die seite gestellt werden. zwölfzahlen stecken hier allerwärts, es kann nicht fehlen durch irgend eine berechnung die zahl von 1440 oder 240 oder 360, wie man ihrer bedarf, herauszubringen. noch geringeren belang scheint endlich die magdeburgische verordnung vom j. 1276 haben zu können, in welcher ein wergeld von drei talenten, d. h. damals 6 marken, bestimmt wird, die ausdrücklich zu 44 schillingen geprägt werden sollen, was 132 schillinge = 1584 pfenninge ausmacht. es ist rein willkürlich von jeder mark 4 schillinge schlagschatz abzurechnen, um nur 128 schillinge anzusetzen, die freilich auf 1440 pfenninge leiten. ähnliche verordnungen würde eine uns abgehende sammlung für altdeutsches münzrecht noch andere nebeneinander stellen können, ohne dasz sich daraus irgend eine bestätigung der hier bestrittenen ansicht gewinnen liesze.

ZUR SYNTAX DER EIGENNAMEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 3. 1843. s. 134—139.

134 Notker, bei dem wir doch zuerst die ahd. prosa in natürlichem flusz antreffen, hat einen bemerkenswerthen schwung für die stellung des genitivs von eigennamen denen sich noch ein anderes nomen appositiv verbindet. er läszt dies voran gehen, dann das subst. von welchem der gen. abhängt folgen, und schlieszt mit dem eigennamen.

Ps. 50, 1 daz er mit Bersabê slief sînes berechnehtes chenûn Urîae (bei B. der frau seines knechts U.).

Bth. 3 pi des cheiseres zîten Zenonis.

Bth. 20 gagen sînes leidares hazze Cipriâni (odiis Cypriani delatoris).

Bth. 226 umbe des chuninges willen Aristei.

Bth. 226 ûzer des chuninges rîche Alcinoi.

Cap. 15 in des fliegenten gotes kewalt Cupidinis (in potentiam volitantis superi).

Cap. 37 erwegetiu fone des foreleisen secundedo Mercurii (praecedentis officio concussa).

[Cap. 40 mit tero bruodero baldi Castoris unde Pollucis.]

Cap. 46 legeta si zu sînero muoter minna Majae.

Die zusammengehörigen genitive werden durch das sie be-
135 herschende subst. getrennt*, doch geschieht es nicht nothwendig

* vgl. Cap. 11 wanda sî diu altesta tohter ist providentiae; 108 daz ûzer demo bluote ward Gorgonae.

oder allerwärts, z. b. ps. 33, 1 liest man rîche mînis fater Davîdis und nicht mînis fater rîche Davîdis. [Bth. 225 diu chenûn sînes bruoder Menelai.]

Dasz die pomphaft schlieszenden genitive in jenen belegen lauter fremde namen sind thut nichts zur sache, es hätte ebenwol heiszen dürfen pi des chuninges zîten Otacheres; ferner, glaube ich, wäre auch zulässig gewesen dem eigennamen die vordere, der apposition die hintere stelle zu verleihen, z. b. umbe Aristei willen des chuninges.* beides beweise ich aus dem ags. sprachgebrauch.

Boeth. cap. 19 hvät sint nu þäs vîsan goldsmides bân Velondes? wo sich die metrische übersetzung ausdrückt hvær sint nu þäs vîsan Velandes bân þäs goldsmides? der lat. text hat auch trennend ubi nunc fidelis ossa Fabricii iacent? was N. gerade nicht nachahmt, er setzt Bth. 100 wâr ist sâr nu daz krab des ketrûen Fabricii? statt des ketrûen grab Fabricii.[1] [hredcyninges hâm gesôhte eástan of Ongle Eormanrîces. exon. 319.] aber die ags. prosa liefert genug andere beispiele.

Kembles chartae [1, 115.] 2, 131 in usses dryhtnes naman hælendes Cristes.
[——— 1, 278 and väs Biornvulves rîce Mercna cyninges.
——— 1, 295 Edelmôdes lâfe aldormonnes.
——— 2, 58 on þäs hâlgan apostoles naman Andreas.
——— 2, 300 Ealdred Lifinges sunu þäs þegnes.
——— 4, 54 be Cnutes däge cinges.
——— 5, 253 be þäs kinges däge Adelstânes.]
Thorpes anal. 51 þurh Ädelrêdes hæse Myrcna cyninges (iussu Äthelredi Merciorum regis).
daselbst 84 on Ädelrêdes dagum kynges.
chronol. sax. 538 be Älfrêdes bêne Vestseaxne cyninges (prece A. W. regis).
[homil. 1, 330 u. ö. tô þäs heáhfäderes vununge Abrahames.
——— 420 tô þäs godes temple Martis.
——— 430 on þære vudevan legerstove Quiriace.
——— 434 sôhte þäs hâlgan sacerdes fêt Justines.
Marc. 6, 17 his brôder läfe Philippes.]

Aus dem altnordischen fällt mir die hergebrachte stellung von saga oder qvida zwischen die genitive ein, Olafs saga

* Otfr. III. 10, 10 Davîdes sun thes guaten. IV. 4, 43 Davîdes sun thes kuninges. fr. th. 13, 14 daz arfullit werde in im Esaiases foraspel quedantes. 23, 35 fona Abeles bluote des rehtkernin. ibid. untaz Zachariases bluot des Barachies sunes.

[1] oder Wielandes, wenn er darauf gekommen wäre wie Älfrêd in Fabricius faber zu sehen, was auf den berühmten Veland leitete; auch fidelis ist passend mit vîsan vertauscht.

Tryggvasonar, Sigurđar qviđa Fâfnis bana, Brynhildar qviđa Buđla dottur, Helga qviđa Hundîngs bana u. s. w. diese ags. und altn. stellen versichern uns dasz auch Notkers weise unnachgeahmt war. freilich läszt sich aus Ulfilas keine ähnliche structur beibringen, dem sein text dazu keinen anlasz gewährte; es war natürlich diesem folgend zu sagen in dagam Hêrôdis þiudanis Luc. 1, 5[1]; gibid imma fráuja stôl Daveidis attins is
136 Luc. 1, 32; ungothisch würde aber ein in Herôdis dagam þiudanis, Daveidis stôl attins is, oder in þiudanis dagam Herôdis nicht gewesen sein. auch versteht es sich dasz die trennung der zusammengehörigen wörter nicht auf den fall des genitivs einzuschränken ist, z. b. der acc. durch das verbum getrennt werden kann; N. Bth. 56 heiszt es alsô Gregôrius Johannem zêh constantinopolitanum.

Aus der mhd. [und mnld.] sprache gehört nun ganz hierher die neigung von den eigennamen oder appellativen der fürsten und edeln die apposition ihres landbesitzes durch ein andres wort oder mehrere zu trennen. dieser besitz wird aber nicht mit dem genitiv, sondern den präpositionen von oder ûz bezeichnet.

Parz. [30, 13 des küneges man von Azagouc.]
—— 45, 11 ûz der küngîn lant von Zazamanc.
—— [155, 13 gap Ithêrs tôt von Gaheviez.
—— 317, 10 der küngîn sun von Zazamanc.
—— 811, 15 Gahmurets sun von Zazamanc.]
Lanz. 4418 in des küneges lande von Maroc.
—— 5066 ze des herzogen hûse von dem wîzen sê.
Walth. 21, 1 des fürsten milte ûz Ôsterrîche.
—— 85, 10 der den werden fürsten habe erslagen von Kölne.
Wigal. 8063 eins vil edeln fürsten tôt von Merân.
Ulr. frauend. 92, 27 mit hurte er an den grâven quam von Tyrol.
MS. 2, 152[b] waz mac diu küneginne wol jehen von Ungerlant?
—— 2, 132[a] danne der edele krône trage ûz Beheimlant.
Amgb. 4[b] ich bin des grâven künfte vrô von Ôsterberc.
—— des vürsten tôt ûz Beigerlant.
Wartb. Simr. 1 (MS. 2, 1[a]) in des edeln fürsten dôn von Dürengen lant.
[—— 1 (MS. 2, 1[a]) des fürsten tugent ûz Ôsterrîch.
—— 4 (MS. 2, 1[b]) ich bin des kempfe ûz Ôsterrîch.
—— 25 sô man dem edelen sîn gezelt von Dürengen lant sluoc bî daz wazzer.
—— 134 des edelen ritterschaft von Henneberc.
MS. 1, 154[a] mîn meister klaget so sêre von der Vogelweide.]
—— 2, 210[b] des küneges kint ûz Ungerlant.

[1] ebenso T. 2, 1. 8, 1 in tagon Herodes des cuninges nach dem lat. in diebus Herodis regis.

Ben. [360 er ist Hildeboldes swester sun von Pernriute.]
—— 440 in des hant von Riuwental warf diu magt ir bal.
—— 454 warf ich den bal in des hant von Riuwental.
Suchenwirt 18, 295 der des küniges banier truoc von Frankrîche.
[Serv. 1, 3236 doer der gravinnen bede van Loen.
Nib. 956, 2 Sîfrides helde von Niblunge lant.
—— 1808, 3 sîns hêrren ingesinde von Burgonden lant.
Wh. 440, 15 des küneges vane von Tandarnas.
Trist. 8733 des küneges marschalc von Irlant.
Wigam. 3696 des küniges wartman von Rerat.
—— 4327. 5359 des küniges tohter von Rerat.
Rudolf Wh. (MSH. 4, 868b) meister Gotfrides kunst von Strâzburc.
Dietr. u. ges. 1004 des kuniges ritter ûz Ungerlant.
Sigenôt 1 daz her Dietrich nie mait von Bern.
Bert. v. Holle (Hpt. 1, 77) de der coning troch von Ungerlant.
—— (Hpt. 1, 83) von Holle heiz ich Bertolt.
Mai 174, 17 nâch dem bischove wart gesant von Anderwîle.
MSH. 3, 170b grâbe Heinrich der ist gekleit von Holtseten in daz lob.
Helbl. 4, 203 an des herzogen gebiet von Beiern.
Heinr. Trist. 6584 diu starb in sîner minne Tristandes.
Lohengr. 3821 bischof Wîprecht er het besant von Lütich.
—— 6038 nâch des rât von Kriechenlant.
Renner 1225 swer meister Cuonrâten hât gesehen von Wirzburc.
—— 1284 mit den drîn künegen ich daz erziuge von Kolne.
Appenz. kr. 156 wie es dem schenken wär gangen von Landegg.
Altsw. 21, 3 des königs sal von Frankenrîch.
Karel 1, 190 sconinx amie van Vrankerike.
—— 1, 1202 van sher Jans vaert van Mes.
Lanc. 19, 953 des keysers volc van Almanie.
—— 27, 124 van Lanceloets halven van Lac.
—— 31, 259 op heren Lanceloets scilt van Lac.
Kausler 1, 203 des hertoghen dochter van Sassan lant.
—— 1, 5064 grave Boudins wijf van Henegauwe.
—— 1, 5179 ende trike up sinen broeder verwarf van Ingelant.
Maerl. 3, XIII verstaet dat Jacob moet van Maerlant rusten terre stede.
—— 3, 17 hoe si den rike an gingen striden van Rome.]*

* ebenso Hel. 2, 18 thie kesar tharod fon Rumuburg. 2, 20 thuru thes kesures thanc fan Rumuburg. 156, 14 iro herron bodo fan Rumuburg. Sæm. 133 Ölrûn Kiârs dôttir af Vallandi. Vilk. ed. Cav. 80 konung Nidungs dotter af Jutland. ib. Didrik konung Thetmarsson af Bern.

Beiderlei nachsetzung, die des genitivs wie des örtlichen begriffs, behalten auch die chronisten und urkunden des 13n 14n 15n jh. bei.

137 Fritz Closener s. 20 Cunrat grave Cunrates son von Hessen.
—— [55 Karle des kuniges sun von Behem.]
—— 59 des bischofes gesinde von Triere.
—— 61 an sant Thumons dag von Kantelberg.]
—— 72 durch bete willen Johannes Twingers.
—— 73 in sante Johannes cappele baptisten.
Königshofen s. 283 des küniges tohter von Ungern.
—— 334 herzog Leopoldes tohter von Österrich.
Lindenblatt s. 198 des koniges boten von Bohemen.
—— 203 des koniges vater von Polan.
Johann von Guben zitt. jahrb. 6, 1 by des geczyten von der Lipen. [vgl. ib. die anm.]
—— 6, 7 dez son von der Lipen.
—— 8, 18 von dez volg von Michilsberg.
Homeyers Ssp. 1, 25 Scrapen kind von Jersleve.
—— Heidolves kindere von Wininge.
[—— richtst. s. 83 des wunderliken hern Janes kinder van Boek.]
Schöpflin no. 768 (a. 1290) mit mînes herren hant von Phirt, graven Diebaldes.
Günther 3, 531 (a. 1371) uf sente Andreas abent des heilgen aposteln.
—— 3, 281 (a. 1342) vor sente Margareten dage der heilgen juncfrawen.
—— 3, 526 (a. 1371) uf sente Marcus dag des heiligen ewangelisten.
—— 3, 528 (a. 1371) uf sente Vitus und Modestus dag der heiligen merteler.
Höfers deutsche urk. s. 15 (a. 1261) na sente Mathies dage des apostelin.
—— s. 17 (a. 1251) unser vrowen dage der laszire (lateren).
—— s. 29 (a. 1275) an unser vrouwen avende der lafsir.
—— s. 59 (a. 1300) an sente Andreses dage des apostels.
—— s. 284 in sente Johanneses daghe baptisten.
Rugian. landbrauch tit. 184 von des bischofs gerichte van Roschilde.
Pupikofer no. 14 (a. 1282) das hain wir an hern Eberharten gesetzet von Stufenegge.
138 —— no. 18 (a. 1285) an hern Ruadolfes stat von Sulzberch.
—— no. 18 (a. 1285) in maister Hainrichs hof des chusters von Costenze.

Pupikofer no. 14 (a. 1282) ze unser vrowe tult der jungern.
Wigands archiv 2, 18 to Johannes hus Kyneken.
——— 2, 20 (a. 1361) to Johannes hus van Lone.
Kindlinger 2, 201 [= weisth. 2, 211] dragen in mins herren sal van Colne.
weisth. [1, 411 der herschaft lute von Lare.
——— 1, 668 Werners sun des Swâbes.]
——— 1, 674 alle frige nutze eines appetes sint von Ebersheimmunster.
Mindener urk. no. 20 (a. 1308) twischen Gerwiges hus van Meitsen unde Ernestes hus des pipers.
——— no. 28 (a. 1320) Diderikes wif des wevers.
Detmar 1, 31 koninghes Lodewighes sone van Vrankriken.
[——— 1, 98 do wan Otterberghe greven Bernarde af van der Welpe.
——— 1, 124 des heren sone van der Lippe.
——— 1, 130 nam koningh Wilhelm hertoghen Otten dochter van Brunswic.
——— 1, 130 Conrad des keisers sone Vrederikes.
——— 1, 134 des koninghes broder van Engheland.
——— 1, 142 wart deme marcgreven antwordet van Brandenborch.
——— 1, 142 gheboren van hertoghen Albertes dochter van Sassen.
——— 1, 143 koning Lodewighes broder van Vrancriken.
——— 1, 150 marcgreven Otten suster mit deme pyle.
——— 1, 164 sunte Thomas avende des apostel.
——— 1, 184 koning Erikes dochter van Norweghen.
——— 1, 184 Agnes greven Gherdes wif van Holsten.
——— 1, 197 hertoghen Rodolves suster van Sassen.
——— 1, 210 vor unser vrowen avende der lateren.
——— 1, 217 hertoghen Albertes sone van Brunswic.
——— 1, 250 Otten des koninghes broder van Denemarken Woldemeres.
——— 1, 253 des koninghes marschalk van Denemarken.
——— 1, 267 weder eren adeldom der vursten (wider der f. adel).
——— 1, 270 bi sunte Johannis daghe baptisten.
——— 1, 272 reden in syne slote des van Mekelenborch.
——— 1, 334 de des koninges dochter hadde van Ungeren.
——— 1, 344 in des hertogen lant van Pomeren.
——— 1, 415 marcgreven Otten lude mit dem pyle.
——— 1, 416 heren Otten broder van Plone.
——— 1, 416 hern Hermannes broder Ryben.
——— 2, 93 dit is des koninghes hovet van Polen.
——— 2, 181 des hertighen begher van Holsten.
——— 2, 294 by sunte Johannes daghe baptisten.

Limb. chr. (ed. 1720) s. 47 um s. Johans mess baptistae.
——— 99 in des herzogen land von Jülich.
MB. 27, 76 (a. 1301) in herrn Rugers hant von Kadoltstorf.
Matth. v. Kemnat s. 119 in des Samuels hus des juden.
Amiet reg. Fraubrunn. no. 74 (a. 1304) mit minre vrouwen willen von Kiburch und mit mins herren willen von Torberch.
——— no. 293 (a. 1391) nebent Wielantz hus des schuomachers.
Schreiber freib. urk. 1, 117 (a. 1291) nebent hern Johanses hus Ederlins.
Arnsb. urk. no. 350 der frauwin lantsidele fon deme throne (sanctimoniales de throno).
——— no. 655 of Hermannis fordern huse von Hohungen.
——— no. 666 in unsir vrauwin ere Marien.
——— no. 778 in hern Hermans hob von Olmene.
Repkos chronik 27[c] de selue herzoge hadde des konincz dogter van Lambarden Desiderii.
——— 33[a] bi des gûden bischofes ziden sente Odelriges.
——— 47[d] in den seluen ziden wart greue Herman erslagen van Winzenbûrg.
——— 48[c] mit des bischof Wichmans helpe van Madebûrg.
——— 50[a] dat erhûf he an er gûnprechtz sûster kinderen uan Alsleue.
mon. Zoll. 3, 8 (a. 1333) elliu unsers vorbenanten herren chint graf Fridriches.
——— 3, 9 (a. 1333) der edeln unser lieben mueterlin frawen Margarethen.
——— 3, 12 (a. 1333) umb Herman den jungen gekauft haben von Tanne.
——— 3, 20 (a. 1334) an sande Peters und Pauls tage der heiligen zwelfpoten.
——— 3, 40 (a. 1337) in unsers lieben swagers und pruders burchgraven Johans hant des vorgenanten.
Jonckbloet 3, 628 (a. 1363) des marcgraven menestrelen van Baden.
——— 3, 629 (a. 1363) des meysters vedelaers van Pruyssen.
——— 3, 629 (a. 1363) des marcgraven pypers van Baden.
——— 3, 640 (a. 1368) des graven pipers van den Berghe.
——— 3, 641 (a. 1368) des hertogen menestrele van Beyeren.
——— 3, 644 (a. 1369) des joncheren pipers van Nassouwen.
——— 3, 644 (a. 1369) des heren menestrele van Valkensteine.
Gaupp stadtr. 1, 116 nach der reht von Kolmer.
Böhmer cod. dipl. Moenofr. 508 (a. 1330) an sente Thomas abinde des apostelin.

Böhmer cod. dipl. Moenofr. 517 (a. 1332) nach sente Mathies tage des apostolen.
——— 521 (a. 1333) sider sines vader seligen tode hern Cunrades.
mitth. d. thür.-sächs. ver. 3, 4, 74 hat gigangen vor Henczen kamern von Hopplingerade.
Megenberg 218, 20 tuont wider Samuelis lêr des weissagen.
——— 284, 17 vor unsers herren gepurt Jesu Christi.
spiegel d. leute 3 besich ob das deines sunes rok si Josephes.
——— 11 legten in in seines vater grap Isaac u. seines enes Abrahames.
Roth pred. s. 48 die lut die in der stat waren ze Gabaon.
——— s. 51 unseres herren diemuot des heiligen xpes.
Grieshaber pred. 1, 7 durch des wissagen munt Ezechiels.
——— 1, 20. 29 durch des wissagen munt herren Davides.
——— 1, 59. 107. 159 durch des wissagen munt Isaias.
——— 1, 82 durch des wissagen munt Johels.
——— 1, 86 des kunges knet Amalechs.
——— 2, 85 in des kuniges her von Assirige.
——— vaterländisches s. 271 sancte Johannes bruder ewangelisten.
Leyser pred. 84, 9 ich sten in des keisers gerichte von Rome.
Pfeiffer mystiker 1, 41, 25 des keisers swester Octaviâni von Rôme.
——— 1, 66, 33 ·dô daz der keiser vernam Dyocleciânus.
——— 1, 152, 3 wir begên hûte des grôzen heiligen tac sante Kyliâns.
——— 1, 163, 24 Eufemias sun von Rôme.
——— 1, 189, 14 durch Hêrôdiânam sînes bruder wîp Phylippes.
——— 2, 448, 25 meister Eckehartes tohter von Strâzburc.
Keisersberg brosaml. 52[c] Joseph gefiel der frauwen wol Pharaonis.
Stadens reise s. 112 des königs schiffe von Hispanien.
Dullers beitr. s. 128 (a. 1550) des rentmeisters son von Elffeldt.
schimpf u. ernst 1555 cap. 222 des königs hengst von Hispania.
Simpl. ed. Kell. s. 277 hoho, dis ist des cammandanten kalb zu Hanau.]

und so in unzähllichen andern fällen. namentlich werden auch die präpositionalen willen und wegen auf solche weise zwischengeschoben.

Detmar 1, 27 durch siner zuster willen Ghertrud markgrefhinnen.
[——— 1, 376 van coninges wegene van Francrike.
——— 2, 98 van rades wegen des bischopes van Hildensem.
——— 2, 181 umme dotslachtinghe willen der Vresen.

Detmar 2, 210 umme des koninghes willen van Polen.
——— 2, 340 van des landes weghen to Hessen.]
Kindlinger 3, 470 (a. 1367) umb bede willen des vorg. mins heren.
——— 3, 471 (a. 1368) umme bede willen vrauwen Richarden.
Schreiber freib. urk. no. 52 (a. 1296) von der wegen von Freiburg.
weisth. 1, 503 (a. 1338) von mins herren wegen von Hanauwe.
——— von eins fauts wegen zu Münzenberg.
Dahls Lorsch s. 38 (a. 1300) von des stiftes wegen zu Lorse.
——— 63 (a. 1423) von des bischofs wegen zu Mainz.
Kindlinger 3, 377 (a. 1339) van Gerlages wegen van Beveren.
Duelli misc. 2, 242 von graf Conrads wegen von Helfenstein.
[Kantzow 2, 15 um furcht willen der Türken.
Pfeiffer myst. 1, 137, 19 durch sînes heiligen mertelers willen sancti Albâni.]

139 Einigemal auch ohne dasz orts- oder eigennamen im spiel sind, z. b. Kantzow 2, 430 umb tiefe willen des sehes; Hanselmann no. 116 (a. 1350) durch heiles willen siner sele; [Detmar 1, 54 dorch sunde willen des volkes; 1, 58 dor not willen sines landes; 1, 135 dorch hette willen der tyd; 1, 181 dor hette willen des landes; 1, 220 dor bede willen der vorsten; 1, 393 dorch gunst willen des keysers; 1, 441 van beveles weghen des paveses; 2, 285 umme beterynge willen des depes; 2, 295 umme armodes willen des stichtes; 2, 300 umme bede willen des rades; Ludolf v. Suchen s. 63 dorch sunde willen der lude; Seb. Frank zeitbuch 220^b von sippschaft wegen des geblüts; Hätzl s. LXIX von lieb wegen irer herren.] die ortsbestimmung liesze sich leicht in ein adj. oder appellativ verwandeln, von des Helfensteiners wegen grafen Conrades. am kühnsten scheint die construction, wenn der blosze artikel elliptisch vorausgeht, in des hant von Riuwental = in die hand des (herren) von Riuwental; von der wegen von Friburg = wegen der (herren oder leute) von Friburg. Ernestes hus des pipers, Diderikes wif des wevers gleicht, wenn man den eigennamen in die letzte stelle rückt, des pipers hus Ernestes, des wevers wif Diderikes, völlig der notkerschen weise, von welcher ich ausgieng. unsere heutige sprache hat diese, wie gezeigt worden ist, altdeutsche freiheit fahren lassen und sich um einen nachdrücklichen schlusz des satzes gebracht.*

* vgl. Kosegarten in Höfers zschr. f. d. wissensch. d. sprache 1, 353—358.

MANNSNAMEN AUF -CHARI, -HARI, -AR.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 3. 1843. s. 139—151.

Ich will zeigen dasz die altfränkisch mit chari, goth. mit 139
hari, ahd. mit hari heri, ags. mit here, altn. mit ar zusammengesetzten eigennamen dieselben sind. ein verzeichnis musz vorangehen.

Dem griech. K, lat. C hat nach dem gesetz der lautverschiebung deutsches CH zu entsprechen, wie dem T die aspiration entspricht, dem P PH entsprechen sollte. da aber die goth. mundart CH in H und PH in F milderte, während sie richtig TH behielt, so ist auch ahd. dieses H und F geblieben, nicht wie es sollte G und B eingetreten, obgleich für goth. TH richtiges D sich einfand. diese störung näher auseinanderzusetzen gehört nicht hierher; es sei blosz bemerkt dasz in den ersten jahrhunderten, wie die schreibung deutscher namen bei Römern lehrt, das organische CH gegolten haben musz und dasz es sich auch in eigennamen, vorzüglich altfränkischen, bewahrte.

Hiernach ist das altfränk. Charibert = ahd. Heriperht, folglich die umstellung Bertachari = ahd. Perhtheri, und so sind alle namen auf -chari zu fassen, deren ich folgende sammle. 140
Audcharius Mabillon no. 14 (a. 690). Ôtachar trad. patav. no. 36 (a. 899). [Oatochar MB. 9, 10 (a. 769.)] Aunacharius Greg. turon. mir. Mart. 4, 13. concil. paris. IV (a. 573). concil. autisiod. (a. 578). concil. matisconense 2 (a. 585). Baldacharius. Paldachar trad. patav. no. 20 (a. 818—38). Baudacharius Marini no. 76 (sec. 7). acta Ben. sec. 2 s. 165. Beracharius Mabillon no. 23 (a. 696). Bernachar Schannat no. 79. Bertacharius Blatcharius Mabillon no. 26 (a. 706). 27 (a. 709). Kopp tachygr. 1, 377. Clotachari Mabillon no. 8 (a. 671). Chlodocharius id. no. 28. 31 (a. 710. 716). Chrôtcharius Mabillon no. 15 (a. 691). Hrôdachar Schannat no. 8. Eburachar, Ebrachar. Erachar Schannat no. 222.* [Araharius Amm. Marc. Gumoharius id.] Guntracharius (l. Gunthacharius) Marini no. 76. Cundacchar trad. patav. no. 14 (a. 788). Gundacchar ibid. no. 34 (a. 788). Helisachar Kopp tachygr. 1, 432. Lacomblet no. 17. MB. 28ª, 10 (a. 814). 31, 42 (a. 817). Imnacharius Marini no. 76 (sec. 7). [Greg. tur. 4, 13.] Leubacharius conc. paris. 2 (a. 555). conc. aurel. 1 (a. 511). Magnecharius Mabillon no. 24 (a. 697). Ragnacharius Sindachar trad. fuld. s. 525. Theudacharius Marini no. 114. Theodachar. Warnacharius Marini no. 64 (a. 653).

* merkw. das ahd. adj. êrachar, antelucanus. Graff 1, 437.

convent. clipiacens. (a. 659). Wiliacharius Greg. tur. mir. Mart. 1, 23. 3, 13. Wolfachar meistentheils zeigen diese alten namenbildungen vor dem ch ein a, nur Audcharius, Blatcharius, Crôtcharius nicht.

Chari gestaltet sich, zumal bei lateinschreibenden, gern in cari (wie Catti für Chatti), die form acer oder accar für achar darf also nicht befremden. Ôdacar Schannat no. 49. Ôdaccar Lacombl. no. 65 (a. 855). Ôtacar trad. fuld. 603. 605. Chlothacarius Marini no. 59 (a. 627). Eburacar Schannat no. 78. Gundacar trad. fuld. 603. 605. Hildicar Schannat no. 196. Hruadacar trad. fuld. 603. Sindacar trad. fuld. 603. 605. Snellacar trad. fuld. 603. Theotacar, Thiotacar Schannat no. 380. 385.

Hari oder umgelautet heri ist die gemeinahd. form, und
gewöhnlich schon das a vor dem h ausgestoszen. Alpheri im
Waltharius. Ansheri. Ascheri. Baldheri Schannat no. 448. Pald-
heri trad. pat. s. 35. Berhtheri, Bertheri. Bernheri, Blatharius
polypt. Irmin. 88^a. Dietheri. Theotheri trad. fuld. 603. Egis-
141 heri Schannat no. 354. Einheri Schannat no. 200. Engilheri
trad. pat. s. 69. Erpheri, Erpharius. Fastheri. Frumiheri Schannat no. 469. Fruotheri tr. lauresh. Gamalheri tr. lauresh. 3179. Gewinahari Ried no. 20 (a. 819). Giselheri tr. pat. 55. Gôzheri, Kôzheri trad. pat. 55. 65. Grîmheri tr. pat. 55. Gundheri Ried no. 41 (a. 849). patav. s. 24. 69. Cundhari tr. patav. s. 12. Hracheri Schannat 200. Lantheri tr. fuld. 609. Liutheri Mahtheri Ried no. 43. 87 (a. 852. 901). Meginheri Ried no. 21 (a. 821) tr. patav. s. 22. fuld. 615. Muotheri Schannat 471. Mootheri no. 429. Nandheri Schannat no. 290. 302. Nandharius tr. fuld. 608. Ofthere Neugart no. 273 (a. 837). Ônheri tr. fuld. 2, 49 (ad Ônheres fontem). Ôtheri tr. fuld. 613. Ortheri tr. fuld. 605. Schannat no. 393. Râtheri tr. patav. s. 7. 15. 25. Reginheri Schannat no. 347. Rîhheri tr. patav. s. 5. Stilliheri Schannat 313. Sundarhari Schannat 340. Sundarheri tr. pat. 48. 59. Suâbheri Neugart no. 145. Suuefheri Schannat no. 72. Waltheri häufig. Weifharius Neugart no. 213 (a. 822). Werinheri Ried no. 71. 88 (a. 889. 901). Willeharius Pertz 1, 6^b. Wintheri tr. pat. s. 91. Wolfharius trad. fuld. 609. Wonatheri, Wonadheri, Wunatheri tr. fuld. 1, 44. 59. 127. 2, 16. Schannat 203. 205. Wunnaheri. Wurmhari Neugart no. 59 (a. 774). Wurmheri Goldast tom. 2. no. 94. noch einige andere hat Graff 4, 986. im latein wird nicht selten das H unterdrückt und geschrieben Bertarius, Guntarius, Reginarius, Waltarius, Wilarius für Bertharius, Guntharius, Reginharius, Waltharius, Wilharius.

Beispiele des ags. here in eigennamen. Älfhere Kemble 2, 330. Äschere Beov. 2647. Ealhere Kemble 1, 197. Folchere Kemble 1, 36. Gislhere cod. exon. 326, 4. Guđhere 322, 20. Ohthere. Ôshere Kemble 1, 289. Rædhere. Rondhere. Sighere. Sceafthere cod. exon. 320, 20. Scefthere Kemble 1, 39. Sig-

here, bei Beda 3, 30 noch Sigheri. Valdheri Beda 4, 11. Vulfhere cod. exon. 325, 29. Vulfheri Beda 3, 30. Vynhere Kemble 1, 172. Vyrmhere cod. exon. 325, 29.

Für die goth. form können wir nichts aus Ulfilas schöpfen, doch eine der urkunden bietet Auftahari oder Ufitahari. man darf also mit ziemlicher sicherheit ein Aunaharis, Baírhtaharis, 142
Gunthaharis, Raginaharis, Thiudaharis, Viljaharis, [Valisaharis Belisarius. Jorn. u. d. Geten p. 57. (kl. schr. 3, 232)] vermuten. der griechisch schreibende Procop konnte das H in der Mitte nicht bezeichnen, sein Ῥάγναρις (b. goth. 4, 34), Λεύδερις führen auf Ragnaharis, Liudaharis; doch sein Βανδαλάριος auf Vandalareis und gehört gar nicht in unsere reihen. wol aber Winitharius bei Jornandes cap. 48, Araharius der name eines quadischen mannes, Frumarius (= Frumiheri) der eines suevischen königs. auch die lex Burgund. schreibt Gundaharius, Gislaharius.

Die meiste abkürzung gegenüber den viersilbigen fünfsilbigen goth. und fränk. namen dieser zusammensetzung haben die altnordischen erfahren; sie sind gleich den nhd. Günther, Walther oder Walter, Werner zweisilbig geworden.[1] in den Nib. erwächst Volkêr aus Folcheri.

Im latein geht das anlautende H bei der zusammensetzung nicht verloren (exhortor, exhaustus, perhibeo, obhaereo), der Grieche aber entsagt ihm und macht aus ἁλωτός, αἷμα, ἕρπω, ἵστημι αἰχμάλωτος, δίαιμος, περιέρπω, ἐνίστημι, aus αἱρέω ἐξαιρέω, nur nach ἀπό, ἐπί, κατά, μετά läszt er die aspiration haften und ἀφ, ἐφ, καθ, μεθ bewürken, αἱρέω ἀφαιρέω, ἐφαιρέω, μεθαιρέω, εὕδω καθεύδω. wenn in irgend einer deutschen sprache gefühl für das behalten oder weglassen des H zu suchen ist, so wäre es die altnordische. zwar finde ich nicht dasz aus athuga, ûthall ein ađuga, ûđall werde, wenigstens drückt die schrift dergleichen nicht aus, und in den meisten zusammensetzungen bleibt das H, selbst in eigennamen, vanheill, einherjar, Arnhöfđi, Alfhildr, Grîmhildr, Lýngheiđr, fôthvatr. ausnahmen sind aber beachtenswerth. einardr pervicax entspricht dem ahd. einherti, steht also für einhardr; ebenso lîkami (ahd. lîhhamo) für lîkhami. aus dem ahd. eigennamen Nidhad (Neugart no. 74 a. 779. 268 a. 835), ags. Niđhad (cod. exon. 377, 17) ist altn. Niđuđr (Sæm. 133) statt Nidhadr geworden, und Saxo gramm. schreibt Grimilda, Regnilda für Grimhilda, Regnhilda. den einleuchtendsten beleg sollen mir aber unsere hier verhandelten eigennamen 143
hergeben, die sämmtlich das H auswerfen und es bereits in früher zeit gethan haben müssen, als der umlaut von her noch unentwickelt war und har = goth. haris gesagt wurde. es sind hauptsächlich folgende. Agnar, Alfar, Dômar, Einar, Framar,

[1] Sigotachar bei Schannat no. 79 halte ich für ein doppeltes compositum; mit Sigotac (sächs. Sigedag) verband sich nochmals heri, also goth. Sigudagaharis.

Garđar, Giafar, Grîmar, Gunnar, Hrôar, Hreiđar, Ìvar, Ônar, Ormar, Ôttar, Ragnar, Sigar, Steinar, Ulfar, Valđar, Vikar, Yngvar; lauter composita, die sich nach dem entwickelten verhältnis leicht in die übrigen dialecte übersetzen lassen, z. b. Agnar in ein fränk. Aganachari, goth. Aganaharis, ahd. Aganheri; Alfar in ein goth. Albaharis, ahd. Alpheri, ags. Älfhere; Dômar in ein ahd. Tuomheri u. s. w.* zu den vorhin angeführten latinisierten Guntarius, Frumarius stimmt also die nord. form und man könnte sich einbilden dasz sie geradezu aus ihnen entsprungen sei. nachtheilig scheint die vermischung mit dem organisch abgeleiteten, unzusammengesetzten -ar in hamar (ahd. hamar); doch von der ableitung -ari (dômari, skapari, gramm. 2, 128) bleiben sie durch den abgang des i gesondert, während nhd. Werner, Walter sowol mit donner, hammer als mit richter, schöpfer gemischt sind. merkwürdig ist mir neben Einar (= ahd. Einheri) der pl. einherjar (μονομάχοι).

Die gewonnene übersicht wird nicht zweifeln lassen dasz Chlothachari Chlothar Lothar und Luther der nämliche name ist. gleich nothwendig stehen nebeneinander Baldachari und Baldhere;[1] Gundachari Gundacar Gunthere Gunnar; Ragnachari Reinheri Ragnar; Warnachari Werinheri Wernhere; Theodachari Dietheri; Wiliachari Wiliheri; Magnachari Meginheri Meiner; Crîmheri Grîmar; Wolfachari Wolfheri Vylfhere Ulfar; Wurumhari Vyrmhere Ormar. da aber eigennamen überhaupt ihren besondern lauf halten und das masz der andern wörter nicht an sie gelegt werden darf, so erklärt es sich warum an gleichem ort und gleicher zeit zuweilen ältere und neuere formen zusammen gelten. Graff 4, 219 schlieszt ganz übereilt dasz in urkunden des 9n—11n jh. Gundachar nicht für Gundahari ge-
144 nommen werden könne, seine annahme Gund-achar ist unstatthaft. noch im 13n jh. reimen unsere dichter Gundacker : wacker; man dachte freilich nicht mehr an die identität des namens mit dem gangbaren Günther. wie sich heutzutage einer Otto, der andere Otte nennt, darf auch in einer urkunde des neunten jh. ein Guntachari neben Guntheri stehen.

An diese betrachtungen der form schliesze ich einige über die bedeutung. wenn das goth. harjis (so schreibt Ulf. bekanntlich für haris), ahd. heri, ags. here in der composition enthalten sind, so kann ihnen ursprünglich nicht der sinn von exercitus, agmen beigewohnt haben; ich vermute dasz sie blosz miles ausdrückten, was eine ahd. glosse (Graff 4, 983) [und einheri einkämpfer**] zu bestätigen scheint. in jedem der auf-

* Vîđar = Wîtheri; Lofar Sæm. 3[a. b] = Lobaheri Graff 4, 986, Giafar b. Saxo Gevarus = Gebaheri, Fialar = Filheri, Sigar = ags. Sigehere.

[1] woraus zugleich folgt dasz der nord. gott Baldr dem ahd. namen Paltar entspricht; Paltheri fordert ein altn. Baldar.

** vgl. êrachari früh auf seiend. warum nicht êracheri? und wie vom adv. êr? doch setzt êriro airiza den pos. adj. voraus.

geführten namen ist der begriff eines einzelnen kriegers oder helden enthalten, und der erste theil des compositums liefert dazu die nähere bestimmung. dieser erste theil ist zuweilen ein adjectiv (einheri, gamalheri, berahtheri, baldheri, fastheri, frumiheri, snellheri, stilliheri), weit öfter jedoch ein substantiv das den begriff des kämpfers ausmahlen konnte. darunter kommen aber schwere, dunkle wörter vor, deren einige näher besprochen werden sollen.

AUN EÁN ÔN.

Aunachari, Ônheri, Ônar stimmen, und die ags. form war ohne zweifel Eánhere. noch folgende weitere zusammensetzungen mit demselben worte sind mir bekannt. Aunemundus lex Burgund. Mabillon no. 7. Marini no. 64 (a. 653). Fumagalli no. 5 (a. 742). ags. Eánmundus rex Kemble 1, 140. Aunolfus Pertz 6, 113. Aonolfus frater Odoacri, Eugippii vita Severini cap. 39.* ags. Eánulf Kemble 2, 373. 380. Eánvulf (a. 845) Ingram s. 91. [ags. geneal. VII.] ahd. Ônolf trad. wizzenb. 19. 151. Schannat no. 320. Ônold trad. lauresh., daher Ônoldesbah = Onolzbach Anspach. Aunefrit Fumagalli no. 10 (a. 769). ags. Eánfrid (a. 617) Ingram s. 32. Eánfrid Kemble 1, 106. Ônfridinga castellum Pertz 1, 56. Ônhart trad. patav. s. 19 (a. 818). Ôngast Ried no. 29 (a. 833). ags. Eánberht Kemble 1, 58. 103. 128. Ingram s. 85. Eánbald Ingram s. 77. 82. Eángisel Kemble 1, 137; ich meine Aunegisil in fränk. urk. angetroffen zu haben. Ôngis cod. lauresh. Nun auch frauennamen. 145
Aunegildis lex Burgund. 52. ahd. Ônhilt Neugart no. 943 (a. 830). Ônhildis polypt. Irminonis 133^a. Goldast unter den burgund. frauennamen hat gleichfalls Ônhild. Ônsuind Schannat no. 145. ags. Eánflêd (a. 625) Ingram 33, wäre ahd. Ônflât. ahd. Ônrâda polypt. Irmin. 259^a. hierzu kommt endlich der unzusammengesetzte mannsname ahd. Ôno trad. patav. 76 (a. 1013), ags. Eána (a. 689) Kemble 1, 34.

Niederschlagend für unsere kenntnis von der alten sprache ist es ein wort das ehdem so lebendig gewesen sein musz gar nicht mehr zu verstehen; Graff hat es nicht einmal in seinem buch. zwar führt er ein paar jener eigennamen auf 1, 302, verkennt sie aber so sehr dasz er ihnen kurzes o beilegt. für ô entscheidet áun und eán: die gleichung wird nur durch das altn. Ônar gestört, für welches man Aunar erwarten sollte; ich werde aber eine analogie dafür anführen.

Die formel goth. áun, ags. eán, ahd. ôn gehört in unserer sprache zu den seltnen und ist jederzeit schwierig; es werden auszer unserm wort nur noch sechs andere sein, goth. dáuns odor, altn. daun; goth. láun praemium, ags. leán, ahd. lôn, altn.

* Idatius p. 18 Anaolfus ? Aunolfus.

laun; goth. sáuns redemtio, altn. wiederum sôn für saun und die ausnahme Ônar bestätigend; ags. beán faba, altn. baun, ahd. pôna; goth. háuns humilis, ahd. hôni, ags. heáne; goth. skáuns pulcher, ahd. scôni.* ganz ähnlich lauft goth. áin, ags. ân, ahd. ein, und wenn gründe vorhanden sind, in beiden das n für blosz ableitend zu halten, zwingen andere ihm schon ein so hohes alter beizumessen dasz es mit in den ablaut aufgenommen wurde; das ahd. adv. liuni fere scheint mir verwandt mit lôn praemium, sáuns mit siuns visus, und für skáuns darf ein verbum skiunan, skáun angesprochen werden, das in skeinan, skáin überspringen könnte. auch runa secretum ziehe ich zu dem altn. raun tentamen, vermittle beide wiederum durch ein verbum riunan, ráun. lauter betrachtungen die es gestatten für unser aun ein verbum iunan, áun zu mutmaszen.

Was nun bedeutete áuns oder, wenn es neutrum war, áun? rathen liesze sich leicht, vis, robur, so dasz Ônheri, Ônfrid,
146 Ônolf ausgesagt hätten was Meginheri, Meginfrid, Meginolf, Ellanheri, Ellanfrid, Ellanolf? Ôno, ags. Eána wäre was Megino? die mhd. dichter bedienen sich einigemal des wortes ôn, Rudolfs weltchronik (nach der Königsb. hs. 29[d]) hat Crist herre süezer vater ôn, das scheint aber eher ein griech. ὤν, als das uralte deutsche ôn. Lye führt ein ags. eanian parturire, eniti an, eanod enixus und geeane eova foetae aves gen. 33, 13; das ist das engl. yean, aber mit der bestimmteren bedeutung lammen (franz. agneler). also mit eov ovis, goth. avi, zusammenhängend, und eanian, nicht eánian, zu schreiben? doch liesze sich eánian verteidigen und aus eácnian concipere, parturire erklären, eácen praegnans ist das altn. aukin, alts. ôcan, und wir müssen wiederum unser áuns, ôn beiseite liegen lassen. eine einzige stelle wo Ulfilas das ihm gewisz bekannte áuns, áun angewandt hätte wäre allen zweifel zu lösen hinreichend. ich finde im finnischen onni fortuna, esth. ön, gen. önne; wer mag aber so blind in fremde sprachen, die sonst kaum verwandt sind, hinein vergleichen?

HELIS.

Der seltne, jedoch unbezweifelbare name Helisachar (bei Graff 4, 859 in einen örtlichen verwandelt) macht nicht minder zu schaffen; gleichviel wäre Helisheri, was mir nicht vorgekommen ist, wohl aber Helispert Neugart no. 195, wofür Elispret no. 178, wie Elisachar in polypt. Irmin. 211[b]. den einfachen mannsnamen Elis haben die tradit. fuld. öfter, z. b. 613. 618. 619, das fem. Ilisa MB. 28[a], 173 (a. 940) und einen seltsamen manns-

* altn. hraun aspretum, vgl. ags. hreán, ahd. hrônaga Graff 4, 1165. hônôn ululare Graff 5, 753. frôno. goth. Táunasis, ahd. Zôn? vgl. ags. teona und tûn. ahd. chrôn garrulus. goth. gaunôn lugere.

namen Elisom, Elisam das polypt. Irmin. 6^{b}. 16^{a}. 16^{b}. aus der heldensage sind Ilsan und Ilsung, Else und Elsung bekannt. kaum steckt in jenem alten, wie es scheint echtdeutschen namen das biblische Elisabeth, Helisabeth; lieber stelle ich dazu die Helisii, welche Tacitus neben die Nahanarvali setzt, und weil so früh kein umlaut des a in e statt fand, so musz Hëlis = Hilis angenommen werden, wozu Ilisa stimmt. dieser grund lehnt auch eine vergleichung des goth. adv. halisáiv (aegre, μόγις) ab, und in diesem halis scheint -is comparativisch (gramm. 3, 590). über den sinn von helis bleiben wir also noch ganz unaufgeklärt. auf irgend eine weise, glaube ich, wird mit helis auch 147
der ahd. frauenname Helispâ, gen. Helispûn zusammenhängen, trad. fuld. 1, 33 s. 499 (doch 2, 175 s. 610 steht Elisba). ableitungen auf -ba sind in unserer sprache überaus unüblich.

SUMTH. SUND.

Meiner vermutung (gramm. 2, 209. 477) dasz sund aus sumth hervorgegangen scheine thun auch einige hierher gehörige eigennamen vorschub. Marini no. 76 hat Sumthaharius und Sumthulfus in einer urkunde des siebenten jh., dem ersten entspricht die ahd. form Suntheri trad. patav. 28. man würde sie für gleichbedeutend mit Sundarheri[1] erklären, lehrte nicht jenes ältere sumth ein anderes. zwar kann ich keinen namen Suntolf, Sundwolf, und gerade wieder Suntarolf aufweisen, doch mögen beide zusammen gegolten und ganz verschiedenes bedeutet haben, wie Suntheri und Suntarheri. Sundhilt trad. fuld. 2, 32 scheint richtig und von dem sonst vorkommenden Sindhilt verschieden.

UFT. OFT.

In einer der goth. urkunden las man den namen Auftahari, Maszmann hat Ufitahari hergestellt, wenn der das i bildende zug noch als herabgehende verlängerung des dachs vom t angesehen werden darf, so entspringt Uftahari, welches vorzüglicher scheint. Auftahari (falls ein vor dem u stehendes zeichen a abgibt) und Uftahari hätten grammatisch gleichen anspruch auf richtigkeit. vorerst wird Procops Ὄπταρις (bell. goth. 1, 11) ganz dasselbe sein, wie Ῥάγναρις Raginahari; wenn der lat. text Optarit gibt, so scheint das nach einer griech. genitivflexion Ὀπτάριδος eingeführt, wie man Viliarit für Viliaris und ähnliches findet; den acc. setzt Procop Ὄπταριν. Gregor. turon. [10, 3] bewahrt uns die form Optacharius[*], und ahd. ur-

[1] Sundather trad. fuld. s. 538 entweder in Sundarher oder in Sundacher zu bessern.

[*] Aptacharius.

kunden gewähren Oftheri, Neugart no. 273 (a. 837), wahrscheinlich ist bei Ried no. 21 (a. 821) Ostheri zu bessern in Oftheri, die trad. patav. s. 35 geben den ort ad Oftherigon, wofür ich
148 lese Oftheringon, wie noch eine jüngere urkunde MB. 28^b, 456 (a. 1280) Oftheringe schreibt. Goldast verzeichnet unter den alamannischen namen Ofteri, l. Oftheri. aber noch andere zusammensetzungen erscheinen. Opteramus (das wäre = Oftahraban, Ofthraban) bei Agobardus (ed. Baluzii 2, 160. 162. a. 874); Oftmâr im cod. lauresh. 769. unter den Angelsachsen begegnet ein seltner name; ein a. 692 oder 693 gestorbner bischof von Worcester hiesz Oftfôr Beda 4, 23. Kemble 1, 35. latinisiert Oftforus Kemble 1, 37, Oftoforis 1, 41; sollte das nach analogie von Christophorus gebildet sein? ich kenne im zweiten theil der composition sonst kein -for, das doch -fôr, ahd. -fuor sein müste. uns liegt hier mehr an dem ersten theil.

An PT neben FT wird man keinen anstosz nehmen, Ulfilas liebt jenes nicht, ich glaube er würde von skapan die secunda praeteriti skôft bilden, nicht skôpt, wie er gaskafts ableitet, nicht gaskapts. er schreibt hafts, haftjan, und solches FT ist auch der ahd. und ags. mundart gemäsz. doch das Merseburger gedicht hat uns neulich hapt heptidun dargeboten und die altn. sprache setzt haptr und skapt. wie in dem angeführten Optacharius, Opteramus können also einzelne mundarten sich dem PT zugeneigt haben, auf die griech. schreibung Ὄπταρις will ich kein gewicht legen; Ὄφθαρις würde den goth. namen zu sehr entstellt haben.

Ich erkläre nun uft, oft nicht etwa aus einer nachahmung des lat. namens Optatus, sondern halte sie für rein deutsch und suche daraus einen schlüssel zu gewinnen für eine unserer dunkelsten partikeln. im goth. wird bekanntlich ufta saepe von aúftô forte, ἴσως, ἄρα, τάχα unterschieden. für letzteres scheint nur ein einzig mal uftô zu stehn, Matth. 27, 64, ist aber wol bloszer fehler. sonst ertrügen die lautregeln beides. vor FT tritt zwar sonst keine brechung ein, es heiszt iftuma, hliftus, nicht aíftuma, hlaíftus, skufts nicht skaúfts; aber sie könnte gerade bei aúftô begonnen haben und noch schwanken. aúftô hat man sorgsam von ufta zu scheiden, wurzelhaft dürfen sie immer zusammen gehören.

Ufta lautet ahd. ofto, alts. ofto, oft, altn. opt, wir sehen in allen späteren dialecten den goth. reinen vocal schon gebrochen.
149 die bedeutung der partikel ist ebenso unzweifelhaft als ihre abstammung unbekannt. Graff 1, 184 ermittelt nicht das geringste, denn was ist mit dem stamm u und der wurzel uf geholfen? s. 185 fällt ihm freilich der mannsname Oftheri ein, übel aber ein ortsname Oftenmedinc, den man nach weisth. 2, 472 beseitige. sieht man sich nach demselben begriff in andern sprachen um, so ist das griech. πολλάκις, das span. muchas vezes völlig klar,

und das böhm. často, russ. tschasto aus čas, tschas (tempus) entsprungen, wie man auch in verschiedenen gegenden Deutschlands, z. b. in Hessen zeitlich für oft hört. doch das lat. saepe liegt im dunkel; man hat es aus ἀεί πῃ gedeutet oder mit saepes = sêpes verglichen; die verwandten partikeln crebro und frequenter zeigen welcher sinn darin liegen könne: gerade so ist das ital. spesso aus dem lat. spisse hervorgegangen, und ahd. wird diccho, mhd. dicke allenthalben für frequenter, saepe gesetzt. mir scheint nun saepe verwandt mit sub supra supremus, wie das franz. souvent, altfranz. sovent, ital. sovente an sur, ital. sovra sopra gemahnen und sovin aus supinus, souverain soverano aus supremus entspringen.

Kaum bezweifle ich auch nahen zusammenhang zwischen ufta (saepe), aftuma, iftuma (ultimus) und den präpositionen uf (sub), ufar (super), af, afar, aftra, die begriffe ultimus und supremus stoszen an einander. ufjô mis ist 2 Cor. 9, 1 verdeutscht περισσόν μοί ἐστι, ufjô kann die schwache neutralform des adj. sein, lieber nehme ich es für ein subst. supervacuitas, das was drüber hinaus geht. allen partikeln liegen sinnliche bedeutungen zum grund, die aber sehr versteckt spielen und in der einen sprache mehr, in der andern weniger wach geblieben sind.

Da die mit heri zusammengesetzten eigennamen in ihrem ersten theil ein verständliches wort zu enthalten scheinen, darf man auch für uft und oft in Uftahari, Oftheri einen frischern begriff mutmaszen als ihn uns die partikel ufta, ofto gewahren läszt. Uftahari, Oftheri musz einen tapferen, stolzen streiter bezeichnen. wie in superbus super liegt, könnte ein subst. ufts superbia, fortitudo ausgesagt haben.

Dafür schlage ich noch etwas anderes an. neben ufta gilt eine abgezogenere, darum auch im vocallaut gebrochne partikel 150
aúftô, der die fast enclitische bedeutung des griech. τάχα, ἄρα, ἴσως, des lat. forte zusteht. τάχα ist aber aus ταχύς, forte wo nicht unmittelbar aus fortis, doch mit dem nahliegenden fors gebildet, ich weisz nicht, wie nah das vieldeutige ἄρα zu ἀρετή gehört. alle dergleichen partikeln sagen ursprünglich etwas lebendiges aus, was hernach abblaszt.

Aber es ist nicht genug diese bedeutung von aúftô wahrzunehmen. wie die brechung aúftô den vorschritt der abstraction anzeigt, so scheint der hochdeutsche dialect, dem nun gebrochnes ofto für goth. ufta (saepe) galt, jene schwächere enclitica noch weiter, und mit einem bekannten übergang des FT in HT (kraft verderbt in kracht, niftel in nichte) aúftô in oht verwandelt zu haben. zwar gewähren uns die unvollständigen ahd. quellen diese partikel nicht, doch das mhd. oht, eht, endlich ot und et erscheint desto häufiger; es wäre unmöglich dasz ein solches wort dem ahd. gemangelt hätte und in seiner gestaltung musz das goth. aúftô dem mhd. oht, ot vermittelt

gewesen sein. [altn. ótt crebro = oht f. opt.] wir sehen im Hel. ein alts. odo forte (17, 8. 99, 16), das Schmeller anscheinend wolbefugt zu ôdi facilis rechnet; es könnte wiederum dem goth. aúftô verglichen werden.

Um aber nochmals zu unsern eigennamen zurückzukehren, ich finde kein dem goth. Uftahari, ahd. Oftheri gleiches ags. Ofthere, sondern statt dessen mit dem nämlichen wandel des FT in HT Ohthere; so heiszt einer der reisebeschreiber in Älfreds periplus und ein held im Beov. 4756. 4784. 5852. 5860, die beiden ersten stellen schreiben mangelhaft Ohtere, wie auch in der chronik bei Ingram s. 129. 131 Ohter für Ohthere gesetzt ist. diesem ags. Ohthere entspricht nach der oben gegebenen regel das altn. Óttar (Sæm. 114—120), da dieser dialect überall langen vocal vor TT = ags. HT fordert. hätte sich PH in opt auch für den eigennamen behauptet, so würde dieser Optar lauten.* aus dem goth. ôgan, ôhta (metuere) läszt sich Ohthere nicht deuten; das wäre eine für helden unziemende bedeutung, und sie würde Ôhthere zu schreiben gebieten, wofür sich nirgends
151 ein analoges ahd. Uohthere, goth. Ôhtaharis anböte, während umgekehrt Ohtheri und Uftahari für die umwandlung des ags. Ohthere aus Ofthere streiten.

Ahd. weisz ich neben Oftheri die vollere form Oftachari nicht zu belegen; von beiden scheint es rathsam Ôtheri und Ôtachari abzusondern, die ein goth. Audahari, ags. Eádhere, altn. Auðar forderten, d. h. deren erster theil von áud, ôt, eád (opes, felicitas) zu leiten wäre, womit auch die ahd. namen Ôtmâr (Graff 2, 865) = Audomârus und Ôthram (Graff 4, 1147) gebildet sind. der berühmte name Ôtachar oder Ôtacher, wie das Hildebrandslied und N. im prolog zu Boethius schreiben, hat nur das räthselhafte, dasz das einfache a der zweiten silbe in zweisilbiges oa, ova erweitert wird; bei Cassiodor und Marcellinus steht Odoacer, bei Eugippius cap. 7 Odouacher, cap. 31 Odovacar (oder Odobagar), doch cap. 38. 39 Othacar. beim anonymus Valesii Odoacer, bei Jornandes de regnor. succ. Odoacer, bei Jornandes de reb. get. cap. 46 Odovacer, [in Spangenberg tabulae neg. 167. 169 Odovacar gen. Odovacris (ch. a. 489); ags. Eádvacer c. exon. 380, 30.] dachte man sich eine zusammensetzung mit wakar (vigil)?

* Uptar = Octar. Jornand. c. 35.

IÔNAKR UND SEINE SÖHNE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 3. 1843. s. 151—158.

Die sage von Iônakr und seinen söhnen Hamđir, Sörli, 151
Erpr ist voll bedeutsamer, groszartiger züge, die ein hohes alter und weitreichende verbreitung kundgeben. in der Sæmundaredda sind ihr zwei besondere lieder gewidmet, Godrûnarhvata und Hamđismâl; Bragi der alte hat sie in einem gedicht behandelt aus dem stellen in skâldskaparmâl Sn. 145 mitgetheilt werden, eine strophe steht auch Sn. 340. die dichtersprache hat einige stehen bleibende ausdrücke aus dieser fabel genommen. neben der erzählung jener lieder wird eine prosaische Snorraedda s. 142—144 und eine davon merkwürdig abweichende Völsûngasaga cap. 39—42 gegeben.

Aus den liedern ist wol die älteste gestalt des mythus zu entnehmen. Godrûn wird von den wellen, die die unglückliche nicht verschlingen wollen, zu Iônakurs land getragen, der sie heiratet und mit ihr drei söhne, Sörli, Erpr, Hamđir zeugt;
Sigurđs tochter, die schöne Svanhildr wird neben ihnen grosz 152
gezogen. um Svanhild läszt Iörmunrekr auf des Bicki treulosen rath durch seinen sohn Randver werben, das geschäft bringt Randver an den galgen und Svanhild unter der rosse hufe, die sie nicht zertreten können bis ihre strahlenden augen verhüllt sind. nun sinnt Godrûn auf rache, sie treibt ihre söhne den Iörmunrek zu morden. ungern machen sich Hamđir und Sörli auf, unterwegs auf Erpr stoszend fragen sie diesen, wie er ihnen zu helfen gedenke? 'wie der fusz dem andern oder die hand der andern' antwortet er. was mag fusz dem fusz, hand der hand helfen? meinen sie, tödten ihn und mindern ihre kraft um den dritten theil. Iörmunrekr wird benachrichtigt dasz die rächer nahen, er trotzt den Giukungen. sie hauen ihm hände und füsze ab, niemand vermag ihnen zu widerstehen, kein schwert beiszt ihre kleider. da ruft Iörmunrekr brüllend seinen leuten, steine auf sie zu werfen. ,jetzt wäre auch sein haupt ab, wenn Erpr unser bruder lebte, den wir unterwegs tödteten!' sagt Sörli, doch den steinen erliegen die helden, Sörli fällt am giebel des saals, Hamđir sinkt am rücken des hauses.

Obgleich in dem prolog zu Godrûnarhvata Sörli, Erpr, Hamđir ohne unterschied als brüder genannt sind, so fällt es auf, dasz in Hamđismâl Sörli und Hamđir leibliche vollbürtige brüder (sammœđrar) heiszen, Erpr hingegen sundrmœđri (diversa matre genitus) genannt wird. auch schelten sie ihn hornûngr (spurius, illegitimus) und iarpskamr (? skammr), den braunen kleinen (zwerg), und dies hängt sicher mit seinem namen Erpr

selbst zusammen. das altn. iarpr bedeutet badius, rothbraun, ags. eorp, Cædm. 190, 4 wird das braune heer der Ägypter (eorp verud, Thorpe versteht es falsch) dem bleichen (vîgblâc 190, 24) der kinder Israel entgegen gesetzt; im cod. exon. 433, 21 ist eorp unvita fuscus idiota, gleichfalls herabwürdigend. ahd. lautet das adj. ërf und der daraus gemachte eigenname Erf, Erpho, woher Erfesfurt = Erfurt (thüring. Erpesfurt). Graff 1, 406 mengt diese namen unter erpo (heres), womit sie nichts gemein haben. deutlich halten auch Sörli und Hamđir zusammen und verachten den stiefbruder, der mutter liebling; er
153 scheint also nicht für Iônakurs sohn gegolten zu haben? es geht nicht klar hervor.

Snorri weisz nichts von dieser verschiedenheit; er legt allen dreien schwarzes haar, wie den übrigen Niflungen bei[1]; nach ihm rieth Gudrûn ihren söhnen, die sie mit schwertfester rüstung ausgestattet hatte, Iörmunrek im schlaf zu überfallen und auf einmal niederzuhauen, Sörli sollte ihm die hände, Hamđir die füsze, Erpr das haupt abschlagen. die zwei ersten machen sich ohne Erpr auf die fahrt, den sie unterwegs finden und befragen, wie er ihnen helfen wolle? er antwortet 'helfen wie die hand dem fusz.' sie meinen, das sei nichts, wie könne der fusz auf die hand stützen? sie erschagen den bruder, weil sie der mutter zürnen, deren liebling Erpr war (þvî at hon unni honum mest), die sie in solche gefahr gesandt hatte. nun setzen sie den weg fort. Sörli stolpert und erhält sich indem er die hand zur stütze nimmt; da besinnt er sich und sagt 'besser wäre, wenn Erpr lebte!' als sie darauf den schlafenden Iörmunrek überfallen und ihm hände und füsze abhauen, erwacht er und ruft seinen leuten. da sagt Hamđir 'jetzt wäre auch sein haupt ab, wenn Erpr lebte!' ihnen konnten keine waffen etwas anhaben, doch Iörmunrekr befahl sie mit steinen todt zu werfen und das geschah.

Nach der Völsûngasaga hatte die mutter den söhnen schwertfeste kleider gegeben, aber empfohlen sie vor steinen in acht zu nehmen. Hamđir und Sörli stoszen unterwegs auf Erp und fragen ihn, wie er ihnen beistehn wolle? 'wie hand der hand, fusz dem fusz.' das dauchte sie wenig, sie erschlugen ihn und giengen weiter. da strauchelte Hamđir und stützte sich auf die hand: 'Erpr hat wahr gesagt; ich wäre gefallen, hätte mich nicht die hand gestützt.' bald darauf strauchelte auch Sörli und stützte sich auf beide füsze: 'ich wäre hin gefallen, hätten mich nicht die füsze aufrecht gehalten.' bei Iörmunrekr angelangt, hieb ihm Hamđir die hände, Sörli die füsze ab. 'nun wäre auch sein haupt ab, lebte Erpr unser bruder noch.' nun entstand ein heftiger kampf, sie erwehrten sich

[1] auch Bragi nennt sie hrafnblâir, rabenschwarze.

tapfer der menge, doch kein schwert bisz sie. da kam ein ältlicher mann mit einem auge und sprach 'ihr seid mir kluge 154
leute, dasz ihr nicht mit diesen männern fertig werdet.' 'gib uns rath' sagte der könig, 'wenn du kannst.' der alte versetzte 'werft sie mit steinen todt!' aus allen ecken flogen jetzt steine und Hamđir und Sörli lieszen ihr leben. bei dieser darstellung ist vor allem merkwürdig dasz Ođinn, der unter dem alten einäugigen zu verstehen ist,[1] auf Iörmunreks seite steht und rathschläge gibt wie die Niflungen zu verderben seien. und nun wage ich eine mutmaszung. Sæm. 272[a] ist eine von den erklärern bisher unverstandene oder unbefriedigend gedeutete stelle,

hitt qvađ þâ Hrôđrglöđ, stôđ uf hleđom
mefîngr mælti viđ mög þenna.

Hrôdrglöđ schien eine frau und man hat daraus nicht sehr glücklich Iörmunreks mutter gemacht; aber die folgenden worte drücken verwunderung aus dasz zwei männer gegen zehnhundert krieger ausdauern könnten, was mir völlig zu jener einmischung Ođins stimmt, und es fragt sich, ob nicht Hrôptr glađr (Odinus laetus) gebessert werden dürfe, womit sich auch das stôđ uf hleđom (gradibus celsis insistens) und ein näheres verständnis des schwierigen ausdrucks mefîngr einigen liesze.

Schon solche abweichungen der einzelnen berichte versichern uns des hohen alters das dieser sage in der nordischen poesie zukommt; was man auch von der abfassung der eddischen lieder in der form welche sie uns überliefert hat urtheilen möge, Bragi des alten lebenszeit wird in den schlusz des achten jh., etwa in die tage Karls des groszen, gelegt, und sein skâldgedicht setzt doch die einfachen lieder voraus. so bekannt war allen dichtern die begebenheit selbst dasz für stein grand Hamđis ok Sörla (das verderben H. und S.) zu sagen ein gewöhnlicher tropus würde[2].

Alle anzeichen deuten darauf hin dasz der mythus in andern theilen Deutschlands noch früher zu haus war und von da erst nach dem norden gebracht wurde. Jornandes kannte ihn bereits in der mitte des sechsten jh., er sagt nur beiläufig 155
dasz Ermanaricus die Svanihilda unter rossetritten habe tödten lassen und nun von ihren brüdern Sarus und Ammius überfallen und schwer verwundet worden sei. man merke dasz er nur zwei brüder nennt, dieselben welche die that vollbringen. fünfhundert jahre später verlegen die annales quedlinburgenses (Pertz 5, 31) den vorgang in die zeit des kaisers Anastasius (ausgang des 5n jh.); ihre kurze meldung lautet Ermanarici a fratribus Hemido et Serila et Adaccaro, quorum patrem inter-

[1] deutsche mythologie s. 133 (der zweiten ausg.). [nb. eo tumulto superveniens Othinus. Saxo gr. p. 157.]

[2] Hamđis serk (lorica bellica) fornm. sög. 1, 171 (12, 42), Hamđis klæđi 5, 307 (12, 123), Sörla serk 11, 138 (12, 239), lauter stellen aus skalden.

fecerat, amputatis manibus et pedibus turpiter, uti dignus erat, occisio. endlich das chronicon urspergense* nimmt an dasz Ermenricus unter Valentinian und Valens (in der zweiten hälfte des 4n jh.) herschte und a duobus fratribus Saro et Ammio, quos coniicimus eos fuisse qui vulgariter Sarelo et Hamidiecus (vielleicht Hamidieus) dicuntur, vulneratum — fuisse. Sarus und Ammius hat dieser chronist aus Jornandes, Sarelo und Hamidiecus aus liedern die noch im 13n jh. erschollen.

Sarus, dünkt mich, würde im goth. lied Sarvus, und Ammius Hamaþius gelautet haben. beide namen scheinen bezüglich, Sarvus gehört zu sarv pl. sarva (arma), Hamaþius ist zusammengesetzt aus hama (tegmen) und þius (puer, miles), Sarvus bedeutet also armatus, Hamaþius miles armatus, loricatus; wir haben gesehen dasz die mutter beide helden in unzerschneidbare rüstungen gewaffnet hatte. eine stelle bei Ulfilas Eph. 6, 11 gahamôþ izvis sarvam bietet uns beide wörter ungesucht nebeneinander. die jüngere poesie zieht für Sarus das diminutiv vor, ahd. Sarilo, Serilo, altn. Sörli, assimiliert Sölli, das ö (umlaut des a durch u) würde sich besser aus goth. Sarula = Sarvila (wie magula für magvila, gramm. 3, 666) ergeben. dem Hamaþius entspricht ein häufiger ahd. eigenname Hamadeo (wie Sigideo, Irmandeo, Îsandeo), noch mhd. Hamdie MSH. 3, 213^b; die altn. form Hamdir, Hamđir hat gelitten, sie müste Hamþŷr, Hamđŷr geschrieben sein. dasz der dritte bruder ahd. Erf, alts. Erp, ags. Eorp geheiszen haben werde ist bereits nachgewiesen, altn. wäre Iarpr recht. das beibehaltene Erpr neben dem im liede selbst angewandten lebendigen adj. iarpr mag wiederum die übersiedlung der sage aus sächsischer gegend
156 bezeugen. war Erp kein schwarzhaariger Nibelung oder Gibichung, sondern jener beiden stiefbruder (was ich nicht anders zu erklären weisz als durch die bedenkliche vermutung, Gudrûn [oder Herkja] habe ihn mit Atli gezeugt), so konnte er wol ihnen zum gegensatz der braune oder der fuchs heiszen.

Bisher ist gar nicht nach Iônakr gefragt worden, dem vater unsrer helden, dessen Jornandes, der annalist und chronist in ihren kurzen erwähnungen der fabel geschweigen. ich stehe nicht an zu behaupten dasz er im goth. lied Aunaharis, ahd. Ônacheri müsse geheiszen haben, was, wie oben gewiesen wurde, mit dem späteren Ônheri einerlei ist. da nun sonst in der altn. sprache das volle -achari gar nicht erscheint, immer -ar = -heri, so folgere ich daraus von neuem entlehnung der namensform mit der sage. Ônar d. i. Ônheri ist die benennung eines zwergs Sæm. 2^b. Sn. 11, 16; Sn. 123 heiszt die erde dôttur Ônars[1]; an welcher stelle Resen bemerkenswerth liest dôttur Iônakurs, zum

* Eckehardi uraug. chron. Pertz 8, 130.

[1] đôttur Onars viđigrœna Sn. 123. [ed. hafn. 1848. 1, 320 Onars, Anas, Ânas, Iônakurs.] eikigrœna Onara fliođi. fornm. sög. 1, 29. 12, 27.

völligen beweis der gleichheit beider namen. da hier zwei mal
an verschiedener stelle Ônar für Aunar erscheint, mag ich das
ô nicht für einen saxonismus ausgeben. noch aber bliebe das
anlautende I zu erläutern; warum wurde Iônakr für Ônakr ge-
sagt? entweder hatte eine ags. form Eánhere einflusz, da auch
andremal altn. io dem ags. ea nachgebildet scheint, oder man
gerieth fälschlich auf die analogie des altn. Ión = Johann, engl.
John, und würklich findet sich auch statt des ags. Eánberht in
dem namen eines erzbischofs geschrieben Iaenberhtus, Iamber-
tus, Ioanberhtus, Iohanberhtus (Kembles urk. 1, 166. 168. 170.
180. 183. 184). der name sah christlicher aus, und so mochte
auch Elisberht dem Helisberht vorgezogen werden.

Viel zu sagen wäre über Bikki = ahd. Sipicho, ags. Si-
feca, nach einer in der nordischen mundart beliebten aphaeresis;
ich verspare das auf einen andern ort, um mich hier noch
über einen theil der sage zu verbreiten.

Diese hilfe, die ein bruder dem andern leisten soll, wie
die hand der hand, der fusz dem fusz, die hand dem fusz, ist
tief aus dem menschlichen gemüt gegriffen; sie wäre als bloszes
gleichnis schön und wird hier noch durch die vorgänge aus- 157
drücklich bestätigt. die welche ausgehen, durch abhauen der
hände und füsze an ihrem feind die rache zu kühlen, werden
an den gebrauch der eignen hände und füsze gemahnt. bei
händen, füszen, augen wie bei brüdern bedient sich die griechi-
sche sprache ihrer glücklichen dualformen, diese glieder haben
etwas brüderliches, und eine hübsche stelle aus Xenophons
memorabilien gehört hierher, 2, 3, καὶ μὴν ἀδελφώ γε, ὡς ἐμοὶ
δοκεῖ, ὁ θεὸς ἐποίησεν ἐπὶ μείζονι ὠφελείᾳ ἀλλήλοιν ἢ χεῖρε τε καὶ
πόδε καὶ ὀφθαλμὼ καὶ τἄλλα ὅσα ἀδελφὰ ἔφυσεν ἀνθρώποις. χεῖρες
μὲν γάρ, εἰ δέοι αὐτὰς τὰ πλέον ὀργυιᾶς διέχοντα ἅμα ποιῆσαι, οὐκ
ἂν δύναιτο u. s. w. die Römer brauchten von solchen zwillings-
gliedern fraterculare oder sororiare. Festus 297, 30 sororiae
(l. sororiare) mammae dicuntur puellarum, cum primum tumes-
cunt, ut fraterculare puerorum. Plautus in Fribolaria 'frater-
culabant mulieri papillae primum, sed illud volui dicere, soro-
riabant.' auch das hohelied vergleicht die brüste weidenden
rehzwillingen.[1] ein trockner hessischer chronist des 16n jh.
(Lauze, bd. 1 s. 273 der Casseler hs.) geräth von der uneinig-
keit eines brüderpaars redend auf vergleichung der hände und
füsze, so nah lag sie: aus dem allem befinden wir klerlich, dasz
diejenigen, so irer brüder freundschaft begeben und bei andern
frembden naw freundschaft suchen und machen wollen, nichts
anders thuen wider die, so inen selbs entweder aus grobem
unverstand oder wansinnigkeit ire eigene hende und fuesze ab-
hauwen und inen dornach an derselben stette andere eiserne

[1] geräthe das sich ähnlich ist betrachtet die naive sprache des alterthums
als verbrüdert, Alr brôđr Knîfs. Sn. 133.

hende und fuesze lossen an machen, welche ob sie wol die form und gestalt haben, haben sie doch weder krafft noch macht. bekannt sind die worte des sterbenden Micipsa zu Jugurtha und seinen söhnen Adherbal und Hiempsal (Sallust. b. jugurth. 10], quis autem amicior quam frater fratri? in unsrer sage bieten die abweichenden darstellungen sogar den doppelten ausdruck dar dasz nicht blosz hand der hand, sondern auch hand dem fusz beistehen solle, und das erinnert an 1 Cor. 12, 15, wo der apostel den fusz unbrüderlich reden läszt, ἐὰν εἴπῃ ὁ
158 πούς, ὅτι οὐκ εἰμὶ χείρ, οὐκ εἰμὶ ἐκ τοῦ σώματος. hier wird wiederum die gemeinschaft und dienstverbundenheit der glieder vorausgesetzt.*

SCHWEDISCHE VOLKSSAGEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 4. 1844. s. 500—508.

500 Endlich wendet man sich auch in Schweden, dessen abgelegene unberührte strecken, gleich den norwegischen, mehr davon austragen als die übrigen länder unseres stammes, zur sammlung der noch unter dem volk lebenden lieder sagen und gebräuche. den reichen vorrath konnte man ahnen nach dem was gelegentlich und fast wider willen in historischen oder geographischen werken angeführt war. auch dort hat sich die neigung der sammler zuerst auf die lieder gerichtet, den svenska folkvisor von Geijer und Afzelius (1814—1816) folgten svenska fornsånger von Arvidsson (1833. 1837, der dritte band soll 1843 erschienen sein). demselben Afzelius danken wir svenska folkets
501 sagohäfder (1839—1843 in fünf abtheilungen, aber noch ungeschlossen), welches werk nicht auf eigentliche sammlung ausgeht, sondern die ganze schwedische geschichte aus ihm zugänglichen liedern und sagen zu erläutern sucht, wobei viel willkommnes und unbekanntes mitgetheilt, dennoch ein gewisser zuschnitt des stoffs vorgenommen wird, der uns dessen vollständigere nutzung nicht entbehrlich macht. nur wenige märchen stehen bei Afzelius; unterdessen überrascht die ungemein frische sammlung norwegischer von Asbiörnsen und Moe (Christiania 1842), der sich eine gleich ansehnliche schwedischer bald an die seite stellen möge.

* so ist iwer fuoz u. iwer hant daz wîp. warnunge 1088. die fingere helfent einen andern. fundgr. 2, 14. vgl. Saxo gramm. ed. Müll. 204. 207. bare is back without brother behind it. Nialssaga. vgl. andbahts. ein falke dem der flügel zerbrochen ist sagt: so ist mir ohne meinen flügel wie einem bruder ohne den andern. Vuk 3, 68. neue ausg. 2, 50.

Erst neulich ist mir zugelangt Runa, en skrift för fäderneslandets fornvänner, utgifven af Richard Dybeck (Stockh. 1842. 1843), in vier heften, womit bedauerlich schon das buch geschlossen wird; wie es scheint haben die unnöthigen vielen bilder es zu kostspielig gemacht, und man musz wünschen dasz der strebsame herausgeber auf andre weise fortfahre bekannt zu machen was von treu und einfach aufgezeichneter volksüberlieferung bereits in seinen händen sich befindet. er ist ein schlichter landmann (dagakarl), der noch selbst mit dem pflug zu acker geht, in der volkssprache heimisch, vom werth der sage und des lieds, wie sie auf dem lande fortwähren, lebhaft durchdrungen; ungelehrt aber wolunterrichtet: från späda barndomen drog han ock alltid heldre till skogs än till boks, och då han ännu ett barn stod och beundrade fosterbygdens 'nattomhöljda' borgar (er scheint aus Westmanland gebürtig), lyssnade till vallhjonesångerna (hirtenlieder), af hvilka han inhämtade rätt många af en oförgätlig, nu hädangången, moder, tänkte han väl på ingen ting mindre, än att derom skrifva prosa eller dålig poesi. — dålig läszt sich fast nicht übersetzen.

Das buch beschreibt nun schwedische landschaften nach ihren wäldern, bergen, hügeln, thälern und theilt sorgfältig mit was sich von sagen, liedern, denkmälern daran bindet; feste und trachten werden nicht vergessen, einzelne merkwürdige nachrichten aus handschriften oder seltnen werken beigefügt. alles sehr löblich und dankenswerth; seinen etwas schwärmerischen ton musz man dem begeisterten verfasser zu gute halten.

Ich wähle aus dem im vierten stück s. 23—46 gegebenen 502
hundert schöner dalsländischer sagen einige besonders anziehende.

Die zehnte. ein mann in Höklida gieng auf seine wiese und mähte. da kam eine riesin gelaufen und sagte ihm 'wirst du jemand sehn, so schweig!' damit fuhr sie ihres wegs. gleich darauf kam der riese geritten und fragte den mann 'hast du jemand gesehn?' der mann schwieg, deutete aber mit dem wetzstein nach der seite wohin die riesin gegangen war. der riese fuhr ab. als am folgenden tag der mann sich wieder auf seiner wiese einfand, kam die riesin und warf einen scharfen stein nach seinem haupt, wovon er starb. dies geschah bei einer tanne, die von der zeit an fahl und verdorrt stand.

Hierzu musz sage 48 [auch 51. 71] genommen werden. ein mann lag in einer waldscheune und ruhte. da kam eine riesin durch das fenster der scheune gesprungen auf der flucht vor einem wolf, der ihr in vollen zügen nachsetzte. die riesin setzte sich ins fenster, ihre füsze nach auszen herab, sie hielt sich für gerettet, schlenkerte mit den füszen und sagte spöttisch zum wolf:

tasse tar tå,
om du kan nå![1]
der mann, der in der scheune lag, sagte:
tasse tar tå,
när han kan få![2]
sogleich hüpfte der wolf in das fenster auf, zog die riesin nieder, welche dem mann zurief 'dir und deinem geschlecht soll es nimmer wol ergehn!' und risz sie in stücken.

In beiden sagen wird die treulosigkeit dessen gestraft der einen fliehenden gast dem nachfolgenden feinde deutlich oder undeutlich anzeigt. das erstemal thut er es blosz durch deuten, nicht durch worte, und hier haben wir in lebendiger volksüberlieferung die dem mittelalter schon geläufige, unter die phädrischen fabeln gestellte (appendix fab. a Marq. Gudio ex ms. Divionensi descriptarum no. 23): lupus, pastor et venator.*
503 der wolf, vom jäger verfolgt, flieht zum hirten und bittet ihn nicht zu verrathen. dem fragenden jäger sagt der hirte 'er floh linkwärts', mit den augen nach der rechten seite winkend. den wink aber verkannte der jäger und entfernte sich. lupo tunc pastor 'quas habebis gratias quod te celarim?' 'maximas linguae tuae' lupus 'ago' dixit, 'at oculis fallacibus aeternae caecitatem noctis imprecor.' Aesop hat die fabel nicht, aber sie steht bei Marie de France 42 und ist von mhd. dichtern zweimal behandelt (Reinh. fuchs s. 328. 348), das einemal mit der bedeutsamen annäherung an die schwedische sage, dasz der jäger ein wilder mann (= turs oder riese) ist, und der wolf zum bauer, der sein heu schobert, flüchtet. der zweiten schwedischen sage ist der wolf zum verfolger geworden, da er weit besser den flüchtling d. i. varg, vargus exul (RA. 733) bezeichnet. hier aber schweigt der mann nicht, er reizt den wolf zum aufspringen gegen die sich sicher wähnende riesin. der ersten sage mangelt der fast wesentliche zug des augenwinkens, vielleicht dasz er vollständigeren fassungen nicht abgeht. dafür gebricht der lat. und mhd. fabel die rache und verwünschung von seite der riesin. zuweilen gewinnt alles guten ausgang. nach sage 51 war eine frau mit backen beschäftigt, als die riesin kam, vor dem wolf fliehend der sie verfolgte. die frau trieb mit einem ofenschieber den wolf in die flucht. da rief die riesin 'du sollst glück haben und krummhörniges vieh' (welches man für das beste hält).

Das nachgewiesne verhältnis bestätigt mir, was ich längst glaubte, dasz den besten und ältesten äsopischen so wie phä-

[1] tatze nimmt zehe, wenn du kannst kriegen.
[2] tatze nimmt zehe, da sie kann fangen.
* Remicii fab. 12: vulpes venatores effugiens et lignarius. Babr. 50. Waldis 3, 44. Poggii facetiae p. m. 274. kalt und warm blasen. waltschrat a. w. 3, 325. Bonerius no. 91. Zingerle 2, 103 waldmännlein. Ph. Dieffenb. 2, 106.

drischen fabeln würkliche volkssagen zum grunde liegen, die wir, sobald uns die nordische, finnische, litthauische überlieferung näher bekannt sein wird, noch groszentheils in diesen, und zwar mit roheren aber frischeren motiven aufzudecken hoffen dürfen. das wirft licht auf die beschaffenheit und den ursprung der fabel und stellt sie in engen zusammenhang mit der ältesten poesie der völker überhaupt.

Sage 57. bei Gillanda in Rölandasocken steht ein ungeheurer grabstein. ein riese, der in der gegend wohnte, war ausgegangen und hatte sich so lange unter dem bloszen himmel verweilt dasz der aufgehenden sonne strahlen an ihn fielen. da
verwandelte er sich in diesen stein. — sage 65. auf einer höhe 504
bei Frendö in Fergelandasocken findet sich der grundwall einer begonnenen baute. ein riese hatte unternommen jede nacht steine auf die stelle heranzutragen wo jetzt Fergelandakirche steht. in einer nacht aber, während er geschäftig war einen solchen stein zu tragen, hatte er damit gezaudert bis die sonne aufgieng. da verwandelte er sich in einen groszen stein, welcher noch zwischen Frendö und Fergelandakirka bei Skriketorp aufrecht steht, und der stein, den der riese im augenblicke der verwandlung trug, liegt daneben.

Nach 3, 24 [sv. folks. 1, 68] hauste in einer waldhöle bei Berga in Taxingesocken (auf Hernön in Södermanland) ein riese der menschen und gut raubte. eines tags hatte er einen knaben ergriffen und wollte ihn eben zur höle schleppen, als der knabe rief 'halt, lieber vater, schau auf zum himmel,* da wirst du eine schöne jungfrau sehen.' der riese erhob seine augen, in welche die strahlen der sonne fielen, da zersprang er und der knabe entkam. ähnliches meldet ein färöisches lied von Gangerolf (antiqv. annaler. Kbh. 1820. 3, 295. 296) und eine norwegische sage bei Faye s. 15 vom jutul in Spirillen. hier aber mengen sich riesen mit zwergen, denn beide sind bergmänner und können kein sonnenlicht ertragen (vergl. mythol. s. 435. 1195).

Mythol. s. 631 gedenke ich der schwarzen kuh, und auch sonst wird in Deutschland, Schottland und im norden von elbischem vieh in blauer, schwarzer und grauer farbe berichtet. zufolge der ersten dalsländischen sage wohnen in Tonshög bergriesen, welche ihr schwarzes fettes vieh bei nacht auf den umliegenden triften weiden. eine frau mit namen Stina wohnte vor wenigen jahren dort in der gegend; sie konnte nie feuer unterhalten eh die sonne untergieng, denn bei tag löschte ihr der riese immer das feuer aus. mitternachts sieht man auf der höhe ein licht brennen, es scheint ganz hell und bei diesem schein weidet der riese seine herde. die riesin kommt dann aus dem hügel und trägt einen silbernen stab. sie melkt ihr

* vgl. austr littu nu! Sæm. 145^{b}.

vieh das aber blutrothe milch gibt, und wo etwas davon aufs feld gesprengt wird, erscheint dieses ganz versengt.

505 Sage 28. schiffer giengen auf einer abgelegenen insel im Wenersee ans land. sie trafen da einen riesen, welcher sagte dasz er hier wohne seitdem er vor Öhrbjelle (der glocke) aus Borrekoll entwichen sei. dort habe er, fügte er hinzu, einen groszen schwarzen stier zurückgelassen, und ermahnte sie ihn aufzusuchen, das thier solle ihnen gehören. als die männer bald darauf nach Borrekoll gelangten, suchten sie den stier mehrere nächte hintereinander. sie hörten wol in den nahgelegenen wäldern vieh brüllen, konnten es aber nicht finden. der diesen stier erlangen kann wird niemals irgend noth leiden.

Sage 47. auf Berg in Ödsköldsocken liegt ein berg mit einer groszen riesenkammer, in welcher vordem riese und riesin wohnten. sie hatten eine schwarze kuh, die sie auf den umliegenden wiesen weideten. noch sieht man im berg wo die kuh an eine eisenkette gebunden stand.

In Westmanland (3, 14) geht die sage, dasz bei Ångsjön von zeit zu zeit das von den leuten auf der weide gelaszne vieh in den berg geführt (bergtagen) wurde, vorzüglich schwarzfarbiges, dem die berggeister begierig nachstellen. sie wissen es so an sich zu ziehen dasz es nicht mehr auf das locken der menschen hört, selbst wenn man ihm die schönsten namen gibt. ein mittel dagegen ist, drei blühende blumen zu nehmen und sie dem vieh zu fressen zu geben, indem man spricht

en blomma en, det gör en,
en blomma blå, det gör två,
en blomma te (= till, zu) det gör tre.

übrigens ergibt sich, wenn jemand auf solche art ein stück vieh verliert, meistentheils dafür ersatz, ja zuweilen fand sich anstatt des vermisten im stall ein schöneres und fetteres, allzeit aber schwarzes. ganze herden solches schwarzen, fetten, glänzenden viehs erblickt man nachts in den wäldern.*

In einem hof von Westanforssocken (in Westmanland) hatte jemand eine schwarze kuh, die ein weib zur weide führte. diesem trug die bergfrau einen tausch der kuh gegen zwei schwarze geisze an. man hörte im berge rufen din svarta ko, mina två svarta getter! eines abends sagte es die hirtin zu, ohne es ernstlich zu meinen, und morgens standen im stalle zwei geisze an der schwarzen kuh stelle.**

* armenta eorum (alforum), si non quidem numero sunt permulta, magnopere tamen quaestuosa, quae pariter ac domini invisibilia sunt, nisi quando apparebant, quod sereno aere et splendente sole plerumque fieri solet, nam cum intra suas habitationes solem non videant, in apricum saepe exspatiantur, ut solis fulgore exhilarentur. Joh. Finn. hist. eccl. 2, 369. fettes vieh der huldre Asb. 1, 67. 201.

** sage von Biörn und dem bergbûi, dessen hafr zu jenes geiszen kam. Landn. 4, 12.

Sage 66. ein widder stand frühmorgens vor der stallthür 506
zu Kläppe in Ödeborgsocken. das mädchen kam und meldete es der hausmutter, die fragte, welche farbe der widder habe. das mädchen antwortete 'schwarze' und die frau sprach 'sage nie ein wort davon.' bald darauf lammten alle schafe, und seit der zeit fand man in diesem hof immer die besten lämmer.

Mythol. s. 507 mutmaszte ich recht; auch in Södermanland wird folgendes erzählt [runa 2, 3]. ein riese lag an seinem ende. die riesin gieng aufs feld, wo sie einen mann den acker pflügen fand. sie nahm mann, pflug und vorgespannte ochsen in ihre schürze, trug sie zum berg dem sterbenden riesen hin und sagte, 'sieh vater, was ich da für kleines zeug (tingestar) auf dem felde fand.' der riese schaute auf und erwiderte 'lasz du die in ruhe, das sind die nach uns kommen und nach uns den acker bauen werden.' der sterbende riese weissagt seines geschlechts hinsterben.

Es darf nicht verwundern dasz auch unter dem schwedischen landmann ein uralter rechtsbrauch (RA. s. 668 ff. weisth. 3, 222) unverschollen ist. bauern von Dräggesta in Westmanland hatten einen hirtenhund getödtet der nach Ekeby gehörte. die sache wurde vors gericht auf Lundboaberg gebracht und der spruch gefällt, die angeklagten sollen schuldig sein den klägern so viel korn zu geben dasz der todte hund in einer leeren scheune (i en tom binge) aufgestellt davon bedeckt werde. die verurtheilten erboten sich jedoch den Ekebyern, die damit zufrieden waren, einige flecken landes abzutreten und diese heiszen seit der zeit Hundana.

Bei Frostaby in Köpingsocken (Westmanland) findet auf einer anhöhe sich ein kreis von steinen, in der mitte steht ein spitzer fünf ellen hoher. in alten tagen, und auch wol jetzt noch, sah man, wie die sage geht, einen eber um diesen mittelstein im kreise wandern und hörte ihn grunzen (framgrymta)

sve sve ryggaborst,
vill du få i läa först (2, 7).

zu Röleby (Gunnilbosocken) hingegen, wird erzählt, sollen in
einem wald zwei zäune mit einem gegen die enden offnen weg 507
gewesen und in diesem weg ein eber gesehn worden sein, in dessen rücken ein blankes goldmesser steckte. das thier wanderte ohne unterlasz auf und ab in dem weg und grunzte

skär och ät,
skär och ät!

d. i. schneid und isz; unverständlicher sind mir die worte des ersten ebers, doch läszt sich rückenborste nicht verkennen. dieser umgehende eber gemahnt an die vielfachen spuren des heidnischen Frôdienstes (mythol. s. 44. 194—196. 632. 1201) und ich fürchte nicht mehr dasz man die von Notker angeführten reime, worin der borsten und hauer des Gullinbursti gedacht wird,

auf den erymanthischen eber deuten wolle.[*] wie die gelobenden auf den sonargöltr die hände legten, vielleicht schwerte und messer in ihn steckten, wie noch heute bei gastmalen die feierliche gesundheit ausgebracht wird wann das messer im braten steckt, so läszt auch Hans Sachs im Schlauraffenland die gebratenen säue umgehen:

jede ein messer hat im rück,
damit ein jeder schneid ein stück
und steck das messer wider drein;[**]

in diesem scherz sogar hat sich der heidnische brauch erhalten.

Ich schliesze mit einer 1, 21 zwar aus des verrufenen Rudbecks Atlantica 4, 70 entnommenen, aber auf volkssage (wie auch angegeben wird) gegründeten erzählung. könig Toril richtete seinem vetter oder sohn Erik die hochzeit aus, zu welcher sich auch viel armes volk eingefunden hatte. als das gastmal zu ende war stiesz ein anderer könig auf eine alte bei der hochzeit gewesene hexe und fragte sie wie alles abgelaufen sei. das weib antwortete, niemals habe sie dergleichen gehört und glaube nicht dasz je solches wieder geschehen werde; da seien mehr menschen gewesen, als sie zählen könne, thiere, vögel, fische ohne zahl. er fragte, wo sie denn so viel fische fiengen. sie antwortete, Toril brannte mit blitz ein groszes meer auf, da fiengen sie so viel gebratene fische dasz alle pferde in seinem (des fragenden königs) reiche die fische nicht auf sich laden
508 könnten. er fragte, wo sie so viel vögel fiengen. sie antwortete 'derselbe blitz brannte alle wälder im lande auf, davon bekam man so viel gebratene vögel.' er fragte, wie man so viel thiere fieng. sie antwortete 'der blitz verzehrte so viel städte, da fiengen sie beide leute und thiere gebraten.'

Unverkennbar ist dieser Toril kein anderer als Thor selbst, und die volkssage hat uns einen echten mythus aufbewahrt.

JAHRSGANG.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 4. 1844. s. 508—511.

508 Peter Rudbeck, den man nicht mit Olaus verwechseln darf, theilt im 56n capitel seiner ungedruckten småländska antiqviteter folgende merkwürdige in Dybecks Runa 4, 82. 83 ausgehobene nachricht mit.[***]

[*] aber Haupt 6, 281!

[**] vgl. schindmesser im ars. wörterb. 1, 565.

[***] vgl. Wieselgren, ny Smålands beskr. s. 409. 411. 412. 456. Rääf, Ydre härad s. 105.

Jahrsgang nach alter sitte zu gehen. es war in Småland althergebrachter brauch die beschaffenheit des künftigen jahres zu erforschen und vorauszusehen alles was sich im jahre ereignen wird, wie die ernte ausfallen, wer im hof sterben soll oder nicht, ob ein groszes sterben eintreten, ob ein auszer landes gefahrener heimkehren, krieg ausbrechen, feuers- oder wassersnoth über haus oder über stadt kommen, böse zauberei statt finden, gute fischerei und jagd zu hoffen sein wird, und anderes mehr; und diese sitte jahrsgang zu gehen hat sich vom heidenthum her bis auf jetzt (den schlusz des 17n jh.) in Småland erhalten, gilt aber für eine besondere kunst und heimlichkeit, und es wird folgendermaszen dabei verfahren.

Fünf nächte im jahre sind vor andern dazu ausersehen, 1 Thomasnacht, 2 julnacht, 3 Stephansnacht, 4 neujahrsnacht, 5 dreizehntentagesnacht. die den jahrsgang gehen wollen fasten nachmittags und offenbaren es keinem menschen, sagen es niemand dasz sie ausgehen, und kein feuer dürfen sie den tag schauen, geschähe es aber dasz sie irgend ein feuer an dem tage im hause gesehen hätten, so schlagen sie feuer mit stahl und stein und glauben von diesem feuer werde das hindernis gedämpft das aus dem andern feuer entspringen könnte. nicht mehr dürfen folgen als zwei und kein wort sollen sie reden, 509
sobald sie aus der stube treten, noch zurück schauen, nicht lachen, es komme ihnen auch noch so lustiges und seltsames vor, noch weniger erschrecken, sondern ernst, still und schweigend gehen.* erst gehen sie nach dem kirchhof, wenn sie sich dahin und wieder heim in der nacht zurecht finden können, und da schauen sie viel seltsame sachen; zumal wenn ein groszes sterben im bevorstehenden jahr eintreten soll, so werden hier die ganze nacht von vielen sichtbaren leuten gräber gegraben; soll gute ernte erfolgen, so schauen sie auf den äckern kleine männer grosze garben tragen und es dünkt sie als ob sicheln und sensen in den steinen rauschen, und kleine mäuse schwere lasten frucht tragen, grosze biertonnen gefahren werden. kommen sie an ein haus, so klopfen sie sachte an die wand und sagen 'wird hierin jemand sterben?' dann antwortet der welcher sterben wird 'ja,' oder, wenn keiner von denen stirbt die im hause sind, 'nein', und diese antwort geschieht hastig, sie schlafen nun oder wachen. bricht krieg aus, so hört man greulich im walde hauen als solle sturm gestiegen werden, gerüstete männer reiten auf und ab auf den wegen und pfeifen erschallen. soll miswachs eintreten, so zeigt sich nur wenig volk auf den äckern, kleine garben werden zusammengetragen, das volk sitzt auf den feldsteinen traurig und weinend. feuer und wasserfluten erscheinen an den höfen, die sich das jahr über ereignen

* Haupt 3, 190.

werden, und zauber, spuk und unzählige vorbilder lassen sich blicken. aber so viel seltsames oder lächerliches vor ihre augen komme, den jahrsgang gehenden ist es streng verboten darüber zu lachen: verziehen sie nur den mund zum lächeln oder brechen sie in laute lache aus, so bleibt ihr mund schief stehen.

Sind sie nun sieben jahre lang so gegangen und haben sich gebührend betragen, so erscheint im siebenten jahre an dem letzten tage des jahrsgangs ein reitender mann, aus dessen hals das baare feuer schlägt, dieser mann hat einen runstab im munde; ist nun der, welcher jahrsgang geht, dreist und schnell, dasz er hinzu springen und dem andern den stab aus dem munde nehmen kann, so wird er durch das bei sich tragen
510 dieses stabs klug und weise, so dasz er alles weisz wonach man ihn fragt, ja er soll neun ellen nieder in den erdboden sehen können und anderes mehr.

Haben sie aber noch zwei jahre länger und ohne fehl den gang gethan und kommen spät abends auf den kirchhof, so finden sie da viele kleine knaben, welche varfvar heiszen, alle mit hüten auf dem haupte, spielen und unendlichen scherz treiben, in der absicht den gänger dadurch zum lachen zu bringen. lacht er nun, so ist all sein neunjähriger gang umsonst und er musz von neuem neun jahre gehen, falls er den hut haben will. richten aber die knaben nichts durch ihr spielen und scherzen aus, so suchen sie ihn durch schreckliche, seltsame erscheinungen fortzujagen; misglückt ihnen alles, so müssen sie ihm stand halten und können nicht von ihm weichen, ohne dasz einer den hut im stich lasse, so sehr sie mit ihm ringen und rufen 'du erhältst den hut nicht, auszer du kannst ihn einem von uns mit gewalt oder geschwindigkeit abnehmen!' doch zuletzt läszt ihn einer gutwillig los. dieser mann, solchergestalt ausgerüstet mit dem stab und hut (hvarfshatten), gilt für einen weissager und weisz alle verborgenen dinge, ohne dasz er nöthig hat weiter jahrsgang zu gehen. wenn er weissagen will nimmt er den hut aufs haupt und den stab in die hand.

Soweit der bericht, dessen veröffentlichung wahrscheinlich auskunft darüber verschaffen wird, ob noch heutzutage in Småland oder andern schwedischen gegenden spuren jener gewohnheit zurückgeblieben sind. von den deutschen weissagern habe ich myth. 1060—70 zusammengestellt was sich auffinden liesz. in Niedersachsen dauert der glaube an voraussichtige menschen, sogenannte vorkiekers zulängst, es scheint aber eine gabe, die ihnen selbst lästig und nicht erst mühsam erworben wird. auf scheidewegen, auf dächern und an wasserfällen lauscht der mensch den künftigen dingen, es pflegt gewöhnlich in der neujahrsnacht, wo sich altes und neues jahr scheiden, zu geschehen*,

* vgl. Burcard. wormat. (myth. anh. XXXVI) supra taurinam cutem in bivio. wrapped in bullshides. Macaulay 3, 305. Finn. Johann. hist. eccl.

aber die dreizehn tage, in welchen den alten göttern und geistern noch eine gewisse macht gelassen ist, schicken sich überhaupt zur weissagung. den ausdruck varfvar verstehe ich nicht, wenn er nicht mit dem nachher gebrauchten hvarfshatt verwandt sein soll; das altn. hvarf bezeichnet plötzliches verschwin- 511
den, hverfa aus den augen entrückt werden. hvarfshatt ist also der unsichtbar machende tarnhut oder die nebelkappe (mythol. s. 431), die vorzüglich zwergen beigelegt wird, und die als knaben geschilderten varfvar oder hvarfvar scheinen elbische wesen, die ihren hut ungern an den mann ablassen. das ist das charakterische der ganzen meldung dasz die kraft des weissagens einmal von dem runstab des reiters, welcher Oden sein könnte, dann von dem hut der elben abhängig gemacht wird. gleich seinen geistern trägt aber Oden selbst den beziehungsvollen hut oder mantel, dessen der jünger der weisheit so wenig entrathen kann als ein (in drei statt neun jahren vorbereiteter) doctor der philosophie hutes, mantels und stabs.

DIE MÜLRADSPRACHE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 4. 1844. s. 511. 512.

Ich weisz nicht ob auch bei andern völkern das klappern 511
des mülrads in worte gesetzt wird, dem unsrigen musz es von alter zeit her bis auf heute geläufig gewesen sein.* schon in

Islandiae 2, 369. 370 (Havn. 1774) von dem alfafolk redend: domicila et habitationes non secus quam homines subinde mutant idque ipsa novi anni nocte prima, unde arioli et ardeliones quidam hac nocte in compitis excubare solebant, ut variis et ad id destinatis adhibitis exsecrationum famulis a transeuntibus futurorum revelationem exprimerent (qualis fuit famosissimus ille Jonas Kruck, qui seculo 15 vixisse perhibetur, cujus prophetia dicta Krucksspâ de mutatione religionis aliisque futuris a talibus semidiis illi revelatis circumfertur, quae nugae ab inepto quodam Brynjulfi Svenonii circa a. 1660 revera scriptae sunt), reliqui autem talium non periti, praesertim familiarum capita hoc vespere liberis et subditis severe injungebant, ut eadem nocte verbis et factis graviter et modeste se gererent, ne invisibiles hospites, et futuri forte proximi et accolae laederentur aut quodammodo offendi possent, hinc cubitum euntes quidam nec exteriores domuum nec coenaculi fores claudebant, sed accenso lumine instructaque mensa adventitios aut adfuturos appositis, si placeret, frui jubebant, intraque sui territorii fines, si ibidem habitare allubesceret, salvos ac sospites sibique faventes vivere optabant. ut perantiqua est haec superstitiosa persuasio, ita diu et ad patrum fere memoriam apud quosdam viguit. — so werden den weissagenden narren tische gedeckt (myth. 380. 383. 384).

* Eckehardi minimi vita Notkeri balbuli cap. 17 fertur de beato viro, cum quadam die per dormitorium transiret auscultans, erat enim molendinum juxta vicinum, cujus rota tarde volvebatur propter penuriam aquae garriens quos-

der heldensage, als Heime vor Dietleib auf der flucht ist und an einen flusz gelangt, svâ er sagt, at mylna var î ânni oc geck mylnan, enn Heimi heyrdist svâ til sem mylnu hiolin læti svâ 'slag slag' oc 'drep drep!' svâ þôtti Heimi, sem eptir honum fœri hinn gamli Bitrûlfr oc mælti við sun sinn Thetleif 'högg högg' oc 'drep drep!' in der zum grunde liegenden niedersächsischen sage wird es aber wol geheiszen haben drip en slach! denn wir werden aus den andern beispielen sehen dasz die formel lieber vom laut auf den ablaut springt (gramm. 1, 562). das märchen vom machandelbom läszt den vogel fliegen, un he flög wit wech na ene mäl, un de mäl güng 'klippe klappe, klippe klappe,' un in de mäl dor sêten twintig mälenbursen, de hauden enen sten un hackden 'hick hack, hick hack, hick hack,' un de mäl güng 'klippe klappe, klippe klappe, klippe klappe.' dem auf die wanderschaft gehenden handwerksgesellen haben erst die raben zugeschrien 'er zieht weg, er zieht weg!' dann
512 drei alte weiber umzukehren gerathen, er schreitet tapfer zu, an des dorfes ende sagt ihm die müle 'kehre wider, kehre wider!' (mhd. kêrâ helt nu kêre!) und er antwortet 'müle geh du deinen klang, ich will gehen meinen gang.' raben frauen und müle waren ihm ein rechter angang (mythol. s. 1077). hübsch erzählt ist im Renner 7876—91

ein mül mit einem redelîn
bî einem kleinen dorfelîn
hete hie vor ein armer man.
sô wazzers dem redlîn zeran
und ez niht hete vollen swanc,
mit jâmer ez umbe gie unt sanc
'hilf herre got! hilf herre got!
dir ist alleine bekant mîn nôt.'
nû was dâ bî ein dorf vil grôz
bi dem ein kreftic wazzer flôz;
daz treip zwei reder krefteclîch,
die slaberten mit einander glîch:
'hilf oder lâz, hilf oder lâz!
diu erd sî trocken oder naz,
sô hab wir doch guot tac unt naht;
uns wirt sô manec sac her brâht.'

aus der Wetterau meldet Phil. Dieffenbach [s. 282] folgende sage. bei Rodenbach liegt eine müle mit einem gang, die gewöhnlich kleines wasser hat und deren rad gar langsam umgeht. an dieser müle gieng ein bursche vorüber zur kirchweih

dam dabat quodammodo vocum sonos, quod audiens homo deo dignus, statim fuit in spiritu et illud elegans dictamen edidit de possessore suo, nectareum modulamen eructavit, scilicet eodem almo spiritu ac toti mundo ad salutem propinavit, sequentiam dico quae est de sancto spiritu: sancti spiritus assit nobis gratia!

und das langsam drehende rad schien ihm zu sagen 'juckt dich dein buckel? juckt dich dein buckel?' das war schlimme vorbedeutung. auf der kirb tanzte er lustig; es dauerte nicht lange, so bekam er streit und faszte eine gute tracht schläge. als er nun abends heimkehrte und wieder an der müle vorbeikam, war das wasser von gewitterregen stark angeschwollen, das rad drehte sich rasch und sagte 'hat dich dein buckel gejuckt? hat dich dein buckel gejuckt?' hier ist auch aus dem präsens in präteritum, wenn man will, in reduplication übergegangen; wie jenes i in a fällt. ohne zweifel werden ähnliche geschichten noch anderwärts in Deutschland gehört.*

WODAN UND FREA BEI DEN WINILEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 5. 1845. s. 1. 2.

Die bekannte stelle des Paulus Diaconus 1, 8 ist wichtig 1
genug. sie erlangt aber noch weit höhern werth für uns dadurch dasz sie den blosz zum spott mitgetheilten mythus aus älterer überlieferung schöpft, die unter den Langobarden gangbar gewesen sein musz. der prologus edicti Rotharis erscheint nämlich in einigen handschriften ungleich vollständiger als er bisher bekannt gemacht worden ist. mein freund Bethmann, der künftige herausgeber des Paulus Diaconus, dessen gelehrter untersuchung ich hier nur in bezug auf diesen mythologischen gegenstand vorgreifen will, hat mir den nachfolgenden eingang aus der Madriter handschrift mitgetheilt.**

In nomine domini. incipit origo gentis langobardorum. id est sub consule qui dicitur (Sca)danan quod interpretamur in partibus aquilonis ubi multae gentes extant. inter quos (so) erat gens parva quae guinnilis vocabatur. et erat cum eis mulier nomine gambata habebatque duos filios. nomen uni ybor. nomen alterius alo. ipsi cum matre sua nomine gambata principatum teneba(n)t super guinniles. moverunt se ergo duces guandalorum. id est ambri et assi cum exercitibus suis et dicebant ad guinniles. aut solvite tributa aut prȩparate vos ad pugnam et pugnate nobiscum. Tunc responderunt ybor et alo cum matre sua. melius est nobis pugnam parare quam guandalis tributa persolvere. tunc ambri et assi hoc est duces guan-

* rede klingt wie mülradlauf. Deutschfranz. 299. meklenb. die müle rief: help herr gott! help herr gott! Lisch jb. 5, 75. KM. no. 171.

** Bethm. in Pertz arch. 10, 358. vgl. Abels übers. des Paulus (1849) s. 3. 235.

dalorum rogaverunt godàn ut daret eis super guinniles victoriam. respondet godàn dicens quos sol (so) surgente antea videro ipsis dabo victoriam. eo tempore gambata cum duobus filiis suis id est ybor et alo qui principes erant super guinniles ro-
2 gaverunt fream uxorem godàn ut ad guinniles esset propicia. Tunc frea dedit consilium ut sol surgente venirent guinniles et mulieres eorum crines solutę circa faciem in similitudinem barbae et cum viris suis venirent. Tunc luciscente sol dum surgeret giravit* frea uxor godan lectum ubi recumbebat vir eius et fecit faciem eius contra orientem et excitavit eum. Et ille aspiciens vidit guinniles et mulieres ipsorum habentes crines solutas circa faciem et ait. qui sunt isti longibarbae. et dixit frea ad godan sicut dedisti nomen da illis et victoriam. et dedit eis victoriam ut ubi visum esset vindicarent se et victoriam haberent. ab illo tempore guinniles longobardi vocati sunt. et moverunt se exhinde longobardi et venerunt in golaidam etc.

Offenbar sind diese worte nicht erst aus dem buche des Paulus in die handschrift des prologs eingegangen, wie die wichtige abweichung von dessen erzählung anzeigt, sondern von älterer zeit an im prolog gewesen, dessen ganze übrige fassung ein viel höheres alterthum in anspruch nimmt. auch hat Paulus die sage nicht verändert, sondern anders woher als aus dem prolog genommen. der zug dasz Frea frühmorgens Wodans bett verrückt und sein antlitz nach der aufgehenden sonne dreht, ist schön und märchenhaft (vergl. no. 44 vom gevatter Tod, der die kranken im bette umdreht). das ganze zeugnis, wenn man auch dem prolog oder dieser stelle darin nicht das alter des edicts beilegen will (und warum sollte man zweifel und bedenken tragen?) wird nunmehr um jahrhunderte älter und für die mythologie bedeutender.

DIE HELDENSAGE VON ALPHERE UND WALTHERE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 5. 1845. s. 2—5.

2 Seitdem Karajans glücklicher fund bruchstücke des vermuteten epos von Walther und Hildgund gewährt hat, ergeben sich leicht einige aufschlüsse mehr über die innern verhältnisse dieser schönen dichtung. sie musz auf breiterer grundlage ruhen als das lateinische lied erkennen läszt. nach ihm stammt Walthere aus Aquitanien und sein vater hiesz Alphere. Aquitania
3 entspricht dem ahd. namen Wasconolant (= Vasconia, Gascogne),

* girare tourner. Ducange 3, 523.

und bei der groszen aber schwankenden ausdehnung, die diesem zwischen Spanien und Frankreich gelegenen theil des alten Galliens zusteht, hält es schwer auf die stadt oder burg zu rathen welche sich als Alpheres stammsitz ansehen liesze. der Sanctgaller dichter verschweigt ihren namen, obgleich er vorher Chalons (an der Saone) als den ort des burgundischen reichs bezeichnet hatte wo Hildgundes vater Herrich, der verbündete nachbar Alpheres, hauste. Walthere musz als ein ursprünglich westgothischer held betrachtet werden, der sich von burgundischen und fränkischen unterscheidet. darum heiszt er auch noch in den jüngeren deutschen liedern von Spâne oder der vogt von Spâne; weil aber Aquitanien bald dem fränkischen reiche zufiel, so begreift sich wie er von unsern dichtern abwechselnd Walther von Kerlingen genannt werden kann. in den bruchstücken wird auch seine heimat nicht so weit hinaus gegen westen gedacht; Volchere geleitet ihn von dem Rhein her durch den Wasechen wald und Ortwins von Metz land durch Burgund, das aber hier gar nicht für Hildgundes vaterland gilt (die vielmehr aus Arragonien stammt), sondern Gunthers reich, das der nibelungischen Burgunder, meint. aus diesem Burgund wird nun unmittelbar, wie es scheint, in kurzer frist, das land der eltern Walthers erreicht, deren hauptstadt den namen Lengres führt.* dies kann aber nichts andres sein als Langres, die alte civitas Lingonum, die zwar nie zu Aquitanien gerechnet wurde, sondern wenigstens späterhin einen theil von Burgund bildete,** früher abgesondert erscheint. Walthers vater heiszt in den bruchstücken nicht Alphere, sondern Alpkêr, ganz wie das ältere Folchere in Folkêr und Gunthere Sigehere Gîselhere in Gunthêr Sighêr Gîsilhêr verderbt wurden. allerdings gibt es einen ahd. namen Alpkêr (goth. Albgáis, ags. Alfgâr) der von Alphari, Alpheri (goth. Albharis, ags. Älfhere) völlig verschieden ist und jene entstellung erleichtert haben mag; dasz nur Alpheri*** die rechte form war, folgt aus dem in Waltheri, dem namen des sohns, und Râtheri, dem des enkels, wie so oft geschieht, sich wiederholenden zweiten theil.

Wichtiger sein wird es wahrzunehmen dasz der in Dietrichs flucht und der Râbenschlacht auftretende Walther von
Lenges oder der Lengesære kein andrer sein kann als unser 4
hier nach dem stammsitz genannte held:

Dietr. 5884. iu komt von Lenges Walther
und Hagene der starke.
9218. von Lenges her Walther
bestuont den starken Huzolt.

* Mone anz. 8, 604.
** Aubery p. 179.
*** Aventin p. m. 50^{b} macht daraus Albar, Alber.

Râb. 47. Walther der Lengesære
sprach alze hant
'zwâre her Bernære,
und wærn mir nâhe mîniu lant,
ich bræht iu helde guote
die iu hülfen mit unverzagtem muote.'
712. Walther der Lengesære
der bestuont mit ellens hant
Heimen den starken.

man dürfte die lesarten Lenges, Lengesære eben so leicht ändern in Lengers, Lengersære, als in den bruchstücken Lenges vorschlagen an die stelle von Lengres oder Lengers; doch werden beide formen gestattet sein, weil die letzte durch den heutigen namen, die erstere durch das alte Langohas bei Pertz 6, 370 unterstützt wird. wie aber, dasz in Dietrichs flucht auszerdem 8612 Walther von Kerlingen, und zwar als Ermrichs mann, folglich Dietrichs feind, erscheint, da jener Lengesære als ein heunischer held von Helche zu Dietrichs beistand entsendet wird? der verfasser des gedichts mochte sie sich beide als verschiedene vorstellen, der Lengesære war ihm aus der frühern zeit von Walthers thaten, als er noch bei Etzel verweilte, der Kerlingære aus der spätern zeit nach der flucht zu ohren gekommen. auch in der Vilkinasaga steht Walther, gegen den schlusz seines lebens, auf Ermenrichs seite. als Etzels dienstmann kann der Lengesære vollkommen richtig neben Hagene auftreten, beide waren in der geiselschaft genossen.*

Dies hier von Walthere; aber auch die sage von Alphere, seinem vater, ist uns nicht verschollen, und ich zweifle kaum dasz es davon epische lieder gab. ich kann sie freilich nur in einem höfischen gedicht aufweisen, in dem von der Heidenin, welches aus dem Koloczer codex s. 189—240 gedruckt steht, und schon durch anspielungen auf Dietrich, Hagene, Ecke 938—42. 1256. 57 zusammenhang oder bekanntschaft mit unserer heldensage verräth. der held des abenteuers, welcher als ein grâve gesezzen über Rîn, d. h. als Kerlinger, bezeichnet wird (165. 362. 649) sagt 747 ausdrücklich

ich bin Alpharîus genant
und hân ouch bürge unde lant
einhalbe (l. enenthalben) über Rîn.**

die kämpfer welche er zu bestehen hat, Ringelolt, Wolfhart, Tituban, Kuonrich, wiewol einige entstellt scheinen, sehen wiederum aus nach deutscher überlieferung; für den ersten könnte

* Vilk. cap. 84 ist Walther Ermenrichs schwestersohn und wird von ihm dem Attila vergeiselt. Walthers mutter ist Biterolfs schwester. Bit. 671. 9920. Ermenrichs vater und Dietlint Dietliebs mutter sind bruderkinder. Bit. 4590.

** Alpharius nennt sich 991 von Lebenberc (Löwenberg?) vgl. Simrocks Amelungenlied 3, 415. 416.

Ringolt vermutet werden, für Tituban Dietman. denn man darf annehmen dasz die Heiden, zu denen der schon christliche Alpharius über den Rhein zieht, angefeuert von der schönheit einer heidnischen frau um die er werben will, nichts anders als unbekehrte Deutsche sind. die art und weise wie er nach langem dienst die geliebte durch die ihm freigestellte wahl einer hälfte ihres leibes erwirbt, dadurch ihrem ehemann abspenstig macht, und endlich mit sich in seine heimat entführt, wo sie getauft wird, ist sehr anziehend geschildert.

4887 ein lant der grâve koufte,
die heidenîn man toufte;

vorher nannte sie sich Dêmuot (755) oder besser Diemuot, welches schon frühe als eigenname vorkommt; ob sie ihn in der taufe wechselte oder beibehielt ist nicht gesagt, eben so wenig dasz Alphere und Diemuot unsern Walthere erzeugten, wie ich mit bedeutender wahrscheinlichkeit vermute. die begebenheit mit der Heidin und dem getheilten leib liegt auch einem späteren, roheren gedicht zum grunde, das die alte sage viel mehr verbirgt und heidnische namen einschwärzt; der held heiszt Wittich vom Jordan, und wenigstens klingt Wittich an einen berühmten namen der heldensage.

ABOR UND DAS MEERWEIB.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 5. 1845. s. 6—10.

. 6
1ª von himelriche der got gvter
vnd ouch sin zarte mvter
Der herre von dem steine gie
sein swert er da niht enlie
sein halsperk was im zu swere
sein enmoht der here
vor krankeit niht getragen dan
die het er in dem loche gelan
daz het er ê selten getan
der edel vnd der kvne man
vnd sinen helm vil lieht
der ysenhosen enmoht er niht
ouch getragen. die must er da lan
alsvst nam er vrlovp vnd gie von dan
der edel kvne wigant
also rvmt er do daz lant

Do gie der herre balde
zv einem nortwalde
drie tage in einem vorste
daz er get . . . wen niht (entor)ste
vor manchem wurme vreisam
vncz er zu einem berge quam
dar vz spranc ein brvnne kalt
daz niemant was so siech noch so alt
swan er sich darinne gebatte
vnd sich damit gelabte
ern wurde snelle in der stvnt
beide starc vnde gesvnt
in allem dem gebere
sam im arges niht were
In der selben liten
svngen also witen
an den bovmen obene
7 daz was wol zv lobene
1b die cleinen vogelin vber al
da was ein wunnenclicher schal
da stvnden wurtze sv^{e}ze
donen moht im die mvze (mohten in die vüeze?)
niht verrer getragen dan
do saz der nothafte man
nider an daz grvne gras
slafes im do not was
aventure wie aboren vant
als im got von himel sant
ein vil wildes mer wi^{e}p
die machte gesvnt sinen li^{e}p
die trve in in ein burc gvt
des wart er vil hohgemvt [1]
Do slief er vnlangen
sein swert het er gevangen
in beide sine hant
ein wildes merwi^{e}p in do vant
die was durch kvrtze wile gegan
vnde wolde sich do gebatet han
jn der selben liten
des phlac sie zallen ziten
daz selbe wise merwi^{e}p
so jvngete sich aber ir alter li^{e}p
alda vant sie den helt gvt
des wart gevre^{v}wet do ir mvt
ovch genoz sin der wigant
daz si in bi dem brvnnen vant

[1] die hier eingerückten sechs verse im ms. roth geschrieben.

wan sie machet in in kvrtzer stunt
beide vrisch vnd wol gesvnt
die wile er bi ir was
des half im got daz er genas
Seht do gewan sie den mvt
daz sie im was senfte vnd gvt
2a in eine burc sie in trv̂c
da gewan sie im allez des genv̂c
daz im dvrft vnd not was
da von er ovch schiere genas
sie badet in mit vlize 8
kleine linwat wize
leite sie im an sinen liͤp
vntz daz listige wiͤp
mit ir gv̂ͤte daz an im gewan
daz er sie minnen began
des was sie vro vnd gemeit
ovch was der helt bereit
daz er des niht enliez
swez sie bat oder hiez
vil kleine in ouch des verdroz
wand erz wol wider sie genoz
darvmbe dorftiz in niht geruwen
wand sie meint in mit truwen
Eine wurtzen sie her vur trvc
sie was listic vnde klvc
des herren heil sich do hᷤhvb
die wurtzen sie vf einem berge grvb
daz nie kein irdisch man me vernam
noch sit noch e nie vf en quam
wan daz sie mit ir vederbogen
darnach vf den berc was gevlogen
da nam sie die wurtzen gvt
des was der helt wol gemvt
wan al sin heil lac dar an
sine not verwant der kvͤne man
des half im die wurtz vn̄ daz merwiͤp
daz er behielt ere gvt vnd liͤp
Als abor der wurtzen geaz
da stvnt im sin hugede baz
2b den in der werlde keinen man·
groz ere er davon gewan
nv horet welch gelvche
davon er wart pflucke
daz im von der wurtze quam
aller vogel stimme er vernam

vnde alle der wilden tiere
ovch hort er vil schiere
die vische in dem wage
9 swie sie wolden bagen
der wurme der in dem grase crovch
der sprach vernam der herre ovch
des was er vro vñ wol gemvt
sint erloste der herre gvt
sinen gesellen vnd ouch die kvnegin
des muze got gelobet sin
Do behielt in die vrowe dar
vñ nam sin mit gvten triwen war
sechs wochen vñ zwene tage
daz begonde die vrowe clagen
daz sie niht lenger behalten mohte
als iz in beiden tohte
sie entorste in nimer bewarn
do kam ir rehter man gevarn
von omlatin einer stat
abor sie mit vrlovbe varn bat
vnde gab im ein badegewant
sie sprach. daz soltv tragen in din lant
danen mak dich vnden
niemant verwunden
noch kein wafen geschaden an dinem libe
den trost het er von dem wibe
Sie gab im einen kocher vñ einen bogen
swa dir kvmt der wilde vogel gevlogen

Aus einem zerschnittenen pergamentblatt auf der bibliothek zu Kopenhagen abgeschrieben. dies gedicht von Abor ist noch völlig unbekannt.* der held, wie es scheint, durch einen bestandenen kampf ermattet, kommt im Nordwalde zu einem jungbrunnen, in dem sich ein meerweib zu baden pflegte. sie findet ihn, nimmt ihn mit sich auf ihre burg und läszt ihm alle sorgfalt angedeihen. sie minnen sich, und auf einem unzugänglichen berg gräbt ihm das meerweib eine kräftige wurzel, durch deren genusz er alsbald die sprache der vögel, der wilden thiere, fische und würmer verstand; nach sechs wochen und zwei tagen musz ihn das meerweib, weil ihr ehemann aus der stadt Omlatin gefahren kommt, nachdem sie ihm noch ein un-
10 verwundbar machendes badehemd geschenkt hat, entlassen. dieses hemd und die kenntnis der thiersprache ist ihm zu seinen weitern abenteuern ohne zweifel von groszem nutzen; es wird gesagt, dasz er die königin und seinen gesellen erlöst habe. das

* mahnt an Ibor und Ajo bei Paul. Diac.

gedicht wird schon dem vierzehnten jh. gehören und zeichnet sich durch die darstellung nicht aus, aber die einsicht der vollständigen fabel würde immer wünschenswerth sein.

PHOL ÄTHIOPISCHER KÖNIG.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 5. 1845. s. 69—72.

Anfangs als rath für Phol zu schaffen war, sträubte ich 69
mich mit händen und füszen wider einen fast allernächst lie-
genden gedanken an den aus der bibel bekannten könig Phul
(2 reg. 15, 19. 1 paralip. 5, 26). jetzt habe ich zwar keinen
assyrischen,* doch einen äthiopischen könig Phol vorzuführen,
und gebe eine längst schon mir von Böhmer mitgetheilte selt-
same nachricht, die ich erst in die neue ausgabe der mytho-
logie selbst aufnehmen wollte, dann aber lieber von ihr aus-
schlosz. dieser Phol wird gar nicht in unsere deutsche geschichte
verwebt, sondern in die byzantinischrömische. aus Diodor 4, 49
und Stephanus Byzantinus s. v. Βυζάντιον weisz man dasz ein
mythischer Byzas zum gründer von Byzanz gemacht wird: ent-
weder ist er sohn des Poseidon und der Keroessa (einer tochter 70
von Zeus und Io), oder ein held der die Megarer nach Byzanz
leitete, ol. 30, 2.** nach der hier vorliegenden meldung aber
wirbt er durch seinen princeps militiae Germanicus um Chusit,
des Äthiopenkönigs Phol tochter, die daneben mater Alexandri
genannt ist, gleich als hätte sie diesen vorher oder nachher auch
noch geboren. Phol macht sich auf nach Byzanz und führt die
Chusit dem Byzas zu, welcher mit ihr wiederum eine tochter
namens Byzantea zeugt. Byzantea wird im verfolg dem römi-
schen könig Romolus vermählt, der auch den namen Armaleon
oder Armaleus führt. dem Romulus gebiert sie drei söhne,
Armaleus (nach dem vater geheiszen), Urbanus und Claudus.
Armaleus wird könig in Rom, Urbanus in Byzanz, Claudus in
Alexandrien. der nun folgende satz ist unklar; es soll wol aus-
gedrückt sein dasz der Chusit same das macedonische und rö-
mische reich erlangt habe. eine weissagung Davids über Chusit

* den assyrischen könig Phul hält man für gleichviel mit Nabonassar. Aug. Scheuchzer Ph. und Nab. Zürich 1850. vgl. Benfey in Gött. anz. 1850 p. 1707.

** vgl. Otfr. Müller Dorier 1, 120. Sickler alte geogr. 214. Procop de aedif. 1, 5 (ed. Dind. 3, 191). Ceras de nomine Ceroessae matris Byzantis, qui urbem condidit. Claudian. in Eutr. 2, 83 Byzas Constantinusque. chron. salern. Pertz 5, 512 Vizantia a rege Vizzans. Byzas herschte zur zeit der Argonauten, die in sein land kamen.

Phols tochter finde ich nicht. Chusit selbst mahnt an den weit älteren Chus, den sohn Chams und vater Nemrots (gen. 10, 6. 7), Armaleus etwan an Amulius, den oheim von Romulus mutter.

War die ganze höchst verworrene genealogie, worin Byzas, Romulus und ein gar nicht bestimmbarer Urbanus und Claudus, ein vollends ungehöriger Germanicus an einander gereiht werden, von einem Deutschen (was sich aus der handschrift sonstigem inhalt ergeben müste) abgefaszt; so könnte diesem im zehnten jh. der einheimische gott Phol noch erinnerlich und schon so dunkel gewesen sein dasz er ihn mit jenen Griechen und Römern mengte, und dann brauchte er gar nicht einmal an den biblischen Assyrer[1] gedacht zu haben, den man wol heran rufen musz, wenn das bunte geschlecht auszerhalb Deutschland erfunden wurde. in keinem von beiden fällen wird die echtheit des deutschen gottes, der in den urkundlichen namen Pholesbrunno, Pholesouwa, Pholespiunta bis zum neunten und achten jh. hinauf reicht (und die ortsnamen müssen noch weit älter sein als die ihrer erwähnenden diplome), im geringsten gefähr-
71 det; wenn jene mutmaszung zulässig ist, läge sogar ein neues zeugnis für sie vor.

Ich lasse nun die stelle selbst folgen; sie oder was ihr unterliegt kann vielleicht noch anderwärts in deutlicherer fassung angetroffen werden.

Wiener hs. theol. 732, quart, perg., 10s jh., bl. 64.*

Buzas autem qui condidit bizantium misit per mare ad phol regem aethiopię germanicum principem miliciae et scripsit ei pro chusit matrem alexandri ut accipiat eam sibi uxorem et regnificet eam; Suscipiens ergo phol rex aethiopiae litteras ad (so) germanico adlata sunt munera amicitiae et suscipiens nimis laetatus est;

Surgens autem ipse et congregans omnes species aethiopię accipiens autem simul et chusit filiam suam abiit in bizantem habens secum triginta milia aethiopum et susceptus est a buzas foris mare in calcedone cum multa alacritate; Dedit autem et dona nimis multa his qui cum ipso fuerunt. et introivit phol in bizantem et dedit munera magna et donationes plurimas et maximas secundum regalem magnanimitatem. et accepit buzas chusit filiam phol regis aethiopię. de qua nata est filia quam appellavit nomine civitatis buzanteam;

Quam etiam nuptus est romolus qui et armaleom (so) rex romae. propter vero nimis pulchritudinem eius multum dilexit eam; Valde erat enim et ipse nimis simplex et magnanimis unde et in dotalibus eius donavit ei romam. audientes autem optimates eius indignati sunt valde contra eum.

[1] der auch immer Phul heiszt, nie Phol.
* vgl. Dümmler formelb. XXV, wonach alles aus Pseudo-Methodius.

Peperit ergo ei buzantea filios tres quos et vocavit primum quidem secundum patris patris (eo) appellationem armaleum. alium vero urbanum. tercium vero claudum.

Regnaverunt igitur uterque et quidem armaleus in roma pro patre suo armaleo. urbanus vero in bizanteam civitatem quę fuit matris suę. claudus autem in alexandria. obtinuit autem sem̄ chusit filia phol regis aethiopię macedonum et romanorum ex semine aethiopum et preveniet manus eius dō In novissimo die secundum expositionem propheticam previdens enim beatus david spiritualibus oculis et presciens quia chus et (so) filia phol regis aethiopię incipiet regnum romanorum predicens ait. aethiopia preveniet manus eius dō;

Quidem (so) autem consideraverunt quia propter regnum 72
aethiopum conpulsus sanctus david haec diceret. sed mentiti sunt veritate quia haec ita esse arbitrati sunt;

Etenim ex semine aethiopisse consistente regnum
hiermit schlieszt die rückseite des blattes.

DER HEILIGE HAMMER.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 5. 1845. s. 72—74.

Es ist im ersten bande dieser zeitschrift s. 23. 24 [oben 72
s. 70. 71] nachgewiesen worden mit welchem namen unsere und die römische sprache abgelebte greise belegte, und in den rechtsalterthümern s. 486 ff. dasz nach den volkssagen lebensmüde eltern getödtet wurden. in den anecdotes and traditions derived from ms. sources, edited by William J. Thoms, London 1839 (for the Camden society) s. 84 stosze ich auf folgende meldung.*

'The holy mawle, which they fancy hung behind the church-door, which when the father was seaventie, the sonne might fetch to knock his feather in the head, as effete and of no more use.'

Das aufhängen des mawle (maul, maillet, malleus) in der kirche für die grausamen söhne, die sich des ihnen gestatteten rechts bedienen wollten, soll den barbarischen, blosz überlieferten, niemals ausgeübten brauch entschuldigen.

Waren hämmer oder schlegel am eingang heidnischer tempel würklich aufgehangen, oder bildlich ausgehauen, so mögen die bilder, wie bei anderm anlasz, auch noch auswärts an der mauer christlicher kirchen eine stelle gefunden haben oder ins stadtthor gemauert worden sein. ursprünglich konnten sie dar-

* vgl. Wright selection of Lat. stories s. 222.

stellungen des heiligen hammers des Donar gewesen sein, die man hernach auf jenen volksglauben deutete.*

In mehrern schlesischen und sächsischen städten hängt am stadtthor eine keule mit der inschrift

wer den kindern gibt das brot
und selber dabei leidet not,
den soll man schlagen mit dieser keule tot.

73 zu Osnabrück stand (nach Strodtmann s. 119) der reim vor einem hause, es wird nicht gesagt, ob mit aufgehangener, ausgehauner oder blosz gemahlter keule,

de sinen kindern gift dat braut,
un lüt sülvest naut,
den sallme slaun mit der kusen daut.

also auch hier beziehung der keule auf den todschlag des alten greises, nur so gewendet dasz er ihm gleichsam als strafe für die thorheit sich allzufrüh seiner habe zum besten der kinder abgethan zu haben, gebühren soll.

Diese offenbar jüngere, den herben, im gedächtnis des volks untilgbaren hergang mildernde wendung liegt auch dem schönen gedicht vom slegel im Koloczer cod. 157—188 zum grunde. der gewitzigte alte legt den schweren schlegel in die kiste:**

dâ was geschriben 'swer der sî,
der êre habe unde guot,
dâ bî sô nerrischen muot
daz er alle sîne habe gebe
sînen kinden unde selbe lebe
mit nœte und mit gebresten,
den sol man zem lesten
slahen an die hirnbollen
mit disem slegel envollen,
daz im daz hirn mit alle
ûf die zunge valle,
und sol in denne füeren enwec
und werfn in einen rinderzwec.'

das letzte wort erläutert sich aus s. 695 der rechtsalterthümer. Hans Sachs hat sich die ergreifende fabel nicht entgehen lassen (2, 2, 105 Nürnberg 1560), bei ihm ist die formel so gefaszt:

wer sein kinden bei seinem leben
sein hab und gut thut übergeben,
den sol man denn zu schand und spot
mit dem kolben schlagen zu todt.

* geleugnet von Wackern. bei Kurz, beitr. z. gesch. u. lit. d. Aargau s. 372.

** vgl. Conr. v. Ammenhausen bei Wackern. a. a. o. s. 350. hammer im kistlin. Keisersb. drei Mar. 37[b].

Es sind also drei stufen des mythus, und diesmal zugleich des symbols, die ich annehme: 1. der hammer des gottes, 2. der bezug auf den alten vater, 3. die mitleidige deutung dieses be- 74
zugs. die englische auslegung musz nothwendig der deutschen als frühere vorangehen.

E UND Ë, DABEI ÜBER KËPA, KEPÎ, CHLACHAN, QUËPAN, SPÎD.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 5. 1845. s. 234—240.

Meine grammatik dringt auf unterscheidung dieser laute, 234
deren ursprung aus A und I sie gewiesen hat. zwar läszt es sich aus zwei gründen in den ausgaben ahd. und mhd. werke nicht durchführen, einmal weil die hss. beide nicht verschieden bezeichnen, im druck also, den hss. gegenüber, eine bunte, eigenmächtige mischung der zeichen entspringt, dann aber weil der unterschied nicht allein in manchen wurzeln schwierig bleibt, sondern auch auf die vocale der ableitungssilben, die schwächer betont oder tonlos werden, unanwendbar. dies hindert jedoch nicht in grammatik und glossar auf die wichtige verschiedenheit des e und ë die nöthige sorgfalt zu wenden, und Graff, der es unterläszt, hat dadurch in sein werk fehler gebracht.

Ich will dies an einem beispiele klar machen. 4, 120—122 wirft er gëba und gebî zusammen, die in form und bedeutung genau zu trennen sind. jenes entspricht dem goth. giba, dieses dem goth. gabei, jenes drückt aus donum, gratia, dieses opus, opulentia*. gëba und giba flectieren stark, gebî gehört aber zu den weiblichen substantiven die sich aus der gothischen schwachen form verhärtet und das N meistens weggeworfen haben. das ahd. gebî, menigî und alle ähnlichen müssen in früherer zeit dem goth. gabei, managei näher gestanden, folglich den schwachen gen. gebîn, menigîn, von welchem sich auch noch spuren zeigen, gebildet haben. dem goth. dat. pl. gabeim, manageim entspricht also die ahd. form gebîm, menigîm, Graff aber setzt gebim ruhig neben gebon d. i. gëbôm, und läszt sich
nicht einmal durch das lat. opibus stören, das nicht donis sein 235

* giba ags. gifu, altn. giöf donum, gæfa felicitas. Parz. 116, 20 des wart ir gâbe niuwe ze himel mit endelôser gëbe. frauend. 354, 10 mîner sælden gëbe, 355, 22 mîner vreuden gëbe. das mhd. gâbe ist weder ahd. noch goth., altn. aber gâfa donum neben gæfa felicitas.

kann. s. 123 verweist er bei kepigi (kepîgî) freilich auf das bekannte goth. gabeigs, blickt aber nicht zurück um den vorausgehenden fehler zu berichtigen*.

4, 553 steht 'KLEKJAN. wenn in deme pluote lak er beclochen Cdg. hierher gehört, so ist auch ein stark deklinierendes (conjugierendes) klekan anzunehmen.' er meint klekjan und klëkan. wir wollen einmal genauer zusehen; der artikel ist, bei überausführlichen citaten aus O., mager. Graff hat in seinem ganzen werke die unart Otfrieds wörter mit wenigen ausnahmen unerklärt zu lassen; das war für die schwierigen fälle bequem, aber für den gebrauch des glossars ist es desto unbequemer. hier musten zwei abweichende bedeutungen des worts angegeben und entwickelt werden.

Freilich, klecken weist wie decken, strecken, recken, stecken, wecken zurück auf ein starkes verbum, das im goth. thema K, im ahd. CH zeigen musz, wie auch neben decken dach, neben wecken wachen beweist; die ableitung des schwachen verbums durch I entzog die consonanz der lautverschiebung. die frage ist nur ob das starke thema nach der zweiten reihe, goth. klikan, klak, oder nach der dritten klakan, klôk anzusetzen sei? decken, goth. þakjan, führt auf ahd. dëchan, dah, goth. þikan, þak, wie prëchan, prah, brikan, brak; wecken aber, goth. vakjan, auf ahd. wachan, wuoh, goth. vakan, vôk.

Die formen der übrigen dialecte werden es zur entscheidung bringen und auch über die bedeutung urtheilen lassen.

Nur a mit dem ablaut ô und deren umlaut e, œ erscheint, nirgend ein i, ë. altn. ist klaka, klôk clangere und gilt vom vogelgeschrei, klak bezeichnet clangor avium**. ursprünglich mag aber die wurzel ausdrücken frangi, rumpi, weil das brechen und bersten übergeht in den begriff des krachens und schallens; das ahd. caprëh ist stridor, fragor, und wie stridere von dem leisen laut gebraucht wird den vögel und bienen erschallen lassen, fringutire und fringilla zu frangere gehört, finden sich kleka frangi und klaka clangere beisammen. mhd. ist clac Troj. 12231 fragor***, Winsbeke 43, 5 ruptura, scissio.
236 das abgeleitete ahd. klekan (goth. klakjan?) bedeutet rumpere, scindere, thaz lachan ward ziklekit O. 4, 33, 37, der vorhang ward zerrissen. das altn. klekja, klakti gilt aber, wie das starke verbum vom singen oder pipen, vom brüten und ausbrüten der vögel, es drückt aus excludere oder excubare, incubare ova, excludere pullos, die eier ausschliefen oder bersten machen; das franz. éclôre ist intransitiv sortir de la coque de l'œuf, ausschliefen, schweiz. ausbrechen, gilt aber auch vom ausbrechen,

* gabigjan ditare, gabignan ditescere, opulentem esse.

** und qvernom klaka. Sæm. 66ª. klök fugla. Sæm. 106ª. klöcqva singultire. Sæm. 83ª.

*** myth. 163.

anbrechen des tages. schwed. kläcka excludere ova, zugleich stridere: det kläcker i isen, es knistert im eis, das brechen will. dän. kläkke unger ud*. nicht zu übersehen dasz noch das mhd. klecken, wenn auch nur im gleichnis, auf das bersten des eies geht: zerklacte sam ein ei Otto 145; zerklecket als ein ei Troj. 10666. erklahte : mahte 25032 ist zu berichtigen in erkrachte : machte. nun aber heiszt ferner altn. nýklakinn recens natus, nämlich pullus, wie wir noch heute das jüngste kind, mit einer vom vogel hergenommenen vergleichung nestküchlein, nestquacklein benennen. Ulfilas aber gebraucht niuklahs νήπιος, welches ich Wiener jahrb. 70, 42 [kl. schr. 5, 214] mit fug auf nýklakinn bezogen, das H für K aus der formel HS zu deuten gesucht habe, falls der pl. niuklahsái nach der einen lesart Eph. 4, 14 richtig wäre, denn in niuklahs gen. niuklahis (wofür allerdings Luc. 10, 11 und niuklahei pusillanimitas in der Skeireins streiten; niuklahs 1 Cor. 13, 11 und Gal. 4, 1 entscheiden nicht) wäre das H schwerer zu fassen, ein goth. klahan, klôh wäre schwierig, insofern ihm ein altn. klâ, klô, nicht klaka, klôk zur seite stehen würde: doch soll nicht abgesprochen sein; zu klahan, klôh stimmte das lat. glocire desto treffender, das wieder von der brütenden henne gilt. will man unser glucke nicht aus dem latein. herleiten, sondern aus einheimischer wurzel, so wäre ahd. chluocha, mhd. kluoke zu schreiben. bei den gothischen stellen hat mich Löbe zwar genutzt, aber nicht ausgenutzt und darum auch nicht genannt.

In der wurzel sind aber noch andere abstracte bedeutungen zu erklären: wie konnte wol die unsers heutigen klecken und erklecken = sufficere daraus erwachsen?

ni klekent mir zi heiti
thiô liebûn arabeiti. O. 5, 7, 52.

mhd. sô vil suozer er smacte, 237
daz dâ wider unhôhe klacte
aller edelen würze smac. Servatius 2220,

dasz gegen den süszen aus des heiligen grabe steigenden geruch der aller gewürze wenig ausreichte. [des ensol dir niht klecken. Griesh. 2, 13. kleckent in niht. 2, 107. non sufficiunt. klacte das niht. weisth. 3, 645. wird mir mein kopf int leng nit klecken. H. Sachs III. 3, 56[a].] auch die schwedische sprache gebraucht ihr kläcka, die dänische ihr kläkke für sufficere; beim altn. kleckja gibt Biörn diese bedeutung nicht an, wahrscheinlich läszt sie sich auch nachweisen. aus dem begriffe des brechens, berstens musz auch der des ausbrechens, auswerfens, erstreckens und darum zureichens, hinlangens, entsprungen sein. oder will man das hinreichen lieber aus dem sinnlichen

* litth. klagga u. klugzda kiauszis. lett. iśchkilt, śchkiltees ausschliefen, mit dem schnabel picken. sonst auch feuer schlagen, litth. skilti, iskilti.

brüten, fovere deuten? das kleckt nicht = das schlieft nicht aus, das brütet nicht?

Leichter verstehe ich folgende ausdrücke. altn. klaklaus sine querela, wozu das ags. clâcleás immunis a querela, a lite, stimmt, was frei von klang, nachhall und vorwurf ist. in Schützes holst. idiot. 2, 277 wird ein klaklos, was sicher damit eins ist, angegeben und fehlerhaft durch unfest erklärt. auffallend scheint dasz die ags. alts. und mnl. nnl. sprache sonst nichts für unsere wurzel darreichen. altn. ist klœkr und klœki vitium, opprobrium, bei Biörn wird mit dem gewöhnlichen fehler klækr, klæki geschrieben; es kann hier nur ein umlaut des ô stattfinden, weil in der dritten ablautsreihe â unmöglich ist. nun heiszt aber klœkiskapr wieder pusillanimitas, immaturitas, und das begegnet jenem gothischen niuklahei, so dasz durch das vorgesetzte niu der schon in klahei liegende sinn blosz verstärkt wird. auch das schwed. kläk drückt aus opprobrium, das dän. klak macula, und nhd. ist kleck und wiederum kleks (vergl. klahs, klahsis) flecken, vorwurf, was an einen geworfen wird.

Zur sinnlichen bedeutung des schalls fügt sich das bair. klächel, schwengel oder klöppel der glocke (Schm. 2, 277), bei Ottocar 575[b] chlächl, mhd. vermutlich klechel, wobei man das richtige CH beachte. glocke campana selbst wage ich nicht hierher zu nehmen. Schmeller hat auch kleck ritz, sprung, was mhd. klecke lauten müste, wenn es nicht für klack steht. die ahd. glosse kiclechit quassatus ist in der ordnung, franz. cassé, zerbrochen.

Dagegen die auf derselben spalte zweimal angezogne glosse
238 arklihhod exstinctus nicht hierher gehört, ich habe nach ihr in den gl. K. lange herum gesucht[1]. weder das I in dem wort, noch die bedeutung des erlöschens stimmen zu unsrer wurzel.

Ergebnis dieser untersuchungen wäre also: das ahd. verlorne thema ist anzusetzen CHLACHAN, CHLUOH, und davon leitet sich chlecchan, chlahta, bei O. klekan, klekita. ein subst. chlah fragor bestand sicher, es wurde mhd. zu klac. das mit abgelautetem vocal gebildete ahd. chluocha oder chluoccha, mhd. kluoke kann ich nicht aufweisen; es ist das nhd. glucke.

Das mhd. beclochen, womit Graff anhebt, lautet in Schilters ausgabe des Roland 2569 becloken, und ein solches particip mit dem vocal O würde der fünften oder zweiten reihe folgen, nicht der dritten. meines bruders ausgabe hat aber

[1] sie steht im S, s. 253 unter sopitus: wie viel zeit verliert man über dem aufschlagen solcher citate und wie leicht war es die blattzahl der hs. beizufügen oder beigefügt zu lassen. die umständlichen, raumschwendenden anführungen aus Otfried konnten unterbleiben, hätte Graff seiner ausgabe ein register angehängt. und wer ärgert sich nicht bei den so oft nöthigen citaten aus Notkers Marc. Capella und Boethius, dafür immer nur ein Mcp. und Bo. 5 ohne seitenzahl zu finden. es ist als sei eine anführung aus den Schwabenspiegeln oder aus Maszmanns Alexandern zu suchen.

160, 1 in dem bluote betophen : goffen, und 163, 21 mit bluote betochen, welches letztere durch Servat. 2119 lâgen dâ betochen bestätigt wird. die wurzel klachen partic. geklachen bleibt also aus dem spiel; ich will jedoch auch meine meinung über betochen abgeben. N. Bth. 143 (diesmal bei Graff 5, 368 wird die seitenzahl beigefügt) hat gleichfalls unde (in) unmâri fertochenen tuot, quem recondit obscuritas. Grieshabers predigten lasen in der ersten ausgabe s. 60 zweimal betogen, wo die zweite nunmehr s. 69 betrogen setzt. die stelle überträgt das qui autem fratri suo dixerit racha (Matth. 5, 22) swer aber ze sînem bruoder sprichet du bist betrogen alder hirnlôs alder hôhvertic, in dem wort soll harte schelte liegen, T. 26, 3 wird verdeutscht ther the quidit sînemo bruoder îtalo (vane, inepte), in der ags. version þû âvordena d. i. evanide, von âveordan evanescere, was dem ahd. arwortan corruptus, obsoletus, languidus (Graff 1, 995) 239
genau entspricht, vergl. goth. gamáids debilis mit ahd. kimeit stolidus, vacuus, vanus = îtal. wissen möchte ich ob in Grieshabers codex das r über oder zwischen dem o in betogen steht und vielleicht hinein gebessert ist*; denn die form betogen würde zu jenen betochen stimmen, die wiederum, aber nicht durch fehler, für betrochen gelten müssen. betrochen scheint mir das particip von betrëchen recondere und bei N. ist betochen offenbar reconditus, wie man mhd. sagt brant betrëchen, feuer und glut mit asche zudecken, vergl. Trist. 19052 gluot diu im betrochen in dem herzen lac, und MS. 1, 61[a] hôher muot in leide gar betrochen. mit bluote betochen = betrochen wäre blutbedeckt, in dem bluote lac er betochen, mit blut und staub bedeckt. will man betophen für betrophen, betroffen von triefen nehmen, so gäbe das auch schicklichen sinn. die unterdrückung des R in der formel TRO musz sich auf häufige aussprache gründen und wie das verschlucken in fodern für fordern zu nehmen sein. so geben Walth. 66, 19 die hss. getogenen für getrogenen, was der bezug auf trüge verlangt. Hel. 149, 10 steht sogar adrogen pati verbessert in adogen, es ist das mnl. doghen pati, aber naheliegend dem ags. âdreogan pati, aus dessen part. âdrogen die schwache form âdrogean erwächst, die jenem alts. âdogan entspricht. das betogen bei Grieshaber hat offenbar ein R verschluckt und ist entweder = betrochen, und dann musz man einen schärfenden nebensinn von reconditus, opertus annehmen, oder = betrogen von triegen fallere, wobei mir aus Gregor 1363 ein betrogener klosterman einfällt, an welchem Lachmann keinen anstosz nimmt**. im munde des zöglings gegenüber dem verehrten abt kann es nicht schelten

* s. Grieshabers erklärung zschr. 5, 575. 576.

** unbetrogena fruoti perspicax prudentia. N. Cap. 11. betrogen fallax. Karaj. 13, 5. unbetrogen 13, 3. kneht betrogen. Helbl. 1, 16. süsze und betrogene worte. Limb. chr. p. 56. betrogen end. p. 67. vertrogen fallax.

sollen, der mönch ist kein fallax, aber ein durch die welt ermüdeter. fast möchte man lesen ein betrochen klôsterman.

4, 632 schreibt Graff 'IRQUEPANAZ, das als übersetzung von emortuum in Ms steht und auch von Grimm (gr. II. 829. 830) unter den mit ar zusammengesetzten verbis aufgeführt wird, ist zu tilgen; es ist offenbar schreibfehler für das in Sb. und Bib. 6 richtig stehende irquemanaz [wie in derselben quelle (Ms) êrspid statt êrsmid steht].'

Das sind üble, die ahd. sprache an zwei wurzeln beein-
240 trächtigende mutmaszungen. das starke thema qiba, qaf, qêbum (ich stelle die verlornen formen am liebsten in der ältesten goth. mundart auf) leidet beinahe keinen zweifel, und ist uns im ahd. particip irquëpan gerettet, welches hier emortuum glossiert, eigentlich aber suffocatum bedeutet. erquëman sagt aus perterritus, tremefactus und etwan auch emortuus; wie wenn die schreiber das passendere erquëpan nicht verstanden und jenes an die stelle gesetzt hätten? mhd. gewahren wir noch das abgeleitete schwache erqueben (wäre goth. usquabjan, usquafjan) in Hartmanns gedicht vom glauben 2398

dan abe dîn herze wirt irquebit
daz iz sih wider gote irhebit,

es wird erstickt, überwältigt, eingenommen. andere dialecte sind deutlicher, altn. kaf submersio = qvaf, wie aus der schwed. form qvaf (Ihre s. 356) erhellt; altn. kefja, kof suffocare, supprimere = qvefja, qvaf, im präsens ist schwache form, wie häufig, vorgedrungen, die starke würde këfa oder kofa (wie koma f. qvëma) begehren. aber auch das schwache prät. kafđi suffocavit begegnet. nicht aber gehört dazu das ags. vapul scaturigo, fries. wapel (Richth. s. 1125), deren P ein ahd. F zur seite haben würde und des gutturalanlauts entbehrt. ebenso steht ab das goth. hvapjan exstinguere, afhvapnan exstingui, wofür ein thema hvipa, hvap zu suchen wäre. wenn Biörn die starke form kefja, kôf, kafinn ansetzt und es damit seine richtigkeit hat, so wäre das ein übergang aus der zweiten reihe in die dritte, der sich leicht begreift, weil kof und kôf einander nahe liegen. [Hpt. zschr. 229. 230.]

êrspid oder wie nach 6, 826 der codex haben soll êrspîd gebe ich auch nicht vorschnell dahin. speideln heiszt nach Schmeller 3, 557 spalten, zwicken, keilen, begriffe die sich für schmiede eignen. Speidel ist ein bekannter eigenname. Tobler 377. 378 hat spedera, spidera splittern, spiderig splitterig, gebrechlich; Frisch 294^b spitten, späten, spaten fodere, welche jedoch auf spato fossorium abführen; [Diut. 1, 449. 472 spedele.] bevor wir also êrspîd verdammen wollen wir weiter sammeln.

H. Sachs II. 4^b, 8^a. schalk vertrogen. III. 3, 20^c. ein betrogner mensch fallax. Platters leben s. 15. gröbere, betrogenere u. bösere leute. bericht d. Bamb. vereins 9, 198. 236.

DER WOLDAN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 5. 1845. s. 494—504.

A. Albrechts Titurel 33, 10 nach dem druck von 1477 494

Valtzone ward auch nackent.
der scheidenthalb geschawet.
ir wist wol wie sy hackent.
wo der woldan sein kirchen porten hawet.
dem geleich die zwene hie gebarten.
als ob sy valcken weren
vnd mit tympen tampen fogel varten.

B. im cod. pal. 141 fehlt die strophe.

C. cod. pal. 383. Hahns ausg. 4686

Valtzone wart entnacket.
der scheidenhalp beschowet.
ir wizzt (so die hs.) wol wie man hacket.
wo der woldan eine kirchen howet.
dem gelich dise zwene hie gebarten
als ob sie valken weren
vnd mit timpen vogel warten.

D. Dietrichsteins, ursprünglich Fernbergers codex, jetzt auch in Kesaers besitz zu Wien (und abschriftlich in Breslau) bl. 141^{a}

Ualczon wart auch nakchent.
der schaidehalb geschowet.
nu merkchet wie sie hakchent.
swa der woldan chirchen porten howet.
dem geleich die zwene gebarten.
als ob si valken weren
vnd mit timpentampen vogel varten.

E. cod. vindob. no. 3041 bl. 155^{a}

Walczon wart nackent.
der schaydhalb geschawet.
nu merckent wie sie hackent. 495
wo der woldan chirchen porten hawet.
dem geleich die zwenn geparen.
als ob sie valcken weren
vnd mit tympen tampen vogel varen.

F. cod. carolsruh. (aus S. Peter im Schwarzwald)

Valtzon ward auch nachent.
der schaidenhalb geschawet.
nu merche wie sy hachkent.
wa der woldan chirchen porten hawet.
dem geleich die zwene nu geparten.
als ob sy valchen weren.
und mit tympen tampenn vogell varten.

G. cod. hanov. str. 1187
Valtzone wart och nackent.
der scheiden halp beschowet.
ir witzet wol wies hackent.
swa der walden einen kirhen howet.
dem gelich die zwene hie gebarten.
als ob si valken weren
vnd mit timpen vogel warten.

H. cod. berol. germ. 475 bl. 235
Valczawn wart auch nakchent/
der schaidenhalb geschawet/
nv merkchet wie sie hakchent/
swa der wolt sin chirchen porten hawet/
dem geleich die zwene geparten/
als ob si valken wæren
und mit timpen tampen volgel varten/

I. cod. vindob. no. 2635 bl. 138[b]
Falzone wart ovch nackent.
der scheidenhalp beschowet.
ir wizzet wol wie si hackent.
swa der woldan sich zv kvchen zowet.
dem gelich die zwene hie gebarten.
als ob si valken wæren
vn̄ mit timpen tamp der vogel warten.

K. cod. des herrn von Kesaer (nicht Käsar) bl. 231[a]
Valtzone ward ouch nacket.
496 der schaden halb beschawet.
ir wisset wol wie er hacket
wo so der waltman ein bircken howet.
secht dem glich die zwene hie gebarten
als obe sie valcken weren
und der tympen tampen vogel varten.

L. cod. berol. germ. 470 fol. s. 382
Falczone ward auch nacket der schaiden halb beschawet
ir wist wol wie er hacket wa so der waldman aine pirchen hawet
dem geleich die zwene hie gebarten
als ob sy valken wären vnd da mit tympen tampen vogel varten.

Hätten noch mehr texte nachgesehen werden können als diese eilf? Püterich im 15n jh. will ihrer dreiszig gekannt haben. zumal bedauerlich ist der abgang der strophe in B. kein einziger der zehn übrigen stimmt völlig zum andern. entnacket hat C, nacket KL, die übrigen nackent, was sich allein mit sie hackent verträgt; zu entnacket wird man hacket, zu nacket er hacket gereimt. geschawet oder geschowet geben ADEFH, beschawet, beschowet CGIKL. nu merket DEH, nu

merke F, ir wizt wol ACGIKL. aber das wichtigste ist die abweichung der vierten zeile. kirchenporten DEF, sîn kirchenporten AH, eine kirchen C, einen kirhen G; man darf annehmen, es stand ursprünglich

swâ der woldan sîn (oder ein) kirchenporten houwet:

die abändernden begriffen das nicht mehr, und suchten zu helfen. doch die kirche bleibt so dunkel wie die kirchenpforte, und noch dunkler ist sich zuo kuchen zouwen in I, aber deutlichen sinn gewinnt die lesart von KL und vollkommen passenden. nur, wäre sie die echte, liesze sich schwer fassen wie jemals aus ihr die kirchenpforte hätte hervorgehen können, während es leicht ist einzusehen dasz diese der scheinbaren besserung weichen muste.

Schionatulander war auf zwei unbekannte ritter gestoszen, mit denen er zu fechten begann; eben hatte er Falzone, sein köstliches schwert, entblöszt, als jene beiden auf ihn losstürzten. die heftigkeit ihres kampfs soll durch ein bild ausgedrückt 497
werden: ihr wiszt wol wie gehakt wird, wenn der woldan seine kirchenpforten haut.

Wer ist dieser Woldan? auch andere dichter, aber nur gleich Albrecht Baiern und Östreicher, scheinen mit dem ausdruck bekannt, den sie doch unpersönlicher und fast collectiv für den begriff eines heerhaufens verwenden. Wolfram im Wh. 90, 12

der heiden hers ein woldan
wol fünf hundert menschen fuorten,
die si mit geiselen ruorten,

ein haufe heiden führte fünfhundert christliche gefangene unter geiselschlägen vorüber; wie bei den wörtern des begriffes menge und turba (gramm. 4, 193) steht hier zu woldan das verbum im plural. diese gefangnen befreite Wilhelm und 96, 23 heiszt es

die wer
bevalh er dem erlôsten her
daz er in dem woldan
bî den soumen dort gewan,

das er im gefecht, bei dem überfall der feinde, gewonnen hatte. Wh. 236, 5 sô gâhten derhalp knappen vil

ûz dem her durch den woldan,

um im trupp zu reiten. der bairische* umdichter des herzog Ernst 5104

grâve Wetzel und ander sîne man
machten manegen woldan,

gleichsam manchen buhurt, angriff, kampf.

Albrecht selbst im Tit. 23, 69 (Hahn 2978)

den woldan nieman rîten sold wan in der marschalke hulde,

in förmlichem streithaufen sollte keiner reiten.

* vgl. Hpt. zschr. 7, 261.

Helbl. 15, 750 die zît vart mit iwerm her
ze tal in die Vizze,
daz der woldan wizze
nâch iu komen ûf die slâ
und iuch benamen vinde dâ,

dasz der kriegshaufe euch nachfolgen und euch finden könne. das klingt wieder persönlich.

498 Helbl. 15, 774 der woldan der vor Wienne brant
kam ouch ungestriten dan,

der trupp, der vor Wien gebrannt hatte, kam ohne streit davon. Ottocar cap. 319 sp. $285^{a.b}$ den woldan rîten, einen woldan rîten cap. 740, 718^{a}; zogten an den woldan cap. 343, 304^{b}; [Apollonius 10771 den woldan (den krieg) heben.] überall steht woldan männlich, und sein kurzes a ist wie in soldan (troj. kr. 24657), Jôhan, safran, galgan (galgant).

Kein zweifel nun dasz dies in der heutigen oberdeutschen sprache erloschene wort eins sei mit dem weiblich gebrauchten ital. gualdana, welches gerade so einen haufen krieger, [ein geschwader] bezeichnet und schon im mittelalter gebräuchlich war. Ducange erklärt gualdana oder waldana 'acies, equitatus, manipulus militaris, ex ital. gualdana, vocabulo antiquo, che vale la correria o cavalcata che fanno i soldati a rubare su quello de nemici e la preda.'* die andern romanischen dialecte missen den ausdruck; also mag er lombardischer abkunft sein, Langobarden aber mit Baiern gemein gewesen und kaum erst im 13n jh. aus Welschland nach Baiern und Österreich vorgedrungen; bessern bescheid darum musz das alterthum gewust haben.

Die herleitung von gualdus silva** ist nicht ohne schein: 'ut gualdana primitus fuerit venatorius excursus in silvam, saltum, gualdum, unde postea vox traducta fuerit ad rem militarem, quomodo a venatione dicimus donner la chasse aux ennemis.' Ducange. Schmeller 4, 66 denkt an den ausruf wol dan! der doch mehr bei tanz als kampf üblich war: [wol dan kinder! MSH. 3, 30^{b};] wol dan zem reien! MSH. 3, 197^{b}; wol dan reien! MSH. 3, 234^{b}; wol dan mit mir zuo den linden, trûtgespil! Ben. 233; nu wol ûf reigen vür den walt! MS. 2, 55^{b}; indessen wird auch ein pferd angetrieben (oben s. 398) ho hu, vort wol dan! [nu wider umme und woldan! Ludw. 3929.] seltsam aber hiesze es den woldan rîten in solchem sinn. jene nebenbedeutung von praeda könnte an ein stark verkürztes ahd. waltnâma = nôtnâma, raub und gewalt, anschlagen.

In der ersten ausgabe der myth. s. 106 ahnte ich mythischen bezug des wortes woldan, und seit ich die varianten zu

* vidi gir gualdane, ferir torneamenti. Dante inferno 22, 4. andere beisp. Crusca s. v. gualdana. welsch ist gwalldan wildfire.

** prov. gau silva gaudina Rayn. 2, 441. altfr. gaus gaut gaudine.

Tit. 33, 10 gesammelt habe, will sich ein solcher wieder geltend 499
machen. wie wäre doch das hauen der kirchenpforte anders zu fassen? waltand, alts. waldand bezeichnet den Christen einen allwaltenden gott (myth. s. 19), aber schon der heidnische heiszt allvaldi, in unserer stelle hat G walden statt woldan, das franz. Graisivaudan, Gresivodan (Gratianopolis) lautet in unserm gedicht Graswaldane, und in frühster zeit konnten sich waltant und wuotant vertreten, folglich waltan und wuotan. H setzt merkwürdig geradezu wolt für woldan, und Wold begegnet anderwärts für Wode, Wodan in Niederdeutschland (myth. 142)*. der name eines hohen gottes und kriegsgottes kann aber in den abstracten begriff des kampfes übergehen, ungefähr wie Týr in den von tîr gloria (myth. s. 177), Mars in den von pugna, Zio in den von sturm. in Müllenhoffs schleswigholsteinischen sagen heiszt der wütende jäger nicht nur Wode, sondern auch Wohljäger, Wold (no. 487. 499. 500), selbst die anwendung dieses mythus auf den dänischen Waldemar scheint durch den anklang seines namens herbei geführt oder erleichtert.

Was will oder kann sagen dasz der Woldan seine kirchenpforten haue? auf keinen fall dasz der kampf sich weiter raum gebrochen habe, wie es sonst heiszt rûm erhouwen Wh. 54, 13; mit dem swert gazzen slân Wh. 40, 18, da hier blosz von dem streit dreier kämpfer, nicht eines dichten heeres, die rede ist. es musz nichts als laut widerschallendes geräusch im walde gemeint sein, ähnlich dem des wütenden jägers, der wilden jagd. erzählte man etwa dasz der alte heidnische gott in der wildnis seine kirche aufschlage, die thür dazu zimmere?** eine volkssage müste dafür beigebracht werden können, so würde alles verständlich. vielleicht wird auch vom teufel berichtet dasz er seine kirche baue. das dem schwerthauen oder lanzenbrechen verglichene getöse heiszt hier ein hacken; dies uns heute geläufige verbum [ist mnl.], kommt mhd.*** und ahd. kaum vor, und unterscheidet sich von hecken hacte, ahd. hecchan hacta, mordere, pungere, bicken, picken mehr der form als dem sinne nach.

Da der specht auch baumheckel heiszt, weil er mit dem schnabel an die bäume klopft und im walde weit vernommen wird, fällt mir ein, könnte sein gelärm dem schwerterklirren gleichen und dasz er sich eine kirche haue vom bauen seines
nestes verstanden werden. doch ist mir kein name des spechts 500
bekannt, der an woldan erinnerte† (holzschreier, waldschreier

* Weldenesberg. Lacombl. no. 283 (a. 1117).

** ein stuben im wald hauen. weisth. 1, 400. stube wohnhaus. Schm. 3, 605. des herrn pfort nit schrecken. weisth. 2, 534. 537. 542. 545. sîniu spiegelholz ûz der pforten houwen. Bit. 12330.

*** MSH. 3, 191b.

† litth. ulbauja wolungẽ, der holzhacker winselt. serb. shunja klikħe (kli kli kli).

meint den heher), und obgleich er dem Mars heilig war sträubt sich die entwickelte abstraction des wortes woldan gegen die anwendung auf den vogel.

Was man sich unter dem birkenhauenden waldmann vorstellte ist eigentlich auch nicht sicher zu sagen. waldmann kann allerdings einen waldbewohner, waldbauer ausdrücken, einen förster; weisth. 3, 430 steht waltman dem förster entgegen und 3, 427 stehn förster und waldleute nebeneinander. die axt des zimmerholzfällenden waldmanns schallt gleich dem schwerte der helden. Garins 2, 121. [204. mort de G. p. 151.]

de rustes cous commencent à ferir,
charpentiers semblent qui en gaut soient mis;

vergl. Wolframs Wh. 394, 13. den mhd. dichtern pflegt aber waltman einen waldgeist oder schrat zu bezeichnen (mythol. s. 451) und Boner 91 setzt waltman wo Stricker waltschrat. der waltman im Iwein 598. 622 heiszt walttôre 440, hat ragendez hâr ruozvar 433, breite vermoste ohren 441, trägt thierhäute und kolben und ist meister der wilden thiere, also ein übermenschliches riesenmäsziges wesen; im altfranz. gedicht heiszt er zwar vilains, ist aber auch grosz und häszlich und hat oreilles moussues. von solchen moosleuten wird erzählt (mythol. s. 451) und das ir wizt wol liesze schlieszen auf sagen des mittelalters vom birkenhauenden waldmann. auch mit dem woldan der sich zur küche sputet wüste ich nichts anzufangen ohne die voraussetzung umgehender überlieferungen von einem wilden mann der sich im walde holz zum kochen fällt. an des dunkeln, von der wilden jagd entnommenen bildes statt setzten umdichter das vom waldmann, und doppelt gewendet.

Zu wünschen bleibt dasz entscheidendere zeugnisse, deren es noch bedarf, aus alten dichtern oder der heutigen volkssage gewonnen werden.

Bei dieser gelegenheit einige worte über den letzten vers unserer stelle. timpen tampen, gebildet wie blicken blacken Helbl. 3, 317, zwicken zwacken, schlimpen schlampen und ähnliche mehr (gramm. 1, 562), findet sich meines wissens nur zwei andere mal im Titurel und einmal im Lohengrin.

501 Tit. 190. niht zwęier valken sweime
ich wæn so hurteclîchen ie geswiefe
entwer mit timpen tampen dar und widere.

Tit. 2011. als timpen tampen (Hahn tinpenpanten) valken
die ponder sich dâ wurren.

Loh. 86. die tympen tampen man ûf sluoc,
dâ von man (?) sich der reiger in die hœhe sluoc.

es ist ein von der falkenjagd hergeholter ausdruck, den ich aber nirgend sonst antreffe, namentlich führen Friedrich des zweiten und Albertus magnus falkenbücher auf keine spur; wer

Labers gedicht gelesen hat könnte vielleicht daraus aufschlusz geben. die falken stellen den vögeln nach, vârent vogel (gen. pl. ahd. fârênt focalô) mit timpen tampen, folglich ist timpen tampen das was die abgerichteten falken vornehmen um die vögel welche sie fangen sollen zu teuschen. so viel ich sehe gehören zum timpen tampen zwei falken, die über einander schweben; ihr hin und her schweifen wird den beiden auf Schionatulander stürzenden rittern verglichen. Albertus m. de falconibus cap. 3 sagt sic enim optimum fit aucupium, quando duo socii falcones vel plures se invicem ad invicem adiuvant; fit enim nonnunquam quod superior falco superius sequitur avem, donec videat eam esse in proportionato situ percussionis venatur autem solus bonus falco, sed melius venatur cum sociis vel socio, quia in ascendendo vel descendendo necesse est moram fieri, et in illa elongatur praeda, si socius non impediat. warum aber dieser hin und her, auf und ab fahrende sweime der falken timpen tampen heiszt kann ich nur vermuten, nicht bestimmt angeben. timpe bezeichnet nd. und nnl. spitze, zipfel, Ducange hat timba limbus cappae, kappenzipfel und tympa cauda equitis; tympanum die pauke kommt gar nicht in betracht. im Teutonista timp retropendium, relipendium (?), bei Kilian timp fascia collum ambiens; schwed. timp lobus auris (ohrzipfel), vitta, ornamentum capitis. timpen tampen wäre gleichsam zipfeln zapfeln, hin und her flattern, wie der zipfel eines bandes flattern, und gälte für den bald steigenden bald gesenkten flug. das wort aber müste den falknern aus romanischem oder niederländischem sprachgebrauch zugeliefert worden sein, denn der mhd. inlaut verträgt kein mp (nur mb und mpf) und begehrte zimpfen zampfen; also ist timpen tampen entlehnt 502
wie wimpel (roman. guimpe, guimple), tempern, gumpel. die aus Lohengrin angeführte stelle scheint meiner deutung entgegen timpen tampen für ein geräth zu nehmen das man beim beginn der jagd aufschlug; sollten aber hier timpen tampen nicht die aufsteigenden (aufgeschlagenen) falken selbst sein? wie sie auch Tit. 2011 timpentampenvalken heiszen. das vâren oder sweifen mit timpen tampen entscheidet.*

Ich verstehe auch nicht recht das federzünden Tit. 6, 60

ir wirdikait gieng seyden grosz nit irre.
vnd fuor für sich in alle reich zuo künde.
auf nemende sam der valcke
wan er von hœhe enphahet veder zünde.

bei Hahn 623

ir werdikait gie disen gruz niht irre.
die rihte ward ez für sich in die kunde.

* ein timpentamp. H. Sachs. bei Dornavius 1, 763 wird ein apotheker angeredet: herr timpertemp! der luft began sich timpfen (trüben, decken?) Tit. 4094. nb. Wolkenst. p. 75 wann ich ir schellen hoer vaste timpelieren.

gelich dem valken nemende.
swenn er in hœh enphahet vederzunde.

etwa wenn abends von untergehender sonne die federn des hoch in die luft steigenden beleuchtet werden? übrigens lehren alle diese besprochenen stellen welche vielfache arbeit mit dem Titurel noch will vorgenommen sein.

Nachdem dies geschrieben war stosze ich in Asbjörnsens norske Huldreeventyr og folkesagn, Christiania 1845 1, 188 auf folgende sage. im kirchspiel Vaage hebt sich ein kleiner von tannen gekrönter berg mit klüften und steilen wänden, Jutulsbjerg benannt. eine der glatten wände zeigt durch ein naturspiel eine pforte. steht man auf der brücke über die wilde Finna oder auf den wiesen jenseits und schaut nach dieser pforte, so erscheint sie mit den hängenden birken und dem üppigen laub zu einer doppelthür gebildet, die sich oben in gothischem spitzbogen schlieszt. alte weiszstämmige birken stehen wie seulen zur seite, doch ihre hohen gipfel reichen noch nicht zum beginn des bogens, unter welchem die Vaager kirche mit dach und thurm raum fände. diese thür ist der eingang zu des riesen schlosz, 'die Jutulspforte', ein ungeheures portal, wodurch der gröste riese mit funfzehn häuptern gemächlich ohne seinen nacken zu beugen gehen kann. wollte jemand in alten
503 tagen, als noch verkehr zwischen göttern und menschen war, etwas leihen bei dem jutul oder sonst mit ihm reden, so war es brauch einen stein an die pforte zu werfen und zu sagen 'lasz auf, jutul!'

Klopft man heute an, so wird nicht aufgethan, der riese scheint niemand mehr sprechen zu wollen; aus den vielen spuren von steinwurf in der pforte darf man schlieszen dasz er übermäszig mit besuch belästigt wurde. einer der letzten die ihn zu gesicht bekamen war ein mann aus demselben kirchspiel, Johannes Blessom mit namen, der in Kopenhagen zu schaffen hatte und sich schon zur heimreise rüstete, als ihm dort auf der strasze, es war julnachmittag, ein groszer schwerer kerl in weiszem kittel, wie man sie zu Vaage trägt, mit knöpfen wie silberthaler, vorbeistrich. beide schienen einander als landsleute nicht unbekannt. 'du gehst schon fort?' sagte Johannes. 'ja ich eile, denn ich soll noch heut abend daheim sein.' 'ja, wenn ich hinkommen könnte, ich auch.' 'du kannst mit mir aufsteigen, ich habe ein pferd, das in der meile zwölf schritte thut.' sie reisten, und Blessom hatte alle mühe sich aufrecht zu halten, denn es gieng durch wind und wetter dasz er weder himmel noch erde sehen konnte. einmal stiegen sie nieder und ruhten, wo, konnte er nicht erforschen, denn gleich gieng es schon wieder fort, es war ihm als sehe er da ein todtenhaupt auf einer stange. als sie ein stück weiter waren, begann Johannes zu frieren: 'ich vergasz meinen einen handschuh da wo wir

ruhten, nun frierts mich an der faust.' 'gedulte dich nur noch ein wenig, denn wir sind nicht mehr fern von Vaage, und wo wir ruhten war es halbwegs.'

Ehe sie zur Finnebrücke gelangten, hielt der mann an und setzte Johannes ab; 'nun hast du nicht weit heim, aber du sollst mir geloben dich nicht umzuschauen, wenn du lärm hörst und helle siehst.' Blessom gelobte alles und dankte. wie er nun gieng, hörte er bald ein heftiges krachen im Jutulsberg und mit einem mal wurde es so licht auf dem weg vor ihm dasz er hätte können eine nadel aufheben. da vergasz er seines gelübdes, drehte das haupt um, und sah dasz die Jutulspforte weit aufstand und es durch sie leuchtete wie vor tausend lichtern. mitten in der öffnung sah er den jutul, und das war der mann, mit dem er geritten war. aber seit dieser zeit sasz dem Johan- 504
nes Blessom sein haupt schief und blieb schief so lange er lebte.

Es war also kein fehlschlusz dasz ich volkssagen von pforten des waldmanns, des riesen, des gottes vermutete*. denn dieser norwegische jutul, der in der julzeit aus Seeland nach Norwegen über das meer setzt, gleicht aufs haar dem blinden greis, der mit Hading durch wasser und luft reitet (mythol. s. 133), donner und blitz, unter welchen er verschwindet, bezeichnen den gott. sogar dürfte das ungeheure thor, unter dem die kirche mit ihrem thurm stehen, der funfzehnhäuptige durs gehen kann, gemahnen an die thür der göttlichen Walhalla, aus der achthundert einherien auf einmal schreiten. aber freilich eins noch mangelt, um den bezug der Titurelstelle auf unser heidenthum zu sichern, es müste sich aus dem mythus das aushauen und erbauen der pforte in der riesenburg oder götterwohnung ergeben; in der norwegischen sage steht sie blosz als erbaut.

BEMERKUNGEN ZU MUNCHS AUFSATZ ÜBER DIE INSCHRIFT AUF DEM BEI GALLEHUUS UNWEIT TONDERN IM JAHRE 1734 GEFUNDENEN GOLDENEN HORNE.**

Monatsberichte 1848 s. 57. 58.

Durch abführung der beiden im jahr 1639 und 1734 bei 57
Tondern ausgegrabnen goldhörner in die Kopenhagner kunstkammer ist den herzogthümern das bedeutendste denkmal ihres alterthums entrissen worden. dort stahl sie im j. 1802 ein dieb,

* hohes thor des riesen. Müllenhoff s. 266. Wigands thor. Schreibers tb. 3, 220. Nanzen burgedor. cod. laures h. no. 1976.

** [ebd. s. 39—56.]

aus dessen händen man nur des zusammengeschmolznen metalls wieder habhaft werden konnte. zu Schleswig oder Kiel gelassen wären sie wahrscheinlich noch jetzt vorhanden und hätten den dänischen gelehrten sinnlose deutungen erspart, wie man die von Henneberg ohne anstand nennen kann. glücklicherweise waren früher abbildungen genommen. jetzt ist es sehr verdienstlich, dasz ein norwegischer gelehrter die merkwürdige inschrift des einen horns, mit hilfe des bracteatenalphabets, richtig gelesen und zur gewisheit gebracht hat, dasz ihre runen nicht aus der altnordischen sprache sondern aus der altdeutschen gedeutet werden müssen.*

Von der gelieferten erklärung weiche ich doch in einigen wesentlichen stücken ab. vorerst sehe ich gar keinen grund die Gothen mit ins spiel zu bringen, da die sprache der inschrift zwar der gothischen gleicht, aber, wie hr. Munch selbst hervorhebt, auch schon von ihr abweicht. alle deutschen mundarten, je höher wir in ihr alterthum hinauf dringen können, werden der gothischen ähnlich befunden werden, was gewisse eigenheiten einer jeden nicht ausschlieszt. nach dem voranstehenden ek sollte man freilich einen eigennamen erwarten, doch Hleva ist keiner und darf dem langobardischen Cleph (nicht Clepho) kaum verglichen werden, dessen PH ahd. F wäre, dessen C nicht zu H werden kann. Hlevagastim scheint vielmehr eine zusammensetzung, für welche die angelsächsische sprache entscheidende analogien darbietet. im Cædmon erscheint häufig der ausdruck hleomæg im sinn eines vertrauten und geliebten verwandten und nicht anders gibt hleodryhten im cod. exon. 324, 13 den geliebten herrn kund, hleo drückt aus, dasz ein gegenseitiges verhältnis des schutzes und schirms zwischen verwandten, herrn und diener eintrete, vrîhan hleosceorpe, hleo-
58 bordum cod. exon. 391, 15. 408, 14 bedeutet mit schützendem gewand und schild decken. ein ags. hleogäst würde also, was unser hlevagast, den befreundeten, in schutz stehenden gast bezeichnen. diesen gästen, was die inschrift besagt, wurden beide trinkhörner (horna pl.) geschenkt, ihrer kostbarkeit nach musz man schlieszen, dasz gäste und der geber vornehme, reiche männer waren. horna tavian halte ich nicht für die hörner fertigen, sondern schenken, wie thun noch heutzutage häufig in die vorstellung des gebens übergeht, welche sogar seine ursprüngliche ist, wenn taujan und thun dem griech. διδόναι, lat. dare und donare identisch sind. des edlen gebers name war den gästen eingeprägt, er brauchte auf der inschrift nicht ausgedrückt zu sein. Holtingam deutet hr. Munch vollkommen richtig Holtsatis, hier kommt also zum erstenmal der name

* [Munch liest:
EKHLEVAGASTIM HOLTINgAM HORNA TAVIDO.
Ego Hleva hospitibus silvicolis cornua feci.]

Holtingôs vor, worunter die vorfahren der heutigen Holsteiner gemeint sind; in noch früherer zeit hieszen sie Harudes, von harud, ahd. hart silva, so dasz beide benennungen für identisch gelten müssen. die ganze kimbrische halbinsel war ursprünglich von lauter nahverwandten germanischen (d. h. unscandinavischen) stämmen bewohnt, zu welchen auch die ahnen der Jüten gehören, die erst lange nachher danisiert wurden. entweder auf der halbinsel selbst oder bei einem andern nahe wohnenden stamm mögen die hörner gefertigt und den Holtingen verehrt worden sein, sicher noch in heidnischer zeit, vielleicht des fünften, sechsten, siebenten jahrhunderts, denn ich sehe keinen grund, der älter hinauf zu steigen zwänge. was tavido betrift, so wird das O wie in horna kurz sein, da diese runen für den unterschied zwischen o und ô kein zeichen boten. ob die erste und dritte person durch den ausgang tavido und tavida geschieden werden, wissen wir nicht, weil die dritte hier nicht vorkommt; zur unterscheidung ist aber kein grund, da die ahd. ags. alts. und goth. sprache beide personen gleichsetzen, wie sie auch im starken praeteritum überall gleichlauten; denn im schwachen praet. steckt nothwendig ein starkes. mag nun tavido recht, oder für tavida eingeschnitten sein, beide personen werden dieselbe flexion gehabt haben. schlieszlich bemerke ich, dasz man eine wollautende alliterierende zeile empfängt, wenn man nur das wort Holtingam voranstellt:

ek Holtingam hlevagastim horna tavido.
Holtsatis intimis hospitibus pocula dedi.

DIE FÜNF SINNE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 6. 1848. s. 1—15.

Beim durchlesen der zwanzigsten abhandlung in Lobecks 1
rhematicon, de vocabulis sensuum eorumque confusione, kam mir doch wieder vor, dasz die scholiasten und kritiker oft ohne alle noth die tiefsten und natürlichsten ausdrücke der dichter und des sprachgebrauchs anfechten. denn der poesie ist es verliehen geheime bezüge der dinge plötzlich zu ahnen, und dem volk, welches jenen brauch lenkt, sie unschuldig zu bestätigen. mir scheint das aeschylische κτύπον δέδορκα ganz vortrefflich und sünde wäre, es anders nur zu wünschen; Virgils mugire videbis sub pedibus terram musz jedem höchst angemessen scheinen der erwägt dasz auf gesicht und gehör zusammen, in demselben augenblick (oder soll ich sagen mit éinem

schlag, ῥοπή?) eingewirkt werde. den Bentley beschleicht also krittelei, wenn er zu der unverbesserlichen horazischen stelle 'nonne vides ut nudum remigio latus antennaeque gemant' anmerkt 'placetne illud vides ut gemant? oculisne percipi poterit gemitus? crediderim gemitum auribus potius sentiri.' unsere eigne, hierin feststehende alte sprache soll bezeugen wie überflüssig dieser tadel war; ich hebe nur beispiele des soloecismus aus, wie sie mir zu handen sind: es wird noch andere genug geben.

Maria 154, 1
sie sach an einem aste
die sperchen schrîen vaste.

Freidank 47, 20
der diep ist gar ân angest niht
swâ er vil gerûnen siht.

Heinrichs von Freiberg Michelsberg 120
ouch liezen dâ zesamne gân
die helde sô nîtlîche
daz man daz ertrîche
sach biben von ir orse louf.

2 Neidhart MSH. 3, 189[a]
als diu swîn hôrtich si kerren
und sach si vaste limmen.

Leysers predigten s. 140
den leven er sach ob im brimmen.

[Nib. 305, 1
fröude unde wünne und michelen schal
sach man tegelîche vor Guntheres sal.

(umgekehrt hören für sehen 1986, 1
er hôrte beidenthalben die vîende stân.)

Erec 448
der schal den er het gesehen.

Parzival 118, 24
eins tages si in kapfen sach
ûf die boume nâch der vogele schal.

Karlmeinet 145, 39
Florette sach Galîen
so bitterlîche schrîen.

Helbling 15, 240
dô sach ich vor
einen rîchen dienstman
sînen kneht ruofen an.

Heinrich von Krolewiz 960
dâ man die engele ruofen sach.

MS. 1, 201[a]
ich sach einen rôten munt
alsô minneclîch erlachen.

Megenberg 16, 19
also siht man diu kindleu schreien vor den wälden.
Trojanerkrieg 12222
diu rôten und diu wîzen
banier sach man dâ snurren.
hundesnôt 3. 7. (Reinh. s. 291)
dô sanc ein lêriche —
dô der hunt daz gesach.
Krane 881
daz sûften van ûch sach.
weisth. 1, 469
sâgen zu = hörten zu.
Diocletian 7028
die weil man solichen ruof hie siht (lärm hört).
Schelmufsky 2, 80
da hätte man schön schreien gesehn.
zehn ehen eines mannes s. 8
ich habe sie — nach den mannsleuten ächzen sehen.
Gellert 1, 156
lächelte, dasz er sich fragen sah.
Lessing 6, 449
sprechen sehen.
Wieland 8, 183
die gesellen des verwundeten, da sie den lärm sahen,
hatten die flucht genommen.]
und nicht anders bei den Niederländern, z. b. Maerlant 2, 67
teen es dat juedsce diet,
dattu sies also screyen,
[Lancelot 30099
daer hi ene brucge vernam,
ebd. 31672
dat ic rosen ontspringen vernam,
im angelsächsischen, z. b. exon. 413, 9
ic seah sellic þing singan,
im altnordischen, z. b. Egilss. 248
sâttatu gialla
und im altfranzösischen, z. b. Aubery s. 6
Basin ne l' verra mès parler,]
auch hat Luther bei exod. 20, 18, wo es in der vulgata heiszt 'cunctus autem populus videbat voces et lampades et sonitum buccinae', in den LXX καὶ πᾶς ὁ λαὸς ἑώρα τὴν φωνὴν καὶ τὰς λαμπάδας καὶ τὴν φωνὴν τῆς σάλπιγγος, getrost verdeutscht 'und alles volk sahe den donner und blitz und den ton der posaune'; [20, 22 vulg. vidistis quod de coelo locutus sim vobis, Luther: ihr habt gesehen, dasz ich mit euch vom himmel herab geredet habe; 1 Sam. 19, 20 vulg. cum vidissent cuneum prophetarum vaticinantium, Luther: und sie sahen zween chor propheten

weissagen; Marc. 5, 38 θεωρεῖ θόρυβον, Ulfilas sahv auhjôdu, vulg. videt tumultum, Luther: sahe das getümmel; apocal. 5, 2 εἶδον ἄγγελον κηρύσσοντα, vulg. vidi angelum praedicantem, Luther: ich sahe einen engel predigen;] nicht weisz ich, ob andere übersetzer gestrauchelt haben. solche ausdrucksweisen soll man sammeln und hervorheben, aber lobend, nicht rügend.

Auf diesen anlasz sind mir alte collectaneen über unsere verschiedene bezeichnung der fünf sinne in den wurf gekommen, die ich hier mittheilen will und woraus sich die gemeinschaft der einzelnen sinne unter einander noch weit besser an den tag legen wird.

Den vornehmsten aller sinne bezeichnet in unsern sprachen einstimmig das verbum sëhan, goth. saihvan u. s. w. es ist eine merkwürdige übereinkunft mit dem griechischen, dasz wir wissen, ahd. wizan, goth. vitan, für den begriff des lat. scire verwenden, vait weiz οἶδα,* skr. vêda = scio, während ἰδεῖν ἰδέσθαι noch videre ausdrücken; aber das slavische vidjeti, das litth. weizdmi folgen der lat. bedeutung videre. [Pott 1, 246.] umgedreht, das lat. scire ist buchstäblich geradezu unser saihvan sehan: man braucht einen vocal einzuschalten und begreift die gleichheit beider, C entspricht dem H, wie in dicere teihan, decem taihun, also sacire secire sicire saihvan, das V nach H bricht im lat. scivi vor.** die verwandtschaft von seco securus u. s. w. lasse ich hier liegen[1],
3 schlage aber als bedeutsam an dasz im ahd. neiz, ags. nât aus niweiz, ne vât = nescio ähnliche kürzung eintrat: der häufige gebrauch eines solchen worts forderte sie in den sprachen instinctmäszig.

Auch die andern wörter seien kurz angeführt. schauen, goth. skavjan, altn. skoda, schwed. skâda, lett. skattiht, ahd.

* ags. ic vât = I saw. exon. 439, 9.

** Benf. 1, 220 saihvan aus saakś sequi, ἕπομαι mit den augen folgen, sehen.

[1] die lateinische sprache ist dem fahrenlassen des wurzelvocals nach anlautendem consonant abhold, anders ausgedrückt, ihre anlautenden verbindungen SC CR PL PR unterscheiden sich genau von den formen SEC CER PEL PER, oder welchen vocal zwischen die consonanten man schieben wolle. im griechischen und gar slavischen ist die vocaltilgung an solcher stelle dagegen häufig: πέτομαι πετηνός πτηνός πτερόν (fedara), θανεῖν θάνατος θνήσκω θνητός, κάρα κάρηνον κρανίον κρᾶς κρήνη (caput aquae, Lobeck s. 128 note, vgl. ahd. baches houbit, Rînaha houbit u. s. w.) und viel dergleichen. der frühere stand des lateins musz indessen die syncope schon gelitten haben, rührt doch latum aus tlatum τλητόν = tolatum talatum, vgl. tolero, goth. þula; also kann ihm ein gleich altes secio für scio zugetraut werden. [vgl. sculna für seculna. Gell. 20, 11, 2. glutio ingluvies von gula. glacies = gelacies? wie glans p. żolud. goth. slavan, lat. silere.] der Italiäner macht aus securis scure und für die abkunft von curis quiris aus securis stritte mancherlei allen einwänden zum trotz. seltsam dasz der Engländer sein aus franz. sûr stammendes sure ausspricht als hafte noch die gutturalis dazwischen; altfranz. sagte man in zwei silben séur, prov. segur, span. seguro, ital. sicuro. second in des Franzosen mund klingt heute fast wie scon.

scouwôn. spehôn, spähen, lat. spicere, spectare, vgl. species εἶδος, speculum specus σπέος u. s. w. kiesen, goth. kiusan, gr. γεύειν γεύσασθαι, lat. gustare (gustus = goth. kustus, ahd. chust) greift also in den vierten sinn über; doch hat das ahd. chiosan, mhd. kiesen deutlich den begriff des bloszen sehens* und steht zumal gern vom erschauen des tageslichts:

ich kiuse nu den tac Nib. 2060, 1.
nu kiusich den tac Walth. 89, 18.
kurn den liehten tac Eracl. 187.
kurn den tac Greg. 805.
unz ich den tac erkiese (videam) Gudr. 1351, 3.
dô Parzivâl den tac erkôs Parz. 282, 4.
[den (tac) kôs man niht bî lerchen sanc Parz. 378, 7.]
ich kiuse kûme hie den tac Dietr. drachenk. 193[a].
den morgen er kôs gute frau 1543.
kür daz morgenrôt Trist. 17333.

wir sagen 'ich wittere, spüre den tag, morgenluft' und ich habe gramm. 4, 848 bereits die beziehung von kiesen auf wetter und naturerscheinungen angegeben. ein ort in Östreich hiesz bei der weterchiesen Rauch 1, 430, und ein weisthum von 1539 (1, 835) braucht dafür sehen, 'umb x vhren vngeuerlich vor 4
mittage, wie es im weithem felde nach ansiehung der lufft zu erachten ware.' von einem sterbenden sagten die Angelsachsen godes leoht geceás Beov. 4934, er gieng gottes licht zu schauen, und hierher schlagen die bedeutungsvollen ausdrücke ein den tôt kiesen, den sige kiesen, wie sie gramm. 4, 608 myth. 389 in andrer absicht zusammen gestellt sind. an den begriff des sehens reicht ferner unser warten, das gleich dem lat. tueri aufsehen, bewahren, pflegen aussagt; daher ist den romanischen sprachen ihr guardare riguardare, garder regarder entsprungen. dem goth. vleitan vlait, ags. vlîtan vlât, altn. lîta leit, mit der bedeutung βλέπειν (woher das goth. vlits, andavleizns πρόςωπον, ags. andvlite, ahd. antluzi, nhd. antlitz) steht zur seite das sl. gljadati, serb. gledati, böhm. hledati; doch fordert zu vlits das sl. litze πρόςωπον und lat. vultus vergleichung. endlich aus ahd. luokên, arluokên prospicere, prominere, mhd. luogen, nhd. lugen, ags. lôcian, engl. look, leitet sich ahd. luoc cubile, specus (specula von spicere), schlupfhöhle, aus der das wild schaut.

Unser hauptwort für den zweiten sinn ist hören, goth. hausjan, ahd. hôrran hôran, mhd. hœren, alts. hôrian, ags. hŷran, engl. hear, altn. heyra, welches Graff 4, 1001 falschlich der skr. wurzel sru (soll heiszen shru, oder wie andre schreiben çru) überweist, zu welcher das nachher zu nennende hlosên gehört. mit gröszerm schein hat man hinzugehalten goth. ausô, ahd. ôra,

* ich kôs = sah. MSH. 3, 174[b]. 176[a]. kieset an iuwer buoch. 176[b]. franz. choisir. véu et choisi. Garins 1, 108. ne viser ne choisir. mort de Garin p. 224. vgl. cerno discerno video intelligo eligo.

ags. eár, altn. eyra, litth. ausis, [griech. οὖς,] lat. auris (f. ausis) und audire,* dergestalt dasz entweder in diesen allen H abgefallen, oder in hausjan zugetreten wäre.** gleichwol ist seltsam dasz niemals weder ausjan für hausjan, noch weniger hausô für ausô irgend auftaucht, und mir wol eingefallen, ob hier nicht deutsches H dem lat. H (wie in himmadaga, hiutu hodie) gleichstehn und haurire hausi verglichen werden dürfe? haurire bedeutet oft percipere, sentire, auribus haurire geradezu hören, wobei noch zu erwägen bliebe dasz im altn. ausa haurire, ausa haustrum, ahd. ôsan exhaurire, mhd. œsen vastare wiederum aphaeresis des H stattfindet, das offenbare verhältnis zwischen ôsan vastare und ôdi vacuus vastatus jenem zwischen auris und audio gleicht. stärkere kühnheit wäre, dies haurire sentire sogar zum gr. ὁρᾶν zu stellen (dessen kurzes O sich schon erklären liesze) und aus dem allgemeinen percipere in das besondere videre überzuschreiten: dann stände der wechsel beider begriffe vollends gerechtfertigt; man hat längst gesagt dasz im Oedip. Col. 138

φωνῇ γὰρ ὁρῶ τὸ φατιζόμενον

ὁρᾶν ἀκούειν vertrete. [horchen ist ahd. hôrahhôn, ags. hyrcnian, engl. hearken.] ahd. hlosên audire, hlust auditus, goth. hliuma ἀκοή, ahd. hliumunt rumor und mit abgelegtem H mhd. losen liument liumet, nhd. lauschen leumund, bekennen sich zu einer wurzel mit κλύειν [cluere sl. sluti] und dem litth. klausyti; hier scheint das skr. shru am rechten ort, dessen R dem L der übrigen gleichsteht.

Welches goth. verbum den dritten sinn ausdrückte ist in den bruchstücken des Ulfilas nicht zu entnehmen; liesze sich das subst. dauns odor halten zu dem noch dunkeln afdauiþs Matth. 9, 36 exoletus? evaporatus? wenn hier das griech. wort auf diese begriffe führen kann; dauns gehört zum ahd. toum vapor (vgl. skr. dhma flare), tunft tunst nebula, [mhd. duft odor,] und selbst berührung mit touwan mori, exhalare, exspirare, goth. divan dau, wäre denkbar, ausduften grenzt an verduften, welken, absterben. dies daujan, wenn es sich bestätigt, böte ein schönes wort dar, gleich dem lat. halare, spirare, odorem emittere, und man erinnere sich dasz den Gothen auch usanan exspirare, ausathmen, bedeutete***.

* audire Pott 1, 138 = aus dare, ohr geben; auscultare 1, 213. 280 = auri cluere. lapp. pelje, bälje auris, ungr. fül, vielleicht zu unserm fühlen? Castrén in Suomi 1844, 31 hält dazu finn. pieli, das aber sonst pfahl bedeutet. (finn. korwa ohr der thiere. est. körw.)

** GDS. 401 hausja: ἀκούω. vgl. Benfey 1, 42. Pott 1, 138. zu hausjan vielleicht skr. ghôscha auris, pers. gûsch und dann auch ausô, ôra, auris usw.

*** gr. ἄσθω spiro exspiro, αἰσθάνομαι empfinde höre rieche sehe. vgl. ὄζω und ὄσδω ὀδμή ὀσμή.

Die Althochdeutschen hatten mehr als ein wort. drâhan
bedeutet odorare, spirare, drâsôn redolere, sternutare; mhd.
dræhen. Wolfram Parz. 171, 23

ir kunnet hœren unde sehen,
entseben unde dræhen:
daz solt iuch witzen næhen.

auch Lamprecht im cod. giss. 66[b] verbindet smecken grîfen
unde dræhen; im Renner 9595. 9600 steht drehen : sehen, gewis
hängt der begriff zusammen mit dem des drehens, der duft
steigt auf und dreht sich, volvitur, fertur.* Ein anderes wort
ist suëhhan olere fragrare foetere, woher ich das adj. suah in-
firmus, wiederum exoletus, leite (gramm. 2, 27); suëh ist odor
sapor, suëhhar foetidus, mhd. swëcher, übel swëcher Iw. 208 D,
suëhhado foetor; ags. sväc odor; altn. svak flatus, svaka flare.
mhd. wâzen flare, spirare fundgr. 2, 144, läszt auf ein ahd. 6
wâzan wîaz oder vielmehr huâzan huîaz schlieszen, von wel-
chem blosz das comp. farhuâzan exsufflare und dann abstract
abominari, recusare übrig ist; das häufige scheltwort farhuâzan,
mhd. verwâzen, musz ursprünglich was suah und afdauiþs be-
deutet haben, exoletus, verwünscht, verflucht (mythol. s. 1173):
wenn Lye ein ags. hvâtung divinatio anführt, so sehe ich darin
die vorstellung von efflatus ἐπίπνοια. wâzamo manno O. IV. 31, 7
ist noch eine schelte, fluch der menschen, von den menschen
verflucht. ahd. stinchan olere, redolere**, stenchan suffire, fra-
grare, ags. stincan odorare, exhalare, foetere, stencan spargere;
das altn. stöckva ist auszer aspergere auch abigere, welche be-
deutung gerade dem ahd. wâzan zukommt (Graff 1, 1087). goth.
stigqan κόπτειν, tundere, offendere (nares?), ahd. riohhan olere,
fumigare, ags. reocan, altn. riuka, mhd. riechen fumare, mit
rauch fumus vapor, wie das vermutete daujan mit dauns odor,
verwandt; mnl. rieken Maerl. 1, 51. 2, 161. im hochdeutschen
herschte die neutrale bedeutung vor, die active scheint mehr
niederdeutsch. das altfriesische hrena olfacere (Richthofen 828[b])
könnte an ῥίς ῥινός gemahnen, näher jedoch liegt das ags. hrî-
nan, ahd. hrînan rînan tangere; nur wäre zu schreiben hrêna
= rîna, wo nicht hrêna = hreinan gemeint ist***.

Für den vierten sinn vermute ich keck ein goth. safjan,
sôf, das sich zu sapere, wie hafjan zu capere verhält, mithin
ahd. seffan, sevan, alts. sebian fordert; es ist aber nur ahd.
intseffan, mhd. entseben übrig, in der angeführten stelle Parz.
171, 24 noch ausdrücklich gustare, sonst aber schon allgemein
sentire, intelligere bedeutend. auszerdem galt, wie schon vorhin 6

* doch mhd. ist dræhen odorare verschieden von dræjen drehen.

** Windberger ps. 113, 14 wazzent, Trierer drehent, N. stinchent.

*** skr. ghrâ riechen, ghrâna odor zu ghôna nasus = ir. srôn, gr. ῥίς, also
auch fries. hrêne olfactus. — altn. ângi suavis odor, ânga fragrare; norw.
anga, aanga, schw. ånga.

gesagt wurde, dem γεύσασθαι und gustare entsprechend kiusan; wenn Col. 2, 23 die worte μὴ ἅψῃ, μηδὲ γεύσῃ, μηδὲ θίγῃς übersetzt sind ni teikais, ni atsnarpjais, ni kausjais (vulg. ne tetigeritis, neque gustaveritis, neque contrectaveritis), so sind offenbar im gothischen text die beiden letzten verba verschoben, denn snairpan (ahd. snerfan) oder snarpjan ist θιγγάνειν contrectare. das gewöhnliche verbum ist aber ahd. smecchan, mhd. smecken, ags. smecgan, altn. smacka; die goth. form wäre smigqan oder
7 smagqvjan. mhd. häufig smecken, und noch nhd. schmecken zuweilen für riechen, z. b. MS. 2, 200^b, [Walth. 54, 13. smacken Eckh. 180, 7. ags. byrgean gustare Cædm. 33, 12, sonst sepelire. onbîtan, alts. anbîtan, mhd. inbîzen. gr. 4, 650.]

Auch den fünften sinn können mehrere verba ausdrücken, worunter das älteste und merkwürdigste das gothische têkan taitôk ist; dieser reduplication begegnet das gr. τεταγών von einem verlornen ΤΑΓΩ und noch entschiedner das lat. tango tetigi. von têkan taitôk weicht im vocal, in der conjugation und bedeutung das altn. taka tôk capere accipere: ahd. ist weder zâchan zîah noch zahhan zuoh vorhanden; am meisten aber befremdet dasz die gothische von der lateinischen und griechischen form nicht lautverschoben ist, was das T angeht: G und K verhalten sich nach der ordnung. hingegen die anlaute des ags. þicgan þeah capere, alts. thiggean, ahd. diccan, altn. þiggja lieszen vergleichung zu. die begriffe tangere capere liegen sich verwandt. das goth. greipan ist λαμβάνειν und κρατεῖν, das ahd. grîfan rapere, tangere, palpare, das ags. grîpan capere, rapere, das mhd. grîfen vorzugsweise tangere: grîfet her! palpate MS. 2, 26^a 179^b; [grîfen und sehen. fastn.sp. 886, 38;] nhd. ergreifen arripere, angreifen attrectare, apprehendere, palpare. ahd. hrînan, rînan tangere; ags. hrînan, altn. aber hrîna adhaerere und clamare, welche bedeutungen ich nicht wol zu einigen weisz, es sei denn in bezug auf jenes fries. hrena riechen: wie die blume duftet, kann der laut erschallen, gleichsam rufen. ahd. fuolan palpare, mhd. vüelen, nhd. fühlen, ags. gefêlan, engl. feel, altfries. fêla, mnl. nnl. voelen bevoelen Maerl. 1, 80. 2, 65. 3, 294. 321; dieser ausdruck gebricht dem nordischen dialect. ahd. hruoran ruoran, mhd. rüeren, ags. hrêran, engl. rear, altn. hrœra, movere, commovere, tangere. altn. þreifa palpare, tangere, schwed. trefva attrectare, ahd. trëfan tangere, percutere, attingere (Graff 5, 525), auf welches sonst das altn. drepa percutere, ferire anspruch zu haben scheint; auch das poln. trafiać trafić, böhm. trefiti, ital. trovare, franz. trouver, prov. trobar antreffen, finden[1] kommen in betracht; es ist ein überflusz verwandter formen und bedeutungen, womit ich diesmal nicht fertig werde. dunkel ist mir der ursprung des ital.

[1] smecken und ervinden Maria 149, 1.

tastare, prov. tastar, franz. tâter palpare, welches seit dem 13n jh. gleichfalls in unsere sprache dringt, mhd. tasten Parz. 8
285, 9. Lachm. Walth. 162. [Marien himmelfahrt 1168 bei Hpt. 5, 546.] grîfen unde tasten fragm. 32[a]. Amgb. 33[a]; es ist ein seltenes wort, dessen sich viele dichter nie bedienen. mnl. tasten Maerl. 1, 51. 91. 2. 161. nhd. tasten, betasten, antasten. alles überlegt, scheint mir tasten unmittelbar mit tangere und tactus zusammenhängend, wie forestum mit foreht, castellum mit schahtel, castellan mit schahtelân, und gerade so finden sich tehtier Wh. 412, 24. Eracl. 4732. MS. 2, 77[b] für testier, ital. provenz. testiera, franz. têtiere; es war leicht aus dem H in S, oder umgekehrt, zu gelangen und romanische denkmäler frühster zeit müssen nachweisen wie aus einem tactare für tangere tastare wurde. franz. hat tâtonner auch den sinn des lat. palpare = blandiri, adulari, liebkosen. da nun schwed. smeka mulcere ausdrückt, mhd. smeichen blandiri, smeih blanditiae, wäre leicht berührung mit smacka gustare aufzufinden. [altn. snërta tangere, dän. snärte.]*

Wie sich heute die verschiedenen ausdrücke abstufen, weisz ich wol, vor alters könnte es anders darum gestanden haben. greifen und tasten sind uns härter als fühlen und rühren: wer an die hand rührt und fühlt, thut sanfter als der an sie greift und tastet, tasten ist noch gröberes greifen. rühren und fühlen können innere bewegung anzeigen, doch mag auch die seele ergriffen, der gedanke angegriffen sein. rechte werden gröblich angetastet. man begreift mit dem verstand, wie man mit dem herzen fühlt**. empfinden liegt zwischen begreifen und fühlen, der geist begreift und empfindet, das herz empfindet und fühlt. empfinden im verhältnis zu finden macht mir jene verwandtschaft zwischen trovare und treffen þreifa sehr wahrscheinlich. leid oder freude, wärme oder kälte kann man empfinden und fühlen, nicht begreifen (auszer abstract genommen), einen grund begreifen und empfinden, nicht fühlen. fühlen ist also sinnlicher, empfinden geistiger: wenn ich deine hand in der meinen fühle, so empfinde ich freude; wenn ich deinen schmerz empfinde, so fühle ich eignen: die grenze zwischen beiden ist da wo das äuszere innerlich, das innere äuszerlich wird.

Wir haben manigfache übergänge aus einem sinn in den andern wahrgenommen. wenn das sehen ein hören, das hören ein sehen, das kiesen ein wittern und schmecken, das riechen 9
ein schmecken, das fühlen ein empfinden, das greifen ein begreifen wird und die ausdrücke wechseln, so ist den dich-

* N. Ar. 77, sehendo, hôrendo, stinchendo, smechendo, crîfendo. Diemer 356, 9 gehôren, sehen, rûren, stinchen, smechen. Karaj. 30, 19. 22. 31, 2. 13. 19 gehôren, daz lieht hân, stinchen, den smach hân, ruoren.

** begrif sie sich geschwind = recolligierte sich. zehn ehen 271.

tern von selbst das recht gegeben einen für den andern zu setzen *.

Unter allen sinnen der edelste ist der erste und es liegt tiefer grund darin dasz die sprachen das wissen vom sehen ableiten; doch gieng von früh an die weisheit auch vom geschmack aus, sapientia von sapere **; als den romanischen sprachen das lat. scire ausstarb, griffen sie zu sapere saber savoir ***, und geschmack wird auch von dem gefordert der etwas sehen oder hören läszt. das allgemeine sentire hat im ital. und franz. den nebensinn von riechen, alle begriffe und empfindungen entspringen aber aus dem fünften sinn des greifens und fühlens.

Die verba des dritten und vierten sinns pflegen auszer der transitiven auch zugleich intransitive bedeutung zu zeigen: man riecht die blume, schmeckt den apfel und die blume riecht, der apfel schmeckt. den intransitiven tritt dann ein bestimmendes adverb wol oder übel zu, unterbleibt es aber, so herscht der begriff des übels vor. riecht, schmeckt, stinkt, ohne beisatz, sagen aus male olet, male sapit; ja das ursprünglich vom guten wie vom üblen geruch geltende stinken hat allmälich den guten sinn von sich ausgeschlossen und wir dürfen nicht mehr sagen, wie ahd. zulässig war, suozo stinchan.

Es verlohnt sich auch die substantiva zu verzeichnen. visus auditus olfactus gustus tactus verdeutschen wir einförmig gesicht gehör geruch geschmack gefühl [oder auge ohr nase zunge hand]. von den gothischen wörtern sind nur die vier ersten zu haben: I siuns ὄψις = saihvns. II hliuma ἀκοή. III dauns ὀσμή. IV kustus γεῦσις. [V unsicher,] denn gaviss übersetzt ἁφή in der bedeutung von nexus, nicht von tactus; warum sollte man nicht vermuten têks oder têhts? ahd. I siuni, gisiuni. II gihôri, gihôrida. III stanh, stunha. suehhado. huâzamo? IV smacch, gismahmo. V gihruorida. [alts. III stank, unsuoti suek. Hel. 124, 21. stunka olfactus Diut. 2, 193^a.] ags. I gesŷne. II hlyst. III sväc. IV smäc. V hrîn. [fries. I sione. II hêre. III hrêne. IV smek. V fêle.] altn. I sŷn. II heyrn. III daun. IV smeckr. [auch bragđ für odor und sapor.] V âtak. snertr. mhd. I gesiht. II gehœrde. III wâz Maria 147, 32. 159, 40. fundgr. 1, 160. Wh. 2, 14. Pfeiffers pred. 1, 362. des âses wâz
10 Ottoc. 443^b. wâze Barl. 48, 21. smac fundgr. 1, 160. Wh. 240, 9. MS. 2, 200^a. Barl. 48, 18. Pfeiffer pred. 1, 321. [dræhe Bliker 78. drâs Reinh. 650. swelge Eckh. 180, 28. brât. die rôsen gebent süezen brât : spât. Laurin 371. vgl. brodem mhd. brâdem gr. 2, 150.] IV gesmac, smac Renn. 9595. [smach Mar. 147, 32. smac ioh stanc. vom geloub. 311.] V gerüerde. zu

* indisch fünf, sechs und eilf sinne. Holtzm. ind. sagen 3, 124. eilf entstellungen der eilf sinne. ebd. 128.

** Petron. 50, 5 nesapius = insipidus.

*** nur walach. sciu = scio.

wâz und smac findet sich meistentheils guot edele süeze oder übele gefügt, und smac kann odor wie sapor bedeuten. nnl. I gezicht. II gehoor. III reuk. geur. [mnl. gore Rose 1543. 1589. 1726. 2865. bei Wizlau gêr.] lucht d. i. luft, witterung. IV smaak. V gevoel. schwed. I syn. II hörsel. III lukt. IV smak. V känsel = sensus. engl. I sight. II hearing. III smell. stink. scent. IV smack. taste. V feeling[1].

In allen sprachen drücken eigne adjectiva abwesenheit oder verlust der beiden ersten, als der wichtigsten sinne, aus, gewissermaszen auch des fünften; warum nicht des dritten und vierten? wer nicht riechen oder schmecken kann, leidet unverhältnismäszig geringere einbusze als der blinde taube und lahme und die sprache hat keine besonderen wörter dafür*. geruchlos, geschmacklos können zwar auf den riecher und schmecker, ebenso aber auch, nach der vorhin bemerkten intransitiven natur solcher ausdrücke, auf die gegenstände gehen, welche gerochen und geschmeckt werden sollen. gesichtlos, gehörlos, gefühllos beziehen sich nur auf die person, nicht die sache. statt dieser mangelnden adjective für die abwesenheit des dritten und vierten sinns gesellt sich aber eins hinzu, welches den abgang der sprache anzeigt, deren vermögen nicht unter die sinne gerechnet wird.

Eine zusammenstellung der vielfachen wörter für die fehler der sinne, wobei ich aber etwas mehr in fremde sprachen eingehn musz, soll den in der sprache unvermeidlichen übergang der einzelnen sinne in einander noch anschaulicher machen. fast alle solche adjectiva schwanken aus dem begriff des einzelnen sinnfehlers in den allgemeinen des stumpfsinns oder blödsinns und man begreift, wie sie dann wieder auf jeden andern einzelnen angewandt werden können.

Unser blind reicht durch alle äste deutscher zunge fast unverändert und hängt ohne zweifel zusammen mit der vorstellung blandan, trüben, mischen. bedeutsam finde ich das
schöne mhd. ez enblanden (gramm. 4, 336) zumal von den augen 11
gesagt,

Parz. 231, 25 daz volc von drîzec landen
möhtz den ougen niht enblanden.
Flore 7757 doch enblienden siez den ougen.

es heiszt aber auch den handen und liden. unsere der composition ergebene sprache hat für blind alte und ausdrucksvolle: ahd. staraplint (gramm. 2, 415), alts. reginblind, altn. helblindr,

[1] poln. I wzrok. II sluch. III węch. powonienie. zapach. cuch. smrod. IV gust. smak. V czucie. wczucie. böhm. I zrak. II sluch. III čich. wůně. puch. smrad. IV chut'. smak. V cyt. tknutj. [litth. kwãpas odor, kwẽpu odoro. finn. maku f. smaku gustus. ossetisch smag odor. Klaproth kauk. spr. 204[b].]

* schal insipidus.

miskor blindr, bei welchen allen manche nähere erläuterung zu geben wäre. haihs, das nur die gothische mundart aufweist, setzt Ulfilas für μονόφθαλμος, es ist buchstäblich das lat. coecus, doch cocles bestätigt den begriff der einäugigkeit. hängt nun cocles auch zusammen mit oculus, haihs mit augô, so dasz H und C präfix wären? da fordert wieder betracht das litth. aklas = blind, aklatis blinder teufel (wie cocles coclitis) von dessen blendung der mythus geht (mythol. s. 979), und an den einäugigen Odin (Helblindi) darf erinnert werden. die Letten sagen akls. aber im franz. aveugle, prov. avogol (Raynouard 4, 367), das den andern Romanen gebricht, steckt nochmals oculus und die partikel ab scheint in der wirkung jenem praefix H und C analog. [vgl. ougen âne. Walth. 69, 27. die liehtlôsen Servat. 1692. liehtelôs. Pantal. 657. prov. orbs blind = orbus, lumine orbatus.] für goth. haihs zu vermuten stände ein ahd. hêh, hêhil; wie wenn nach dialectischer abweichung hachil gegolten hätte und der name Hachilinc, Hachili einschlüge?

Den Griechen ist τυφλός der übliche ausdruck und sicher gehörig zu τῦφος nebel dampf und zu τύφω dunsten qualmen. aber τυφλὸς ποὺς bei Euripides ist auch der lahme fusz, nicht, wie Lobeck s. 345 meint, pes hominis luminibus capti, man kann ez enblanden dem fuoze wie dem ouge, und der mythische teufel erscheint bald blind, bald lahm. ich musz weiter gehn und τυφλός seiner wurzel nach unmittelbar verwandt erklären mit goth. dumbs κωφός und daubs πωρός, wobei die scheinbar mangelnde lautverschiebung nichts hindert, denn in τύφω fut. θύψω, aor. inf. θύψαι waltet der gewöhnliche wechsel zwischen T und Θ, dem Θ aber entspricht lautverschoben goth. D, ahd. T; ich werde also beim vitium des zweiten sinns zurückkommen auf τυφλός.

Seltener steht σιπαλός oder σιφλός für coecus, dessen über-
12 gang in die bedeutung lahm und stumpf (Lobeck s. 346) das verhältnis von τυφλός bestätigt. doch blind zeigt sich auch in der merkwürdigen verwandtschaft des slavischen sljep, böhm. slepy, poln. ślepy, wo die gr. consonanten nur wie sonst häufig umgestellt sind, SLP = ΣΠΛ; das litth. silpnas bedeutet nicht blind, sondern schwach debilis πηρός gebrechlich, was auch σιπαλός aussagen darf.

Den mangel des zweiten sinns bezeichnet Ulfilas wieder durch ein uns späterhin ausgestorbenes bauþs, das nnl. bot dumm, stumpf, müste sich denn noch hinzu fügen und der übergang aus DH in T, aus AU in U, O (denn die flexion liefert botten, botter) sich rechtfertigen. aber unmittelbar gehört zu bauþs aus den keltischen sprachen das irische bodhar, welsche byddar surdus*, durch welches DD die vergleichung

* skr. badhira Bopp 236^{b}. ir. baoth stupidus.

des niederländischen TT gewinnt. ich bemerke nun weiter dasz Ulfilas bauþs bald für surdus, bald für mutus setzt, wie aus der nähe beider gebrechen höchst erklärlich ist.

Daubs hat er für πωρός πεπωρωμένος verstockt, afdaubnan für πωροῦσθαι, afdôbnan für φιμοῦσθαι d. i. maul halten. ahd. toup ist surdus absurdus hebes stolidus*, ags. deáf surdus sterilis, altn. daufr surdus insipidus, daufr litr aber color obscurus, was an blind und trübe reicht; dasz τυφλός gleicher wurzel sei sagte ich vorhin. mit eingeschaltetem oder vielmehr vor dem labiallaut sich einfindendem M ist goth. dumbs wiederum κωφός, afdumbnan wiederum πεφιμῶσθαι = afdôbnan, ahd. tump mutus hebes stultus, ags. dumb mutus, altn. dumbr mutus; das nhd. dumm blosz hebes, [ἄσοφος, insipidus.]

Was ist nun κωφός, dessen etymon Lobeck s. 344 ancipiti conjectura sucht? ich weisz vorerst dasz wir das wort in der altsächsischen sprache besitzen, im Heliand stehen jederzeit halt endi hâf (oder hâb) verbunden 67, 23. 72, 7. 115, 1 und gemeint ist damit claudus et mancus, wodurch wir also auf das goth. hanfs κυλλός = χωλός, ahd. hamf mancus gelangen, so dasz man mit κωφός καμπύλος und κάμπτω lieber als κόπτω zu vergleichen hat; das lat. hebes musz aus dem spiel bleiben. den Deutschen diente dies adj. für das gebrechen des fünften sinns, den Griechen mehr für surdus und mutus, doch mit recht sagt Lobeck 'omnium longisssime patet κωφός' und die κώφωσις τῶν ὀφθαλμῶν, die odores surdi coloresque stimmen zu jenem 13
daufr litr, wie zu dem was ein mhd. dichter (altd. bl. 1, 244) sagt,

mit dunkler stimme sprich,
vor lûten worten hüete dich.

kann die φωνὴ λαμπρά, die ὀσμὴ ἀφεγγής nicht auch das κωφὸν κῦμα, ohne alle figur, uns verständigen? der fremde war den Griechen Ἑλλάδος φωνῆς κωφός, den Slaven ist der Deutsche ein stummer, poln. Niemiec von niemy mutus, weil ihrer sprache unkund. ich kenne wol was man dieser ableitung entgegenstellt; es hält keinen stich. man vergleiche das litth. nebilka und nebylys.

Auszulegen schwer ist das lat. surdus, Potts se + auri (etym. forsch. 2, 567) und Benfeys se + ur-du-s erleichtern die sache nicht. käme die skr. wurzel shru audire = κλυ, hlo in betracht, dann läge das sl. glouch" κωφός, poln. gluchy, böhm. hluchy nicht mehr fern, aber im suffix D müste die privative kraft gesucht werden, worauf ich mich noch nicht verstehe**.

Ahd. stum stummes, alts. stum Hel. 5, 18, mhd. stum stumbes Iw. 481. 2259. 7767, nhd. stumm, nnl. stom, mangelt goth.

* ahd. topôn insanire. mhd. toubez huon Bon. 47, 18. toup gevilde Trist. 2505. nhd. taubes korn. taub und toll Garg. 246^a. blint, tôre u. stumm Diemer 307, 26, wo tôre = taub.

** s. aber Hpt. 7, 462 [unten s. 245].

ags. und altn., doch scheint goth. stamms balbus, ahd. stam, stammalôn balbutire, altn. stamr balbus, stama balbutire (vergl. stumr anhelitus, stumra anhelare) unmittelbar verwandt, ich zweifle noch ob stibna stimme*.

Mutus hält man zu μυττός μυνδός und leitet es von μύω blinzen. [scheint gamaids κωφός.]

Da sich das gefühl überall hin erstreckt, so musz dessen beeinträchtigung und abwesenheit durch viele adjectiva ausdrückbar sein, die es im allgemeinen aussagen. zwei glieder des leibes sind aber für diesen äuszerlich die wichtigsten, hand und fusz, und man begreift dasz die sprache auf besondere wörter bedacht war die den schaden an hand und fusz bezeichnen.

Im goth. hanfs, ahd. hamf, alts. hâf = mancus begegneten wir dem gr. κωφός, im goth. halts, ags. healt, ahd. halz ist deutlich das lat. claudus clodus (wovon Claudius Clodius, wie von coecus Cocles) gelegen, claudere, claudicare ist hinken; dem griechischen χωλός mangelt der schlieszende lingualllaut, aber
14 χαλάω laxo (zu welchem luxo verrenken gehört) berührt sich, doch stimmt X weder zum deutschen H, noch lateinischen C.

Bopp hat (vergl. gramm. s. 430—432) scharfsinn verschwendet um den anlaut ha- der adj. haihs hanfs und halts (halbs dimidius geht uns hier nichts an) aus dem skr. êka = ein zu deuten und in diesen wörtern den begriff einäugig, einhändig, eingliedrig zu finden. freilich gemahnt der ausgang von haihs und cocles an oculus und der gedanke an ein dunkles praefix** ist dabei natürlich; doch wie sollte κωφός und claudus den begriff hand und fusz in sich schlieszen? nifa aus umgestelltem pâni = hand hat alles gegen sich.

Desto deutlicher meldet sich manus in mancus; es aus manu truncus zu erklären wäre ungleich härter als franz. poltron aus pollice truncus. hier also steckt im suffix das geheimnis.

Das ahd. lam, lamo ist claudus und mancus, dann auch debilis, und wegen der zusammensetzung hantalam claudus scheint der allgemeine sinn vorwaltend. ags. lam, lama, engl. lame paralyticus, claudus. altn. lama lami membris fractus debilis, fôtlama claudus. litth. lûmas und lûszas lahm, vorzüglich an der hand. da fällt mir wieder das irische lamh manus, welsche llaw ein***.

Unter den allemeineren wörtern hebe ich hervor das goth. gamaids πηρὸς ἀνάπηρος, ahd. gimeit obtusus cassus stolidus stultus vanus, welches im mhd. gemeit die gute bedeutung von laetus annimmt.

* vgl. stumpf hebes und stupidus. stumm und dumm Garg. 267^b.

** nach Pott 1, 166. 2, 397 coecus = welches auge habend.

*** sl. χrom claudus Mikl. rad. ling. slov. 103 krumm.

Debilis soll aus dehabilis entspringen, debeo sogar aus dehibeo *. im slav. findet sich debel παχύς crassus, παχύς und pinguis weichen aber aus in die vorstellung von stumpf, dumm blödsinnig; diese deutung scheint mir den vorzug zu verdienen.

Πηρός πωρός, παρὰ τὸ πήθω πήσω. Lobeck s. 69. 70. es hat auszer dem allgemeinen sinn zumal auch den von blind. Lobeck s. 346. [πηρόω blende. fr. hist. gr. 1, 35.]

Über die an dieser letzten stelle noch angeführten ἐλλός ἀλαός ἐνεός weisz ich für diesmal ermüdet nichts zu sagen.

Welch grosze lebendige berührung zwischen deutscher und lateinischer sprache in vitan videre, saihvan scire, hausjan haurire, safjan sapere, taitôk tetigi, kustus gustus, haihs coecus, halts claudus; geringere mit griechischer, vait οἶδα, hausjan ὁρᾶν, hlosen κλύειν, hanfs κωφός, daubs τυφλός. mit keltischer nur bauþs bodhar. nicht zu übersehen debilis debel, σιπαλός sljep.

DER TUGENDHAFTE SCHREIBER.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 6. 1848. s. 186. 187.

Wie in der sprache überhaupt viele wörter erkalten, ihrer 186
wurzel vergessen oder sie gar verleugnen, eigennamen sinnlos werden und bei manchen benennungen nicht mehr zu spüren ist aus welchen lebendigen appellativen sie einst hervorgiengen, so gibt es auch gangbare und allgemein verständlich gebliebne ausdrücke die in gewissen fällen oder für einzelne bezüge ins leere und abstracte gerathen. ich denke hier vorzugsweise an adjectiva, die von natur immer eine frische bedeutung haben, allmählich ganz titelhaft werden können, und es leuchtet ein warum in der fesselnden zusammensetzung die abstraction schneller als bei dem losen ungebundnen worte ergeht; z. b. edler mann, freier herr sind stärker als edelmann, freiherr, die blosz den stand bezeichnen, und einer der sich nicht selbst loben würde 'ich bin ein edler mann,' darf unbedenklich aussprechen 'ich bin ein edelmann.' aber auch das unzusammengesetzte adjectiv kann in den titel übergehen, und dafür sei ein beispiel aus der alten sprache entnommen.

Unter unsern minnesängern kommt bekanntlich einer vor der nicht anders als der tugenthafte schrîber heiszt und den der Wartburger krieg MS. 2, 1^b sich selbst so benennen läszt,

her Walther lât in tâlanc vrî:
ich tugenthafter schrîber trite im zuo mit sanges gir.

* Bopp gl. 238^a de-bilis von bala.

[MSH. 3, 171^{a} ich tugenthafter schrîber truoc daz selbe kleit.
171^{b} her schrîber sît ir tugenthaft.
172^{a} tugenthafte schrîber!]
wäre das nicht ein von jedermann beigelegter titel gewesen, der dichter hätte sich solcher bezeichnung sicher enthalten. sie mag damals einem öffentlichen, in ehre und amt stehenden notar gebührt haben, ohne dasz sich daraus seine besondere trefflichkeit beweisen liesze. die schreibekunst stand im mittel-
187 alter an den höfen noch in groszem ansehn, und es käme darauf an in lateinischen urkunden ein scriba virtuosus (virtuosen heiszen uns nur musiker) zu entdecken, das dem deutschen titel zum vorbild gereicht hätte. tugenthaft soll blosz sagen laudabilis, honestus*, wie wir noch heute löblich für manches amt und hantwerk brauchen. in den jahren 1345. 1346 kommt der nämliche titel im oberbairischen städtchen Rain vor, wo damals ein Andrê der tugentlich schreiber lebte, MB. 16, 400. 402. 405. will man aufmerken, so werden sich bald noch mehr beispiele finden. sehr häufig sind auch die bezeichnungen offen schrîber, gesworn schrîber, obriste schrîber. im Reinhart 1525 wird Brûn angeredet edile scrîbære. [der stolze schrîbære, der den wein holende u. anschreibende kelner. Wiener merfart 142. 218. 302. 537.]**

BISLEHT.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 6. 1848. s. 189—191.

189 Gäbe unsre heutige kritik noch gerne lohn aus (aber sie nimmt sich fast nur zu tadel zeit), so hätte sie Grieshabers sorgsamer uneigennütziger bekanntmachung seiner handschrift von alten predigten den wärmsten dank zollen müssen. es ist aus dem buche so viel neues zu lernen für unsre sprache dasz man nicht einmal von der innigkeit und der menge sinniger gedanken in diesen predigten angezogen zu sein braucht, wie ich es bin, um sie mit wiederholter aufmerksamkeit zu lesen. diesmal will ich ein rechtes ἅπαξ λεγόμενον ausheben und so gut ich vermag erläutern.

2, 16 oder bl. 146^{a} heiszt es bei erzählung der hochzeit von Cana 'füllent die züber mit wazzer! alsô fulton si die züber hinz si biscleht wurden.' nach der vulgata Joh. 2, 7: 'implete hydrias aqua! et impleverunt eas usque ad summum

* der vil tugenthafte Krist. Trist. 395, 21. der tugenthafte Artûs. Er. 1890. Erec. Er. 2783.

** vgl. zeitschr. d. thür. vereins 2, 193 ff.

(ἕως ἄνω).' über den sinn des worts kann kein zweifel walten, es soll gesagt sein 'bis sie voll an den rand wurden.' das SCL ist nach der durchgängigen weise dieser hs. aufzulösen in übliches SL, und weil sie gleich andern mhd. denkmälern zwischen bî und be unterscheidet, dem adjectiv die genauere schreibung bîslëht zu ertheilen. slëht nämlich ist das nhd. schlicht, aequus, planus, und bîsleht auf ein nasses oder trocknes gemäsz angewandt soll ausdrücken dasz der füllende stoff mit dem rand des gefäszes, worin gemessen wird, oben ganz gleich stehe. ich kenne das wort sonst nur in einer späteren verderbten form aus Schmids schwäbischem wörterbuch s. 54, wo eine Ulmer verordnung von 1317 angeführt wird, wonach sechs aufgemeszne metzen acht beinschlechten gleich kommt; offenbar beischlechte, denn was hätte hier bein zu schaffen? [biselichs, bisligs vierteil. geschichtsfreund 1, 164. 169. vgl. einsliht amphora Graff 6, 783 aus Diut. 1, 166 wo einslihit.] das bî halte ich zu dem gr. ἐπί in ἐπιεικής aequus, welcher begriff schon im einfachen εἰκός liegt und nur durch die präposition befestigt wird.

Die griechische sprache besitzt für die randfülle bei bechern das schöne, unserm bîsleht allenfalls vergleichbare wort ἐπιστεφής, und στεφάνη ist rand oder kranz; lieblich klingt aber auch die unserm alterthum geläufige umschreibung 'der eimer 190
soll so voll methes sein, dasz eine fliege an seinem äuszersten rande trinken könne' (weisth. 2 s. IV); das ist der κρητὴρ ἐπιστεφὴς οἴνοιο Il. 8, 232. Od. 2, 431. eigentlich wird es geheiszen haben 'die biene' (altn. bîfluga), denn auch ein wassergerichtsweisthum (2, 464. 467) läszt die biene, ungenetzt und unverletzt ihrer füsze, des wassers trinken. das sanskrit nennt die biene madhupa d. i. mel bibens, darum trinkt sie auch den süszen meth und aus der zeit des methtrinkens musz jene redensart hergeleitet werden.

Hiermit könnte ich schlieszen, quälten mich nicht ein paar ahd. glossen. Graff hat 6, 778 pisleht berillus, sogar mit der vollends unsinnigen variante pilent. aber was soll berillus? ist der von allen seiten glatt geschliffene edelstein (βήρυλλος) gemeint? oder führt berillus auf ein aus unsrer sprache in die lateinische des mittelalters aufgenommenes wort berilus, birilus mit der bedeutung von schale oder gefäsz? Ducange hat nichts dergleichen, aber ahd. bedeutet biral urna, biril cophinus (Graff 3, 156): es ist ein tragbarer eimer oder korb (von bëran ferre). pisleht (oder verderbt pislaht) wird nun auch zu verdeutschung von stater und dragma gebraucht (Graff 6, 777) und gleichbedeutig gesetzt mit span, was in neue unsicherheiten stürzt, denn span ist sonst annulus, monile, spinther (Graff 6, 347), spanna cubitus, palma, was an dragma, manipulus reicht, wo nicht dragma mit drachma verwechselt wurde, wie das daneben stehende stater glauben macht. von stater auf statera wäre nur

ein schritt und statera kann wie lanx auch eine runde schale bezeichnen, also wieder eine urne.

Die verwirrung steigt aufs höchste, wenn nach einer andern glosse (6, 778) pisleht zugleich pestis, das einfache sleht clades wieder gibt. sleht verderbt aus slaht caedes begriffe sich. Ducange gewährt pestis auch in der bedeutung von pestillum, pistillum und ein solches werkzeug könnte von seiner glätte pîsleht heiszen. ich komme aber damit zu keinem ende, und es mag genügen jetzt auf diese seltsamen ahd. pîsleht gewiesen zu haben; vielleicht dasz der zusammenhang der glossen besser erforscht und der wortsinn gesichert werden kann.

191 Weil ich vorhin ein mlat. birilus zu vermuten wagte, sei hier noch eines bisher unerläuterten ags. und altn. wortes gedacht. ags. ist byrel pincerna Beov. 2316, byrlian propinare vinum cod. Exon. 161, 8, desgleichen altn. byrill pincerna, byrla miscere, propinare, vergl. Sæm. 67[a] byrlaði miöð. man hat doch unbedenklich beran ferre als wurzel zu betrachten, der byrel ist wer den trank schöpft, trägt, wie sonst hladan haurire bedeutet und hläst onus = bürde. Joh. 2, 7 hladað and berað, haurite et ferte. der byrel ist also ein tragender, holender, wie jenes beril ein gefäsz, worin getragen wird, gleichviel ob wasser oder etwas trocknes. byrel mag also allgemein einen promus condus bezeichnen und hernach auf das schenkenamt, als das wichtigste im alterthum, eingeschränkt werden. pincerna führt man auf ein mittelgriechisches πιγκέρνης für ἐπικερνής von ἐπικρῆσαι οἶνον zurück, unser schenk und schenken beziehen höchst wahrscheinlich sich auf den knochen (ags. sanca) der am gefäsz angebracht war, aus welchem man einschenkte.

EINIGE GOTHISCHE EIGENNAMEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 6. 1848. s. 539. 540.

539 Ammian 31, 5 und 12 nennt uns die Gothen Alatheus und Saphrax, welche in den jahren 376. 378 neben dem bekannteren Fridigern auftreten; an der namen richtigkeit steht nicht zu zweifeln, da sie auch durch Jornandes cap. 26. 27 und Zosimus 4, 34 bestätigt werden. Saphrax könnte dem ersten blick undeutlich scheinen. das X ist nach griechischer weise geschrieben, kann also KS und GS bezeichnen und im gen. K oder G vortreten lassen, Ammian setzt Saphrace, Jornandes cap. 50 Candax Candacis, aber Andagis, dessen nom. ebenfalls Andax lauten könnte; cap. 26 gibt er Safrax, cap. 27 Safrach

(wie auch Ekkehard bei Pertz 8, 124. 125 aufnimmt), die oblique form fehlt. mit Safrax musz aber ein unter Franken im concil. paris. II a. 555 genannter Saffaracus gleichnamig sein; sonst in fränkischen urkunden keine spur davon.

Für die gothische gestalt des namens halte ich nun Safrags von der oben s. 6 [kl. schr. 7, 199] vermuteten wurzel safjan = lat. sapere; das R aber nöthigt ein subst. safr oder safrs anzusetzen, welches mir wieder durch das lat. sapor bestärkt zu werden scheint, aus safr leitet sich dann das adj. safrags, gleichsam saporus, ab, wie aus den ahd. substantiven hungar und jàmar die adj. hungarac jàmarac. ins ahd. übertragen lautete safrags savarac.

Den alanischen namen Candax brauche ich nicht zu deuten, doch fiel mir das goth. handugs σοφός, ahd. hantac acer ein, insofern das C noch nicht lautverschoben wäre. Andags könnte leicht ein compositum sein, dem ahd. antdag (Graff 5, 358) vergleichbar.

Monefonsus im concil. tolet. XIII a. 683. XV a. 688 wäre Munjafuns promptus ingenio, von muns νόημα, sehr ähnlich dem altn. hrôđrfûs, ags. hrêđerfûs. an die bedeutsame zusammenstellung der klugen raben Muninn und Huginn habe ich öfter erinnert.

Schönen sinn gewährte der name Remisol im conc. bracarense III a. 572, falls die deutung haltbar ist, die ich versuchen werde. Rimisauil könnte die untergehende, zu ruhe gehende sonne (mythol. s. 702) ausdrücken. neben rimis gen. rimisis musz auch die form rim oder rimi, wie neben sigis ahd. sigu gegolten haben. man vergl. die ahd. eigennamen Rimideo Rimigôz Rimistein, aber auch das einfache Rimis (trad. fuld. 2, 208) und Rimeslô, hain der ruhe, im bisthum Osnabrück, den auszer einer urkunde bei Möser no. 59 auch Vilkinasaga cap. 43 im abenteuer zwischen Dietrich und Fasold nennt. nun liesze sich bei Remisol freilich auch die form rimis unterlegen, was aber bliebe dann -ol? doch nichts dem goth. -aul in manauli zu vergleichendes? ich bemerke noch dasz dem lith. rimti quiescere, rimmastis quies, lett. rimt quiescere ebenfalls das S fehlt. 540

Man weisz genug dasz Tôtila (bei Procop Τωτίλας) eigentlich Badvila hiesz, von badv, ags. beado, altn. böđ gen. böđvar, ahd. pato pugna; Badvila bedeutet demnach pugnax, welchen namen er in der that verdient: man lese Procop. auch auf den münzen wird er nicht anders genannt. Tôtila ist bloszer zuname, der im gemeinen leben und selbst in der geschichte auf ihm hängen blieb. Badvila ist ahd. Patilo Petilo, Tôtila aber Zuozilo *. was bedeuten Tôtila und Zuozilo? ich glaube, was das lat. Naso oder nasutus **, obgleich dem altn. tota nasus,

* aber ahd. Tuotilô? Pertz 2, 79. 80.
** anders deutet GDS. 272.

rostrum, kurzes O beigelegt wird. bair. zuzel schnauze (Schm. 4, 297). ags. tôtian eminere tanquam cornu in fronte, [getôt pompa]; nnl. tôt und tuit omne quod eminet, bei Kilian tote, nach welchem de tote setten bedeutet eselsohren machen. in Tôtila liegt deutlich etwas spöttisches wie in allen beinamen.

HIMMEL UND GAUME.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 6. 1848. s. 541. 542.

541 Letzthin als Wilhelm Schott in der academie die übereinkunft des mongolischen wortes tanglai, welches den gaumen bezeichnet, mit dem von Chinesen aufbehaltnen Hionghnuworte tangli = himmel (türkisch tangri, mongolisch tengri) durch das russische, gleichfalls für beide begriffe gebrauchte nebo unterstützte*, raunte mir Lachmann das griechische οὐρανός zu. und so ist es, diese einstimmung findet sich auch in der griechischen und in vielen andern sprachen. wie den alten Griechen οὐρανός heiszt den Neugriechen der gaume οὐρανίσκος. Athenaeus 8, 34 meldet von Theokritos aus Chios: Διοκλέους καὶ τὸν ἀγρὸν καταβεβρωκότος εἰς ὀψοφαγίαν, ἐπειδὴ θερμόν ποτε καταβροχθίσας ἰχθῦν ἔφησε τὸν οὐρανὸν κατακεκαῦσθαι· λοιπὸν ἔφησέν ἐστιν ὁ Θεόκριτός σοι καὶ τὴν θάλασσαν ἐκπιεῖν, καὶ ἔσῃ τρία τὰ μέγιστα ἠφανικώς, γῆν καὶ θάλασσαν καὶ οὐρανόν. Cicero de N. D. 2, 18 sagt von Epikur: sed dum palato quid sit optimum iudicat, caeli palatum, ut ait Ennius, non suspexit. Augustinus de C. D. 7, 8: quod hiatus noster, cum os aperimus, mundo similis videatur, unde et palatum οὐρανόν appellant, et nonnulli poetae Latini caelum vocaverunt palatum: a quo hiatu oris et foras esse aditum ad dentes versus et introrsus ad fauces. nicht nur den Russen und Serben ist nebo beides caelum und palatum, sondern auch die Polen und Böhmen, deren einfaches niebo nebe nicht für den gaumen gilt, bezeichnen ihn wenigstens durch podniebienie und podnebi. die Lithauer sagen für gaumen burnôs dangus, mundes himmel, und eben so die Spanier cielo de la boca, die Finnen aber suun laki oris tectum, was den sinn des wortes himmel = decke, dach bestätigt; es heiszt auch in gleicher bedeutung finnisch kurku laki gutturis tectum, estnisch kurko laggi. aus unsern deutschen sprachen gehört hierher das niedersächsische bön d. i. bühne, decke für gaume, das ags.
542 hrôf þäs mûđes tectum oris, engl. roof of the mouth, welche nur den begriff von decke, nicht des himmels, gewähren, der

* monatsber. 1855 s. 699.

aber im nnl. hemelte, gehemelte, verhemelte, durchbricht: de tong kleeft aan het gehemelte, die zunge klebt am gaumen. ich finde nun nicht dasz das mhd. himelze, ahd. himilezi etwas anders aussagen als laquear, lacunar, was das einfache himil selbst bedeutet; zweifle aber kaum dasz sie auch auf den gaumen angewandt wurden. warum also nicht himil?

Die verknüpfung beider begriffe ist einfach und natürlich. der gaume wölbt, deckt den mund wie der himmel die erde; hier braucht keine sprache von der andern geborgt zu haben, es lag allen nahe und vielleicht mengen sich noch mythische vorstellungen ein: himmel und hölle werden persönlich mit gähnendem mund gedacht*.

Ich komme noch auf unser wort gaume, dessen heutige form wieder falsch ist, wir sollten gume (wie blume) sagen. ahd. guomo (daneben giumo), mhd. guome, noch heute bairisch guom, ags. gôma, altn. gômr, schwed. gom, dänisch entstellt in gane; das lappische guobme scheint germanisch**. war das wort gothisch, so müste es wiederum lauten gôma, wie blôma; aber die wurzel? man dürfte an ahd. gewôn oscitare denken, und aus gouwôn (goth. gaujôn?) das ô = uo sich entfalten lassen, wie in taujan tôjis, stauida stôjan, so dasz gôma aus gôjama entsprungen sein könnte und dem griech. χάσμα schlund, rachen von χαίνω χανοῦμαι gleich käme***.

Das lat. palatum scheint unmittelbar verwandt mit palatium, wie ὑπερῴη mit ὑπερῷον, gleichsam gewölbe und decke des hauses. im französ. palais treffen palatum und palatium ganz zusammen †.

GRÜN UND KÜN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 6. 1848. s. 543—545.

Ich lasse, indem ich diese beiden ganz gleich gebildeten 543
wörter zusammenstelle, von der heutigen unart ab, das letzte kühn zu schreiben, denn ebenso unrichtig hätte auch grühn geschrieben werden mögen. ahd. kruoni chuoni, mhd. grüene küene, ags. grêne cêne, engl. green keen, nnl. groen koen, altn. grœnn kœnn (nicht grænn kænn), schwed. grön kön, dän. grön kiön. bei Ulfilas mangeln beide, da in den bruchstücken kein

* vgl. die alte cosmogonie (myth. 531).

** litt. gamuris, gomuris.

*** Bopp 135ᵇ stellt es zu dscham edere.

† auch ahd. huriwa palatum und wölbung. Schm. 2, 243. vgl. κύτος und κύτταρος.

χλωρός vorkommt und die vorstellung kün durch balþs ausgedrückt scheint; mutmaszen dürfte man grônis kônis.

Für gleiche bildungen sind auch gleiche wurzeln gerecht. Graff bringt aber gruoni unter einen stamm grô, chuoni unter einen stamm kan; offenbar ist in kün das N so gut ableitung wie in grün, und hat mit der wurzel kunnan nichts zu schaffen; denn wie sollte diese statt des NN einfaches N, und vor diesem UO entfalten? das einfache N ist auch im ahd. cruoni organisch; wenn einigemal cruannô cruanniu crônnêm geschrieben ist, so war das I ursache, wie sonst in hôrran für hôrian oder huorrâ für huoriâ. leitet sich nun aus ahd. gluon (oder gluohan gluojan, wie man annehmen will) gluot pruna, aus bluon (bluohan bluojan) bluot flos und bluomo, aus ruon (ruohan ruojan) remigare ruodar remus, aus gruon (gruohan gruojan) gruotî viror, gruoni viridis, so erzeigen sich T, D, M, N überall als ableitend; folglich musz es auch das N in kuoni sein. das bestätigen auch die ags. formen glôvan blôvan rôvan grôvan, die altn. glôa rôa grôa, an welche sich ähnliche ableitungen fügen, z. b. aus altn. rôa erwächst rôđr rôđrar remus, aus grôa grôđr grôđrar feracitas*. für grün bleibt demnach, was die consonanz angeht, nichts wurzelhaftes übrig als GR, für kün nichts als K.

Wir wollen einmal diese wurzelelemente dahin gestellt sein
544 lassen und uns vorerst um die ableitung kümmern. könnte ihr das ô oder uo vor dem ni wesentlich gehören? wäre hier dasselbe -ôni, -uoni, das in den ahd. windnamen ôstarôni westarôni sundarôni nordarôni, im altn. austrœnn vestrœnn suđrœnn norrœn, im alts. gisuistruonion (geschwistern) Hel. 38, 1 erscheint? dies letzte uo und das altn. œ nöthigen zu ahd. ô = uo, welches sich in der alten ableitung hegte wie sonst öfter (gramm. 1, 100), obschon belege bei Graff 2, 1097 auch -uni gewähren, neben -onnun (= ôniun). bei O. 5. 17, 31 scheint mir der acc. polônan (stellam polarem) auf einen nom. polôni polaris zu weisen. in glossen bei Graff 2, 201 hat man das sinnlose ludrom pannosum gelesen; ich denke dasz die handschriften geben ludrôni lumpig, zerrissen von ludara pannus, involucrum, zumal kinderwindeln (und in sofern auch wiege, in pannis iacere = in cunis, cunabulis). sind nun die ags. gesvustrênu bearn was die alts. gisuistruoniu, so stimmt das wieder zu cêne grêne, und man darf vermuten dasz die adjectiva eástern vestern sûđern norđern nach gewöhnlicher versetzung des R aus eastrêne vestrêne u. s. w. hervorgiengen. jene gothischen grônis kônis scheinen aber den ableitungen sipôneis discipulus, lauhmôni fulgur und geirôni concupiscentia entsprechend, welche sich (wie das ahd. -oni in -uni) bereits in lauhmuni geiruni zu kürzen pflegen; also müste auch glitmuni splendor früher glitmôni gewesen sein?

* vgl. χλόος, χλωρός.

-ôni wäre den substantiven lauhma und glitma (ahd. klizamo) zugetreten? nicht zu übersehen scheint auch die einstimmung der lateinischen windnamen favonius und aquilonius (in welchen das on freilich von aquilo aquilonis abhängen mag) und der alten namen von göttinnen wie Feronia Fluonia Mellonia Pellonia.

Hiermit ist zwar dem derivativen ôni uoni gewähr geleistet, aber immer noch nicht gesichert dasz auch grôni kôni auf demselben wege entsprungen seien. denn der vocallaut ô uo scheint in ihnen auf irgend eine weise mit der wurzel, mit dem GR und K verwachsen. wie den wortbildungen blôma bluomo blôþ bluot gruotê ruodar irgend ein volleres blôhma bluohamo blôhaþ u. s. w., könnte auch dem grôni kôni ein grôhani kôhani unterliegen, oder statt des H ebenwol ein V oder S gewaltet haben. bei diesen wurzeln grôhan kôhan (prät. gaigrôh kaikôh?) ahd. kruohan chuohan, ags. grôvan prät. grêov, côvan? prät. cêov? 545
könnte man sich bis auf weiteres beruhigen, und ich habe nichts dawider dasz man noch höheren standpunct suchend ein solches kôhan für verwandt selbst mit kunnan erkläre, zumal das altn. kœnn nicht audax, sondern peritus, sollers ausdrückt*.

DIE SPRACHPEDANTEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt
bd. 6. 1848. s. 545—547.

Pedanten und puristen, was eigentlich éine brut ist, sind 545
mir oft so vorgekommen wie maulwürfe, die dem landmanne zu ärger auf feld und wiese ihre hügel aufwerfen, und blind in der oberfläche der sprache herum reuten und wühlen.

Als ich neulich in unserer academie über das pedantische in der deutschen sprache gelesen und mit einer erwägung geschlossen hatte, in wie fern es im vermögen der academie früher lag, noch liegt und künftig liegen kann über unserer sprache zu wachen (wobei der bescheidenste anspruch erhoben und gestanden wurde dasz jetzt die zeit noch unerschienen sei ihn einmal geltend zu machen), fiel es einem der leute, mit deren aufsätzen Berliner zeitungen in die gelehrsamkeit streifen, ein, den öffentlich bekannt gemachten bericht der academie geradezu eines sprachfehlers zu zeihen**. das war doch unmit-

* anders GDS. 901.

** [dieser einfall ist in der Spenerschen zeitung vom 26. oct. 1847 enthalten und lautet: 'eine frage. ist es ein spiel des zufalls, dasz in der letzten zeile des berichtes über die vorlesung in der k. academie und Grimms vor-

telbar nach solchem anlasz zu arg. dem pedantischen gefühl mochte vorschweben dasz es heisze 'deine augen wachen über mich' und damit jede andere fügung verurtheilt sei: ich liesz bei namensunterschrift folgendes einrücken, von dem ich nur tilge was nicht hierher gehört.

Ein ungenannter pedant hat aufgeworfen dasz bei anzeige meiner vorlesung über deutsche pedanterei und barbarei* durch ein eigenes spiel des zufalls stehe 'über der deutschen sprache wachen.' o nein, es soll so heiszen. von der welt die bekannteste sache ist, dasz manche präpositionen doppelten casus, oft nach leiser verschiedenheit des sinns, bei sich haben, unter andern über: der schmetterling flattert über den blumen oder über die blumen, die fahne weht über dem land oder über das land, das schwert hängt über dem nacken oder über den nacken, der
546 unverstand krittelt über solchen worten oder über solche worte, ich bin über dem buch eingeschlafen oder über das buch, die sonne leuchtet über mir oder über mich, der geizhals wacht über dem gold oder über das gold, die freunde wachten über der leiche oder über die leiche. beim einschlafen über dem buch fällt der nachdruck auf den lesenden, bei über das buch fällt er auf das einschläfernde werk, beim wachen über der leiche auf die wachenden, bei über die leiche auf den bewachten gegenstand. über der sprache wachen heiszt bei der sprache wachen, abstinere a dormiendo, wie ein wachendes gestirn über der sprache leuchten; das schien hier besser gesagt als mit rücksicht auf den gegenstand: die sprache behüten, beschützen**.

Hiermit war es abgethan; aber es hätten noch manche andere beispiele gegeben und die ursachen der zwiefachen construction genauer entwickelt werden können. dasz diese zunächst auf die heutige sprache gestützt werden musten, versteht sich. besonders triftig scheint mir die hergebrachte redensart von wachen über der leiche und ich führe dazu das einstimmige altnordische vöktu yfir likinu aus Laxdœlasaga cap. 224 an. wo der dativ steht, hat das verbum vorwiegend intransitiven, wo der accusativ, transitiven sinn, wie sich besonders dann zeigt, wenn die sprache neben der neutralen starken form die activere schwache entfaltet, z. b. bei sitzen und setzen, es heiszt in den rosen sitzen und sich in die rosen setzen, über den kohlen sitzen und sich über die kohlen setzen; Opitz singt:

lesung über die pedanterie in der deutschen sprache, eine eigenthümliche construction der präposition über vorkommt? philologus.']

* [in der 'antwort', welche dieselbe zeitung vom 28. oct. enthält, ist hier ausdrücklich zugefügt: 'weder pedanterie noch barbarie will ich gesprochen oder geschrieben haben.']

** [die antwort rief natürlich verschiedene gegenantworten hervor, die anzuführen der mühe nicht lohnt. erwähnt mag nur werden, dasz auch Th. Heinsius sich, unter verweisung auf seine deutsche sprachlehre und seinen deutschen rathgeber, in die sache mischte.]

ich empfinde fast ein grawen
dasz ich, Plato, für und für
bin gesessen über dir,

wer ihn vornehmen will, mag sich, ohne furcht vor zweideutigkeiten, über ihn setzen*. wo aber intransitive und transitive bedeutung in derselben form enthalten sind, darf doppelter casus zur präposition treten, nur reicht selbst diese bestimmung nicht aus, sondern es kann auch bei reinen intransitiven den umständen nach dativ und accusativ stattfinden, wie eben das beispiel von wachen ergibt**. sicher ist einzuräumen dasz für einzelne verba sprachgebrauch und angewöhnung den einen oder den andern casus bei bestimmten präpositionen begünstigen, zu solchen gehört aber 'wachen über' nicht. wir fügen heute bei 547
erschrecken über, entsetzen sich über, verwundern sich über, [trösten über] den accusativ, kaum den dativ, Luther hingegen hat Marc. 10, 24 entsatzten sich über seiner rede, Luc. 1, 29 erschrack über seiner rede, Luc. 9, 43 entsatzten sich über der herlichkeit gottes, verwunderten sich über allem, [gen. 24, 67 Isaac ward getröstet über seiner mutter, Hiob 42, 11 trösteten ihn über allem übel, Ezech. 14, 22 euch trösten über dem unglück, Joh. 11, 19 sie zu trösten über ihrem bruder, aber gen. 45, 15 weinete über sie,] und bei erschrecken, sich entsetzen, welche eigentlich aufspringen aussagen, ist auch der dativ gründlicher. ich würde nur sagen: über diesen worten stand er auf, erhob er sich, nicht: über diese worte.

Ahd. und mhd. war alles anders. es galt beinahe nur ubar über mit dem acc., und für unsere dativfälle die verwandte präp. oba, obe, stets mit dativ, so dasz uber und obe ins heutige über mit acc. und dat. sich theilten. ich will damit nicht sagen, dasz bei ubar gar kein dativ zulässig gewesen sei, einigemal taucht er vor, man sagte ubar morgan und ubar morgane, [Is. 47, 4 druhtines gheist ist ubar mir, T. 21, 8 gotes gibuluht wonêt ubar inan]. aber wenn es bei Wolfram heiszt Parz. 535, 7 überz wazzer stuont daz kastel, müsten wir nothwendig sagen: über dem wasser, über daz grap gestên ist gleichviel mit ob dem grabe stên, arm. Heinr. 847; stuont ob in (eis) Trist. 18654, heute: über dem grab stehn, stand über ihnen. [wacheten über ir chorter. Diemer 233, 2. wil wachen über dîn reinez gebet. Maria 154, 35. daz er uber dich wache. Diut. 2, 294. der sî ouch schirmære über mich und über in. gute frau 1908. der lichte tag scheint über dich. altd. w. 3, 128. 140. der friede gottes walte über dich. Göthes br. an Lavater s. 37.

* Goðrûn sat yfir Sigurði dauþom. Sæm. 211. der todtenschauer hat über sie gesessen. Hamlet 5, 1 nach Schlegel; engl. the crowner hath set on her.

** in dem haus einkehren und in das haus. lat. includere in cistam, in cista. gesliezen in den arken (pl.). Walth. 27, 8. daz si mich solde in blanken armen haben geslozzen. MS. 2, 17ª.

hätt Angulaffers ring nicht über ihm gewaltet, ihn hätt auf einen zug der löw entzwei gespaltet. Oberon 4, 25.]

Zu untersuchen wäre nun, wann und wie sich im nhd. die völlige freiheit der präposition über, d. h. ihr vermögen auszer dem acc. auch den dativ zu beherschen, hergestellt hat. in manchen andern fällen sind wir heute dem acc. geneigter als die frühere sprache, z. b. bei glauben, vertrauen, hoffen, es heiszt uns: an einen glauben, auf einen hoffen. gothisch aber vênjan in Christau (wie ἐλπίζειν ἐν Χριστῷ), ahd. in sînemo namen thiota gitrûênt (vulg. in nomine ejus gentes sperabunt) Matth. 12, 21.

GOTHEN UND GETEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 6. 1848. s. 548.

548 Wie ich die vorrede zu Schulzes glossar vollendete, kamen mir diese verse ein:

Was trudan in des Gothen mund
heiszt in dem unsern treten;
erst that ich euch von Gothen kund,
nun rück ich auf mit Geten.

Doch wenn die glocken stürzen ein,
so wird geklopft am brete:
soll Göthe gleich kein Gothe sein,
war er vielleicht ein Gete*.

AN DIE BERÜHMTE WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG. LEIPZIG.

Geschrieben im april 1849.

Zeitschrift für deutsche philologie herausg. von E. Höpfner und J. Zacher. bd. 1. 1869. s. 227—230.

227 Bevor zur ausarbeitung des wörterbuchs nun geschritten werde, ist ein entschlusz über die zu befolgende schreibweise zu fassen, welche auf den gehalt und die anordnung des werks groszen einflusz haben musz. ich kann, nachdem ich in der grammatik dargestellt habe, wie unrichtig, barbarisch und

* vgl. Göthe 25, 304. die Russen schreiben Gete f. Göthe, Get'' f. Gete, Gotth' f. Gothe.

schimpflich die heutige schreibung ist, es nicht über mich bringen, sie in einer das ganze der sprache umfassenden arbeit dennoch beizubehalten und fortzupflanzen.

Es wäre fast allen übelständen abgeholfen, wenn sich, in der hauptsache, zu dem mhd. brauch zurückkehren liesze, wodurch auch die scheidewand zwischen gegenwart und vorzeit weggerissen und das lebendige studium unsers alterthums unsäglich gefördert würde.

Wie sehr die jetzige orthographie im argen liegt, hat man bereits im vorigen jh. einzusehn angefangen und ist verschiedentlich auf den besseren weg einzugehn bemüht gewesen.

Schlözer ist ein rühmliches beispiel, es gebrach ihm nur an grammatischer einsicht, aber viele seiner mutig gewagten änderungen sind untadelhaft und richtig abgesehn.

Auch Voss gieng in einzelnem mit gutem grund voran und man hätte meinen sollen, dasz sein ansehn und der eindruck seiner viel verbreiteten schriften von nachhaltigerer wirkung gewesen wäre.

Alles oder das meiste scheiterte an dem pedantischen sinn 228
der Deutschen, die jeder edlen neuerung einen haufen kleinlicher gründe entgegen zu setzen gewohnt sind.

Unter den Spaniern hat die academie in auffallenden, wesentlichen stücken die rechtschreibung geändert und jedermann sich den getroffnen anordnungen willig gefügt, so dasz jetzt die spanische sprache eine musterhaft einfache und leichte schreibung besitzt.

Nur in wenigem ist bei uns die verbesserung vorgedrungen und namentlich das unnöthige Y verbannt worden. Adelung scheidet noch sein und seyn und noch heute schreiben leute aus den früheren jahren ihr bey, frey, ohne doch die allgemein werdende herschaft des bei, frei aufhalten zu können.

Auch die verbannung der einfältigen groszen buchstaben aus den substantiven gibt wenig anstosz mehr und wird darum um sich greifen.

Mein grundsatz war bisher allmälich und sparsam vorzurücken. in büchern wo man etwas ganz anders vor hat als die rechtschreibung, fällt jede abweichung vom brauch störend auf, und mitten in der grammatik kam es mir noch nicht darauf an. ich hofte, dasz man den gelinden vorschritt begünstigen und nachahmen würde; jeder meiner änderungen giengen bereits ältere gewähren voraus, z. b. schif, hofnung schrieben auszer Voss schon manche vor ihm. doch ist mir darin zaghaft oder gar nicht gefolgt worden und man kehrte immer lieber auf den alten fleck zurück, als mit vorzuschreiten.

Jetzt beim wörterbuch musz kühn vorangegangen oder ganz die hand abgelassen werden.

Das wörterbuch soll die deutsche sprache auf eine höhere stufe ihrer entwicklung empor heben; es soll nicht im staub stehen bleiben, sondern ihn abschütteln und in reine luft dringen wollen.

Folgende umwälzungen in der bisher geltenden schreibung scheinen mir nothwendig und unabweisbar.

1) Das dehnende H wird verworfen. es stört die natürliche ordnung aller wörter. wie, ahne soll vor amme, sohn vor sommer, führen vor für aufgezählt werden, da doch M dem N vorausgehen musz und der Schwede son hinter sommar, der Däne sön hinter sommer folgen läszt. das verhältnis der wurzeln wird durch zwischentritt des ganz unwesentlichen H getrübt. nicht anders wird TH verschwinden und dem natürlichen T weichen. bei Adelung geht talg dem thal, thun dem tugend, thor dem tochter weit voraus, da doch die natürliche folge wäre tal talg, tugend tun, tochter tor. im 16. jh. findet sich auch geschrieben khün für kühn, rhat für rath, mhüe für mühe, was sich nachher wider verlor; gleich falsch und noch falscher ist der anlaut TH. nur da bleibt H wo es einem organischen H oder W entspricht, wie in sehn fliehn weh wehen ehe mühe.

2) Das dehnende IE schwindet. schon jetzt schreiben viele das richtige gibt für giebt und niemand wird sich dem siht stilt f. sieht stiehlt weigern, zumal diese formen nun mit iszt, nimmt in die reihe treten. vil, zil etc. haben gleich wenig bedenken und stehn wie mir dir, wofür mier dier dem viel ziel entsprechen würde. zu erwägen bleiben die praeterita schien mied blieb, doch würde auch hier die schreibung schin mid blib dem ritt griff gerecht werden. gerathen aber die dehnenden IE in bann, so heben sich die organischen IE desto vortheilhafter und man wird sich gewöhnen in ziehen fliehen lied (verschieden von augen-lid) den diphthong deutlicher auszusprechen, weshalb auch liecht lux zu schreiben. nicht aber wird bleiben, da schon frühe ieht nieht zu iht niht geworden ist. ich gebe auch nach licht zu lassen.

229 3) Auch die dehnenden geminationen unterdrückte ich gern, und schriebe bar, her, mer f. baar, heer, meer, doch sind ihrer wenige, wogegen andere geminationen des vocals die organische länge ausdrücken: haar leer, weit häufiger dafür dehnendes H eingedrungen ist: jahr wahr ehre lehre ohr. das letzte kann nicht länger geduldet werden; soll nun jaar waar eere oor an dessen stelle treten oder jar war ere or? was mir besser zusagt, da wir auch schon waren erant, schwer mhd. swære setzen. freilich kann eingewandt werden, dasz her exercitus und her huc, mer mare und mer magis durch die schreibung von einander abstehen sollten; ich komme hierauf zurück.

4) Geminierte consonanz verdient erhaltung, zum dank dafür, dasz sie uns den kurzen vocal rettete. nur auslautend und

inlautend vor T könnte sie sich nach mhd. weise vereinfachen, noch im 17. jh. schrieb man nicht selten al sol kan man solte konte und ich wäre dieser regel nicht gram, lasse mich aber überstimmen. FF in solchen fällen ist mir ein greuel, weil schiff = schiphph sich etwa ausnimmt wie dachch oder netztz für dach netz. im inlaut läszt sich schiffe aussprechen.

5) Kitzlich ist das SZ = ß und schon ahd. wurde das weiche z oder ʒ durch zs, mhd. hin und wieder zz ʒʒ durch SZ oder ZS ausgedrückt. da wir das harte Z in- und auslautend mit TZ, also zwei buchstaben bezeichnen, wäre auch SZ, wie jedermann den buchstaben nennt, erträglich, und er darf weder ein polnischer buchstabe noch laut gescholten werden. wir trennen CH, warum nicht SZ? die bezeichnung durch ſs, so sehr sie um sich gegriffen hat, ist schlecht weil nichts sagend, und schon darum zu verdammen, weil sie sich nicht in der majuskel ausdrücken läszt. ich musz also auf SZ sz, das uns auch den ursprung aus Z und die nähe des S anschaulich macht, bestehen. SS im auslaut ist unstatthaft. viele mhd. auslaute ʒ und inlaute ʒʒ sind aber nhd. in S und SS übergetreten: Benecke bemüht sich kreiſs aus kreis herzustellen, schrieb aber nicht ameiſse noch weniger auſs oder waſs = mhd. ûʒ waʒ. schon ahd. galt Hessi, mhd. Hesse Hessen = Chatti, warum sträuben wir uns nhd. wasser essen zu schreiben? die regel hat Adelung, dünkt mich, recht gehandhabt, dasz im inlaut nach langem vocal SZ, nach kurzem SS zu schreiben, d. h. nach langem vocal ein etwas dickerer consonant als nach kurzem auszusprechen sei. wir sind unbefugt nach mhd. regel waſser eſsen (eigentlich gäbe waʒʒer eʒʒen waſsſser eſsſsen) herzustellen, so wenig wir eſs waſs für eʒ waʒ schreiben; der unentbehrliche unterschied zwischen das und dasz lehrt eben, wie für die conjunction der dickere laut haftete, für den artikel sich gleichfalls in S auflöste.

Das sind die hauptsachen, woran mir gelegen ist: es gibt noch manche andere, von geringerer bedeutung, die sich leichter entscheiden. unsere guten herrn verleger, wenn sie dies gelesen haben, werden erschrecken und bedenklich sein; ja die welt wird schreien über die neuerungen in der schreibung und anfangs geneigt sein den stab darüber zu brechen.

Ich habe mich nicht geweigert in andern büchern mit dem strom zu schwimmen, sogar diese zeilen sind in der alten orthographie niedergeschrieben: aber der verfasser eines deutschen wörterbuchs vernichtet unmittelbar seine mühsame arbeit und würdigt sie herab, wenn er sich den fehlern ergibt, die allein die unwissenheit und lange verkennung unserer sprachgesetze hegen konnte. es musz in der vorrede umständlich und umständlicher als hier geschah über die nothwendigkeit der reformation geredet werden; machen vernünftige gründe eindruck,

so steht zu erwarten, dasz das publicum allmälich, oder wenn neues politisches heil über uns aufgeht, schneller nachgeben und das werk auch eine neue orthographie heranführen wird,
230 die im zerrissenen ermatteten Deutschland nichts bewerkstelligen konnte. dann mag selbst die erfahrne verzögerung dem wörterbuch zu statten kommen, damit es gerade mit dem beginn unseres umgestalteten öffentlichen lebens zusammen treffe. alle vorgeschlagnen abänderungen der schreibung laufen darauf hinaus, die sprache durch das ausscheiden schleppender buchstaben rascher, behender zu machen, und mit der orthographie der meisten uns verwandten völker in einklang zu bringen. das wörterbuch, wenn es gelingt, wird dadurch an ansehen und verbreitung gewinnen.

Noch ein wort über den pedantischen grundsatz keine gleichlautigen formen für verschiedne bedeutungen zu leiden. alle sprachen, die griechische und lateinische mit einbegriffen, besitzen genug dergleichen wörter und gerathen nie in verlegenheit; das leben der rede, der zusammenhang hebt alle zweifel. schrieb man im 13. jh. unbedenklich sîn sui und sîn esse, so sollen wir auch kein sein und seyn unterscheiden wollen, so wenig wir legen ponere und gelëgen positus in der schrift sondern. darum taugt die unterscheidung nichts zwischen wider contra wieder rursus, zwischen war fui und wahr verus u. s. w.

DER NOTHHALM.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 385—394.

385 Das wodurch unsere deutsche mythologie eigentlich grosz gezogen scheint, von woher ihr noch reiche aufschlüsse bevorstehen, ist die früher hintangesetzte und unterlassene samlung von volkssagen und gebräuchen, deren zähe lebenskraft unglaublich lange widerstanden hat, jetzt aber zu weichen droht, wenn ihr nicht angestrengte aufmerksamkeit zu theil wird. wer es mit einfachem sinn und treuem fleisz verrichtet, dem pflegt auch glück zur seite zu stehen und mitten unter dem geschäft auge und ohr für alles geschärft zu werden, was an dem oberflächlichen und unbeholfenen samler vorübergeht. Adalbert Kuhn, Müllenhoff, Johann Wilhelm Wolf, Emil Sommer und Reusch haben muster solcher samlungen gegeben, welchen sich eben ein frischer kranz bairischer sagen von Panzer (als beitrag zur deutschen mythologie, München 1848) willkommen anreiht.

Sorgsam und erfolgreich hat Kuhn dem fast unverwüstlich in der volkserinnerung haftenden glauben an eine mütterliche gottheit nachgespürt, die über den getraidebau wie die spindel gesetzt ist. dasz sie bei zusammenstimmender sage unter wechselndem namen auftritt, scheint für die erklärung uralter stammverhältnisse in anspruch genommen werden zu müssen; daher die örtliche begrenzung eines jeden solcher namen von gewicht wird. unmittelbar an die nordische göttermutter Frigg schlieszt sich frau Fricke oder Frecke an, auf welche schon vor hundert jahren Eccard aufmerksam machte und die verschollen schien, jetzt aber genugsam nachgewiesen ist. neben Fricke erscheint die erweichte gestalt Fuik ohne R, etwa wie im ags. specan für sprecan und ahd. spioz = ags. spreot; oder sollte schon in früher zeit das volk die vorstellung fiukan stürmen, im sturme daher brausen, mit der göttin auftreten im 386
wütenden heer verknüpft haben? unsicher ist Arke Harke und entstellt Harfe; man möchte ans goth. airkns, ahd. ërchan hërchan denken, welchen doch ihr N fast wesentlich scheint, so dasz Harke hervorgegangen sein müste aus Harkne Herkene. auch die im heldenkreis vorragende königin Herke oder Helche, die sich auf alle weise mythisch anläszt (mythol. s. 232, gesch. der d. spr. s. 319) verdient dabei rücksicht. ungleich verbreiteter war frau Holle, nicht nur bei Thüringern und Hessen scheint sie verehrt, sondern von beiden völkern auch über den Niederrhein geführt worden zu sein; kann die dea Hludana der bekannten inschrift in Huldana gebessert werden, so bestätigt Holle für Holdene zugleich jenes Herke für Herkene. auch in friesischer gegend hat Kuhn frau Helle, ver Helle als frau Holle aufgezeigt. noch weiter als diese reicht frau Berhta, nämlich zu den Baiern und Schwaben und was mit ihnen im alterthume zusammen hieng; wie weit sich ihr cultus gegen süden und westen ausdehnte, ist aber erst zu erspähen. sollte er nicht über Tirol bis zu den Langobarden, über die Schweiz bis zu den Burgunden sich erstreckt haben, worauf unverkennbar die spinnende königin hinweist? in allen diesen landstrichen sind die erntegebräuche noch nicht genau beobachtet.

Einzelne theile Norddeutschlands kennen aber auch, was besonders anzieht, dieselbe göttin unter dem namen frau Gode Gaue Goe Godke Godsche und Gosen, der sich aus dem berühmten männlichen Wodan oder Wode umgestaltet haben könnte. frau Fricke als Wodens gemahlin, wie sie mit im wütenden heer fährt, mag umgekehrt ihre herschaft über das getraide und die fruchtbarkeit der äcker mit Woden theilen; man musz erwägen dasz die sagen das wütende heer durch die scheunen ziehen lassen, was ursprünglich sicher mit dem gedeihen des getraides zusammenhängt. die richtung welche der Rodensteiner genommen hat erscheint auf dem boden der

flur wie ein weg, und wo es durch die frucht gieng sieht man deutlich einen strich mitten durch das korn laufen, an dem es höher steht und besser gedeiht als anderswo [1]. kurz, der götter
387 zug oder ritt durch das gefilde hinterläszt überall spuren von heil und segen, und schlägt erst später um in ein wildes und schadenbringendes heer, dem die menschen ausweichen. denkbar wäre nun gleichwol dasz bei einzelnen volksstämmen Wodens genossin den namen Wodene führte, der sich in Woden Wosen Wogen entstellte und wieder mit abgeworfnem N auch blosz Wode Gode Gaue lautete. Wuotan und Wuotana könnten einander zur seite stehn wie Freyr und Freyja, Liber und Libera, und in Schwaben erscheint statt der Berhta ein männlicher Berhtolt. Gode oder Goden ist nichts als die in Godensdag Gudensberg Godesberg oft erscheinende form Guodan für Wodan. [schwäb. Mut, frau Mut.]

Meinen vermutungen zu statten kommt, dasz auch bei dem weit ausgebreiteten erntebrauch, auf den ich gleich näher eingehen werde, zwar in der regel weibliche wesen, einigemal aber auch männliche verehrt und heilig gehalten wurden.

Wenn die Lithauer getraide schneiden, lassen sie der kornmutter (rugia boba) einen büschel ähren stehen (gesch. der d. spr. s. 53), worüber Reusch in einer Königsberger zeitschrift*, die mir jetzt nicht zu handen ist, noch mancherlei zusammengestellt hat. die norddeutschen gebräuche sind in der mythologie und neuerdings von Kuhn s. 394 ff. verzeichnet worden. der stehen bleibende busch heiszt Vergodendêl (frau Godens theil) oder Vergodendêlsstrusz, an einigen orten auch blosz de eren (die ernte) oder die herbstgarbe. nicht zu übersehen ist auch die benennung vågeltejen, wahrscheinlich vogelzehnte (tegede), was man den vögeln stehen läszt**, wie zu winterzeit den vögeln halme aufs feld gelegt werden; der mensch soll bei der ernte nicht alles wegnehmen, sondern vorweg oder zuletzt den göttern und geistern ihr theil stehen lassen***. so bleibt beim apfelbrechen in einigen deutschen gegenden ein apfel zurück, 'damit es der baum nicht übel nehme.' noch merkwürdiger sind aber zwei andere gebräuche. man pflegt aus der letzten garbe eine puppe zu binden und entweder auf dem felde stehen zu lassen oder jubelnd heim zu führen, diese puppe heiszt der alte, de olle. im Schaumburgischen heiszt der auf dem acker stehen gebliebene busch Wol oder Waul, die ernter

[1] Joh. Wilh. Wolfs Rodenstein und Schnellerts. Darmstadt 1848. s. 20.

* neue preuss. prov. bl. b. 1 s. 6 ff. Nesselm. 331^b.

** dem martinet die schönste hanfähre stehn lassen. Bosquet Normandie rom. s. 220.

*** den schaverjungfrauen eine kleine garbe liegen lassen. Panzer 1, 88. den drei jungfrauen drei halme. ebd. s. 60.

tanzen herum, werfen ihre kappen in die höhe und sagen einen spruch her*.

Unmittelbar hieran schlieszt sich der niederbaierische von
Panzer s. 241 berichtete brauch: auf dem letzten acker der ge- 388
traideflur bleibt der letzte büschel stehen, am liebsten in der nähe des wegs, wo er von allen vorübergehenden gesehen werden kann**. in die mitte des büschels wird ein stab gepflanzt, und was von den ähren übrig geblieben ist mit noch andern abgeschnittenen um den stock so gebunden dasz eine menschenähnliche gestalt mit kopf und hals daraus entsteht. je drei halme zusammengeflochten bilden zöpfe und die einzelnen zöpfe verbunden arme, deren hände sich auf die hüfte stützen. ein gürtel trennt den obern theil des leibes von dem untern, das lange kleid bilden halme. diese ganze figur heiszt man den Åswald oder Åswal, und während ihn die bursche binden, sammeln die mädchen die schönsten feldblumen und schmücken ihn damit, dann knien alle im kreise herum, danken und beten, dasz das getraide wieder gewachsen ist und sie sich nicht geschnitten haben. nach dem gebete wird um den Åswald ein walzer getanzt, alles jubelt und freut sich und die lust wird erhöht, wenn einer mit der schwegelpfeife zum tanze aufspielen kann***.

In einigen gegenden machen sie den Åswald nicht mehr mit dieser sorgfalt; die schnitter lassen einige ähren stehen, binden sie zusammen und schmücken sie mit blumen, knieen herum und verrichten ihr dankgebet. einige machen mit der rechten hand, ohne die linke zu gebrauchen, aus den drei stehen gebliebenen halmen einen knoten, den sie mit blumen zieren. man sagt dabei: das ist für den Åswald oder Åswal. den Åswald kennt man aber auch allgemein unter der benennung nothhalm.

Nothhalm könnte, wie nothfeuer (wenn man für dies wort keine andere abkunft vorzieht) das heilige feuer, den heiligen halm ausdrücken. was soll nun Oswald oder Oswal? mit dem heiligen Oswald kann es nichts zu schaffen haben, dessen legende keinen bezug auf ackerbau und ernte darbietet. sichtbar aber musz das wald oder wal und jenes schaumburgische wol waul einerlei sein, ja man erinnert sich des räthselhaften Woldan, wovon bd. 5 s. 493 ff. [oben s. 183 ff.] gehandelt wurde. das vorgesetzte âs oder os kann nichts anders sein als der heilige begriff des heidenthums, dessen hochdeutsche form zwar gewöhn-
lich ans lautet, doch auch mit eingeschmiegtem N âs lauten 389

* de Aule. Kuhn westf. sagen 2, 183. Håkelmei. ebd. 178 ff. v. d. H. Germ. 9, 100 ff. einen hausten heues umtanzen. weisth. 2, 412.

** Zingerle Oswald s. 77 ff. Tiroler sagen s. 1.

*** Panzer 1, 242. 2, 214. 215. 486.

darf, wie Ospirin im Waltharius zeigt*. oswal ist also der göttliche wal oder wol, worauf ich hernach zurückkommen werde, eine benennung des gottes selbst oder des ihm stehen gelassenen ährenbüschels.

Jenen 'alten' legt Kuhn s. 514 auf Donar oder Thor aus; man könnte 'oll' wieder aus 'wol' herleiten, wie z. b. bei Kuhn no. 324 der Woejäger auch Joejäger genannt wird, und im ausruf der ernter 'wol' oder 'jol' leicht auf 'ol, olle' leitete. Kuhn theilt aus Hentzner, Brockett und Halliwell die merkwürdig einstimmenden erntegebräuche englischer landschaften mit, wo der ährenbüschel oder die daraus gebildete puppe Melldoll und Kernbaby heiszt; da ihm Jamiesons schottisches wörterbuch nicht zur hand gewesen scheint, lasse ich mich die mühe nicht verdrieszen aus diesem reichhaltigen werk noch einige namen und bräuche herzuschreiben: es kann bei vergleichung derselben auf nebenzüge ankommen, deren man ersten blicks nicht gewahrt; deshalb müssen die worte des textes beibehalten werden.

s. v. Maiden: 1. the name given to the last handful of corn that is cut down by the reapers on any particular farm. the reason of this name seems to be, that this handful of corn is dressed up with ribbons or strips of silk, in resemblance of a doll. it is generally affixed to the wall within the farmhouse.

they drave an' shore fu' teugh an' sair;
 they had a bizzy mornin';
the Maiden's taen ere Phœbus fair
 the Lomonds was adornin'.

Douglas's poems p. 142.

By some, a sort of superstitious idea is attached to the winning of the maiden. if got by a young person, it is considered as a happy omen, that he or she shall be married before another harvest. for this reason perhaps, as well as because it is viewed as a sort of triumphal badge, there is a strife among the reapers as to the gaining of it. various stratagems are employed for this purpose. a handful of corn is often left by one uncut, and covered with a little earth, to conceal it for the other reapers, till such time as all the rest
390 of the field is cut down. the person who is most cool generally obtains the prize, waiting till the other competitors have exhibited their pretensions, and then calling them back to the handful which had been concealed. in the north of Scotland the maiden is carefully preserved till Yule morning, when it is devided among the cattle, to make them thrive all the year round. die austheilung unter das vieh gleicht der des schwedischen gebackenen julebers.

* Aswalt für Oswalt. Beheim Wiener 18, 13. Answalt. Förstem. s. 110. 111. Oanswalt bei Zingerle s. 91.

2. this name is transferred to the feast of harvest home. it is sometimes called the maiden, at other times the maidenfeast:

the master has them bidden
come back again, be't foul or fair,
'gainst gloamin' to the maiden.
Douglas's poems p. 144.
then owre your riggs we'll scour wi' haste,
an' hurry on the maidenfeast. ibid. p. 117.

It may be observed, that, in some parts of Scotland, this entertainment is given after the grain is cut down; in others, not till all is gathered in. it was, till very lately, the custom to give what was called a maidenfeast upon the finishing of the harvest, and to prepare for which the last handful of corn reaped in the field was called the maiden. this was generally contrived to fall into the hands of one of the finest girls in the field; was dressed up in ribbons, and brought home in triumph with the music of fiddles or bagpipes. a good dinner was given to the whole band, and the evening spent in jovialty and dancing, while the fortunate lass who took the maiden was the queen of the feast, after which, this handful of corn was dressed out generally in the form of a cross, and hung up, with the date of the year, in some conspicuous part of the house. the custom is still retained in different parts of the country.

Im supplement 2, 91 wird aus dem gedicht 'the har'st rig' folgende stelle angezogen

o that year was a year forlorn!
lang was the har'st and little corn!
and, sad mischance! the maid was shorn
after sunset!
as rank a witch as e'er was born, 391
they'll ne'er forget!

und hinzugefügt: this is esteemed exceedingly unlucky and carefully guarded against.

As in the north of Scotland the last handful of corn forfeits the youthful designation of Maiden, when it is not shorn before hallowmas, and is called the Carlin; when cut down after the sun has set, in Loth. and perhaps other counties it receives the name of a witch, being supposed to portend such evils as have been by the vulgar ascribed to sorcery.

Was den namen maiden anlangt, so heiszt es: the natives of the Highlands seem to have borrowed the name from those of the Lowlands. for they call this last handful of corn maidhdean-buain or maidhdean-puain, i. e. the shorn maiden. when expressed literally, it is denominated mir-garr, i. e. the last that is cut.

Im wörterbuch 1, 641 wird nun eine andere benennung desselben gebrauchs, nämlich Kirn beigebracht; sie gilt wie-

derum sowol für das fest of harvesthome als für the last handful of grain cut down on the harvestfield. the person who carries off this, is said to win the kirn. it is formed into a little figure, dressed like a child's doll, called the maiden, also the kirnbaby and the Hare or Hair.

In the north of England kernbaby denotes an image dressed up with corn, carried before the reapers to their mellsupper or harvesthome. it may be supposed, that this use of the term refers to the kirn or churn being used on this occasion. for a churnfull of cream forms a principal part of the entertainment. churngotting is explained 'a nightly feast after the corn is out (f. cut).' it may respect the quern or handmiln, as anciently used at this time in preparing the first portion of the new grain. but the origin is quite uncertain. Brand (popular antiq. p. 307) views Kernbaby as plainly a corruption of Cornbaby or image, as is the kern or churnsupper of cornsupper.

Gleichviel mit kirnbaby ist kirndollie, und die auslegung kornmädchen, kornpuppe ohne zweifel vorzuziehen. qairnus mag mit kaurn verwandt sein (gesch. der d. spr. s. 68), aber
392 bei dem erntefest war es einfacher eine göttin des getraides als der müle zu personificieren.

To cry the kirn hiesz to go to the nearest height and give three cheers, after the last handful of grain is cut, to announce that the harvest is finished, vergl. suppl. 2, 25.

Eine dritte benennung gibt Jamieson im wörterbuch 2, 275 unter Rapegyrne an: the name anciently given to the little figure made of the last handful of grain cut on the harvestfield, now called the maiden.

Statuit etiam primipilum unum reliquos praecedentem in palo autumnalem nymphulam, quam Rapegyrne vulgus soleat appellare, ad altum gerentem, et ante cameram regis de lecto surgentis classicum subito insonari etc. Fordun. Scoti chron. 2, 418.

reaps denotes parcels of corn laid by the reapers to be gathered into sheaves by the binders.

Allem anschein nach ist gyrne aus kyrne entstellt und in rape das goth. raupjan, ahd. raufan enthalten, welche vom ausziehen der ähren, also von der ernte gelten[1].

So bedeutsam die übereinkunft aller dieser schottischen und englischen bräuche mit den deutschen ist und so sicher auch in andern gegenden Deutschlands, Frankreichs* und Italiens wie des slavischen gebiets ähnliche gelten werden, deren sam-

[1] noch anderes wäre aus englischen büchern beizutragen, die mir jetzt entgehn.

* franz. la gerbaude, die letzte garbe des erntewagens mit so viel bändern geschmückt als schnitterinnen, der älteste oder jüngste bindet sie los und hält eine rede, alle begieszen sie mit wein und opfern geld und gaben. vgl. Claudie von George Sand.

lung manches neue licht werfen müsten, zieht es mich doch am meisten an die in viel höheres alterthum zurückgehende, von Athenäus berichtete griechische sitte hier noch zu erwägen. 14, 3 (s. 681 Casaub.), als er die namen der gesänge beim malen, weben und ernten aufführt, heiszt es: καὶ ᾠδῆς δὲ ὀνομασίας καταλέγει ὁ Τρύφων τάσδε· Ἱμαῖος, ἡ ἐπιμύλιος καλουμένη, ἣν παρὰ τοὺς ἀλέτους ᾖδον· ἴσως ἀπὸ τῆς ἱμαλίδος. Ἱμαλὶς δ᾽ ἐστὶ παρὰ Δωριεῦσιν ὁ Νόστος, καὶ τὰ ἐπίμετρα τῶν ἀλέτων. ἡ δὲ τῶν ἱστουργούντων ᾠδὴ ἔλινος· ὡς Ἐπίχαρμος ἐν Ἀταλάνταις ἱστορεῖ. ἡ δὲ ταλασιουργῶν, ἴουλος. Σῆμος δ᾽ ὁ Δήλιος ἐν τῷ περὶ παιάνων φησί· τὰ δράγματα τῶν κριθῶν αὐτὰ καθ᾽ αὑτὰ προσηγόρευον ἀμάλας· συναθροισθέντα δὲ καὶ ἐκ πολλῶν μίαν γενόμενα δέσμην οὔλους καὶ ἰούλους· καὶ τὴν Δήμητρα, ὁτὲ μὲν Χλόην, ὁτέ δὲ Ἰουλώ. ἀπὸ τῶν 393
οὖν τῆς Δήμητρος εὑρημάτων τούς τε καρποὺς καὶ τοὺς ὕμνους τοὺς εἰς τὴν θεὸν οὔλους καλοῦσι καὶ ἰούλους. Δημήτρουλοι καὶ καλλίουλοι. καὶ

πλεῖστον οὖλον οὖλον ἵει, ἴουλον ἵει.

ἄλλοι δέ φασιν ἐριουργῶν εἶναι τὴν ᾠδήν.

Eine menge bezüge zu unsern deutschen namen und gebräuchen treten allenthalben auf. Demeter steht dem getraide und dem weben vor wie frau Holle und Demeter heiszt gerade κόρη, jungfrau und puppe, gleich der englischen maiden. Χλόη ist Berhta [1], οὖλος oder ἴουλος wird mit demselben fug von den wolle spinnenden oder webenden und den ähren schneidenden gesungen; man erinnere sich an das to cry the kirn oder the maiden. Kuhn hat gefunden dasz frau Holle oder Hulle in einigen strichen frau Wulle heiszt (sage 246 und seite 417), immer erscheint sie als spinnerin. wie wenn die ableitung von Holle Hulle aus Holde Hulda falsch oder erst zugetreten, der ursprüngliche sinn des namens aber Wolle wäre? wir empfiengen eine gothische göttin Vulla oder Vullô, das ebenbild von Δημήτηρ Οὐλώ oder Ἰουλώ, wobei auch die schwindende spirans im nordischen ull = wolle anzuschlagen ist und wodurch licht auf den gott Ullr fallen könnte*. wenn aber die niedersächsischen ernter betend wol! die baierischen ôswal, oswol! betend ausrufen, stimmt das zum griechischen οὖλον ἵει, ἴουλον ἵει und man übersehe nicht dasz ἴουλος in der sprache die prima lanugo bezeichnet, nicht blosz den flaum der wolle am thier, sondern auch den bart der reifenden ähre [2]. es leuchtet dann ein dasz Demeter Iulo dem spinnen und weben der wolle wie dem schneiden der ähre vorstehe; unsrer frau Holle oder Wolle war

[1] Δήμητρος ἱερὸν Χλόης in Attika, Pausanias 1, 22.

* Finn. Magn. lex. myth. 494ᵇ. Ullr = Vulþus. Bachlechner bei Hpt. 8, 201 ff.

[2] οὖλος mag das sich drehende, kräuselnde sein von einer wurzel, der auch unser wolle angehört; an das drehen der garbe mit der weide (οὖλον = τὸ συνεστραμμένον) braucht man nicht zu denken.

derselbe name und dasselbe amt überwiesen. so gut wie οὖλος und ἴουλος durfte aber auch wol den heiligen ährenbüschel, den ôswol, answol, den Δημήτρουλος oder καλλίουλος ausdrücken, der mütterlichen göttin heilige flocke, den nothhalm.

Ich habe im sechsten capitel meiner geschichte der deutschen sprache für den monat Julius Ἰούλιος, Jiuleis und Geola
394 eine andere deutung begehrt als die gewöhnliche, ihn von Julius Cäsar ableitende. das scheint mir richtig und nothwendig, sommers und winters eintretende sonnenwende mag einen zusammenhang des namens mit ἥλιος hveol hiul und mithras glaubhaft machen. jetzt aber, nach den eben über Ἰουλώ und ἴουλος erlangten aufschlüssen, könnte wahrscheinlicher werden, dasz Julius und Geola ursprünglich den erntemonat und das erntefest bedeuteten, wie auch den Iren der siebente monat miosbuidhe gelber monat (nach den goldenen ähren), den Basken urta illa von der ernte heiszt, während die nördlicher ziehenden Deutschen sie in den august legen, der auch den Slaven ihr srpen d. h. sichelmonat wird. allmählich begiengen unsere vorfahren ihr groszes erntefest zur winterlichen statt zur sommerlichen sonnenwende, und der gothische jiuleis ist schon in den november, der angelsächsische geola gar in december und januar vorgerückt; frau Holle geht in den dreizehnten, zur winterjulzeit, um. übersieht man wie andere monatsnamen sich verschieben, z. b. der slavische gruden aus dem november als deutscher hartmonat in den januar, so wird ein solcher wechsel begreiflich, die wiederkehr der sonnenwende macht ihn noch begreiflicher.

Wie Ἰουλώ mit unserer Holle und Wolle berührt sich die dorische mehlgöttin Ἱμαλίς mit unserm semmala und dem lat. similago. Athenäus sagt 3, 25 s. 109 dasz Demeter auch Σιτώ und im syrakusischen dialect Σιμαλίς hiesz. in Böotien sei ein männlicher Μεγαλάρτος und Μεγαλομάζος verehrt worden, was er auch 10, 4 s. 416 wiederholt. nicht übel lust hätte ich, dem männlichen Iulus und Oswald einen bisher noch unerklärten gothischen heros Amala an die seite zu setzen, er mag gleich dem ags. Sceáf ursprünglich die heilige fruchtgarbe bedeuten und das gr. ἄμαλα, worunter Athenäus die δράγματα τῶν κριθῶν versteht, darf nach allen seinen buchstaben ein goth. amala bleiben, man vergl. ahd. amar far und amerkorn, amelkorn *. aber wie viel ist uns von unserm alterthum abhanden gekommen, dasz wir keinen beweis mehr für solche schwebende vermutungen liefern können. vom mülenlied ein ander mal.

* vgl. altn. Amlođi und Amlođa qvern = oceanus. lex. poet. 14[a]. Amelung, Amlung zu Zürich. stärkemehl lat. amylum, it. amido, fr. amidon, sp. almidon.

DER THRAKISCHE GOTHILA.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 395.

Bei Athenäus stiesz ich auf eine andere stelle die mich 395 angeht. Iornandes läszt den macedonischen Philippus, Alexanders vater, sich mit Medopa einer tochter des Gothila vermählen, und aus diesem Gothila folgerte ich gesch. der d. spr. s. 184 ein griech. Γέτηλα bei Dio Chrysostomos. nachher zeigte mir s. 816 Stephanus byzantinus eine Γέτις als diese gemahlin Philipps und der name ihres vaters Γέτηλα schien irrig. jetzt aber lehrt Athenäus 13, 1 s. 557 dasz Iornandes oder sein gewährsmann doch recht haben, es ist die rede von Philipps polygamie und darüber wird Dicaearchus (Δικαίαρχος ἐν τρίτῳ περὶ τοῦ τῆς Ἑλλάδος βίου) ausgehoben. nach der Olympias nahm der könig eine thrakische frau: καὶ τὴν Θρᾴκην δὲ ὅτε εἷλεν, ἧκεν πρὸς αὐτὸν Κιθήλας (al. Κοθήλας) ὁ τῶν Θρᾳκῶν βασιλεύς, ἄγων Μήδαν τὴν θυγατέρα καὶ δῶρα πολλά. γήμας δὲ καὶ ταύτην ἐπεισήγαγε τῇ Ὀλυμπιάδι. in ermangelung des Fabricius weisz ich nicht, welcher zeit Dicaearch und ob er noch der vor Christus angehört[1]. Κιθήλας oder Κοθήλας, was auch Dindorf vorzieht, zeigen auffallend Κ Θ und Ο für Γετήλας Γοτήλας, da man doch getische Thraker anzunehmen hat und die Γέτις bei Stephanus offenbar eine Getin ist, nicht diesen eigennamen trägt, welcher bei Iornandes Medopa, hier Meda angegeben wird. Diodor 16, 71 nennt den von Philipp überwundenen thrakischen könig Κερσοβλέπτας.

AIHVATUNDI.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 441.

Habe ich (gesch. der d. spr. s. 232) das ags. þëfeþorn, 441 ahd. dëpandorn, wodurch rhamnus und rubus glossiert werden, richtig gedeutet branddorn, so wäre auch das gothische aihvatundi βάτος mit dieser erklärung in zusammenhang. denn tundi (fem.) gehört offenbar zu tindan ardere, uri, wovon auch tandjan incendere, tundnan incendi geleitet werden, und musz ausdrücken combustio, mit vorgesetztem aihva aber equi combustio. wie nun wenn heidnische brandopfer, namentlich pferdeopfer für ihr feuer eines bestimmten heiligen dorns bedurften, der

[1] ich sehe, dasz er 11, 4 s. 460 Μεσσήνιος, ὁ Ἀριστοτέλους μαθητής heiszt.

danach den namen führte? denn es ist doch auffallend dasz in zwei verschiedenen benennungen der dorn mit brennen und zünden bezeichnet wird*. man musz erforschen, ob die pferdeopfer des alterthums auf so etwas führen; bekanntlich hiesz das indische, zu eingang des Ramayana geschilderte aśvamêdha equi sacrificium, Bopps glossar 24[a].

WER.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 7. 1849. s. 448—452.

448 Unsere dunkeln pronomina reizen unablässig zur betrachtung. ich richte diesmal mein augenmerk hauptsächlich auf das fragende, nehme aber noch einige andere stämme hinzu, um das ineinanderlaufen der A und I stämme, wodurch allein licht verbreitet werden kann, deutlicher zu machen. die unbelegbaren, zweifelhaften casus werden eingeklammert.

sg.	sa	sô**	þata	hvas	hvô	hva
	þis	þizôs	þis	hvis	(hvaizôs)	hvis
	þamma	þizai	þamma	hvamma	(hvai)	hvamma
	þana	þô***	þata	hvana	hvô	hva
	þê	—	þê	hvê	—	hvê
pl.	þai	þôs	þô	hvai	(hvôs)	hvô
	þizê	þizô	þizê	(hvaizê)	(hvaizô)	(hvaizê)
	þaim	þaim	þaim	hvaim	(hvaim)	hvaim
	þans	þôs	þô	hvans	hvôs	hvô
sg.	is	si	ita	(his)	(hija)	hita
	is	izôs	is	(his)	(hizôs)	(his)
	imma	izai	imma	himma	(hizai)	himma
	ina	ija	ita	hina	(hija)	hita
	(ei)	—	(ei)	(hei)	—	(hei)
pl.	eis	ijôs	ija	(heis)	(hijôs	(hija)
	izê	izô	izê	(hizê)	(hizô)	(hizê)
	im	im	im	(him)	(him)	(him)
	ins	ijôs	ija	(hins)	(hijôs)	(hija)

Die formen von sa sô þata und is si ita sind vollständig bewahrt, mit einziger ausnahme des aus der partikel ei entnom-

* ps. 117, 12 exarserunt sicut ignis in spinis. Trist. 831 commande espines querre. 834 querre les sarmens et asembler o les espines aubes et noires o racines. 1042 au ré ardant d'espines.

** über das ô Bopp s. 458.

*** zu þô fällt die ahd. partikel dô, duo, alts. thuo (gramm. 3, 169) und alts. huo (3, 183).

menen instrumentalis, wofür auch ê gemutmaszt werden dürfte. desto ungenauer erscheint hvas hvô hva, und zumal steht es unsicher um die weiblichen casus; von his hija hita liegen nur 449
drei casus überhaupt vor und alles übrige fällt dem zweifel anheim.

Offenbar entfalten die beiden letzten pronomina den character I, wie besonders aus ita hita, imma himma, im him und ins hins hervorgeht, die beiden ersten hingegen A, nach þata hva, þamma hvamma, þans hvans. doch scheint dem I nicht gemäsz dasz masc. und fem. unterschieden werden, da sie zusammenfallen sollten, wie im zahlwort þreis gen. þrijê, dat. þrim, acc. þrins, welche auf beide geschlechter gehn, gleich dem lat. tres trium tribus tres oder dem gr. τρεῖς τριῶν τρισί τρεῖς oder gleich den subst. gasteis gastê gastim gastins und dêdeis dêdê dêdim dêdins. eis izê im ins würde ein commune sein, wie das griech. interrogativum τίς τίνος τίνι τίνα pl. τίνες τίνων τίσι τίνας, deren N entspringt wie in ἴς ἰνός ἰνί ἶνα oder ῥίς ῥινός ῥινί ῥῖνα. [lat. cujus und cui m. und f.]

Im nom. sg. der beiden ersten fällt zweierlei auf, dasz dem schwachformigen sa sô gemäsz nicht gesagt wird hva hvô und dem þata (ita, hita) gemäsz nicht hvata, sondern hvas hvô hva. hva für hvata gleicht dem blind für blindata; alle übrigen dialecte hegen den linguallaut, ahd. huaz ags. hvät u. s. w., analog dem daz und þät. um so alterthümlicher klingt hvas und läszt ein früheres sas, sogar ein blindas hanas für blinda hana ahnen.

A und I wechseln in sa (þata) þis þamma þana, hvas hvis hvamma hvana gewisz nicht ohne tiefen grund gerade wie in blinds (für blindas) blindis blindamma blindana, oder in dags (für dagas) dagis daga dag (für dagan oder dagana). ich bin unschlüssig über den gen. dat. sg. fem. und gen. pl. aller geschlechter des fragworts, die nirgends erscheinen. früher nahm ich hvizôs hvizai, hvizê hvizô hvizê an, was dem þizôs þizai, þizê þizô þizê entspricht und Löbe folgt mir. seit aber 1. Thess. 4, 2 ein seltsames hvaizôs anabusnins, τίνας παραγγελίας, vorhanden ist, das verschrieben sein musz für hvôs anabusnins, liegt mir doch das AI im sinn, wie es dem schreiber im ohr liegen konnte, wenn der goth. gen. pl. fem. hvaizô, der gen. sg. hvaizôs lautete. hvizô und hvizôs hätten ihn nicht zu dem fehler verführt und hvaizôs träfe überdem mit blindaizôs, hvaizê hvaizô zusammen mit blindaizê blindaizô. die ursache des AI in dieser adj. flexion könnte auch im interrogativum walten und 450
ich wage es auch ihm zu verleihen, sogar dem dat. sg. hvai, gleich dem blindai, das Z zu entziehen. denn hvai verhält sich zu blindai wie hvaim zu blindaim, und das Z in þizai, izai, þizê þizô izê izô scheint unorganischer zusatz [?], der bekanntlich in den übrigen dialecten weiter um griff und auch den dat. sg. fem. einnahm (ahd. plinteru für goth. blindai). ich handle

hier nicht von diesem Z = S und spreche blosz die vermutung aus, dasz seiner ursprünglich auch die gen. sg. und pl. der adjectiva ledig waren; es hat grosze ähnlichkeit mit dem Z der comparative und dem der neutralen plurale (ahd. lempir lempiro = goth. lambiza lambizê, wenn man rathen darf). die lat. sprache besitzt es blosz im gen. pl. -orum -arum -erum = osum asum esum. so viel ist klar, um auf unser pronomen zurückzukommen, dasz sich neben hvaizôs kein dat. hvaizai aufstellen läszt, worin das characteristische AI zweimal ausgedrückt wäre, sondern entweder hvai oder hvizai.

Mir ist ferner wahrscheinlich, dasz das interrogativum ursprünglich ganz der I form zufiel, d. h. nach maszgabe von τίς τίς τί und lat. quis quis quid auch einmal gothisch hvis hvis hvita gefragt wurde. auch im latein trat bald quae an die stelle des weiblichen quis, bei Plautus und Ennius war aber quis noch richtiger generis communis und man fragte: quis ea est? quis illaec est mulier, ja Ulpian dig. 50, 16 musz noch zugeben: verbum hoc 'siquis' tam masculos quam feminas complectitur. nachdem einmal ea (= goth. ija) neben is getreten war, d. h. ein fem. der A form das ältere der I form verdrängt hatte, drängten sich auch quae (= quea) und haec (= heac) statt der weiblichen quis und hic ein*. der sprachgeist gieng darauf aus beide geschlechter deutlich zu scheiden, da doch ihrem wesen nach die I form sie gerade nicht scheidet: so ist in die plural und weiblichen casus dieser pronomina auf verschiedene weise anomales eingedrungen; während lat. is, id, ejus, ei den organismus wahren, rückte die A form vor in ea eum eam eo eâ. nicht anders rückt sie vor in haec hunc hanc hoc hâc, nicht in hic hujus huic u. s. w.

Es ist hochdeutsche art, mit wer nach allen drei geschlechtern des sg. und pl. zu fragen: wer ist der mann? wer ist die
451 frau? wer ist das kind? wer sind die männer, frauen, kinder? so schon mhd. wer was ein maget diu den grâl truoc? Parz. 500, 24. [wer was Clinschores her? wer wâren die sô wol ze wer — riten? wer wâren die brâht Artûs? Parz. 700, 1 ff. lât mich rehte hœren wer die frouwen sint. Nib. 346, 2. wen (quam) welt ir mir geben? Gudr. 1638, 1] und ahd. wer ist mîn muoter inti wer sint mînê bruoder? T. 59, 3 aus Matth. 12, 48 und in der älteren übersetzung: huer ist mîn muoter enti huer sintun mînê bruoder? dies ist für den pl. und fürs neutrum barbarei, fürs fem. aber kann es die alte gemeinschaft beider ersten geschlechter sein, wie beim gr. τίς und altlat. quis. Ulfilas schreibt Marc. 3, 33 hvô ist sô aiþei meina? [wo auch vulg. quae, nicht quis hat,] würde also auch Matth. 12, 48 geschrieben haben jah hvai sind broþrjus meinai? die ags. ver-

* dem quis quis entspricht im acc. ein quem quem für beide geschl., später unterschied man quem quam.

sion gibt Matth. 12, 48 hvylc is mîn môder and hvylce sind mîne gebrôđra? Marc. 3, 33 hvylc is mîn môder and mîne gebrôđra? d. h. sie verwendet nicht mehr das einfache, sondern das zusammengesetzte fragewort, bei dem auch die hochdeutsche sprache geschlecht und numerus beobachtet.

Dies leitet noch zu einer blosz syntactischen wahrnehmung. wir gebrauchen heute das einfache interrogativum beinahe gar nicht mehr vor substantiven, höchstens heiszt es noch in einzelnen redensarten: wer teufel hat dich hergeführt? wes geistes kind ist er? [wer henker? Lessing 1, 396. was geier? ebend.] für welcher teufel, welches geistes. in der regel findet hier nur das zusammengesetzte fragwort statt: welcher vater liebte sein kind nicht? welchem manne wäre der kampf nicht erwünscht? welchen boten sendet ihr?

Der Gothe, gleich dem Griechen und Römer, fragte hier noch mit einfachem pronomen: hvas þiudans? τίς βασιλεύς; Luc. 14, 31. hvas manna izvara? τίς ἄνθρωπος ἐξ ὑμῶν; (manna nom. sg., izvara gen. pl.) Luc. 15, 4. auffallend steht hvas andanumts? τίς ἡ πρόσληψις; Röm. 11, 15, wo man hvô erwartet hätte; verleitete hier den übersetzer das gr. τίς oder ist in diesem hvas noch spur des alten generis communis? doch Luc. 7, 39 heiszt es hvô jah hvileika sô qinô? τίς καὶ ποταπὴ ἡ γυνή[1]; hvaizôs anabusnins 1. Thess. 4, 2 wurde schon vorhin besprochen und hvôs vermutet.

Ahd. belege werden selten sein und Luc. 7, 39 ist quae et qualis mulier bei T. 138, 7 merkwürdig übersetzt: wiolîh inti welîh wîb? doch gewährt Notker noch im Boëthius 243 wer 452
got? quis deus? und es müssen sich mehr beispiele solches gebrauchs bei ihm finden. ps. 14, 1 schreibt er aber wielih tegen? und Cap. 10 welicha quam? im Hildebrandslied lautet die frage: wer sîn fater wâri eddo welihhes cnuosles dû sîs? wo bei Ulfilas sicher gestanden hätte hvis und nicht hvêleikis.

Mhd. beispiele kenne ich gar nicht, oder vermögen andere ein wer man, wes mannes, wem manne, wen man nachzuweisen? welhen kumber? liest man Parz. 584, 5, nicht wen kumber. [wel nôt Bon. 4, 46. wel wunder 3, 62. 44, 44.]

Ungleich öfter fügt sich zum einfachen pronomen der gen. pl. und gothische belege stehen gramm. 4, 452 und bei Schulze 147[b]. ahd. huer manno? wer unter den männern, huer menniscôno? wer unter den menschen, d. i. welcher mensch. mhd. wer guoter, ahd. huer guotero? wer unter den guten. den gen. sg. hat aber das neutrum ‘waz’ bei sich: waz râtes? waz wunders? = welcher rath, welches wunder.

[1] Luther: wer und welch ein weib? wer ist ihm nicht quis, sondern quae.

DARF.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 452—455.

452 Es ist wol nicht überflüssig nach dem, was ich GDS. 904[1]
gesagt habe, auf dies verbum zurückzukommen und seine un-
verwandtschaft mit andern wörtern deutlich zu machen. das
goth. þarf þaurbum, ags. þearf þurfon, altn. þarf þurfum lautet
ahd. darf durfum, mhd. darf dürfen, und es leuchtet ein dasz
die hd. formen eigentlich haben sollten darp durpum, darp
dürben, wie dem goth. hvarf hvaurbum ein ahd. huarp huurpum
entspricht, [auch steht darp (= darf) bei Neumann 145. 148.]
darf durfum, wäre es in ordnung, würde, wie warf wurfum ein
goth. varp vaurpum, gleichfalls þarp þaurpum begehren. also
ist das hd. F in diesem wort unorganisch und hat sich allem
anschein nach aus dem prät. durfta und durft (goth. þaurfta
þaurfts), wo es durch T gebunden war, in das praesens ge-
schlichen und das richtige darp durpum verdrängt. zur bestäti-
gung gereichen das ahd. darpên egere, darpo egens, pidërpi
453 pidirpi* utilis, necessarius, und dërpi azymus, in welchen allen
ahd. P oder B, mhd. B, wie im goth. B waltet. pidërpi (goth.
biþairbs?) weist aufs untergegangene starke dërpan, goth. þair-
ban. [vgl. wb. 1, 1810.]

Mit þarf und þairban nichts gemein haben kann das alts. derebi audax, altn. diarfr, wie der abstechende anlaut lehrt. denn diese adjectiva würden ein goth. dairbs, ahd. tërpi fordern, welches letztere ich noch in den eigennamen Terbwin tr. fuld. 1, 14. Schannat no. 83 und Terpito Terpato bei Ried no. 48. 50. 51 spüre**.

Eben so wenig gehört zum goth. þarf þaurbum, ahd. darf durfum das mhd. verdërben verdarp perire, verderben verdarpte perdere, und ich bedauere gramm. 2, 38 zum irrthum anlasz gegeben zu haben, der nun auch in Beneckes wb. eingedrungen ist. dies verbum läszt sich in goth. und ahd. sprache nicht aufzeigen, hätte aber goth. zu lauten fradairban fradarf, ahd. fartërpan fartarp, welche formen aus dem altn. fordiarfa, alts. fardërban (fardurvon perierunt haben die psalmen 72, 19) und dem ags. gedeorfan laborare, gedeorf labor, tribulatio, gefolgert werden mögen. das verbum liesze sich mit dem vorhin besprochenen adj. leicht vereinbaren. bedeutete dairban vigere pollere valere, so ist dairbs validus audax, fradairban absumi perire.

[1] wo ich den druckfehler δέωμαι für δέομαι zu bessern bitte.

* besser pidarpi piderpi. Graff 5, 215. doch auch pidirbêr 5, 216. 218. 219.

** verschieden ist gadars audeo, ahd. kitar.

Woher nun das mhd. nhd. D in verderben verdarb statt des eben gefundenen, hochdeutscher zunge gemäszen T?* ich bin zu der annahme geneigt, dasz dies wort, welchem wir bei Notker niemals, bei mhd. dichtern allgemein begegnen, ungefähr im eilften, zwölften jh. aus Niederdeutschland eingedrungen sein müsse.

Um diese zeit liesz die niederdeutsche sprache ihr TH fahren und nahm dafür D an, welches sich nun schädlich mit dem organischen D mengte; so geschah es dasz darf = altn. þarf, bederve = altn. þarfr anscheinend mit derve = altn. diarfr und verderven = altn. fordiarfa sich berührten.

Es tritt hinzu dasz die mnl. mundart neben darf opus est
mihi, dorven opus est nobis ein gleichbedeutiges bedarf be-
dorven verwendet, welches sich nun mit den wurzelhaft ganz
verschiedenen bederven perire absumi, bedarf perii, bedorven
absumptus perditus vermischt. blosz darin liegt der äuszere
unterschied, dasz zu jenem bedarf der inf. bedorven (nhd. be- 454
dürfen), zum andern bedarf (nhd. verdarb) der inf. bederven
(nhd. verderben) gehört. bemerkenswerth heiszt es Partonopeus
18, 19 tlicht bedarf, candela absumpta, exstincta est, nhd. das
licht erlosch; wir würden hier nicht sagen verdarb.

Vom mnl. darf oder bedarf opus est wird das praet. dorste und bedorste gebildet (M. Stoke 3, 429. 430. Clignetts Esopet s. 334. 335), was aus dorste ausus sum hergeholt ist, während mhd. dorfte und torste ebenso reinlich geschieden stehen wie goth. þaurfta und daursta.

Ich will hier auch noch einiger mittelniederdeutschen formen gedenken, die in meiner grammatik, wegen unergibigkeit der quellen, vernachlässigt wurden. für mhd. tar audeo, audet findet sich darn, z. b. Ssp. ed. Hom. s. 75. 115. 119. 123. 160. [Sassenchr. s. 236. Neumann s. 17. tharn s. 91. 112], für mhd. darf opus est hingegen dar Ssp. 3, 50; die infinitive lauten von jenem durren, von diesem durven. das seltsame darn verhält sich zu dar d. i. darr etwa wie mhd. sterne zu sterre stella**, und auch der pl. musz dürnen haben, wie dürne audeat Ssp. s. 138 lehrt. wie aber sind die praeterita anzusetzen? zu darn wol dorste (kaum dornste), zu dar hingegen, wenigstens an einzelnen orten, druchte oder drochte. den beweis soll eine hübsche strophe Wizlaus (MSH. 3, 85^b [Ettmüller s. 50]) erbringen, die ich einmal versuche rein niederdeutsch auszudrücken.

Helpet mi scallen
hundert dûsent vroiden mêr,
wen des meijen blôde kan bringen;
rôsen de vallen

* verterben. Wien. merfart 369. 567.

** vgl. Ettm. Theoph. p. 45.

an mire vrowen rôder lêr*;
dâ van wil ik singen.
dwinget mik de kulde,
alre wortel smakkes gêr
de sint an er lîve geströwet;
wurve ik er hulde,
sô ne betrochtic vroiden mêr:
sus de minneclike mik vrôwet.

in Schwaben und Baiern würde man diesen gesang schwer verstanden haben. rosen fallen an meiner frau rother wange nieder, lêr ist das ags. hleor, mnl. lier**. kulde das mnl. nnl.
455 koude. gêr das nnl. geur odor, mnl. gor (doctrinale 2, 447. 1157. 3, 1210), wofür vielleicht auch gier galt. bedrocht steht in der hs. (MSH. 3, 744^b) und war so gut zu bewahren, wie 82^a echter (= efter, after) : wechter. bedorchte (= bedurfte) wäre zu hart gewesen, daher bedrochte, wie wrochte für mhd. worhte***. ich finde auch im praes. draf für darf. [altd. w. 2, 192.] man wird überhaupt noch andere abweichende mnd. formen dieser anomalen verba, wenn man aufmerkt, sammeln können.

NAHTAM.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 7. 1849. s. 455. 456.

455 Kein einziger weiblicher dativ pl. in gothischer sprache kann eigentlich auf -am ausgehen, welche endung den männlichen und neutralen wörtern vorbehalten ist, die feminina haben gibôm anstim handum tuggôm manageim; es fällt darum höchlich auf, dasz das überhaupt anomale nahts in der viermal vorkommenden redensart nahtam jah dagam Marc. 5, 5. Luc. 2, 37. 1 Tim. 5, 5. dagam jah nahtam Luc. 18, 7 so lautet †.

Man könnte sagen, weil nahts in seiner flexion den character I aufgibt und den gen. sg. nahts nicht nahtais, dat. sg. naht nicht nahtai, nom. acc. pl. nahts nicht nahtais nahtins bildet, so musz A im dat. pl. zutreten, wie im männlichen reiks, pl. reiks nicht reikôs, dat. reikam, auch liesze sich nahtm

* rosende kind. schwed. volksl. sine lier bloeiden als ene rose. Walew. 1411. ir mundel das stuont rôsenvar als rôsenbleter wæren dar geströuwet u. brenten von rœte. altd. bl. 1, 242.

** an sin ene leer bernen. Lappenb. Hamb. RA. 68.

*** En. 2900 dorchte : vorchte. 4073 worchten : bedorchten. 6316 bedorchten : vorchten.

† skr. naktam noctu soll alter acc. des verlornen nakta sein. Bopps gl. 188^a.

reikm ohne A nicht aussprechen. nur hat reiks den gen. sg. reikis Matth. 9, 23, wo man reiks erwartet hätte. ferner stimmt nicht zu nahtam, dasz baurgs, welches derselben anomalie zufällt, den dat. pl. baurgim und nicht baurgam empfängt, und man bleibt unsicher, ob die gleichfalls anomalen feminina alhs brusts und mitaþs den dat. pl. alham brustam mitadam nach nahtam, oder alhim brustim mitadim nach baurgim erhalten.

Wie dem nun sei, parallel mit nahtam läuft der ahd. dat. pl. nahtum (Graff 2, 1020) und jenes dagam jah nahtam würde ahd. takum joh nahtum lauten; wiederum gebührt sonst keinem ahd. femininum ein dat. pl. auf -um, vielmehr heiszt es këpôm enstim zunkôm manakîm*. erst später, als das gesetz dieser 456
anomalie vergessen wird, schleicht sich nahtim ein, wie im gen. dat. sg. nahtî für naht, und überall purkim dem goth. baurgim begegnet. doch der dat. pl. prustum (Graff 3, 276) scheint dem vermuteten goth. brustam gewähr zu leisten.

Mhd. folgt nahtin d. i. nahten Roth. 3865 und wînahten MS. 2, 66b der alten anomalie, nehten kann ich, wenigstens im reim, nicht aufzeigen. nhd. gilt nächten, aber doch noch weihnachten. aber mhd. dichter reimen brusten : kusten Flore 700. Trist. 14163. Wigal. 11584 und so möchte ich auch Erec 5755. 9112 bessern, obwol 6111 brüsten : gelüsten, 7345 : lüsten steht, wie brüsten : rüsten Geo. 4210 : gelüsten MS. 2, 81 bei Nîthart und troj. kr. 16146. die ursache des schwankens suche ich nicht mit Lachmann zu Iw. s. 385 im ST, sondern im ahd. prustum neben prustim und im vermutlichen goth. brustam, wie auch ein nom. oder acc. pl. brust = goth. brusts für das üblichere brüste vorkommt (gramm. 4, 466).

Die ags. und altn. sprache, welche den goth. und ahd. unterschied männlicher und weiblicher dat. pl. verwischen, und beiden einförmiges -um verleihen, geben hier keine auskunft**.

TRAUERN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 456—458.

Was heiszt eigentlich trauern? ich glaube die augen, das 456
gesicht niederschlagen, und nicht blosz vor kummer, auch vor scham. darauf führte mich zuerst eine stelle Otfrieds 1, 5, 9, wo von Gabriel, der zu Maria kam, gesagt ist

giang er in thia palinza, fand sia drûrênta,
mit psalterû in henti, then sang si unz in enti.

* aber auch hantum.
** nôttom noctibus. Sæm. 135b.

die webende, singende jungfrau empfand keine sorge, aber schlug, als der engel eintrat, geschämig die augen nieder und das musz hier drûrênta bedeuten. das wort im gewöhnlichen sinn genommen kam auch dem Scherz so seltsam vor, dasz er, freilich unbefugt, diurenta glorificantem zu setzen wagte. Wernher [fundgr. 2, 178, 9] läszt Maria auf des engels schon
457 gethanen grusz 'dû solt ze brûtbette gân in dem himele obene' schamhaft nachsinnen:

diu maget begunde denken, diu ougen nider senken,
si nam ez in ir ahte, wie daz werden mahte,
und wie dem gruozsal wâre; trûric stuont diu gewâre,

d. i. wieder mehr verschämt als traurig im heutigen sinn *, obschon in ihn der dichter einlenkt, wenn er fortfährt:

der engel trôstes ave sâ: 'dîn sorgen dû verlâ.'

alle zweifel gehoben werden aber, wenn man auch auszer ihrem zusammenhang die ahd. glosse 'trûrêntiu dejecta (oculos)' bei Graff 5, 543 liest. Notker ps. 41, 7 verdeutscht salutare vultus mei deus meus: mînes analiutes heili ist mîn got, und fügt hinzu: er heilet mîn analiute, daz nû trûreg ist; hier begehrt der sinn maestus, aber die beziehung von trûreg auf das antlitz musz gangbar gewesen sein.

Imago animi vultus. noch heute verbinden wir 'trauern und die augen niederschlagen', oder 'trauern und das haupt senken', weil sich auf dem antlitz freude und trauer mahlen. der frohe schlägt die augen auf, der unglückliche nieder, aber auch der freche auf, der schamhafte nieder. ja das participium niedergeschlagen drückt uns weniger aus depressus, oppressus, als qui demittit oculos, vultum, der sorge und gelinde trauer empfindet. für ein schamhaftes mädchen verwenden wir nicht mehr weder traurig noch niedergeschlagen, vielleicht that es die mhd. sprache noch **.

* myst. 111, 1 si wart betrubet von den worten des engeles.

** tristes capite demisso terram intueri. Caes. b. g. 1, 32. vultum demissa. Virg. Aen. 1, 561. dejecto lumina vultu. 6, 862. analutte fone trûregi nider gehangtez. vultum dejectum in humum moerore. N. Boeth. 11. daz houbit er nider hie. kchr. 7510. die giengen trûrande vil blouclîche in der stat. Roth. 1392. sach vil trûreclîchen nider. En. 10425. und sach vil trûreclîche nider. Eracl. 3995. sî hienc daz houbet unde sprach trûreclîche. Iw. 2221. daz houbet im ze tal seic. Er. 8390. dô erschampten sich ir liehten ougen (senkten sich). Walth. 74, 32. daz antlutze im inphiel (er erbleichte). fundgr. 2, 25. diu vrouwe vür sich nider sach, dô wart si bleich und rôt. GA. 1, 463. si begunde weinen, ir houbet underleinen riuweclîche mit der hant, als dem ze sorgen ist gewant. Amûr 2368. daz houbet im dô nider seic. Barl. 31, 40. daz houbet liez er sîgen. 124, 1. der kunic von zorn nider sach. Morolt 137. gebückt gehn = trauern. ps. 38, 7. traurig den kopf laszt niderhangen. Rebhun 8. ihre häupter hangen lieszen und ganz traurig aussahen. fr. Simpl. 416. neigt sein haupt nider in trauren. gesta Rom. Kell. 96. mit niderhangendem angesicht. Aretin sage von Carl 122. man sagt von pflanzen, wenn sie die blätter sinken lassen, dasz sie trauern. Schmid schw. wb. 137. vormittag blühen, nachmittag trauern (von der blume), d. i. den kopf senken. Meinert

Wir sind also in den sinn des abstracten trauerns eingedrungen und auch die etymologie scheint willfährig. das ahd. trûrên führt zunächst auf triorên triurên (wie viele û aus iu entspringen) und trûrac war triorac, was durch ags. dreoreg maestus*, engl. dreary bestätigt wird. dreoreg leitet sich her von dreor stilla, gutta cadens, was vorzüglich vom fallenden blutstropfen gilt und blut bedeutet. mit dem ablaut gebildet sind altn. dreyri sanguis, humor, ahd. mhd. trôr gutta**, alts. drôr cruor, drôrag cruentus. aller dieser wörter wurzel ist goth. driusan labi, cadere***, wovon, wenn rathen gilt, gleichfalls draus gutta und drausags cruentus, driusags maestus gebildet sein könnte. drausjan kommt vor und bedeutet fallen machen, stürzen, ahd. trôran; driusags wäre nun ahd. trûrac und müste ursprünglich bedeutet haben: qui vultum demittit; zum vollen 458
erweis gehörte die nachweisung eines goth. driusan driusaida (unterschieden von driusan draus)[1] oder ahd. triosên mit deutlichem bezug auf augôna oder vlits. aber unserm trûrec und dreoreg gleicht das gr. κατηφής subtristis, pudibundus, eigentlich qui lumina deorsum mittit, vultu demisso est, ἀπὸ τοῦ κάτω τὰ φάη βάλλειν, und κατήφεια ist gerade das niederschlagen der augen, dann demütigung und trauer.

Zu statten kommt mir noch etwas ähnliches. das altn. hnîpa bedeutet inclinare, incurvare corpus, sein participium hnipinn sowol curvus als maestus, der trauernde geht gebeugt und läszt den kopf hängen. hnipna drückt in der edda trauern aus.

reiđr varđ Gunnar ok hnipnađi Sæm. 217[b],

er zürnte und trauerte. nochmals 231[b] hnipnađi Gunnar. pferde nicken mit dem kopf, sehr bezeichnend daher von Sigurđs rosse 231[b]

hnipnađi Grani, drap î gras höfđi,

es trauerte, senkte sein haupt ins gras. ans goth. ganipnan

volksl. a. d. Kuhl. 6. hiaz schau ich mein büabl zum letztnmal an, schlag d' äugerln voruntä, geh trauri davon. Almer 2, 25. siebenbürgischdeutsch: was hängst du die lauern? (was bist du so traurig?) vdH. Germ. 9, 311. quant cil l'oït, si tint le chief enclin (senkte er das haupt, trauerte er). Garin le Loh. 1, 249. les mes (boten) encontrent, qui ont le chief enclin, tenrement plourent des biaus eus de lor vis. 1, 79. trom a sheas i 'suilean sios (moesta stetit illa oculis demissis). Ossian Tighmora 7, 79. umgekehrt freudig aufblicken: sich ûf unde wis frô. Hartm. 1. büchl. 805. si sehent niht frœlîch ûf als ê, si wellent alze nider schouwen. Walth. 44, 37. der kunic von freuden ûf gesach. Morolt 152.

* ags. heorodreoreg cruentus Beov. 1864. väter dreoreg and gedrêfed Beov. 2833. alts. drôbi. ahd. truobi turbidus tristis. ags. dryrmian maerere Cædm. 180, 5. aus blutig ergibt sich trüb, traurig.

** schles. trûren durchsickern; trûrwasser. Weinhold in Kuhns zschr. 1, 249. altn. driupa caput demittere, lugere = triefen, tropfen. nnl. treur und treurig, plattd. trorig, troor, nicht mit dr, weil aus dem hd. entlehnt. zuerst mnl. truerlic bei Potter 2, 374.

*** Bopp vgl. gr.[2] 1, 36 bringt driusan zu skr. dhvaṅs.

[1] wie sich liugan liugaida scheidet von liugan laug.

στυγνάζειν würde ich denken, gebräche ihm nicht das anlautende H und wäre nicht auch ags. von hnîpan inclinari geschieden nîpan obscurari (vgl. nîpende niht nox obscura, genip caligo), so dasz man hier von trübe auf betrübt, wie von στυγνός auf στυγνάζω gelangt.*

PLEON.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 458. 459.

458 Recht ein hochdeutscher mannsname ist Pleon trad. fuld.
ed. Dronke p. 175. Bleon cod. laures h. 3275. Blion Dronke
p. 168. Blieon cod. laures h. 2871, und davon die ableitungen
Pleonunc Neugart no. 165 (a. 808) no. 400. Pleoningas Meichelb. 293, später Pliening, Plening, Pleningen [Stälin 1, 273.
306]; im 15n jh. lebte ein durch seine übersetzungen aus dem
latein bekannter Dietrich von Pleningen, freund von Rud. Agricola und Reuchlin, ich weisz jetzt nicht, ob er aus dem schwäbischen Plieningen oder baierischen Pliening stammte. Stälin
459 1, 306 hat einen pagus Pleonungetal. zusammengesetzt ist der
frauenname Bleonsuint im cod. laures h. 2819. 2876. [cod. fuld. 189.] Blensuuint bei Dronke und der mannsname Blinwârmund bei Pertz 5, 694 (a. 997). wahrscheinlich hat man Blinmunt Blienmunt bei Graff 3, 239 statt Bliumunt zu setzen. [Pliensрach. weisth. 1, 675.]

Was bedeutet nun dies bei Graff, gleich allen angeführten eigennamen (den letzten fehlerhaften abgerechnet), mangelnde pleon, plion?**

Das -on ist keine flexion, sondern schon im nom., denn es heiszt im cod. laures h. ego Blieon, ego Bleon, folglich würde der gen. lauten Bleones, in jüngerer gestalt aber Blien Blienes. das -on scheint organisches -un, wie im goth. midjungards oder fairguni, im altn. Hâkon u. s. w. niemals begegnet Blian Blean.

Unmittelbar dazu gehört das ahd. plehinouger lippus (gramm. 2, 165. 1017. Graff 1, 123) und das davon geleitete verbum plehinougu lippio. Schmeller gibt noch 1, 237 blenäugeln blienäugeln blinzeln, welches nhd. wort also aus blien-

* connivere nicken, neigen, inclinare in bezug auf augen. diphth. 33. 34 [kl. schr. 3, 138. 139]. vgl. skr. miś nictari, utmiś aufschlagen, nimiś niederschlagen, ebenso mîl, utmîl und nimîl. Bopp gl. 264^b. 265^b. dazu miser, moestus, moerere, μῖσος. Benfey griech. gr. 1, 532. d. wb. 1, 1135 v. barmen.

** steht doch 3, 361.

zeln (ahd. plionzalôn oder plionzilôn?) herrührte. [pliensen. d. wb. 3, 482 v. enhalb.] plion wird an und für sich nicht lippus sein, sondern erst verbunden mit ougi (vergl. prehanougi, zoranougi); man darf dem einfachen wort die bedeutung splendidus, micans, nictans geben, obschon es weder adj. noch particip, vielmehr subst. scheint.

Für nah verwandt halte ich ags. bleo (auch bleoh, bleov geschrieben), alts. bli color, was immer auf die vorstellung von leuchtender farbe und glanz führt. altn. ist blæa tapes (bunter teppich), velum, stragulum, dän. blee, und Blæja frauenname (fornald. sögur 1, 355. 358).

Wie man wol Pleon auf gothisch zu schreiben hätte? Bliggvuns?

SEIFE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 7. 1849. s. 460. 461.

Lat. sebum, ags. sâpe, ahd. seifâ ist vollkommen lautver- 460
schoben. Plinius sagt XXVIII, 12, 51: prodest et sapo; Galliarum hoc inventum rutilandis capillis. fit ex sebo et cinere, optimus fagino et caprino, spissus ac liquidus, uterque apud Germanos majore in usu viris quam feminis. die Römer hatten schon das wort sebum für den begriff talg, gr. στέαρ, als sie aber bei den Germanen das mit asche versetzte sebum kennen lernten und sêpa oder saipa nennen hörten, nahmen sie die fremde wortform für den bestimmten begriff in ihre sprache auf. das 'Galliarum inventum' mag, wie früher oft geschah (gesch. der d. spr. s. 635) Gallier für Germanen setzen; ich entnehme dies daraus, dasz die heutigen keltischen sprachen hier unverschobnes B, wie es in sebum steckt, schreiben: gal. siabunn, welsch sebon sapo, sodann aus dem vorkommen des sapo bei entschiedenen Germanen, wie Plinius gleich selbst sagt 'apud Germanos' und die angaben Martials über die spuma bei Bataven und Mattiakern (gesch. der d. spr. 575) bestätigen. endlich hat aber auch saipa oder sapo eine lebendige wurzel in unserer sprache. mnl. heiszt sîpen sêp (Fergût 731. 5240) triefen stillare, madere, mit dem begriff des langsamen flieszens und durchsickerns, nnl. zijpen langsam afdruipen; hiernach darf ein ahd. sîfan seif sifun, mhd. sîfen seifen siffen gefolgert werden, woher sich seifa und seifar spuma, mhd. seiver, nhd. seifer = geifer herleiten, aber auch mhd. sîfe rivulus lente manans Ernst 3520. Wernh. v. Niederrh. 37, 25.* golt der sîfen (der bäche?)

* vgl. Weigand bei Hpt. 6, 487.

Tit. Hahn 5187; in den rheinischen weisthümern wird bei der grenzangabe oft der name sîfe getroffen (2, 523. 584. 640. 790. 795. 796). im irischen wörterbuche finde ich auszer siabunn nur sabh für speichel.

Nahmen die Römer, etwan im ersten jh., dies sapo im rheinischen Germanien auf, so liefert es einen beleg für die damals
461 schon eingetretene verschiebung des lateinischen und keltischen B in P; das lange A läszt sich am besten aus fränkischem AI erklären, wie im ags. sâpe, engl. soap. aber auch die schwache form des saipâ gen. saipôn?, ahd. seifâ seifûn, ags. sâpe sâpan wurde nicht überhört und in sapo saponis nachgeahmt, weil das -ôn auf lat. masc. führte. mlat. nach drei geschlechtern sabonus (Ducange 6, 4^c) sabona (wofür belege bei Graff 6, 172) und savonum (Ducange 6, 77^b).

Hiermit ist dargethan dasz die deutschen sprachen das wort nicht aus der lateinischen liehen, sondern diesmal die lateinische aus ihnen.

GOTH. MUNDRS, AHD. MUNTAR.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 7. 1849. s. 461. 462.

461 Nach dem ags. mund manus (Beov. 470. Cædm. 82, 19) altn. mund manus, ahd. munt palma, cubitus (Graff 2, 815) darf man auch ein goth. munds manus vermuten, alle weiblich, gleich dem lat. manus, zu welchem sich munds verhält, wie zu canis hunds. wie das lat. wort gehen auch ahd. munt, ags. mund über in den begriff von potestas, tutela, ahd. muntporo, ags. mundbora ist der gewalthaber, qui in manu, potestate habet[1]. das altn. mundr (masc.) drückt sowol dos (quae in manum datur) als manipulus (handvoll) aus.

Weder die ags. noch altn. sprache entfalten aus mund ein adjectivum. das ahd. muntar, mhd. nhd. munter* bedeutet alacer, vigil, expeditus und flieszt leicht aus der vorstellung der hand: das was zur hand und behende (mnl. behandech) ist.

Aber des goth. adj. werden wir aus Ulfilas nicht gewahr, doch führt das subst. mundrei darauf zurück, wie ahd. muntarî auf muntar. mundrei bedeutet nicht wie muntarî industria, alacritas, sondern σκόπος und das verbum mundôn sis σκοπεῖν, welches mundôn dem ahd. muntôn ags. mundian tueri begegnet. war nun mund tutela, so stimmt dazu mundôn tueri, providere,

[1] serb. podrutschje qui in manu est, böhm. područnjk vasall, von ruka hand.
* Keisersberg hat muster f. munter.

den Gothen scheint demnach mundrs providus bezeichnet zu haben, was nah an vigil, solers, industrius reicht. das ahd. foramunto ist zwar defensor, advocatus, tutor, ich möchte es 462 aber unmittelbar provisor auslegen, qui providet, prospicit, σκοπεῖ = tuetur.

Da ferner providens zusammengezogen wird in prudens (welches ich gesch. der d. spr. 397 nicht hätte zu frôds stellen sollen), so wird für das verhältnis der gothischen zur slavischen und litthauischen sprache wichtig, dasz altsl. mudr prudens, sapiens bedeutet, serb. mudar, böhm. maudry, poln. mądry (spr. mondry)*, litth. mudrus prudens und alacer**, lett. mudrs, wodurch die goth. und ahd. vorstellung sich vermitteln. bemerkenswerth ist noch das albanesische μέντζουρε klug, weil die albanesische sprache thrakische bestandtheile zu enthalten scheint.

Solchergestalt geht manus über in tutela alacritas providentia prudentia sapientia und es trifft damit überein dasz auch aus goth. handus ein handugs σοφός, handugei σοφία, aus ahd. hant ein hantac acer fortis ferox mordax, hantakî ferocia fortitudo flieszen (vergl. gramm. 4, 427 ein helt zuo sînen handen)***. die ahd. sinnesart ist wilder, weil sie aus munt und hant die vorstellung alacer acer, die goth. milder, weil sie aus denselben wörtern die adjectiva vorsichtig, klug und weise zieht. der Slave neigt sich zum Gothen, der Litthauer vereinbart gothische und hochdeutsche bedeutung, doch mangelt diesen beiden nachbarn das subst., welchem die adj. entflieszen.

SURDUS.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 462.

Ich bin 6, 13 [oben s. 205] kurzsichtig gewesen. wurde 462 taub, deáf, daufr hebes, obscurus erklärt, was ist deutlicher als lat. surdus, goth. svarts, ahd. svarz? surdus color, fulgore carens, surdus odor, languidus. [GDS. 412. vgl. sordes, absurdus. Pott 2, 485. Curtius in Aufr. zeitschr. 1, 268.] fusca vox = obscura, rauca. auch μέλας gilt von dunkler, heiserer stimme. die begriffe stumm und taub rinnen in einander, wie goth. bauþs lehrt.

* Miklosich vergleicht böhm. maud, poln. mąda testiculi.

** litth. budrus (vigil), mudrus u. mandrus. vgl. wachar. sl. budr'' alacer. aus bodr leitet Schaffarik Bodriz, Obodrit.

*** behende, engl. hendy, handsome, pulcher, lepidus.

SELMO.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 463.

463 Hel. 122, 17 heiszt es von Lazarus 'ansuebhit is an selmon' woraus Schmeller nichts zu machen weisz. entschlafen 'unter psalmen' fügt sich durchaus nicht, und sicher falsch überträgt auch Kemble Beov. 4915 das ganz hierher gehörige 'gevîted on sealman' durch 'departeth he into songs.' [Th. 4911 'passes he to songs'.] das gevîtan ire führt unmittelbar auf den örtlichen begriff dessen es bedarf, und ehe die bestätigung eintritt, läszt sich schon rathen, sealma müsse ungefähr cubile, cubiculum, lectus ausdrücken. die ags. stelle will sagen: er geht ins kämmerlein, zu bette, wie die altsächsische: er ist entschlafen in seinem kämmerlein, in seinem bette. nun die beweise. ein ags. boncselma sponda hat Lye ohne beleg, es ist schlafbank oder bankbett. die friesischen gesetze gewähren (Richthofen) 175, 15 'alsâ thi menneska kumith inur bed and bedselma', sobald der mann in bett und bettstelle kommt, was sich 204, 15 wiederholt, 409, 29 musz besma in bedselma gebessert werden. auch das nordfriesische jüngere gesetz (Richthofen 566, 27) 'all de wile dat de beddselm is heel', so lange die bettstelle noch ganz ist. [wb. v. bettels.]

Wir haben demnach hier ein echt friesisches, chaukisches, sächsisches wort vor augen, das unsern übrigen dialecten, namentlich auch den nordischen, gebricht. zu übertragen wäre es in ein goth. salma oder salmja, ahd. salmo oder selmo, und es hängt ohne zweifel zusammen mit saljan einkehren und saliþva, selida, domus.

LASEMONAT.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 464. 465.

464 GDS. s. 87 übersah ich, dasz auch bei Hermann (nicht Hartmann) von Frizlar s. 12 Lesemânde (hs. leseemande, Pfeiffer s. 411) für december vorkommt, was sicher nicht mit Pfeiffer s. 592 in lestemânde zu verderben ist, denn der letzte monat des jahres gemeint sein kann nicht, wie schon daraus folgt, dasz das beigebrachte lasemonat, nach der gewöhnlichen verschiebung, den januar ausdrückt. dieser lasemonat, was ich s. 87 bereits ahne, musz gleichviel sein mit dem mnl. laumaent,

aber verlesen ist nichts dabei, vielmehr die wahrnehmung der doppelgestalt lasemonat und laumonat wird gerade das wichtigste. erkennen wir den grund ihres wechsels, so dürfen wir dann auch hoffen in die noch verhüllte bedeutung der namen einzudringen.

Nach welchem sprachgesetze sind nun las und lau zu einen? man weisz wie sich nl. au aus al entfaltet (gramm. 1, 292), doch eine vocalisierung des S scheint in unserer sprache unerhört. Bopp weist eine solche zwischen sanskrit und zend (vgl. gramm. s. 53. 54) auf, aus skr. mâs luna wird zend. mâo und die accusative desselben worts lauten skr. mâsam lunam, zend. mâonhem, welches letztere dem lat. mensem nahe steht, aber das S im H zeigt, so dasz es nicht im vorausgehenden O gesucht werden kann. der nom. mâo scheint also auch für mâoh = mâs gesetzt. bei lau für las wäre also auch noch einflusz anderer laute möglich, und wir sind durch mâo mas vorerst wenig gefördert.

Vielleicht führt der dänische name des januars, glugmaaned, weiter. glug ist apertura foramen fenestra, altn. gluggr, welches nahe steht zu glöggr acutus perspicax. glöggr ist aber das goth. glaggvus, ahd. klau klawêr, dessen abstracte bedeutung solers auf die sinnliche von clarus zurückgeführt werden darf. sollte nicht unser glas vitrum derselben wurzel zufallen?

Mir schwebt vor, dasz glugmaaned, laumaent und lase- 465
monat dasselbe, die letzteren namen aus älteren glaumaent, glasemonat entsprungen sind und die eröffnung des jahres ausdrücken sollen, gleichsam den eingang oder das fenster des jahres.

IN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 465—467.

Ags. ist inne domus receptaculum diversorium[1] und bis 465
ins engl. inn hat sich diese bedeutung fortgepflanzt. gleichen begriff hat das altn. inni domus cubile cubiculum lustrum ferarum, altschwed. inne, kongs inne domus regis; doch heute ist es veraltet und auch in der dänischen sprache begegnet nichts ähnliches. ebenso wenig ein ahd. inni, mhd. inne; man müste nachweisen dasz das nhd. innung nicht aus einung hervorgegangen sei und wiederum receptaculum bezeichne, schneider-

[1] Beov. 2600 steht bloszes in (wie sonst cyn genus für cynne, den cubile für denne), doch gewährt der gen. innes, der dat. inne Beov. 2563. Cædm. 94, 25.

innung die schneiderherberge. denn auch ags. ist innung, engl. inning mansio habitaculum.

Inni begehrt aber ein starkes verbum innan, das entweder habitare, domi esse, oder recipere in domum musz bedeutet haben. ich finde ags. nur das abgeleitete schwache innian innode ingredi, intro se recipere, includere, wie es in einer stelle bei Lye heiszt: he häfđ geinnod þät ær geûtod väs, inclusit quod prius exclusum erat. Cædm. 3, 28 scheint sûsle geinnod auszusagen supplicio habitatum, labore repletum[1]. schwerer zu treffen ist der sinn von ceáp geinnian in Ines gesetzen 62. auch altn. läszt sich nur ein schwaches inna inti aufweisen, welches bald memorare narrare dicere, bald mer-
466 cedem numerare bedeutet, beides aber im sinn unsers erinnern, inne werden, innen bringen leicht vereinbar scheint.

Von dem vorausgesetzten starken innan habe ich nun eine wichtige anwendung zu machen. nach dem cap. XXXV meiner gesch. der d. spr. dargelegten grundsatz begehrt jedes anomale abstracte praesens zur unterlage ein sinnliches praeteritum; durch das verschieben der form wird der leibliche begriff des worts in einen geistigen abgezogen. für das ahd. an faveo concedo, ags. altn. ann, ist diese sinnliche vorstellung bisher noch unaufgedeckt geblieben; wahrscheinlich war sie in domum recepi, habitare feci, weil wer jemand bei sich aufnimmt, wohnen läszt, ihm gnädig, hold und günstig ist. wie aus ich habe gesehen die vorstellung ich weisz, entspringt aus der ich habe bei mir aufgenommen die abstraction ich bin hold oder ich liebe. das goth. ansts (aus welchem man ein ann unnum folgern darf) ist χάρις χάρισμα, das ahd. anst oder unst gratia, das altn. âst amor. auch das ahd. kinâda, mhd. genâde, altn. nâđ sehen wir die bedeutung gratia aus einer vorangegangenen von ruhe und wohnung entfalten, altn. næđi drückt geradezu quies oder receptaculum aus, die sonne geht ze genâden wie ze reste (mythol. s. 672. 702) und Iwein 5945. 7771 werden gnâde und ruowe, genâde und gemach verbunden.

Es ist ferner a. a. o. seite 853. 901 aufgestellt worden dasz NN aus einfachem N zu erwachen pflege und z. b. brinnan kunnan ursprünglich brinan und kunan gelautet haben mögen. nicht anders wird von innan auf inan dürfen zurückgegangen werden.

Wir erreichen hiermit die goth. präposition in ἐν, welche unmittelbar mit den partikeln inn εἰς, inna ἐντός und innana ἔσωθεν zusammenhängt.

[1] Thorpe falsch: with sulphur charged. das oft vorkommende sûsl hat nichts gemein mit svefel, sondern bedeutet supplicium, labor, eigentlich cura, negotium, und stellt sich zum altn. sysla, dän. syssel. wie ags. hûsl sacrificium das goth. hunsl ist, würde sûsl auf goth. sunsl lauten, und die bekannte partikel suns illico, statim scheint mir dazu gehörig, sowie der mannsname Sunsala, wenn ich ihn richtig an die stelle von Sansala in Waitz Ulfilas 43 setze. Sunsala wäre laboriosus, negotiosus.

Ist inni domus aus diesen partikeln, oder sind auch sie aus der wurzel innan, inan hervorgegangen? in inna läszt sich ungezwungen domi, inn domum deuten.

Wer wollte anstand nehmen allen partikeln das leben der übrigen wörter, also gleichen ursprung aus sinnlichen wurzeln zuzusprechen? in stammt aus inan, nicht das verbum aus der partikel, deren grundbegriff dem inni domus ganz nahe gelegen haben musz, wie die französische präposition chez, früher chies 467
ches, als die sprache schon nicht mehr so verdeckt spielte, aus casa hervorgieng, chez moi heiszt in meinem haus, [sp. en casa]. ja das altn. hiâ apud gemahnt an hî mansio secura, domus = goth. heiv domus = civitas und ist vielleicht aufzulösen in hî-â, goth. heiv-ana. was bisher allen ein räthsel war, die schwed. und dänische präposition hos, scheint zu hûs domus gehörig, wofür ich goth. hus mit kurzem vocal annehme. die wurzel könnte gelautet haben hiusa haus husum, woher sich auch haus cranium (domus cerebri) leitet.

IN UND BEI.*

Alle wurzeln der wörter sind verhüllte wesen, deren grund und beginn in einer fernen zeit ruht, aus welcher nur die letzten spitzen zu uns reichen. der tiefste schleier hängt aber über den partikeln, weil ihre form am meisten abgestumpft und ihr anfangs sinnlicher begrif am längsten abgezogen und vereinsamt erscheint. ich will es hier wagen den saum jenes schleiers für zwei unsrer allergangbarsten und geläufigsten redetheile zu lüften.

Unsere praeposition 'in' zieht sich zurück auf ein verbum innan, dem ich die bedeutung von wohnen, habitare beilegen darf. nicht nur, dasz sich noch in der altnordischen und angelsächsischen sprache das subst. inni, inne mansio habitatio domus erhalten hat, wozu selbst unser hochdeutsches innung gehört; es bestand auch ein anomales ann pl. unnum, welches amo, diligo, faveo ausdrückte, und welchem unser gönnen und gunst, wie man längst erkannt hat, unmittelbar verwandt sind. nemlich ann will eigentlich sagen: ich bin eingewohnt, pflege zu bauen und den übergang der begriffe mag das lateinische colo, welches sowol habito als diligo bezeichnet, am unverfänglichsten darthun.

* [dieser bisher ungedruckte aufsatz ist wol vor dem vorhergehenden geschrieben. sie ergänzen sich gegenseitig, indem jener 'in', dieser 'bei' eingehender behandelt.]

Für dies nachgewiesene, wie mich dünkt kaum bestreitbare verhältnis ergibt sich nun eine bedeutsame bestätigung in unsrer partikel bei, die früher mit kurzem vocal bi lautete. bi verleugnet nicht seine verwandtschaft mit zwein unsrer unentbehrlichsten wörter, ich meine mit baue und bin. in bauen habitare colere ist der vocal aus dem I in das U übergetreten, gerade wie zwischen den lateinischen wörtern fio und fuo, welche genau derselben wurzel zufallen. fio drückt den beginn des seins, das werden, fui und fuam das wesen oder die natur aus, völlig entsprechen ihnen das angelsächsische beon esse und bûan habitare. unser bin aber mit dem alten pluralis birum birut birun weist in seiner gestalt ein praeteritum auf, gleich jenem ann von innan, und kenner unsrer sprache wissen, welch hohes alter alle praeterita, die in den sinn des praesens verschoben sind, verrathen. bauen, goth. bauan mit der reduplication baibô begegnet aber einem ahd. bouwan biu, wie houwan hiu bekommt. biu darf demnach dasselbe was jenes ann aussagen: ich wohne, d. i. ich bin, aus der vorstellung des wohnens ist die des wesens und seins aufgestiegen.

Hieraus erhellt, dasz unsrer partikel 'bei' der begrif der nähe und wohnung zusteht, vollkommen wie die altn. partikel hiâ = hîâ mit hiu, goth. heiv domus, die schwedische partikel hos mit hus domus, oder das französische chez mit casa domus zusammenhängen.

Man darf nicht anstehn auch unser biene, ahd. bîa, ags. beo derselben wurzel zu überweisen, es ist das bauende, honigwirkende thier, ein uns von der natur selbst hingestelltes uraltes bild der familie und häuslichen friedens.

Ich habe früherhin, mit andern sprachforschern, die partikel bei dem skr. abhi, griech. ἐπί, lat. apud, sl. po zur seite gestellt[1], diese verwandtschaften sind gegründet und aus der innigen berührung aller dieser sprachen begreiflich. allein keine derselben gestattet dem begrif der wurzel so nah auf den grund zu sehn, wie die deutsche, und der abgang des anlautenden vocals vor der labialis scheint in unserm 'bei' so vollberechtigt, wie in unserm 'bie biene', wenn wir das lat. apis hinzuhalten. insgemein aber folgt, dasz zwar die sprachvergleichung über eine menge von wurzeln sichern aufschlusz gewährt, doch in einzelnen fällen auch die eigne sprache den tiefsten blick in die geheimnisse aller öfnet.

[1] Bopp 14^a api, super, 14^b abhi, ad, versus.

DILDE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 7. 1849. s. 467. 468.

Wer guten fund thut, sollte bedacht sein ihn gemeinnützig 467
zu machen; die erläuterungen werden ihm dann leichter zuflieszen, als wenn er jahre lang in gewahrsam bleibt. Friedrich Wiggert gab uns schon 1836 reichliche proben aus Gerhards von Minden 1370 gedichtetem Aesop, in welchem so viel seltene sprachformen in eigenthümlicher westfälischer mundart aufstoszen, dasz sie längst auf das ganze lüstern machen. ein bloszer abdruck solcher denkmäler ohne alle anmerkungen, auszer solchen die sich einem sprachkundigen manne, wie herr Wiggert ist, auf der stelle ergeben, thäte noth.

Seite 39 des scherfleins sagt der wolf zum kranich, der ihm den knochen aus dem schlunde ziehen soll:

wâne gi, dat ik sô dilde sî,
of gi mi helpet ût der nôt,
dat juwe mêde nicht vil grôt
ne werde?

einfältig aber kann dies dilde nicht bedeuten, sondern, wenn rathen gilt, undankbar, geizig, hochmütig. ich finde das wort in keiner niederdeutschen quelle, auch nicht in plattdeutschen idiotiken; ebenso wenig darzureichen schien es die niederländische heutige und ältere sprache. endlich bin ich ihm doch hier begegnet. Potters Minnen loop (denn so, nicht loep, sollte durchgängig gedruckt sein) herausgegeben von Leendertz, Leiden 1845. 1846 gewährt 3, 40 den spruch:

sal die dôcht hoghe staen, 468
diltheit moeter onder gaen,

wofür der herausgeber im glossar s. 199 wiederum räth: snapachtigheid, kwaadsprekendheid? weder geschwätzigkeit ist gemeint noch üble nachrede, sondern wie der dichter in der ganzen stelle ausdrückt, dasz man neben dem guten auch des bösen, neben dem licht des schattens erwähnen müsse, will der spruch sagen: soll die tugend hoch (im glanz) stehn, so musz auch bosheit oder laster mit unter laufen, neben ihr erscheinen. diltheit ist also malitia und jenes dilde malus malignus malitiosus *.

Nun kennt auch die altn. sprache den ausdruck, aber Biörn führt gar nicht einmal den einfachen unter D auf, nur die zusammensetzung fordild affectatio, fordildarlegr affectatus, fordildarlega affectate. in keinem denkmal ist es mir bisher aufge-

* de Vries arch. v. nederl. taalk. 4, 204 ff. der dienst enwas nit dilde. Karlm. 12, 10. undilde. 192, 24.

stoszen, und doch müste der zusammenhang lehren, ob es mit der bedeutung affectatio seine richtigkeit habe und wie sie etwa durch das vorgesetzte for aus dild entspringe. doch gibt auch der nucleus latinitatis (Hafn. 1738) s. 341 affectatio durch fordilld*.

Im ags. fries. und hd. habe ich mich vergebens nach dem seltsamen worte umgesehen, dessen ahd. gestalt lauten würde tilti (wie milde milti), mhd. tilte oder tilde.

Sollten nicht unsere gangbaren eigennamen Dilther und Dilthei dadurch aufgeklärt werden? Δέλδων ist ein könig der Bastarnen bei Dio Cassius 51, 24, wenn man leiden will aus so dunkler zeit etwas hierher zu nehmen.

KÄSE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 468—470.

468 An der vorstellung ahd. châsi entspringe aus lat. caseus darf man zweifeln. auffällt schon, dasz die romanische sprache selbst nicht an dem alten worte festhielt, sondern aus der bereitung in formen ein geläufigeres formaticum herleitete, welches dann zu ital. formaggio, franz. fromage wurde. da nun ahd. char, goth. kas eben das gefäsz bedeuten und wie milihchar
469 mulctra auch châsichar** für eine solche formella gesagt wurde, so geräth man darauf ein kisa kas kêsum fingere, formare anzunehmen, aus welchem kasja figulus, kisils glarea, silex (gleichsam die sandformation der erde) und kêseis der abgeformte käse herstammen, leicht auch kasjan ahd. cherran verrere, volvere. ahd. châsi hätte sein S bewahrt, char in R gewandelt; um so statthafter musz châsichar erscheinen.

Weiter, den Serben heiszt solche käseform tvorilo, Vuk sagt dasz sie die hirten aus lindenbast 'od lipove kore' machen; damit überein trifft das poln. tworzidlo, böhm. twořidlo, formula, fiscella, und diese wörter gehören wiederum zu tvoriti facere creare formare. in tvar' κτίσις forma facies, poln. twarz, böhm. twař sehen wir A an des O stelle, um so befugter war Haupt in seiner recension des Glagolita clozianus s. 23 tvarog" auf tvoriti zurückzuführen, obschon dadurch nur lac coagulatum oder eine geringe käseart bezeichnet und niemals tvorog" geschrieben wird. tvarog" gieng auch über ins mhd. twarc, nhd. quark.

* Gislason hats nicht unter affectation.

** gedûht in ein kæsekar. GA. 2, 418.

Mit tvoriti und tvarog" wird nun aber das gr. τυρεύειν oder τυροῦν und τυρός unbedenklich verwandt sein und das τυ : tva zu fassen sein wie in σύ τύ zu skr. tvam. in τυρὸν τυρῆσαι (Athenaeus p. 499), γάλα τυρεύειν hat das verbum die bedeutung unsers wirkens oder bereitens, später entsprang die des listigen einrührens und anstiftens. bei den Slaven herscht der allgemeine sinn von tvoriti vor, bei den Griechen der besondere von τυρός.

Im verhältnis zwischen ahd. châsi und lat. caseus waltet nur der anstand dasz sie nicht lautverschoben liegen; es müste, wenn alles recht wäre, für caseus gesetzt werden gaseus, wie für Ceres Geres, a gerendis frugibus; und da gerere selbst aus dem begriffe ferre in den von producere, gignere, creare übergeht (fruges gerere, rem gerere, bellum gerere), so liesze sich gerere = gesêre (Geres = Geses) unmittelbar jenem kisan vergleichen, und caseus hätte nur als vorläufer der lautverschiebung mit kêseis sich gedeckt*. wie in caseus haftete im ahd. châsi des hirtenlebens das alte S, während gero und char R annehmen.

Aber dem römischen pastor war die benennung caseus, dem deutschen senno (das wort haben zuerst die glossae sletst. 4, 65) châsi gerecht; hier, wie sonst oft, ist Römern und Deut- 470
schen verbum und nomen gemeinsam, tvoriti und τυρός verbindet Slaven und Griechen. das goth. kêseis habe ich nur gerathen.

SIGIFREM.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 470. 471.

Das ist ein schöner fund[1], wie aus den ahd. eigennamen 470
noch manche hervorgehen werden; doch habe ich verschiedenes dabei wahrzunehmen. das umgelautete frem weist auf ein volles frami zurück, und was liegt in diesem? man dürfte an das goth. adverb framis ulterius (gramm. 3, 591) denken, dem altn. fremr anterius (3, 593), folglich ahd. fremi oder frem entspräche. doch sind solche adverbia in der zusammensetzung, und gar von eigennamen, ohne beispiel. soll das lat. framea darin stecken, so hätte man fremi für fremia, mit apocope des a ungefähr in gothischer weise, oder fremî für fremîn schwachförmig (goth. framei gen. frameins) anzunehmen. gibt es aber überhaupt ahd.

* bestätigt durch das bask. gasna fromage.

[1] oben s. 383. [frem in Sigifrem = framea, also Sigifrem = nord. Siggeir, ags. Sigegâr.]

und goth. mannsnamen, in denen ein weibliches subst. enthalten ist?* allerdings begegnet Friuntscaf als männlicher name und aus altn. denkmälern erinnere ich mich an Sigurđr slefa, Thorkell leira, deren gen. Sigurđar slefu, Thorkells leiru gebildet wird, wo die feminina slefa saliva und leira argilla? als beinamen zutreten; auch bedeutet sonst trêtelgja einen zimmermann, eigentlich holzaxt, fast wie in unsern sächsischen weisthümern erfexe erbaxt, dann den zur axt im wald berechtigten bezeichnet [gramm. 3, 321]. in solchem sinn sagen wir noch heute schlafhaube von einem verschlafenen mann, lanze von einem lanzenträger, und es liesze sich recht wol hören, dasz schon vor alters ein mann in Baiern den namen Sigifremia führte. kein männliches substantivum fremi möchte ich annehmen, weil es uns die ähnlichkeit mit framea verdürbe.

Framia gemahnt nun freilich an die chattische 'Ραμίς d. i. Chramis Chramia, und da sich Sigifrem zu Sigihram (Graff 4, 1147) stellt, sonst aber fränkische namen auf Framnus und Chramnus erscheinen (GDS. 513), so empfiehlt sich Wacker-
471 nagels deutung von framea aus goth. hramjan immer besser. hängt aber der volksname Francon, Franchon zusammen mit der waffe, so musz von framia frühe schon ein diminutiv frameca, framecha für die waffe, daneben ein männliches diminutiv Frameco, Framicho (wie neben Sahso Sahsiko, gramm. 3, 676) gebildet worden sein und Francon stehen für Framecon, was der ags. name der waffe france, altn. frakka vollends bestätigt. nach Siguframia würde Sigufranco zu Sigugambar und Sigubant treffen, wie zu den heldennamen des fränkischen stamms Sigeo, Sigufrid, Sigumund.

DIE BATTEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 471—476.

471 Dasz die Bataven von den Chatten ausgegangen sind, meldet uns Tacitus an zwei einstimmigen stellen (hist. 4, 12 und Germ. 29). beidemal wird innerer volkszwist, seditio domestica, als ursache ihrer lostrennung vom chattischen hauptstamm genannt. da die Bataven schon zu Cäsars zeit in der niederrheinischen insel saszen, musz auf jeden fall ihre auswanderung schon einige jahrhunderte vor Tacitus erfolgt, also jene kunde aus bloszer sage eingezogen sein. alle solche nachrichten leiten aber auswanderungen der völker ab von krieg,

* frauennamen auf burg und land.

hungersnoth oder meerflut, und dürfen nicht buchstäblich verstanden werden. nur daran läszt die überlieferung keinen zweifel, dasz die Bataven mit den in der heimat gebliebenen Chatten nah verbunden waren und sich aus irgend einem grund, dem groszen trieb der völkerwanderung gemäsz, von ihnen losrissen und gegen nordwest bewegten*.

Diesen zusammenhang unterstützt nun noch anderes, am wichtigsten der umstand dasz Strabo, ohne jenes auszugs zu gedenken, ja ohne die westlichen Bataven überhaupt zu nennen, neben den Chatten zugleich Batten aufführt. buch 7 cap. 1 (p. 292 Casaub.) steht Ῥαμίς, Οὐκρομίρου θυγάτηρ ἡγεμόνος Βάττων, und einige zeilen weiter unter den im j. 17 zu Rom im römischen pomp geschleppten Germanen auch σώματα Χάττων, Χαττουαρίων, Λανδῶν, Σουβαττίων. ich weile einen augenblick beim vorletzten namen: man darf nicht ergänzen Λαγγοβάρδων, 472
nur Λ in Δ ändern, es scheinen des Ptolemaeus Δανδοῦτοι, und der alts. eigenname Dando tr. corb. 295. Dendi 100. 399. 411. 454. ahd. Tanto bei Schannat tr. fuld. 132 (weiblich Tanta, wie daselbst 120 für Tunta zu mutmaszen) entspräche; ein andermal über sie näheres. hier liegt mir daran die lesarten Βάττοι und Σούβαττοι in schutz zu nehmen. seit Cluver sind dafür Χάττοι und Τουβάττιοι in die ausgaben eingelassen worden, und noch in die jüngste von Kramer. wie aus Δάνδοι Λάνδοι wurde läszt sich graphisch leicht einsehen, nicht wie aus Χάττοι Βάττοι, zumal das in Χάττοι getilgte Β in Τουβάττιοι richtig bleiben soll. es wird für beide volksnamen mit doppeltem masze unrichtig gemessen**.

Allerdings könnte Οὐκρομίρος an Βάττοι zweifeln machen. denn ihn nennt Tacitus ann. 11, 16. 17 Actumerus und ausdrücklich princeps Chattorum; Actumerus scheint der bei Strabo überlieferten wortgestalt vorzuziehen. allein Tacitus kennt den chattischen nebenstamm der Batten in ihrem alten sitze überhaupt nicht und sein gewährsmann durfte den fürsten unbedenklich Chatte nennen, während er, aus genauerer quelle, bei Strabo Batte heiszt. selbst Actumerus (oder Catumerus) und Οὐκρομίρος (Οὐκρομύρος) gleichen sich nicht durch den bloszen verderb der buchstaben aus, sondern gehen auf zweifache überlieferung zurück. die Batten aber mögen an der nördlichen Eder (bei Tacitus Adrana, unsern annalisten Adarna, Aderna) gesessen haben, da wo bis auf heute Battenborg und Battenberg sie bezeugt. Battenberg bildete im mittelalter eine grafschaft, unweit Battenfeld und Leisa schlug im j. 778 Carl die Sachsen aufs haupt[1]. man nehme hinzu das südlichere, zwi-

* vgl. Ottema in de vrije Fries 4, 417—419.

** von Müllenhoff bei Hpt. 9, 235 geleugnet.

[1] in loco qui dicitur Lihesi (ann. lauriss. bei Pertz 1, 158), Liesi (ann. Einardi bei Pertz 1, 349) oder Baddanfeldun (poeta Saxo bei Pertz 1, 235).

schen Gudensberg und Cassel gelegene Bessa, im mittelalter Passaha, dessen SS zum TT in Batte sich gerade so verhält, wie das in Hassi Hessi zu Chatti.

In der that verlangt der name Batavi selbst auf Bati oder Batti zurückgeführt zu werden; Batavi sind die auf der Rhein-
473 insel, auf der aue niedergelassenen Bati, und davon rührt das hinzutretende avi, sonst auch aviones; die insel hiesz seitdem Batavi, später Batua, nl. Betuwe, ahd. Pazzowa. im sold römischer legionen dienende Bataven übertrugen ihren heimischen namen auf eine niederlassung am Inn, das heutige Passau und im laufe der zeiten ist er einer stolzen stadt in Ostindien [auf Java] überwiesen worden. die weltberühmten Bataven und dies Batavia sind um ihren rechten ursprung gebracht, sobald man einer falschen kritik gestattet den namen der chattischen Βάττοι bei Strabo auszumerzen.

Noch gröszere sünde auf sich geladen hat sie durch änderung der Σουβάττιοι in Τουβάττιοι. die erste silbe war unangreifbar, da sie sich gerade so in Σούγαμβροι, bei den Römern Sugambri, später Sigambri findet; das U steht wie in Λουπίας ποταμός auf derselben blattseite, bei Tacitus Lupia, hernach Lippia, Lippe. dies Su scheint zusammenziehung aus sigu victoria, wie später häufig in solchen namen Sî entspringt und Sîfrid aus Sigefrid, Sîbald aus Sigebald, [Sîbant aus Sigebant] wird; Subatti sind Sigubatti, Sugambri Sigugambri*, entweder hatten sie durch erfochtenen sieg unter dem groszen haufen der Batti und Gambri (bei Strabo Γαμαβρίουοι, bei Tacitus Gambrivii) sich hervorgethan, oder der vorsatz war bloszer schmuck des namens überhaupt. lateinische schriftsteller und unser mittelalter gewähren kein Subattii, Sibatti.

Ich versuche in das wort battus selbst einzudringen. vor lingualen waltet der rhinismus, aus Scadanavia entsprang Scandanavia, dem goth. vaddjus steht ahd. want, dem goth. vatô dän. vand zur seite, und aus fundo ergibt sich fudi, aus standan stôd, aus altn. binda vinda batt und vatt. bant aber bedeutet pratum, also könnten batti und bantes gleichviel sein, Batti wären pratenses wiesenbewohner, eine für nomadische völker schickliche benennung, die sich in Mattiaci, Angrivarii, Aviones, Vangiones, Nemetes und andern anders wiederholt; ja das avi in Batavia dürfte wie in Aviones verstanden werden, folglich in beiden theilen der zusammensetzung Batavi vielleicht derselbe begriff ausgedrückt sein. Sigubatti erscheinen hiernach auch Sigubanti, Sigubantii, und nun erfreut, dasz der volle eigenname Sigebant selbst in unserer heldensage haftet, dem gekürzten Sîbant begegnen wir anderwärts**. im getadelten Τουβάττιοι
474 hätte blosz zufällig unser Sigubatti und Sigubantii sich ge-

* vgl. Sigifrem s. 471 [oben s. 254].
** Ben. 328.

rechtfertigt, die Tubantes (bei Ptolem. Τουβάντοι) erweisen sich als Tvibantes.

Nicht ungeschickt stellen die hessischen chronisten (z. b. Dilich, Cassel 1605 p. 28. 29) die wanderung der Bataven in ihrer geschichte vordergrund und ins j. 130 vor unserer zeitrechnung, wandeln aber die volksnamen in königsnamen und lassen einen jüngling Bato, von stiefmütterlichem hasse verfolgt, zu Menapius könig von Tungern ziehen, unweit Nimwegen ein Batenburg erbauen*: an jener öffentlichen zwietracht stelle bei Tacitus sehen wir ein ganz persönliches verhältnis getreten. wol möchte man erfahren, wann diese sage erwachsen sei? Dilich schöpfte sie kaum anderswo als aus der im sechzehnten jh. vielgelesenen historia batavica des Gerhard Geldenhauer, die zuerst Antwerpen 1520 erschien und oft aufgelegt wurde. aber Geldenhauers quelle? Strabo, lateinisch übersetzt und mehrmals gedruckt, war in der zweiten hälfte des funfzehnten jh. allgemein verbreitet, aus ihm konnte der bis dahin unerhörte volksname Batti entnommen und als königsname zugestutzt werden, wie die Menapii einen könig Menapius hergaben; Tacitus lehrte den batavischen auszug der Chatten, welcher mit jenem namen verschmelzt wurde. nur begreife ich des romanschreibers enthaltsamkeit nicht und wundere mich warum er nicht auch einen Subattio auftreten liesz, wie Aventin einen könig Gampar und Mers nach den Gambriviern und Marsen. die fabel könnte dennoch älter sein und vielleicht schon bei Jacob van Guise († 1399) stehen, dessen neulich im druck erschienene annalen ich noch nicht nachschlagen konnte. gründet sich der name Bato irgend auf ältere überlieferung, so wäre diese sehr merkwürdig.

Einen andern zeugen, auszer den Batten, für die verwandtschaft der Chatten mit den Bataven bilden die Chattuarier, deren name sich zu dem der Chatten selbst verhalten mag wie der [der] Bajoarier und Teutonoarier zu dem der Bojen und Teutonen. sollte die den begriff des worts kaum verändernde erweiterung das blosze vorrücken eines zweigs von seinem hauptstamme ausdrücken? seitdem die Bojen oder Bajen aus der östlichen heimat an der Elbe südwärts gegen die Donau vorgedrungen waren, heiszen sie Bajoarier d. i. Baiern; unter den gegen den Rhein ziehenden Chatten kommt die benennung 475
Chattuarier auf, und wenn man einer lesart trauen darf, auch Battuarier hat die ausgezogenen Batten bezeichnet. die Chattuarier lassen uns sehr deutlich den von den Chatten eingeschlagenen weg nach westen erkennen: der ganze zug des volks musz in beträchtlicher anzahl ergangen sein, weil noch so bedeutende theile desselben zwischen den weitest vorgeschobenen Bataven und den alten Chatten sitz genommen haben. nicht

* Rommel gesch. v. Hessen 1, anm. 4.

das blosze geleite des vor seiner stiefmutter entweichenden Bato, es musz ein strom des ganzen volks gewesen sein. nur hat es seine schwierigkeit die geschichte der Chattuarier zu verfolgen, wir erblicken sie unter Merowingen und Karolingen sowol diesseit des Rheins in der Ruhrgegend, als auch auf der linken seite, da wo eine andere Ruhr flieszt, bis zur Maas und weiter ausgedehnt. in einem groszen theile der landstriche scheinen sie zu walten, welche später unter Ripuarien begriffen werden; sie mögen das band unter daheim gebliebenen Chatten und fernen Bataven noch lange festgehalten haben. nicht umsonst stehen im cod. lauresham. 1, 161 Batuua und Hattuaria nebeneinander. etwas merkwürdiges ist bereits von mir hervorgehoben worden: der chattuarische ort Herbede an der Ruhr blieb noch in gewisser abhängigkeit von dem hessischen stifte Kaufungen bis ins sechzehnte jahrhundert. Kaufungen bei Cassel, seit kaiser Heinrich II eine heilige stätte der christenheit, war es vielleicht schon lange vorher unter den heiden; kirchen und klöster wurden gern gestiftet wo eine quelle, ein hain von alters her beim volk in ansehn standen. hierdurch würde erklärbar wie ein altchattischer ort einflusz auf einen chattuarischen behauptete. Lacomblet hat in seiner reichen urkundensammlung unter no. 97 eine vom j. 947 bekannt gemacht, worin Otto der grosze dem stift Essen uralte schenkungen und rechte bestätigt, und es werden die villae Hohemberg und Cassella genannt, welche könig Lothar, die curtis Wodenesberg, welche könig Karl verliehen hatte. Wodenesberg ist das bekannte Godesberg am Rhein, unweit Bonn, Homberg liegt auf der linken Rheinseite, Ruhrort gegenüber, Cassel etwas weiter hinab, unweit Rheinberg. wären alle diese drei orte vorzeiten chattuarische gewesen? und wie die batavische legion die insel ihrer heimat im namen Passau
476 an Inn und Donau erneuerte, hätten die Chattuarier auch die nebeneinander gelegenen altchattischen örter Gudensberg, Homberg, Cassel im rheinischen wohnsitz wiederholt? dann ergäbe uns die gemeinschaft zwischen Chatten und Chattuariern sogar das älteste zeugnis für den Wuotancultus, und die namen der drei örter müsten hoch hinaufgehen. mauerumzogne städte im römischen sinn gebrachen den Germanen, namhafte wohnplätze wird ihnen niemand absprechen. es wäre natürlich bei dem namen Cassel einen bezug auf Chatten zu vermuten und das auslautende L etwan aus einer zusammensetzung mit lô nemus zu deuten. dennoch entscheide ich mich für die herkunft des namens aus dem lat. castellum, weil in der urkunde von 913 (Böhmers regesta no. 12) Chasella, in der angezogenen von 947 bei Lacomblet Cassella*, beidemal in weiblicher form steht, und eine glosse des Junius 241 oppidum thorf kizimbri mit chastella

* Cassala b. Widukind (Pertz 5, 427).

gleichsetzt. dies fem. chastella und assimiliert chassella, chassela entsprang aus dem lat. neutr. castellum, wie das ags. fem. seo ceaster aus castrum, putira aus butyrum, christalla aus crystallum, lilia aus lilium (viele andere gramm. 3, 562) und so erklären sich auch die manchen übrigen Cassel oder Castel, z. b. Rheincassel zwischen Cöln und Wöringen, Bliescastel in Westerreich, [Cassel in Flandern], welche sämtlich dem alterthum für weiblich galten. es braucht an solchen orten gar keine römische baute gestanden zu haben; das aus dem lat. wort entlehnte castela, cassela, bezeichnete, nach ausweis der glosse, nichts als oppidum oder dorf mit wohnhäusern. Homberg oder Hohemberg hat einen so allgemeinen sinn dasz ein solcher name überall vorkommen kann.

HÄNGENS SPIELEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 7. 1849. s. 477.

Ein deutsches sprichwort lautet 'es hilft nicht maulspitzen 477
sondern pfeifen' (Simrock 6897) und man könnte sich begnügen dies einfach von dem angehenden pfeifer zu verstehen, der zuerst, bevor er seiner kunst mächtig wird, das maul spitzt. indessen habe ich längst eine volksmäszige geschichte erzählen hören die den ursprung der redensart bestimmter und wie mir scheint richtiger auffaszt; sie mag schon in älteren quellen berichtet sein, an deren mittheilung mir gelegen wäre.

Hirtenknaben bekommen im wald den einfall hängens zu spielen. der dazu auserlesene soll sich willig den strick um die kehle winden und am baum aufziehen lassen; es ist jedoch verabredet, sobald ihm der strick wehthue, möge er nur pfeifen und solle dann alsbald herabgelassen werden. der knabe wird am ast hinaufgezogen und bald erwürgt; als die zuschauenden sehen wie er krampfhaft mit dem munde zuckt, rufen sie ihm entgegen: 'maulspitzen gilt nicht, es musz gepfiffen sein!' *

Diese sage ist kaum aus der thrakischen abzuleiten, wie sie Athenaeus 4, 42 p. 155 dem alexandrinischen Seleukus nacherzählt: Σέλευκος δὲ Θρᾳκῶν φησι τινὰς ἐν τοῖς συμποσίοις ἀγχόνην παίζειν, βρόχον ἀρτήσαντας ἔκ τινος ὕψους στρογγύλον, πρὸς ὃν κατὰ κάθετον προστίθεσθαι λίθον εὐπερίτρεπτον τοῖς ἐπιβαίνουσι. διαλαγχάνειν οὖν αὐτούς, καὶ τὸν λαχόντα ἔχοντα δρεπάνιον ἐπιβαίνειν τῷ λίθῳ, καὶ τὸν τράχηλον εἰς τὸν βρόχον ἐντιθέναι, παρερχόμενον δὲ

* Leoprechting s. 102. Wurzbach poln. spr. s. 192. vgl. pfeifen. Garg. 252b.

ἄλλον ἐγείρειν τὸν λίθον, καὶ ὁ κρεμάμενος ὑποτρέχοντος τοῦ λίθου, ἐὰν μὴ ταχὺ φθάσας ἀποτέμῃ τῷ δρεπάνῳ, τέθνηκε, καὶ οἱ ἄλλοι γελῶσι παιδιὰν ἔχοντες τὸν ἐκείνου θάνατον. denn hier mangelt gerade das charakteristische maulspitzen, aus welchem unser sprichwort entsprang, dort der untergelegte stein und das mitgegebene messer zum schnellen abschneiden. diesem letzten zug meine ich aber auch sonst in deutscher volkssage begegnet zu sein*.

KEVERLINGEBURG.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 7. 1849. s. 559—561.

559 Eine urkunde kaisers Otto des vierten vom jahr 1212 ausgestellt zu Keverlingeburg findet sich orig. guelf. 3, 802, wo Scheid den falschen rath ertheilt: lege Scheverlingeburg; wahres zu falschem mischt aber Böhmers bemerkung in den regesten no. 173 p. 60: 'der ausstellort ist vielleicht Scheverlingenburg, heutzutage Supplingenburg.' an der vollen richtigkeit des namens Keverlingeburg darf nicht gezweifelt werden, da der kaiser in seinem testament vom j. 1218 orig. guelf. 3, 363. Pertz 4, 221. 222 alle seine güter 'in Keverlingeburg' vermacht. in einer dritten urkunde von 1213 (orig. guelf. 3, 818. Böhmer no. 181 p. 16) begabt er die Marienkirche 'apud Ceuerlingeburg', wo andere Sceverlingeburg lesen, wenigstens hat die bestätigung dieser begabung durch herzog Heinrich von demselben j. 1213 (orig. guelf. 3, 648) 'ecclesiam in Scheuerlingeburch.' und sicher meint das in der Sachsenchronik s. 63 der Schellerschen ausg. genannte Severlingeborg wieder den nämlichen ort.

Beide gestalten des namens haben ihr recht: Keverlingeburc ist die hochdeutsche, Sceverlingeburg, Severlingeburg die sächsische, und es erlangt für die geschichte der altsächsischen lautverhältnisse werth, sie in so früher zeit nebeneinander bewährt zu finden.

Noch heute wird das hochdeutsche käfer in Pommern, Meklenburg, Holstein und einem theile Westfalens durch sever zever zeber sebber schever und schäfer ausgedrückt, ja für maikäfer bekommt man maisäbel und maischäfchen zu hören. cever in der schreibung Ceverling mag die aussprache tschever

* Thietm. merseb. 8, 2. fastn.sp. 785, 23. Méon n. r. 1, 120. 121. sch. u. ernst cap. 64. gesta Rom. ed. Keller s. 7. Röszler 2, 262. Aretin sage von Karl s. 45 (ein hase lauft vorüber, dem das kindergericht nachlaufend den erhängten vergiszt). Alsatia 1853 s. 165.

bezeichnen, wie das engl. chafer tschefer lautet; ob schon 560
ags. ceafor in den zischlaut übergieng bleibt schwer zu entscheiden; sicher haftete der reine kehllaut, wo cafor geschrieben wurde.

Des kaisers schreiber wahrten die hochdeutsche form Keverling, wenn auch in seiner heimat die sächsische aussprache Sceverling Severling herschte; vielleicht soll Ceverling mit K, nicht mit Z anlauten, vergl. Graff 4, 349.

Noch andere niederdeutsche ortsnamen weisen mit ihrem wechselnden S SC CH TZ SZ Z auf ursprüngliches K; so das hildesheimische städtchen Sarstedt, welches im chronicon bei Pertz 9, 861—865 Scherstede Tzerstede Cherstede Chyerstede, in urkunden von 1252. 1349 bei Lüntzel s. 110. 222 Zerstede Zchiarstede Cserstede Tzerstide Tzarstede geschrieben und nach dem ein glossator des Sachsenspiegels Brand von Tzerstedt genannt ist; ich vermute, es hiesz anfänglich Carastad locus moeroris, luctus, vom alts. cara, ahd. chara, ags. cearu, wie Graff 4, 464 ein ahd. charabah beibringt. [Schesel Schessel im Lüneburgischen heiszt im capit. a. 805 bei Pertz 3, 133 Skaesla Kaesla Kesla Schezla. Ludolphus dictus Sceseke (? caseolus) a. 1291. 1294 mitth. d. thür. ver. IV. 2, 35. 38. Szissenlove Zissenlove (Kiszleben) ibid. I. 4, 38. 41. bei Thietmar 749. 769 Willerbizi Walbizi f. biki. Moltbizi Lüntzel Hild. 124. 364.]

Wegen Keverlingeburg habe ich aber noch allerhand anzumerken. Bethmanns annahme bei Böhmer s. 62 Scheverlingeburg sei das bekannte Supplingeburg (zwischen Königslutter und Helmstedt) kann doch keinen stich halten*. nach welchen lautgesetzen sollten Sceverling und Suppling tauschen? es kommt dazu dasz Supling eine gleich alte, beglaubigte wortform und nicht erst durch entstellung aus Keverling hervorgegangen ist. kaiser Lothar war graf von Suplingeburg; der um 1150 schreibende annalista Saxo sagt zum j. 1106 (bei Pertz 8, 745) ausdrücklich: ducatum Saxoniae suscepit Lotharius sive Liuderus comes de Suplingeburch. noch mehr, der dichter jener sächsischen chronik, nachdem er Severlingeborg s. 63 genannt hat, führt s. 70. 71 Suppelingeborg auf, musz also beide örter für ganz verschiedene gehalten haben**. Suplingen war sitz einer grafschaft, nie aber Scheverlingen. Rehtmeier in seiner braunschw. chronik p. 293 nennt Süpplingburg, p. 451 hingegen Zeverlingeburg (am rande Zeveilingburg) und ich wollte er hätte dessen lage angegeben. denn weder bei Büsching noch auf landkarten kann ich ein Scheverlingen, Zeverlingen, geschweige Keverlingen

* gemeint sein kann doch nicht das freilich nahe Weverlingen im Halberstädtischen östlich von Helmstedt. vgl. auch Strevelingerode bei Helmstedt (thür. verein 1. 4, 42).

** Conradus de Sempelinghborch a. 1315. thür. verein 3. 3, 77. parvum Supplinge. ebd. 2. 1, 48.

561 nachweisen[1] und musz es kennern der braunschweigischen geschichte anheimstellen den jetzt untergegangenen oder mit verändertem namen fortbestehenden ort zu ermitteln. nur davon bin ich überzeugt, dasz Suplingeburg und Keverlingeburg nichts gemein hatten.

Ling pflegt in unserer sprache abkunft auszudrücken. Supiling führt auf supo.* das goth. supôn ist condire, das ags. sûpian, ahd. sûfôn sorbere, haurire, zwischen beiden bedeutungen mag aber berührung eintreten, insofern haurire zugleich gustare schmecken und schmackhaft machen, würzen, condire vinum sein könnte; sorbere scheint buchstäblich supôn mit unterdrücktem R (wie fodern fordern u. s. w.), wobei auch unser schlürfen, nnl. slorpen zu erwägen ist, vergl. ahd. sufili sorbillum, sorbitiuncula, altn. sufl neben sumbl sorbillum, compotatio, alts. sumbl, ags. symbel convivium. nach diesen stufen der begriffe kann supiling combibo compotor conviva und supilingoburg arx convivarum aussagen.

Keverling, ahd. Chevirlinc wird sich hingegen besser als abkömmling eines stammherrn namens Kevero Cheviro fassen lassen; ich theile nicht Müllenhoffs ansicht (oben s. 410) dasz helden nicht nach insecten genannt worden seien. wie Μέλισσα den Griechen war das wollautende Bîa Pîa unsern vorfahren edler frauenname und Beovulf, in dieser form, musz unerläszlich von bienen geleitet werden. [vgl. Bachlechner b. Hpt. 8, 208.] Keverlingoburg kommt also dem berühmten grafengeschlecht Kevirinburc, Kevernburc bei Arnstadt in Thüringen sehr nahe**.

Mythol. s. 655. 656 ist bereits zusammengetragen was auf die heilighaltung wenigstens einzelner käfer in unserm alterthum schlieszen läszt; es wird sich bedeutend vermehren. und nun gar das wort käfer selbst, welchen wunderbaren anklang hat es nicht. Bunsens Aegypten 1, 651. 656 lehrt dasz der scarabaeus χeper, die biene χep hiesz. κάραβος mit nicht seltner umstellung wäre κάβαρος = χeper und käfer. ein vortretendes S ergibt aber σκάβαρος (vergl. κέραφος u. σκέραφος), folglich scarabaeus, und an den griech. wie lat. namen scheint sich nicht blosz das ital. scarafone scarafaggio, franz. escarbot, sondern auch das polnische chrabąszcz chrząszcz, böhm. chraust zu fügen.

[1] Falke trad. corb. s. 540 setzt Scheverlingen in die grafschaft Sualenberg, was ich noch bezweifle.

* Supo. Meichelb. 325.

** vgl. Cheverpeunt, Käferloh. Haupt 4, 252. aber Kevermunt bei Lüttich ist Capraemons, Chevremont.

DIE WÖRTER DES LEUCHTENS UND BRENNENS.

Gelesen in der akademie der wissenschaften am 5. märz 1849.

Durch die annahme fester verwandtschaft zwischen einer reihe von sprachen scheint zugleich ihre verschiedenheit bedingt, da das ausstrahlen von einem und demselben punct nicht anders als dasz es sich nach allen seiten hin erstreckt habe gedacht werden kann. wie daher einzelner geschlechter und stämme abkunft von einem ihnen gemeinschaftlichen ersten ahnen zwar bestimmte familienähnlichkeit bewahrt, läszt sie doch auch allenthalben lebhafte abweichungen eintreten und die wunderbare verschiedenheit des angesichts unter einer unzählbaren menge von menschen verhält sich vollkommen wie die unendliche manigfaltigkeit der sprachen. jeder der einander zugewandten sprachen gebührt das nemliche anrecht auf die fülle von wurzeln, mit welchen einst jener urstamm begabt war, keine hat sie rein und vollständig erhalten, einen theil davon aufgeopfert, einen theil abgeschliffen oder durch zuthat verändert, und der ausbildung aller so freien lauf gelassen, dasz im fortgang der zeit das was anfangs gleich und gemeinschaftlich gewesen war, ungleich und unähnlich erscheinen muste. wo hundert oder zweihundert zeugungen in der mitte liegen, wird der jüngste enkel nur noch zufällig einzelne züge des urgroszvaters an sich tragen, aber er kann es.

Edel gediehne sprachen, wie die indische, griechische, lateinische, deren laut und wortmacht an hohe schlanke gestalt, deren bildung und flexion an eine zu allen gliedern im vollen ebenmasz stehende feinheit des antlitzes mahnt, begegnen dennoch unsern neueren sprachen. diese, allzusehr in das gewand gehüllt, reichen nicht an jener baare anmut, und vermögen immer noch herzliche und erfreuende blicke. wer sie entkleidet, mag überrascht einen groszen vorrath des alten reichthums an wurzeln und ableitungen in ihnen gewahren.

Ich stelle für die etymologie der urverwandten sprachen, von welchen hier die rede ist und die man mit dem unausreichenden namen der indogermanischen belegt hat, obenan folgende gesetze.

Diesen sprachen waren alle und jede wurzeln anfänglich gemein, es gibt z. b. in der deutschen kaum eine, die nicht auch mit gewissen abänderungen im sanskrit oder zend oder im griechischen u. s. w. zu hause sein sollte.

Allen wurzeln liegen sinnliche vorstellungen unter, aus welchen erst, auf manigfachen wegen, die abstracten geleitet worden sind. zwischen den sinnlichen begriffen selbst findet aber noch gemeinschaft statt, z. b. licht und schall, farbe und ton gehn oft zu einer quelle als ihrer wurzel. sinnliche vor-

stellungen können aus noch sinnlicheren entwickelt worden sein, wie ich neulich zu erörtern suchte, dasz unser geben aus einem gieszen und binden hervorgegangen war.

Die sprache, wie die weise natur überhaupt, ist zugleich freigebig und sparsam. es gibt eine fülle von wurzeln für eine und dieselbe sinnliche vorstellung, nicht aber zwei gleichartige wurzeln für verschiedne sinnliche begriffe. dieses würde verschwenderische verwirrung nach sich ziehen, jenes bereitet ergötzenden wechsel. wo gleiche wurzeln ganz abweichende begriffe darzulegen scheinen, ist uns entweder das geheimnis ihrer berührung noch unenthüllt oder verderbnis der form ins spiel getreten.

Alle sinnlichen vorstellungen sind ursprünglich und wesentlich verbale, folglich alle wurzeln verba, aus denen sich hernach die nomina ableiten. das schaffen geht dem erschafnen, das wehen dem geist voraus. für den grammatischen gebrauch sollten wir uns im deutschen angewöhnen verbum einfach durch wort, nomen durch name auszudrücken. der name wird einem gegenstand zuerkannt, weil in ihm irgend eine vorstellung des wortes enthalten ist, z. b. der asche, weil sie gebrannt hat oder glimmt.

Daran dasz sie ablauten sind alle deutschen wurzeln zu erkennen; unsre sprache geneigt zu einer regelrechten wiederkehr der vocale so entschieden, dasz sie auch ursprüngliche ableitungsbuchstaben mit in ihren ablaut aufnimmt und zu wurzeln zweiter kraft gestaltet. man kann es wahrscheinlich machen, dasz keine deutsche wurzel vocalisch, sondern jede consonantisch auslaute. im sanskrit verhält es sich anders, wo einige wurzeln auf vocal, andere auf consonant ausgehn. den sanskritwurzeln mâ und hu, den griechischen wurzeln με und χυ stehn die gothischen wurzeln mit und giut, ahd. miz und kiuz zur seite, in welchen die zugefügte lingualis wesentlich geworden ist. waren nun alle wurzeln auch im sanskrit vocalauslautig und sind schon die consonantischen aus demselben grundsatz entsprungen, der hernach im deutschen noch weiter umgrif? neben jenem mâ metiri kennt das sanskrit gleichfalls mas mit derselben bedeutung, ungefähr wie neben ahd. chriochan repere chrësan besteht. nicht selten pflegt die deutsche wurzel aus einem ablaut überzuspringen in den zweiten oder dritten.

Unsre sprache erzeigt auszerordentliche rührigkeit, insofern sie nicht allein ihre stummen consonanten verschiebt, d. h. aus der stufe des organs, wo sie mit den übrigen sprachen einstimmte, in die zweite und dritte umsetzt, sondern auch nach aufgegebner erster reduplication eine neue in zweiter kraft aufbringt und durch auslautende consonanten ablautende wurzeln nochmals zweiter kraft erzeugt.

Zur erläuterung lege ich hier zwölf die vorstellung des leuchtens und brennens enthaltende wurzeln vor; es gibt noch andere mehr, diese aber sind die gewaltigsten einfluszreichsten.

1. US. VAS.

Der sanskritwurzel uś leuchten brennen entspricht das lat. uro, welches, wie ussi und ustum lehren, aus uso hervorgegangen ist. bustum mag durch aphaeresis stehn für ambustum, was die composita amburo und comburo bestätigen. die länge des vocals läszt aber annehmen, dasz ihm ein älteres va, wie dem tu ein tva zum grund liege und dieses vas findet sich nicht nur durch die sanskritformen vasas, später vâsas und vâsara tag, vastar mane neben uśas diluculum, usras dies, sondern auch das lat. Vesta, die göttin des feuers bestätigt. der frühe tag leuchtet oder brennt am himmel und unser Hans Sachs nennt die morgenröte pleonastisch aber dichterisch 'die rotbrünstige'. uśas, im dualis uśâsâ gleicht vollkommen dem lat. aurora für ausora ausosa, und dem litth. auszra; austa bedeutet litthauisch so viel als es tagt, oder wie unsere dichter sich ausdrücken: es tagt im osten. jedermann sieht, dasz unser ahd. ôstana ob oriente, ôstar versus orientem derselben wurzel sind, die gothischen formen mangeln, würden aber nicht anders lauten als austaþrô und austar und ähnliche entsprechen in unsern übrigen mundarten. Ôstara, ags. Eástre nannten unsre vorfahren die göttin des beginnenden sommers (aestas aestus mag unmittelbar verwandt sein), die Christen übertrugen den namen auf das heilige paschafest. die deutsche sprache, zufolge ihrer neigung ablaute anzuordnen, mag aus einem verbo iusan aus usum nicht nur jenes austar und Austrô (wenn so die göttin der Gothen lautete) geleitet haben, sondern auch das altn. eysa cinis ignitus, usli ignis, ags. ysele favilla, mhd. üsele, wonach sich ein ahd. usilâ, goth. usilô mutmaszen liesze, Graff 1, 487 gewährt usilvar gilvus, d. i. aschfärbig. aber es begegnet ein goth. ganz abstractes iusila ἄνεσις II Cor. 8, 13, das sich zu dem lebendigen brennen verhalten mag, wie die glimmende oder verglommne kohle zu der flamme; ich werde diesen gegensatz nachher besser zu begründen trachten. der comparativ iusiza Gal. 4, 1 drückt aus potior, melior, etwa in dem sinn, wonach der fehlende positiv iusis clarus, praeclarus bedeuten könnte. gleich usilô wird auch das bekanntere goth. azgô, ahd. ascâ, nhd. asche unsrer wurzel zufallen. bisher wurde noch nicht gefragt nach der griechischen sprache, die weit minder als die lateinische der verwandlung des S in R geneigt ist, aber die spirans gern völlig auszustoszen pflegt. niemand zweifelt nun, dasz ἠώς dor. ἀώς aeol. αὐώς att. ἕως mit jenem litth. auszra und lat. aurora genau zusammenhängen müsse, sei nun zwischen

den beiden ersten vocalen digamma oder sigma zu ergänzen, wobei die verba ἄϊω und ἄημι spiro, αὔω att. αὕω incendo, aber auch voco, clamo und εὔω εὕω aduro ustulo zu erwägen sind. mit ihnen scheint mir αὔρα lat. aura für ausa und αὔριον cras, αὔριος ὥρα aurora, ἦρι mane in nahem verband; das anbrechende licht wird von einer erschütterung der luft begleitet, wie crepusculum, crepulus und creperus zu crepare gehören. es sind aber noch andere entsprechende deutsche und sl. ausdrücke beizufügen. altsl. ist outro πρωΐ, outrje αὔριον cras, poln. jutro beides früh und morgen, jutrzenka die morgenröthe, böhm. gitro frühmorgens, und die heiden hatten einen gott Jutrabog, eine männliche Aurora; offenbar ist in outro vor dem T eine spirans weggefallen. den Gothen hiesz diluculum uhtvô, ahd. uohta, altn. ôtta, welches schon Bopp s. 53ᵇ dem skr. uśas vergleicht, H statt des Ś hat sich entfaltet wie im goth. ahtau, skr. aśṭâu, gr. ὀκτώ oder umgekehrt goth. vaurstv für vaurhtv. merkwürdig aber hat ein von uhtvô abgeleitetes adjectivum uhteigs die bedeutung otiosus, wieder mit dem schon vorhin bei iusila wahrgenommnen übertritt in den negativen begrif, und dies verleitet mich sogar das lateinische otium für gleichbedeutend mit uhtvô zu halten, es drückt aus tranquillitas, vacuitas, cessatio und vor dem T kann C ausgestoszen sein, wie in quintus für quinctus oder dem ital. otto für octo. die leicht erfolgende einmischung des gutturallauts soll aber sogleich ein andres beispiel erläutern.

Ich wage es unsrer den ursprung des lichtes und des tages darlegenden wurzel ein ganz abstractes wörtlein, die gothische partikel us, ahd. ur ar ir, ags. or, nhd. ur und er, altpreusz. und lett. is anzueignen. partikeln sind in allen sprachen der angegriffenste theil, nichts hält schwerer als ihnen auf den grund zu sehn und doch müssen sie gleich allen andern wörtern ihren sinnlichen boden gehabt haben, den die abgezogne bedeutung hernach oft völlig verdeckte. es liegt also dieser praeposition die vorstellung des ausstrahlens, ausbrechens, ausgehens unter, im gegensatz zu der das beharren und bleiben ausdrückenden partikel in, die ich ein andermal auf den begrif in, das ist haus, wohnung zurückgeführt habe. nun lautet aber jenes goth. us lat. ex und verkürzt e, griech. ἐξ und verkürzt ἐκ, die volle form hat sich nur wenn ein vocal folgt erhalten. ex ist = ecs, und das S der wurzelhafte buchstab, welchem nur ein kehllaut vortrat, wie wir ihn vorhin in otium für octium oder oxtium gewahrten. auf solche weise steht auch das litth. auksas gold für ausas, d. i. lat. ausum für aurum. die entsprechende litth. praeposition lautet isz, die slavische iz", welche mehr dem gr. ἐκ als ἐξ gleichen, wie auch sonst litth. asz, sl. az' dem goth. ik, lat. ego, skr. aham zur seite steht. die gutturalis vor dem S scheint in der partikel ex ein ungehöriger,

der wurzel ursprünglich fremder bestandtheil und ich schliesze nicht umgekehrt, dasz die gothische partikel us ursprünglich uhs gelautet haben werde.

Oben wurde glaublich gemacht, dasz das skr. uś, folglich auch das lat. us in uro auf die wurzel vas zurückgehe. diese aber bedeutet habitare, manere (Bopp s. 311. 312) und entspricht vollkommen dem goth. visan, vas, welches in allen deutschen sprachen zur ergänzung des substantiven verbums mitverwendet wird, doch eben so practisch von jenem vermuteten iusan unterschieden bleibt, wie im sanskrit die wurzel vas von der wurzel uś. wie nun läszt sich der begrif des wohnens einigen mit dem ihm vorausgegangnen des leuchtens und brennens? die übergänge scheinen nicht schwer. haus, wohnung wird bestimmt durch den herd und das feuer auf dem herde, noch heutzutage heiszen uns feuerstellen wohnungen. die heilige gottheit des hauses ist darum Ἑστία oder Vesta, der auch feuer und flamme geweiht war. darum stimmt zu ἑστία ἄστυ stadt und man braucht beide wörter nur zu digammieren, so bekennen sie unsre wurzel. wohnen war also feuer unterhalten und wer nicht mehr unter andern wohnen sollte, dem wurde sein herd verschüttet, igni interdicebatur. noch deutlicher sprieszt aus visan das abgeleitete vasjan, lat. vestire und vasti, lat. vestis, gr. ἐσθής, da das kleid den leib wärmt und schützt, so dasz hier der ursprüngliche bezug von visan auf licht und wärme desto unverkennbarer bleibt. dasz sich aber unser visan an das noch abstractere verbum substantivum anschlosz, ergibt sich auszerdem aus der vielfachen analogie, die zwischen den wörtern und begriffen ich bin und ich baue stattfindet, worauf ich hier nicht weiter nöthig habe einzugehn. mir liegt jetzt noch ob, das anziehende verhalten positiver und negativer, scheinbar sich entgegengesetzter vorstellungen aus derselben wurzel zu erwägen. im heimischen haus leuchtet nicht nur die rege flamme, es ist zugleich sitz der ruhe und erholung, am himmel aber steht sowol die röthe des morgens als des abends, und die im osten auferstandne sonne, wenn sie ihren tageslauf vollführt hat, geht im westen zu bette, zur ruhe. der morgendämmerung steht die abenddämmerung zur seite und man begreift, dasz benennungen für beide der nemlichen oder den hier entfalteten nahverwandten wurzeln entnommen werden. ich bedenke mich also nicht, unser ost und west, osten und westen aus einer quelle zu leiten; die sprache hat sie dennoch von einander auszuzeichnen gewust. Ulfilas gebraucht für μαλακία, die ruhe des meers das schöne wort vis; ich finde darin den gothischen namen Visigothi für Westgothen bestätigt, und folgere dasz die Gothen auch visar statt des ahd. westar, versus occidentem sagten, vielleicht meint Wisuraha Visurgis den gen westen rinnenden strom. ebensowol durfte, wenn iusan urere hiesz, usilô cinis, iusila ἄνεσις

d. i. otium bedeuten, also otium uhtvô, bald aufbrechende morgenröthe, bald niedergehende abendröthe. wird dies alles nicht bestärkt durch das skr. vasati, welches domus, habitaculum und nox ausdrückt, d. h. eigentlich abendstille, und sicher mit vasas oder vâsas dies der nemlichen wurzel ist? die indischen gedichte nennen oft einen berg Asta, hinter welchem die sonne in westen sinkt[1], dieser name musz mit ἄστυ und unserm westen sich berühren.

2. KAI. HAI. HAIT.

Dem griechischen καίω καύσω entstammen καῦμα und καυστός, aber auch καινός novus, wie wir gleichfalls funkelneu, funkelnagelneu verbinden, das bild ist von dem noch glühenden, aus der schmiede kommenden nagel hergenommen, und es wäre möglich, dasz νέος, novus, goth. niujis, ahd. niuwi ähnlichen bezug auf niuwan, nouwan tundere ferrum hätten. der wurzel καίω entspricht ahd. hei, gihei uredo und arheien, arheigen urere, aestuare, arheigêtun aestuaverunt Matth. 13, 6 (Graff 4, 709. 710), mhd. geheige cauma, wofür ein gebrechendes goth. haiv zu erwarten stände, aber Ulfilas gewährt uns heivafrauja pater familias, woraus heiv familia, domus zu folgern ist mit dem vorhin bei der wurzel vas gewahrten übertritt der vorstellung des feuers in die der wohnung. gerade nun wie καίω καύσω aus dem diphthong αι in αυ geht, sehn wir goth. heiv in ahd. hiu schwankend und selbst heute dürfen wir beides heirat wie heurat schreiben und sprechen. hîen, hîwen, hiuwen nubere drücken aber, wie man will, aus eine familie stiften, einander beiwohnen und hîwi hiu bedeutet die ehe, der ursprünglich das symbol des feuers oder der flamme nicht mangelte. aus dem latein fügt sich hierher das verbum cio, welchem zwar meistens die abgezogne bedeutung des anregens, bewegens zusteht, das aber anfänglich brennen ausgedrückt haben musz, wie allein schon aus dem worte cinis bewiesen wird. auch sagt man noch vorzugsweise ciere ignem, wie flatus ciere secundos. auf ähnliche weise müssen gr. κίω und κινέω, mit den begriffen ire und movere aus καίω abgeleitet werden, gewagter scheint es καίνω occido (das man mit κτείνω zu verbinden pflegt) und καίνυμαι supero heranzuziehen; es könnte darin entweder die vorstellung des niederlegens, niederstreckens oder des auslöschens und verbrennens gesucht werden. sicher entspringen aus καίω, ganz mit dem bei vas und visan dargelegten wandel des sinnes, κεῖμαι ruhen, liegen, müszig liegen, schlafen, κοιμάω legen, schlafen legen, κοιμάομαι schlafen, κῶμα tiefer schlaf, κώμη ort der ruhe und weile. in diese ableitungen greifen wieder deutsche wörter

[1] Bopps gloss. 25[b]. Holtzmanns Kuruinge 563. 1718. 2393; vielleicht ist das noch in Gudrun 1164, 2 'ze Gustrâte'.

ein, das goth. haims ist unmittelbar das gr. κώμη vicus, ahd. heim patria, altn. heimr mundus, wohnort, ags. hâm domus, wobei ohne zweifel die vorstellung der heimischen, heimatlichen flamme zu grunde liegt. in der litth. sprache gleicht kiemas vicus. das lat. civis kann zu jenem goth. heiv gestellt werden, civitas bezeichnet wiederum die heimat zusammenlebender menschen.

Noch näher dem ursprung stehn verschiedne deutsche ableitungen. das goth. hais oder haiza bedeutet lampas, fackel, mit dem gewöhnlichen wechsel des Z und R ergibt sich dazu das ahd. hêr, nhd. hehr illustris, praeclarus. ahd. heitar serenus, ags. hâdor, alts. hêdar setzen ein goth. haidrs voraus und scheinen dem gr. καθαρός vergleichbar, obwol dieses kurzen vocal in der ersten silbe hat. aus haits calidus, ahd. heiz, ags. hât, alts. hêt, altn. heitr neben goth. heitô febris, ahd. hizâ, nhd. hitze, altn. hiti calor ist ein starkes verbum heitan, hait, hitum calere, ardere zu schlieszen, dessen T der wurzel hai zugetreten ist, wie in giutan und mitan, wenn man die sanskritwurzeln hu und mâ zur grundlage nimmt.

Hier aber thut sich eine andre erscheinung hervor, die auf den ersten blick befremdet. vollkommen gleich jenem goth. hait, ahd. heiz lautet ein reduplicierendes verbum haitan haihait, ahd. heizan hiaz mit der bedeutung vocare, nominare, nominari. die gemeinschaft der laute begehrt auch eine der begriffe, wie nun reimt sich heisz calidus zu heiszen jubere, vocare? ich möchte einen übergang der farbe in den schall schon zwischen jenem einfachen hei brand und dem mhd. ausruf hei! heiâ hei! in anspruch nehmen. aus dem ablautenden wort heitan hait ist das reduplicierende haitan haihait entsprungen, welches die bedeutung von citare vocare empfieng. denn wie vom lat. cieo civi citus weiter ein schwaches verbum citare d. i. arcessere entspringt, hat bekanntlich schon das einfache ciere häufig den sinn von vocare, invocare, nominare und der an welchen der ruf ergeht, wird gleichsam angezündet und empfänglich gemacht für das hören oder kommen. in solchem sinn behauptet vielleicht die alte deutung des vorhin anders gefaszten civis ihren guten grund: civis est qui in concionem vocatur, und so dürfte auch das ahd. hiu, wenn es mancipium bedeutet, ausgelegt werden: qui verbo domini paret, der sich rufen lassen musz. zur völligen bestätigung dieses verhältnisses dient was ich einer andern wurzel hier vorweg nehmen will. von calere fervere leitet sich ab calare, vocare, nominare, das gr. καλέω voco und κέλομαι jubeo, ahd. halôn, nhd. holen arcessere. um so inniger verwandt werden nunmehr auch die bedeutungen incendo und clamo für das gr. αὔω erscheinen.

Aus dem sanskrit, dessen anlautendes Ś dem gr. K und deutschen H entspricht, kommen mehrere wurzeln in betracht:

śî (Bopp 350[a]) und śudh (Bopp 351[b]). śî hat ganz die bedeutungen des gr. κεῖμαι jacere und dormire, ohne dasz sich ein bezug auf feuer und licht ergäbe: śudh dagegen purificari, lustrari, wozu man aber śutsch lucere und śuś arescere, siccari halten musz. dem dentalen DH in śudh vergleiche ich das lat. D in candeo[1], candidus, candela und accendo, die als erweiterung der wurzel ci oder ca zu betrachten sind; nicht anders werden śî und śudh in engem verband stehn.

Merkwürdigerweise hat sich ein dem lat. incendere accendere genau entsprechender ausdruck in einigen deutschen mundarten, ohne lautverschiebung, erhalten. in der bairischen volkssprache dauert kenden für heizen, ankenden für accendere und künden neben zünden fort (Schmeller 2, 308). ahd. gilt chandalstap, kentilastap für candelabrum (Graff 6, 612) und selbst den ags. dichtern ist candel für lux sehr geläufig, engl. gilt allgemein kindle accendere; altn. kynda succendere (schon in Völuspâ Sæm. 8[a]), kyndill lux, und von da mag das lappische kintel, finnische kynttila erborgt sein.

3. DAI. TIND.

Δαίω entfaltet sich beinahe wie καίω und καύσω läszt δαύσω, δέδηα κέκηα erwarten, doch steht dem καῦμα kein δαῦμα zur seite, obschon neben δαίω δαύω, wie neben αἴω αὔω vorkommt; δάος ist fackel, δαΐς wiederum, δανός ausgebrannt, trocken, δαηρός warm, δαλός brand. im sanskrit entspricht dah urere (Bopp 165[a]), dâha exustio, dava und dâva ignis. litth. degu uror, użdegu incendo, lett. degu uror, dedsinaht urere, deglis fomes, duhlis lunte. die goth. sprache benennt, ohne lautverschiebung, den leuchtenden dags und der ablaut dôgs berechtigt zu vermuten, dasz ein verbum dagan dôg für leuchten oder brennen bestand[2]. dem dags entspricht lat. dies. nahverwandt liegen skr. djaus gen. divas caelum und lautverschoben ein wahrscheinliches goth. Tius Tivis für den gott des himmels, den wir alts. Tiv, ahd. Zio genannt sehn. manche andere wörter sind aus diesen abgeleitet.

Hier fragt es sich, ob die für δαίω neben der bedeutung uro comburo gültige andere von partior, seco, distribuo einen verschiednen wortstamm anzusetzen nöthige? auch im sanskrit erscheint auszer der wurzel dah urere der wurzel dâ, welche sonst dare ausdrückt, zuweilen der sinn von secare, scindere beigelegt (Bopp 167[a]) und der begrif des gebens scheint leicht in den des austheilens überzutreten. dennoch bin ich geneigt

[1] candeo leitet Bopp von skr. kan, splendere und rechnet dahin skeinan, mit vorsatz von s.

[2] ags. þäcele facula. ahd. dahhazta volabat flamma in faciem. Graff 5, 123. vgl. dâht docht.

derselben griech. wurzel unmittelbar beide vorstellungen zuzuweisen. geht man von einem dargebrachten, der flamme übergebnen opfer aus (woher sich auch δαίς δαιτός opfermahl und dann schmaus insgemein erläutert); so ergibt sich ungesucht der begrif des zerlegens und theilens. das feuer heiszt sonst das zehrende, fressende [1], zehren aber ist lacerare, folglich secare, dispertiri. das zu δαίω fallende δαίνυμι sagt aus zum verzehren zutheilen und das opferthier wurde zerstückt ausgetheilt.

Für diese ansicht darf ich sogar geltend machen, dasz auch das goth. dails pars, ahd. teil unverschoben ist wie dags, und dem litth. dalis, skr. dala von der wurzel dal findi (Bopp 164ᵇ) begegnet. wie wenn dieses dal, goth. dailjan, sl. djeliti dividere ebenfalls δαίειν = brennen wäre, ja das lat. lacerare, da man lignum auf dignum zurückführt, scheint nichts als dacerare und gleiches ursprungs. δαλός titio und litth. deglis fomes lassen ganz dieselbe ableitung erkennen und vielleicht ist δείλη crepusculum hinzuzunehmen.

Ich habe nichts dawider in δαίω das digamma einzuschalten, dann liesze sich skr. dava ignis und vielleicht ags. tiber, ahd. zëpar victima, sacrificium heranziehen.

Während die goth. sprache in dags und dails die alte media festhielt, liesz sie beim lebendigen verbum, das derselben wurzel entstammt, lautverschiebung zu.

Ganz ähnlich dem aus καίω oder cio sprieszenden candeo und accendo bildet sich aus δαίω ein goth. tindan tand tundun, von welchem jedoch nur tandjan incendere, tundnan incendi und vielleicht aihvatundi pferdeopfer übrig sind. ahd. zantaro carbo, zentrinc caro assa, zuntan incendere, zuntra fomes. altn. tendra accendere, tundr fomes, tyndra scintillare. mit andrer ableitung nahverwandt erscheinen ahd. zinsilo fomes, zunselôn accendere, zinsera thuribulum.

4. PHAIN. SKAIN.

Ich gelange zu einer weitschlagenden wurzel, die bei oberflächlicher betrachtung man in unsrer sprache ganz vermissen könnte, näher zugesehn aber auch ihr in bedeutendem umfang beilegen musz.

Doch scheint dieser wortstamm nicht den bei καίω und δαίω gewahrten gang einzuhalten, da wir keinem φαίω φαύσω, sondern vorzugsweise der dort nur auf zweiter stufe vortretenden ableitung mit N begegnen. nicht φαίω φαύσω hat sich erhalten, wol aber φάω luceo, φάος lumen (wie δάος) zusammengezogen φῶς, φαιστός lucidus, womit wol Ἥφαιστος die flamme verbunden

[1] Il. 23, 183 πυρὶ δαπτέμεν. aber δάπτειν scheint zu δεῖπνον gehörend, wie δαίειν zu δαίς. man halte zu δάπτειν ἅπτειν.

werden darf, φαίδιμος und φαιδρός lucidus, φαῦσις splendor; auf φαιός fuscus werde ich mir zurückzukommen erlauben.

Das übliche verbum lautet aber φαείνω φαίνω φανῶ πέφαγκα, jenem καίνω, das ich nur zweifelnd, jenem δαίνυμι, das ich schon bestimmter den stämmen καίω und δαίω überwies, ähnlich. daher leiten sich φανός lampas, φανερός manifestus und andere mehr.

Dem griechischen PH entspricht skr. BH, unsrer wurzel gleicht demnach das skr. bhâ lucere (Bopp 244[a]), bhâma lumen und bhânu lumen, welches letztere sich ganz an φαείνω und φαεινός schlieszt. eine andere wurzel bhâs (Bopp 245[b]) mahnt an φαῦσις und φαιστός.

Welches deutsche verbum stellt sich nun dem gr. φαίνειν zur seite? kein anderes als unser scheinen. ich musz aber ausholen, um den unerwarteten übertritt des PH in SC glaublich zu machen.

Im latein sind findo fidi fissum und scindo scidi scissum in doppelter gestalt ganz dasselbe wort, aber auch die sanskritsprache besitzt beide formen bhid und tschhid (Bopp 246[a]. 131[a]); TSCHH steht dem SK gleich. etwas mehr geschieden in form und bedeutung sind goth. beitan mordere und skaidan secare, obwol sie einander anrühren. deutet man das gr. φείδομαι sparen durch sich abbrechen, so könnte auch hier φίδω dem σχίζω zur seite treten.

Aber das skr. phêna sehn wir dem litth. piënas, dem deutschen feim und lat. spuma, ahd. scûm, nhd. schaum entsprechen. SP und SC wechseln öfter, z. b. auch im gr. σπινθήρ und lat. scintilla, welches letztere weniger mit scindo als mit unserm scheinen verwandt ist. σπινθήρ könnte mahnen an σβέννυμι, weil das feuer im funken glimmt und erlischt.

Die lex Visigothorum IX. 2, 9, waffen aufzählend, nennt scutis, spatis, scramis, lanceis nebeneinander. bei scramis findet sich die variante feramis, ich denke frameis. doch scramis ist sicher auch recht, denn noch heute haben die Spanier escramo für speer, die Franzosen escrime für waffenkampf, escrimer für fechten, prov. escremir, was in mhd. schirmen übertragen worden ist, dem mit schirmen tueri ursprünglich nichts gemein ist. Gregor von Tours 4, 46 nennt scramasaxos, das sind messer zum wurf oder framen, frameae. in diesen framen und scramen haben demnach PH und SC von alters her getauscht.

Mich wundert dasz Diez in seiner romanischen grammatik unerwähnt läszt, oder ich müste es übersehn haben, dasz die neapolitanische mundart ganz regelmäszig SCI an die stelle des italienischen FI setzt: sciaccola für fiaccola fackel, sciamma für fiamma flamme, scianco für fianco franz. flanc, sciata für fiata, scioccare für fioccare, sciore für fiore, sciummo für fiume, sciuocco für fiocco lat. floccus und wahrscheinlich liefern noch

andere sprachen und dialecte belege für solchen lautwechsel, der in den organen begründet sein musz.

Hiermit ist, dünkt mich, die unmittelbare verwandtschaft zwischen φαίνειν und goth. skeinan, ahd. scînan dargethan und unsere sprache stimmt, wie sonst oft, auch darin zur griechischen, dasz sie die ältere wurzel mit ableitendem N bekleidet hat. ich bin nun befugt, goth. skeima ahd. scîmo zum skr. bhâma, ahd. scîn nhd. schein zu skr. bhânu gr. φανή, ja skeirs zu φανερός zu halten. dasz aber das transitive ahd. arsceinan (Graff 6, 509) auszer declarare zugleich frangere aussagt und das ags. scænan, fries. scênian sogar regelmäszig diesen sinn hat, bewährt mir den zusammenhang mit lat. scindere und vielleicht scintilla. unbemerkt bleiben darf nicht, dasz, wie in den vorher abgehandelten wörtern AI und AU einander oft vertraten und neben φαίνω φαῦσις auftauchte, auch das gothische und langobardische skaunis, ahd. scôni, nhd. schön splendens nitens formosus seiner wurzel, ableitung und bedeutung nach das gr. φαεινός ist, endlich dasz die meines wissens zuerst von Pott 1, 245 vorgetragne deutung von φείδομαι sowol durch unser sceinan frangere als unser scônôn, nhd. schonen parcere unterstützt wird.

Über den ausdruck φαιός ist neulich unter uns von verschiednen standpuncten aus gestritten worden, die sich kaum versöhnen werden. ich will auch sagen was ich davon denke. hätte ich einen althochdeutschen oder gothischen ausdruck vor mir, so würde es viel weniger bedenken kosten, von irgend einer gegebnen form auf die andere ungewisse etymologisch überzuspringen, da uns diese mundarten nur unvollkommen bekannt sind. der griechischen sprache weiter umfang liegt hingegen vor uns gebreitet und da hat der gebrauch der rede gröszeres recht und leidet keine verletzung. nach diesem sprachgebrauch ist es nun hergebracht, dasz φαιός überall dunkel und nicht hell bezeichnet, so wenig unser deutsches braun oder das lateinische fuscus jemals hell ausdrücken, und mit vollem recht wird gefordert, dasz von den φαιός mit φάος verknüpfenden gegnern ein beleg für die bedeutung hell erbracht werde, was in der that unmöglich scheint. der eigenname Παμφαιός, in welchem ich nichts reduplicatives erblicke, darf also nur verdeutscht werden Allbraun, wie παμμέλας allschwarz, πάλλευκος allweisz aussagen. λευκόφαιος weiszgrau bleibt also von λευκοφαής weiszglänzend dem sinne nach völlig geschieden, folglich ist Παμφαιός ein ganz andrer name als der bei Pindar Nemea 10, 91 vorkommende Παμφάης. warum soll auch nicht einer Φαιός oder Παμφαιός geheiszen haben, wie die lateinischen eigennamen Fuscus und Niger, die deutschen Braun und Schwarz geläufig sind?

Fragt es sich nun nach einer die grenze des bekannten sprachgebrauchs überschreitenden etymologie von φαιός, so scheint

es, wenn man behutsam zu werke geht, einige schwierigkeit zu haben, dies adjectivum mit φάος und φαίνω zu einigen. seiner gestalt nach entspricht φαιός dem λαιός laevus, σκαιός scaevus, βαιός parvus, βέβαιος firmus und dem seltnen χαιός nobilis, welches jedoch besser χάϊος lautete (Lobecks Phrynich. s. 404) und wie δάϊος combustibilis gebildet scheint. βέβαιος fügt sich zu βαίνω und drückt das getretne oder tretbare, folglich feste aus, βαιός parvus dagegen ist verkürzt aus ἠβαιός, also wol zu ἥβη gehörend. χαιός würde sich zu χαίνω bringen lassen, σκαιός zu σκάζω, da auch in der ableitung viele verba zwischen -αινω und -αζω, z. b. λιχμαίνω λιχμάζω, schwanken. neben ῥαίνω ich sprenge pflegt man ῥάζω, neben φλαίνω ich reisze φλάζω anzusetzen, doch weichen κραίνω und κράζω in den bedeutungen von einander und dem κλάζω zur seite steht nicht κλαίνω sondern κλαίω. der sprachgebrauch hat sich bald zur einen bald zur andern form geneigt. der verba auf wurzelhaftes αίνω sind nicht viele, auszer den angeführten noch ἰαίνω ich wärme, διαίνω ich netze befeuchte, die beide zu αἴω αὔω fallen, ξαίνω ich kratze, χραίνω tango, μιαίνω inquino. der auf αίω gibt es überhaupt, wenn ich keins übersehn habe, nur zehn αἴω γαίω δαίω καίω κλαίω ναίω παίω πταίω ῥαίω und ψαίω, aus welchen verschiedenartige ableitungen fließzen. δάος χάος und φάος berechtigen nicht ein κάος oder κλάος zu bilden und δάος φάος haben kurzes α, wenigstens φάος meistentheils, während ναός von ναίω durchgängig langes α und den accent auf der letzten silbe hat.

Dieser individuellen entfaltung der einzelnen wurzeln ungeachtet darf dennoch die höhere sprachvergleichung nicht anstehn φάος und φαιός auf dieselbe quelle zurückzuleiten, wie sich oben tag und nacht, ost und west in gemeinschaft des ursprungs fanden. daran läszt auch die entscheidende analogie der schon einigemal zu φαιός gehaltnen lateinischen und deutschen wörter gar nicht zweifeln, denn fuscus und furvus für fusvus gehören der skr. wurzel bhâs leuchten, braun aber zu der im verfolg abzuhandelnden wurzel brinnen und den übergang der begriffe lehrt die passivbedeutung des participiums. ustus von uro drückt das verbrannte, schwarzgebrannte aus und φαιός musz ursprünglich das dunkle sein, was zu leuchten aufgehört hat. vorausgesetzt nun, dasz der vasenbildner Pamphaios in die sprachgeheimnisse eingeweiht war, gebe ich zu, dasz er aus seinem dunkeln namen in das helle anspielen konnte.*

* [leider musz diese abhandlung für uns fragment bleiben; wenigstens ist der rest trotz wiederholten suchens im Grimmschen schranke auf der königlichen bibliothek nicht zum vorschein gekommen und musz daher als verloren gelten.]

JORCUS UND ZIVELLES.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 8. 1851. s. 1—6.

Gleich vielen unserer volksbücher in ungebundener rede 1
scheint auch das vom gehörnten Siegfried aus auflöung eines älteren gedichts und zwar ungefähr des im Nürnberger druck 179 strophen bildenden hervorgegangen. doch nicht unmittelbar, da wol die begebenheiten fast in derselben weise und folge verlaufen, aber die meisten eigennamen abweichen und einzelne zuthaten in der prosa auf die grundlage eines vollständigeren, besseren liedes schlieszen lassen. Hans Sachs [III. 2, 233] hat seine tragödie 1557 nach jenem Nürnberger gedicht eingerichtet, bietet also der forschung nichts weiteres. des volksbuchs titel gibt bestimmt an dasz die geschichte aus dem französischen verdeutscht sei, und warum sollte man hieran zweifeln? obschon es bisher noch nicht gelungen ist die spur eines solchen Sifroi le cornu in Frankreich zu ermitteln. ganz darnach sieht der frauenname Florigunde anstatt Krimhild aus, allein noch stärker dafür zu sprechen scheint mir der name Jorcus in einem lustigen zwischenspiel bei der Wormser hochzeit, dem ich hier meine aufmerksamkeit zuwende.

Es wird erzählt, könig Gibald d. h. Gibich habe sich einmal auf der jagd verirrt und sei von einem bauer des weges beschieden, dafür aber dieser begnadigt und über des königs vieh gesetzt worden. Jorcus wohnte nahe an der königlichen burg, war aber so verzagt und blöde dasz er vor einem bloszen schwert in die erde hätte kriechen mögen.

Zu diesem Jorcus begab sich ein edelmann an des königs hof, der eine kurzweil anzustellen dachte. er bildete ihm ein, im gefolge der fremden fürsten finde sich ein über alle maszen feiger krieger namens Zivelles, den schon eine blase mit erbsen in die flucht jage; diesen solle er zum kampf auf leib und 2
leben fordern und sich durch dessen leichte besiegung ehre und lohn erwerben.

Als der edelmann ihm dazu ein herz gemacht hatte, verfügte er sich auch zu könig Sieghart d. i. Sigemund mit der bitte dasz dieser lustige kampf gestattet werden möge, da Jorcus dem Zivelles an feigheit nichts nachgebe. Sieghart und seine leute beredeten nun den erschrockenen Zivelles sich auf die ausforderung zu stellen und den sieg über den furchtsamen Jorcus davon zu tragen.*

Den folgenden tag ergeht der kampf zwischen beiden gleich verzagten und wird umständlich geschildert. der zufall will dasz

* kampf zweier groszsprecher. ungr. Simpl. 129. 130.

Jorcus, der schon geflohen war, sieger bleibt und seinen gegner zu erstechen im begriff ist, als ihm einhalt geschieht und nun beide kämpfer froh sind mit dem leben davon zu kommen.

Dies ganze zwischenspiel halte ich für echt, sagenmäszig und uralt; es ist zu beklagen, dasz uns das gegen seinen schlusz eilende und abkürzende lied nicht die feineren züge bewahrt hat, durch welche alle vorgänge ohne zweifel gewinnen müsten.

Schon das kehrt genug in den sagen wieder, dasz sich ein könig auf der jagd verirrt, bei einfältigen leuten einkehrt und bewirtet wird, worauf er sich ihnen gnädig erweist.

Jorcus wird wol in der ursprünglichen fabel zugleich dumm und schlau erschienen sein und in ergetzender mischung die natur eines bauern bewahrt haben; vielleicht glich er hierin dem Morolf oder Bertoldo, die auch an des königs hof zugang erhalten.

Die Franzosen besitzen für einen solchen charakter auszer niais, badaud, benêt, sot, den eigennamen Jocrisse, dem ich in keiner andern romanischen sprache begegne. ein erheiterndes vaudeville führt den titel 'le désespoir de Jocrisse' und beruht darauf dasz ein gutmütiger einfaltspinsel bald anführt, bald angeführt wird. schon Molière femmes savantes 5, 3 sagt 'faire le Jocrisse'* und im sprichwort heiszt es von einem albernen geizhals 'c'est un Jocrisse, qui mène les poules pisser.' ich möchte erfahren, wer sich des namens zuerst bediente, und mutmasze dasz er entweder aus dem volksgebrauch in den fran-
3 zösischen Sifroi le cornu kam, oder lieber aus dem Sifroi in die volkssprache eingieng. denn Jocrisse scheint umgestelltes Jorcus. doch gewährt Roquefort 2, 254 auch ein ocris, ocrisse, ogrisse, têtu, têtue, opiniâtre, mauvaise tête, was sich mit dem wesen der Jocrisse gut verträgt; nur hat das griech. ὄκρις ὀκριόεις schroff, eckig, ὀκρυόεις schauderhaft schwerlich anspruch auf verwandtschaft. zu den buchstaben würde vielmehr ogre, neapol. huorco, lat. orcus stimmen, liesze sich die vorstellung des grausenhaften popanzes mit dem lustigen einfaltspinsel reimen. es genügt mir deutlichen zusammenhang des Jorcus mit französischer und schon altfranzösischer fabel und sprache nachgewiesen zu haben, folglich auch den durchgang der Siegfriedssage durch eine verschollene französische bearbeitung.

Vielleicht leitet der gleich seltsame name des Zivelles weiter, zu welchem man nur nicht den des batavischen helden Civilis halte, auf dem auch in der sage kein flecken von feigheit haften darf. aber hier habe ich einen andern uralten namen zu vergleichen in bereitschaft, den nordischen Hialli, der für den mythus selbst höchst bedeutsamen anklang darbietet. in der that treten sich die formen Zivelles und Hialli einander ziem-

* Génin 222. jaucrisse. Chan Heurlin 13.

lich nahe, sobald man wechsel zwischen H und Z, wie ihn die ferne vorzeit kannte, gestattet und entweder Hialli aus Hivelli gekürzt oder Zivelles aus Zielles erweitert sein läszt. beiden kann eine genauere und deutlichere gestalt unterliegen. sicher aber fand der deutsche übersetzer des französischen buchs schon in seinem urtext Z, nicht C geschrieben.

Den Hialli bringen nun Edda und Völsungasaga unmittelbar in verbindung mit der beiden helden Gunthers und Hagens tod. als sie nach dem groszen kampf jeder abgesondert gefesselt liegen, wird zuerst Gunnar befragt, ob er sein leben (durch angabe des orts wo der Nibelungenhort liege) erkaufen wolle. nicht eher, antwortete er, bis mir Hagens herz auf der hand liegt, d. h. bevor ich ihn todt weisz. da schnitten sie dem Hialli, einem der gefangenen nibelungischen knechte, das herz aus der brust, legten es auf eine schüssel und trugen es vor Gunnar, welcher sogleich sagte 'hier habe ich das herz des blöden Hialli, ungleich dem herzen des kühnen Högni; noch
zittert es auf der schüssel und zitterte noch einmal so stark, 4
als es in der brust lag.' darauf giengen sie zu Högni, welcher lachte, als sie ihm das herz ausschnitten, und trugen es blutig auf der schüssel vor Gunnar. Gunnar sprach 'hier habe ich das herz des kühnen Högni, ungleich dem des blöden Hialli; nur wenig zittert es auf der schüssel und noch viel weniger bebte es, als es in der brust lag.' nun aber redete Gunnar den Atli an, 'dem hort sollst du nimmer nahen; jetzt steht er allein in meiner gewalt seit Högni nicht mehr lebt, und nun mag er im Rheine liegen.'

Abweichend jedoch und umständlicher erzählt Atlamâl, Beiti, küchenmeister (bryti) des Atli, habe (als es sich um das herzausschneiden handelte) den rath gegeben, Hagens zu schonen und dafür den feigen Hialli zu ergreifen, dessen leben nichts werth sei. dieser Hialli war Günthers koch (hvergætir, kesselhüter), kroch jetzt in alle winkel und jammerte dasz ihn solcher heldenkämpfe wegen unheil treffe und er fern von seinen schweinen und seinem ruhigen haushalt sterben solle. als er das messer wetzen hörte, flehte er ihm das leben zu lassen; er wolle gern die höfe misten und sich den schwersten arbeiten unterziehen. Högni aber rief aus, man möge den knecht laufen lassen und an ihm selbst das herzausschneiden versuchen, das er schon, nicht solches wehklagen ertragen könne. nun wird Högni getödtet und lacht beim schneiden, der gefesselte Gunnar ergreift seine harfe und spielt auf ihr mit den zehen, Hialli ist dem tod entronnen.

Diese groszartigen vorgänge im altnordischen epos, das dem kühnen ausgang des heldenlebens die zagheit der knechte mildernd an die seite stellt, blicken auch noch durch die späteren auffassungen der sage. wer sieht nicht, dasz dem Hialli

gewissermaszen Rumolt in unsern Nibelungen entspricht, dessen unterthanen die kessel sind, der von der gefährlichen reise abgerathen hatte und klüglich zu haus geblieben war[1]. wie in der Edda Atli hat in den Nibelungen Kriemhild es auf den hort abgesehen und Günther und Hagene sterben ohne seinen aufenthalt zu verrathen, nur dasz hier mit epischem wechsel die worte

den schatz weiz nu nieman wan got unde mîn

nicht dem Gunther, sondern Hagene in den mund gelegt werden, wie denn auch nicht Hagens herz zu Günther, sondern Günthers haupt zu Hagen getragen war. mythisch ist aber beides eins.

Ich darf nun desto sicherer zu dem volksbuch und zu Zivelles zurückkehren. das volksbuch läszt auch den Zivelles mit in den krieg ziehen, der Siegfrieds tod rächen soll, und es ist voller bedeutung dasz in der verlornen schlacht der grimmige Hagenwald (Hagenoaldus = Hagano) sich dem verzagten Zivelles ergibt in der meinung bei ihm geschützter zu sein als bei kühnen feinden. Zivelles aber, heiszt es, nahm seiner schanze wahr; als Hagenwald eingeschlafen war, griff er zum schwerte und stiesz es ihm durch den leib: was er Siegfrieden gethan werde ihm so vergolten. in der folge der schlacht finden aber auch Zivelles und Jorcus ihren tod*.

In diesem allen wage ich einen weit hinauf reichenden fränkischen mythus, wie ihn vielleicht schon Sigambern mit sich nach Gallien führten, zu ahnen. es war vollkommen angemessen, dasz die Franken allen ruhm auf ihren geliebten Siegfried übertrugen und dessen gegner durch den feigsten aus ihrer mitte erlegen lieszen. burgundische, gothische lieder hingegen versetzten den Hialli, oder wie sie ihn benannten, auf die seite des nibelungischen heers, welches er mit gegen Etzel geleitete.

Lieder die Siegfrieds hochzeit besangen, welche nach Vilkina saga cap. 204 fünf tage dauerte, werden der beiden feiglinge zweikampf, der den tragischen ausgang vorbedeutete, gekannt und mehr oder weniger entfaltet haben. die worte des volksbuchs 'dies war eines der lustigsten stücklein auf Siegfriedens hochzeit, und könnten derselben mehr angeführt werden, es würde aber zu lang werden, wollens also bei diesen bewenden lassen' — deuten auf dergleichen, zur zeit seiner abfassung

[1] auch Wolfram stellt den Rumolt Parz. 420 als feigen dar.

* 'Du hast einen umstand auszer acht gelassen und damit einen vortheil verloren. Hans Sachs hat eine andere und bessere quelle gehabt als das volksbuch oder das gedicht (heldensage s. 310). Hagen ersticht den Siegfried als er bei dem brunnen eingeschlafen ist, nicht als er sich in das wasser beugt um sich zu erkühlen. und so erfüllt sich erst der gegensatz, wenn Zivelles den Hagenwald im schlaf ersticht.' ausschnitt aus einem briefe Wilhelm Grimms.

noch nicht untergegangne züge hin, deren wir nunmehr nie wieder habhaft werden.

Den werth des volksbuchs und des Siegfriedliedes wird niemand länger bezweifeln; ich habe schon anderswo gesagt dasz in beiden der zwerg Euglein und Egwaldus (Aginoaldus)* noch deutlicher die natur des nordischen Gripir behauptet als 6
Elberich in unseren Nibelungen. Jorcus Zivelles Hagenoaldus Aginoaldus weisen im hintergrund auf eine lateinische niederschrift, der ich zutraue über das zwölfte jh. hinauf zu reichen.

JIUKAN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 8. 1851. s. 6—11.

Man sieht, die lateinischen verba vieo vinco vincio liegen 6
einander nahe. denn vieo scheint zu stehn für viceo, vimen für vicmen, wie lumen für lucmen, 'a viendo victor' sagt schon Gellius 12, 3 (wo die lesart vivendo zu verwerfen). in vinco und vincio hat aber die gutturalis das N gerufen, wie vici victum lehren, die sich zu vicio nicht anders verhalten als feci factum, jeci jactum zu facio jacio, weshalb auch vinciturus anstatt victurus nicht befremdet; vincio vinxi gemahnt an sancio sanxi, dem nach sacer auch ein verschollnes sacio zur seite gestanden haben kann. allmälich sonderte der sprachgebrauch die formen vinco vici und vincio vinxi für die bedeutungen; der abgezogne begrif des siegens leitet zurück auf den des bindens: victor est qui vincit hostem, der den überwundnen, zu boden geworfnen gegner in bande legt**. den romanischen sprachen ist blosz das abstracte vincere vencer vaincre verblieben, die sinnliche grundlage vincire abhanden. auch das entsprechende goth. veihan vaih, ahd. wîhan wêh drückt nur pugnare conficere aus, nicht mehr ligare.

Mir ist es hier auf eine andre wurzel abgesehn, aus der ganz ebenso die vorstellungen des bindens und siegens sich entfalten. im lat. jungo junxi liegt das binden noch vor augen und auch jugum und jumentum (für jugmentum) bezeugen es unmittelbar; der bedeutung von vincere nähert sich subjugare, sub jugum mittere. gleichergestalt bezeichnet das skr. judsch jungere alligare, das litth. jungiu jungo, jugum impono, jungas jugum, das gr. ζεύγνυμι jungo, ζεῦγος ζυγόν jugum; den

* im Orendel künec Oügel, Eygel. vgl. Eigelstein.

** auch Benfey 2, 185 vinco binde.

Slaven steht noch igo (böhm. gho) jugum zu, nicht mehr das verbum *.

7 Bopp im glossar s. 280[a] erklärt scharfsinnig das goth. liuga nubo, liugaiþ nubit aus juga jugaiþ, wobei sich anschlagen liesze dasz die Schweden ljus und ähnliches wie jus aussprechen. da aber lautverschiebung mangelt, und ein anderes, ihrem gesetz folgendes, dem lat. jungo genau entsprechendes goth. wort vorhanden ist, so müste man annehmen dasz diesem zur seite für den eignen begrif der ehverbindung ein alterthümliches unverschobnes jugan = liugan sich behauptet habe.

Jenes goth. verbum, von dem ich nun weiter handeln will, ist jiukan, welches Ulfilas für νικᾶν und πυκτεύειν setzt, wodurch wiederum veihan pugnare = vincere bestätigt wird. sicher gehört aber zu jiukan vincere das bekannte, bei den Altenburgern und Schulze noch abgetrennt davon gehaltne juk = jugum, nach welchem ein ablaut jauk dem jiukan zuerkannt werden musz. jiukan jauk jukun hat in juk die vorstellung des bindens festgehalten, sonst aber nur die abstracte des siegens und streitens angenommen. jiuka ist μάχη.

In allen unsern übrigen dialekten dauert das sinnliche substantivum fort, ahd. joh, ags. geoc, altn. ok: haben sie das verbum und was sonst daher flieszt aufgegeben? **

Der angelsächsische am wenigsten. ihm steht nicht nur ein adjectivum geocor trux atrox asper zu (Beov. 1524. cod. exon. 164, 33. Cædm. 229, 3. 254, 25), das wol ursprünglich pugnax minax bedeutete, sondern auch ein weibliches subst. geoc, gen. geoce für die vorstellung salus und auxilium, denn geoce fremmian Beov. 353. Cædm. 95, 31 ist opitulari, geoce biddan Andr. 1030 auxilium rogare und auch Andr. 1567. 1585. Elene 1139 steht geoc gleich helpe oder frôfor. ein daher geleitetes verbum geocian drückt aus opem ferre Cædm. 234, 14. cod. exon. 185, 23, geocend auxiliator, sospitator cod. exon. 13, 5. Andr. 901. es ist leicht den übergang der begriffe einzusehn: der siegende und kämpfende held war dem alterthum zugleich ein schützender und helfender; dem harten und grausamen sieg stand milde und schonung zur seite.

Wer in unsere vorzeit zurückdringen könnte, würde auch bei ahd. stämmen einem johhan jouh juhhun, sei es für vincire
8 oder für vincere, pugnare, auxiliari begegnen können. wie wenn unser heutiges jauchzen diesmal ein ahd. juhizan folgern liesze, aus dem sich nachher juwezan und juwan (Diut. 1, 167) ergeben hätte und wozu selbst das lat. jugare schreien stimmte? jauchzen wäre siegsgeschrei erheben.

* vgl. skr. ǵajas sieg. Bopp vocalism. 207. dschi vinco. zu vinco hält Pott 1, 106. 204 gr. νίκη, aber falsch.

** vgl. giuhsat satum gl. Hrab. 974[a]. Graff 6, 55.

Es gibt aber merkwürdige ortsnamen, in welchen das alterthum, seiner heidnischen anschauung höchst gemäsz, vorstellungen des siegs und der hilfe niederlegte.

Um auch hier von den Angelsachsen auszugehn, so weisen uns urkunden bei Kemble 72 (a. 724) einen ort Ieccahâm, der 477 (a. 958) Geochâm, 715 (a. 1006) Iocchâm, 896 (a. . .) Ieocchâm geschrieben erscheint, und das heutige Ickham in Kent ist. 1250 (a. 963) zeigt sich ein Geocburna, das jetzige Ickbourn in Sussex, 1235 (a. 961) ein Geochangra, das mit hangra, einer oft wiederkehrenden örtlichen vorstellung zusammengesetzt ist. keine dieser benennungen darf man aus geoc jugum erklären, wie schon die englische form ick, und nicht yoke lehrt.

Ähnliche örter lassen sich auch bei uns nachweisen, gewisz mehrere als ich jetzt aufzuzeigen habe. ein castrum quod Iech dicitur (andere lesart Giech) findet sich bei Pertz 6, 825, wie es scheint im Bambergischen. [Giecheburc arch. f. kunde österr. gesch.qu. 4, 599. Gych. 4, 600. Gyech. 4, 603. Diecz von Gich. Beham 374, 13. Veit von Gich. 61, 9. 75, 30. 80, 23. die tr. corb. haben öfter den mannsnamen Giki.] MB. 29, 390 (a. 1253) gewähren Jeuchendorf, Jewchendorf. Schannat no. 140 in tribus Geohhûsis, no. 310 Gohhesheim, no. 397 in pago Grapfeldun in villa antiqua quae dicitur Iuchisa. dies ist das heutige Jüchsen, unweit Meiningen und Masfeld, wofür Dronkes traditiones fuldenses s. 223 Luchesa, so wie s. 79 Luhsinmarca, doch mit der variante Iuchisonomarca schreiben. [Iuhhisa Luhhisa Roths beitr. 73 ff.] war hier L kein fehler, sondern in der aussprache begründet, so würde es Bopps vermutung über das goth. liugan zu statten kommen. weiter hiesz eine wüstung bei Erfurt Iekendorf (mitth. des Thür. vereins 2, 281), jenem Jeuchendorf begegnend; zumal wichtig aber wird mir das bekanntere Jecheburg in der nähe von Sondershausen, also gleichfalls auf thüringischem gebiet.

Unweit Jecheburg ist an dem flusz Wipper noch ein andrer ort namens Jecha gelegen. zu Jechaburg wurde aber im j. 989 ein Benedictinerkloster gestiftet, dessen eine steininschrift der Stephanskirche zu Mainz gedenkt,

Stephanicum in monte templum facit hoc bene sponte, 9
Thuringis Derlam fecit Jecheburque Valernam *,

vom erzbischof Willigis redend. zahlreiche Jechaburger urkunden von 1186 bis 1471 sind in Würdtweins diplomat. magunt. 1, 112—276 enthalten, die den namen gewöhnlich Iechaburg oder Iecheburg ausdrücken, doch schreibt eine von 1264 s. 122 Gicheburg, eine andere von 1151 bei Schöppach no. 10 Iekeburc, nach der sächsischen form. [Icheburg. mitth. des Thür. ver. 3. 4, 79. Yiecheborg. Everh. gandersh. cap. 30.] das registrum

* d. i. Dorla, Varlar.

subsidii von 1506 in Stephans stofflieferungen nennt s. 103 die sedes Jecheburg und darunter auch Jecha.

Wahrscheinlich wurde das kloster an der stelle eines heiligen ortes des heidenthums gestiftet, wie so häufig geschah, um die anhänglichkeit des volks an die gewohnte stätte zu schonen und auf die christliche verehrung zu übertragen. in dieser hinsicht ist auch die bei Botho und andern enthaltne nachricht nicht gering zu schätzen, dasz zu Jechaburg das bild einer heidnischen göttin Jecha gestanden habe und von den Thüringen angebetet, von Bonifacius niedergestürzt worden sei. denn wenn es schon keine göttin dieses namens gab, scheint doch das wort Jecha, wie vorhin dargethan wurde, so viel als sieg oder hilfe, Jechaburg ungefähr Siegburg auszudrücken, was sich füglich mit heidnischem cultus vereinigt. nicht anders mag das ags. Geochâm oder Geocahâm Siegheim, Geocbrunna Siegbrunne bedeutet haben und wiederum in Iuchisa dieselbe vorstellung liegen, das vorkommen solcher namen in Thüringen und England für die ofter wahrgenommene verwandtschaft beider länder zeugen und auf den volkstamm der Angeln zielen. mir fällt auch der thüringische Hülfenberg oder Gehülfenberg im Eichsfeld ein, auf welchem Bonifacius eine capelle erbaut haben soll und von dem volksagen gehn; es wäre mit anderm oder gleichem namen wieder ein Jecheberg.

Auf jeden fall musz die Jechaburg bei Sondershausen in dem thüringischen alterthum eine gröszere rolle gespielt haben als ihr bisher zuerkannt worden ist. der anonymus erfordensis, von dem eine bei Pistorius im ersten band gedruckte thüringische geschichte herrührt, meldet p. 1301 dasz bei der kerlingischen ländertheilung der drei brüder Carlmann, Carl und Ludwig
10 letzterer Thüringen, Franken, Sachsen und Friesland überkommen habe: et nominabatur rex Albiae et Thuringiae, et posuit sedem regni sui in Thuringia, in castro quod Jecheburg nominatur, et capellam in honorem beatae virginis Mariae, quae adhuc manet castro destructo. dies alles erscheint ungeschichtlich und nur auf sage beruhend, Widukind, Dietmar und der annalista Saxo geschweigen der Jechaburg gänzlich, gleichwol musz sie, wie die stiftung des klosters beweist, schon vor dem zehnten jh. längst bestanden haben. die sage fährt auch fort sie hervorzuheben. als die chroniken den einfall der Ungern zu Heinrich des ersten zeit schildern, nennen sie ausdrücklich Jecheburg als den ort wo sich die macht der Deutschen gesammelt hat und belagert wird. jener anonymus erford. p. 1303: Ungari intraverunt Thuringiam et obsederunt castrum principale in principatu, scilicet Jecheburg cum L millibus armatorum. ausführlicher nach den chroniken der dichter des Lohengrin s. 66—72, wo nur immer für Jethelburch zu bessern ist Jechelburc; die übrigen stellen hat Waitz in seinem Heinrich

dem ersten s. 185—189 fleiszig gesammelt: darunter nennt die chronica Saxonum den belagerten ort Lychen, die Lüneburger chronik Lecheburg und Jecheburg, Eberhard von Gandersheim Jiecheborch, Engelhusius bei Leibniz 2, 1072 Gicheburg, noch andere chroniken Icheburg und Eichaburg. wie vorhin bei Iuchisa Luchisa schwanken hier nochmals die schreiber zwischen I und L. in der noch ungedruckten Repchochronik heiszt es gleichfalls von den Ungarn, si quamen zû Doringen inde besaiszen Iecheburg. wie es den chroniken überhaupt bei dieser darstellung des ungrischen einbruchs nicht an lebendigen zügen mangelt, die bei Widukind fehlen, so können sie auch die belagerung von Iechaburg nicht aus der luft gegriffen haben, wenn sie sie schon übertreiben.

Haupt hat uns die vorrede zu Albrechts von Halberstadt verlornem gedicht schön hergestellt (3, 289), nur am schlusz einen für den dichter gerade belangreichen namen unberichtigt gelassen. Albrecht begann und vollendete sein werk in landgrafen Hermanns land, wie ich lese

ûf einem berge wol bekant,
er ist ze Iecheburc genant,

denn Zechenbuoche (auch die Mainzer ausgabe von 1545 gibt
das falsche Zechenbuch) gewährt gar keinen sinn und die 11
präp. ze scheint unentbehrlich[1]. ob nun Jecheburc im jahre 1210 unter dem mächtigen landgrafen stand, kann ich bestimmt nicht sagen, da sie späterhin den grafen von Schwarzburg gehörte[*], die aber damals wol als vasallen des landgrafen angesehen werden durften, und gleich ihm der dichtkunst hold waren, wie man aus dem schlusz der Eneit des Heinrich von Veldecke entnehmen mag. die Iecheburg lag fast auf dem halben weg von Halberstadt nach Eisenach und es wäre sogar möglich, dasz Albrecht mönch zu Iecheburg war und dort dichtete, obgleich ich seinen namen in den Jecheburger urkunden vergebens gesucht habe.

EINEM GEBESTEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 8. 1851. s. 11—13.

Dies schon aus Reinbots Georg bekannte wort hat Haupt 11
5, 160 auch im Servatius aufgewiesen, aber ich glaube misgedeutet, ‘durch besseres überbieten, übertreffen.’ auch in Beneckes leider nicht alphabetischem, mitunter auf falsche stämme gera-

[1] vergl. Nib. 20, 3 in einer bürge rîche, die was ze Santen genant.
[*] vgl. Hpt. 8, 466 [unten s. 326].

thendem wörterbuch 1, 95^b findet sich 'gebeste, bin in vergleich mit einem der beste.' wir werden sehen dasz es eher heiszt 'ich bin im vergleich zu einem der schlechtere.'

Von comparativen werden genug verba abgeleitet, wie eben bessern ahd. pezirôn, mindern ahd. minnirôn u. s. w. sie drücken aus etwas besser, minder machen; im späteren latein wurde gleichfalls meliorare, minorare für meliorem, minorem reddere gesagt. die ältere sprache bildete minuere, wozu ich ags. minsian und mærsian halte, welches letztere zu mâre goth. maizô gehörig sein comparativzeichen doppelt, einmal in R, das andere mal in S ausdrückt, ungefähr wie das ahd. mêrirâ = mêrâ, doch beide mal in R.

Aber aus dem superlativ verba zu ziehen empfindet die sprache gar kein bedürfnis, da sie wol die thätigkeit des fortschritts bezeichnen will, im gipfel des superlativs hingegen ruhe
12 eintritt. so wenig also ein lat. minimare oder optimare versucht wurde, mag ein ahd. minnistôn oder pezistôn stattgefunden haben. einzig und allein könnte man mir das mhd. fürsten einwenden: diu hât sich hôch gefürstet MS. 2, 149^b; wir kennen heute noch gefürstete grafen. bei diesem fürsten aber denkt sich niemand den alten superlativ furisto primus, jeder nur das substantiv fürst princeps, aus dessen begriff jenes verbum stammt.

Vollends, würde sich mit einem aus dem superlativ beste hervorgegangenen gebesten ein dativ der person, den wir in beiden vorgelegten stellen antreffen, vereinbaren?

Man musz gebesten zurückführen auf bast band und den dativ so verstehen wie er auch zu binden construiert wird. binden und besten sind verba des ankleidens, und bast, besten entspringen sogar aus der wurzel binden. das biblische 'einem den schuhriemen lösen' λῦσαι τὸν ἱμάντα τῶν ὑποδημάτων Marc. 1, 7. Luc. 3, 16. Joh. 1, 27 heiszt dienst des knechts leisten, der die riemen an den schuhen aufbinden musz*; Matth. 3, 11 steht dafür τὰ ὑποδήματα βαστάσαι, die schuhe tragen, wegheben. mit gleichem sinn gesagt sein könnte δῆσαι, weil der schuhknecht (altn. skôsveinn) sowol auf als zu bindet, und in der Edda jammert Godrun (Sæm. 212^b)

skylda ek skreyta ok skûa binda
hersis qvân hverjan morgin,

wo qvân wiederum der dativ. 'einem gebesten' scheint hiernach ursprünglich zu bedeuten einem die schuhe mit bast binden, dann aber aufwarten, dienen, wie gerade so gilt 'einem das wasser reichen oder halten'** zum handwaschen, wie der

* schuhband symbolisch: Diemer 212, 21 daz bezechinoht daz scûch pant daz Alexander wart kesant daz er mit tagelich in dienen solte. Alex. 1392 er sante mir ouh zwê schuh bant damit hâter mir becant daz er sih mir ze eigene wil geben.

** Göthe 12, 191.

knecht thut. einem aber 'nicht das wasser reichen, einem nicht gebesten mögen' will sagen einem nicht einmal gut genug sein zum geringsten diener, einem nicht nahen, nicht verglichen werden dürfen, und in solcher abstraction wird gebesten allerdings in unsern beiden stellen gebraucht, die gar nicht an bast denken, so wenig wir an waschwasser wenn wir heute sagen: der reicht ihm nicht das wasser.

Nur bestehe ich nicht darauf gebesten vom schuhbinden auszulegen, da besten überhaupt binden und einnähen bedeutet (Graff 3, 219. Haupt 3, 477[b])* und man in die kleider nähte,
so kann es für solches einnähen, das diener oder mägde ver- 13
richten, genommen werden; der bezug auf den knechtischen abstand bleibt derselbe.

Ich habe nachgesehen, weil die sitte unseres alterthums daraus erhellen kann, wie jenes biblische riemenlösen verschiedentlich übertragen wird, und freilich nirgends hier ein gebesten angetroffen. Ulfilas setzt 'andbindan skaudaraip skôhê (oder skôhis)', nicht blosz Marc. 1, 7. Luc. 3, 16, auch Matth. 3, 11, wo der griech. text abweicht. skaudaraip für ἱμάς ist noch unaufgeklärt, raip entspricht dem ags. râp, ahd. reif restis, funis, durch das vorgesetzte skauda musz bestimmt werden, wie die gothische schuhbefestigung damals eingerichtet war; sollte das ahd. scôta fasciculus (lini, foeni) Graff 6, 425 nicht dazu gehören? Otfried 1, 27, 58 hat 'scuahriomon inbintan', fügt aber 60 noch hinzu ein 'inklenkan thie riomon', was sich auf eine vorrichtung an dem schuh zum festigen (torquere, conserere, Graff 4, 563) der geschränkten riemen beziehen musz. in Tatian 13, 23 heiszt es nach Matth. 3, 11 giscuohu tragan, und im mhd. passional 349, 21

ich bin dar zuo zuo bôse
daz ich die schuo im lôse.

[Mariengrüsze 493 (zschr. 8, 289)

niemen
ist wol wirdic einen riemen
dem enbinden âne swære
den dû, reiniu maget, gebære.]

Heliand 28, 14

that ic thes wirdig ni bium
that ic môti an is giscuoha, thoh ic sî is êgan scalc,
an sô rîkiumu drohtine thea reomon antbindan.

die Angelsachsen übersetzen Matth. 3, 11 gescŷ beran, Marc. 1, 7 sceona þvanga uncnyttan, Luc. 3, 16 sceoþvanca uncnyttan, Joh. 1, 27 sceoþvang unbindan. þvang ist das altn. þvengr

* hâten an ir lîp gebestet tiure wât. Partenop. 53, 10. beste mir den ermel wider in. MS. 2, 85. sich in gewant besten. pass. 34, 69.

corrigia calceamentorum, der die schuhe fesselt, zwingt, zwängt, vgl. ahd. halsduinc halsband, hantduinc handfessel, giduinc frenum, duanc frenum. sollte ein goth. skiudan auch nectere, stringere, torquere bedeutet haben?

BEGINNEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 8. 1851. s. 14—20.

14 Beginnen begann geht uns heute ganz nach der regel von rinnen rann, sinnen sann, gewinnen gewann. doch das prät. begann scheint erst seit Klopstock und Voss wieder geläufig geworden, denn vorher hiesz es begonnte, und ich zweifle, ob sich aus der ersten hälfte des 18n, aus dem 17n und 16n jh. ein starkes begann werde aufweisen lassen. selbst bei Goethe sagt Gretchen zu Faust

ich wuste nicht was sich
zu euerm vortheil hier zu regen gleich begonnte,
allein gewisz ich war recht bös auf mich,
dasz ich auf euch nicht böser werden konnte.

Schiller aber im kampf mit dem drachen

den felsen stieg ich jetzt hinan,
eh ich den schweren strausz begann,
hin kniet ich vor dem Christuskinde,

und schon Wieland 9, 144

zwei Musen begonnen ihren streit,

während er 5, 37. 18, 154. 22, 68 begonnte : konnte reimt und 16, 11 einen vers schlieszt

bis endlich der älteste also begonnte.

nicht anders Lessing 1, 189

eh meine knorpelhand so stark zu sein begonnte,
dasz sie mit jauchzen ihr das haar zerzausen konnte,

oder Gellert 2, 117

du wogst, eh ich zu sein begonnte,
eh ich zu dir noch rufen konnte,
mir mein bescheiden theil schon vor.

aus der damaligen prosa wird es kaum nöthig sein belege anzuführen, man sagte allgemein begonnte wie konnte, warum nicht auch im conj. begönnte wie könnte?

Bei den schlesischen dichtern des 17n jh. und ihren anhängern herscht kunte und begunte vor

15 bisz ihr beguntet auszzubreiten
die flügel der vernunft. Opitz wäld. 2, 44.

hat Orpheus nicht begunt die völker erst zu lehren?
Opitz 1, 443.
als es begunte zu tagen. Lohenstein Arm. 1, 612.
versuchte was er kunte
itzt, da er nun begunte. Fleming s. 139.
der Agarener hauffen
begunnte anzulauffen. Gryphius 1, 24.
das unterdrückte volk begundt auf uns zu sehen.
Gryphius 1, 25.
wie dann die glieder mir auch todt zu sein begunten
und nur durch zittern sich noch etwas rühren kunten.
Hoffmannswaldau getr. schäf. 40.

bei Olearius steht oft und überall begunte, [bei Philander von Sittewald kunte, begunte, conj. begünte.]

Auch im 16n jh. gewährt uns Luthers bibel wie kunte (conj. könte) begunte.

die menschen begunten sich zu mehren. gen. 6, 1. [1545 und Binds. begunden.]

da ich begunte drein zu sehn. Ezech. 16, 50. [1545 begonst], und was berechtigte einen angeblich mit der ausgabe von 1545 verglichenen abdruck (Leipzig bei Mayer und Wigand 1842) in der ersten stelle begunnen, in der zweiten begann einzuschwärzen? nur würde ich für Luthers genaue schreibung kunde (conj. künde) und begunde fordern, welches auch seine schriften (Jena 6, 179^{a}. 209^{a}) sonst darbieten. von der nebenform 6, 82 begonst, 6, 517^{b} begunst, 5, 278 begunsten nachher noch. Erasmus Alberus schreibt begund, der zu kurzen, stumpfen wörtern überhaupt geneigte Hans Sachs gund und kund:

der gar in groszen forchten stund,
und dem gesicht nachtrachten gund. 1, 2, 169^{b}.
bald der pawer entschlafen kund (l. gund),
die pewrin von im widr aufstund. 2, 4, 65^{c}.
nam er sein pferd, weib und sein hund,
und sich dem schlosz zu nehen gund. 2, 4, 78^{e}.

da Fischart kondt potuit setzt, ist bei ihm auch begondt coepit zu gewarten.

Die mhd. sprache verwendet nun die von Luther bis auf Goethe gültige schwache form und die jetzt herschende starke beide neben einander. so findet sich En. 71 began, 218 begun- 16
den; Nib. 27, 3 begunde, 52, 4 began; Trist. 2318. 2332. 2365 began, 2356 begunde; Parz. 19, 20 began, 29, 30 begunde; Walth. 37, 23 begunde, 123, 17 began; Iw. 2011 begunde, 2083 began; [Flore 119 began, 436 begunde; Rab. 914. 1138 began, 1073 begunde;] man kann beispiele in allen dichtern antreffen*.

* weitere belege gramm. 4, 95. 108. 667. Konrad hat began im reim oft, aber auch begunde; began nie auszer dem reim, also ist began ungewöhnlicher als begunde; Haupt zu Engelh. 1989.

für die bedeutung gilt kein unterschied, began wie begunde drücken immer die vergangenheit aus.

Auf gleiche weise sehen wir vom ahd. pikinnan nicht nur das prät. pikan, sondern auch pikunda pikonda gebildet (Graff 4, 210. 211). O. 2, 15, 21. 23 bigan und bigonda dicht beisammen. T. 55, 2 bigan incipiebat, 46, 5 bigonda coepit. merkwürdig setzt N. immer begonda und scheint sich des began zu enthalten; fast möchte ich annehmen, begonda sei strenger hochdeutsch, began mehr ans niederdeutsche grenzend. sichtbar überwiegt auch das mhd. begunde bei Schwaben und Baiern, woraus die lange dauer des nhd. begonnte folgt; die erneuerung des begann wäre wieder niederdeutscher einflusz. zugleich zeigt sich ahd. bigunsta im Isidor, ganz wie neben chunda chunsta. von dem auszer pikinnan auftretenden ahd. inkinnan inchoare (Graff 4, 209) hat sich aber blosz inkan, kein inkunda dargeboten.

Dem alts. Heliand ist von biginnan nur das starke bigan zuständig*, doch die altwestfälische beichtformel liefert bigonsta, und so zeigt sich auch mnl. bald began, bald begonde, bald begonste, nnl. herscht begon und begoste begost ist veraltet. selbst die friesischen denkmäler bei Richthofen 638[a] zeigen began (aus dem pl. begunnen zu folgern), bigunde und bigonste. bigunsta mag den Rhein niederwärts sich verbreitet haben und auch in andere niederdeutsche striche vorgedrungen sein.

Keine der übrigen deutschen sprachen weiter weisz von der schwachen form. das ags. âginnan und beginnan bilden die praeterita âgann und begann; unerhört wäre ein âguđe beguđe. desgleichen engl. begin, began, niemals etwas wie begouth[1].

Die goth. sprache hat kein biginnan sondern duginnan, dessen praet. dugann lautet, nie dugunþa. den nordischen
17 sprachen gebrechen beide verba für den begriff des anfangens gänzlich.

Welches urtheil fällen soll man nun über die hochdeutsche eigenthümlichkeit?

Wie pflegte neben pflag, deren wir uns beider bedienen, ist begonnte neben begann nicht aufzufassen, denn pflegte behauptet den vocal des praesens, nicht aber begonnte, dessen o nothwendig auf das u im pl. praet. begunnen zurückgeht.

Aber wäre begonnte blosz versehn und misgegriffen nach konnte, ahd. pikonda nach chonda oder onda? dafür zu reden scheint zweierlei, einmal der abgang der anomalie im gothischen, angelsächsischen und altsächsischen, dann dasz pikan und begann nirgend praesensbedeutung empfangen wie chan

* doch bei Gerh. v. Minden oft begonde : konde, p. 61 hadde begunt, wie Ssp. 3, 31 hebbe begunt, Sassenchr. 17 hadden begund, 22 begunnen.

[1] geschweige begould. das ungehörige l in could ist dem would nachgeahmt, wo es grund hat; die aussprache merkt nichts davon.

oder an; sie sagen, gleich dem goth. dugann, immer aus, so viel wir wissen, incepi oder coepi, niemals incipio. hierzu stimmt auch, dasz ahd. pikan in der zweiten person nicht pikanst, sondern pikunni lautet, mhd. began nicht beganst, sondern begunne oder begünne. nhd. freilich gilt begannst, allein weil auch rannst, sannst, gewannst gesagt wird, das -st überhaupt hergestellt ist.

Dessenungeachtet kann ich mich nicht entschlieszen unser in die hochdeutsche sprache von jeher tief verwachsnes schwaches praet. begonnte für einen auswuchs zu halten. je länger ich es betrachte, desto organischer scheint es mir, und es gewährt uns einen den übrigen dialecten gebrechenden fall der alterthümlichsten verbalanomalie, welche die deutsche zunge kennt.

Was mir entscheidet ist: alle ihr praeteritum verschiebenden verba begehren ein praesens sinnlicher bedeutung, aus der sich das abstracte praeteritum entfaltete. das abgezogene beginnen hat sich, wie anheben auf heben, anfangen auf fangen, auf irgend einen sinnlichen begriff zurückzuführen, der nur stärker mit der form durchgedrungen ist, als in diesen gleichbedeutenden wörtern. in anhob und anfieng liegt die sinnliche handlung vor augen und wird nur durch die vorgesetzte partikel an der abstraction überwiesen. in begann ist sie verhüllt wie in kann, mag und den übrigen.

Sie bricht aber durch, weil sich die form beginnen erhalten hat, während kinnen, migen u. s. w. erloschen sind, und 18
diese fortdauer des ursprünglichen praesens scheint eben der abstracten praesensbedeutung von begann im wege gewesen zu sein [1]. ginnan nun drückte aus secare, findere, wie ich bereits mythol. s. 525. 1218 dargethan habe [*]. den dort beigebrachten belegen lassen sich manche zufügen:

Adam inslief, sîn sîti wart ingunnin,
Evim wart dannin bigunnin,
beinis vesti wîb von dem man giwan. Diemer 97, 25.

ingunnin würde ein goth. andgunnan sein, wie der mnl. Fergût bestätigt:

hine conste sîn hût niet ontginnen 3461.
wat maghic doen, want ic en kan
sîn hôft ontginnen met mînen swerde 3565.

[1] man könnte darauf verfallen, began sei praet. geblieben, um es von dem praes. gan faveo geschieden zu halten, doch dieser grund bedeutet mir wenig. began coepi und gan faveo haben auszer den buchstaben nichts gemein, in beginnen ist das G wurzelhaft, in gönnen partikel. ganz irrthümlich nimmt daher Richthofen 638[a] onnen für das simplex zu begonde. [aber begunde = gönnte. kindheit Jesu, Hahn 88, 20.]

[*] ags. cînan hiare, hiscere, cînu, cîne rima, ahd. chînan, goth. keinan, keian, hiscere, pullulare. archînit adrisit Graff 4, 450. westf. gînen klaffen, begînen verschneiden. Woeste b. Kuhn 6, 430.

den übergang der begriffe faszt man leicht. wenn ginna hiesz ich schneide, bedeutet gann ich habe geschnitten, um sich die einfachste handlung des alterthums gleich hinzu zu denken, brot oder fleisch, folglich ich fange an zu essen, bald aber überhaupt: ich fange an [1]. da es aber schwer hält bei dem anheben vergangenheit und gegenwart zu trennen, so war es natürlich, dasz man auch in die praesensform, zumal die mit einer partikel bekleidete, ebenfalls den begriff des anfangens statt des schneidens legte, und wir sehen dem goth. duginnan die bedeutung ἄρχεσθαι, ebenso dem ahd. pikinnan, inkinnan = antkinnan, ags. âginnan und biginnan überwiesen. vielleicht entbehrt die altn., dem partikelvorsatz abgeneigte sprache darum für ginna den begriff des anhebens, ertheilt ihm aber den von inescare (und dann decipere, allicere, anködern), worin ich doch wiederum das vorhin herausgebrachte ausschneiden und essen mit einer andern wendung finde. auch dies nord. ginna versteht man also ohne die vorstellung des essens und schneidens nicht.

19 Fragt es sich näher nach der wurzel, so musz ginna gann mit gîna gein hiare = findi unmittelbar zusammenhängen und wir dürfen auch dem goth. ginnan gan ein verlornes geinan gain an die seite stellen, wie sich öfter das NN der ersten ablautsreihe aus einfachem N der zweiten oder vierten ergibt. beide ginnan und geinan entsprechen aber der lautverschiebung nach dem gr. χαίνειν und lat. hiare = findi, und bedürfte es noch der beweise für die herleitung des begriffes beginnen aus dem des schneidens, so würde sie die lateinische sprache vollbringen. inchoare nämlich gehört unmittelbar zu hiare und zeigt das vollständige, sonst in H geschwächte CH; cohus, wie schon Festus fand, ist das gr. χάος, und steht für chous. inchoare mag ursprünglich wiederum spalten und schneiden bezeichnet haben.

Sehr merkwürdig begegnen sich auch im slavischen die begriffe des anhebens und schneidens. russ. natschat', natschinat' incipere, potschat', potschinat' incidere, secare, namentlich chljeb", brot anschneiden. poln. nacząć, naczynać incipere, począć, poczynać anfangen, napoczynać anschneiden, napocząć chleba brot anschneiden. böhm. počjti, počati beginnen, načjti chleba brot anschneiden. zwar nimmt Miklosich s. 107 beim altsl. tschjati, natschjati, zatschjati nur die bedeutung incipere concipere an und jenes potschat' chljeb" wird durch ein anfangen des brots erklärt; allein der abgezogene begriff kann nicht der erste, nur der zweite sein und man darf für tschjati die vorstellung des schneidens voraussetzen, wenn sie auch über die geschichte der sprache hinaus reicht.

[1] darum steht auch bei biginnan, wie bei ezzan, der partitive genitiv: eines biginnan, es biginnan, der acc. bei anfangen: ez ana fâhan.

Dunkel bleibt das lat. coepi coepisti, ein praeteritum ohne praesens, gerade wie die meisten praeterita unsrer deutschen anomalie. ich möchte es nicht mit Pott 2, 269 [Bopp gl. 31^a] für zusammengesetzt aus con und epi von der wurzel ap erklären, die auch in apio, apiscor, apex, aptus walte, denn nie findet sich coëpi, wie coëgi aus con und egi von ago. meine vermutungen, die nichts weiter sein sollen, will ich mittheilen. coepi scheint sich mit capio und incipio (unserm anfange, anhebe) dennoch zu berühren; alles hängt von erklärung des OE ab. ich würde an cupio denken, das man zum sanskr. kupjâmi irascor hält, Bopps gloss. 76^b, aber auch an κόπτω und κόπτη = lat. caepe, caepa, das beiszende lauch, ja an κοπίς messer und stachel, und ans slav. kopati fodere. heiszt es nun cupido pungit, ferit, caedit, so erreichen wir auch für cupere den begriff von pungere, caedere, mordere, scindere, und coepi könnte dazu das alte, cupivi das jüngere praeteritum sein. verwandtschaft zwischen cupio und capio liesze sich allenfalls auch ermitteln.*

ACHSELBÄNDER DER FRAUEN.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 8. 1851. s. 20. 21.

In meiner abhandlung von schenken und geben gedenkend der ermelbänder, welche noch im 16n und 17n jh. die frauen als liebeszeichen trugen, bemerkte ich seite 18 [kl. schr. 2, 195], dasz ein wahrscheinlich viel älterer brauch aus der zeit des 13n jh. nicht mehr erhelle. gleichwol lassen bei den minnesängern die ausdrücke binden, brîsen, besten und stricken, die verschiedentlich gerade von den ermeln verwendet werden, das dasein der sitte ahnen und wir begegnen vielleicht noch einmal bestimmteren zeugnissen. ein ausführliches werk über kleidung und tracht des alterthums, das sich genöthigt sähe auf alles einzelne genauer einzugehen als bisher geschah, würde schon manche spuren entdecken. unterdessen will ich hier auf eine hinzeigen, die weiter führen kann.

Die sittenprediger des mittelalters sind einstimmig zumal allen gelben bändern, rîsen und schleiern aufgesessen, worüber ich schon einmal stellen gesammelt habe, die sich reichlich mehren lassen**; was sollen aber die mûrsnitzen, welche ihnen

* vgl. den artikel 'beginnen' wb. 1, 1296.

** gelbe schleier Burc. Waldis 4, 28. ein meit in einem gelwen swanze. Renn. 12367. blôzer nak und gelwe kitel. 12537. sloir gel. 12559. in peplis feminarum croceis. Leyser predigten XXXI.

Hugo von Trimberg beigesellt? ist an mûr morus, maulbeere und an eine von farbe oder gestalt der frucht entnommene ähnlichkeit des putzes zu denken? oder die lesart verderbt? snuorsnitze hälfe nicht viel und schiene gleich unbekannt. geswenze und swenzlîn werden oft in verbindung mit dem kranz genannt, müssen also zierrat des haupts gewesen sein*, wahrscheinlich ein vornen aufgebundenes seidentüchlein, und ein bedeutsames, nach der mode unentbehrliches stück, vergl. swenzel krispen MS. 2, 193^{b}, krenzel und swenzel MSH. 1, 139^{a}, minze stecken an der megde krenzel ze stiure an ir swenzel Diut. 2, 130, sîdîn swenzelîn fragm. 18^{c}, wîzgevalden swenzel MS. 2, 62^{b}. nun mag die stelle selbst folgen:

21 gelwe kittel und mûrsnitzen
lânt manec meide niht gesitzen,
die mit flîze erbîten solten,
obs ir zuht behalten wolten.
die loufent hin, die loufent her,
ob ieman dâ sî, der ir ger,
oder der ir geswenze lobe.
ir manec vert als ob sie tobe,
sô sie daz swenzlîn vorn an siht:
nu wol her, wer wil sîn iht?
trüegens mentel oder hüllen an,
wie solten dan die jungen man
ûf den ahseln die schilde gesehen,
der glenzlîn kan diu minne spehen?

die mädchen hefteten schimmernde schilder, vielleicht von gold oder silberblech auf ihre achseln, die weder mantel noch schleier verhüllen durfte, damit den jünglingen das, wie man annehmen wird, von ihnen geschenkte zeichen in die augen fallen konnte**. glenzlîn ist schimmer.

* dagegen Zarncke Brant 310^{b}.

** schilde auf die achseln. Berth. ed. Göbel 2, 124. der ein lat im sticken ein herz uf einen ermel. Keisersb. brös. 84^{c}. snüere an röcken, an kiteln bilde. Renn. 12538 (vgl. 12692). solt antun die newe gippen mit den roten zotten und binde ein spigel auf den ermel. Philogenia 112^{a}. er trug auf seiner sonntagsmontur rothe und blaue achselbänder. Lessing 1, 233 (a. 1748). dvergar â öxlum. Sæm. 102^{b}. 'videtur fuisse pupa quaedam linea vel pannea ornamenti causa axillis imposita'. Edda hafn. 3, 218^{b}. Simrock 'nesteln'.

ALL ALSO ALS.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 8. 1851. s. 385—389.

In den sprachen scheint die allheit immer erst aus einer 385
sinnlichen ganzheit abgezogen zu werden: das unberührte, unversehrte, unzerstückte, sämtliche theile in sich fassende ist, weil ein ganzes, auch ein alles. die meisten ausdrücke der urverwandten sprachen zeigen, genauer zugesehn, hier eine grosze übereinkunft.

Unsern deutschen steht für omnis zu goth. alls, altn. allr, ahd. al, ags. eal, und damit unmittelbar zusammen trift ir. uile, welsch oll, armor. holl. den irischen diphthong ui, auszusprechen u, sehn wir öfter deutschem a oder lat. o begegnen. muinim moneo ahd. manên; muineal monile ahd. menni = mani; muinñ, ahd. mana, mhd. man, altn. mön juba; uillean ulna, goth. alleina, ahd. elina, gr. ὠλένη.

Zunächst führt das aspirierte armorische holl auf ὅλος, welches totus, integer, noch nicht omnis ausdrückend, auf ὅλϝος zurück gebracht dem oskischen sollus = solvus entspricht, folglich mit salvus eins sein musz. salvus aber nach dem gewöhnlichen wechsel zwischen l und r ist das skr. sarva, dessen bedeutung noch überwiegend totus scheint, wiewol sie in die von omnis fortschreitet.

Wir dürfen demnach nicht nur unser all dem skr. sarva gleichstellen, sondern auch die vorstellung von totus in seinen hintergrund setzen. verlorne mittelglieder der form wären alv, sall, salv; aphaeresis des s trägt sich auf gleiche weise in andern wörtern zu, man denke nur an goth. uf ufar, lat. sub super, gr. ὑπό ὑπέρ, mit der aspirata wie in ὅλος. nicht anders mag jenes ir. uile aus einem früheren suile hervorgegangen sein.

Für den begrif der allheit hat das sanskrit viśva, das zend vîśpa (wie skr. aśva equus, zend aśpa), die littauische sprache wissas statt wiswas, die altslavische v's, fem. v'sia, neutr. v'se; russ. veś, vsaja, vse; sloven. ves, vsa, vse; serb. umgestellt sav, sva, sve, und mit angehängter ableitungssilbe böhm. wšecek,
poln. wszyslek. genau zusammen mit zend. vîśpa hängt gr. ἅπας 386
und πᾶς, πᾶσα, πᾶν, wie das zendische śpâ hund, skr. śvâ gehalten zum slavischen pš', gen. psa erläutern kann, und das nt in παντός gleicht dem nd in hunds canis. zum serb. sve für vse halte man σφέ = ψέ.

Wie dem sanskrit beide adjectiva sarva und viśva stehn der gr. sprache ὅλος und πᾶς zu, während die deutsche und keltische nur jenes, die littauische und slavische nur dieses bewahren.

Die ganzheit drückt sich bei den Slaven aus durch tschjel, poln. cały, böhm. cely, welchen das litt. czélas, aber auch das

goth. hails, ahd. heil, ags. hâl, engl. whole, altn. heill entspricht. ὅλος gehört nicht dazu, vielleicht lat. sōlus und sōlidus, nicht salvus; deutsches all und heil würde niemand einer und derselben wurzel zusprechen. unter dem volk hört man heil und hêl schon im sinne von omnis verwenden: die ganzen jungen = alle jungen; auch in dem hellen haufen scheint der heile, hêle haufe gelegen*, obgleich ich daneben finde 'der helle liechte haufe.' im alts. alohêl Hel. 71, 12 sind all und heil verbunden, umgedreht in der formel 'io heilalle!' RA. 877.

Schwierig bleibt mir noch das lat. omnis selbst, welches Pott zu skr. amâ nimmt, Benfey I, XVI für comnis, communis vgl. solemnis. nachdem es in den romanischen zungen ausgestorben war**, muste totus an seine stelle treten und die vorstellung der ganzheit aus integer, it. integro, prov. integre, sp. entero, franz. entier entnommen werden. integer war ursprünglich unberührt, von tago = tango. auch tōtus bedarf besserer aufschlüsse, denn seine berührung mit tōt hat der form und dem begriffe nach anstand, obschon man selbst tantus jenem gen. παντός vergleicht, den ich vorhin anders auffaszte.

Ahd. galt für integer und solidus alanc olanc alonc (Graff 1, 222), mhd. noch aling (Haupt 2, 194), aleng (sumerl. 10, 48), alts. alung (Hel. 80, 9), worin sich eine ableitung von al, das hier noch den begrif der totalität festhielt, nicht verkennen läszt, vgl. das ags. adv. eallunga eallinga omnino, mhd. ellinclîche (Ben. 21[a]) und bei Kero anolkiu für alonkiu (gramm. 2, 707. Graff 1, 222). -ang für -ung, -ing ist selten, doch in einigen andern wörtern, z. b. honanc = honinc zu treffen.

387 Weit üblicher war ahd. kanz, mhd. nhd. ganz integer, incolumis, sanus (Graff 4, 221), worin z für s steht (wie in tanz, roman. dansa und ursprünglich von dinsan zu leiten, oder in schwanz, schwed. svans), weshalb auch mnl. gans totus und gansen sanare (Huyd. op St. 1, 569), der wurzel nach verschieden von dem gleichbedeutenden genesen sanari und sanare. dies ganz entgeht der ags. alts. und altn. sprache, die goth. aber hat das verbum gansjan παρέχειν gewähren, darreichen, fertigen, so dasz gans fertig, bereit sein würde, vgl. ganz und gar. unsere volkssprache beginnt ganz schon in die bedeutung von all fortzuschieben, man hört z. b. die ganzen jungen = alle jungen; der genauere sprachgebrauch unterscheidet aber zwischen ich habe alle nächte gewacht und ganze nächte gewacht, jenes ist omnes, dieses totas.

Das sanskrit, es scheint noch nicht die veden, hat häufig sakala totus, dessen ursprung aus sa und kalâ theil einleuchtet***.

* mit dem ganzen hellen haufen. Schwein. 1, 171.

** aber it. noch ogni = onni, omni.

*** Bopp gl. 362[b] hält es zu heil.

Nach diesen allgemeineren betrachtungen ziehen sich die folgenden wieder auf das gebiet unsrer eignen sprache.

Seit dem 9n jh. pflegt im ahd. die conjunction sô durch ein vorgesetztes al verstärkt zu werden; al sô drückt buchstäblich aus omne ita, omne sic, omne ut, soll aber nichts anders bedeuten als ita, sic. den ältesten denkmälern scheint es doch noch fremd, namentlich gibt es kein beispiel in Kero, Isidor, in den hymnen, auch in Tatian nicht, Otfried aber, Notker und von da an alle verwenden es oft. bei O. bleibt al unbetont, ihm musz man aber noch sô zugeben, folglich alsô, belege gibt Graff 6, 16. N., der sonst sô schreibt, entzieht ihm in der verbindung mit al die länge, betont aber dieses: álso dâr áne skein Mart. Cap. 12; álso die in rúcches wîs zegânt ibid. 19; álso wír sehen ibid. 25; álso iz tánne véret Boeth. 12; álso dár ibid. 13; álso dîe tâten ibid. 15 u. s. w. bei Willeram erscheint neben also verdünnteres alse, im mhd. neben alse noch mehr gekürztes als.

Nicht anders gebraucht die alts. mundart al sô oder all sô. Smellers glossar zu Heliand 5^a.

In den ältesten ags. quellen, zumal Beovulf und Cædmon, gebricht, in der prosa erscheint allenthalben ealsva, aus dem sich später also, alse, als, endlich das englische as ergab, wel- 388
ches neben also mit verschiedener bedeutung fortbesteht, wie mhd. und nhd. neben also als*.

Doch der goth. sprache war ein solches allsva oder allata sva ganz unbekannt, der altn. ein altsvâ. das schwed. alltså, dän. altsaa scheinen dem deutschen abgesehn, obwol mit aufgenommenem neutralen kennzeichen, nach nordischer weise. auch gilt keine unserm als oder dem engl. as ähnliche kürzung. die altn. partikel allz omnino und quando scheint entweder der gen. alls oder eine zusammenziehung aus allra helzt.

Das nhd. als hat dadurch sehr unorganischen umfang gewonnen, dasz erst die letzten jhh. unsre dem lat. quam nach comparativen entsprechende partikel mit ihm bildeten. sein eigentlicher begrif ist sic, ita, nicht quam. nach comparativen setzt der Gothe þau = ἤ, wie auszer ihm kein andrer dialect. ahd. steht dan, danne, denni, denne (Graff 5, 47. 48); alts. than; ags. þonne, engl. than; mhd. gleichfalls dan, danne, denne, und so bis ins 16e jh. Seb. Brand, H. Sachs noch überall dann oder denn, auch Luther denn, dann**, Seb. Frank dan. mit Fischart, so viel ich sehe, beginnt ein schwanken, er schreibt bald dan, bald als nach comparativen; zur zeit von Opitz und Fleming herscht schon als, und heute klingt uns denn, dann daneben noch entweder feierlich, oder wir brauchen es nur, wenn unmittelbar dahinter ein anderes als = wie folgt, z. b. es

* nhd. alsbald, alsobald. mhd. alsbalde. Dietl. 4628.

** Luther in den briefen nach comparativen weder.

ist besser vor ihm als freund denn als feind aufzutreten. der Niederländer sagt richtig zoeter dan, und zoeter als würde er verdammen, wir Hochdeutschen schreiben süszer als, und erachten süszer wie für einen fehler. im grunde sind beide als und wie nach comparativen tadelhaft gegenüber dem alten bewährten dann, die ungenauigkeit hatte im als begonnen und ist im wie fortgeschritten, das sich mitunter bessere schriftsteller erlauben; im volk hört man sogar 'als wie' hintereinander, im französischen würde comme oder comment nach comp. statt que unverstattet sein. so sehr hat das der partikel sô an sich fremde praefix al bei uns um sich gegriffen.*

Vielleicht übten romanische partikeln einflusz. provenzalisch sagte man tot aissi (tout ainsi), tot atressi (tout aussi) Rayn.
389 5, 390; aus ital. altresi = alterum sic, prov. atreisi, atresi, span. otrosi, altfranz. altresi, autresi gieng zuletzt das franz. aussi hervor, wie das engl. also gleichfalls die bedeutung 'auch' hat.

ALMEINDE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 8. 1851. s. 389—394.

389 In seiner schätzbaren zeitschrift für die geschichte des Oberrheins 1, 388 drückt Mone über dieses wort sich wie folgt aus: 'und wenn almeinde wirklich vom nordischen almennîngr abgeleitet wäre, wie kommt es, dasz in Niederdeutschland das wort almende nicht einheimisch ist? weder Grimm noch Haltaus geben aus Norddeutschland belege für das wort almende, dieser führt nur eine stelle an, worin loca communia mit mende übersetzt sind, was der niederen mundart entspricht, alle andern beweise sind aber vom Oberrhein und aus Schwaben. daher fehlt auch dies wort den niederdeutschen wörterbüchern. die benennung almenden für gemeingüter gehört eigenthümlich dem südwestlichen Deutschland und kann daher nur aus den verhältnissen dieses landstrichs richtig erklärt werden.

Wir sind am Oberrhein, einem lande, welches gallische ansiedler bewohnt haben, auf deren sprache und verhältnisse man bei einem so alten institut wie die almenden rücksicht nehmen musz. sie liegen der sache näher als Norddeutschland und Schweden und klären auch das wort almend einfach und richtig auf. al heiszt irisch fütterung, nahrung; main, maine fem. gut und min fem. feld. die verbindung almaine heiszt also fütterungsgut, d. i. waide. in dieser erklärung hat man 1) ein haupt-

* fries. nach comp. sâ. mâ sâ mehr als, leng sâ länger als.

wort, 2) ein femininum, 3) eine dem deutschen almeina genau entsprechende form und 4) eine richtige bezeichnung der sache. mehr bedarf es nicht. kann die deutsche erklärung diese vier puncte nicht erreichen, so musz sie der keltischen weichen.'

Wie hätte sie die beiden ersten forderungen nicht von selbst schon erfüllt? almeinde ist ja ein substantivum und in den meisten fällen ein weibliches; da jedoch, wie sich zeigen wird, auch der genitiv almeindis erscheint, musz es daneben zugleich ein neutrum gegeben haben, wie manche andre wörter weiblich und neutral sind. der vierten forderung wird durch
die keltische erklärung augenscheinlich nicht genug gethan, denn 390
weide ist nicht gleichviel mit gemeinweide, drückt also den hier wesentlichen begrif der gemeinschaft gar nicht aus, weiden befinden sich auch im sondereigenthum. dem dritten punct, ob das angeblich keltische wort dem deutschen entspreche, soll gleich näher auf den zahn gefühlt werden.

Mone selbst sagt s. 385, die benennung almende erscheine erst seit 1150. wie sollte doch geschehn sein, dasz ein von den Kelten, seien sie nun als ansiedler über den Rhein eingewandert, oder lange schon in Germanien ansässig in diesem landstrich verblieben, während der ersten jahrhunderte unsrer zeitrechnung oder früher bereits am Oberrhein eingeführtes wort nachher verscholl und lange zeit darauf im 12n jh. wieder auftauchte. in ahd. vorzugsweise in dieser gegend niedergeschriebnen sprachdenkmälern und glossen sollte man es weit eher erwarten; es erscheint in keiner einzigen alemannischen urkunde vom 7n bis zum 11n jh., noch im tieferen überrheinischen Gallien. unter den Deutschen des 12n jh., bei welchen alle kunde von jenen Kelten völlig erloschen war, hätte kein keltischer ausdruck erwachen können, es gab damals nur deutsche.

Gesetzt, doch uneingeräumt, er sei in der that keltisch, so müste das behauptete compositum almaine wenigstens in irgend einer heutigen keltischen sprache und mit dem ihm beigelegten sinn vorhanden sein. das ist durchaus nicht der fall und kein keltisches wörterbuch gewährt etwas ähnliches. ans irische almoinne mandeln, engl. almonds wird niemand denken, noch weniger an den irischen ortsnamen Almhain* in Leinster. zwar bei O'brien treffe ich ailiomhaint, aileamhuinn nourishment, welche aber dem lat. alimentum, alimonia nachgebildet und im latein blosz abgeleitet, nicht zusammengesetzt sind.

Ein zusammengesetztes almaine hat Mone, der mitten in Alemannien wohnend seinen landsleuten ihr altes eigenthum zu schmälern und fernen Kelten hinzuwenden trachtet, rein erfunden. die wurzel al füttern brauchten wir nicht erst im keltischen aufzusuchen, sie ist im lat. alere wie im altn. ala, goth.

* Almhuine, Almhain, heute Allen Fionns palast. O'kearney 136.

aljan zu finden und unser bekanntes allen deutschen zungen
391 gemeines adj. alds, ahd. alt stammt aus ihr. kein einziges keltisches wort ist übrigens mit al = futter componiert. um main grundstück scheint es nicht viel besser zu stehn. O'brien und Norman Macleod führen gar kein solches wort an, es musz also ein ungewöhnliches oder bedenkliches sein. O'reilly hat nun allerdings main oder maince riches, goods, value, dessen urverwandtschaft mit min feld wenig einleuchtet. denn min a plain, a fine field bildet sich von dem adj. min planus, wie von diesem lat. wort planities, oder von unserm eben, flach ein subst. ebene, fläche. in der almende braucht man aber durchaus keine ebene zu sehn.

Also ein irisches almaine gibt es nicht, würde, wenn es sich fände, schwerlich fütterungsgut bedeuten, und wenn es dies bedeutete, den begrif compascuum, ager compascuus, wie ich vorhin zeigte, verfehlen.

Weg demnach mit einer lästigen keltischen etymologie, deren wir hier nicht bedürfen.

Die vorstellung der gemeinweide war bei den Germanen uralt und eingefleischt, schon Tacitus cap. 26 spricht ihnen das separare prata ab, und lange nachher sagt Freidank 120, 27 den spruch her:

swelch mate ist gemeine,
der gras ist gerne kleine.

es war im frühern hirtenleben die gemeinschaft κατ' ἐξοχήν, wofür sich keine fremde benennung eindrängen konnte. das einzige wort marka reichte hin, diesen begrif auszudrücken, weil der wald an sich etwas untheilbares schien, wahrscheinlich galt auch gimarka, wie in lat. urkunden commarchia, noch deutlicher war gimeinmarcha, gimeinmerchi, Notker im Boethius verdeutscht si compascuus ager est, ist tiu weida gemeine. ganz technisch heiszt es in der hier s. 112 angezogenen urkunde von 1207: compescuum i. e. teutonice almeinda vel gemeinweida.

Es läge nun allerdings nahe bei almeinde und almende, die sich vorzugsweise in alemannischer gegend finden, an den volksnamen Alamannen selbst zu denken, zumal schon in der gothischen skeireins 51, 17 in allaim alamannam für in omnibus hominibus, und 43, 17 alamannê (kuni) für omnium hominum (genus) gesagt wird; wahrscheinlich ist aber in der letzten
392 stelle nicht kuni zu ergänzen, sondern um sie der ersten gleich zu setzen, zu lesen all alamannê = omne genus hominum. alamans sind also was mans oder mannans, männer, leute überhaupt, nur passend durch das präfix ala verstärkt, und der volksname leidet überhaupt keine andere als diese deutung. nun würde sehr schicklich auch die gemeinweide ahd. alamannida, alamennida benannt worden sein, die allen Alamannen zustehende, und in der schreibung alameinida wäre der diph-

thong ei kein hindernis, weil er sich öfter statt des umlauts e entfaltet und gerade so meinikî und meinege für manakî erscheint (Graff 2, 766). zu ihrer bestätigung bedürfte aber diese etymologie, dasz ein ahd. alamannida oder alameinida vorgewiesen würde, was bis jetzt unmöglich ist, und auszerdem sträubt sich ihr noch anderes entgegen, so sehr das altnordische almennîngr mörk und schwedische allmänning ganz mit dem begrif der gemeinweide sie unterstützt.

Almeinda soll nach Mone s. 385 seit dem j. 1150 vorkommen, die erste s. 112 beigebrachte urkunde ist aber von 1207 und hat compescuum almeinda, dann aber compescui id est almeindis, wonach zugleich ein neutrum almeindi oder almeinde üblich war. dann folgt s. 125. 355. 371. 485. 491 in urkunden von 1250? 1265? 1270. 1273. 1276 das fem. almeinda, acc. plur. almeindas, dat. pl. almeindis. s. 394 ein alemende von 1291, dann belege aus dem 14n 15n 16n jh., einmal auch alman und almath (von mate wiese). Haltaus p. 18. 19 nachschlagend gewahre ich, dasz dieser in Besold schon eine urkunde von 1148 mit almeindis angetroffen hat, und almenda, almeinda aus 1268. 1277 bei Gudenus aufzeigt.

Sicher dachte sich zu jener zeit jedermann unter almeinda auch dem worte nach buchstäblich eine gemeinweide, und da schon ahd. meinscaf statt gimeinscaf vorkommt (Graff 2, 782. 784), scheint neben vorgesetztem al das ge noch entbehrlicher; dennoch gewährt es eine urkunde von 1241 in Jägers Ulm s. 722: ‘communia pascua sive algmendam’ und nochmals ‘in donatione predicte algmande’, so dasz die identität von almeinde und algemeinde auszer zweifel steht*. wer möchte bei diesem zwischentritt der echtdeutschen partikel ge hier ein keltisches main walten lassen? möglich bliebe immer, dasz aus einem ahd. alameinida = alamanida, alamannida der spätere sprach- 393
gebrauch sich in ein verständlicheres almeinda, algemeinda mit gleich zutreffender bedeutung schuf. diplome vom 7n—10n jh. hätten zu entscheiden.

Einschränkung aufs südwestliche Deutschland lasse ich mir dennoch nicht gefallen, ein so altes wort muste freieren umlauf haben. auszer jenen urkunden bei Gudenus, die nicht nach Schwaben gehören werden, heiszt es auch im oberhessischen weisthum von Wetter an der Lahn aus dem j. 1239 (RA. 498. weisth. 3, 343) ‘communio quae vulgariter almeinde dicitur’, und wenn Mone fleisziger, als er die keltischen wörterbücher aufschlägt, unsere alten gedichte lesen wollte, würde er längst in einem des 12n jh. auf folgende merkwürdige stelle gestoszen sein:

* gemeine weide. Arnsb. urk. 195 (1283). silva gemeinde. Günther 2, 372. a. 1271. silva que vulgariter gemeinweide nuncupatur. 2, 411. a. 1275. silva quae dicitur gemainde. MB. 13, 22.

Roth. 5123 dîn dinch stuont grôze,
der mînir genôze
quâmen sehscêne
ûf ir alemêne,
und clagetin, trût herre mîn,
deme (? den) liebin vatir dîn,
der lac in sînin ende
unde bevahl dich mir bî der hende:

es scheint, als Rothars vater (Nandichild) im sterben lag, versammelten sich seine dienstmannen auf einem dazu bestimmten feld, wol einer wiese, die man alemeine hiesz, um zu rathschlagen, zur landsprache. diesem alemêne gleicht der in niederdeutschen urkunden des 13n 14n jh. unseltene ausdruck waldemêne, communio silvae, silva communis, z. b. in Wigands archiv III, 3, 45 (a. 1296) 'campos communes pascuales dictos vulgariter waldemeyne', daselbst I, 4, 100 (a. 1450) 'die waldemeyne vur unser stad Ruden'; II, 363 (a. 1345) 'woldemene wo de gelegen is'; Spilckers beitr. 2, 285 (a. 1323) 'ad usum communitatis quod waldemene dicitur'; Scheidts mantissa p. 322 (a. 1376) 'woldemene'; [weisth. 3, 79 (a. 1454) waldemeine;] später hat man es auch in waldemei, walmei gekürzt. waldgemêne habe ich nie gelesen, der niederdeutschen sprache ist es vollends angemessen, das ge in waldemêne wie alemêne auszustoszen, ohne dasz die vorstellung einer waldgemeinschaft darunter litte. den alts. ortsnamen Holtesmeni trad. corb. 321. reg. Sarach. 117, das heutige
394 Holzminden, nehme ich nicht für holtesmêni, sondern deute meni durch monile. auf ein alts. waldmennida liesze sich waldemêne kaum zurückleiten, so üblich der ausdruck waldmänner für waldgenossen war. doch bei allen diesen wörtern bewegen wir uns immer auf deutschem grund und boden.

Die keltische sprache alt, reich und erforschenswerth, unsrer deutschen urverwandt (man sehe vorhin al und uile) pflegt mehr als jede andere fremde zu ungerechten eroberungen gegen uns selbst misbraucht zu werden; die art und weise ihrer zusammensetzungen begünstigt diesen misbrauch, dem sich gesundes sprachstudium offen widersetzen musz. nicht allein am Oberrhein, auch in andern theilen Deutschlands gieng dem lauf der völkerwanderung nach keltische bevölkerung der deutschen voraus und hat zumal in namen der flüsse, berge und wohnstätten manche spur hinterlassen, in andern stücken aber wenig auf die deutsche eingewirkt und wo sich zwischen beiden sprachen oft eine klare gemeinschaft darthut, gründet sie sich, noch entschiedner als im osten gegenüber den Slaven, auf jene uralte stammberührung, nicht auf ein unmittelbares entlehnen.

SCUOPUOZA.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 8. 1851. s. 394—396.

Noch entschiedner alamannisch als almeinda ist der auch 394
erst seit der mitte des 12n jh. in urkunden erscheinende ausdruck scuopuoza, welcher einen bestimmten theil der feldflur bezeichnete, und kleiner als die huoba war. am genausten ermittelt hat ihn Pfeiffer s. 358 des habsburgischen urbarbuches; ich suche hier blosz das wort selbst zu erklären, für welches Bader in seinem aufsatz über den ältesten güterbesitz des reichsstiftes Salem (Mones zeitschr. 1, 315—353) neue belege mittheilt.

Es wird nöthig sein die verschiedenheit der schreibweise nach ihrem alter voraus zu schicken.

scǒpoza 1169 bei Bader s. 351.
scopoza 1185 bei Schöpflin Als. no. 334.
scuopoza 1191 bei Bader s. 351.
schůpoza 1215 ebenda.
scoposa 1228 ebenda.
scaupoza 1228 bei Herrgott cod. 1, 235.
scopoze 1255 bei Zellweger appenz. urk. no. 37. 395
schupuza 1261 bei Oberlin sp. 1444 (es stand wol scůpůza).
scopoza 1271 bei Neugart no. 1010.
schůpůze 1273 bei Bader s. 351.
scopoza 1276 bei Pupikofer no. 13.
schopoza 1282 bei Bader s. 353.
schůposa 1284 ebenda s. 351.
scoppoza 1290 ebenda.
schupoza 1295 ebenda s. 353.
scůposa 1298 ebenda.
[scopata bei Kopp eidg. 2, 507. 514.
scoposa ebenda s. 518. vgl. 529.]

Im vierzehnten und fünfzehnten jh. schwanken scopoza scoposa schůbosa schuobuoza, noch später macht sich schupposse schuppos schuppis schuppus, worin sich das zweite wort der alten zusammensetzung fast als eine blosze ableitungssilbe darstellt.

Bader, den die keltomanie noch nicht ergriffen hat, der noch deutsche wörter deutsch auszulegen strebt, denkt s. 352 an scoup garbe und pôzan tundere, und bringt in anschlag, dasz nach Schmeller 3, 305 schaubboszen unaufgebundne garben bedreschen bis auf heute heiszt, scouppôza also ursprünglich eine dreschtenne bezeichnen möge, wie denn auch in den hraban. glossen schupisi tugurium vorkomme. der name sei dann auf die äcker übergegangen, die eine solche besondere tenne gehabt und eine familie ernährt hätten. ein ahd. schupisi

tugurium musz ich vorerst abweisen, ein solches wort gibt es nicht, Schmid im schwäb. idiot. 481 macht es aus chupisi, kubisi (Graff 4, 359), das nichts mit scuopuoza zu schaffen hat. scoup garbe und pôzan dreschen sind vollkommen begründet[1], Mone würde für scoup das gallische sguab a besom und a sheaf of corn geltend machen, bei welchem ebenwol ans lat. scopae zu denken wäre, das unserm scoup, ags. sceáf zu begegnen scheint; nur ist seltsam, dasz das kleinere grundstück nach der tenne heiszen soll, die man eher der gröszeren huobe zutrauen
396 sollte. s. 475 wird an pose für juchart im Berner Saanenland, an bose franz. botte für gebund, ans ahd. pôzo fasciculus, stipula (Graff 3, 233) erinnert, und dasz scouppôza ein bund zusammengelesenes bedeuten könne. auch ein mit schauben, strohwischen eingehegtes grundstück dürfte in betracht kommen.

Mir scheinen scoup und pôzan beide hier auszuschlieszen. scoup weil die schreibung mit pp schlecht und neu aussieht, in scô aber alles auf scuo calceus weist. da für scuo auch geschrieben wurde scuoh, scuoch, schuch, setzte man richtig schuchbos, schuchbosse, und aus dem ch, chp erklärt sich die assimilation schuppos, schuppis höchst befriedigend. belege geben Scherz p. 720[b] und Oberlin col. 1444. um ein ackermasz handelt es sich hier und fusz und schuh geben es allenthalben her, in gewissen fällen bediente man sich des geschuhten, in andern des ungeschuhten fuszes, die Goslarer berggesetze 185 forderten einen geschuht, den andern barfusz. wenn nun der erste theil unsrer zusammensetzung den begrif schuh enthält, was soll der zweite ausdrücken? nicht zu übersehn, dasz schon ahd. scuohbuozo caligarius, scuohbôzari d. i. buozari calcearius verdeutschte, in der Pariser fortsetzung des vatikanischen gesprächs 37 'buoze mîne scô' steht für cura oder para mea calceamenta, und mhd. der schuhflicker schuochbüezer altbüezer heiszt (Ben. 1, 284[b]), [mnd. oltbôter upstand. 1121], altn. der cerdo skôbœtari; ja wahrscheinlich ist unser nhd. schuhputzer aus einem schuobüezer* entsprungen, wie zu bestätigen scheint, dasz für altbüezer auch altputzer geschrieben wird. dem allen zufolge liegt altgewohnte wortverbindung in scuopuoza vor, das nichts anders bedeuten kann als schuhfleck, schuhlappe, assumentum calcei, was im gegensatz zu huoba, gleichsam dem ganzen schuh, das kleinere grundstück bezeichnen sollte, wobei vielleicht ein vorfall oder eine sage im spiel war**. im Ans-

[1] ein Admonter vocabular des 14n jh. (altd. bl. 2, 197) gibt sogar schoposa als ein urkundliches lat. wort wieder durch das deutsche schaup; also damals schon suchte man in Steiermark diese deutung: shopa, shkopa strohbund war dort auch unter den Slaven geläufig, vgl. böhm. šub, čub.

* Nicolaus Scoubuz a. 1305 bei Wenk 2, 257. Schm. 1, 211 böszl, beszl art schuh oder stiefel. schueh- u. weiberpäszl, also schuehpäszl. zwene butzschue, butschuen. Arnsb. urk. 979. 1002.

** vgl. Ruth 4, 7. 8.

bachischen hiesz mit ähnlichem namen ein kleinerer theil der hube schuchkauf* und enkelein[1], letzteres von enkel (ahd. anchal, enchila Graff 1, 344) talus, wobei wiederum ein sinnliches masz zum grunde liegen mag; den Serben ist tschlen, tschlanek articulus, talus zugleich segmentum vineae.**

ALBRECHT VON HALBERSTADT.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt.
bd. 8. 1851. s. 397—422.

Oben s. 10 [= 283] habe ich gesagt, dasz Albrecht sein 397
gedicht im j. 1210

ûf einem berge wol bekannt,
er ist ze Jecheburc genant

vollendete, auch in den urkunden des stifts oder der probstei steht immer geradeso ‘ûf dem berge zu Jecheburg’, ‘in regione montis Jechaburg.’ 134 solcher urkunden von 1186—1471 sind gedruckt in Würdtweins diplomataria maguntina. Magont. 1788. 4. p. 113—276, unter welchen doch nur eine einzige, die von 1212 p. 117, den namen eines Albertus, wenn er dem stift näher angehörte, liefern könnte. in andern Jecheburger urkunden dieser zeit, oder der nähe wegen in Nordhäuser, Frankenhäuser urkunden wäre ferner zu suchen. Müldener, der in schwarzburgischen alterthümern bewandert war, sagt in seiner nachricht von bergschlössern Leipz. 1752 p. 60. 61, er wolle antiquitates jechaburgenses veröffentlichen, was jedoch unterblieben ist; vielleicht liegt seine urkundensammlung noch zu Sondershausen, wenn es nicht die von Würdtwein später bekannt gemachte eben war.

Für einen studierten mann, also geistlichen musz man Albrecht schon halten, denn er heiszt magister, gleich seinem zeitgenossen Conrad, der landgräfin Elisabeth bekanntem beichtvater; des gedichtes vorrede wird ausdrücklich überschrieben

meister Albrechts prologus
hebet sich hie álsús,***

die verse hat mindestens ein kundiger schreiber, warum nicht er selbst? dem werke voran gesetzt. belesenheit, nach den damaligen begriffen gelehrsamkeit gibt es an mehr als einer stelle

* schukauf stelle ich Gött. anz. 1831, 1359 [kl. schr. 5, 119] zu scuopoza.

[1] stadtbuch von Lautershausen im jahresbericht des historischen vereins im Rezatkreis. Nürnberg 1830 s. 31. 32 und 1831 s. 26.

** s. gegen diese erörterungen Mone in seiner zschr. 5, 136.

*** alsus vâhet daz büechlîn an. Boner. hie hebt sich an daz buoch alsus. altd. wäld. 3, 149. alsus hebet sich ditz buoch. Hpt. 7, 483.

kund, nur ein geistlicher konnte es unmittelbar aus Ovids latei-
nischem text schöpfen, den nicht etwa ein französisches gedicht
erst vermittelte. denn dies anzugeben hätte er kaum unter-
lassen, überhaupt kenne ich keine altfranzösische bearbeitung
der vollen metamorphosen aus dem 12n jh.: in der oft ausge-
398 hobenen stelle des Chrétien de Troies zu eingang seines Cliges[1]
redet dieser blosz von den commendemens d'Ovide, was doch
die remedia amoris sind, von der ars d'amors, der ars amandi,
von der hupe, aronde und dem rossignol, d. h. der fabel von
Tereus, Procne und Philomela. eines spätern Thomas aus Wales,
der aber zu Avignon 1340 starb, metamorphosis ovidiana mo-
raliter explanata kann hier gar nicht in betracht kommen.

Hinter dem reichen blühenden original bleibt zwar Albrechts arbeit in weitem abstand zurück, das sie verdünnte und abkürzte, doch dem hauptinhalt nach erfaszte. Ovids funfzehn bücher geben zusammen 11990 hexameter, deren doch viele im deutschen gedicht unübersetzt bleiben. für 180 hexameter werden etwa 320—350 deutsche verse nöthig; das ganze musz sich, bei manchen auslassungen, ungefähr auf 18000 zeilen und darüber belaufen haben, seine eignen gedanken schaltete der deutsche dichter nur selten ein, beispiele sollen hernach folgen. auch solcher festere anschlusz an den urtext verbürgt uns dessen unmittelbare unterlage, während des Heinrich von Veldeck ungleich freiere behandlung der Aeneis schon im romanischen nachbild vorbereitet wurde. diesen Ovid, worin ihm doch eine fülle anziehender mythen dargeboten war, fand wahrscheinlich Albrechts zeitalter nicht rittermäszig und höfisch genug, um ihm beifall und aufmerksamkeit zu schenken; aus gleichem grunde mag Blickers von Steinach umbehang, wenn er ähnliche fabeln behandelte, schnell in vergessenheit gerathen sein. Albrechts werk nennt uns kein andrer mhd. dichter nur mit einem worte. wäre Wolframs Parzival nicht vor, sondern nach 1210 erschienen, in ihm würde eine solche erwähnung am wenigsten ausgeblieben sein, denn in Thüringen an Hermanns hofe konnte damals die kunde von diesem gedicht unmöglich fehlen.

Es ist ihm unglücklich ergangen. viertbalbhundert jahre
später erwarb er sich, obschon in ganz verderbter gestalt auf
einmal rege theilnahme. die einzige davon bekannte hs. war,
müssen wir aufstellen, nach Kolmar im Elsasz verschlagen wor-
den, wohin sie, wenn rathen gilt, aus dem nahgelegenen kloster
399 Murbach, nach Murbach schon in früher zeit aus Jecheburg
selbst mochte gelangt sein. die Benedictiner aus einem stift
ins andere versetzt trugen mit sich bücher und handschriften
in ferne gegenden. Kolmarer, Murbacher handschriften, wo sie
genannt werden, sind jetzt immer abhanden.

[1] zuletzt in Hollands Chr. d. Tr. p. 30. 31 und in Tarbés vorrede zur charrete p. XII.

Zu Kolmar, hernach in dem unfernen breisgauischen städtchen Burkheim am rechten Rheinufer lebte in des sechzehnten jahrhunderts mitte Jörg Wickram, ein mittelmäsziger kopf, am vortheilhaftesten bekannt durch sein 1555 gedrucktes rollwagenbüchlein. ihm musz, glaublich zu Kolmar selbst und vor 1545 jener codex in die hände gefallen sein und er faszte den übeln gedanken, das alte ihm selbst nicht mehr genau verständliche gedicht nach seinem geschmack und für seine zeit umzuarbeiten. aus dem latein verstand er noch weniger es zu ergänzen und sich zu erläutern, in der zueignung an Wilhelm Böckle von Böcklinsau urteilt er von sich selbst bescheiden und das alte werk [Ovid?] höher stellend: 'dan ich mûsz bekennen dise mein arbeit ring genûg, vrsach, dasz mir vnder den neün göttinnen der freyen künsten keyne nie zû gesicht kam, auch das solcher reiche vnd lieplich poet wirdiger gewesen wer, mit höherem verstand, besseren reimen vnd zierlicherem teûtschen an tag zûbringen; hat mich doch der lust, so ich zû disem poeten getragen — vervrsachet, allen müglichen fleisz hierin anzûwenden vnd dise lieplichen fablen inn meine schlechten vnd gewonlichen reimen zûstellen, wiewol eüwer veste nit meynen soll, mich so erfaren sein inn latinischer sprach, dasz ich disz bûch ausz dem latein transferiert hab, dann ich des lateins gar vnkundig binn.' anlasz des unternehmens war vielleicht mit, wozu ihn wol gar bilder der alten handschrift reizten, dasz er das buch 'mit schlechter kunst als eyn selbgewachsener moler mit figuren gekleidet' hatte, die nun Ivo Schöffer zu Mainz in holz schneiden und ins gedicht drucken liesz, für welches zugleich Gerhard Lorich aus Hadamar [, ein Augustiner zu Mainz,] eine alberne theologische auslegung abfaszte, die mit in alle ausgaben übergieng. das buch sollte, wie vorrede und titel ausdrücklich besagen, bei künstlern, mahlern und bildhauern, die aus den fabeln stof zu darstellungen entnehmen konnten, eingang finden, hat ihn auch gefunden. angegeben werden sechs ausgaben. A Mainz 1545. B Mainz 1551. C Frankfurt 1581. 400
D Frankfurt 1609. E Frankfurt 1631. F Frankfurt 1641; die drei ersten in folio, die drei letzten in quart, in welchen der sprache und dem text wiederholt nachgeholfen worden ist. es sind darin auch einige bei Wickram mangelnde fabeln ergänzt und zugefügt, deren beschaffenheit meine untersuchung gar nichts angeht. vielleicht gibt es noch einige Frankfurter abdrücke mehr. mir stehn A und E zu gebot, die ich im verfolg anführen werde.

Wie unberufen nun Wickram war mit diesem alten gedicht etwas vorzunehmen, geht am klarsten daraus hervor, dasz an zwei stellen er die durch fehlende blätter der handschrift entstandnen lücken des textes gar nicht einmal merkte.

A 35^a E 114^a mangeln so viel zeilen, als den versen III, 559—691 bei Ovid' entsprechen würden, es war ein blatt von

wenigstens 170 zeilen ausgerissen, welche 150 hexameter, manchem ausweichend, verdeutschten. die handschrift scheint in quart, auf jeder seite mit zwei spalten zu einigen 40 zeilen gewesen zu sein.

A 86^{d} E 279^{b} stoszen die zeilen

die schwestern weinend dobei stunden
zu handt sich von der erden vnden

bei Wickram aneinander und sind unter einen reim gebracht, die erste übersetzt aber VIII, 538, die andere VIII, 717, folglich waren zwei ganze blätter ausgefallen, die etwa 330—340 zeilen für 179 hexameter enthalten hätten. den unsinn wiederholen alle ausgaben.

Man könnte es Wickram dank wissen, Albrechts werk, wenn schon getrübt und entstellt, den alten text wenigstens spurweise durchblicken lassend erhalten zu haben. wahrscheinlich aber wäre umgekehrt ohne seine erneurung die ihr zum grund liegende handschrift eben gesichert geblieben. das 15e und 16e jh. pflegte alter handschriften, sobald es sie durch die umarbeitung überboten, im druck vervielfacht wähnte, wie ausgepreszter citronen sich zu entledigen. auf bücherdeckeln im Elsasz oder Breisgau hätte man nach ärmlichen überresten von dem zerschnittnen Jechaburger codex zu forschen.

Aus dem unbeholfnen druck des Engelhart liesz sich, weil uns Konrads stil bekannt und geläufig ist, das ursprüngliche
401 gedicht genau herstellen, wie Haupt durch die that bewiesen hat. für Albrechts art und weise gibt uns, von kleinen fetzen des etwas besser stehn gebliebnen prologs abgesehn, auszerdem gar kein anderes muster irgend anhalt, und das gewebe des alten gedichts muste unter der vergröberung zumal dadurch leiden, dasz Wickram ihm dunkle ausdrücke mit andern seiner elsässischschwäbischen mundart vertauschte und die fehlenden oder doppelten senkungen, die synalöphen der alten verse auszufüllen oder zu tilgen trachtete, um der steifen regel seiner einförmigen silbenzählung zu genügen. nur darin findet das critische gefühl hilfe, dasz er seinem original fast durchgehends schritt vor schritt folgte, und sowol den gedanken, falls er ihn nicht misverstand, als auch die zahl der zeilen festhielt. wo sich worte und silben mit seiner sprache und reimweise vereinbaren konnten, hat er ganze zeilen getreu und ziemlich unverletzt stehn gelassen, mitunter auch alte, ihm nur halbdeutliche wörter dem reim zu liebe geduldet.

Dennoch würde ein versuch das ganze gedicht wieder herzustellen bei der groszen unsicherheit in vielem einzelnen und wegen der masse, die dreifach stärker als im Engelhart zu bewältigen wäre, unfruchtbar und langweilig sein. aber einzelne stellen und verse sind mit einiger mühe noch einzurenken und das gedicht verdient auf jeden fall gröszere aufmerksamkeit,

als ihm bisher zu theil geworden ist. lehrer der altdeutschen sprache könnten sich und ihre schüler zweckmäszig üben, wenn sie ihnen ausgesuchte abschnitte aufzufrischen gäben. man fühlt bei genauem lesen alsbald, dasz hinter diesen versen des 16n jh. der grund eines alten werks, wie hinter der aufgetragenen groben tünche ein feineres gemälde stecke und die rohe hand des ehrlichen umdichters nicht alles vernichtet habe. verse, wie sie Wolfram und Hartmann mit häufig ausfallender und verzweifachter senkung bilden, darf man einem ihnen gleichzeitigen dichter zutrauen, dem Konrads füllung der senkungen noch fremd blieb.

Ich habe ermittelt, wo Albrecht dichtete, ich will auch in einzelnen beispielen ermitteln wie er dichtete.

Wo zeilen mit einem ‘solchs geredt’ anheben, hat Wickram immer die seiner zeit erträgliche, der früheren unbekannte absolute redensart eingeschwärzt. noch schlimmer spielt er allen
versen mit, welchen er die unausstehlichen reime gott : wott, 402
gott : sott, wott : sott, gött : sött, gott : hott, rott : sott, gerotten : sotten ertheilt. denn wandelt sich auch das ags. volde und sceolde in engl. would, should, deren aussprache kein l hören läszt, gestattet gleich die mnl. sprache neben wilde und sulde woude, soude, so mag das jene schweizerische form, die wie heute schon im 16. jh. (z. b. bei Ruff) und ohne zweifel noch früher herschte, erläutern und rechtfertigen; dem mhd. dichtenden Sachsen darf man nichts anders zutrauen, als wolde, solde, und wie könnte er got, das ihm auf spot, gebot, oder rât und hât, das ihm auf tât, wât reimte, im reim zu solde, wolde gebunden haben. in allen solchen versen war dem umdichter der klingende reim anstöszig, den er durch eingeschaltete wörter in einen stumpfen zu wandeln trachtete und dazu dienten ihm die ungeschlachten formen. Ovids hanc deus et melior litem natura diremit I, 21 lauten bei Wickram A 1^c E 2^a

demnach der ewig mechtig gott
den streit vnd span zertheilen wott,

Albrecht hatte wol geschrieben

dô got, als er solde,
den strît scheiden wolde,

dem umarbeiter gebrachen zwei silben, die er zurüstete.

A 76^b E 246^a fürwar ich ihn verwerffen sott,
dann er meins liebsten weibs mich hot
beraupt.

man lese verwerfen ich in solde,
wan er mîns wîbes wolde
mich behern.

fast überall ist in ähnlicher lage ein wolde : solde im reim herzustellen.

So sind noch eine menge andrer klingender reime in ihr recht einzusetzen:

A 5^{a} E 17^{b} hiemit die göttin schwig ir wort
do Pyrrha die (E dise) red erhort
m. l. diu gotin sweic ir worte,
Pyrrhâ die rede erhôrte.

A 11^{a} E 36^{a} wird Hamadryas erklärt:
welches zů teutsch heyszt eyn waltfeien (l. fein)
403 jr wohnung was im wald alleyn,
m. l. ze diute ein waltfeine,
sie bûwet den tan aleine,

Albrecht gebraucht dafür auch waldfrouwe, für nympha hingegen wazzerfrouwe, wazzerholde, für oreas elbin.

A 23^{a} E 76^{b} von Battus, qui nunc quoque dicitur index II, 706
von yederman wirt er genant (l. gnant) meldt
vnd sthet noch daussen inn dem feldt,
m. l. geheizen ist er melde,
stât ûzen in dem velde,

ahd. kenne ich nur meldâri, mhd. meldære, ags. aber melda, folglich alts. meldo. wäre Battus statt in den stein in ein kraut gewandelt worden, so könnte man an die melde atriplex denken.

A 28^{b} E 93^{a} do stunt eyn selb gewachsner kast
darin vil kalter quellen fast
sprungen vnd flussen one zal,
m. l. stuont ein selbwahsen kaste,
darîn vil brunnen vaste
sprungen, fluzzen âne zal,

kaste ist hier das antrum nemorale arte elaboratum nulla III, 157 und auch ahd. chasto scheint oft ein cubiculum subterraneum auszudrücken, wie man getreidebehälter unter der erde wintarchasto nannte.

A 33^{d} E 110^{a} dann also offt vnd dick ich heut
den meinen mundt dem seinen beuth,
m. l. wan alsô dicke ich hiute
mîn munt dem sînen biute,

wo ich dem b zu gefallen lieber sînem als sînen schriebe.

A 34^{b} E 111^{b} Echo den schall herwider trug
als ob sich Echo selb auch plewet
vmb dasz sie jr Narcissus rewet,
m. l. Echô den schal her wider truoc,
waz ob sie sich bliuwet,
daz sie Narcissus riuwet,

waz ob in der bedeutung von wie wenn. ebenda wird des Narcissus verwandlung beschrieben:

dann er verkert was an der stund
eyn schöne weisze blům begund
404 an seiner stadt herfürher gohn
mitten ein gelber butzen schon

die man noch die keszblůmen nent
von schönen junckfrawen wol erkent,
also Narcissus nam sein end,

die letzte zeile tilge man auf der stelle. bei Ovid III, 509 nichts als: croceum pro corpore florem
inveniunt, foliis medium cingentibus albis,

doch die erweiterung scheint hier der deutschen dichtung angemessen. dasz die käseblume schon von Albrecht herrührt bezweifle ich, Nemnich ertheit diesen namen der anemone nemorosa und Wickram mag ihn eingeführt haben, dem alten dichter traue ich die zîtlôse zu, von welcher im mittelalter oft als von einer der schönsten blumen die rede ist, oder der schilderung nach unsre camille, die im norden Baldrsbrâ hiesz, wofür ich aber den mhd. namen nicht sicher weisz. bei dem butze wäre an hagebutte (Ben. wb. 1, 286[b]) zu denken. m. l. also:

er verkarte sich ze stunde.
ein wîziu bluome begunde
an sîner stat hervür gân,
mitten ein gelwe butze stân:
zîtelôse ist sie genant,
allen meiden wol bekant.

gunde für begunde, das Haupt 3, 291 unserm dichter im prolog einräumt [und ebenso Servat. 885. 2012. 2113. 2215. 3205. 3231 setzt, wo überall die hs. begunde], kann ich nicht zugeben, dergleichen hat sich erst Hans Sachs [oben s. 15 = 287], kein mhd. dichter gestattet*, mhd. ist gunde nur favi, indulsi, begunde coepi und darf sein be so wenig ablegen als das goth. duginnan sein du, gunde und begunde haben der wurzel nach gar nichts mit einander gemein (oben s. 18 [= 289]). ich verstehe also nicht Haupts angabe im Engelh. s. 221, dasz Konrad niemals gunde sage; für begunde sicher nicht, aber gunde indulsit oder indulgeret reimt er gleich vornen im troj. kr. 79 auf kunde.

A 34[d] E 113[a] gleich den geysteren vngeheur
sie trugen fleyten vnd tampeur,
m. l. alsam geiste ungehiure
bârens floiten und tambiure.

A 52[c] E 171[a] von Plutons rossen als er Proserpina raubte:
die eileten fast zu der hell
durch manig tieff vnd sorglich gfell

* gunde gâhen für begonde Reinh. 1946 gegen die hss. gunde lachen Eracl. 1938. weinen 3994, wo die hss. beidemal begunde. frâgen gunde Laber 32. gunde lachen 252. gunde in ansmieren Dietr. u. ges. 994. zimbern gunde GA. 1, 12 (hs. gonde). gund sich ergeben Hätzl. 5[b], neigen 6[a], erschellen 10[b], fluochen 22[a], singen 22[b], lachen 163[a]. häufig gonde bei Muscatpl. gund ich nahen H. Folz (Hpt. 8, 515. 521). gundt B. Waldis 4, 17 (1565, 229[a]). begunde zweisilbig zu lesen. Lachm. vorr. zu Wolfr. XIV. umgekehrt begunde für gunde, gönnte kindh. Jesu 88, 20.

durch die siebenden (E siben) wasserwielen
die pferd fast gschwind hindurchin[1] fielen
vnd eileten schnell auff die fart
jedoch Pluto geirret ward
an eym wasser dadurch sie solten
das gschach jm von eyner (l. eynr) wasserholten.

m. l. diu îlten zuo der helle
durch manec tief gevelle,
durch siben wazzerwielen
diu pfærit vaste vielen
und gâhten drâte ûf ir vart,
iedoch Plûtô geirret wart,
dâ sie durchz wazzer wolden,
von einer wazzerholden,

Cyane nämlich. da aber Ovid v, 405 blosz hat perque lacus altos, so musz Albrechts belesenheit die sieben lacus anderswoher entnommen haben, wenn auch unpassend, da für die lacus Palicorum sonst keine siebenzahl vorkommt. dachte er an die septem maria des Padus bei Plinius 3, 16 oder die septem aquae lacus agri Reatini bei Cicero Attic. 4, 15? vielleicht ist ganz anders zu lesen, da auch wiele für strudel gewähr fordert[2]:

diu wilden wazzer wielen, ferbuerunt?

A 55^a E 177^b den leuten sagt er böse mehr
sein nam heyst der leydig hawer,
m. l. er saget bœsiu mære
der leide hûwære

ignavus bubo v, 550.

A 55^b E 178^a von Arethusa v, 575
sie sagt ich wasz eyn schone maget
als man fand eyne vff der jaget
auch keyne sonst mehr seyler stalt
als ich thet vff dem gjegt im walt
406 von angesicht was ich so schon
mir het gezimmet wol eyn kron
solt mich schon hon eyn keyser gnommen
es wer jm nie zu verwisz kommen,

m. l. sie sagt, ich was ein schœner maget
dan ein andriu ûf der jaget,
dehein mê lâge stalde
dan ich tet in dem walde;
ich gelebete alsô schône,
ich zæme wol der krône,

[1] hindurchhin wie A 34^b herfürher, und sonst hernachher; so wiederholte man im 16n jh. oft.
[2] Huyd. op. St. 3, 304. 305 hat ein gewässer Wiele = Widele.

solde mich der keiser hân genomen,
ez enwærim zitewîze komen,

woraus wieder der deutsche dichter vorleuchtet. ein andriu wie ein anderre MS. 2, 131^{b}.

A 56^{b} E 182^{a} die waltfrawen vnd göttin all
furten jr gschrey inn gmeynem schall
sagten die neün wern vberwunden
zu schelten sie [sie] auch begunden,
m. l. die waltfrouwen alle
seiten in grôzem schalle
die niune überwunden,
scheltennes ouch begunden
oder: die niune überwunnen
scheltennes ouch begunnen.

A 63^{b} E 202^{a} sobald sein schweher nun vernam
das sein tochterman gfaren kam
vnd dasz er jn heymsuchen wolt
do thet er als er billich solt
frölich empfieng er seine gest
grůst sie so er mocht vff das best,
m. l. als schiere der sweher nu vernam
daz sîn eidem gevarn kam
und in heimsuochen wolde,
dô tet er als er solde,
gruozte sîne geste
sô er mohte beste.

A 66^{d} E 215^{a} sie fůrts hinein dem hausz eyn endt
das kindt reckt auff sein beden hend,
m. l. des hûses an ein ende, 407
daz kint ract ûf die hende.

A 67^{b} E 215^{b} Progne die künigin eyn schwalm wardt
dann sie auch noch ist von der art
das sie auch [noch] bey vnsern zeiten
gern wonen thut noch bey den leuten,
m. l. diu künegin ein swalwe wart,
diu ist ie von der art,
daz sie noch hiute
wonet bî dem liute.

A 71^{a} E 226^{a} das gfögel sasz an seiner rhu
keyn ander thier hort man darzů
das laub an beümen hatt auch rast
all creaturen schlieffen fast,
m. l. daz gevügele saz an sîner ruo,
daz wilde tier sweic dar zuo,
daz loup und diu luft raste,
al crêâtiure slief vaste.

VIII, 185 homines volucresque ferasque
solverat alta quies: nullo cum murmure sepes,
immotaeque silent frondes, silet humidus aer.

ich setze die luft weiblich, weil sie A 77. 78 E 250. 251 als frau personificiert wird.

A 71^{a} E 227^{a} mit worten, kreütern ich offt bindt
die ungestům rauschenden windt,
m. l. mit worten ich dicke binde
die ungestüemen winde.

A 71^{d} E 230^{a} bei aufzählung der zauberstoffe Medeas:
auch nam sie von dem sternen schieszen
des schmaltzes so dauon thut flieszen
sie thet auch inn den kessel legen
eyn hirn von eyner alten kregen,
m. l. und swaz von sterren schiuzet,
smalzes dar abe fliuzet,
tet ouch im kezzel umbe drâ
daz hirne einer alten krâ;

sternschnuppenfettes wird VII, 274 nicht gedacht; weil drân für dræn zulässig ist musz auch nach thüringischer weise dem inf.
408 sein n apocopiert werden dürfen, also drâ gelten, wie der prolog mehrere beispiele bietet. krâ hat auch En. 6419.

A 73^{c} E 234^{a} sie volgten jr vnd giengen trodt
hin inn jrs vatters kemminodt,
m. l. die tohter giengen drâte
in ir vater kemenâte.

A 74^{d} E 241^{b} disz jamer allererst begundt
erstlich zu kommen an die hundt,
m. l. daz jâmer êrst begunde
ze komen an die hunde.

A 76^{b} E 246^{a} Boreas:
meins weibs schwester nam zur ameyen
die aller schönste Orithien,
m. l. nam im zuo amîen
mîn schœne geswîen.

daselbst: hörzu als ich eyns mols zu waldt
den wilden thieren lang nochstalt,
m. l. dô ich einest ze walde
den wilden tieren stalde.

A 87^{a} E 280^{b} dann diser baum sehr heylig was
den baum hiesz er auch nider hawen
bey welchem man offt die waltfrawen
hat hören husten vnd auch lachen
vnd do eyn wild getemmer (E wesen) machen
do hort man sie offt singen süsz
offt spürt man inn dem taw jr füsz

zu zeyten inn eyns ringes gang
sungen sie vmb den baum jr gsang,
m. l. wan dirre boum heilec was,
den hiez er nider houwen,
bî dem man die waltfrouwen
dicke hât hœren lachen,
ir wilde getemere machen,
singen ir wîse süeze,
man spürte im tou ir füeze:
wîlen in eins ringes schranc
sungens zesamen ir gesanc.

zweifelhaft bleibt das 'hœren' lachen, das mnl. häufig genug erscheint, z. b. Lanc. 7143. 16048 ic hebbe horen lachen. Al- 409
brecht mag ich kein

hât hœren huosten, lachen

zutrauen und den elbinnen eher fröhliches kichern. Ovid VII, 746 ist hier überall kurz, man sieht, des deutschen dichters einbildung lagen elbischer tanz und gesang näher und dasz die spur davon im thauigen gras sichtbar war erzählen alle volkssagen.

A 87^{b} E 281^{b} rüst dich vnd far hin wunderbaldt
inn Scytiam die insel kalt,
m. l. far hin wundernbalde
in Scythiâm daz kalde,

nemlich daz kalde lant; so ist A 71^{b} E 228^{a} vber das gantz Thessaliam zu fassen: über daz ganze lant Thessaliâm. die deutsche sprache hatte ursprünglich keine einfachen ländernamen, sondern muste sie entweder mit lant oder rîchi zusammensetzen (Walholant, Suâpolant, Franchônolant, Suâporîchi, Franchônorîchi) oder lebendiger durch den plural der völkernamen ausdrücken, zumal den dativ (in Walhum, in Franchôm). man verband auch einen solchen dativ und seine präposition noch mit dem worte lant: ze Sahsen in daz lant Servat. 2354. ze Doringen in daz lant En. 13305. ze Stürmen in daz lant Gudr. 232, 1. als endlich das gefühl dieses dativs erlosch und man anhub ihn für den landsnamen selbst zu halten, war natürlich, dasz er wegen jenes gesetzten oder schon ausgelassenen wortes lant für ein neutrum galt und zwar Kriechen daz guote lant (wie noch heute Griechenland), aber auch gesagt werden durfte allez Kriechen troj. kr. 10812. über allez Kerlingen Servat. 994, wie nhd. Hessen, Preuszen, Sachsen neutra sg. geworden sind. gleich natürlich war ein anderes verfahren. die dichter hatten allmälich einfache weibliche lateinische ländernamen auf -ia aufgenommen, die entweder im abl., oft aber auch acc. standen, wie vorhin Scythiâm, Thessaliâm, oder mit zugefügtem lant A 106^{a} E 345^{b} l. daz lant Arabiâm; Barl. 396, 17 hin in Indiâm daz lant; welches -âm auf bekannte weise in -ân ver-

dünnt wurde: fuor in Indiân daz lant Barl. 36, 39 (wo die hss. Indiâm, Pfeiffer ungut Indiâ); welches -ân bald auch den dativ 410 vertreten muste: in Indiân MS. 1, 15^{a}. gegen Endiân MS. 2, 15^{a}. in Indiân Parz. 822, 23, sowie umgekehrt Indiâ den acc. Parz. 823, 2; besser: in dem lande ze Indiâ Barl. 7, 4; von Indiâ Barl. 398, 6 (Pf. 400, 30). so gut man aber jenen dat. pl. der völkernamen als neutralen landnamen im sg. auffaszte, durfte auch der lat. weibliche acc. ein neutraler nom. werden und das neutrale adj. dazu stehn. kein zweifel, dasz unsre nhd. ländernamen Scythien, Persien, Indien aus ursprünglichen weiblichen acc. sg. iam hervorgegangen sind, verschieden von den aus dem dat. pl. der völkernamen erwachsnen Thüringen, Hessen, Sachsen. hiermit ist mein vorschlag: in Scythiâm daz kalde gerechtfertigt und Wickrams skythische insel war einfältig.

A 87^{d} E 284^{a} vnd speis daran eyn gantze stadt
gnug hatt, mocht jn nit machen satt
vnd daucht jn minder dann eyn ey
man trug imm speis fur mancherlei
noch gstund jm nit sein hunger grosz
vnd ward je grösser all sein (E als ein) frosz,

m. l. von mazze, des ein ganziu stat
gnuoc het, enmohter werden sat
mê dan von einem eige,
spîse maneger leige
tet im niht sînes hungers buoz.

aber die folgende zeile errate ich nicht, ein reimwort fruoz wäre unerhört[1], auf frâz würde der sinn, nicht der reim führen, selbst wenn grôz bliebe.

A 110^{a} E 359^{b} die thierer vnd würm inn dem walt
kamen gekrochen, glauffen baldt
vom feldt kamen die ackerleut
vnd die so bawten jr gerewt,

m. l. diu tier ûz dem walde
kâmen geloufen balde,
vom velde d'ackerliute,
die bûten ir geriute.

411 A 133^{b} E 433^{a} bisz sie zum letzsten gar begundt
werden zu eym schülichen hundt

m. l. unz sie gar begunde
werden zeinem hunde.

A 138^{b} E 441^{a} du bist vil edler dann der mey
die weisze haut an eynem ey
die möchte nit so weych gesin

[1] oder was bedeutet der ortsname Froaza, Frôza, Frôsa im Magdeburgischen? Böhmers regesten no. 195 (a. 952) Vroaza; no. 137 (a. 946) Frosa; ch. a. 939 in Höfers archiv 2, 338. 349 Frosa. doch nicht ein sl. ortsname? proso milium.

m. l. du bist edeler dan der meige
diu wîze hût am eige
enmöhte weicher niht gesîn.
A 139^a 442^b ich han inn mitte meiner stirn
eyn aug ston, das ist gröszer zwirn
dann zwen halber schilt mögen sein
gantz zierlich sthet mir das aug mein,
m. l. hôch ûf gein dem hirne
mitten an der stirne
merre stât daz ouge mîn,
dan ein halpschilt müge sîn.

vielleicht dachte Albrecht an Ernst 3671; das lateinische unum est in media lumen mihi fronte, sed instar ingentis clypei XIII, 851 wurde aber mit einem halbschild (pelta) hinreichend ausgedrückt.

A 149^a E 483^b Pythagoras redet:
was möcht jr vber das begern
euch wachsset haber gerst vnd kern
epffel vnd biren aller ley
die milch handt jr auch zů dem ey
das süsze honigwab dabey
zu essen euch erlaubet sey,

was die schönen worte XV, 76—80 wiedergeben soll:
sunt fruges, sunt deducentia ramos
pondere poma suo, tumidaeque in vitibus uvae,
nec vobis lacteus humor,
eripitur, nec mella thymi redolentia florem.

wenigstens haber und birnen blosze ausfüllung, m. l.
wes stât iu mê ze gerne?
iu wehset gerste und kerne,
epfel aller leige,
diu milch zuo dem eige,
der süeze honecwabe dâ bî 412
zezzenne iu erloubet sî.

In allen solchen fast aufs geratewol ausgehobnen stellen, denen also überall eine grosze zahl ähnlicher könnte hinzugefügt werden, ist der alte text hauptsächlich durch verwandlung klingender in stumpfe reime zu schaden gekommen und mit unnützem zeug belastet worden.

Es lassen sich aber auch ohne rücksicht darauf überall verbesserungen gewinnen, deren noch einige folgen sollen, aus welchen sei es der mhd. sprachgebrauch bereichert oder etwas für den inhalt entnommen werden kann.

A 58^b E 187^a dann wie eyn junckfraw kem geflossen
hervber meer auff eynem ochsen,
m. l. wie ein frouwe kam gedohsen
über mer ûf einem ohsen,

dëhsen heiszt soviel als swingen und kam gedohsen so viel als kam geswungen, schnell einher gezogen; bisher habe ich dëhsen dahs, noch nicht das part. praet. angemerkt*.

A 146^b E 471^b vmb desz gartens zaun gantz rund vmb
lagen der gött eyn grosze sum [B sunn]
von schletzen (E satyros) vnd gar vil der zwergen
sich vmb den garten sach verbergen,

nemlich Pomona. hier scheint guter rat theuer, doch schlage ich vor:

den zûn des garten vmbe
lâgen wihte krumbe
von schraten und von twergen,
die sach sie dort sich bergen.

wer krumbe nicht will, kann auch tumbe lesen, doch ermächtigte zu jenen mich Otfried, der III, 9, 5 krumbu wihti hat, bei Ovid XIV, 637 stehn satyri, was ein nachbesserer in E einschwärzte. kaum sagte Albrecht slaze oder sleze für schraze, schrate.

A 15^{bc} E 50^b von schrecken grosz [liesz] der vnweis
den pferden ire zügelleiten
aln vier pferden zu beyden seiten
A 61^a vnd liesz domit den zigel gliten
vnd fil herab auff eyner seiten.
413 E 194^a vnd liesz damit den zügeleiten
vnd fiel rab auff einer seiten.

zügelleite ist kein subst. für habena, sondern beidemal zu lesen
zügel glîten : sîten.

A 14^a E 46^a soll eine von Albrecht eingeschaltete betrachtung den doppelten lauf der planeten, einmal um sich selbst, dann um die sonne verdeutlichen. Phoebus redet zu Phaethon.

wie fast ich thun entgegen streben
wie ich dir wil eyn zeichen geben
sich wann eyn flieg vmb eyn mülradt
meint [B ment] vmb zu lauffen jren pfadt
so lauffet doch das radt so sehr
ja ob sie gleich noch schneller wer
so fürts das radt mit jr hernider
vnd bringts auch schnell mit jm her wider,
m. l. wie faste ich kan engegen streben,
des wil ich dir ein zeichen geben:
sich, swâ ein fliuge umb ein rat
wænet loufen iren pfat,
wirbet daz rat sô sêre,
ob sie snelre wære,

* schon Schm. 3, 266 gedochsen : ochsen. vgl. kumt gedozzen. Mart. 165, 100 von diezen.

daz rat daz vert mit ir nider
und bringets drâte mit im wider.

dies ist nicht aus Ovid, sondern einer dem mittelalter zu gebot stehenden quelle, vielleicht dem Lucidarius oder einer andern geschöpft, die wir auch in der eben von Wackernagel herausgegebnen, gegen schlusz des 13n jh. abgefaszten Meinauer naturlehre benutzt finden, wo es s. 3 heiszt: wande aber nieman mich lîhte noch niht verstât, sô wil ich ein bîzeichen setzin. nim ein würmel vnde setze daz umbe (l. ûf) ein umbe gêndez rat, daz ez krieche wider des rades louf, sô gât daz würmel für sich unde wirfet (l. wirbet) daz rat umbe diz würmelîn hin wider vil manec werbe, ê dan ez gekrieche wider an daz zeichen dâ ez an huob.

A 14^{c} E 48^{a} do schlosz Aurora vff ein thür
bald scheyn die morgenröt herfür
gantz milchweisz vnd auch rosenfar
die stern verstuben alle gar
sonder alleyn der morgenstern 414
welcher do scheinen thet von fern,

m. l. Aurôrâ ûf entslôz ein tür,
der morgenrôt brach her vür
milchwîz unde rôsenvar,
die sterren zestuben alle gar,
wan der morgensterre,
der lûhte von verre.

A 46 E 152. 153, der heidnischen sitte zum trotz eine ganz deutsche beschreibung von Perseus hochzeit, von Ovid IV, 757 ff. abweichend:

do sach man auch manch seytenspiel
sprecher vnd spielleut kamen vil
wie man pflegt nach heydnischen sitten
sie uͤbten sich mit manchen dritten
der eyn der rang der facht der sprang
dort hort man meysterlich gesang — —

A 46^{c} manlich sie jre sper zerranten
eynander jre schilt zertranten
so dasz sie von eynander kluben
die schilt vnd sper gehn himel stuben —
do bliesz man auch das weissenthorn.
ist hinden weit vnd schmal dauorrn.

m. l. dâ was manec seitspil,
der leichære [1] kâmen vil,
allez nâch heidenischen siten,
sich uobende mit ir triten;
dirre vaht und jener spranc,
man hôrte meisterlich gesanc. —

[1] leichære saltator und tibicen, wie leich ein tanzlied.

ir sper sie zeranten,
ir schilde sich zetranten,
daz sie von einander kluben,
die sprîzen gein den lüften stuben —
dô blies man ouch daz wisenthorn (Nib. 1924, 2),
ist hinden wît und smal ze vorn.

A 62^{a} E 198^{c} Latona, die ihren durst löschen will, sagt:
wazzer, luft und sunnen schîn
sol al der werlt gemeine sîn,

das steht wieder nicht VI, 355, lag aber deutscher sinnesart auszudrücken nah (RA. 248).

A 63^{bc} E 203 ähnliche erweiterungen.
Philomela das edel blůt
jr kleyder waren reich von gůt
von golt gaben sie liechten schin
ja wann zů Rom eyn keyserin
semliche kleyder solte tragen
möcht sie mit recht [mit] drüber klagen —
jr winnicklicher schoner leib
vbertraff all jrrdischen weib
sie fürtraff jr schöne so fern
gleich dem liechtenden morgenstern
der all andrem gestirn vorgoht
wann jn das trůbe gwülck verlot.

m. l. Philomelâ diu rîche
ir wât was wünneclîche,
von golde gab sie liehten schîn;
swenne ze Rôme ein keiserîn
sô getâniu kleit solde tragen,
enmöhte sie mit rehte klagen. —
ir minneclîche schœne lîp
wac vür al irdischiu wîp,
sie überwac sô verre
alsam der morgensterre,
der brehende ûf gât,
swenn in daz trüebe wolken lât.

auch das Ovidische ai ai flos habet inscriptum X, 215 nicht eben glücklich:

A 102^{c} E 333^{b} diser jüngling ward gnant vordesz
mit seim namen Anticides,
sidher aber hie[1] jn Phebus
von dem ja Yacynthus —
dise blům herfürher scheuszt
vnd sich mit aller erst vffschleuszt

[1] begegnet diese form im 16n jh. öfter? ein mhd. hie für hiez gliche zwar dem lie für liez, würde sich aber mit hie für hienc mischen.

so die erd nach des winters zeit 416
die aller ersten blümlin geit.
m. l. dirre jungelinc hiez vordes
mit namen Amyclides,
sider nantin Phêbus
nach dem ya Yacinthus. —
dirre bluome spriuzet
und êrste sich ersliuzet,
swenne derde nâch winters zît
ir aller êrsten bluomen gît.

Albrecht von Halberstadt, wie die ausgehobnen stellen sattsam erkennen lassen, dichtete in gebildeter hochdeutscher sprache, vermochte aber so wenig als Heinrich von Veldeck alle ausdrücke seiner angebornen sächsischen mundart zu tilgen, und in dieser beziehung würde sein werk, wenn es ganz und rein erhalten wäre, für uns eigenthümlichen reiz empfangen.

Einzelne solcher sächsischen spuren bleiben selbst durch die plumpe wickramsche übersetzung hindurch zu erkennen.

A 145^b E 466^b steht nëben nepotem : hëben caelum gereimt und des b sicher wird man aus dem reime nëben : lëben A 105^b E 343^a. walre balaena A 4^b E 15^a ist zwar ahd. hualira, walira (Graff 1, 839^b), mir aber mhd. nicht vorgekommen; Wickram gibt ihm falsch männlichen artikel. auch brustleffel A 85^d E 275^b ist ahd. (Graff 2, 205) und mhd. (Diut. 2, 292) gewerf steht A 4^b E 15^b A 83^{bc} E 269^a 27^a A 85^c E 274^b von den hauzähnen des ebers, die auch noch heute den jägern das gewerft oder gewer (Döbel 1, 24^b) heiszen, reimweise doch nur in der letzten stelle gewerff: nach der scherpff, was nach Wickram aussieht, nicht nach Albrecht. wickramisch ist nicht minder

A 13^c E 44^b darnach der herbst kam gantz betrept
sein beyn mit most gar wol beklept,

da sich betrebt für befleckt bei dem elsässischen Keisersberg findet (Oberl. 144)*, so dasz Albrechts worte hier nicht wieder zu gewinnen sind. Ovids carina, quam ventus, ventoque rapit contrarius aestus VIII, 470 heiszt A 86^a E 277 ein schif 'von wals und winde' getrieben, so dasz wals deutlich sturm oder gegenwind bedeutet, und eher sächsisch aussieht. altn. bedeutet 417
vols superbia, arrogantia, was leicht in die vorstellung eines hochfahrenden windes übergienge, in den Goslarer berggesetzen ist volse ein werkzeug, keil oder spille. des sächsischen stërre f. stërne gewahrten wir schon beiläufig; dagegen scheint Albrecht, wie auch Veldeck, sich kein fel und fellen zu gestatten und überall in mhd. weise fiel und fielen zu reimen. d für t in reimen wie stalde : walde silvâ lassen sich noch andere auf-

* betrept u. beschlept. Garg. 151^a. habt euch wol betrept. 241^b. bestrept : beschlept. H. Sachs I, 471^c.

weisen, gleichen aber dem rein mhd. wolde solde : golde, wofür erst Konrad wolte, solte zu setzen begann.

An welcher eigenheit deutlicher den Sachsen erkennen könnte man aber als an dem häufigen reime bevorn statt des hochdeutschen bevor? das ist ein so alter unterschied, dasz ich umständlicher darauf eingehn will.

Im gothischen sollte nach analogie von inna innaþrô, uta utaþrô, fairra fairraþrô auch ein faura fauraþrô erwartet werden. da indessen neben iupaþrô auch iupana, neben innaþrô auch innana gilt, wäre wiederum faurana möglich; doch keins von beiden findet sich vor, weder fauraþrô noch faurana.

Dem begriffe der goth. hvaþrô þaþrô hidrô innaþrô utaþrô fairraþrô entsprechen ahd. huanana danana hinana innana ûzana ferrana, d. h. stimmen zur zweiten goth. form innana iupana; auch jenem vermuteten faurana ähnlich erscheint ahd. forna (Graff 3, 627) für forana, wie neben fornentîc das volle foranentîc.

Alle ags. formen hvonan þonan feorran innan ûtan foran sind regelrecht, auch die alts. huanan thanan innan ûtan ferran foran.

Doch die Angelsachsen pflegen noch ein be, die Altsachsen ein bi voraus zu setzen: ags. beinnan beûtan beforan, deren beide erstere bald sich in binnan bûtan zusammenziehen. alts. biûtan und bûtan, biforan. im engl. but wird en, in before n abgestreift.

Ahd. kein pi vor innana ûzana, ein einzigmal bûzsan im Isidor, wol aber oft pifora pifuri (Graff 3, 620), kein piforana piforna. wie nun ahd. pifora dem alts. biforan gegenüber, steht auch mhd. bevor (kein bevür) dem mnd. bevorn, wiederum nhd. bevor antequam, zuvor antea entgegen dem nnl. bevoren
418 tevoren. organischer scheint die niederdeutsche, sächsische gestalt, denn die hochdeutsche sprache hat vorne behalten, bevorne, zevorne oder bevorn, zevorn aufgegeben.

Ob reinmhd. dichtern man ein solches bevorn gestatten dürfe zweifle ich, die reime auf dorn horn korn zorn enborn geborn erkorn verlorn gesworn hätten es überall herangezogen, wie bevor gesichert wird durch die reime enbor urbor hor spor tor. Wolfram hat Parz. 766, 11 bevor : urbor, doch schreibt Lachmann 221, 18 urborn : bevorn, ich würde auch hier lieber setzen urbor : bevor, denn urbor darf gen. sg. sein oder pl., den pl. wählt Wolfram Parz. 102, 15. 321, 28. Wh. 202, 30. 383, 23; sprach er wirklich 221, 18 bevorn, so hat es sein ohr Niederdeutschen abgehört. hie bevor Walth. 107, 14. Ben. beitr. 331. 348. hie envor Ben. 308. 377.

Aber bei dichtern, denen sonst mehr niederdeutsches anhaftet, kann bevorn, hie bevorn nicht befremden, im Athis B 107. Alexander 5925, bei dem märkischen Herman von Damen

MSH. 3, 166, zumal bei Heinrich von Veldeck MS. 1, 18^a, im bruchstück des Ernst bei Hoffm. 229 (der mhd. umdichter tilgte es allenthalben), in der Eneit 43. 582. 723. 3654. 6367. 10695 und öfter. im passional 24, 1. 192, 76. 267, 47. schon auffallender bei dem von Morungen MS. 1, 53^{ab} hie bevorn : zorn, geborn. auszer reim bei meister Alexander MSH. 3, 36^b oder in der kaiserchronik 6873 nach einer lesart.*

Hier sind nun belege für unsern Albrecht:

prolog 83 zwelf hundert jâr und zehen bevorn,
sît unser herre wart geborn.
A 2^c E 7^b und daz man dar în sæte korn,
daz selbiu derde bar zevorn.
A 11^c E 39^a Epaphus von Iô geborn
bî hern Jûpiter bevorn.
A 21^c E 71^a . . . unz mich vertreip ir zorn,
als ich iu seite hie bevorn.
A 56^b E 182^a daz ir den sige habt verlorn.
ir schultet sêre uns zevorn.
[Oldenb. bruchst. 247 (b. Hpt. 11, 366)
wender sinen brûder verlorn
het ein wenech da bevorn,
wo A 113^b E 369^a davor haben.]
A 132^d E 431^a ich gie vor eidmen und vor snorn
gar maneger künegîn zevorn,

snor mit kurzem vocal, wie ihn lat. nurus, gr. νυός, skr. snuṣâ bestätigen, ist besser als das sich mit snuor funis mengende 419 snuor snüere einiger dichter, z. b. cod. kolocz. 180; aber auch snur pl. snüre (fundgr. 2, 27) bleibt zulässig. nicht anders verdient ahd. snur gen. snurî den vorzug vor snuorâ snuorûn. zwischen bevorn und zevorn bei Albrecht sich zu entscheiden ist schwer.

Aus diesem bevorn war wenig neues zu lernen; anziehender sind einige substantiva, die den Sachsen verraten.

Im zweiten buch cap. 20, als der Ocyrhoe verwandlung erzählt wird, ruft sie aus

A 22^c E 74^b weh mir ich wirt (E werde) eyn feldstreich,
vnd meinem vatter Chyron gleich,

schwerlich verstanden das Wickrams Breisgäuer oder Elsässer. Albrecht hatte wol geschrieben

nu wirde ich ein veldstrîche
nâch mînes vater lîche,

und gemeint ist das lateinische equa bei Ovid II, 667. mnd. bezeichnete veltstrîke eine stute, wie die zusammenstellung des Sachsenspiegels 3, 51 ‘den tochossen unde den veltstrîken’ ergibt, wenn man nur ‘de veltstrîken’ ändern will nach der

* Luther zuvorn und zuvoran. br. 5, 301.

variante feldstutten bei Zobel und dem equa der lat. übersetzung. im wort veldstrîke liegt nichts als feldstreicher, von strîken, ags. strîcan ire, meare, wie wir noch heute landstreicher und durch das land streichen verwenden. es wird ein noch nicht eingeseiltes, eingespanntes junges pferd verstanden, das zu felde läuft, also jedes geschlechts sein kann, obgleich die das geschlecht nicht verändernde verwandlung der nymphe in unsrer stelle die stute begehrt*. abweichende lesarten des Sachsenspiegels gewähren für striken striezen, strieszen**, mit dem auch sonst wahrgenommenen wechsel zwischen k und sz, sc (bd. 7, 560 [oben s. 261]). strieze darf aber an den noch heute üblichen namen eines backwerks mahnen, strieze, striezel (cod. kolocz. 93 strüzel [, Helbl. 8, 440 strutzel]). denn solch ein gebäcke heiszt auch stute[1] und die pemmatologie des alterthums lehrt, dasz in thiergestalt gebackne opferkuchen, hirsche, rosse, eber, hasen unter dem volke fortdauerten und noch fortdauern. mich kümmert nicht, dasz man unser strieze aus ital. striscia
420 ableitet, bedeutet doch strisciare selbst streichen und scheint umgekehrt deutscher abkunft. Graff 6, 761 gibt aus Diut. 3, 151 strucel lolifa (ein mir unverständliches lat. wort), Schmeller hat 6, 682 struckel, 691 struzel strizel; das sloven. shtruz, poln. strucel mag aus Deutschland gekommen sein. wie wenn das ahd. zelto libum, tortella Graff 5, 660 ursprünglich auch vom zeltenden pferd (tolutarius) entnommen wurde?

Eine stelle, mir dadurch wichtig, dasz sie uns eine bisher unbekannte benennung des scheiterhaufens lehrt, musz ich der länge nach herschreiben, um dann ihre herstellung zu versuchen. A 92ᵇ E 302 als nun sein klag gantz hatt gthon

Hercules desz Jupiters son
do fieng er ahn vnd macht eyn rosen
damit ihn thet der schmertzen lossen
von beůmen die er niderschlug
die beum er all zusammen trug
vnd stiesz demnach eyn fewr darunder
den bogen, köcher legt er bsunder
dann er das gschütz gar nit verbrant
wann man darnach vor Troy das sant
doselbs niemant daruor genasz
als nun die rosz wol anzünt was
nam er die haut, des lewen kleit
vff die brinnend rosen das spreit

* Nicl. v. Wyle 267, 5. 8. 11 feldpfert equa. altn. færleikr equa = viaticum itineris.

** feldstrike strinze. Ortloff dist. 547. 548.

[1] Ludolfus Semelstute in urkunden von 1205, 1305. mitth. des thüring. vereins IV, 2, 42. 53. [strûtte f. stût. Herr feldb. 134. struzen in hufeisenform. Wolfs zeitschr. 1, 289. vgl. löslein semmel, von los schwein. Schm. 2, 501.]

vnd leget sich darauff gantz strack
den kolben vnter seinen nack
legt er, vnd lag also vnd brann
vff der rosen der hertzhafft man
als leg er inn eym rosengart
gar nichts von jm geweinet wart.

man sieht Wickram verstand das wort nicht und machte die blume daraus, in der rubrik heiszt es sogar: Hercules verbrent sich selb vff eynem holtzhauffen gemacht inn der gestalt wie eyn rosen. vielleicht lauteten Albrechts worte:

dehein klage enmohte mê getuon
Hercules hern Jovis sun,
der smerze enwoldin lâzen,
dô macheter ein râzen
von boumen, die er nider sluoc, 421
daz holz er al ze samen truoc
und stiez viur dar under,
sîn bogen leiter besunder,
geschützes er niht verbrande:
sît manz vor Trôje sande,
daz niemen dort dâ von genas.
dô diu râze enzündet was,
warf er die hût, des lewen kleit,
über den brinnenden eit,
er leite sich dar ûfe strac,
den kolben under sînem nac
leinete der küene man
ûf dirre râzen lac, bran,
als er in bluomen læge
und senfter ruowe pflæge.

die beiden letzten zeilen erreichen lange nicht den ausdruck der lateinischen IX, 237

haud alio vultu, quam si conviva jaceres
inter plena meri redimitus pocula sertis,

wie hätte aber Albrecht diese griechische sitte fassen sollen? auf den rosengarten war Wickram, selbst durch den misverstand des wortes râze, nicht übel gerathen. was nun rechtfertigt für râze die vorstellung des scheiterhaufens? bisher kannte man ein weibliches râze oder neutrales râz nur in dem sinn von favus mellis, und es entsprach dem mnl. rate (Rein. 567. 664. 1117), nnl. raat oder raet, welche sich auf ein romanisches rata, franz. rée zurückführen, wie nata zu née, lata zu lée wurde. rata aber entspringt aus dem lat. crates, hurt oder geflochtenes reisig, was sowol für die vorstellung von rogus als favus gilt, denn beide wurden gewoben oder geschichtet, jener aus reisern, dieser aus wachszellen: entscheidend sind hier die crates favorum bei Virgil georg. 4, 214. in rata wurde das c

von crates weggeworfen wie das h vor r in zahllosen deutschen wörtern. zwar scheint die altfranz. sprache ein männliches ré für rogus, ein weibliches rée für favus zu unterscheiden, beide aber gehn zurück auf crates und wir sahen auch das genus von râze und râz schwanken. im heutigen französisch ist ré
422 rogus verschwunden und rée favus in rai de miel gewandelt worden. dasz nun auch für mhd. râze, mnd. râte aus Albrecht die bedeutung von rogus aufgewiesen ist, macht eine unmittelbare ableitung von ré aus lat. rogus, worauf man verfallen könnte, unthunlich. Alberus kennt rasz, Frisch 2, 126. 127 ros und rose nur für favus, dieser führt auch rossprossen an, ligna transversa in quibus favi in alveari pendent, worauf sich auch die crates ziehen lieszen. in einer urkunde von 1359 [1] lese ich aber 'ene rosen kalkes bernen laten', 'dat holt to der rosen to bernene', was deutlich die schichte des brennholzes meint. zugleich bestätigt dies die schwache flexion des mhd. râze, denn sonst würde man in Albrechts reim auch râze : lâze mit thüringischem infinitiv gestatten dürfen.

ALBERTUS SCOLASTICUS.

(zu s. 397 [= 303]).

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 8. 1851. s. 464—466.

464 Unser Albrecht ist nun in urkunden aufgefunden. ich hatte mich nach Rudolstadt an Hesse, den gelehrtesten kenner der älteren thüringischen geschichte, nicht vergebens gewandt. der Jechaburger Albertus erscheint zuerst in einem document von 1217, welches in dem alten jechaburgischen copialbuche die aufschrift hat: priuilegium de jure parochiali custorie in Jecheburg ac capelle in villa Stoghusen datum per (Sigebotonem) episcopum ecclesie hauelbergensis, nebst andern zeugen in folgender ordnung: Burchardus ibidem (in Jechaburg) prepositus. Fredericus decanus. Albertus scolasticus. Thietmarus custos. Wernherus, Hildebrandus und Wernherus canonici. Bernardus sacerdos. Absolon subdiaconus. capellani nostri. milites de Sundershusen. Hartungus scultetus. Witego. Bobo. W . . terus (Walterus.) acta sunt hec anno domini incarnacionis M^{o} CC^{o} XVII^{o}.

[1] neue mitth. des thür. vereins II, 309. [III. 4, 64 mit der deutung röste. et rase ad calcem faciendam composita. Pertz 2, 371. kalkröse. zschr. des nieders. vereins 1857, 222. kalkresen penninghe. Möser werke 8, 401. 402. eigenn. Kalkreuth. Kalkenrute. Rück. Ludw. 47, 24. in der hellen ratzen. Muscatbl. 87, 80. das licht brennet rosen. rockenphil. 3, 71 (wenn der docht oben eine krone brennt). Burguy s. v. ré = ret = four à chaux.]

Dann in einer Walkenrieder urkunde von 1218: Burchardus Dei gratia praepositus Ikeburgensis notum facit, quod Sifridus Mogunt. archiepiscopus Friderico abbati . . . in Walkenrith talem dispensationis gratiam dignatus est impertiri, ut in parrochiis scilicet Megenstede et Guncerode et in capellis suis in Otstede et novali, pastores locare valeant, qui salvo diocesani et archidiaconi jure stipendio gaudeant honesto et ipsa ecclesia residuis proventibus potiatur . . . Hujus rei testes sunt: 465
Almarus majoris ecclesiae haluerstadensis canonicus et sancti Pauli prepositus. Albertus canonicus ibidem et prepositus in Torsalo. Richardus ibidem canonicus. magister Henricus vicarius episcopi. Otto vicarius. Dudo plebanus in Bolkenstede. Wigandus sacerdos in Orden. Henricus decanus de Icheburg et concanonicus ejus Hildebrandus. Albertus scolasticus. Conradus. Wernerus. acta sunt hec anno domini M° CC° XVIII°. datum Haluerstad.

Jetzt darf auch noch aus einer schon bei Würdtwein a. a. o. pag. 119 unter LX gedruckten Jechaburger urkunde späterer zeit, nemlich des j. 1251, die angabe der zeugen hergenommen werden: hujus rei testes Ernestus decanus, Albertus scolasticus, Ludewicus de Rocstete, Cunradus de Slatheim etc.

Man hätte die wahl in der urkunde von 1218 zwischen Albertus canonicus und Albertus scolasticus. die statuta jechaburgensia vom j. 1372 handeln, was ich gleichfalls Hesses gütiger mittheilung verdanke, art. 16 und 22 von den verrichtungen des scholasticus: item decanus de amministratione cure animarum imponenda canonicis et vicariis diligenter intendat. scholasticus de scolarum magistro in expensis procurando, literis capituli conficiendis et scribendis, et ut in organis diebus festivis solenniter decantetur procuret. item nullus eligatur in decanum vel recipiatur scolasticum aut cantorem ecclesie, nisi sit de gremio ecclesie et actualiter prebendatus.

Scholasticus bezeichnete im mittelalter nach Ducange eine dignitas ecclesiastica, qua qui donatus est, scholis ecclesiasticis praeest, franz. écolâtre, inspecteur des écoles, wird aber auch oft mit magister scolarum gleichbedeutend verwendet[1], dem er andere mal vorgesetzt erscheint. bei dem bloszen canonicus braucht man weniger gelehrte bildung anzunehmen, als bei dem scholasticus.

Albrecht kann das amt eines scholasticus zu Jechaburg nicht lange vor 1217 erhalten haben, denn 1206 bekleidete es noch Fridericus, dessen zwei urkunden namentlich gedenken. dieser Fridericus wurde wahrscheinlich decan, als welchen ihn obige urkunde von 1217 nennt.

Dasz in der probstei zwei scholastiker des namens Albertus 466
unmittelbar oder schnell hintereinander gefolgt sein sollten, ist

[1] vergl. Mones zeitschrift 1, 262.

unwahrscheinlich; eher hat man in dem von 1217 und 1251 dieselbe person zu vermuten, die sich freilich zu keiner höhern würde in der kirche aufschwang.

Gesetzt unser dichter war um das j. 1180 zu Halberstadt geboren und übersetzte den Ovid in seinem dreiszigsten lebensjahre, so konnte er immer noch siebzig jahre alt als scholasticus in urkunden auftreten. er mag ein stilles, ruhiges leben geführt und dem dichten früh entsagt haben.

Die herschaft Sondershausen, wozu Jechaburg gehört*, soll, wie mir Hesse bemerkt, nicht den thüringischen landgrafen, sondern den herrn von Sondershausen, nach dem absterben der grafen von Honstein, und endlich den grafen zu Schwarzburg unmittelbar unterworfen gewesen sein. indessen musz es mit des dichters angabe im prolog seine richtigkeit haben und der mächtige landgraf Hermann, vogt von ganz Thüringen, galt für den lehnsherrn der von Sondershausen, deren gebiet also auch landgräfliches land war, wenn es nicht mit Jechaburg eine besondere, uns jetzt unbekannte bewandtnis hatte.

IN WELCHEM ZEICHEN MAN FREUNDE KIESEN SOLLE.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 8. 1851. s. 542—544.

542 JAN. Obe sich aquarius enthabe,
aller frûntscefte ganc du abe,
wanne swen du dir danne kûses,
viel sciere du in ferlûses.**
FEB. sô sich enthabent pisces,
sô flîz du dich des,
daz du dir einen gesellen
kûses*** zuo heinlîchen dingen.
wann daz zeichin ist fil guot,
543 alle froude dâ mite gêt dir zuo.
MART. nim deheinen frûnt in arietê,
wanne ir sceidet ûch mit unminnen.
APR. sô du findes daz signum in taurô,
sô ne scoltu nieht erwinden (l. nieht erwint du dô),
ê du dir einen frûnt gwinnes;

* Hpt. 8, 11 [oben s. 283].

** verkûsit : verlûsit. vom glauben 2886.

*** swer vrumen gesellen kiese. Iw. 3033. den chôs ich mir ze gesellen. Diemer 308, 27. den sî ze gesellen kiesent. Hartm. 1. büchl. 1576. diu nû gesellen kiuset. 2. büchl. 767.

daz zeichen hât guot anegenge
unde michel bezzer ende.
MAI. vindes tu si in geminis,
sô soltu sîn fil gwis,
daz dir hêl volget zuo den dingen,
da man frûnt sol mite gewinnen:
iu volget heil und êre
und sceidet sich niemer mêre.
JUN. obe du si in cancro findes,
daz lâ dir sîn dez minnest,
swen du dir danne kûses,
fon nîde und von hazze du in ferlûses.
JUL. sô du si vindes in leônê,
nu ne beit nie mê,
einen frûnt kûs du dir drâte,
diu minne ist steitek (l. fil stâte).
AUG. vindes du si in virginê,
sô nim dir einen frûnt drâte,
ê sich daz zeichen umme kêre:
dir volget minne und êre.
SEPT. vindes du si in libra (l. obe du si in l. vindes),
aller frûntscefte sol du danne erwinden,
fon zorne muozet ir ûch sceiden,
daz zeichen solt du fermîden.
OCT. vindes du si in scorpiônê,
swelen frûnt du danne gwinnes (mê),
der ist dir holt durch gâbe;
sô abe du danne ime des abe gês (l. gês abe),
diu minne sceidet sich sâ,
sô getân ist des zeichines nâtûrâ.
NOV. sô si danne in sagittario stêt,
alliu froude dir zuo gêt, 544
sô île vil snelle,
kûs dir einen gesellen.

Dec. und capricornus fehlen. aus einer Wiener hs. des 12n jh. mit kleinen besserungen.*

sich enthaben, sonst sustinere, detinere, hier das walten der himmelszeichen ausdrückend. vom mai an steht bei finden der acc. 'si', worunter man jedesmal die sunne zu verstehn hat.**

'daz lâ dir sîn dez minnest', das lasz dir deine kleinste sorge, deinen geringsten kummer sein. Willeram LXXIII, 22 iz ist imo ingegin mîner minnen dez minnest; Aegidius 98 die werlt was ime diz minnist; Rother 2923 daz ist mir daz minnist; Hartm. erstes büchl. 718 arbeit ist mir daz minnest; klage 759 Ezeln fröude was gewant an das minnist; [Dietl. 8454 des

* vgl. Mommsen röm. chronol. s. 59.

** diu sunne Diemer 384, 6, sonst der.

kunnen si daz minnist; kchr. Diemer 334, 23. M. 10936 dîn drô ist uns der minnist;] Georg 5126 daz meiste ist dir daz minnist; MS. 1, 38^{a} [MF. 7, 17] wol zu lesen: daz mîn fröide ist dez minnist umb alle andere man. die analogie der übrigen superlative, wie im vorletzten citat daz meiste zeigt, würde fordern daz minniste, ahd. daz minnistâ, nhd. daz mindeste; aber für das 12e 13e jh. ist die anomalie im reim vollkommen berechtigt.*

'alliu froude gêt dir zuo', febr. und nov., wird auch sonst oft gesagt: Gudr. 1185, 1 dir gêt freude zuo; Ortnit 2, 55 sô gêt im vröude zuo; 1270, 1 mir gêt freude zuo; Turl. Wh. 148^{a} dir gêt freude zuo; Oswald 540 dô gienc dem meister vröude zuo; [Diut. 3, 50 daz leit gieng ire zuo.] gleichviel ist: vröude sîget zuo, wehset zuo.

im apr. könnte man erwinden auch auf gwinnes reimen lassen, dann bliebe taurô reimlos; wahrscheinlich ist die sechste zeile ausgefallen.

ÜBER DEN SOGENANNTEN MITTELDEUTSCHEN VOCALISMUS.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausg. von M. Haupt. bd. 8. 1851. s. 544—549.

544 Das passional ist, neben Ottokars von Horneck chronik und der doch von zwein bearbeitern ausgegangnen weltchronik ein unmäsziges, überlanges gedicht, bei dem die empfänglichkeit der geduldigsten leser bald erliegt. weltliche stoffe gewäh-
545 ren immer mehr natur und wechsel; in dem abgrund solcher einförmigen, dem selben ziel zugehenden legenden musten geschick und gewandtheit, die am verfasser wol hervorblicken, beinahe versinken. für die sprachkunde läszt sich aus seinem ganzen werk vielfacher, nicht geringer gewinn schöpfen; es scheint in andrer gegend als die meisten übrigen gedichte entsprungen und bietet eine menge von wörtern und formen dar, die sonst gar nicht vorkommen**. wie ich höre soll nunmehr auch der druck des dritten, noch nicht bekannten theils bevorstehen.

Mit allem recht hat ihm bereits Pfeiffer besondere aufmerksamkeit zugewandt, nicht nur einen sorgsamen abdruck

* der oberôst : untrôst. kchr. 905. zeme jungest. BB, 145. rîchest aller künege wâren etc. Gudr. 1063, 3. her daz grœzest. 1172, 3. kleinist : einist. LS. 1, 384. mîn liebest vor allen wîben! MS. 1, 49^{b}. aller manne sundigest. zschr. 8, 116. liebist aller wîbe! Ben. 310. 357. 373. 381. vgl. der aller liebeste man! M. Fr. 4, 36.

** vgl. Köpke vorr. XI.

der in Hahns ausgabe gerade abgehenden, zumeist anziehenden Mariensagen veranstaltet, die namen Konrads von Heimesfurt und Konrads von Fuszesbrunnen für den ganz verborgnen verfasser zurückgewiesen [1], sondern auch die art und weise seiner vocale zu regeln gesucht, worauf ich hier näher einzugehn beabsichtige.

Pfeiffer nennt diese auch in seiner ausgabe des Hermann von Frizlar [und bei Siegfried dem Dorfer zschr. 7, 109] durchgeführte regel die mitteldeutsche. für mittelhochdeutsch war nach analogie der media latinitas der ausdruck mittel im gegensatz zu alt und neu gebraucht, weil grammatik und sprachgeschichte nicht umhin konnten, der zeit nach drei perioden zu unterscheiden. wo es auf den gegensatz zwischen hochdeutsch und niederdeutsch nicht ankommt, liesze mitteldeutsch sehr gut sich auch für die sprache des 12n—15n jh. verwenden, um sie von altdeutscher und neudeutscher abzusondern; manchem würde schon ausreichen, dem neudeutschen überhaupt ein altdeutsch gegenüber zu stellen. jenes mitteldeutsch wird aber örtlich genommen und soll eine eigenthümlichkeit der mundart erfassen, wie sie in mittleren landstrichen Deutschlands, etwa vom Trierischen und Mainzischen aus durch Hessen nach Thüringen sich erstreckt habe. lieber wäre, wenn die sache sich
so verhält, um misverständnissen vorzubeugen, irgend ein andrer 546
name zu wählen.

Die angenommene mundart scheint kein mhd. ü, æ, œ, uo, üe, iu zu leiden, insgemein dem umlaut abhold, zwar noch â in ê zu wandeln, o und u, ô und û unverändert zu lassen. während sie mhd. ei und ie, ou und eu = öu behält, soll sie dem uo und iu entsagen. sie könnte zwischen den hochdeutschen diphthongen und deren niederdeutscher verdichtung eine mitte halten oder den übergang aus jenen in diese vorstellen.

Einer solchen vocalbestimmung thun nun freilich alle handschriften des passionals, die auf Hessen leitenden des Herbort und Hermann von Frizlar, auch die älteren bruchstücke des Aegidius und grafen Rudolf vorschub. allein weder die ungenauen reime dieser beiden älteren gedichte, noch Hermanns prosa haben für sie beweiskraft und die reinen reime Herborts und des passionals selbst treten ihr entgegen.

Wenn statt des mhd. uo und üe Pfeiffer bei Hermann und in den Marienlegenden überall kurzes u schreibt, so kann das von vornherein nicht gebilligt werden. alle zweisilbigen wörter mit solchem u in der penultima reimen klingend, begehren dem-

[1] zwar der herausgeber des gesammtabenteuers wird die ihm oben s. 159 gemachten begründeten vorwürfe leicht damit ablehnen, dasz weder bd. 3, 263 eine Marienlegende zu finden sei, noch 3, 428 das unser frauen wunder einem Konrad von Fuszesbrunnen beigelegt werde, und nach s. CXXI war die fürs gesammtabenteuer getroffene auswahl schon vor 1846 abgedruckt.

nach langen vocal, der, wenn ein diphthong abgelehnt wird, û zu bezeichnen wäre.* dann aber müste er im laut sowol mit dem echten mhd. û, als auch mit dem û = mhd. iu zusammentreffen. allein diese drei laute bleiben bei dem dichter im reim immer von einander gehalten, folglich hatten sie nicht gleiche aussprache, folglich taugt ihre gleichförmige bezeichnung durch û nichts.

tu zu ru vru = tuo zuo ruo vruo reimen allenthalben, freilich auch auf du und nu, wie bei andern mhd. dichtern (gramm. 1, 207); nicht aber reimen sie auf dru und u = driu iu, pass. 368, 57 und in den Berl. jb. 7, 290. 303 ausgehobnen stellen. wäre tû zû drû û rechte schreibung und aussprache, so hätte der reim tû : drû nicht können ausbleiben.

schule reimt auf stule = schuole stuole; vulen : wulen kulen = vüelen wüelen küelen, nicht auf vulen = vûlen putrescere oder sulen = siulen columnis.

blumen reimt auf gumen palato M. 81, 100 = bluomen,
547 guomen, nicht auf gumen virum, frumen kumen vernumen = gomen fromen komen vernomen. M. 25, 121 seltsam

jâ, sprâchen sie, du gutgumen,
sich, ob dir Kristus mac gefrumen,

wo vielleicht zu bessern ist

jâ, sprâchens, du gotes guotgume
sich, ob Krist helfe dir gefrume,

man erwäge gotes arme und guotman. rûm spatium würde sich dem reim auf ruom gloria versagen, eigenheit des dichters ist kûm für kûme : rûm zu binden 169, 85. 184, 54. 338, 29. 380, 14 und öfter. dagegen verstattet er sich, die composita mit tuom, deren diphthong ihm in u verkürzt war, so zu reimen, vgl. irritum : um 205, 88; heilichtum : alum 135, 67; rîchtum : um 87, 20; siechtum : Tiberium 85, 48; rîchtum : Magdalum 368, 75. doch heilichtuome : ruome 196, 92; heilichtum : rûm 135, 47.

sun reimt ihm, wie den besten mhd. dichtern, auf tuon huon ruon (gramm. 1, 207); auffallender ist vrunt : urkunt 312, 25 und vrunde : urkunde 42, 25; vrunden : unden 313, 72 (vgl. gramm. 1, 207) und spuen : muen 297, 27 für mhd. spîent und müejent, doch kann spîent leicht übertreten in spîwent, spiuwent und spuen ist entweder spiuen oder spuoen.

vlur reimt auf vur = vluor vuor, nicht auf bur vur 380, 78 = bür ventus secundus, vür. ture : gehure vure = tiure gehiure viure; schure : mure creature 74, 55. 93, 37 = schûre mûre crêâtûre. bemerkenswerth vuren = vuoren : beschuren totonderunt raserunt 167, 22. 229, 46, neben beschirt tondet radit 167, 30, welches praesens ein praet. schar schâren bilden sollte: schuoren setzt aber ein ursprüngliches schuren voraus und gleicht dem gesch. der d. spr. s. 848 erörterten goth. trudan trôdun;

* bei Siegfr. setzt er im kl. reim û.

die goth. form wäre skuran, skar, skôrun. vuren : beschuren mit kurzem u würde unbegreiflich sein und dem vom metrum begehrten klingenden reim widerstreben.

huben entsuben buben gruben = huoben entsuoben buoben gruoben, nicht auf tuben = tûben columbis oder duben = diuben furtis. schupen = schuopen squamae 182, 65: grupen = gruopen, was heiszt das? schuf : luf = schuof luof 97, 39, luof scheint ein ungeheuer, tölpel vgl. gramm. 1, 197. tufe : hufe = tiufe hiufe 107, 94. 147, 77. huwen : buwen getruwen = 548
bûwen (bubonem) bûwen getrûwen 157, 51. 68.

truc cruc vuc = truoc cruoc vuoc. bezuge luge = beziuge liuge 269, 70. buch ruch tuch = buoch ruoch tuoch, aber bruch ruch = bruch ruch foetor 45, 35. betuche : buche = betûche (mergatur, evanescat) : bûche (trunco) 188, 88.

blut mut gut lut = bluot muot guot luot. lut trut brut = lût trût brût. lut : zut 263, 77 = liut : ziut f. ziuhet; geschut : lut 239, 52 = geschihet : liut. für geschihet geschît tritt aber geschiut ein, wie z. b. bei Boner iut für iht. gute mute blute rute hute = guote muote bluote ruote huote; aber hute : bedute lute = hiute bediute liute; wer wollte glauben, die 32, 19 aufeinander folgenden wörter gute lute hätten gleichen vocal gehabt? da man selbst in niederdeutscher mundart gude lüde, gode lude scheidet. oft kehrt der reim buten : luten wieder = biuten liuten 32, 26. 48. 49. 83, 90. 190, 25. 279, 67. 352, 67. biuten heiszt auf beute, vortheil ausgehn, wie die kaufleute beim handel pflegen (gramm. 1, 190). ein auffälliger reim ist ubervlut : brut 129, 77, brut ist brût, ubervlut doch wol übervluot? suzen buzen = süezen büezen, aber duzet vluzet = diuzet vliuzet. auf cruce = kriuze reimt gehuce = gehiuze 71, 42. 99, 65. 179, 68. 210, 19. 281, 92 clamor. huse : suse = hûse sûse, aber auch hûs : alsus 137, 35.

Was ich an dem u, das in dieser untersuchung hervorsticht, gewiesen habe braucht für die übrigen vocale nicht wiederholt zu werden. der dichter des passionals fühlt wie den unterschied zwischen u ü uo üe û und iu auch den zwischen e und ë, ê und æ, ô und œ, hütet sich also êre lêre mêre auf bære wære mære, legen auf wëgen zu reimen, kurz er befolgt im ganzen und mit geringen ausnahmen die regel der mhd. vocale.

Auch die meisten handschriften der besten mhd. gedichte stellen diesen vocalismus nicht genau dar, lassen namentlich die langen vocale unbezeichnet. da wir sie nach dem gesetze der reime in den ausgaben herstellen, warum soll im passional die vom dichter selbst unverschuldete gröszere ungenauigkeit der schreiber beibehalten werden? wie den circumflex über den langen vocalen lieszen sie das o und i über oder hinter und 549
vor dem u weg. keine eigene feste mundart scheint mir damit

zusammenzuhängen, wenn auch in den gegenden, wo das gedicht abgefaszt und abgeschrieben wurde, nachlässigere aussprache der diphthonge die schreiber dazu verleitete. Herborts gedicht, wie wir es haben, schrieb einer im j. 1233[1] zu Würzburg ab und gebraucht im angehängten epilog (Frommann s. XXVIII—XXX) dieselben u für uo und iu, konnte sie also in das herbortische werk selbst gar wol eingeführt haben.

Wäre eine sicher nicht bis nach Franken reichende trierische, wetterauische, hessische mundart hier in der that berechtigt, warum hätte sie sich nicht schon früher spüren lassen und zumal in Hrabans schulen zu Fulda und Mainz erzeigt? aber die traditiones fuldenses unterscheiden uo (oder ua) und iu gleich andern ahd. denkmälern in ihren eigennamen, ohne es mit u, kurzem oder langem, zu verwechseln; selbst das noch vor 1250 in Hessen niedergeschriebene güterverzeichnis von Haina schreibt bald uo, bald dafür bloszes u.

Doch einige consonantische, auch durch den reim erweisliche abweichungen im gedicht sollen nicht nach mhd. brauch abgeändert werden, weder das dit noch kurt, woraus im gesammtabenteuer 3, 467 (pass. 143, 24) nach handschrift B kurz und gar im reim darauf ein unleidliches behurz gemacht worden ist.

Die mythologie der Germanen für gebildete und die studierende jugend dargestellt von **Konrad Schwenck.** Frankfurt a. M. 1851. Sauerländer. 376 s. 8. a. u. d. t.: die mythologie der asiatischen völker, der Aegypter, Griechen usw. 6. bd.

Literarisches centralblatt für Deutschland herausg. von Fr. Zarncke. 1851. s. 483. 484.

483 Voraus gehn in 5 bänden die mythologien der Griechen, Römer, Aegypter, Semiten und Perser, und sicher ist dieser sechste nicht der beste des noch ungeschlossenen werks, denn in deutschem alterthum und in altdeutscher sprache findet sich der verf. weniger zu haus als in der klassischen literatur. man

[1] also beinahe ein vierteljahrhundert nachdem es verfaszt war. Herbort von Frizlar und Albrecht von Halberstadt, zwei 'junge gelehrte schüler' scheinen gleichzeitig sich dieser weltlichen poesie ergeben und ihre anregung dazu beide vom thüringischen hof empfangen zu haben. Herbort aber dichtete nach welschem muster, Albrecht aus dem latein; es wäre die frage, ob die Jechaburger handschrift der metamorphosen sich irgendwo in Thüringen oder sonst in Deutschland erhalten haben mag?

mag einräumen, dasz er seinen eignen weg schreitet und manchen feinen gedanken hat; alle diese mythologien müssen seiner fleiszigen belesenheit nicht zu schwer geworden sein, allen gebricht doch die kraft eines nachhaltigen, reichen forschens, beinahe würde die wissenschaft nichts verlieren, wenn sie ungeschrieben geblieben wären. er schiebt etwas leichtfertig, mitunter sinnig und scharfsichtig, fast immer von sich eingebildet zusammen, was ihm das gerade in der luft schwebende mythologische gemeingut überliefert. seine ägyptische mythologie würde weit besser, seine deutsche weit schlechter gerathen sein, wären ihm schon alle untersuchungen von Lepsius bekannt, die von Grimm unbekannt gewesen. wie aber jener abgang ihn keineswegs hindert über Aegypten zu schreiben, würde er mit Deutschland fertig geworden sein, hätten ihm auch blosz Rössig und Heinrich Delius zu gebot gestanden. freilich die namen Zio, Phol, Hakelberend, Wunsch, Hulda, Nerthus, Geban usw. 484
könnten dann gar nicht in seinem buche vorkommen, allein die nordische götterlehre füllte es so an, dasz man einen mangel nicht empfunden hätte. darum ist er auch herrn Grimm gar keinen dank schuldig, und spottet im angehängten epilog über dessen art und weise. um einige proben zu geben, der alte dämonsname Faland, Voland, Fold, den das volk in Frankfurt noch heute im ausruf ei fuld! für teufel gebraucht (anzeiger dieses hörte ihn auch in Thüringen), soll nach s. 354 von einem Frankfurter juden namens Fuld herstammen; das ist, als wollte man den rothen schild des friesischen gesetzes auf Rothschild, der bekanntlich anders zu deuten ist, zurückführen, oder unser substantivum schwank von dem Frankfurter conrector Schwenck ableiten, der nur barbarisch mit nck geschrieben wird. ein hübscher schwank steht s. 361, wo es heiszt, dasz man wünschen möchte, Phol heurathete die frau Sælde, nähme die dame Habonde für dieselbe zum kammermädchen und den Berthold zum lakaien, und Herodias flöge mit allen vieren nach Australien um sie dort anzusiedeln und selbst der rückkehr zu vergessen. so gern entledigt der verdrieszliche mytholog sich seines hausraths. frau Sælde ist auch (als wären wir Deutsche nicht schon unselig genug, um uns noch ausdrücklich die göttin des heils zu rauben) schon ins buch nicht mehr eingelassen, da doch im 1. und 2. band frau Τύχη und dame Fortuna höchst ungerechter weise sich umtreiben. s. 282—286 handelt eine lange, enge anmerkung vom dualismus und hosendualismus gegen hrn. Gerhard und dessen 'vornehmen cameraden', was jedenfalls in keine germanische mythologie gehörte, noch für und vor die gebildeten und die studierende jugend. so freien lauf läszt der verf. seinen losen nicht immer zierlichen einfällen.

SCADO.

Zeitschrift für vergleichende sprachforschung auf dem gebiete des deutschen, griechischen und lateinischen herausg. von Th. Aufrecht und A. Kuhn. bd. 1. 1852. s. 79—83.

79 In dem ausdruck schade, dessen wir uns heute nur für damnum, noxa, laesio bedienen, läszt unsere ältere sprache etwas persönliches durchblicken, worauf auch schon das männliche geschlecht hinzielt. bei den mhd. dichtern liest man:

daz mîn schade wachet. Mauritius 1450
des mîn weinender schade wachet. MSH. I. 102[a].

und ich habe myth. s. 822. 823 nachgewiesen, dasz wachen und wecken von der Sælde und andern mythischen wesen gebraucht werden. so heiszt es weiter:

schade ist minne râtgebe. Mauritius 332.

er steht ihr als gesell zur seite, verführt sie mit seinen rathschlägen. wenn aber Wigalois 10104 (Pf. 257, 39) gesagt wird:

von disen fürsten tuon ich dir kunt,
daz si dir schade wellent sîn

und nochmals 10158 (Pf. 259, 14):

die mir schade wellent wesen,
die komen her swer si sîn;

so ist das die übliche absageformel, mit welcher man sich zu eines feind erklärt, und für schade könnte geradezu vîent gelesen werden; richtig aber steht hier schade oder vîent, obgleich von mehrern geltend, im sg. nach grammat. 4, 291, wie wir noch heute besser setzen: ich habe mir die leute zu feinde gemacht, als zu feinden.

Auf solche weise müssen sich auch ahd. stellen bei Otfried fassen lassen, obschon mehr oder weniger zugleich die abstracte sächliche bedeutung vortritt:

sô bistu gote liabêr, nintrâtist scadon niamer I. 18, 46.

gleichsam brauchst den bösen feind, den teufel nicht zu fürchten,

wir wizun waz ther scado was II. 6, 56,

es scheint wiederum der verführer im paradis, der teufel, gemeint, man vgl. die vorausgehenden II. 5, 2. 26;

thes scaden wiht ni luagê II. 12, 94

des schaden nicht achte; persönlich aber:

ther scado fliahê in gâhe, II. 24, 37,

der teufel weiche, fliehe; das verbum fliehen bezieht sich nothwendig auf personen oder personificationen.

80 thia fruma liazun sie fon in,
joh nâmun grôzan scadon zin. IV. 24, 34.
thaz scado uns hiar ni klîbê. V. 1, 14.

Allen zweifel entfernt aber die bei Graff 6, 421. 422 zweimal an verschiedner stelle eingetragene ahd. glosse 'scado ki-

mah sodalis' Diut. 1, 274^{a} und Ker. 253, wo das beigefügte adj. kimah den sinn von blandus, tranquillus, aptus (was sonst hiuri, geheuer) hat, und den sinn eines trauten gesellen hervorhebt. wir entnehmen hieraus, dasz scado, obgleich es gewöhnlich den schadenden feind und widersacher bezeichnet, auch im geleit eines andern mildernden wortes von dem freund gelten kann.

Schade ist bis auf heute ein sehr verbreiteter eigenname und erscheint z. b. im Berliner wohnungsanzeiger fünfundzwanzigmal. ein minnesänger, dessen gröszeres werk verloren gegangen ist, hiesz her Blîcger oder Blicker (= Blîtger, Blîdgêr) von Steinahe und in seinem geschlecht war wenigstens späterhin neben dem Blîdgêr der zuname landschade hergebracht: her Blicker lantschade von Steinach (MSH. 4, 254), in der Flörsheimer chronik s. 224 Bleick landschade von Steinach. zur rauhen zeit des fehderechts konnte ein tapfrer ritter sich schon gefallen lassen, feind des landes, landräuber, oder mild aufgefaszt (denn miltinamo ist ahd. cognomen, Graff 2, 1081) held und ritter des landes zu heiszen[1], in übelm sinn könnte es teufel bedeuten, welches auch als beiname vorkommt. Muchars regesten von Inneröstérreich geben unter 135 aus dem j. 1447 einen ritter Pongraz Rindschade als siegler, das will sagen, der den bauern rinder weggetrieben hatte.

Gleich häufig oder noch häufiger musz vor alters in Niederdeutschland dasselbe scatho gewesen sein. im altsächsischen Heliand begegnen auszer dem oft und in der bedeutung von nequam, latro, fur, hostis verwandten einfachen wort die verstärkten zusammensetzungen landscatho, thiodscatho, liudscatho, reginscatho, mênscatho vom teufel oder dem schächer am kreuz; niemals gebraucht es dieser geistliche dichter in einem milderen, weltlichen sinn vom held oder krieger. in Lappenbergs Hamburger urkunden no. 128 stosze ich auf einen ort Scathene- 81
butli, nhd. up der Schaten, was vielleicht anders zu deuten ist.

Die angelsächsischen sprachquellen bieten dar das entsprechende sceađa für nequam, fur, latro, praedo, hostis, adversarius und wiederum die dichterischen composita þeodsceađa, feondsceađa, gudsceađa und andere ähnliche, sceađena þreátum virorum turmis Beov. 8; sceađan = äđelingas, nobiles Beov. 3603. niemals aber habe ich das ags. sceađa, noch das alts. scatho unpersönlich für damnum, noxa getroffen, im gegensatz zur hochdeutschen, niederländischen und auch friesischen sprache, in welcher der sächliche begriff vorherscht oder allein geblieben ist. jenes erklärt uns den völligen abgang des wortes im englischen, denn mit dem persönlichen, fast heidnischen begriff konnte die sprache nichts mehr anfangen.

[1] Plikker landschad de Steinach, a. 1286, wie Lamey (act. acad. Theod. palat. 7, 294) meint: stirpis auctor a feritate sua damnisque longe lateque illatis.

Zu wichtigeren aufschlüssen leitet das altnordische. zwar besteht auch hier die bedeutung skađi damnum, allein ein eddischer held führt wieder einen beinamen, der mit skađi gebildet ist, Helgi Hatînga (oder Haddînga) skađi (Sæm. 142. 169), das will sagen feind oder tödter der Haddinge, und man wird dadurch an das häufigere bani percussor in Fâfnisbani, Hundîngsbani u. s. w. erinnert, für skađi findet sich aber auch geschrieben skati, was alterthümliches beharren bei der älteren lautstufe scheint; in der Snorra edda 195 ist ein Skati hinn mildi aufgeführt, nach welchem alle helden überhaupt skatnar genannt werden. dies merkwürdige skatnar = skađnar heroes, bellatores halte man fest.

Selbst eine göttin, des Niörđr gemahlin, führt den männlichen namen Skađi (daher auch der genitiv Skađa lautet, Sn. 82) und mit vollem recht, weil sie im helm und brunie gewafnet auftritt: Skađi tôk hiâlm ok brynju ok all hervâpn, ok ferr til Asgarđz. wahrscheinlich hängt mit ihr mythisch zusammen, dasz auch ein vogel, die elster, pica, altn. skađi, dän. skade, schwed. skata (wieder mit jenem t) heiszt.*

Wir sehen alle oder die meisten dieser wörter durch sämmtliche zweige deutscher zunge verbreitet; suchen wir näher in die damit verbundene vorstellung zu dringen.

Dem Gothen ist skaþjan skôþ ἀδικεῖν, skaþuls ἀδικῶν und skaþis (gebildet wie sigis, riquis) ἀδικία, hätte Ulfilas ein persönliches skaþa oder skaþja zu verwenden anlasz gefunden, es würde ihm auch einen gewaltthätigen, leidigenden ausgedrückt haben.

Unter schade wird noch nhd. vorzugsweise verstanden: leib-
82 schade, ofner schade, wunde (Frisch s. 156)** und vom schwedischen skada sagt Ihre s. 545: notat vulnus, quasi corporis laesionem. arbitror Henricum principem skatelaer dictum a vulnerato femore (laer). ein frischer schade, heiszt es, heilt leicht. mir scheint, dasz von dieser sinnlichen bedeutung der wunde und verletzung hernach die von damnum abgezogen und ausgegangen ist. aus unsrer sprache entlehnte auch die polnische ihr szkoda, die böhmische škoda, die slovenische shkoda, die littauische iszkadà, die lettische śkahde.

Verwandt sein musz das altn. skâ laedere, secare, skae noxa, caedes, manskae, manskaeđ caedes hominum, vielleicht das lat. caedere für scaedere? vgl. scindere scidi.

Auch das lat. nocere (vgl. necare) mag ursprünglich verwunden und noxa vulnus, hernach culpa ausgedrückt haben. ich habe anderwärts das goth. dulgs debitum, culpa auf das ahd. tolc vulnus zurückgeführt und gerade so gehört das slavische

* vgl. meinkrâka pica. Lokaglepsa 43; altn. mein ulcus, vulnus, noxa.

** wundschade. weisth. 1, 561. schedelîche wunden. Gudr. 221, 4. ein schade der lange swirt. altd. w. 3, 472.

vina culpa, causa, delictum zu voina bellum, voin" miles und das lettische waina bezeichnet wunde, schade, schuld. nicht anders entspringt aus goth. banja vulnus = φονή und φόνος mordblut, altn. ben vulnus, das persönliche bani, ahd. pano, φονεύς, und wie man ahd. sagte einemo zi panin werdan (einen tödten) hiesz es auch zi scadin werdan, ursprünglich tödten, verwunden, dann blosz schädigen. der altn. Fâfnisbani war dann auch ein Fâfnisskađi; bani und skađi bezeichnen den tödter, mörder, in gutem sinn den held, krieger, in bösem den räuber, feind.

Vom ahd. terian nocere, ags. derjan leitet sich ahd. tara laesio (Graff 5, 438) ags. daru; dazu halte ich darihaft nocivus (Diemer 99, 25) für tarihaft und taralîh nobilis, kriegerisch, mannhaft, zu folgern aus dem allein nachweisbaren undaralîh für untaralîh, ignobilis, vilis, agrestis (Graff 5, 198). lantderi ist latro bei T. 199, 8 gleich jenem alts. landscatho; auch für tara, daru mutmasze ich die bedeutung vulnus. neben dem skr. ṛi occidere steht wiederum ṛiṇa debitum.

Die gehaltreichste vergleichung habe ich bis auf zuletzt verspart. unsre sprache stimmt so oft zum sanskrit, dasz es nicht versagt ist auszer den wörtern und formen auch indische gebräuche und sitten mit denen unsers alterthums zusammen zu halten. unser volk hat keine engen kasten ertragen, wol aber stände und genossenschaften erzeugt, die freier gestaltet jenen kasten zur seite stehn. der scado und sceađa, skađi ist den buchstaben wie der bedeutung nach ein xatra, xatrija, krieger, 83
held, fürst. sanskr. x entspricht öfter unserm sk; xi laedere, occidere gleicht jenem altn. skâ; xîra aqua, lac vielleicht dem goth. skeirs limpidus; xur radere, scalpere dem ahd. scëran tondere; xaǵ ire vielleicht dem goth. skêvjan. sicher aber wird xatra oder xatrija, nach allem was ich voraus geschickt habe, richtig allein abgeleitet von xata vulnus, und der lautverschiebung gemäsz steht das t dem goth. th, ahd. d zur seite. xatra bedeutet nur nicht vulnus servans von tra, vielmehr zu xata mag ein ṛi iens getreten sein, so dasz darin läge vulneratum iens, vulnerans, oder vulnus dans, da die begriffe ire und dare sich begegnen. der xatrija ist ein ahd. scadari, goth. skaþareis, litth. iszkadorus, iszkaddarrys schadenstifter.

ÜBER EINE AHD. ABKÜRZUNGSWEISE.

Zeitschrift für vergleichende sprachforschung. bd. 1. 1852. s. 96.

Heutzutage beim abkürzen pflegen wir passend nur die 96
anlaute bekannter wörter zu schreiben (u. für und, d. i. für das ist, u. s. w. für und so weiter, κτλ. etc., in welches letzte doch

das ganze et aufgenommen wurde) oder die vocale wegzulassen (vgl. für vergleich, cf. für confer). in ahd. handschriften finde ich aber umgekehrt zuweilen den auslaut gesetzt, was bei der fülle der alten flexion für geläufige ausdrücke des textes, die sich jeder leser leicht ergänzen kann, vollkommen zulässig erscheint. so steht in den hymnen p. 17 über dem lateinischen flebat blosz ein ta, über fortiter blosz ein cho statt weinôta und starchlîcho. den umständen nach würde tun flebant, ti fleret, oder wie es der zusammenhang fordert die flexionen andrer verba ausdrücken. besonders häufig tritt dieses verfahren in der S. Galler handschrift der keronischen Benedictusregel ein, wie man aus dem druck bei Schilter und den berichtigungen in Graffs Diutiska 3, 199 ff. ersehn kann, z. b. tin bezeichnet truhtin, nan truhtinan, ne truhtine; ich weisz nicht, ob irgend auch lateinische schreiber des mittelalters us für dominus, um für dominum, o für domino verwandt haben, natürlich in fällen, wo kein zweifel über den sinn statt finden konnte.

Auf diese schreibergewohnheit mich stützend habe ich eine verzweifelte malbergische glosse zu emendieren gewagt und (vorrede s. LVI) reabtena gedeutet wâre abtena = fuisset retro. so schreibt auch im salischen gesetz XX, 1 ein codex min für chamin und LII, 1 scheint tauthe für tanthe, dies für necthanteo gesetzt; bei genauer aufmerksamkeit wird sich mehr dergleichen entdecken lassen.

ÜBER EINE CONSTRUCTION DES IMPERATIVS.

Zeitschrift für vergleichende sprachforschung. bd. 1. 1852. s. 144—148.

144 Die einstimmung der urverwandten sprachen in ihren lauten und flexionen hat man vielfach und fruchtbar gewiesen; es kann nicht befremden, dasz auch in syntactischen verhältnissen ein zusammentreffen stattfinde und ich will hier eine merkwürdige, noch unbeobachtete ähnlichkeit zwischen dem griechischen und althochdeutschen vortragen.

Bei den dramatischen dichtern der Griechen pflegt hinter οἶσθα der imp. aor. I. zu folgen. zwar aus Aeschylus entsinne ich mich keiner stelle, doch Sophocles sagt:

Oed. tyr. 543 οἶσθ' ὡς ποίησον;

und öfter Euripides:

Hec. 225 οἶσθ' οὖν ὃ δρᾶσον; desgl. Hel. 315. 1233. Ion. 1029. Iphig. Aul. 725.

Heraclid. 451 ἀλλ' οἶσθ' ὅ μοι σύμπραξον;

Aristophanes pax 1061 ἀλλ' οἶσθ' ὃ δρᾶσον;

Hermippus comicus (fragm. com. 2, 400) οἶσθα νῦν ὅ μοι ποίησον;

Menander fragm. inc. 298 (fragm. com. 4, 297) οἶσθ' ὅ τι ποίησον;

Diese fügung ist also ganz attisch und bei Homer keine spur davon; doch scheint sie auch den prosaikern abzugehn, wenigstens haben mir Plato und Lucian keine beispiele dargeboten, sie musz gleichwol früher im lebendigsten gebrauch gewesen sein.

Eh ich mehr darüber sage, will ich nun anführen, was ihr im althochdeutschen entspricht.

Otfried IV. 19, 49 sagt: sîs bimunigôt, thaz thu unsih nu gidua wîs,

und eine in Wackernagels Wessobrunner gebet s. 69. 70 abge- 145
druckte beschwörungsformel:

ich bimuniun dih suam pî gode jouh pî Christe,
daz tu niewedar ni gituo, noh tolc noh tôt houpit.

munigôn, muniôn, ags. mynegian ist beschwören (mythol. s. 1178).

Gleich solchem gidua und gituo musz aber auch in einer andern stelle Otfrieds IV. 24, 6 der imperativ lâz gefaszt werden

thih zîhen unhuldi bî michileru sculdi,
thaz thu sus lâz in heila hant thes keisores fîant,

wir zeihen dich, ruft dem Pilatus, als er Christum losgeben will, die menge der Juden zu, wir zeihen dich mit groszem recht der kaiserlichen ungnade, dasz du seinen feind frei lassen (in heile hand lassen) willst. mit aller mühe habe ich in den übrigen ahd. quellen keine belege mehr, zumal bei N. nicht, auftreiben können.

Durch die reicher flieszenden mhd. wird der sprachgebrauch sich noch fester bestätigen und verdeutlichen:

fundgr. II. 93, 39. 95, 4 ich sage dir rehte, wie du tuo.
kaiserchr. 1290. 11194 ich sage dir, herre, wie du tuo.
— — 4697. [5718.] 6070 ich sage dir, herre, waz du tuo.
Diemer 109, 22 ich sagi dir rehti wie du (tuo).
Rol. 90, 2 ich sage dir rehte wie du tuo.
— 14, 22. 16, 21. ich sage dir, herre, wie du tuo.
Trist. 86, 6 ich sage dir, Tristan, waz du tuo.
Engelh. 343 ich sage dir rehte wie du tuo.
— [4232 friunt, ich sage dir waz du tuo.]
Dietr. 2945 ich wil dir sagen waz du tuo.
Kolocz. 121 ich wil dir sagen waz du tuo.
altd. wäld. 3, 218 ich sage dir, snecke, waz du tuo.
Troj. 7997. [8012] ich sage dir, tohter, waz du tuo.
Ernst 5294 ich wil dir sagen waz du tuo.
Eracl. 3186 ich wil dir sagen wie du tuo.
Maria 185, 37 wir sagen dir waz du tuo.

[GA. 1, 239. LS. 2, 370 ich sage dir, knappe, waz du tuo.
Silv. 3352 ich sage dir rehte waz ich (l. du) tuo.
kindh. Jesu 87, 65 (Feifal. 584) und sag dir mê waz du tuo.
hundesnôt 154 ich will dir sagen waz du tuo.
Wolfdietr. u. Saben 276. 353 ich sag dir waz du tuo.]
Herbort 8435 weistu, son, waz du tuo.
Morolf 689. [1434] wizze waz du tuo.
Gudr. 149, 2 ich râte dir waz du tuo.*
[Hartm. 1. büchl. 737 von diu vernim, lîp, waz du tuo.
— — 1541 und merke waz du tuo.]

Alle diese tuo stehn im reim und erlangen dadurch volle gewähr, niemand wird wähnen, dasz dem reim zu gefallen gegen die sprache gesündigt und tuo für tuos oder tuost gesetzt worden sei**; der richtige imperativ war im gebrauch sicher begründet. doch scheinen ihn einzelne dichter absichtlich zu meiden, namentlich Wolfram; kam er ihnen irgend fehlerhaft
146 vor? oder war er blosz ihrer landesmundart ungeläufig? nach Otfried zu schlieszen könnte er mehr rheinisch, elsässisch als bairisch gewesen sein, wozu denn sein vorwalten im Rolandslied und der kaiserchronik stimmt, doch hat ihn auch Wernher in der Maria und der dichter bei Diemer. man sollte jenem ‘ich sage dir waz du tuo’ längeres leben zutrauen; später als das dreizehnte jahrhundert ist es aber ausgestorben und selbst bei den besseren volksmäszigen schriftstellern der folgenden zeit keine spur mehr davon anzutreffen; wie in der attischen prosa das δρᾶσον und ποίησον nach οἶσθα erlosch. vielleicht aber spricht der gemeine mann noch heute, ohne dasz man darauf merkt, in einzelnen gegenden: ich sage dir was du thu.

Noch weniger gelingen wollen hat es mir bei mhd. dichtern ein dem otfriedischen lâz entsprechendes lâz oder lâ aufzuspüren, da man doch meinen sollte, dem rath zum thun könne

* zu dieser stelle hält schon Ziemann 1835 die stellen aus Sophocles und Euripides.

** wie wil für wili gramm. 1, 884. vgl. aber: der kneht sprach im zuo luoget waz ir tuo, für tuot. LS. 2, 413, wo vielleicht zu bessern: luoge waz du tuo. und andrerseits: ich sage dir, Singûf, waz du tuost. MSH. 3. 65[a]. ags. vite þät þu svâ dô. Lye s. v. vitan. für dôe, und dies für dôest? in: wâ der man niht strîten kan, da lâ von, daz ist guot getân. Ernst 1645. kann lâ imp., aber auch 3. sg. conj. sein. stehen könnte der conj. statt und neben dem imp. gramm. 4, 85. 177. beispiele derselben wendung in den andern personen: 1. sg. ich sage iu waz ich tuo. Er. 632. ja enweiz ich waz ich tuo. Gudr. 1209, 1. und rât mirz wægest waz ich tuo. Parz. 422, 17. ach liebes weib rat wie ich thu. Keller erz. 115, 23. 3. sg. irn hœrt alrêrst waz er nu tuo. Parz. 333, 18. nu hœrt waz ieslichiu tuo. 234, 30. nu luogent waz diu frouwe tuo. Kunz Kistener 190. du sage mînem liute wie ez tuo. pfaffenl. 28. (altd. bl. 1, 217.) 1. pl. nu râtet helde wie wir tuon. Dietr. 4100. 2. pl. ich sag iu, herre, waz ir tuot. LS. 2, 527. ich sage wie ir tuot. Nib. 1350, 1. 3. pl. nu hœret waz sie tuont. krone 9487.

ein rath zum lassen gegenüber gestanden haben [1]. auch der griechische sprachgebrauch setzte dem οἶσθ' ὃ δρᾶσον, ποίησον, πρᾶξον kein οἶσθ' ὃ ἔασον an die seite. aber dem οἶσθ' ὃ δρᾶσον gleicht unser mhd. weistu waz du tuo aufs haar. ein ahd. weist waz tuo läszt sich voraussetzen, ein goth. vaist hva taveí, ein ags. vâst hvät dô allenfalls mutmaszen, wenn sie auch in den sprachdenkmälern nicht den geringsten anhalt haben, und nur die hochdeutsche mundart mit der griechischen einstimmt. die deutsche sprache geht sogar darin weiter als die griechische, dasz sie den imperativ auszer nach weist auch nach ich sage dir, rathe dir und andern wörtern zuläszt: ein gr. λέγω σοὶ ὃ δρᾶσον, so denkbar es wäre, hat niemand gelesen.

Völlig unerhört wäre ein lateinisches scin' quid fac, und mit unrecht halten die grammatiker zu der griechischen redeweise das plautinische tange, sed scin quomodo? aus Rudens III. 5, 18, denn der vorausgehende, unabhängige imperativ begreift sich von selbst, und ihn können wir auch nhd. noch eben so setzen. so wenig im griech. auf οἶσθα irgend ein andrer imperativ auszer δρᾶσον, ποίησον, πρᾶξον, d. h. von wörtern des begriffes thun, folgen dürfte, würde auch nur lat. fac oder age, kein andrer imp. in betracht kommen.

Wie ist nun überhaupt die ganze redensart aufzufassen? es soll ein rath ertheilt werden, den sie einleitet, und der in 147
einem gewöhnlich nachher folgenden weiteren imperativ bestimmt ausgesprochen wird. heutzutage pflegen wir in solchem fall vorauszusenden: weist du was du thust, oder: ich will dir sagen was du thust; die alte lebendigere sprache stellt aber dies vorausgehende thun schon in den imperativ. ohne zweifel hätte auch der Grieche sagen können: οἶσθ' ὃ δράσεις, der Altdeutsche weistu waz du tuost oder tuos, wie z. b. bei Plato im Protag. 312 steht οἶσθα οὖν ὃ μέλλεις νῦν πράττειν; Suidas, dem vielleicht jenes ποίησον bei Sophocles anstöszig war, schreibt dafür s. v. οἶσθα lieber ποιήσων [2], welches partic. fut. zwar sinn gibt, aber keinen so guten wie der imp. ποίησον. bei Eurip. Med. 600 und Cycl. 131 findet sich wirklich οἶσθ' οὖν ὃ δράσεις; überall wird hinter dem δράσεις oder δρᾶσον eine frage angenommen, man könnte sie lieber ohne frage denken, wie jene mhd. ich sage dir waz du tuo nicht fragen.

Die von Hermann zu Viger p. 739 gebilligte bentleysche deutung des οἶσθ' ὃ δρᾶσον durch ein umgedrehtes δρᾶσον, οἶσθ' ὅ scheint mir also nicht die richtige. es ist etwas anders zu sagen: weist du was du thust und: thu, du weist was, ob es gleich obenhin denselben sinn geben mag. die sprache geht

[1] die begriffe des thuns und lassens rühren vielfach aneinander, wie z. b. die Franzosen unser lassen häufig durch faire übertragen. [mîn tuon oder mîn lâzen. Parz. 405, 14. tuon und lân. Hätzl. 21[a].]

[2] er sagt: Σοφοκλῆς οἶσθ' ὡς ποιήσων. ἀντὶ τοῦ ποιήσεις ἀττικῶς.

aus der indirecten, abhängigen rede höchst rührsam in den unmittelbaren imperativ über; stelle ich den imp. voraus, so hört dieser schöne übergang auf.

Nur darin ist die griechische sprache feiner als unsere, dasz sie für solchen imperativ nach οἶσθα den ersten aorist fordert, weder das praesens noch futurum zulassen würde. bestimmung des aorists war es aber ein dauerloses, einmaliges handeln zu bezeichnen, was die Slaven durch ihre perfectiven verba ausdrücken, während ihre imperfectiven verba mehr dem fortdauernden begrif des praesens entsprechen, weshalb prohibitionen durch den griech. imp. praesentis und durch slavische imperfectiva gegeben werden. jener rathschlag aber gieng auf einmaliges thun.

Unsere redensart setzt überall den imperativ zweiter person voraus und alle angezogenen beispiele enthalten dessen singularis. der griech. pluralis wäre denkbar, z. b. ein οἴδατε ὅ,τι δράσατε, wofür ich doch keinen beleg kenne; in deutscher sprache
148 fällt die gestalt der II pl. imp. und ind. zusammen, dem tuot wäre also nicht anzusehen, welchen modus es ausdrücken soll.

Das ahd. bimunigôn schlieszt einen dringenden, feierlichen rath in sich. die stelle aus O. IV. 24, 6 hat ihre schwierigkeit, zumal auf den imp. làz zwei zeilen darauf ein conjunctivisches lâzês folgt und dieser dichter mehr als einmal in constructionen sich verwickelt, aus welchen er nicht heraus kann.

Den gr. belegen aus Aristophanes sind noch drei οἶσθ' οὖν ὃ δρᾶσον beizufügen, av. 54. 80 und equit. 1158.

SÂGARA.

Zeitschrift für vergleichende sprachforschung. bd. 1. 1852. s. 206—210.

206 Unter allen zungen unserer sprache nur in der angelsächsischen anzutreffen ist der ausdruck gârsecg, womit überall das grosze meer oder der ocean bezeichnet erscheint. den alten gedichten besonders geläufig (Beovulf 97. 2024, Cædmon 8, 1. 195, 24. 199, 27. 205, 3. Andreas 238. 392. cod. exon. 427, 18) gieng er auch hin und wieder noch in die spätere prosa über und namentlich bedient sich seiner Älfred in der bekannten weltbeschreibung. das wort zu deuten hat aber bedenken gekostet, Kemble im glossar zu Beovulf sagt nicht uneben: literally homo jaculo armatus, a name for the ocean, which is probably derived from some ancient myth, and is now quite unintelligible. allerdings ist gâr sper und secg mann; doch be-

zeichnet das ags. secg, engl. sedge auch ein spitzes ried oder schilf und dieser begrif scheint hier vorzugsweise anzuwenden. das meer kann nach dem schilf, der seinen strand, stellenweise seine oberfläche bedeckt, genannt sein, vielleicht auch von einer bewegung der wellen ähnlich der des im winde sich kräuselnden schilfes oder des wogenden getraides. ich habe schon in Haupts zeitschrift 1, 578 [oben s. 89] stellen angeführt, in welchen alga (βρύον θαλάσσιον) und ulva auf den ocean bezogen sind, wozu man auch den bericht des karthaginiensischen Himilco in Avienus orae maritimae 117. 378. 380 halte; bekanntlich verdeutscht Luther das rothe meer nach dem hebr. bâr-suph d. i. algarum mare stets durch schilfmeer, die vulgata hat mare rubrum, dem lutherischen text folgend gibt die littauische bibel nendrû (oder szwendrû) mares, von nendre (szwendre, lendre) schilf. den alten schien der arabische meerbusen mit gesträuch erfüllt, in mari rubro silvas vivere drückt sich Plinius 13, 25 aus. aber auch altn. Oegir: hûs sanda ok þângs, mare, domus arenarum et algae, altschwed. bera skiold yfir þang ok þangbrecku.

Ich darf mich von dem worte secg nicht entfernen: durch das vorgesetzte gâr empfängt es passende zuthat, die entweder seinen begrif nicht abändert oder die scharfen, schneidigen ecken des schilfs hervorhebt. so sagen wir heute noch spieszgras carex acuta und so wurde das ags. leác in gârleác, altn. geirlaukr allium verstärkt, weil das lauch gleichfalls in spitzen ausgeht, und man componierte auch secgleác, engl. sedgeleek.

Dem ags. secg entspricht irisches seisg, mit gewöhnlichem übergang des s in h welsches hesg oder hesgen, armorisches 207
hesk, immer ein scharfes rohr oder ried bedeutend. auszerdem gilt für ried und ginster ein irisches und gaelisches cuilc oder giolc, welches mir nichts anders als das lat. carex caricis, mit verwandlung des r in l zu sein scheint. als name für die funfzehnte angelsächsische, hs oder chs = x ausdrückende rune findet sich aber eolugsecg, eolx, glossiert papiluus d. h. papyrus, ägyptischer schilf, und eolx ist jenes giolc; die zusammensetzung eolugsecg enthält demnach nicht mehr als jedes der sie bildenden einzelnen wörter.

Aus dem geläufigen ags. gârsecg folgere ich fast mit sicherheit, dasz auch altn. geirseggr, alts. gêrsegg, ahd. gêrsegg oder kêrsegg für oceanus gegolten haben müsse. dies wird mir sogar durch den ortsnamen Brinseggeswang in einer urkunde von 804 (Dronke trad. fuldens. no. 219, bei Pistorius 2, 58 von 802) bestätigt. brima bedeutete myrica (Graff 3, 305), genus humilis virgulti, das compositum brimsegg ungefähr dasselbe, das ags. brim wiederum mare, aequor. noch jetzt wird in niederdeutschen gegenden segge für carex, in Baiern saher, säher, sahr (Schmeller 3, 216) vernommen, ahd. sahar (Graff 6, 148), und nun wage ich auch die ahd. benennung des scheiterhaufens

saccari[1] hierher zu ziehen, insofern er aus rohr und binsen geflochten wurde. wir erfahren dadurch eins von den certis lignis bei Tacitus weiter, und wie der begrif von carex in den von myrica übertreten kann, reicht das skr. triṇa (Bopp 156[b]) zugleich an gramen, arundo und buchstäblich an dorn.

Aber eine viel wichtigere übereinkunft mit dem Sanskrit musz uns auffallen; gleich dem ags. gârsecg, und falls ich recht vermutete schon gleich dem einfachen secg und ahd. sahar, bezeichnet auch das skr. sâgara den ocean (Bopp s. 373[a]), ohne dasz dabei die vorstellung eines rohrs oder strauchs irgend überliefert wäre. von diesem männlich gedachten sâgara geht jedoch folgende indische sage, deren mittheilung ich Kuhn verdanke.

Die devas lagen in kampf mit den kâleyas, einem asurengeschlecht. die kâleyas flüchteten ins meer, wo ihnen jene nichts anhaben konnten. deshalb nahten die götter dem Agastya und baten ihn das meer auszutrinken, der auch ihre bitte erfüllte; auf diese weise vernichteten sie die kâleyas. als sie ihn darauf baten das meer wieder zu füllen, erklärte er, dasz ihm dies
208 unmöglich sei; die devas giengen nun zu Brahmâ und trugen ihm denselben wunsch vor. Brahmâ sagte, nach langer zeit werde der ocean durch den Bhagîratha wieder in seinen frühern zustand zurückkehren. einige zeit darauf lebte nun im geschlechte des Ixvâku ein könig namens Sagara, der von einer gemahlin Vaidarbhî 60 söhne, die Sâgaras, von einer andern der Çaivyâ hingegen nur einen sohn hatte. Vaidarbhî gebar nemlich einen kürbisz, dessen körner der vater in butterfässer steckte, aus welchen die Sagariden hervorgiengen. nun geschah es einmal, dasz Sagara ein pferdeopfer bringen wollte und das heilige pferd sich losgerissen hatte, er sandte seine 60 söhne aus es zu suchen. die Sâgaras machten sich auf, durchstreiften und zerwühlten die ganze erde, bis sie endlich zu dem weltelephanten unter der erde gelangten und dort das pferd in der nähe des Kapila oder Vasudeva oder Krĭshna fanden, diesen angriffen, von ihm aber zu asche verbrannt wurden. ein vom sohne der Çaivyâ abstammender nachkomme des Sagara vollbrachte später, dasz er die Gangâ vom himmel herab und ihr wasser auf die aschenhaufen seiner vorfahren leitete, um ihnen das todtenopfer zu bringen und sie des svarga theilhaftig zu machen. so füllte sich der ocean wieder und empfieng von den Sagariden den namen sâgara.

Dieser mythus, wie er sich unvermerkt den vorausgeschickten nachrichten anzuschlieszen scheint, gestattet neue combinationen. Wilson hat für sâgara noch die bedeutung a sort of deer und für sagara als adj. die von poisonous, im alten glossar des Yâska steht aber sagara unter den die luft bezeichnenden

[1] über das verbrennen der leichen s. 30. 41. 59.

wörtern und kommt im Sâmaveda für meer vor, da manche wörter, welche die vorstellung luft enthalten, zugleich meer ausdrücken. das alles mag dahin gestellt bleiben, wir dürfen, sobald etymologie und sage dazu reizen, auch im sanskrit verschollene wortbedeutungen rathen und von neuem walten lassen.

Wie nun wenn selbst in dieser uralten sprache sagara anfänglich rohr bedeutet hätte? könig Sagara ist dem geschlecht des Ixvâku entsprossen und ixu drückt gerade rohr aus (Bopp 37^{b}); das geschieht in den stammsagen häufig, dasz den namen des vaters die der söhne mit andern worten wiederholen, des Sagara gemahlin hiesz Vaidarbhî, d. i. sie war aus dem lande Vidarbha, wie aus gleicher ursache Damajanti des Nala gemahlin den beinamen Vaidarbhî führte. die grosze menge ihrer aus den kürbiszkernen wachsenden söhne (der mythus redet nicht nur von 60, sondern von 60,000) gleicht dem gedrängt stehenden 209
schilf im meer. des Sagara söhne heiszen Sâgaras (Schilfinge) mit verlängertem laut, wie wir eben aus Vidarbha den namen Vaidarbhî hervorgehen sahen, wie des Visrava sohn Vaisravaṇa, des Bhîma und Drupada tochter Bhaimî, Draupadî genannt sind. das meer selbst, dessen ausgetrockneten boden die überströmende heilige flut neu erfüllte, empfieng denselben namen sâgara, weil die Sagariden in ihm verbrannt lagen, aus deren miterquickter asche nunmehr dichtes schilf emporstieg. ist es nicht wunderbar, dasz eine spur der indischen sage in dem angelsächsischen namen gârsecg für den ocean fortdauert? ich habe nichts dagegen, dasz man auch das ags. secg, alts. segg, altn. seggr = vir auf die schilfmänner (wie den Askr auf die esche) zurückleite, da sich eben keine genügende etymologie auszerdem dafür bietet. ein andrer überrest darf aber in jenem ahd. saccari rogus gesucht werden; wie die Sagariden vom feuer verzehrt werden, aus ihrer asche schilf sprosz, scheint uralter volksgebrauch den scheiterhaufen sonst aus dorn, hier aus rohr und binsen geflochten zu haben.

Ixu heiszt ausdrücklich arundo saccharifera. man hat griech. σάκχαρ σάκχαρον, lat. saccharum saccarum, franz. sucre, engl. sugar, nhd. zucker bisher etwas unbequem auf das skr. çarkarâ glarea zurückgeführt (Bopp 345^{b} Lassen ind. alt. 1, 270); wenn sich bewähren sollte, dasz sagara rohr bedeutete, so wäre die ableitung davon unmittelbar leichter, und eben so wenig brauchte ǵagori (Lassen 1, 264) aus çarkarâ entstellt zu sein. das prakrit hat sakkara.

Ich weisz nicht, ob die indische poesie auf versüszung des salzigen und bittern meeres irgend zu reden kommt, abgesehn von ihrem aus dem ocean gequirlten kostbaren amrita. unsre alten dichter melden, dasz ein minnender liebling meer und feld schon mit einem fusz oder einer zehe, die hineingeworfen wurde, süsz mache:

Wolfr. Wilh. 62, 11. solch süeze an dînem lîbe lac,
des breiten meres salzes smac
müeste al zuckermæzic sîn,
der dîn ein zêhen würfe drîn.
daselbst 88, 1. aldâ der minnær lac erslagen
daz velt solde zucker tragen
al umb ein tagereise.
MSH. 3, 442^b. kæme sîn inz mer zwô zêhen
210 ez müeste deste milder wesen.
GA. 1, 457. ir güete was sô süeze,
und wæren ir die vüeze
komen in des meres vluot,
daz mer das wære worden guot
von ir vüezen reinen
und von ir wîzen beinen;

so hätte auch ein in rohr verwandelter die flut versüszen können, und warum sollten nicht die verwandlungen der mythologie sich auf manigfalten wegen mit den geheimnissen der sprache durchdringen?

KÔLÂHALA.

Zeitschrift für vergleichende sprachforschung. bd. 1. 1852. s. 210. 211.

210 Bekannt genug ist, dasz im alterthum pflug, wagen, brücke als belebte thiere gedacht, mit haupt und schwanz ausgestattet wurden; bei dem pflug aber kamen zumal der reiszende wolf, das aufwühlende schwein in betracht[1]. nun findet sich bei Bopp 86^a kôlâhala mit der bedeutung tumultus, strepitus, fremitus angegeben, in dessen erstem theil deutlich kôla aper enthalten ist, hala aber pflug ausdrücken könnte, obgleich Benfey 2, 280 auch ein ähnlich gebildetes halâhala hat, welches schlange, gleichsam das sich ringelnde thier bezeichnet, wie der pflug sich durch die erde ringelt. liesze für kôlâhala die vorstellung eberpflug sich behaupten, die hernach in den begrif eines grunzenden, lärmenden pflugs, endlich des bloszen grunzens übergetreten wäre; so hätte ich wieder einen noch unaufgeklärten ags. ausdruck nahe zu vergleichen.

[1] geschichte der deutschen sprache s. 56. 57, auf welcher letztern seite nur das malbergische diramni zu streichen ist, worin nichts als schreibfehler für chramni steckt (lex salica p. XVII. LXIX und II, 1). dagegen heiszt in der welschen sprache das schwein twrch d. i. wühler von turio wühlen, bretagnisch turia fouir ou tourner la terre en parlant des porcs et des taupes.

Unsere glossen nemlich liefern für das gestirn des Orion,
welches sonst auch, gleich der ursa major, wagen und pflug
zu heiszen pflegt[1], den seltsamen namen eburđrung, ebirdring,
ebirthiring (mythol. s. 689. 690) und diese form scheint noch
mehr altsächsisch als angelsächsisch, da letztere eoforđryng zu 211
lauten hätte. ebur, ebir ist unverkennbar aper, đryng aber ge-
dräng, haufe, engl. throng, mlat. drungus globus militum von
der wurzel dringan promere irruere; es scheint, man dachte
sich in der anhäufung dieser sterne eine anzahl tosender, knir-
schender, wühlender eber. das ahd. Iuwaring = Euring, Iring
(mythol. 332) hat wol mit eburđryng nichts zu schaffen. mit
kôla verwandt sein könnte das galische und irische cullach eber
und an kôlâhala mahnt das irische culloid a great noise or
rattling. die ganze hier gewagte zusammenstellung würde aber
erst halt gewinnen durch den mir wenigstens unmöglichen nach-
weis, dasz auch das skr. kôlâhala von einer constellation gälte.

FRAUENNAMEN AUF NIWI.

Zeitschrift für vergleichende sprachforschung. bd. 1. 1852. s. 429—434.

Das erste beispiel einer sicher weit älteren, noch unerklär- 429
ten form deutscher frauennamen, von der ich hier handeln will,
kann ich aus dem sechsten jahrh. geben. in dem öfter und
nach verschiedner fassung abgedruckten testament des heiligen
Remigius († 533) findet sich Theodonivia oder Theudonivia, wo-
für man fehlerhaft gelesen und gesetzt hat Theodonima und
Theudovinia[2], denn nivia empfängt schon bestätigung durch 430
Baudonivia, den namen einer nonne, welche das vom dichter
Venantius Fortunatus abgefaszte leben der h. Radegundis ver-
vollständigte. Radegund starb 587, Venantius Fortunatus etwa
um 600, Baudonivia war seine zeitgenossin und kaum viel jünger.
derselbe name, wo nicht dieselbe person erscheint auch in einer
urkunde des siebenten jahrh., Mabillon no. 7 schreibt Baudo-
nivia, Marini no. 76 Baudenivia. bei Pardessus no. 180 (a. 573)
erscheint Baudonidia. in des Irmino polyptych s. 12^b bieten sich
dar Hildenibia, mit b für v, wie öfter um diese zeit; s. 209^a
Adalivia, was zu bessern ist in Adalnivia, denn Adalivia wäre
unerklärlich. das alte fränkische v des 6. 7. jahrh. hat noch

[1] ahd. glossen geben pfluoc für Orion, das schottische pleuch aber ist ursa major, ebenso das ir. camcheachta pflug und groszer bär.

[2] Pardessus no. 119 Theodonima, dagegen im testament des Bertramnus no. 230 (a. 615) p. 213 filii Theodoviniae, entweder derselben oder einer wenig späteren.

die natur des gothischen oder lateinischen, und erst im lauf des 7. oder 8. bildete sich daraus das ahd. doppel-uu oder w, dem es in den wörtern entspricht.

Es sei hier gleich beigebracht, dasz auch in langobardischen urkunden von 855 und 870 (Fumagalli 73. Lupi 1839) der frauenname Gotenia, Gottinia auftritt, wofür nach dem maszstab der voraus stehenden formen ein fränkisches Godenivia zu erwarten wäre.

Wenden wir uns zu den ahd. urkunden. die traditiones wizanburgenses unter no. 109. 110 und 154 von den jahren 782. 791 gewähren Hildiniuui und Godaniuui, beidemal ohne a, welches nur in den alten rubriken steht: carta hildiniuua, carta gutharii et conjuge sua godaniuua. dies a verräth sich demnach als lateinische fassung und mangelt in deutscher form des namens, so dasz auch Theodonovia Baudonivia Hildenibia Adalnivia zu deutsch Theodonivi Baudonivi Hildenibi Adalnivi lauteten.

Neugarts alamannische urkunden liefern wenig. no. 47 (a. 769) erscheint Cotaniuui, wofür no. 363 (a. 846) Cotiniu, worin das falsche Cotinui zu bessern ist, vorkommt. no. 88 (a. 784) Liupnia im accusativ, vielleicht verlesen für Liupniu, deren tochter Rotni daneben genannt wird, ich glaube Rôtni = Rôtniu, wo nicht Hrôdniu, Hruodniu?

Desto reicher sind die fuldischen traditionen, die uns insgemein den gröszten schatz ahd. eigennamen bewahren, unter den mancipien werden, nach Dronkes ausgabe, folgende genannt:
431 Adalniu 127. 388. 693; Albniuui 131. 455. Albniu 547; Berethniuui (l. Berehtniuui) 561; Biliniu 691; Egilniu 530 l. Engilniu, wie 113 steht; Frahniu (l. Ferahniu) 547; Fridiniuui (l. Friduniuui) 455; Gêrniuui 504. 508. Gêrniu 169; Gisalniu 693; Gotaniuui 508; Helidniu 127; Hiltiniu 169; Hruadniuui 555 und Hrundni 480 in Hruadni zu bessern; Intaniuui 531; Leobniuui 100 (Leobuniuui 131), Liobniu 520; Otniuui 25, wo der dativ Otniuuo; Râtniuui 508 (Pistorius las 1, 127 Patniuui, nicht Patuniuui); Reginniuui 223. 555; Rîhniu 466; Ruomniu 702; Siginiu 169; Theotniuui 88. 379; Uodalniu 388; Waldniuui 131; Williniu 137. 379; Wolfniuui 517 = Wulfniu 547; Wuldarniu 419, wofür Wuldarnhiu 498; Zeizniuui 555. vielleicht habe ich noch einige übersehn, denn die ausgabe hat kein register und es ist mühsam unter mehrern tausenden alle namenreihen aufzusuchen. die meisten urkunden sind aus der zweiten hälfte des achten und aus dem neunten jahrh., wir sehn neben niuui diphthongisches niu abwechselnd, einmal in Hruadni bloszes ni. so schreibt auch Eberhard in seinen summarien 38, 57 Reginniu und 41, 66 Reginni, doch misverstand war es, wenn er 38, 59 Reginniu et uxor ejus schreibt, als wäre Reginniu ein mann, der name geht nothwendig auf frauen.

Im codex laureshamensis begegnen: Albniu 3551; Crothni (l. Hrôthni) 749; Gêrniu 256. 1837; Gôzniu 724; Godeniu 2617; Hêrniu 346; Hiltdiniu 816; Oltniuui (l. Otniuui) 713; Osterniu 2248 — 51; Otnui (l. Otniu) 582; Ruotniu = Hruodniu 249, Rutniu 773; Selfniu 1286; Udalniu (l. Uodalniu) 475; Udalniuwa 809 und im acc. Udilniuuen 716. hier herscht niu vor und niuui oder niuwi ist selten, einmal ni in Crothni. Godeniu entspricht dem Gotaniuui bei Dronke, dem Godaniuui bei Zeusz, dem Cotaniuui bei Neugart, dem langob. Gotenia und, wie wir gleich erkennen werden, dem bairischen Cotanî, Gotanî.

Nemlich alle bairischen urkunden bei Meichelbeck, Ried, in der Juvavia und in den MB. geben solchen frauennamen niemals niuui noch niu, sondern immer bloszes ni, welches doch nî zu sein scheint, wie in vielen wörtern iu in î überspringt (mhd. pfiu und pfî, hiu und hî, hiurât und hîrat, nhd. heurat und heirat). ich will aber den belegen noch das handschriftliche ni lassen, wo keine andere quelle angeführt ist, wird Meichelbeck gemeint: Adalni Meichelb. 475. tr. juvav. 154; Cotani 175. Gotani MB. 6, 363; Côzni 475. 562; Deotni 704. Diotni tr. juv. 154; Farani Ried 21 (a. 821); Gôlni 1012; Helidni 190; 432
Hôhni 213; Hrôdni 144; Kisalni 143; Liutni 1107; Mahelni 453; Reginni 1093; Rîhni tr. juvav. 145; Sigini 1011; Tagani 455. Tagini 1010; Waldni 178; Werdni tr. patav. 27.

Damit wird ein beachtenswerther unterschied für die ahd. dialecte gewonnen, Franken und Alamannen bildeten solche namen auf niwi und niu, Baiern auf nî, und auch die manches mit den angrenzenden Baiern gemein habenden Langobarden scheinen, wenn auf zwei stellen zu bauen ist, nia d. h. nî zu verwenden. jene fränkische Theodonivia wird zur alamannischen Thiotniwi Diotniu, zur bairischen Deotnî; die bairische Reginnî, alam. Reginniu würde den alten Franken des 6. jahrh. Raginonivia, Ragnonivia gelautet haben.

Seit dem eilften jahrh. ungefähr sind aber alle diese gefügen und wollautigen frauennamen wie weggeblasen und zeigen sich gar nicht mehr, die letzte spur wäre etwa die mulier Gotine MB. 29[b], 261 (das jahr unbestimmt) zu Passau, ein erblichenes Gotanî; noch weniger in mhd. denkmälern die spur eines Goteniu Adelniu Üedelniu Regenniu, die doch den dichtern für den reim willkommen gewesen wäre, geschweige dasz irgend ein -neu oder -nei in nhd. geschlechtsnamen sich verkrochen hätte. seltsam wandelt Caspar von der Rhön im Dresdner heldenbuch 18. 20 den männlichen namen Otnit in Ortnei : bei, sei, was ganz einem weiblichen Ortnî, mhd. Ortniu, ahd. Ortniwi entspräche.

Unter den Sachsen scheint diese namensbildung überhaupt unüblich gewesen zu sein, die Corveier traditionen müsten doch wenigstens ein beispiel davon aufzeigen. auch die ags. urkun-

den gewähren keine, hier würde man den ausgang neov oder niv erwarten, z. b. für ahd. Alpniu, Gêrniu ein Älfneov, Gârneov.

Um so mehr zu verwundern ist dieser mangel, da die altn. denkmäler solcher namen, wie sie den ahd. genau gleichen, voll sind. ich begnüge mich mit folgenden beispielen, die sich noch beträchtlich vermehren lassen werden, fornaldar sögur und Islendînga sögur ergaben die meisten: Alfný = ahd. Alpniu; Asný; Dagný = ahd. Taganiu; Eyrný; Fastný; Geirný = ahd. Gêrniu; Guđný = ahd. Gotaniu; Hagný; Lækný; Oddný, wofür auch Orný, auf Ordný weisend; Signý = ahd. Siguniu; Vený landn. 2, 25; Thôrný. einmal, fornald. sög. 3, 406 auch Eđnýja f. Eđný. aus Signý, Hagbards geliebter, die schon bei Saxo grammaticus Sygne heiszt, machen die schwedischen und dänischen volkslie-
433 der Signil, Signild, Signelille, unser heldenbuch Sigelint (mythol. s. 1215); sonst ist auch den neunordischen sprachen die namensform ný erloschen. unser mhd. Sigûne war früher Sigunia, altn. Sigyn, welches von Signý zu unterscheiden, und ahd. Sigunia wäre nur abgeleitete, Siguniu aber zusammengesetzte bildung, aller scheinbaren ähnlichkeit zum trotz ständen beide von einander ab.

Überschlägt man die ansehnliche zahl der aufgeführten frauennamen [1], die sich im mittelalter erschöpfte, so kann nicht gezweifelt werden, dasz sie früher, also in den ersten jahrh. unsrer zeitrechnung und darüber hinaus noch weit gröszer war. wie das frauenleben stiller verflieszt, war eine menge üblicher frauennamen aufzuzeichnen gar kein anlasz, auch unter den zeugen unserer zahlreichen urkunden würden wenige begegnen, nur das aufzählen der mancipien im achten und neunten jahrh. hat sie zum groszen theil gerettet. wer nach ahd. frauennamen sucht, musz die mancipienreihen durchgehn.

Was nun nivia niwi niu ný in solchen frauennamen ausdrücke und bezeichne, scheint an sich offen zu liegen, sie gehören zu unserm neu, ahd. niwi niuwi, altn. nýr, goth. niujis, novus; doch die vorstellung der neuheit wird man nicht darin gefühlt haben, und schon die Baiern, welche niu zu nî werden lieszen, schlossen den gedanken an neu aus.

Da aber das griech. νέος nicht blosz neu, sondern auch jung bedeutet, ὁ νέος den jüngling, νέοι die freier, νεανίας den jüngling, verkleinert νεανίσκος, νεόνυμφος den bräutigam und neuvermählten, νεῆνις eine jungfrau bezeichnet und unser alt nicht nur den gegensatz von neu sondern auch von jung ausdrückt, seit gamal auszer gebrauch gerathen ist; so darf man vermuten, dasz unser nivia niwi niu vor alters einfach den begrif einer jungfrau, eines mädchens enthielt. wenn die jägersprache neu für den frischgefallnen schnee (ich lasse den anklang von nix,

[1] zum rechten beweise, wie ungenügend Graff für alle ahd. eigennamen ist; er hat unsere völlig übersehn und nirgends aufgeführt.

it. neve dahin gestellt), die altnordische ný für neumond, neulicht verwendet, warum sollte nicht das blosze niwi niuwi ein junges mädchen aussagen? im skr. finde ich neben nava novus navja juvenis, im sl. neben nov" novus, im litt. neben nawas und naujas novus kein wort verzeichnet, das auf jung führt. das finn. neito und neitsi virgo, sponsa, estn. neitsi, lapp. neit,
nieid virgo, ja das grönländische niviarsiak virgo und nutâk 434
novus könnten im weiteren kreise sich berühren, wenn man nicht vorzieht zu neito das goth. niþjô συγγενής[1], lat. neptis, welsche nith, armor. nizez, ir. nigh neptis, filia zu halten.

Noch blieb ungefragt, wie Theodonivia auf gothisch gelautet hätte? Thiudanivi antworte ich, und nivi substantivisch gefaszt wie þivi ancilla, mavi virgo, deren genitive þiujôs maujôs auch niujôs nach sich ziehen, der acc. sg. aber würde sein niuja wie þiuja mauja. dadurch bestätigt sich der oben gemutmaszte fränkische nom. nivi, während der acc. nivia haben dürfte, beide casus in dieser declination sind groszer vermengung ausgesetzt. aus dem ahd. niwi niuwi niu ergibt sich, dasz wenn ein gen. sg. niwiô niwô oder niwiâ niwâ, analog dem niujôs erwartet werden kann, auch das ahd. diwi diu ancilla den gen. diwiô diwô oder diwiâ diwâ bildete, was durch die bei Graff 5, 89 unter b angeführten formen sich erweist. allmälich warf man aber diu, also auch niu in die i-declination und bildete den gen. diwî niwî, acc. diu niu wie den nom. statt des besseren diwia oder diwa, niwia oder niwa. die substantivische, nicht adjectivische declination von niwi liefert, wie mich dünkt, einen grund mehr für den übergang des begrifs der neuheit in den der jugend.

BAUDO.

Zeitschrift für vergleichende sprachforschung. bd. 1. 1852. s. 434—438.

Der zweite unter den beigebrachten namen war Baudonivia, 434
dessen erster theil gleichfalls erörterung begehrt; schade dasz diesem alten fränkischen frauennamen keine spätere gestalt sicher an die seite tritt, denn Patniuui bei Pistorius muste in Râtniuui geändert werden. für das baudo ergeben sich aber auch noch andere ältere und wichtige belege, indem es bald den ersten, bald den zweiten theil von eigennamen einnimmt, ja ganz allein stehend vorkommt. dies letzte scheint der fall beim namen eines in römischen dienst getretenen Franken, der im jahre 385 sogar als consul unter der benennung Flavius Bauto auftritt.

[1] und hier gliche das aus Pardessus angezogne Baudonidia für Baudonivia.

Zosimus 4, 33. 53 schreibt ihn aber Βαύδων, Symmachus 4, 15
Bautho, doch Ambrosius und Augustinus setzen Bauto. auszer-
dem gewährt Greg. tur. 4, 3 den namen Baudinus aus dem jahre
546. in zusammengesetzten mannsnamen nimmt aber baudes die
435 zweite stelle ein. Vopiscus in Aureliano 22 nennt einen Gotho-
rum dux Cannaba sive Cannabaudes, der um 272 gegen die
Römer streitend fiel und dessen wagen von vier gezähmten hir-
schen gezogen wurde; Cannaba scheint die koseform für Canna-
baudes. gerade so verhalten mag sich Genaba oder Genobon
zum vollständigen Genobaudes, Atech und Genobaudes heiszen
zwei fränkische könige, die sich im jahre 288 dem Diocletian
und Maximian unterwarfen, wie Claud. Mamertinus im panegyr.
1, 10. 2, 5 meldet. hundert jahre später, 388 treten die Franken
Genobaudes, Marcomir und Sunno auf, nach Gregor. turon. 2, 9.
schwerlich sind Cannabaudes und Genobaudes verschiedne na-
men, nur verschiedne schreibung, wie Cannaba und Genaba
bestätigen; wie wenn darin das alte Cannane Canine des volks-
namens Canninefates steckte? das scheint sehr annehmbar und
wir gewinnen nun bessere etymologieen für Genobaudes und
Genoveifa, die nichts anders sind als Caninebaudes, Canineveifa.
aus dem vierten jahrh. werden noch andere genannt. Baino-
baudes, ein scutariorum tribunus a. 354 bei Ammianus Marc.
14, 11; cornutorum tribunus heiszt er a. 357 daselbst 16, 12,
wiederum Franke in römischem dienst. Hariobaudes alamanni-
scher könig, im jahre 359 bei Ammian 18, 2. Fl. Merobaudes
bei Ammian 28 am ende, 30, 5 und 10 in den jahren 370. 375
erwähnt, den Römern dienend und a. 377 consul; gleichen na-
men führt der bekannte dichter, welchem im jahre 435 die statua
zuerkannt wurde. Mellobaudes oder Mallobaudes armaturarum
tribunus a. 354. 355 bei Ammian 14, 11. 15, 5. doch 30, 3 a. 374
heiszt auch ein Frankenkönig Mellobaudes. Balchobaudes arma-
turarum tribunus a. 366, ebendaselbst 27, 2. das fünfte jahrh.
liefert auszer Genebaudus bei Pardessus no. 64. 65 (a. 499) kei-
nen beleg, mehrere aber das sechste in den unterschriften der
concile und zwar im gen. sg.: Leudebaudis conc. turon. II.
a. 567. paris. IV. a. 573; Winobaudis conc. autisiod. a. 578;
Friobaudis ebenda a. 578; Theodobaudis conc. aurelian. III.
a. 538; Theudobaudis conc. aurel. V. a. 549; Britobaudes in Re-
migs testament a. 533 bei Pardessus no. 118; Leodebaudus bei
Pardessus no. 172 (a. 566); Gariabaudus ebend. no. 180 (a. 573),
welches gleichviel sein musz mit Hario oder Chariobaudus. im
siebenten und achten jahrh. scheint die form baudus vorzuher-
schen, der conventus attiniacensis von 765 hat Genbaudus f.
Genebaudus und so auch Remigs testament; Gregors mirac.
Martini 2, 15 Merobaudus; bei Marini no. 145 a. 655 Theodo-
436 baudus; bei Miraeus tom. 3 p. 4 Genebaudus und Herlebaudus;
tom. 1 p. 12 a. 748 Senobaudus, bei Hontheim p. LXI Sebaudus.

Andere zusammensetzungen zeigen das baudo im ersten theil. Baudastes conc. aurelian. III. a. 538 nach fränkischer weise für Baudogastes wie Leodastes f. Leodogastes; Baudigisilus conc. matiscon. II. a. 585, Gregor. turon. 7, 15 schreibt Baudegisilus, das test. Bertramni a. 615 bei Pardessus no. 230 Baudechisilus; Baudoleifus im testam. Remigii no. 119, Baudegisil und Baudeleif stehn auch in Gregors mirac. Mart. 4, 14. 17. Baudomeris concil. cabilon. a. 650; Baudacharius bei Marini no. 76; Baudulfus ebenda; Baudegundus und Baudasindus im test. Bertramni a. 615; Baudemundus bei Pertz 2, 185 und Miraeus 1, 8 a. 661; Baudovicus im test. Remigii no. 119, wofür ich lesen möchte Baudoricus. alle diese sind männlich, von weiblichen kommen vor, auszer Baudonivia, in Remigs test. Baudorosena; bei Pardessus no. 137 (a. 541) Baudomalla und bei Marini no. 76 Bauderuna.

Wie nun das baudo fassen? an goth. bauþs mutus, surdus kein gedanke und der ablaut bauþ von biudan hilft uns nichts. zuerst verfallen könnte man darauf, in dem au die nachher den romanischen zungen geläufige auflösung von al zu erblicken, Baudo wäre Baldo, Hariobaudes Haribald, Gundebaudes Gundebald; unleugbar sind auch Baldo Haribald Gundebald u. a. m. gangbare namen. doch will eine so frühe vocalisierung des l in u mir hier nicht einleuchten und auch noch anderes wird ihr entgegentreten. sonst entspricht das alte fränkische au dem goth. au, so in Austregisil, wo ahd. ô eintritt und wirklich wird beim Venant. Fortunatus neben Baudvaldus geschrieben Launebodes und Bodegislus; wären diese, was ich bezweifle, zu bezeichnen Launebôdes, Bôdegislus, so fänden wir in Launebôdes = Launebaudes denselben laut zweimal verschieden ausgedrückt. Merobaudes an das ahd. Meripoto Graff 3, 81 mhd. Merbot MSH. 3, 267[c] (Freid. 150, 26 ist es wieder was anders) zu halten und flugs Meripôto zu schreiben, wäre voll bedenken. Meripoto ist unbezweiflich der alte Maroboduus bei Tacitus, den ich gleich nachher auslegen will, und beide haben sicher kurzes o nach dem labiallaut. noch nachweislicher scheint die vergleichung von Hariobaudes mit dem ahd. Heripato, wie er sich in folgendem verse einer Wiener handschrift findet:

Adallioz glosam tibi Heripato dat istam,

wo die falsche scansion – – – ⏑ für Heripato nicht irre; weiter von Baudericus mit ahd. Patarîh. aber ganz entscheidend dafür 437
wird das goth. Ἰλδίβαδος bei Procop 2, 29. 3, 1 = ahd. Hiltipato; Ἄσβαδος Procop 4, 32 sogar mit der nebenform Ἀσβάδης 3, 38, gerade wie in den fränkischen namen baudus und baudes schwankten. bekanntlich heiszen die Burgunden in den capitularien Guntbodingi und Guntbadingi (Pertz 3, 63. 74), also nachkommen eines Guntbado = ahd. Kuntpato, welchem fränkisches Gundobaudes entspräche, doch Gundebadus steht in

Remigs kürzerem testament bei Pardessus no. 118 vom jahre 533; auch ist bei Gregor von Tours 2, 28 Gundobaldus falsche lesart und die richtige Gundobadus, noch den späteren Franzosen heiszt das burgundische gesetz loi Gombette (Gundbada), nicht Gombaude (Gundbalda). lust hätte ich jetzt das Patniuui bei Pistorius dem Ratniuui vorzuziehen und Pataniuui für eins mit Baudonivia zu erklären. in baudo liegt keine andere wurzel als das goth. badv pugna, welches wir doch einem beinamen Totilas entnehmen, der Baduilla = Badvila pugnator, pugil hiesz, wozu ich bei Gregor mirac. Martini 4, 10 Bodillo = Bodilo halte, sogar scheint mir der altn. Buðli hervorgegangen aus Böðli, Boðli = Badvila, ihm entsprechen Botelung und mit versetztem l Bleda und Blœdel Blœdelîn, mit unorganischer production des vocals in unsrer heldensage. dem goth. badv zur seite stand ahd. pato, ags. beado, deren geschlecht ich unbestimmt lasse, das altn. böð gen. böðvar (besser wäre böd bödvar) ist weiblich. im bades, baudes aller jener eigennamen musz ursprünglich die vorstellung eines kriegers enthalten gewesen sein. Heripato bezeichnet einen im heer kämpfenden, Hiltipato, Kundpato einen im geleit der Hilta und Kunda, Meripato = Maroboduus einen auf dem meer streitenden; das -uus der ältesten form verbürgt uns ein v, wie in badv. Baudoniuui würde ich auslegen: ein im krieg gebornes oder ein kriegerisches mädchen.

Das wichtigste aber ist mir ein nun gewonnener neuer aufschlusz über die vocalverhältnisse. bisher zeigte sich noch kein weg, auf welchem fränkisches kurzes a und au gleichgestellt werden konnten. indessen wandelt altn. a bei folgendem oder vorauszusetzendem u in ö um, statt dessen ältere handschriften richtiger o oder au schreiben, so dasz a, durch i in e, durch u in o oder au umgelautet wird; e und o stehn einander häufig parallel, besser als e und ö. kurzes e und o wurden bei den Gothen nur durch die brechung ai und au erreicht, welche ich
438 aí und aú bezeichnet habe, um ihre kürze gegenüber dem langen ái áu auszudrücken. weiter aber als die brechung aí und aú reichten in den übrigen dialecten das aus dem diphthong verdichtete e oder ë (denn beide waren ai) und o (= au). wie nun altn. böð oder besser boð bauð = baðu schrieben die Franken und andere stämme baudo d. i. bodo = bado, und nun erklärt sich, warum bei Fortunat baudes und bodes, sonst aber Guntbadingi und Guntbodingi, ahd. Meripoto für Meripato vorkommt, ja weit früher klang schon dem ohr des Römers der name Marobaduus wie Maroboduus.

Das system dieser vocale liesze sich so aussprechen: a wird durch i in ai = e, durch u in au = o gewandelt, i durch folgendes a in ai = ë, u durch folgendes a in au = o. auch das ags. ea erläutert. die brechung ea bleibt kurz und beado ent-


spricht dem baudo, bodo; langes eá hingegen gleicht dem goth. au, ahd. ou oder ô. nur scheint das kurze ags. ea weiter ausgedehnt worden zu sein auf fälle, wo kein fränkisches au anwendbar wäre. wie aber gewisse analogie bestand zwischen goth. aú und áu, zwischen ags. ea und eá, musz sie auch zwischen ahd. o und ô, das heiszt zwischen länge und kürze gewaltet haben. jenen umlaut des a in au scheint die gothische mundart gar nicht, die hochdeutsche zuweilen, zumal die fränkische, am deutlichsten die altnordische zu besitzen.

Diesmal lag mir nur an niwi und baudo, über andere wörter, die hier in der zusammensetzung erschienen, wäre viel zu sagen. nebenher gelang es geno = cannane aufzuschlieszen, ich will noch eine bemerkung über den frauennamen Rosena oder Rasena hinzufügen. auszer Baudorosena (wofür eine fassung fälschlich Haudorosena) gewährt Remigs testament auch noch Theodorosena Flavarasena Dagarasena Modorosena, lauter composita. das einfache Rosanna kenne ich nur aus dem codex laureshamensis no. 2770 und 3565. es scheint aber ein gutes deutsches wort, denn Graff 2, 548 gibt aus glossen rosennun lentiginem statt des bekannteren rosomon aeruginem, ruborem. dies rubor mag der eigentliche begrif sein, den man auf aerugo, rubigo, lentigo anwandte. Rosenna war nicht sowol eine sommersprossige frau als eine rothwangige, und zumal schön ist der name Dagarosena, roth wie der anbrechende tag, eine ῥοδοδάκτυλος Ἠώς. wenn zu schreiben wäre rôsenna, rôsena, rôsamo, liesze sich schon berührung mit rôt darlegen.

ÜBER RUNEN, WELCHE IN FRANKREICH GEFUNDEN WORDEN.

Monatsberichte. 1854. s. 527—530.

Herr Lenormant, mitglied des instituts zu Paris, hat mich 527
von einer neulich durch ihn gemachten anziehenden entdeckung benachrichtigt, deren vorläufige kunde ich unserer akademie nicht vorenthalten will. in der alten Normandie, heute département de l'Eure, arrondissement de Bernay, canton de Beaumont le Roger, im thal der Risle unfern der vereinigung dieses flusses mit der Charentonne findet sich eine capelle des heiligen Eligius mit einem baptisterium und kirchhof, wie es, nach 528
Lenormants annahme schon vor Eligius im fünften jahrhundert zuerst errichtet wurde, es enthält lauter dem sechsten angehörige grabschriften und keine davon scheint bis in das siebente zu reichen. unter mehr als sechzig lateinischen inschriften haben


№ 1.
„ 2.
„ 3.
„ 4.
„ 5.
„ 6.
„ 7.
„ 8.
„ 9.
HERM
ETSIGE
„ 10.
SIGEFRIDVS IN

sich nun, überraschender weise, auch zehn oder eilf runische dargegeben, theils auf den mauern des baptisteriums, theils auf römischen gebogenen ziegeln (tuiles à rebord), zwei oder drei darunter bilingues, d. h. erst in runen, dann in lateinischer schrift abgefaszt.

Bisher hat man durchaus nichts von runischen denkmälern im ganzen umfang des alten Galliens gehört, ja überhaupt erst in beträchtlich späterer zeit die runen aus Scandinavien her sich verbreiten lassen, welche ansicht gleichwol durch andere erscheinungen, namentlich den zusammenhang der runen mit dem gothischen alphabet und das vorkommen einzelner runen und runenalphabete in handschriften des achten und neunten jahrh. erschüttert worden ist; es hat sich auch eine bedeutende abweichung dieser runen von den eigentlich nordischen kundgegeben. hatten einzelne deutsche stämme schon vor ihrer bekehrung zum christenthum den gebrauch der runenschrift, so durfte man von vornherein ihn unter allen vermuten.

Von altfränkischen runen tauchte noch keine spur auf, vielleicht hätten sie die ältesten handschriften des salischen gesetzes, wenn sie erhalten worden wären, in den malbergischen glossen gewährt. auf einmal beweist uns Lenormants fund ihr dasein. man kann nicht denken, dasz sie von späteren Normannen etwa erst im neunten, zehnten jahrhundert eingeritzt worden seien, schon die lateinischen schriftzüge der bilingues widersetzen sich dem, und alle namen, die sie uns überliefern, sind des sechsten jahrhunderts.

Ein merkwürdiges datum enthält die siebente inschrift in welcher man liest conung chludouig consul, könig Chlodowig hatte im jahr 510 von kaiser Anastasius die insignien des consulats empfangen, die formel scheint der in lateinischen urkunden regnante rege Chlodoveo vergleichbar, wozu hier consule tritt, der vorausgehende, Ingomer benannte mann, der hier begraben zu liegen scheint, musz kurz nach 510, noch unter Chlodowigs regierung gestorben sein. in der achten inschrift 529
finden sich nur bruchstücke der formel konung Chil..., die ebenso auf Childebert, welcher von 511—558 herschte, gehen kann, schwerlich auf Chilperic, Chlotars sohn. bei dem namen Ingomer würde man auf Chlodowigs eignen sohn rathen, der bald nach der taufe starb, wäre es glaublich, dasz dieses kind in der kirche des heil. Eligius begraben worden sei und fügte die inschrift nicht noch worte hinzu, die diesen Ingomer als einen sohn Hakons kennzeichnen.

Abgesehn von einem solchen seiner ganzen fassung nach merkwürdigen datum sind es vor allem die runen selbst, welche unsere aufmerksamkeit fesseln. ich lege hier eine mir übersandte durchzeichnung des facsimiles vor augen. man sieht daraus, dasz einzelne runen namentlich die von O oder othil, os

zu den markomannischen stimmt und von der nordischen gestalt abweicht, während das schöngerundete ᚦ die nordische form, nicht die scharfeckige der übrigen deutschen runen hat. viele kommen mit beiden alphabeten überein. sehr auffallend ist in der fünften inschrift das nach nordischer art gebildete ᛦ, wofür sonst überall steht, ᛉ ist das nordische zeichen für ᛗ. ᚼ bedeutet CH, wie es bekanntlich auch in der handschrift des Wessobrunner gebets erscheint, dasz es hier in Cherman oder Chariman und Chagon steht, ist altfränkisch; man dürfte es aber auch in einfaches H auflösen, wie zumal aus der schreibung Chludovig hervorgeht. bemerkungen über andere runen würden hier ohne mancherlei typen nicht deutlich gemacht werden können. nicht zu übersehen ist aber die öftere auslassung der vocale, und zwar nicht nur des E, sondern wie es scheint auch des U oder O. die erste inschrift hat Chrman oder Hrman, d. i. Herman, die siebente Ingomr, d. i. Ingomer, unmittelbar dahinter sn, welches zu lesen ist sunu, filius, so wie der folgende genitiv Chacanes oder Haganes, falls hinter dem g ein a, hinter dem n ein e richtig ergänzt wird; auch die dem lat. in pace entsprechende formel in friþ verlangt ein friþu. die vollen formen, welche man um so frühe zeit der fränkischen sprache zuzutrauen hat, fordern solche ergänzungen. ich lese nicht Hagons, Hakons, was zu nordisch klingt, der name schein eher ein deutscher Hagan oder Hagano. aller-
530 dings ist konung auch völlig die nordische gestalt, abweichend vom ahd. chuninc, ags. cyning, alts. cuning; aus diesem konung, dem Hakon darin, und dem ᛉ, ᛦ, selbst dem ᚼ für hagal würde man verdacht schöpfen und auf einen späteren Normann rathen, wenn das die übrigen umstände zulieszen. wie wäre ein Normann auf Chlodowigs consulat oder patriciat verfallen? wovon er freilich in den gestis Francorum lesen konnte.

Diese inschriften werden noch manche reifere betrachtungen veranlassen, herr Lenormant hat durch seine entdeckung sich ein wahres verdienst um unser alterthum erworben.

ÜBER DAS VORKOMMEN DES WORTES WÖRTERBUCH IM 17. JAHRHUNDERT.

Monatsberichte. 1854. s. 697. 698.

697 In der vorrede zum deutschen wörterbuch s. IX wird aufgestellt, dieser ausdruck selbst sei im siebzehnten jahrhundert noch unerhört gewesen. das gründete sich darauf, dasz er in keinem der damals erschienenen vocabulare verzeichnet steht

und Henisch aus dem beginn dieses jahrhunderts zu geschweigen auch an dessen schlusse bei Stieler fehlt, der ihn weder unter buch und wort anführt noch ihn auf den titel oder ins register setzt. in dieser lage der sache entsprang also die vermutung, dasz ihn Mathias Kramer den Holländern abgesehen haben könne, wobei gleichwol entgieng, dasz dieser schrifsteller bereits im jahr 1693 ein italienischteutsches sprach und wörterbuch hatte drucken lassen, mithin schon in das siebzehnte jahrhundert zurückgeschritten werden musz. allein auch dem Kramer gebührt die ehre dieses wortes, wenn es eine ist, dennoch nicht. beim wiederlesen der Stielerschen, wenigstens 1691 geschriebnen vorrede. fand ich neulich folgende stellen: im übrigen wird ein bescheidener leser nicht ungleich ausdeuten, dasz man in diesem wörterbuch die natürliche dinge und welche die erbarkeit sonsten verdecket und verschwiegen haben will mit ihrem eignen namen nennen, auch zuweilen gar einen fluch, heszliches wort und nicht gar zu höfliche redart mit einstreuen 698
müssen. weiter hinten: alle wörterbücher, so anjetzo in andern sprachen gleich groszen riesen daher trotzen, sind anfangs zwerge und kaum eines fingers lang gewesen.

Doch wie noth um Stieler, ich werde genöthigt alsogleich noch fast dreiszig jahre höher hinauf zu rücken. Schottelius in seiner ausführlichen arbeit von der teutschen hauptsprache, deren zueignung von Wolfenbüttel 1 merz 1663 datiert, sagt in der ersten der zehen lobreden, welche er seinem werk voraussendet, seite 5 offenbar: endlich wird mit mehren bericht erstattet, auch exempelweis vorgestellet, wie ein völliges und nach den fundamentis der teutschen sprache einzurichtendes wörterbuch als lexicon zu verfertigen. möglicherweise kehrt das wort noch öfter bei ihm, der es also nicht unwahrscheinlich aufgebracht hat, wieder, es war folglich im ganzen zeitalter von Leibnitz bereits gäng und gebe, in dessen deutschen schriften ich noch nicht darnach gesucht habe.

ÜBER MICHAELIS 'VEREINFACHUNGEN DER DEUTSCHEN RECHTSCHREIBUNG.'

Zeitschrift für stenographie und orthographie in wissenschaftlicher, pädagogischer und praktischer beziehung, herausgegeben von G. Michaelis. jahrg. 10. 1862. s. 62—64.

(Zur verständigung über einzelne dem verfasser entgegen- 62
getretene irrige ansichten, übergibt derſelbe das urteil, welches Jacob Grimm îm unmittelbar nach dem erscheinen des buches hat zukommen lassen, mit dessen ausdrücklicher freundlicher

zustimmung, hiermit der öffentlichkeit. die schreibweiſe Grimms ist genau beibehalten, wodurch der leſer die unterschiede von der unſrigen leicht wird erkennen können.)

Hochgeehrter herr doctor,

ich habe Ihre schrift mit groszem vergnügen gelesen und wahrgenommen, dasz Sie nicht nur richtig und einsichtig urtheilen, sondern auch über Ihre vorgänger sich gerecht und mild äuszern. Sie werden, hoffe ich, nützlich einwirken und die reform unserer schreibung wesentlich vorbereiten helfen. worin wir uns beide unterscheiden, das liegt darin, dasz ich in einigem noch nicht so weit gehe als Sie, Sie in anderm nicht so weit als ich.

Ich verwerfe die sogenannten deutschen buchstaben, folg-
63 lich auch das ß und ſs, welche wir, wenn wir mit lat. schrift drucken lassen, nicht vorfinden, welche sich auch in majuskel nicht wiedergeben lassen. da in minuskel s und z sich nicht verbinden, so ziehe ich sz vor, das über alle berge hilft. liesze sich dafür und für sch ein einfacher buchstabe einführen, es wäre gut, für ch würde sich x ungemein schicken, das schon Griechen und Russen dafür haben, die Spanier hatten.

Die verbannung des v für f und der dadurch mögliche ersatz des w durch v wird unsrer schrift und aussprache künftig einmal groszen gewinn bringen. wir gelangen dadurch auf den natürlichen und einfachen standpunct der Schweden und Dänen.

Es war ahd. und mhd. hergebracht und eingeübt die geminierte consonanz auslautend, so wie inlautend bei anstosz an t etc. zu vereinfachen, als man mannes, war wirren, gewis gewissen, schif schiffes zu setzen, warum soll dieser schöne grundsatz nicht aufrecht erhalten und zurückgeführt werden? ich habe vorläufig nur auf s und f gedrungen. was Sie p. 69 sagen, scheint mir in widerspruch zu stehen mit den gründen, die Sie gegen das dehnende h selbst billigen. ein vertheidiger des h könnte ebenso von beeinträchtigung der klarheit und bestimmtheit unsrer schrift reden. denn auch durch tilgung des h wird zweideutigkeiten thor und thür geöfnet. auf solche zweideutigkeiten gebe ich nichts. jeder leser merkt aus dem zusammenhang ob 'gefült' gefüllt oder gefühlt ist, so wie ja jeder verständige augenblicklich die verschiedenheiten der bedeutung fühlt, die bei demselben worte gelten, z. b. abrede heiszt uns bald verabredung, conventio, bald leugnung. wollen wir beide bedeutungen in der schrift unterscheiden? das gienge nicht an. noch viel weniger ist es nöthig in gefült die dehnung oder kürze des vocals hervorzuheben.

Die fehlerhafte englische abbrechung p. 68, welche einige unter uns nachäffen, verwerfen Sie mit allem fug. nach der etymologie schreiben oder sprechen zu wollen ist unsinn, alle lebendige aussprache einigt ja wurzeln und ableitungselemente.

Sie halten p. 74 die frage der groszen anfangsbuchstaben 64
für unerheblich. ich nicht, denn das ist der hauptschlupfwinkel der pedanterei, dessen zerstörung alles andere erleichtert, dessen festhaltung alles andere erschwert. und mancher hexameter musz diesen breiten buchstaben zu gefallen im druck gebrochen werden. zur probe lieszen sich zeilen mit und ohne solche anlaute einander gegenüber stellen und man würde sehen, was schwerfällig und leicht ist.

Was Heyses theorie der sprachlaute angeht, so wäre viel dagegen einzuwenden, worauf ich aber hier nicht eingehe.

Auch der unterschied zwischen begrifs- und formwörtern p. 48 scheint mir bedenklich.

Ich theile aber, wie Sie sehen, viele Ihrer ansichten, habe auch nichts dawider überall -iren für -ieren zu schreiben.

Mit aufrichtiger hochachtung und ergebenheit

7. oct. 1854. Jacob Grimm.

BERICHT ÜBER G. LANDAUS BESCHREIBUNG DES GAUES WETTEREIBA.

Monatsberichte. 1855. s. 42. 43.

Hr. Jacob Grimm erstattete bericht über die von dr. Georg 42
Landau zu Kassel der akademie eingereichte schrift: beschreibung des gaues Wettereiba. Kassel 1855. es sei eine wol gerathene, aus sorgfältigem studium der urkunden und vollständiger lokalkenntnis hervorgegangene arbeit, die man freudig begrüszen dürfe. noch fehle es an einer dem gegenwärtigen stande der wissenschaft angemessenen darstellung der alten topographie und geographie Deutschlands, vorliegende schrift könne muster werden für die beschreibung aller übrigen deutschen gaue, und nicht nur seien solche aus der hand des verfassers,
sondern hoffentlich auch von andern zu erwarten, die in seine 43
fuszstapfen zu treten vermögen. ganz neu sei hier im gau Wetterau eine trilogische eintheilung ermittelt und vor augen gelegt worden, die ohne zweifel noch viel weiter um sich greife. das buch verdiene allen, die sich unserer älteren und neueren geschichte befleiszen, empfohlen zu werden.

REIME AUS DEM KINDERLEBEN.

Zeitschrift für deutsche mythologie und sittenkunde herausg. von J. W. Wolf.
bd. 2. 1855. s. 1. 2.

1 In den fleiszigen samlungen von Fiedler und Simrock, so wie in der oldenburgischen, mangeln zwei sprüche, die sicher beide sehr alt und wahrscheinlich noch heute in vielen deutschen gegenden verbreitet sind. ich weise sie schon aus Keisersberg nach, und was kurz vor 1510 gepredigt wurde, kann ebensowol bereits um das jahr 1200 üblich gewesen sein.

In den predigten vom christlichen bilger, blatt 68^{d} heiszt es: gedenk dasz die menschen sint unsers herrgots ruten, do mit er dich fitzet. wenn man ein kind houwt, so musz es dann die ruten küssen und sprechen:

liebe růt, trute růt,
werestu, ich thet niemer gůt.

blatt 74^{b}, nachdem er dieselben wiederholt hat, fügt er hinzu: jo wir solten sie, die rute gottes, billich loben und über die růt springen, als die kind müssen thun, so man sie mit der růten schlecht. sprichestu, solt ich das minem kind thun, ich weinet mit im. du solt din kind zimlich (d. i. wie es sich ziemt) mit vernunft strofen, und mit der růten erzipperen, denn besser ist din kind wein, denn das du weinest vor sinen wegen in dinen alten tagen. dise dri haltent die kind, sie küssent die rut, und springen darüber, io sie hupfen darüber.

Die noch fortlebende redensart: wir sollen die rute küssen, die uns straft, zumal in der anwendung auf züchtigungen, die dem menschen aus gottes hand widerfahren, leitet sich, wie ich glaube, von dem gebrauch und verfahren gegen kinder her. man zwang das unartige, widerspenstige kind, die rute zu küs-
2 sen, deren streiche es eben gefühlt hatte und darüber hin zu springen. es könnte sein, dasz auch gezüchtigte knechte, die in des herrn, wie das kind in des vaters gewalt stehen, angehalten werden, die geisel zu küssen, denn es heiszt in ähnlichem sinn, dasz der sclave seine ketten küsse.

In jenem spruch ist auch grammatisch nicht zu übersehen, dasz vor 'werestu' die negation unterdrückt wird, wie sonst in diesen fällen geschieht, die volle form lautete mhd. 'enwære du', ahd. 'ni wâri du'.

Einen andern spruch führt dieselbe predigt an blatt 68^{b}: also thůt die mutter dem kind, so sie im strelt (es kämmt) und es weinet. sie zeigt im die lüs und spricht, 'lossestu sie nit herab thun, so dragen sie dich in wald', und also macht sie, das es sich lidet gedültiglich.

Auch hier zeigt sich die zähe kraft der überlieferung, denn in Hessen hörte ich die mutter dem ungeduldigen kind, das

beim kämmen nicht still halten will, zurufen: wenn du dich nicht kämmen läszt, so kommt der läuseburgermeister und dreht ein seil und trägt dich in den wald, da bekommst du läusesuppe und flöhsuppe zu essen. dann hält das kind still.

ÜBER DIE RUNISCHE INSCHRIFT AM LÖWEN VON VENEDIG.

Monatsberichte. 1856. s. 437—440.

Von herrn Rafn in Kopenhagen, correspondierendem mit- 437
gliede der akademie, geht uns eine gelehrte abhandlung zu betitelt inscription runique du Pirée, publiée par la société royale des antiquaires du nord. wer zu Venedig war, hat dort am eingang des arsenals einen marmornen löwen stehn gesehn, auf welchem bei näherer betrachtung schrift eingehauen erscheint. diesen löwen hatten die Venetianer im jahr 1687 bei der ein-
nahme von Athen aus dem Piraeus als siegszeichen heimgeführt 438
und aufgestellt. im athenischen hafen am ufer war lange jahrhunderte hindurch sein stand gewesen und der Piraeus führte davon den namen porto Leone.

Auf die alte inschrift richtete sich die aufmerksamkeit erst spät, es ist nicht bekannt, dasz vor dem schwedischen reisenden Åkerblad am schlusz des verflossenen jahrhunderts irgend jemand sie betrachtet hätte, die sonne hatte die züge ausgebleicht, der regen ausgewaschen, wären griechische oder lateinische buchstaben hervorgetreten, so würden sie früher angezogen haben. jener Schwede erkannte endlich darin nordische runen und nach seiner ungenauen, unsicheren abzeichnung wurden sie verschiedentlich herausgegeben und besprochen. es kam vor allem auf bessere, vollständigere copien an. im sommer 1834 reiste deswegen Rafn mit dem bekannten runologen Finn Magnusen und mit Theophilus Hansen, der später baumeister zu Athen ward, nach der inselstadt, anfangs konnten sie bei hellem tag gar keine schriftzüge auf dem löwen entdecken, bis sie endlich nach sonnenuntergang in dem dämmernden licht sichtbar wurden und sich abzeichnen lieszen. man versäumte nicht gipsabdrücke zu machen und mitzunehmen.

Die allmäliche, wiederholte betrachtung aller zeichnungen und abdrücke hat, nachdem man erst nur die entzifferung einzelner wörter erwartet und erstrebt hatte, zuletzt so weit geführt, dasz es möglich wurde in den vollständigen sinn der inschriften zu dringen und aus dem inhalt schlüsse auf ihre urheber und die zeit, in welcher sie eingehauen wurden, zu machen.

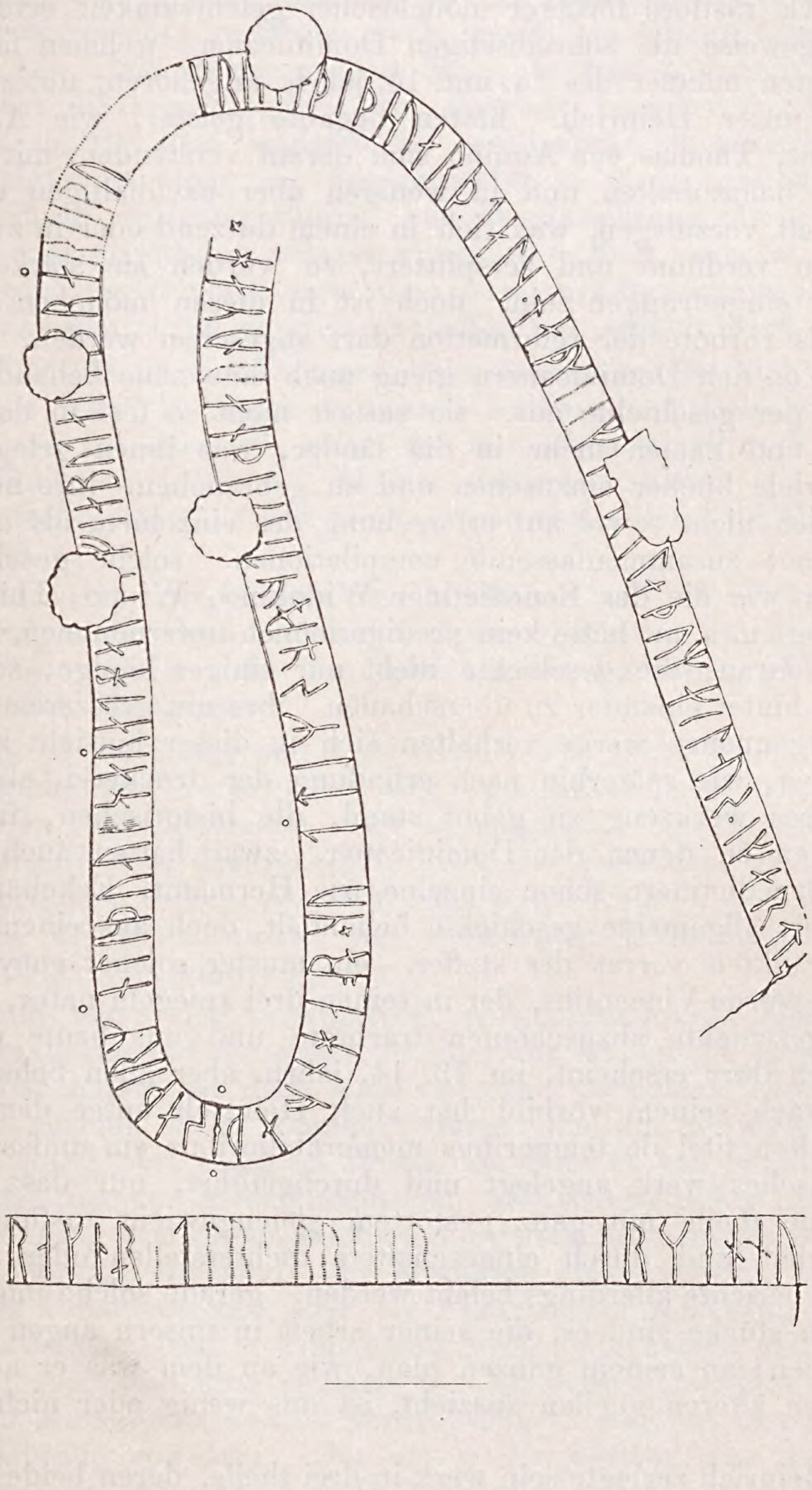
Die inschrift auf des löwen linker seite besagt in altnordischer sprache, dasz Hakon im verein mit Ulf, Åsmund und Örn den hafen eroberten und dasz diese männer und Harald der hohe dem griechischen volk wegen eines aufstandes beträchtliche geldbuszen auflegten; dann werden noch drei ihrer landsleute genannt, die wegen abwesenheit an der waffenthat keinen theil genommen hatten. Harald der hohe, anführer des zugs, scheint Harald Sigurdson halbbruder königs Olaf des heiligen. nachdem Olaf in der schlacht bei Stiklastad gefallen war, entfloh Harald nach Gardarike und dann nach Constantinopel,
439 wo er im j. 1033 anlangte. zehn jahre lang blieb er als anführer der Väringe in griechischen diensten, worauf er nach Gardarike zurückkehrend dort Ellisif, die tochter des groszfürsten Jaroslaw heiratete und wieder in seine heimat reiste; erst mitregent Magnus des guten wurde er nach dessen tode im j. 1047 alleiniger könig.

Die Väringe wurden von den Griechen in verschiednen theilen des reichs verwandt. in den jahren 1034—1035 hielten sie winterquartier im θέμα Θρακησίων, das die innern theile von Karien, Lydien und Phrygien umfaszte, wie Kedrenos meldet. unerschwingliche lasten, welche Joannes, minister des kaisers Michael, dem volk auferlegte, riefen misvergnügen und aufstände hervor. in einem aufstande der Bulgaren wurde Epirus und Achaia überzogen, alle städte der provinz Nikopolis, Naupaktos ausgenommen ergaben sich den aufrührern. ins jahr 1040 scheint die in der runenschrift erwähnte empörung des Griechenvolks und die dadurch herbeigeführte eroberung des Piraeus zu fallen. der löwe musz schon damals dort gestanden haben, die Nordmänner lieszen das andenken an ihre that darauf einhauen.

Die runen auf der rechten seite nennen die namen der Nordmänner, welche sie auf Haralds befehl einhauten, obgleich die Griechen es untersagten. dieser auffallende letzte satz wird gelesen: þuat Grikiar uf hugsaþu auk banaþu, obgleich die Griechen darüber nachdachten und es verbannten, mit bann belegten, untersagten. es ist jedoch von banaþu das einzige erste a sichtbar, sonst kein buchstab und die vermutung hat gerade bei dieser anziehenden stelle weiteren spielraum. die deutlich vorhergehende conjunction þoat, obschon, scheint allerdings ein folgendes wort des verbots zu rechtfertigen. dasz den Griechen das eingraben der fremden inschrift anstöszig und zuwider war, läszt sich denken, doch die runen und deren sinn verstanden sie kaum. auch konnten sie die inschrift späterhin wieder tilgen und auslöschen, sie sahen wol nichts darin als eingegrabne eigennamen; vielleicht liesze sich der satz in anderm sinn ergänzen.

Herr Rafn verheiszt noch ein ausführlicheres werk über
440 diese inschrift, schon wie es gegenwärtig vorliegt ergibt es will-

kommne aufschlüsse für die geschichte und für die nordischen runen. wir sind in den stand gesetzt hier einen abklatsch der inschrift linker seite, wie sie in dem dänischen buch gegeben ist, folgen zu lassen.



ÜBER UND ZU HEINRICHS VON HERFORD CHRONIK.

Nachrichten von der Georg-Augusts-universität und der königl. gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen. 1856. no. 4. s. 94—108.

94 Als rastlose förderer mönchischer gelehrsamkeit erscheinen vorzugsweise die schreibseligen Dominicaner, welchen fast alle gelehrten männer des 13. und 14. jahrh. angehören, unter ihnen auch unser Heinrich. hätten begabte geister, wie Albertus magnus, Thomas von Aquino sich darauf verstanden, mit ihrem talent hauszuhalten und in wenigen aber nachhaltigen werken der welt vorzulegen, was sich in einem dutzend oder in zwanzig bänden verdünnt und zersplittert, so würden sie stärker und länger eingedrungen sein. doch ist in diesen mönchen etwas, das als vorbote der reformation darf angesehen werden.

Von den Dominicanern gieng auch eine neue behandlungs-
95 weise der geschichte aus. sie saszen nicht so fest in den klöstern und kamen mehr in die länder, was ihnen gelegenheit gab, viele bücher einzusehen und zu gebrauchen. ihre neigung zog sich nicht sowol auf erforschung des einzelnen, als auf allgemeine, zusammenfassende compilationen. solche geschichtsbücher wie die der Benedictiner Widukind, Wippo, Thietmar, Lambert u. a. m. hätte kein predigermönch unternommen, es lag ihnen daran, die geschichte nicht nur einiger könige, sondern vieler hinter einander zu überschauen. ihre mit gröszerem apparat begonnenen werke verhalten sich in dieser hinsicht zu den früheren, wie späterhin nach erfindung der druckerei, als noch reicheres werkzeug zu gebot stand, die historischen, freieren schriften zu denen der Dominicaner. zwar hatten auch unter den Benedictinern schon einzelne wie Hermann, Eckehart und Sigebert allgemeine geschichte behandelt, doch aus einem noch beschränkten vorrat des stoffes. ein muster solcher encyclopädisten wurde Vincentius, der in seinen drei spiegeln natur, moral und geschichte abzuschöpfen trachtete und uns heute unausstehlich dürr erscheint, im 13. 14. jahrh. aber allen behagte.

Nach seinem vorbild hat auch Heinrich unter dem übel gewählten titel de temporibus memorabilioribus ein umfassendes historisches werk angelegt und durchgeführt, nur dasz darin einzelne theile mit ganz gestörtem gleichgewicht ausführlicher behandelt und durch eingeschaltete dichterstellen oder ausgehobne berichte allerdings belebt werden. gerade solche ungleichartigen stücke sind es, die seiner arbeit in unsern augen werth verleihen; an seinem ganzen plan, wie an dem was er aus bekannten älteren quellen auszieht, ist uns wenig oder nichts gelegen.

96 Heinrich zerlegte sein werk in drei theile, deren beide ersten fünf weltalter umfassen. im dritten theil hebt das sechste welt-

alter an von Christi geburt, und nur die Wolfenbütteler handschrift erhält ihn vollständig, die übrigen codices beginnen erst mit dem jahr 381 und reichen bis zu 1355.

Der hier allein in betracht kommende abschnitt des gesammten werks ist nach den regierungsjahren der byzantinischen, von Karl des groszen krönung an der römischdeutschen kaiser geordnet, welches verfahren auch bereits bei älteren schriftstellern, z. b. dem chronographus Saxo, beobachtet wird und in der that die regierungszeit der einzelnen herscher anschaulich macht; oft ist aber zugleich die gewöhnliche jahrzahl daneben angezeigt. so lange die könige selbst in ihren urkunden die jahre ihrer regierung zählen, hat die einrichtung etwas natürliches und bequemes; seltsam klingt es freilich, wenn eine ganz fränkische begebenheit unter dem jahr eines byzantinischen kaisers, das gar nichts damit zu schaffen hat, erzählt wird.

Heinrich ist ein fleisziger, belesener mann, der sich vorgenommen hat, die merkwürdigsten weltbegebenheiten zu sammeln und vor allem die reihe der römischen kaiser und päbste vollständig zu erfassen. da die deutschen kaiser die römischen fortsetzen, fällt sein werk groszentheils der deutschen geschichte zu.

Ihn zieht vorzugsweise das kirchliche und der wechsel der regierungen an, doch so dasz er nicht verschmäht, auch geringe weltliche ereignisse, die ihm seine quellen darbieten, gleichsam als blumen einzustreuen.

Er ist aufrichtig und wahrheitsliebend, nicht gesonnen die
misbräuche und verirrungen unter geistlichen oder fürsten zu
verhehlen, alle ketzereien rügt er sorgfältig. unter dem jahr 97
1344 schildert er das verkehrte leben der geistlichen seiner zeit
mit lebendigen farben, das thun auch schon frühere, z. b. Richer,
und die deutschen dichter des dreizehnten jahrhunderts noch
viel frischer und eindringlicher.

Man musz sich verwundern, wie eingeschränkt Heinrichs blick in bezug auf die deutsche litteratur ist. nicht einen einzigen der seiner zeit doch noch viel näher stehenden heimischen dichter scheint er zu kennen. waren ihm die Schwaben und Baiern durch ihre mundart fremd, so hätte er uns gerade verschollene namen niederrheinischer und westfälischer überliefern können, wenigstens solcher, die geistliche gedichte verfaszt haben. bruder Berthold, der gewaltige volksprediger, mochte ihm als Hochdeutscher oder als Franciscaner abliegen; so ist doch auffallend, dasz er Tauler und Suso, zeitgenossen und beide Dominicaner, die eine zeitlang zu Cöln lebten und ihm sicher bekannt waren, mit keinem worte anführt. war ihm ihre mystische richtung zuwider? oder hat er den bericht über die Dominicaner des vierzehnten jahrh. bei sich behalten? unter Rudolf

von Habsburg führt er eine ganze reihe älterer des dreizehnten jahrh. auf und theilt über sie mancherlei wissenwerthes mit.

Überhaupt teuscht er die erwartung, die man von einem kenner und beschreiber der geschichte hegen darf, dasz er die begebenheiten seiner eignen zeit und heimat, was er selbst mit erlebt hat, reichhaltiger und lebendiger als alles übrige vortragen werde. ein paar umständliche mittheilungen über Ludwig den Baier abgerechnet (unter andern z. j. 1347 den hübschen zug, der in keiner schilderung dieses kaisers wegbleiben darf,
98 dasz er seine geliebte, kleine frau auf den arm genommen und so mit ihr am hofe umgewandelt sei, getanzt habe); so ist er hernach bei Karl dem vierten desto magerer, der ihn doch im jahr 1377 ausgraben und feierlicher bestatten liesz. das ganze vierzehnte jahrhundert füllt er mit ein paar auszügen aus brandenburgischer chronik, mit der erzählung vom morde des erzbischofs zu Magdeburg, mit einer scandalösen ringgeschichte einer tochter Philipp des schönen von Frankreich, mit berichten von der pest, blutregen, misgeburten, judenverfolgung, flagellanten, welche astrologisch gedeutet werden, von naturerscheinungen und geistern, worin er lauter zeichen und vorbedeutungen erblickt. die meldungen sind für uns nicht ohne mancherlei interesse; hat aber je ein ernster geschichtschreiber aus seiner eignen lebenszeit läppischere dinge, mit übergehung der wichtigen, in jeder epoche vorhandnen, aufgezeichnet? kurz die wahrheit, dasz man einen historiker nach dem beurtheilen müsse, wie er seine zeit beschrieben hat, gereicht nicht zu Heinrichs vortheil.

Sein stil ist höchst ungleich. in der vorrede und dem epilog (vielleicht flieszen sogar die worte, welche er den beurtheilern seines werkes formelhaft vorschlägt, aus seiner eignen feder) gezwungen und geziert, im gewöhnlichen vortrag nüchtern und dürr. nach maszgabe der quellen, die ihm zum grund liegen und wörtlich ausgeschrieben werden, empfängt er besseren schwung und hebt sich hin und wieder. so ist das ende des Albertus Teutonicus im j. 1266 lebhaft und warm geschildert, hier war eine sehr gute nachricht benutzt. auch die darstellung der pest vom j. 1347 gewährt gelungene züge.

99 Sein werk erlangt werth und wichtigkeit durch die aus verlorenen schriften gehobnen stellen und durch einzelne nachrichten.

Schon Waitz (könig Heinr. I. s. 185) hat, durch Bruns auf Heinrich geführt, nach ihm und nach Korner eine leider verlorne chronica Saxonum besprochen, die zu anfang des 13. jahrh., ohne zweifel von einem Sachsen, aus lebendigen, einheimischen nachrichten und überlieferungen abgefaszt wurde. manches aus ihr scheint noch in das spätere chron. picturatum von Botho geflossen; von der Repgowischen chronik ist sie der grundlage

nach verschieden, wie sich, sobald diese einmal vollständig gedruckt sein wird, näher ergeben musz. wahrscheinlich verhielt es sich mit der chronica Angarorum ebenso.

Da Heinrich in Engern zu hause war und lebte, darf ihm vor allen eine engrische chronik zur hand gewesen sein. ich will auf die den könig Widekind betreffenden stellen hier näher eingehen. wen zöge es nicht an, allen überlieferungen die gröszte sorgfalt zuzuwenden, die dem edlen volksstamm der Sachsen angehören? ists nicht auffallend, dasz Widukind von Corvei den sächsischen held, seinen namensverwandten, nicht einmal nennt? aber wie kurz gleitet er 1, 15 über Karls krieg und eroberung hin! dasz Widuchind selbst eine historische person war, lassen die ältesten fränkischen annalen, z. b. die laureshamenses (Pertz 1, 32), nicht bezweifeln.

Zum jahr 778 gedenkt Heinrich der zerstörung und des
wiederaufbaus von Eresburg, wovon auch Einhard ad a. 776
berichtet, fügt aber die bei diesem fehlende meldung hinzu:
(reaedificavit) et aliud castrum super Lippiam prius regis Saxo-
num Widikindi, scilicet Vechtlere. den namen hat auch Role- 100
vink (bei Leibniz 3, 622), der entweder aus Heinrich oder noch
der alten chronik schöpft. die heutigen karten weisen an der
Lippe kein Vechtlere, wol aber begegnet ein Fechtel oder Vechtel
sonst in Westfalen. Fehtlere, Fechtlar würde domus pugnae
bedeuten. Heinrich musz den umstand aus der chronica Anga-
rorum haben, obgleich er sie hier nicht nennt.

Beim j. 780 erwähnt Heinrich wieder des rex Angarorum Widekindus, ohne seine quelle zu nennen, es ist blosz von Widekinds flucht über die Elbe die rede. im j. 782. 785 folgt Widekinds empörung, besiegung und taufe; die schlacht an der Hase zu Slachvorderberg (bei Osnabrück): ex cronicis, was doch nichts anders als die engrische sein kann. gleich darauf heiszt es aber: alibi tamen legitur sic, und es folgt die sicher unhistorische sage, dasz Widekind aus seinem lager an der Ora bei Wolmirstedt (den flusz nennt auch Einhard a. 781) auf einem nachen übergefahren sei, um als bettler verkleidet zu spähen, wie es bei Karl hergehe. doch habe ihn sein krummer finger an der hand verrathen, und vor Karl geführt und gefragt, habe er von dem schönen kinde erzählt, das Karl in den mund geschoben, als ihm am osterfest die hostie gereicht wurde. diese fabel steht nun auch anderwärts, wie im chron. pictur. bei Leibn. 3, 289 (vgl. deutsche sagen no. 448), und Hugo von Langenstein, ein dichter aus dem schlusse des 13. jh. in seinem gedicht von der heil. Martina wendet sie auf die bekehrung eines heidnischen königs, genannt der Littauer in Preuszen an, ja in den Marienlegenden wird ähnliches von einem judenknaben erzählt. es war also ein, mindestens im 13. jh. bereits umgehendes sagenhaftes element.

101 Ich gestatte mir hier eine in etwas frühere zeit zurückgehende bemerkung. Heinrich meldet zum j. 744 die einnahme des castrum Hochsecburg (bei Sigebert a. 743 Hoscoburg), wofür die annales laurissenses (Pertz 1, 134) Hocseoburg, unter manchen abweichungen der lesart, geben, doch scheint Hocseoburg, Hoscoburg das richtige. die deutung auf Seeburg bei Mansfeld in Thüringen ist wol falsch, 'Carlomannus in Saxoniam ambulabat' kann nicht Thüringen meinen, das altsächsische hocs oder hosc bedeutet contumelia, confusio, hoscoburg, hocsoburg arx contumeliae, eine burg vor der der feind mit schimpf abziehen musz. nun wird in den volkssagen von Widekind seine burgfeste am einflusz der Werra in die Weser genannt Babilonie (westfäl. provinc. blätter band 1, heft 4, Minden 1830 s. 37. 49. 50) und die biblische deutung von Babel (1. Mos. 11, 9) ist confusio, verwirrung, wie auch Notker in seinen psalmen 41, 11. 64, 2 Babilonia durch Scantpurh verdeutscht. aus dem sächsischen Hoscoburg gewann man später diese biblische auslegung. Wedekind (der preisstifter) und andere haben Hocseoburg auf Asseburg im Braunschweigischen gezogen.

Beim j. 789 erzählt Heinrich die stiftung der abtei Herford durch den grafen Wolder, hortante Carolo et adnitente rege Angarorum Widekindo, jam tunc fideli christiano. dieser Wolderus wird im j. 820 Waldgerus geschrieben, wo alte gesta Waldgeri ausgezogen werden (dieselben die Paullini mitgetheilt hat). sonderbar ist, dasz Waldgers noch heidnischer groszvater Adolfus 'secretarius regis Wedekindi' heiszt, welcher doch dem Widekind um ein paar geschlechter vorausgegangen sein müste.

102 Ausdrücklich 'ex chronicis Angarorum' wird zum jahr 934 die genealogie der königin Mathilde, der mutter Otto des groszen entnommen.

Häufiger sind die berufungen auf die chronica Saxonum, welche freilich mit den chronicis Angarorum eng zusammen flieszen und verlaufen können.

Zum jahr 917 ist Heinrich des ersten abkunft und stamm ausgehoben, er heiszt Henricus de dinkelere und Heinricus auceps, was die bekannte sage voraussetzt, die jedoch nicht erzählt wird. ich mag diese anmutige sage unserer geschichte durchaus nicht rauben lassen, unser von den boten der königswahl beim vogelstellen betroffene held tritt auf gleiche linie mit Cincinnatus, Vamba, Premysl (geschichte der deutsch. sprache s. 59) und die sage musz höher hinauf rücken. schon der annalista Saxo, in der mitte des 12. jahrh. hat Henricus cognomento auceps (Pertz 6, 594), Lambert ad a. 919 freilich Heinricus Saxo, weil er gleich dem Herforder Heinrich die sage und dazu den namen verschmäht. warum sollte die sage nicht schon im 10. jahrh. selbst erschollen sein? Widukind kann sie nachzuerzählen wie Lambert bedenken getragen haben, in sich selbst

hat sie nichts unwahrscheinliches, da jagd und vogelfang von alters her eine beschäftigung der fürsten war. Gotfried von Viterbo erfand die geschichte nicht, sie wurzelt zu tief und mit sagenhafter abweichung (Waitz, Heinr. s. 181. 182 und Maszmann, kaiserchronik 3, 1063. 1064), es ist auf jeden fall schöner und beholfner zu sagen Heinrich der vogler, Friedrich Rothbart als Heinrich, Friedrich der erste, und selbst wenn der name erweislich unhistorisch wäre, darf man dem könig gönnen was ihm die sage schenkte.

Wie verhält sichs aber mit dinkelere, das kein schreibfehler 103
für vinkelere ist? die erzählung bei Maszmann 1064, die aus dem 13. jahrh. sein soll, hat: cum venissent ad villam Thinchelere dictam, a civitate hildeneshemensi non valde remotam, und zu Thinchelere soll Heinrich gehaust haben. die annales hildesheimenses, die vita Bernwardi erwähnen niemals eines solchen ortes; man findet ihn aber in Lüntzels diöcese Hildesheim und auf der darin mitgetheilten karte von 1500 in der nähe von Hildesheim. aus de Dinklere, von Dinklar, machte man de (der) Dinklere und endlich de Finklere, der finkler, ich bezweifle aber dasz die nd. sprache finkler für auceps kennt. der cod. palat. 525 fol. 59[b] hat: ditz ist Heinrich der vogeler gehaissen, wan er ward zu Vinkler funden, do er von den fursten gekorn ward, do vogelt er mit seinen kinden, wo Finkler wenigstens ein ort (gleichsam der finkenherd) geblieben ist. merkwürdig der dichter des Lohengrin s. 80

under stunden man in schimpfe in nante den vogelære,
dô er ze kunige wart genomen
und dô fürsten boten nâch im wâren komen,
mit eime kloben er vogelte, daȥ brâht daȥ mære,

woraus erhellt, dasz man den namen frühe für einen scherzhaften nahm, der doch auf dem könig haften blieb.

Beim jahr 1114 steht eine stelle aus der sächs. chronik über die schlacht bei Welpesholte, zu deren andenken die Sachsen eine kapelle bauten und in ihr die bildsäule eines auf vaterländische weise mit einem eisenhut (cum pileo ferreo) bewafneten 104
helden aufstellten, welche die dummen bauern (rustici de terra rudes) den heiligen Theioduthe geheiszen und geglaubt hätten, dasz durch seinen beistand Heinrich der vierte von den Sachsen besiegt worden wäre. wenn die zu beginn des 13. jahrh. geschriebene Sachsenchronik dieser sache zuerst gedenkt, berichtete sie eine noch nicht hundert jahre alte überlieferung, deren freilich Eckehardus (Pertz 6, 248), die annales hildesh. ad a. 1115 (Pertz 3, 113) und der annalista Saxo (Pertz 6, 751) geschweigen. Korner a. 1117 p. 659 nimmt sie aus unserm Heinrich. te iodute! ist nichts als ein altsächsischer weheruf oder waffenruf, ein zetergeschrei (rechtsalterth. 877), das man in groszen nöthen erhob:

wapen to iodute! helpet mi! Claus bur 464;
o jave tut! Müllenhoff sagen 175.

das to iodute entspricht deutlich dem noch mehr entstellten hochdeutschen zeter, zieter! (gramm. 3, 303), wofür ein thüringischer dichter des 13. jh. Kristan von Lupin MS. 2, 17[a] schreibt:

ziether (ziehter) wie rehte zart ist ir lîp!

ursprünglich scheint in diesem waffen- und wehruf der name des heidnischen gottes sächs. Tio, hochd. Zio enthalten, wie wir heute gott! oder Jesus! rufen. ob die zu anfang des 12. jh. längst bekehrten, aber noch in heidnischen vorstellungen haftenden Sachsen in einer auf dem schlachtfelde erbauten christlichen kapelle heidnischen anklang fanden (der pileus ferreus ist merkwürdig) und den ihnen damals schon unverständlichen alten waffenruf dabei erschallen lieszen, steht dahin. das chron. picturat. s. 335 stattet die bildsäule zwar nicht mit eisenhut, aber mit schild und gezackter keule aus. die eignen worte der sächs. chronik müste man noch haben!

105 Ausgezeichnet ist zum jahr 1125 die erzählung von Lothar, dessen gemahlin Richinza oder Rikiza sich auf Widekindischen stamm zurückführte. Reinerus namque patruus ejus (Luderi) . . ipsum primo apud imperatorem (Heinrich V) cognatum Rikze uxoris suae locaverat, ubi quum se primo molliter gereret, mater Rikzae hoc aegre ferens misit sibi gladium exterius regie adornatum, quam extrahens invenit, quod interius erat de tilia ligneus, quod videns ipsum abjecit et post viriliter factus quasi vi extorsit ab imperatore ducatum Saxoniae, quod ita accidit etc., worauf eine gleich lebendige meldung folgt. Jaffé (Lothar s. 3) sagt: 'Corner fabelt', er kennt nur Korner, nicht dessen quelle Heinrich. mir scheint das wieder ein hergang, der in Lothars geschichte nicht unerzählt bleiben darf; will man ihn als sagenhaft auslassen, so tilge man auch aus der fränkischen geschichte was Gregor 3, 18 von der schere und dem schwert sagt, die Childebert seiner mutter Chrodhild zusandte wie freilich schon im ripuarischen gesetz begründet war. was unglaubliches hätte es, dasz ein heroisches weib aus ruhmvollem stamm ihren schwiegersohn durch übersendung eines hölzernen schwerts aufwecken wollte? die gleichzeitigen mönche, welche geschichte schreiben, wissen dergleichen nicht oder wollen es nicht wissen; unter ihrer geschichtschreibung ist die deutsche geschichte abgemagert und verarmt, einzelne umstände retten noch die chroniken. Korner 667. 669 hat manches abgekürzt.

Nicht minder kostbar zu sein dünkt mich was zum j. 1156 aus der Sachsenchronik geschöpft wird, der besuch kaisers Friedrich bei Heinrich dem löwen in Braunschweig. die herzogin
106 läszt der kaiserin Beatrix ihre edelsteine und ringe vortragen, dasz sie sich auswähle, die kaiserin nimmt alles und schüttet es in ihren schosz, die herzogin weint und sagt zum kaiser:

euer oheim hat den braten und ihr den spiesz. die ganze dar-
stellung von Heinrich dem löwen ist einer sächsischen chronik
gemäsz in sächsischem sinn. was mag die chronik nicht noch
anderes enthalten haben, was der Herforder mönch unausge-
zogen liesz!

A. 995. eine hübsche, auch von Korner wieder aufgenom-
mene sage von einem schüler zu Quedlinburg, der geister in
ein glas bannt und dabei einen räuber Heine zum gefährten
hat. bei Eckehart steht nichts davon, und Heinrich musz sie
doch aus einem schriftsteller genommen haben, da sie nicht in
seine zeit fällt, ihm also nicht mündlich überliefert sein wird.
auch der annalista und chronographus Saxo, bei welchen man
sie hätte erwarten können, bieten sie nicht dar. entstammte sie
der sächsischen chronik, so wäre sie wol von Botho behalten
worden. bei Korner fehlt Quidelingeburg und statt auf Ecke-
hart weist er auf Wilhelm (von Malmesb.).

A. 1009. die bekannte sage von den während der messe
tanzenden in villa quadam Saxoniae, was andere erzähler als
Kolbeck oder Colobize, Colovize im Halberstädtischen bezeich-
nen, obgleich man nicht begreift, warum sich der Cölner erz-
bischof Heribert hineinmengt. alles soll sich auf den eignen
bericht eines der mittanzenden, namens Otbert und ein schrei-
ben des erzb. Pilgrim, Heriberts nachfolger, gründen. Heinrich
schöpft aus Wilhelm v. Malmesb. d. i. unmittelbar aus Vincen-
tius. die ärzte wollen aus der fabel ein beispiel des veitstanzes
gewinnen, der meines wissens immer nur einzelne ergreift, nicht
18 personen auf einmal. mir scheint das ganze eine uralte
riesensage, wie es viele überlieferungen von der chorea gigan- 107
tum, versteinerten brautleuten und hochzeitgästen gibt. einige
beispiele stehen deutsche mythol. 518. die steine, welche der
landesherr den Kolbecker tänzern zum andenken soll haben
stehen lassen, standen sicher schon früher und die sage hieng
an ihnen. sogar der ortsname Kolovize weist auf den tanz,
und scheint das slavische kolo, tanz, reigen zu enthalten. im
eilften jh. verfiel wahrscheinlich ein geistlicher darauf, der volks-
sage eine geistliche und erbauliche deutung zu geben.

Ein anziehendes ereignis findet sich zum jahr 1308. eine
gräfin von Mansfeld (im Dannenbergischen bei Lüchow) über-
rascht im wald einen Slaven, der seinen alten vater tödten will.
sie gibt ihm geld, dasz er ihn noch ein jahr friste, nach ver-
lauf des jahrs tödtet er ihn dennoch. das ist der altwendische
grausame gebrauch, dessen bereits Notker im Marc. Capella er-
wähnt (rechtsalterth. s. 488). der Slave war einer der Drivani,
die zu den Polaben zwischen Ülzen, Lüchow und Dannenberg
gehörten. Heinrich fügt aber gelehrt hinzu: et hoc videtur esse
quod dixit Aristoteles in fine secundi topicorum: bonum est
mactare patrem in Trivanis (l. Trivallis). forte debet esse anis

et non allis, nam et lingua nostra Drevenen appellantur. bei Aristoteles heiszt es, topica 2, 11: τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον καὶ ποῦ μὲν καλὸν τὸν πατέρα θύειν, οἷον ἐν Τριβαλλοῖς κτλ. der triballische gebrauch galt auch unter den Herulen, unter den alten Preuszen und Slaven. die namensähnlichkeit zwischen Trivanis und Triballis ist nicht übel bemerkt, Heinrich hatte den Aristoteles sicher nur in lateinischer übersetzung gelesen. Korner
108 schreibt 972. 973 alles aus Heinrich ab und hat: in Trivanis, läszt jedoch forte — appellantur aus.

A. 1349. aus der Diemelgegend in Niederhessen hat sich der geschichtschreiber ein märchen aufbinden lassen, eine sage vom stillen volk, oder von wichtelmännchen, heinzemännchen, wie sie noch heute in dortiger gegend umgehen. mit aufzeichnung dieser überlieferung thut freilich Heinrich der deutschen mythologie einen gröszern gefallen, als wenn er ein paar geschichtliche ereignisse seiner lebenszeit mehr verzeichnet hätte. ein gutmütiger geist oder kobold namens Reineke (d. i. Reinhart) erscheint im j. 1349 in der gegend von Zierenberg (also des groszen Reinhartswaldes), doch wird nichts von ihm als seine hand sichtbar, die er froschkalt den leuten zu befühlen hinreicht. ähnliches wird von einem geist Hütchen oder Hodeken (im chron. pictur. 338 steht für Hodeke fälschlich Bodeke) in Hildesheim, von Hinzelmann im Lüneburgischen, von Goldemar in Westfalen erzählt, es ist eine alt westfälische, sächsische überlieferung, und auch die von Reineke wird künftig in die sagensammlungen eingehen. Korner gibt sie nur theilweise.

ÜBER DIE ZUSAMMENGESETZTEN ZAHLEN.

Germania. vierteljahrsschrift für deutsche alterthumskunde. herausg. von Fr. Pfeiffer. jahrg. 1. 1856. s. 18—33.

18 Die zahlwörter aller sprachen, namentlich auch unserer, stecken voll anomalien und störungen der laute, bildungen und flexionen, ihre fassung wird dadurch noch erschwert, dasz sie in den älteren, reineren quellen, nur unvollständig enthalten, oft mit ziffern oder buchstaben (z. b. in den gothischen bruchstücken von Esra und Nehemia, in Joh. 6, 19) ausgedrückt sind, welche die form nicht erkennen lassen. manches musz also bei ihnen nach nicht völlig sicherer analogie theoretisch aufgestellt werden. ich habe mich verschiedentlich bestrebt die eigenheit dieser anziehenden wörter zu ergründen, doch lange nicht alles erschöpft; diesmal sollen einige wahrnehmungen über die art und weise folgen, wie sich einfache zahlen zu den zehen

und zig gesellen. der einfachen zahlen eigne gestalt und flexion wird dabei vorausgesetzt, obschon auch an ihr viel zu berichtigen und bestimmen bliebe, was aber gröszern raum begehren würde als die darstellung ihrer zusammensetzungen. die cardinalzahlen I, II, III waren für alle drei geschlechter ursprünglich und aus einleuchtender ursache in den sprachen höchst biegbar und sind es auch zulängst geblieben. von IV bis X biegt das latein gar nicht mehr, das griechische nur von V bis X 19
nicht, indem es IV noch der flexion und des geschlechtsunterschieds von III theilhaft werden läszt; im sanskrit hört von V bis X der ausdruck des geschlechts auf, doch dauert die flexion fort, im slavischen nehmen V bis X eine weibliche substantivflexion an. die littauischen V bis IX declinieren vollständig und gleichförmig, können aber, wie diese sprache überhaupt, nur m. und f. unterscheiden. auch bei uns waren auszer I, II, III ehemals IV bis X biegbar und nach der regel von III die geschlechter unterscheidend, stehen jedoch häufig ungebogen.

Einfach erscheinen zur die zahlen I bis X und alle übrigen müssen mit ihnen und auf ihre grundlage weiter gebildet werden. eigentliche, d. h. durch einen bindungsvocal haftende zusammensetzungen treten dabei nicht ein, sondern nur uneigentliche d. h. blosze aneinanderschiebungen, wie sie auch mit partikeln stattfinden. eigentliche zusammensetzung kann niemals dem ersten wort eine flexion lassen, wol aber die uneigentliche und darum flectiert auch in der zahlzusammensetzung oft noch die erste zahl, ja die lose verbindung beider zahlen wird durch eine zwischentretende partikel hervorgehoben. endlich sind beide zahlen gleich partikeln verrückbar, für einundzwanzig wird franz. vingtun gesagt und lat. tertius decimus ist gleichviel mit decimus tertius. solange in beiden aneinander gefügten zahlen das gefühl für den sinn der ersten lebendig bleibt, erhält sich auch ihre flexion, sobald er sich verdunkelt und beide zahlen in ein ganzes verwachsen, pflegt die flexion nur hinten ans zweite wort zu treten oder völlig zu erlöschen.

1) Von XIII—XIX wird in deutscher zunge mit der einfachen zahl und zehen zusammengesetzt, XI und XII haben abweichend andere gestalt, die aus unserm heutigen eilf und zwölf kaum zu erkennen wäre, wenn schon die anlaute von ein und zwei darin hervor leuchten. dem goth. ainlif, tvalif hat Bopp vergl. gramm. s. 447—453 eine ausführliche, scharfsinnige deutung gegeben und beide ihrer form nach dem skr. êkâdaśan, dvâdaśan, also dem gr. ἕνδεκα, δώδεκα, lat. undecim, duodecim gleichgestellt. lif soll durch lautwechsel dem littauischen lika, dem prakritischen raha, hindostanischen reh, leh und deh, folglich dem skr. daśan vermittelt werden. unverkennbar ist die identität zwischen goth. lif und litt. lika, ihre heranziehung zu

den fernen asiatischen formen aber gezwungen und schwer zu glauben, wie auch Pott zählmeth. s. 75. 172 sie verwirft. ainlif und tvalif, wienolika und dwylika gehen deutlich auf goth. leiban, litt. likti zurück, welche verba nicht nur μένειν, sondern auch περισσεύειν ausdrücken, die zahl flieszt um eins oder zwei über zehen, das als einen merkbaren abschnitt im zählen machend nicht gesetzt zu werden brauchte, sich von selbst hinzu denken liesz, das eine und zwei ist das περισσόν, die zuthat. so wird auch die litt. ordinalzahl für XI gebildet pirmas lěkas, gleichsam πρῶτος περισσός, der erste überflieszend, für XII antras lěkas, δεύτερος περισσός, der andere überflieszend. bestätigung empfängt alles dadurch, dasz Letten, Slaven und Albanesen hinter die ein- und zweizahl ihre partikeln pa, na, mbe setzen und die zehnzahl ausdrücklich folgen lassen, pa, na, mbe bedeuten über, auf, lett. XI weenpadeśmit, XII diwpadeśmit meinen eins über zehn, zwei über zehn, [alban. XI nie mbe diette, XII di mbe diette eins auf zehn, zwei auf zehn.] so bei allen Slaven ist XI altsl. iedinonadesjat', russ. odínadzat, serb. jedanaest, sloven. enajst, poln. iedénaście, böhm. gedenáct; XII altsl. dvanadesjat', russ. dvenadzat', serb. dvanaest, sloven. dvanajst, poln. dwanaście, böhm. dwanact; wer auf den ersten blick würde in den späteren kürzungen die präposition na samt der zehnzahl erkennen? das sanskrit, die griechische und lateinische sprache fügen eins und zwei ohne partikel addierend aneinander. die sinnliche vorstellung des pa und na = über bezeichneten unsere und die litt. sprache noch sinnlicher durch lif und lika, man erwäge das gr. εἴκοσι περιττά zwanzig und drüber, über zwanzig, wo die bestimmte kleinzahl unausgedrückt bleibt, wie umgedreht bei unserm eilf und zwölf die zehnzahl. will man ainlif, tvalif auf ein volles, schleppendes ainlifanataihun, tvalifanataihun zurückleiten? die Littauer bilden nun auch XIII—XIX mit demselben lika, die Slaven mit demselben nadesjat', die Albanesen mit demselben mbe diette; dasz wir lif auf XI und XII einschränken, hängt offenbar zusammen mit der ausdrucksweise analoger minderung in einsminzweinzig für XIX, zweiminzweinzig für XVIII oder auch dem lat. undeviginti, duodeviginti, wir sagen weder drei minder zwanzig für XVII noch dreilif, dreilf für XIII, der Lateiner nicht triadeviginti, es war sinnlich eins und zwei ab oder zu zu thun, drei davon oder darüber wäre unsinnlich gewesen.

2) Nun aber die flexion von XI und XII. die einzahl in ainlif und in ἕνδεκα, undecim musz doch nothwendig als sg. gedacht werden und wenn man deutet eins darüber, eins und zehn, lag darin auch die vorstellung unum. dem zufolge geben die Slaven ihrem iedinonadesjat' den gen. iedinogonadesjat', den dat. iedinomunadesjat'. der zweizahl in tvalif und duodecim gebührt dagegen ursprünglich ein dualis, wie er im sl. dvana-

desjat', gen. dvoionadesjat', dat. dvjemanadesjat' gebildet wird. die poln. iedénaście, dwanaście haben den gen. iedénastu, dwunastu, wo dwu dem altsl. dvoio gleicht. dieser sl. formvollkommenheit entspricht aber das ganz unbiegsame ἕνδεκα, undecim, δώδεκα, duodecim nicht. im goth. ainlif und tvalif erscheint die erste zahl in allen lagen unveränderlich, das lif hingegen bald ungebogen, bald nach der dreizahl (þreis þreis þria = tres tres tria, τρεῖς τρεῖς τρία) gebogen. unflectiert: þai tvalif, οἱ δώδεκα. Luc. 8, 1; þaim tvalif sipônjam seinaim. Matth. 11, 1. flectiert: urrais þridjin daga jah ataugids ist þaim ainlibim. 1 Cor. 15, 5, wo Ulfilas gelesen haben musz τοῖς ἕνδεκα, wie auch bei Lachm. die hss. AGfgv geben, um Judas von den zwölfen auszuschlieszen; ains þizê tvalibê. Marc. 14, 10; jêrê tvalibê. Marc. 5, 42; vintrivê tvalibê. Luc. 8, 42. die flexion des nom. m. f. würde ainlibeis, tvalibeis, des acc. m. f. ainlibins, tvalibins, des nom. acc. n. ainlibja, tvalibja lauten.

Nicht anders erscheinen auch in den übrigen dialecten beide 21
zahlen bald ohne, bald mit flexion. der ahd. nom. m. f. ist im letzten fall einlifî, zuelifî, der dat. einlifim, zuelifim, dem gen. würde einlifô, zuelifô zustehen. mhd. einlif, einlef, zwelif, zwelf unflectiert, mit flexion aber einleve, zweleve, dat. einleven, zweleven. nhd. eilf, eilfe, zwölf, zwölfe, dat. eilfen, zwölfen. ein mhd. gen. eilver. Wh. 151, 29, zwelver, hat so wenig befremdendes als drîer, [drîr. Helbl. 2, 335,] sehser, niuner, zehener. Wh. 283, 19. am neugierigsten wäre man auf den gebogenen ahd. mhd. nom. acc. n.; ich kann sie nicht belegen, warum sollte nach analogie von driu nicht gestattet sein z. b. der hûse brunnen einleviu, der sper wâren zueleviu? [der wandel sind wol zwelfiu. Helbl. 2, 437.]

Seltsam ist ein ags. endleofan, endlufon neben tolf, und noch heute engl. eleven neben twelve; ebenso alts. ellevan, eleven in der Freckenhorster urkunde s. 26 und altn. ellifu, schwed. ellofva, dän. elleve neben tolf, welchen nordischen formen n, wie gewöhnlich, abgefallen scheint. dies endlufon schlieszt sich unorganisch an seofon, nigon (wie ellifu an sjö, nîu, tîu), goth. sibun, niun, entspricht also dem lat. em in septem, novem, decem, undecim.

Unser goth. ainlibeis tvalibeis, ainlibja tvalibja hält die mitte zwischen den erstarrten gr. und lat. formen und der altsl. vollen biegsamkeit. die sprache, sobald sie tvalibeis bildete, war des ursprungs der grundlage tvalif vergessen, verfuhr aber nicht kühner als das latein, dem aus duodeviginti ein duodevigesimus, duodevicesismus hervorgieng, worin die präposition de ihren rechten sinn verliert. von der littauischen flexion soll in folgender bemerkung die rede sein.

3) Wir schreiten fort zu einer betrachtung der zahlenzusammenfügungen XIII—XIX, die nicht mehr mit lif, vielmehr

deutlicher mit taihun, zehan selbst gebildet werden. Ulfilas reicht uns nichts dar als zwei beispiele: fidvôrtaihun jêra. Gal. 2, 1; ana spaurdim fimftaihunim, ἀπὸ σταδίων δεκαπέντε. Joh. 11, 18, taihun also, wie lif, biegbar oder unbiegbar. hiernach lassen sich auch saihstaihun, sibuntaihun, ahtautaihun, niuntaihun aufstellen, niemals erscheint die erste zahl gebogen. die Griechen, wie sie das einfache drei und vier flectierten, sagten auch τρισκαίδεκα für τρεῖς καὶ δέκα, τρία καὶ δέκα und τεσσαρεσκαίδεκα, τεσσαρακαίδεκα, umgedreht δεκατρεῖς, δεκατέσσαρες, δεκατρία, δεκατέσσαρα, doch Ulfilas in jenen beiden stellen liesz die gr. form unnachgeahmt. wenn daher Löbe für XIII þrijataihun vermutet, so wäre es blosz für das n. gerecht und m. f. forderten þreistaihun. leichter könnte man sich, bei zwischentretendem jah die formeln þreis jah taihun, þrija jah taihun vorstellen.

Die ahd. denkmäler bei Graff 5, 628 liefern dreierlei,

a) beide zahlen unflectiert: fiorzehan, sehszehan, ahtôzehan, wonach sich die fehlenden folgern lassen.

b) die erste zahl ungebogen, die zweite gebogen: ahtôze-
22 hanê und im n. zehaniu, also auch niunzehanî m. f., niunzehaniu n. der dat. hätte zu lauten fimfzehanim = goth. fimftaihunim.

c) beide zahlen gebogen: drin cênin, d. i. drim zehanim, folglich drîzehanî m. f. driuzehaniu n.

d) ein möglicher vierter fall, die erste zahl gebogen, die zweite nicht, scheint abzugehen. gerade er zeigt sich in der alts. Freckenhorster urk., die s. 18, 30 thriutein (verschrieben thrutein) muddi n. hat, sonst sivontein, nigontein.

Auch mhd. ergibt sich diese letzte weise für den nom. acc. von XIII, ich habe früherhin, verführt durch das zweideutige ags. þreotyne, gramm. 2, 948 falsches vorgetragen. man unterscheide die drei geschlechter so: drîzehen man, drîzehen frouwen, driuzehen kint; drîzehen boume, drîzehen linden, driuzehen lant. hier folgen belege: driuzehen jâr. Nib. 1082, 3. Gudr. 1092, 2; driuzên sper. frauendienst 456, 19; [driu zehen tûsent. kchr. 7580, weil tûsent n.;] auch mit eingeschaltetem und, ich hân ir driu und zehen jâr gedienet. frauendienst 424, 15. in dem sprachreinen steierischen heberegister bei Rauch, welches ei = î, eu = iu setzt, liest man: dreizehen phennige. 427. 437. 440. 448. dreizehen gens. 445. dreuzehen hüener. 459. 460. hingegen lauten die übrigen zehner unflectiert: vierzehen, fünfzehen u. s. w. fünfzehen sper. frauend. 489, 7 oder (nach ahd. weise b) mit gebogner zweiter zahl: aller vierzehene. Wh. 427, 13; nach tagen vierzehenen (wo die hs. vierzehen.) Gudr. 164, 1. der dat. von XIII hat drîzehen. frauend. 485, 20 nicht drinzehen und der gen. würde kaum drîerzehen gewähren, sondern drîzehene oder drîzehener. jener mhd. unterschied des drîzehen und

driuzehen gieng in der nhd. aussprache, der kein feines gehör für die diphthonge ei und eu beiwohnt, längst verloren.

Altslavisch wird bei XIII—XIX eben wie bei XI und XII ein nadesjat' an die einfache zahl gehängt, nur dasz diese von XIII an die flexion des pl. erhält, wie in XI des sg., in XII des dl. allmälich aber tritt die flexion hinten an desjat und die der einfachen zahl in der mitte hört auf.

Ebenso bilden sich den Littauern alle zahlen von XI—XIX gleichförmig mit lika, das der bedeutung, nicht der form des sl. nadesjat' entspricht und für ein weibliches subst. gilt, nach dem sich die vorstehenden einfachen zahlen richten.

[Welsch findet die bildung von XIII. XIV. mit ar, zu, statt: tri-ar-ddeg m., tair-ar-ddeg f. Zeusz s. 326 trywyr ardec 13 viri, teir llong ardec 13 naves.]

4) Auf die decaden habe ich mich in der gesch. der deutschen spr. s. 247—253 eingelassen und übergehe was dort über deren bildung gesagt ist, um mich hier blosz mit den einfachen zahlen, die ihnen vortreten, zu befassen. das goth. tigjus ist der pl. eines männlichen subst., welchem sich alle zahlen von II—VI in einstimmigem genus und casus verknüpfen sollten, doch thut es nur die zwei und dreizahl: tvaitigjus tvaddjêtigivê tvaimtigum tvanstiguns; þreistigjus þrijêtigivê þrimtigum þrinstiguns. IV. V. VI binden sich ungebogen: fidvôrtigjus XL, acc. fidvôrtiguns; fimftigjus L, acc. fimftiguns; saihstigjus LX, dat. saihstigum. VII. VIII. IX. X binden sich, ebenfalls ungebogen 23 mit têhund, das ein neutrum ist und im sg. steht: sibuntêhund LXX; ahtautêhund LXXX; niuntêhund XC, gen. niuntêhundis. Luc. 15, 7; taihuntêhund C. das neben tigjus erscheinende nomen musz im gen. pl. erscheinen: dagê tvaitigjus, zwanzig tage, skattê fimftigjus, denariorum quinquaginta, im acc. dagê tvanstiguns, skattê fimftiguns. neben den zusammensetzungen mit têhund steht zwar ebenfalls der gen. pl.: jêrê ahtautêhund. Luc. 2, 37; niuntêhund garaihtaizê. Luc. 15, 7; taihuntêhund lambê. Luc. 15, 4; taihuntêhund kasê. Luc. 16, 6. einigemal aber auch der casus, welchen das unflectirte têhund selbst darstellt: þai sibuntêhund, die siebzige. Luc. 10, 17; anþarans sibuntêhund, alios septuaginta. Luc. 10, 1; sunjus niuntêhund, filii nonaginta, die neunzig söhne. Esr. 2, 16.

Wie goth. zwischen tigjus und têhund wird auch ahd. zwischen zuc (zug) und zô unterschieden, beide sind aber fast unbiegsam. doch erhellt das männliche geschlecht von zuc aus dem in zueinzuc vorstehenden zuein = zuênê, zueinê und man darf mutmaszen, dasz früher dafür ein volleres zueinêzugî (wie sunî = goth. sunjus), gen. zueiôzugô, dat. zueimzugum bestanden haben werde. auch drîzuc triginta für drîzugî würde den gen. driôzugô, dat. drimzugum ertragen. in fiorzuc, fimfzuc, sehszuc steht die erste zahl unveränderlich, dem dat. wäre wiederum

ein verschollenes fiorzugum fimfzugum sehszugum einzuräumen. die composita sibunzô, ahtozô, niunzô und zehanzô scheinen ganz erstarrt. neben beiden, zuc und zô, stehen subst. im gen. pl., wofür schon gramm. 4, 743. 744 belege gegeben sind.

Mhd. finden wir alle unterscheidung zwischen zuc und zô erloschen und für beide zec, zic, sogar in dem hin und wieder noch üblichen zehenzec = hundert. dagegen dauert zweinzec, zwênzec XX fort, und hatte sich selbst nhd. bis ins 16. jh. bewahrt, Luther schrieb mit andern seinen zeitgenossen nur zwenzig, was die späteren ausgaben der bibel in zwanzig verfälschen, unser sehr anomales a in zwanzig entspringt aus einem oberdeutschen a = ai, ei. merkwürdig haftet auch im nnl. twintig, engl. twenty der ags. pl. m. tvegen, alts. tvena, tvene, wofür sonst engl. two, nnl. twee gesetzt wird. aus dem goth. dat. tvaimtigum, ahd. zueimzugum läszt sich zwenzig, twentig, twenty nicht herleiten, sonst müste sich auch von þrimtigum, drimzugum ein drinzig statt dreiszig darbieten.

5) Bisher war nur von zusammensetzung der decaden selbst und ihrer flexion die rede, nun aber fragt es sich nach der art und weise, wie diesen compositionen weiter die einzelnen einfachen zahlen hinzutreten. bei den zehnen stehen sie meistentheils vornen: eilf zwölf dreizehn vierzehn u. s. w., doch hindert nichts sie in bequemer rede auch abzutrennen und nachfolgen zu lassen; wir dürfen noch heute sagen: ich gebe dir zehn und drei dazu, wie es bei Lichtenstein im frauend. 497, 7 heiszt: der wâren zehen und darzuo drî, statt drîzehen. in raschem zählen wird aber stets präfigiert. nicht anders zählen wir bei den decaden: einundzwanzig, zweiundzwanzig, dreiund-
24 zwanzig u. s. w., einunddreiszig, zweiunddreiszig, dreiunddreiszig durch sämmtliche zige hindurch. gleichergestalt nnl. een en twintig, zes en dertig, zeven en veertig. im engl. hat man aber das voraussenden der kleinen zahl verlassen und obschon es ags. hiesz ân and tventig, six and fiftig heiszt es heute gewöhnlich twenty one, fifty six, nur ausnahmsweise six and fifty u. s. w. auch die Schweden setzen nach: tiuguen XXI, trettiosex XXXVI, sjuttiofyra LXXIV, wie die Franzosen vingt un, trente six, cinquante trois.

Das goth. verfahren erhellt lediglich aus drei beispielen: viduvô jêrê ahtautêhund jah fidvôr. Luc. 2, 37, nach χήρα ἐτῶν ὀγδοήκοντα τεσσάρων, nicht knechtisch, sondern mit eingefügtem jah und ungebognem fidvôr; þô niuntêhund jah niun (nemlich lamba). Luc. 15, 4; niuntêhundis jah niunê garaihtaizê. Luc. 15, 7, in welchen stellen der gr. text schreibt ἐνενήκοντα ἐννέα. es scheint hiernach, dasz die Gothen die kleine zahl, flectiert oder unflectiert, den decaden mit eingeschaltetem jah folgen lieszen, das geschlecht der flexion richtet sich nach dem des in rede stehenden substantivs, nicht nach tigjus oder

têhund. einundzwanzig männer hätte demnach goth. zu lauten tvaitigjus mannê jah ains, zweiundzwanzig weiber tvaitigjus qinônô jah tvôs, triginta duos viros þrinstiguns vairê jah tvans.

Ahd. begegnet nach beiden weisen: unzi ze jârun ahtozô feorin (s. l. für feoriu), ad annos LXXXIV, in einer glosse bei Haupt 3, 466[a]; drîzog inti ahtô jâr habênti, triginta et octo annos habens. T. 88, 2; ubar niun inti niunzog (scâf), super nonaginta novem. T. 96, 3; drî anti zuainzuc. Graff 6, 721; üblicher wird es sein, die kleine zahl voraus zu lassen. man achte auf geschlecht und flexion der drei ersten zahlen: einêr inti zueinzuc, einiu inti zueinzuc, einaz inti zueinzuc; acc. einan inti zueinzuc, eina inti zueinzuc, einaz inti zueinzuc; nom. pl. zuênê inti fiorzuc, zuô inti fiorzuc, zuei inti fiorzuc; drî inti zueinzuc. m. f., driu inti zueinzuc n.; dat. drim inti zueinzuc. früher wol auch drim inti zueinzugum. beispiele mit dem gen. pl. subst.: drî inti drîzuc silubarlingô; sibunzô lempirô inti driu, dreiundsiebzig lämmer.

Mhd. ist es noch zu thun um den guten unterschied der drei geschlechter bei den drei ersten zahlen: einer unde zweinzec, einiu unde zweinzec, einez unde zweinzec, ein paar belege hat das mhd. wb. 1, 418[b]; man schrieb: zwelf hundert und einz und niunzec = 1291 und in Pfeiffers Jeroschin s. 196 findet sich: tûsint zweihundert zehenre min, nemlich jâr, mit einem von min abhängigen gen. pl. zwêne unde zweinzec, zwô unde zweinzec, zwei unde zweinzec, also z. b. zwêne unde zweinzec tage, zwô unde zweinzec næhte, zwei unde zweinzec lant; [zwô und drîzeg raste. Hahns Stricker 16. zwô und drîzec meide. Nib. 645, 3. zwô und fünfzec frowen. MS. 2, 135[b]. 136[a]. zwô und sibenzic zunge. Servat. 370. zwei u. zwenzig phunt. thür. mitth. III. 4, 69.] drî unde drîzec tage, næhte, driu unde drîzec lant; drû und drîzic jâr. Pfeiffers myst. [1.] 197, 13. [driu und drîzic jâr. 2. 219, 2. driu unde drîzec jâr. MS. 2, 143[b]. Helbl. 2, 251. driu u. zwainzig jâr. Fritz v. Zolre 445.] im steirischen heberegister: ainer und zwainzich metze. 416; ainz und zwainzich huener. 395; zwen und zwainzich phenninge. 405. 407. 408. zwen und dreizich phenninge. 403. 404; zwo und dreizich (schultern), zwo und ohzich (zinspalten), zwai und sibenzich (huener). 410. ebenso drî unde drîzec m. f., driu unde drîzec n. drei und funfzich phenninge. 430. dreu und sehzich muttel. 410; dreu und dreizich (lemper). 416; dreu und dreizich huener. 397. die zahlen vier bis niun pflegen der flexion zu entraten:

> ir sint vier unt zwênzec jâr
> vil lieber danne ir vierzec sint. Walther 57, 29;

doch kann das neutrum auch, besonders das nachgesetzte gebogen sein: zweinzec unde vieriu. deutsche urkunden des 14. 15. jh. in ihren jahrsangaben am schlusz gewähren eine

menge von beispielen, z. b. driuzehen hundert und ahtiu und vierzig jar = 1348. mon. zollerana no. 309. 310.

Nhd. unterbleibt jetzt alle flexion, auch bei der ein und zweizahl: einundzwanzig, zweiundzwanzig, ohne unterschied der geschlechter; im volk hört man wol eins und zwanzig. Luther schrieb in der bibel noch: zween und dreiszig knaben. 1 kön. 20, 15; zween und dreiszig wagen. 22, 31; zwo und vierzig stedte. 4 Mos. 35, 6; zwo und dreiszig seelen. 31, 40; zwo und zwenzig stedte. Jos. 10, 30; zwei und dreiszig jar. Dan. 5, 31. doch hat die ausgabe von 1545 auch zwei und dreiszig könige. 1 kön. 20, 1; in zwei und funfzig tagen. Neh. 6, 15; zwei und zwenzig söne. 2 chron. 13, 21. drei und die folgenden zahlen können ihm nicht mehr flectieren: bei vier und achtzig jaren. Luc. 2, 37; vor neun und neunzig gerechten. 15, 7.

6) In der mathematik wird zuthat oder abgang durch plus und minus ausgedrückt, in der sprache versteht sich jene schon bei bloszem aneinanderrücken zweier zahlen, octodecim, ahtautaihun, achtzehen ist acht + zehen; zuweilen tritt zwischen beide bindendes jah, und: niuntêhund jah niun, neun und neunzig und oben sahen wir den zugang durch lif oder sl. na bezeichnet. abgang versteht sich nie von selbst, fordert immer bestimmten ausdruck. die lat. sprache, im gegensatz zu jenem sl. na, bezeichnet wegnahme mit de, undeviginti, duodeviginti sagen eins, zwei an zwanzig mangelnd aus, 20—1, 20—2. ahd. mhd. musz man in gleichem sinn das wörtchen min eingeschoben haben: einaz min zueinzuc, zuei min fiorzuc = 19 und 38, doch stehen mir erst aus dem steirischen heberegister belege zur hand: ainsminzwainzich phenninge. 448; summe der chese ainsminzwainich. 457; ainsmindreizich (phenninge). 450; ainsminvierzich muttel. 431; zwaimindreizich mutte. 456; und min in mi gekürzt: ainzmizwainzich. 409; ainzmidreizich. 424. nur wundert mich, dasz die kleine zahl vor dem min immer neutral steht, man sollte bei den pfenningen und käsen erwarten ainerminzwainzich. heute verwenden wir statt min das unbeholfnere weniger: eins weniger zwanzig oder auch zwanzig weniger eins und auch hier scheint das neutrum eins die summe des betrags zu bestimmen, doch läszt sich unbedenklich sagen: zwanzig thaler weniger einen zahlen, vingt écus moins un. den Angelsachsen galt læs, das sie gleich jenem min zwischen beide zahlen rückten: ân læs tventig, undeviginti, tvâ læs tventig, duodeviginti, wieder im neutrum, mir entgeht ob andere geschlechter statthaft sind. læs ist das engl. less, ob noch one
26 less twenty im gebrauch blieb, weisz ich nicht, man sagt in less than an hour, in weniger als einer stunde. bei zahlen steht aber das romanische save, franz. sauf, auszer: fifteen save

one, save two. altn. færa = weniger, von fàr paucus, ahd. fôh, und eine bekannte stelle der edda Sæm. 142[b] hat:

fiorum færa enn fimm togo,

nemlich sverđ, schwerter, vier weniger als funfzig, demnach 46. den goth. ausdruck habe ich auf zuletzt gespart, II Cor. 11, 24 liest man: fimf sinþam fidvôrtiguns ainamma vanans nam, zu verstehen slahins, plagas, gr. πεντάκις τεσσαράκοντα παρὰ μίαν ἔλαβον, vulg. quinquies quadragenas una minus accepi, bei Luther fünfmal vierzig streiche weniger eins, d. i. 199 *. παρὰ μίαν sc. πληγήν ist bei, neben, einen streich abgerechnet, engl. save one; das goth. vans ist mangelnd, zweihundert streiche einen mangelnd, also weniger, ainamma nemlich slaha. bei diesem einen streich gieng die zahl derselben leer aus, er fuhr nebenhin, traf nicht, oder wurde nicht gegeben. im lutherschen text übersehe man nicht das neutrum eines, das zu einundzwanzig stimmt. heute würde man setzen weniger einen (streich).

Die partikel min bei zahlen ruft mir eine andere, in der bedeutung von minimum, mindestens, wenigstens beigefügte, nemlich doch in gedanken. im gedicht von dem himmlischen Jerusalem bei Diemer (wo ich nicht irre, in keinem andern dieser sammlung) steht:

der selben porte doh trî. 362, 20;
hin norderet stânt porte doch drî. 363, 5;
hine westeret stânt porte doch drî. 363, 13;
varwe er hât doch trî. 367, 17;
varwe habet er doch zwâ. 369, 18;
der vier steinwente doch trî. 372, 1.
[zwir doch wol. Renn. 1604.]

im mhd. wb. ist dies wichtige doch ganz uneingetragen, es drückt aus minimum, saltem, Varro sagt: ita fiunt omnes partes minimum octoginta et unum, es bezeichnet die zahl, unter welche nicht hinab gegangen werden soll. dasz schon ahd. doh saltim ausdrückte, bezeugen die von Graff 5, 69 angegebnen stellen, die nicht erkennen lassen, ob es bei zahlen stand. auch die Griechen verwenden ἐλάχιστα und μάλιστα neben zahlen, die Polen najmniéj und najwięcej, vgl. oben unter 1 εἴκοσι περιττά. [vgl. goth. svêþauh, svê, μέν, γέ, πέρ. Schulze 333[a]. 382[a].] ähnlich dem doch verbindet sich wol, franz. bien mit zahlen. [guet tusig. ad minimum mille. id bernense.]

7) Wir gelangen zu den ordinalzahlen. bekannt ist, dasz die einfachen und die zehner goth. auf da, oder wo altes t

* s. 485 desselben bandes findet sich folgender nachtrag: Grieshaber hat mich belehrt, dasz die seite 26 angezogene stelle aus II Cor. 11, 24 nicht 199 schläge, sondern nach hebräischem sprachgebrauch nur 195 meinen kann. um das strafmasz nicht zu überschreiten, wurden statt 40 immer nur 39 aufgezählt. [vierzig streiche weniger einen. weim. jahrb. 6, 10.]

durch einen consonant gebunden blieb, auf ta, ahd. auf to endigen; auszunehmen sind nur bei der einzahl das superlativische goth. fruma = lat. primus und das ahd. furisto, êristo; bei der zweizahl anþar, ahd. andar, mhd. ander, wofür sich erst nhd. unorganisch zweite einschlich. die ordinalien von XX—XC sind bei Ulfilas unersichtlich, haben aber ahd. und altn. superlativbildung. darf man aus zwênzugôsto ein goth. tvaitugôsta
27 schlieszen? sämmtliche ordinalzahlen, nur die der zweizahl ausgenommen, flectieren nach deutschem organismus schwach, gegenüber den stark flectierenden cardinalien.

Hier ists mir wieder nur auf die zusammensetzung der ordinalien abgesehn. goth. erscheint unter den zehnern allein die für XV, und noch dazu in unsichrer gestalt. Luc. 3, 1 setzt man in den text in jêra fimftataihundin, ἐν ἔτει πεντεκαιδεκάτῳ, auch Uppström thut es, der eigentliche text hat fimftaihundin, und ein ta ist übergeschrieben. hielte man fimftaihundin fest, so schiene alles gerecht. nach griech. weise werden alle ordinalien von den bereits zusammengefügten cardinalien fortgebildet, ἑνδέκατος von ἕνδεκα u. s. w. ebenso verhielte sich goth. ainlifta, tvalifta, fidvôrtaihunda, fimftaihunda zu ainlif, tvalif, fidvôrtaihun, fimftaihun u. s. w. ebenfalls heiszt es ags. tvelfta, feoverteođa, fifteođa, wo teođa dem taihunda entspricht; altn. tôlfta, fiortânda, fimtânda von tôlf, fiortiu, fimtiu, mit schwächung des tiunda decimus in tânda. denkbar wäre aber, dasz auch, nach lateinischer weise, wie quintus decimus ein fimfta taihunda bestanden hätte, dem jedoch im neutrum fimftô taihundô, folglich im dat. fimftin taihundin = quinto decimo zukäme, fimfta taihunda wäre lediglich dem nom. sg. m. angemessen. soll im dat. sg. fimftataihundin gelten, so müste a die natur eines bindevocals haben, der doch bei zahlen bedenken erregt.

Wie verhält es sich ahd. damit? einlifto, zuelifto sind unbedenklich und allein statthaft. ihnen zur seite steht drîzehanto, fiorzehanto, finfzehanto u. s. w. ebenso erscheint aber auch, von XIII an, das zweite, lateinische verfahren und wiederum ohne die gebührliche schwache flexion des ersten worts, mit einem festen vocal. in themo finfta zehenten jâre heiszt es T. 13, 1, noch dazu in der nemlichen stelle aus Luc. 3, 1, die auch fimftataihundin brachte. K. cap. 18 (Hattemer s. 67) liest man: unzi za niuntazehantin salmin, usque nonum decimum psalmum. in N. Marc. Capella 54 folgen aufeinander: dero zueleftun, dero drittezêndun, dero fierdozêndun, dero finftezêndun [finftozehendun Hpt. 8, 110], immer dat. sg. f. [aber sehszêndun für sehstezêndun]. Notker gibt auch sonst den bindevocal o und e statt des alten a, welches bekanntlich hinter starken und schwachen subst. eintritt. ein in der mitte unabänderliches ahd. drittazehanto, finftazehanto wäre demnach gleich dem goth. fimftataihunda rechtfertig, doch schienen beide unorganisch.

In unsern mhd. denkmälern scheinen auch solche bildungen wieder geschwunden, ich entsinne mich keines drittezehende, vierdezehende, uud es wird stets, wie einlefte, zwelefte gesetzt drîzehende, vierzehende u. s. w. doch ist hier eine andere verletzung des organismus ins auge zu fassen. unter 3 wurde gewiesen, dasz vor dem zehen die einfache zahl drei sich nach dem geschlecht richte und zwischen drîzehen m. f. driuzehen n. unterschieden wurde. von einem solchen drîzehen oder driuzehen leitet sich nun, mit beibehaltnem geschlechtsunterschied ein durch alle flexionen feststehendes drîzehende und driuzehende, es heiszt der drîzehende man, diu drîzehende frouwe, daz driuzehende kint. an sich scheint das unpassend, 28
ja widersinnig, da in die zahlencomposition keine flexion eingehen soll, und das pluralische drî, driu nicht in einem wort enthalten sein kann, dessen gegenstand als ein einzelner gedacht wird, man musz cardinal und ordinalzahl in der vorstellung vereinen:

unz an daz driuzehende jâr. Nib. 1330, 4;
unz an den drîzehenden tac; diu drîzehende frouwe.

nhd. vermögen wir dreizehnte von dreuzehnte nicht mehr zu scheiden.

Für die goth. cardinalzahlen mit tigjus kommen keine ordinalformen vor. ahd. begegnet zueinzugôsto, drîzugôsto, fiorzugôsto u. s. w. mhd. zwênzegeste, drîzegeste, vierzegeste u. s. w.; da hier das m. zuein, zwên von zug, zeg abhängt, versteht es sich, dasz kein zwôzegeste, zweizegeste möglich ist.

8) Die einfachen zahlen dürfen neben den decaden auf doppelte weise erscheinen, so dasz entweder auch die einfache zahl in der ordinalform gesetzt oder von der bereits erfolgten zusammensetzung beider zahlen die ordinale blosz abgeleitet wird. in jenem fall heiszt es ahd. zueinzigôsto êristo, andar, dritto, z. b. niunzogôsto fiordo psalmo und niunzogôstin feordin. K. cap. 10; sextugôsto sexto, zehanzugôsto sibunto zehanto (117^{ter}). cap. 12; funfto drîzugôsto, ahtozogôsto, sibunzogôsto andrêr (72^{ter}). cap. 13. im andern fall: einêr inti zueinzigôsto, einiu inti zueinzigôstâ, einaz inti zueinzigôstâ, zuênê inti zueinzigôsto, zuô inti zueinzigôstâ, zuei inti zueinzigôstâ, wozu jedoch belege abgehen. das zwischentretende inti erleichtert die verknüpfung einer cardinalen und ordinalen zahl. ohne inti würde sie kaum ergehen. mhd., wo die zahlzusammensetzungen fester und geläufiger geworden sind, heiszt es mit übertragung jenes einer, einiu, einez und zweinzec, zwêne, zwô, zwei und zweinzec, drî, driu und zweinzec auf die ordinalform nun auch der einer, diu einiu, daz einez und zweinzegeste, der zwêne, diu zwô, daz zwei und zweinzegeste, der drî, diu drî, daz [driu und] zweinzegeste, ja diese cardinalen nominative bleiben meistens neben dem obliquen ordinalcasus stehen. es gilt ganz die bei

drîzehende und driuzehende gemachte bemerkung. hier sind belege:

diu ein (für einiu) und zweinzigest wîse. frauendienst 436; ein newez jâr im ainz und vierzigisten. Hätzlerin 196^{b}. altd. bl. 2, 61; in dem ains und vierzigsten jare. MB. 35^{b}, 323; im ains und siebenzigisten jare. 35^{b}, 388; in dem ains und achtzigisten jare. 35^{b}, 411; driu zehen hundert jar und darnach in dem einen und fünfzigosten. Schmids [pfalzgr. v.] Tübingen s. 135; ein tanzwîse, diu zwô unde zweinzigeste. frauend. 440; der zwên und zweinzegeste tac merzen; im zwei und vierzigisten jâre. Hätzlerin 197^{a}; in dem zwai und zwainzigisten jare. MB. 35^{b}, 363; diu drî und zweinzigeste. frauend. 443; an dem drî und zwênzigsten tage. Dietr. 4525; im drew (s. l. statt drey) und vierzigisten jare. Hätzlerin 197^{b}. altd. bl. 2, 61; in dem drew und dreiszigsten jare. MB. 35^{b}, 316;
29 tausend vierhundert und in dem drew und sibenzigosten jare. 35^{b}, 390; darnach in dem driu (s. l. für drin) und zwainzegesten jarn. Schmids pfalzgr. von Tübingen s. 127. es hiesz also: daz zwei und drîzigeste liet, daz driu und vierzigeste liet, in dem zwei und drîzegesten, driu und vierzegesten liede. die deutschen urkunden des 14. 15. jh. liefern in den jahrsangaben solche für verbindung und folge der zahlen lehrreiche stellen in menge. zuweilen steht aber auch die kleine zahl ordinalisch, z. b. driu zehen hundert jar und in dem subenden und subenzigosten jar (1377). mon. zoller. no. 370; driu zehen hundert und darnach in dem vierden und vierzigesten (1344). no. 301; driu zehen hundert und darnach in dem drîzigosten jare. Wackernagels lb. 837, 1; in dem achten und achzigsten. MB. 35^{b}, 154; in dem sibenden und achzigsten, das. 152; in dem achten und zwainzigsten. 82.

Nhd. hören die geschlechtsunterschiede der vorgesetzten zwei und dreizahl auf und schon Luther schreibt nicht nur im neutr. das zwei und zwenzigst losz. 1 chron. 26, 29, sondern auch im m. am zwei und zwenzigsten tag. Judith 2, 1. darum werden doch nicht alle beispiele des alten brauchs getilgt, vielmehr hin und wieder in büchern des 16. jh. zu treffen sein. wirklich stöszt mir in Val. Schuoman nachtbüchlein theil 1 vorr. A 3^{a} auf: den zwen und zwanzigsten tag novembris; [ebenso bei Hans Sachs 1, 212^{a} am zwen und zwainzigisten tag und Berthold von Chiemsee schreibt zwai und fünfzigist, drew und fünfzigist, drew und newnzigist capitel.]

9) Nun kann ich nicht umhin allen diesen betrachtungen eine etwas ausführlichere über die nhd. zweizahl anzufügen; zwar blieben oben die einfachen zahlen absichtlich ausgeschlossen. doch trägt der zweizahl heutige gestalt nichts bei zu aufschlüssen über ihren ursprung, die nur aus älteren formen zu entnehmen sind; allein sie zeigt auffallende erscheinungen, die gerade durch die bisher gepflogne untersuchung beleuchtet werden. auch ihnen hat man noch nicht die nöthige aufmerksamkeit zugewandt.

Allzulange ist es nicht, dasz wir die hergebrachte günstige flexion der zweizahl völlig haben fahren lassen. gründe, wie Adelung im lehrgebäude 1, 569, im magazin 1, 3, 37 wider sie vorbringt, sind die alleruntriftigsten und bedürfen keiner abfertigung; doch fordert die gerechtigkeit anzuführen, dasz schon vor ihm Frisch in seinem Bödiker s. 108 und im wörterb. 2, 486 ohne einsicht diese formen verurtheilt hatte. in der rede müssen sie beholfen und dem unmittelbaren, lebendigen ausdruck sehr zu statten kommend erscheinen, zumal da, wo die alte regel unsrer sprache aufrecht blieb, dasz m. und f. verbunden gedacht als n. gesetzt werden, wie es Matth. 19, 5 heiszt: und werden die zwei (mann und weib) ein fleisch sein, 1 Cor. 6, 16 zwei in einem fleische; ahd. inti sint zuei in einemo fleisge, wo im gr. text οἱ δύο, [wo zwai in lieb und laid zusamb kummen. H. Sachs 1, 315[b]. sam treib wir bulerei all zwei (die bäurin und der pfarrherr) 2, 4, 18[a]. zwei die müssen wache sein, schlafen kann man wol allein. Opitz 2, 68]. man sagte: da gehen zween, da gehen zwo, aber da gehen zwei für zwei männer, zwei frauen, mann und frau zusammen. wie kurz und deutlich Günther s. 44:

zwo verschneiden stets die dritte,

wo zwei frauen beisammen sind, gehts über die dritte her; [und Luther: in derselben nacht werden zween in einem bette liegen; zwo werden malen mit einander. Luc. 17, 34. 35].

Sei es, dasz die lehre jener grammatiker mitgewirkt hat unserer schriftsprache hier, wo sie am nöthigsten ist, die unterscheidung der geschlechter zu verleiden; beim volk, zumal dem oberdeutschen, haftete sie stärker und dauert da noch heute fort*, es lag aber allgemein in der luft, die reste alter flexion zu verwischen oder auszugleichen. das ohr vernahm ein niederdeutsches twe, twei, ein niederländisches twee für alle drei geschlechter, aus dem französischen erscholl einförmiges deux, aus dem italienischen due, auch hier hatten diese das ältere dui, den unterschied von duo duæ duo längst verschlungen**. seit Lessing, Wieland, Göthe, Schiller nur zwei setzten, konnten die bei Klopstock, Voss und einigen andern noch geschützten zween zwo zwei sich nicht mehr halten.

Luther gebraucht zween zwo zwei fast durchweg richtig: zween andere brüder. Matth. 4, 21; zween besessene. 8, 28; seiner jünger zween. 11, 2; die zween engel. 1 Mos. 19, 1; zween gülden ringe. 2 Mos. 28, 23; zwo hende, zween füsze. Matth. 18, 8; ich habe zwo töchter. 1 Mos. 19, 8; zwo nieren. 2 Mos. 29, 13; so dich iemand nötigt eine meile, so gehe mit im zwo. Matth. 5, 41; zwei grosze liechter. 1 Mos. 1, 16; zwei

* noch schweiz. zwo chatze. Corrodi prof. 29. zwo stund. 182. zwee m. 124. 157. 162.

** neapol. noch duje duo, doje duae.

weiber. 4, 19; zwei augen. Matth. 18, 9. doch läszt er sich beschleichen zu zwei für zween: deine zwo brüste sind wie zwei junge rehzwillinge. hohelied 4, 5, hier lag ihm das junge oder das reh im sinn. man vergleiche zwei und zwenzig söne, zwei und dreiszig könige oben unter 5.

Bei allen guten schriftstellern des 16. jh. werden zwen zwo zwei reinlich unterschieden, namentlich bei Hans Sachs und Fischart, wie man auf allen blättern lesen kann, z. b. zwen bäume. Garg. 183^{a}; zwo oder drei stunden. 170^{b}. 173^{b}; zwei schafe; zweimal. 181^{a}; enzwei. 177^{b}. 179^{b} und allenthalben.

Im 17. jh. hebt ein schwanken an und zumal machen sich die schlesischen dichter des fehlers schuldig, neben zween auch schon zwei für das m. zu setzen, zwo f. findet sich strenger beibehalten. so schreibt Opitz: zwei brüder. 1, 171. 186; zwei söhne. 1, 200; [zwei thürhüter. 2, 256; auf zwei schwestern. 2, 322; zwei farben. 2, 336; zwei leute. Argenis 1, 28]. Gryphius: zwei mörde. 1, 730; zwei carfunkel. 1, 741; ein tag zwei oder vier. 1, 740; zwei tage. 1, 766; einen oder zwei tage. 1, 767; zwei ducaten. 1, 771; ein halb dutzend weniger zwo (säue). 1, 733. [aber zwei seelen. 1, 219. zwei klingen. 1, 229.] auch Fleming sagt richtig zwo seelen. 614; zwei herzen. 629; daneben zwei arme. 657; [zwei lüfte 351; Heinrich Julius: zwei oder drei tag. 318; zwei lange leitern. 303; ein stund oder zwei. 521; Ettner: zwei officierer. hebamme 5; denen zwei jungen herren. 27; zwei stunden. 11; Wolf Ferber: zwei kranzfahnen. X, 4^{a}; Abr. a S. Clara: zwei tag. Judas 1, 182; zwei zwilling. 1, 183; Schupp: zwei teufel. bei Wackern. lb. 3, 741; Weise: zwei glocken. ebd. 837; Bandhauer: zween alte weiber. 278; aber bald darauf: zwei kinderle; Grimmelshausen noch richtig: zween augäpfel. Simpl. ed. K. 905; zween wäld. 910; ein angster oder zween. 914; zwo elen. 908; zwei dörfer 921.]

Bei Gellert findet sich zween söhne, unmittelbar darauf aber zwei muntre knaben. 1, 219; zween schwarze. 1, 236; zween blicke. 1, 69; zween nachbarn. 1, 77; zwo krempen 1, 44; zwo jungfern. 1, 221; zwo goldne stangen. 1, 233; zwei jahre. 1, 235; zwei bänder. 1, 80.

Rabener und Kästner halten den unterschied. jener sagt zween briefe, zwo schwestern, zwei augen. Kästner: zweene puncte, zwo nymphen, zwo elegien, zwei herzen. auch noch Jacobi im Woldemar: zween menschen. 132; zween tage. 160; zwo schwestern. 131.

31 Dasz ihn Lessing nicht achtet, weder für zween noch zwo, erhellt aus: zwei brüder. 1, 141; zwei knaben. 1, 141; zwei freunde. 1, 166; zwei schriften. 1, 301; zwei schafe. 1, 160. [Herder schreibt gar 1773 (weim. jb. 3, 48) ein tag oder zwo.]

Für Wieland und Göthe bedarf es keiner anführungen. Klopstock hingegen, der seine sprache viel nach Luther, Voss, der sie nach Luther und Klopstock bildete, [und auch Jung-Stilling] geben zween zwo zwei nicht auf; hier nur aus Voss stellen:

zween heerfürsten der völker. Il. 1, 374;
o wie gut, wenn zween sich beraten. Luise 1, 180;
ein sandart, oder auch zween. 3. 47;
zwo dienende mägde. Od. 6, 18;
auch sind dort zwo quellen. 7, 129;
schlängelten ihr zwo locken herab. Luise 3, 150;
zwei der redenden menschen geschlechter. Il. 1, 250.

doch gibt er in liedern nach und hat auch: zwei hieszen. werke 6, 143, für zween.

Bei zween zwo zwei blieb aber die sprache nicht stehen, sondern gestattete sich

a) einen gen. m. und n. zwei: das haus der zwei freunde; das futter der zwei thiere. richtiger ist, ohne artikel, zweier. [auszerdem einen gen. m. zweener: erzschrein 173. zweener hirten. Günther 192.]

b) einen gen. f. zwo:

die eintracht zwo vertrauter herzen. Günther 315,

wo doch die verbindung mit dem neutralen herzen gar nichts taugt;

[ein contrefait zwo bloszer charitinnen. Günther 638;]
die stimme der zwo Seirenen. Voss 12, 52;
drauszen in dunkeler kühle der zwo breitblättrigen linden. Luise 1, 1.

später geändert:

in luftiger kühle der zwo breitlaubigen linden.

Klopstock sang: zwoer umdufteter cedern. Mess. 1, 57, wie man auch in Bodmers vorbericht zu den proben LV liest zwoer zeilen. [zwoer zwercher hände. Remigii daemonol. Frankf. 1598 s. 446.] dies zwoer ist falsch nach zweier gebildet.

c) einen vom nom. zween gebildeten dat. m. zweenen:

bei zweenen herren. Günther 44;
zweenen prinzen. Hagedorn 2, 64;
zwenen weisen göttern. 2, 99;
[vor zweenen monaten. Schwabe Beaumont 1, 103. 2, 93.]

dies zweenen, wenn zwêne, was hier unerörtert bleibt, die distributivzahl ist, wäre rechtfertig, und ihm gliche der ags. dat. tveonum, neben tvâm. der organische cardinaldat. lautete goth. tvaim, ahd. zueim, mhd. zwein, was sich vom nom. m. schied (vgl. si zwên under in zwein. Trist. 43, 7 [; sô wæren zwêne wider zwein. Iw. 6699]). aus zwein entsprang nhd. zween, hätte aber für alle geschlechter dauern sollen. Luther hat: mit zween sönen. Ruth 1, 3; zwischen zween knechten.

apost. gesch. 12, 6; mit zween flügeln. kirchenlied bei Mützell 33. Fischart: [euch zwen dieben. Garg. 93^{b};] mit zwen ärsen. 119^{a}; bei den heiligen zwen fingern. 221^{a}; und das sind lauter masculina, denn zum neutrum setzt Luther und Fischart zweien:
32 in disen zweien geboten. Matth. 22, 40; mit disen zweien büchern. bienenk. 27^{b}. auch spätere lassen dem m. zween, dem n. zweien: mit zween bräunlichen stieren. Voss Od. 13, 32;

einst fiel der leu zween tigern in die pranken. Pfeffel 3, 27;
[in zween wagen. Gellert 4, 265.]

d) einen dem nom. gleichen dat. f. mit zwo schnüren. Ruth 1, 6; mit zwo ketten. apostelg. 12, 6; mit zwo henden und häufig.

das auf zwo schultern ruht. Fleming 98;

in zwo reihen. Rabeners br. 39; ihren zwo ältesten schwestern. 98; mit zwo linien. Bodmer vorr. der fabeln; [auf zwo schüsseln. irrg. der liebe 288; aus zwo zeilen. Gellert 3, 77; aus zwo geschichten drei. Wieland Oberon 10, 16.] man hüte sich dies zwô schon für mhd. zu halten. MS. 1, 189^{b} heiszt es:

mit tiuren varwen zwô ist ir lîp bestrichen,

wo gebessert werden musz:

mit drîer tiuren varwen zol (: wol und vol)
ist ir lîp bestrichen.

Fischart bildet von zwo den dat. zwoen, wie von zwei zweien: mit zwoen schusseln. Garg. 42^{a}; in zwoen questionen. 202^{b}; auf zwoen achseln tragen. Philand. 1, 13; [mit zwoen quellen. Schwabe Beaumont 2, 182; und schon weisth. 3, 542 zwischen den zwuen (= zwoen) pforten.]

Heute hat der dat. aller geschlechter meist unverändertes zwei, den umständen nach auch zweien.

Die letzte frage steht nach der ordinalzahl. alle älteren dialecte bilden diese aus einer der cardinalzahl fremden wurzel und auch darin steht goth. anþar, ahd. andar, mhd. ander u. s. w. ab, dasz es nicht der schwachen flexion der übrigen ordinalien unterliegt. ich habe im deutschen wb. 1, 307 gezeigt, dasz ander bis ins 16. 17. jh., ja in einzelnen redeweisen noch heutzutage die ordinalzahl ausdrückt. wo erscheint zweite zuerst? der in jener stelle über 'das zweite buch' der lutherschen bibel von 1545 ausgesprochne tadel ist doch wol zurückzunehmen und nicht unwahrscheinlich, dasz schon Luther selbst so gegeschrieben hatte. ich finde, auch Fischart Garg. 287^{b} sagt: im folgenden zweiten buch, und zählte man zwar nur der erste, der ander, der dritte, so mag doch damals 'zweite' schon den sinn des lat. secundus neben alter gehabt haben. [schon die kammergerichtsordnung von 1507 hat: der zweit oder ander termin.] es ist aber nicht dem aus dvi entsprochenen skr. dvitîja zu vergleichen, sondern, glaube ich, dem ags. tvæde, friesischen tvêde, duplus, und hat endlich ordinalbedeutung an-

genommen. kein ahd. zueiti, kein mhd. zweite haben sich bisher gewiesen, ich weisz nicht, wann das nl. twede zu erscheinen beginnt. vielleicht musz dennoch die eben vermutete herleitung aus tvæde aufgegeben, und eine unorganische abkunft aus dem neutralen zwei angesetzt werden.

Als sich nun endlich zweite in die stelle von ander zu drängen anfieng, was im laufe des 17. jh. der fall war, teuschte sich die sprachbildung, hielt es für erzeugt aus dem neutralen zwei, das wir allmälich auch auf das m. bezogen sahen, und
stellte ihm nun ein ähnliches, dem f. zwo entstammendes zwote 33
zur seite. sogar scheinen einzelne, um die trilogie zu erfüllen, nach dem m. zween ein ordinales zweete erzeugt zu haben, so dasz zweete zwote zweite den cardinalzahlen zween zwo zwei entsprachen. es ist unermittelt, bei welchem schriftsteller zwote am ersten vorkommt, aus dem erzschrein der fruchtbringenden gesellschaft s. 176 sehe ich eben, dasz schon Dieterich von dem Werder im jahr 1645 'zwoete regel' schrieb. im 18. jh. wird es sich häufen. Rabener in den freundschaftlichen briefen s. 20 sagt: die zwote stütze der hiesigen kirche; s. 98 die zwote Barbara. Kästners vermischte schr. geben 2, 144 im zweeten verse, 154 der zweite knabe, 187 das zweite gedicht, s. 41 die zwote stunde. auch in Jacobis Woldemar 113 ist zu lesen: zwote jugend. [ebenso heiszt es: Schillers räuber. zwote ausgabe. Frkf. u. Lpz. 1782.] Klopstock und Voss neben ihren zween zwo zwei bilden das ordinale nur zweite.

Überlege ich dies zweite und zwote nach allen seiten, so scheinen sie zwar unorganisch und in der älteren sprache unerhört, doch nicht durchaus verdammlich. es gibt zwar anstosz, dasz die cardinalflexion eingang findet in die ordinalbildung; doch auszer der analogie von beide und bode (welche hier unbesprochen bleibt, vgl. wörterbuch 1, 1361) kommt ihnen auch die vorhin erörterte von drîzehende driuzehende, von einz und zweinzegeste, von zwên und zweinzegeste zwô und zweinzegeste zwei und zweizegeste, von drî und zweinzegeste driu und zweinzegeste zu statten, deren cardinale biegung ebenfalls in die ordinale und selbst in die obliquen casus trat. was der mhd. sprache thunlich war, musz es auch der jüngeren geblieben sein. es sind gleichsam neue schritte, die die sprache versucht, wenn alte formen untergehen und wanken. jedenfalls haben zweite und zwote einander nichts vorzuwerfen.

10) Wer die hier in dem umfang der zahlwörterlehre entsprungenen beobachtungen aufmerksam liest, wird nicht verkennen, dasz sie lauter elementarische dinge angehen, die auf dem gebiet unserer sprache zu wissen unentbehrlich sind. fast besorge ich, manches darunter werde den lesern unbekannt erscheinen. am beginn dieser neuen zeitschrift für deutsches alterthum mag sich schicken das bekenntnis abzulegen, dasz

deutsche grammatik unter uns nur lässig und nicht mit der anstrengung betrieben wird, deren es bedarf, um den ganzen bau unserer sprache aus ihren eignen mitteln zu ergründen. mängel und lücken der begonnenen forschung bleiben allenthalben zu berichtigen und auszufüllen. man läszt sich aber an den gangbaren ergebnissen für andere zwecke genügen und trachtet nicht weiter. dergleichen beiträge als ich diesmal liefere, sollten auch von vielen mitforschenden gegeben werden, denn es wird mir schwerlich vergönnt sein die grosze masse der seit zwanzig und dreiszig jahren nachgesammelten stoffe meiner lust nach zu verarbeiten, und was meine augen nicht gesehen haben, ersehen andere.

Bei übersendung dieses ersten beitrages zur Germania schrieb Jacob Grimm am 29. september 1855 an Pfeiffer: 'durch betrachtung der einzelnen zahlen, die ich schon niederzuschreiben begonnen hatte, wäre der aufsatz noch einmal so weitläuftig geworden.' (Germ. XI, 123.) dieser ursprüngliche eingang, den er im manuscript aufbewahrt, möge hier, unter weglassung des ersten, mit dem oben gedruckten ziemlich übereinstimmenden absatzes, folgen.

Die manigfalten, verwickelten gestalten der alten zweizahl schiebe ich jetzt beiseite, um mich ein andermal eigens an sie zu wagen. die dreizahl hat den character i und wurde auf gothisch gebogen:

þreis	þreis	þrija
þrijê	þrijê	þrijê
þrim	þrim	þrim
þrins	þrins	þrija,

was ganz dem gr. τρεῖς τρεῖς τρία, wie dem lat. tres tres tria begegnet, das männliche þreis stimmt zu gasteis, das weibliche þreis zu dêdeis, der acc. beider geschlechter þrins zu gastins, dêdins. beleg für den acc. f. steht Luc. 9, 33 hleiþrôs þrins. dem þrija entspricht kein goth. subst., das adj. frija schiene ihm gleich, welchem doch in beiden ersten geschlechtern frijai frijôs, kein freis freis zur seite stehn.

Nach dieser regel von þreis haben nun auch alle goth. zahlen von IV bis X zu flectieren, wie sich aus den sparsamen belegen des gen. niunê Luc. 15, 7. des dat. fidvôrim Marc. 2, 3. taihunim Joh. 11, 18 folgern läszt, in beiden ersten geschlechtern fidvôreis fimfeis saihseis sibuneis ahtaveis niuneis taihuneis, im neutr. fidvôrja fimfja saihsja sibunja ahtavja niunja und taihunja. gewöhnlich aber steht das unflectierte wort bei jedem casus: fidvôr vindam Marc. 13, 27. fidvôr dagans Joh. 11, 17. sibun hlaibans Marc. 8, 5. dagôs ahtau Luc. 2, 21. þai taihun οἱ δέκα Marc. 10, 41. taihun skattans Luc. 19, 16. das beigefügte subst. macht die flexion entbehrlich, und jenes fidvôrim stand allein, doch waren taihunim und niunê auch vom nomen begleitet.

Die ahd. dreizahl lautete der theorie gemäsz:

drî	drî	driu
driô	driô	driô
drim	drim	drim
drî	drî	driu

drî wie gestî tâtî, driô wie gestiô tâtiô, drim wie gestim tâtim, auch hier fällt die parallele des neutr. aus. fehlerhaft erscheinen die nom. acc. m. drîê, f. drîô (Graff 5, 240), die einem adj. frîê frîô gleichen, keinem frî frî. nicht anders sind die übrigen zahlen aufzustellen: fiorî fiorî fioriu, fimfî fimfî fimfiu, sehsî sehsî sehsiu, sibunî sibunî sibuniu, ahtowî ahtowî ahtôwiu, niunî niunî niuniu, zehanî zehanî zehaniu. allmälich schleifen sich die flexionen ab und wie im subst. der gen. pl. gestô tâtô lautet er hier fimfô sibunô, der nom. neutr. sibunu statt sibuniu, statt des î erscheint nur gekürztes i, endlich e. die flexion mag, gleich der gothischen, ganz unterbleiben, wird aber noch häufiger als diese angewandt, so lautet jenes þai taihun ahd. bei T. thie zeheni. Matth. 20, 24, d. i. in älterer gestalt diê zehanî.

1) für die zweizahl, je nachdem sie als getrennt oder verbunden gedacht wird, entfalten sich die vorstellungen der zweiheit und der beidheit, des duo und des ambo. in jedem dieser ausdrücke sind ihr wesentlich nur dualformen angemessen, ja sie ist die eigentliche grundlage des dualis selbst und an sich sowol des sg. als des pl. unfähig. daher sehen wir die skr. dvâu dvê dvê und ubhâu ubhê ubhê in vollem einklang mit vṛkâu, dharê, dânê; litt. du dwi, abbù abbi mit wilkù rankì; sl. dva dvje dvje mit raba, rutzje, djelje. doch im gr. δύω und ἄμφω fallen die drei geschlechter zusammen, während sie in λόγω, γνώμα, σύκω das fem. sondern, folglich ein älteres δύω δύα δύω und ἄμφω ἄμφα ἄμφω voraussetzen, wie es auch in τώ τά τώ (sl. ta tje tje) erscheint. das latein vermag gar keine duale mehr, hat aber im männlichen und neutralen duo und ambo die dualform bewahrt, ins f. ist der pl. duae gedrungen. unsere deutsche zunge entbehrt, abgesehn vom persönlichen pronomen, den dualis ebenfalls gänzlich und hat auch in ihre zweizahl pluralformen eingeführt, vielleicht lassen sich darunter noch einzelne spuren des duals entdecken. der Gothe bog:

tvai	tvôs	tva
tvaddjê	tvaddjô	tvaddjê
twaim	tvaim	tvaim
tvans	tvôs	tva,

wovon der einzige gen. f. unbelegbar, aber nach dem substantivischen þiujô ancillarum angesetzt ist, wie tvaddjê dem asnjê servorum folgt. diesen flexionen entsprechen die groszentheils mangelnden, doch unzweifelhaften:

	bai	bôs	ba
	baddjê	baddjô	baddjê
	baim	baim	baim
	bans	bôs	ba.

hierzu stellen sich vorerst die ags. formen:

	tvegen	tvâ	tvâ
	tvega	tvega	tvega
	tvâm	tvâm	tvâm
	tvegen	tvâ	tvâ
und	begen	bâ	bâ
	bega	bega	bega
	bâm	bâm	bâm
	begen	bâ	bâ.

allen übrigen dialecten geht das einfache wort der beidheit ab und musz durch eine fortbildung vertreten werden, von der hier nicht die rede ist. die form der zweiheit lautet:

alts.	tuêna	tuâ	tuê
	tueio	tueio	tueio
	tuêm	tuêm	tuêm
	tuêna	tuâ	tuê
ahd.	zuênê	zuô	zuei
	zueiô	zueiô	zueiô
	zueim	zueim	zueim
	zuênê	zuô	zuei
altn.	tveir	tvœr	tvö
	tveggja	tveggja	tveggja
	tveim	tveim	tveim
	tvâ	tvœr	tvö.

2) überschaut man, so ist die goth. flexion des nom. dat. acc. der des adjectivischen pl. gleich: blindai blindôs blinda u. s. w., erheblich aber die abweichung des gen. tvaddjê baddjê von blindaizê. Bopp vergl. gramm. 434 leitet tvaddjê von einem thema tvaddja, welches er zu der skr. ordnungszahl dvatîja hält. allein baddjê liesze sich gar nicht, tvaddjê nur schwer als gen. einer ordnungszahl denken, auszerdem, da alle goth. ordinalien schwach flectieren, würde von dem angenommenen tvaddja der gen. tvaddjanê lauten, wie von þridja þridjanê. endlich bleibt das dd unerklärt, dessen nähere erwägung mich auf eine andere auskunft führte. die Gothen müssen ein wort addi ovum besessen haben, das freilich in unsern bruchstücken fehlt, aber nach aller analogie gefolgert werden darf. ahd. lautete es agi, egi, endlich ei (wie Aganhart Eginhart Einhart, Maganhart Meginhart Meinhart), und bildete seinen gen. pl. agiô egiô eiô, welchem eiô das zueiô duorum (folglich peiô amborum) gleicht, wie dem gen. pl. addjê das tvaddjê baddjê der zahlwörter. das ei in eiô zueiô hat also mit dem des dat. zueim, alts. tuêm nichts zu schaffen, noch weniger mit dem ai der goth. nom.

tvai bai. nicht anders zeigt das entsprechende altn. egg ovum den gen. pl. eggja in genauer einstimmung zu tveggja und beggja amborum, welcher casus sich erhielt. fürs ags. æg = ahd. eig oder eigi würde der gen. pl. æga gerecht sein, den ich nicht gelesen habe. dagegen erscheint ein paragogisches ægru ova, ægra ovorum, gerade so neben tvega bega paragogisches tvegra begra und wiederum ahd. neben eiô zueiô ein eigiro zueiêrô. wäre die paragoge gothisch statthaft, so würde sich zu addi ein nom. pl. addiza, ein gen. addizê, vielleicht adjizê darbieten, welches sich verhielte zu blindaizê ohngefähr wie eigirô, zueiêrô zu plintêrô, wie ags. ægra zu tvegra begra blindra. dies alles könnte licht spreiten auf die natur unserer genitivflexionen, obschon einiges nicht nach aller schärfe stimmt, namentlich der vocallaut der penultima eigirô nicht zu plintêrô. augenscheinlich hat uns addjê : tvaddjê baddjê aufgeklärt über eiô : zueiô, in keiner dieser formen kann etwas ordinalisches liegen. dd und gg stehen sich hier fast gleich, wie sonst einfaches d und g schon wechseln. erinnert man sich aber, dasz gg auch aus ng hervorgeht, so darf dd an nd mahnen, und merkwürdigerweise finden wir für addi ovum das skr. aṇḍa oder auch âṇḍa m. (Böhtling s. 86 und 614), mit lingualem n und d, unser goth. tvaddi, baddi wäre demnach zu übertragen in skr. tvaṇḍa, ubhaṇḍa, ich weisz nicht, ob solche formen irgend begegnen. den verhalt von dd : nd bestätigt uns auch im engeren kreise deutscher sprachen das goth. vaddjus = altn. veggr = ahd. want, nhd. wand und noch anderes mehr, worauf ich diesmal nicht eingehe. der linguallaut des goth. bajôþs, ahd. pêdê, unseres heutigen beide scheint anderer beschaffenheit. hin und wieder mag dd als hochdeutsches tt ohne vorschlagendes n und ohne übergang in g gehaftet haben, denn unser zwitter, ahd. zuitarn, ferner das ags. bäddel, bädling hermaphroditus hängen unverkennbar mit einem ahd. zuittô = tvaddjê, einem ags. bädda = baddje zusammen, vgl. bidibidi im deutschen wörterbuch 1, 1810 und pfitzidisser bei Fischart im Garg. 63[b].

3) der altn. nom. m. zeigt auslautendes r, gleich dem artikel þeir, dem adj. blindir und allen subst., wodurch er günstig vom acc. tvâ, þâ, blinda (für blindâ) absticht, wie auf andere weise goth. tvai, þai, blindai von tvans, þans, blindans. ahd. ags. alts. fallen diese beiden casus zusammen. die form zuênê, tuêna, tvegen, begen hat aber ihre schwierigkeit. bei tvegen begen schiene zwar das g der gen. tvega bega unmittelbar nah zu liegen; doch richtiger wird man sie von einer distributivzahl herleiten, von welcher sich nur der goth. dat. tveihnaim und acc. f. tveihnôs darbieten, die ein vollständiges tveihnai tveihnôs tveihna, bini binae bina folgen lassen, welchem lat. ausdruck ein goth. beihnai beihnôs beihna genau entsprechen würde. die

übrigen dialecte lassen den kehllaut schwinden: ahd. zuênê für zuêhnê, zuêhanê[1]; alts. tuêna für tuêhna, altn. tvennir, wie diese mundart überhaupt kein inlautendes h duldet. ags. tvegen begen kann sich auf tvega bega stützen oder das g wie in nigon novem und a. m. zwischen den vocalen entsprossen sein; auch im dat. erscheint neben tvâm ein tveonum = goth. tveihnaim, altn. tvennam, binis. bemerkenswerth ist die ahd. einschränkung des distributivs auf den nom. und acc. m., wo es die echte cardinalzahl verdrängte, die nach dem goth. tvai ahd. zuê lauten sollte, wie in plintê. kein zuênô = tveihnôs, kein zuênêm = tveihnaim hat sich aufgewiesen.

4) noch auffallender als zuênê, tuêna ist das ahd. neutrum zuei, alts. tuê, gegenüber dem goth. tva, altn. tvö.[2] denn goth. tva und ba fügen sich genau zu blinda und dem substantivischen vaurda, altn. tvö setzt ein tvöu voraus, wie das adj. hvöt ein hvötu, das subst. föt ein fötu oder ohne umlaut tvau hvatu fatu. nur der goth. artikel hat hier abweichendes þô und nicht þa, wodurch die parallele zu tva und blinda gestört wird, eine erklärung dieses þô will ich bei andrer gelegenheit versuchen. jenes ahd. zuei entfernt sich gleichfalls von dem diu des artikels, von dem plintu oder plintiu der adj., von dem u einzelner neutralen subst. ihm gleicht aber die auch beim artikel in sehr alten denkmälern auftretende form dei (gramm. 1, 791). am leichtesten lieszen sich diese wichtigen ahd. dei und duei aus einem nicht seltnen lautwechsel zwischen ei und iu (z. b. in hei und hiu, steiʒ und stiuʒ) verständigen, wie aber, wenn sie uns eine alte, sonst erloschne dualform bewahrten? das ags. tvâ bâ bleibt zweideutig, zumal seine quantität unsicher ist, â stünde freilich dem ahd. ei gleich.

⊙ IST HV.

Germania. jahrg. 1. 1856. s. 129—133.

129 Junius, als er die silberne handschrift heraus gab, wies den gothischen buchstaben þ und v ihre rechte stelle an, mit ⊙ und q konnte er noch nicht fertig werden. ⊙ dem lat. q gleichsetzend nahm er goth. q für eine art von v und liesz es im glossar unmittelbar diesem voraus gehen. Ihre drückte ⊙ durch qh, hingegen q durch qu aus. bei Lye ist richtig ⊙ als hv anerkannt, q dem ags. cv verglichen. auch Zahn, meine

[1] wie zêne bei N. für zehene.

[2] vgl. goth. tvalif, ahd. mhd. zuelif (nie zueilif), nhd. zwölf, ags. tvelf, altn. tôlf.

grammatik, so wie später Castiglione, Diefenbach u. a. m. blieben diesem hv treu, Löbe hatte den unglücklichen einfall, es für ein doppeltes v zu halten, also w zu bezeichnen, und bei dem verdienten ansehen, welches sein werk sich erwerben muste, fand nun w nachahmung unter neueren, leider ist auch Uppströms werthvolle ausgabe dadurch verunziert worden.

Solch ein w stört den verhalt der gothischen laute und gefährdet alle sprachvergleichung. nicht nur Angelsachsen, Altsachsen, Friesen, Scandinaven, sondern auch die frühesten Hochdeutschen schrieben hv an derselben stelle, wo goth. ⊙ eintritt, das ags., vor alters ebenfalls in Deutschland übliche ƿ ist nichts als v, und ihm wird, z. b. in der ahd. übertragung der lex salica h voran geschrieben, sobald hv stehn musz, so dasz in dem v das h nicht enthalten sein kann. bekanntlich risz ahd. und auch alts. der gebrauch ein anstatt hv zu setzen hu und huu, da die mönche in lateinischen handschriften allerwärts u für v vor augen hatten; dies führte den nachtheil mit sich, dasz hu, wenn a oder o folgten, sich von hua, huo, in welchen ua, uo diphthongisch waren, nicht unterscheiden liesz. hier, wo wir echtes ahd. hu dem goth. hv an die seite stellen, verschlägt es nichts.

Wie nun goth. h überall dem h der anderen deutschen sprachen begegnet und handus hairtô hilpan hunds ahd. hant herzâ helfan hunt sind, lauten auch in den übrigen dialecten diese wörter mit reinem, vollem h an. folgt ein consonant, so verhält es sich nicht anders und goth. hlaupan hlaiv hrains hraiv wird ahd. hloufan hlêo hreini hrêo, und ags. altn. erscheinen dieselben hl und hr. warum sollte goth. hv in hvairban hveila nicht stimmen zu ahd. huerpan huîla, zu ags. hveorfan 130
hvîl, zu altn. hverfa hvîla? also wer die goth. wörter schreibt wairban weila, läszt die wesentlichste, genauste einstimmung fahren. Uppström, der sich ein falsches war ubi, weit album für hvar hveit erlaubt, tilgt damit den einklang seines eignen schwedischen hvar und hvit.

Noch mehr, die vergleichung der urverwandten sprachen wird verdunkelt. unsrer lautverschiebung nach steht griech. κ, lat. c und in allen sprachen jener höheren stufe die tenuis da, wo goth. h eingetreten und auch ahd. h festgehalten ist. κέρας cornu κάλαμος calamus κύων canis κλίνειν κλίνη clivus κλάδος κρεμάω κρεμάννυμι werden haurn horn halm hund hlinên hlains hlaiv hlêo hlauts hlôz hramja. die gr. sprache hat kein v, nur vocalisches υ, dessen zeichen dem des consonantischen goth. v graphisch entspricht, wir finden dem goth. hv gegenüber gr. κο oder κυ, in welche der dem hv folgende vocal mit verschmolzen ist: hvaþar gibt κότερος, ags. hveohl rota gibt κύκλος und mit schwindendem zweitem kehllaut sl. kolo, gerade wie hveohl in hveol verdünnt wurde, wahrscheinlich κυλίνδω

aus κυκλίνδω hervorgieng. die lat. sprache hat bald den kehllaut unterdrückt, wie in ut für cut, uter für cuter, ubi für cubi, bald bestehn lassen: ceu = goth. hvaiva, quis = hvas, litt. kas, quid = hva, ahd. huaz, aqua = ahva. im skr. kataras hvaþar fehlt das v, in kva ubi ist es erhalten, kutas unde steht für kvatas. q ist nichts als cu, wie goth. q (dessen nach unten gehender strich freilich sehr abgestumpft erscheint) nichts als kv, nur an andrer stelle. in kv ist k, in hv h der wesentlichere, wurzelhaftere laut.

Dem bekannten wechsel zwischen k und p steht der des verschobnen h (= ch) und f (= ph) analog. für κότερος galt πότερος, für κοῦ ποῦ, goth. hvar, das skr. ap, litt. uppe ist lat. aqua, neben goth. ahva, ahd. aha erscheint in vielen flusz und bachnamen affa, für lat. quatuor welsches pedwar, goth. fidvôr, jenes ags. hveohl hveol ward den Friesen fial. wer sieht nicht ein, dasz in hvar ahva hveohl hv gutturalbedeutung hat? ist sein eigentlicher gehalt, sind jene gleichungen unbestreitbar, so wird unerträglich scheinen, dasz man von hv das h in die schanze schlage und sich dafür mit einem w begnüge. in den altn. wie ags. poesien alliterieren hv wie hl, hr auf h, dessen laut in ihnen hörbar sein muste. setzt doch die englische sprache die ags. hv um in wh und nicht in w, das davon absteht, aus hval hvät hvæte hvelp ist ihr geworden whale what wheat whelp, und whet wetzen wird anders ausgesprochen als wet nasz, whip peitschen anders als wipe wischen. in whore hat sich who aus hô ergeben, ags. hôre, ahd. huorrâ. da schon ags. hû für goth. hvaiva, ahd. huêo eingetreten war, entsprang engl. how. immer hebt sich in wh h hervor, das im hochdeutschen und niederländischen dem folgenden w gewichen war, während im engl. w ein u kurz vorschlägt.

Warum aber, kann gefragt werden, schrieb Ulfilas ⊙, und nicht beide buchstaben hv nebeneinander, wie hl und hr? darum, weil er auch nicht kviman kviþan nach analogie von klismô
131 und krusts schrieb, sondern qiman qiþan, er hatte für die verbundnen laute hv und kv behülfliche, einfache buchstaben, und wiederum lehrt dieser parallelismus von hv und kv, dasz die gutturalis unentbehrlich sei dem einen wie dem andern fall. jenes verwerfliche war weit ist um kein haar besser als wiman wiþan statt qiman qiþan oder gar vein viltan statt svein sviltan wäre. auch im latein wird geschrieben clemens cliens cremo creo, allein quis quo quam aquila aqua einem cuis cuo cuam acuila acua vorgezogen, obschon cujus cui daneben gelten, zwischen quum und cum geschwankt wird.

Über dem ursprung des gothischen alphabets schwebt noch groszes dunkel, das sich aufhellen würde je weiter wir in das alterthum der runen vordringen könnten. es gibt von altersher zeichen nicht nur für einfache, sondern auch für verbundne

laute. ich für mein theil glaube nicht, dasz Ulfilas einen einzigen buchstab selbst erfunden hat, er traf alle schon in hergebrachten runen an, im griechischen und lateinischen alphabet, und konnte wählen. wozu hätte er neue zeichen für lautverbindungen erdacht, die sich füglich mit einfachen buchstaben ausdrücken lieszen, wie z. b. auch sp sk st sv fortwährend ausgedrückt sind? dasz er ein unter den Gothen bereits übliches ⊙ und q beibehielt das versteht sich.

Diese beiden zeichen mögen nun ganz in weise der runen und wie es der ersten findung des alphabets überhaupt angemessen ist, namen geführt haben, deren anlaut den laut des buchstabs deutlich enthielt, und solcher namen können, wie die geschichte der runen wieder bestätigt, mehrere nebeneinander in verschiednen landstrichen gegolten haben. am glücklichsten gewählt schiene der name, dessen begrif zugleich mit der gestalt des zeichens stimmte. für ⊙ wäre die von Zacher in seiner vielen scharfsinn entfaltenden schrift über das gothische alphabet vermutete benennung hvilhus rad, dessen consonanten denen in κίρκος begegneten, die allertreffendste; s. 116 macht er glaublich, dasz der ags. runenname eolh mit hveolh zusammen hänge. κύκλος = hveohl würde auf ein goth. hviuhl leiten. im altn. hvel ist das zweite h (wie in fela = filhan) ausgestoszen, in der jüngern form hiol noch das v nach dem ersten h, wie schon angemerkt wurde, die Engländer schreiben wheel, die Niederländer wiel, die Friesen fial, Schweden hjul, Dänen hiul. auch des sl. kolo ist bereits vorhin gedacht, das poln. kolowrot, böhm. kolovrat scheint beide ausdrücke κύκλος und lat. rota, litt. ratas, lett. rats, unser rad zu vereinbaren. in dem unrein gothischen runenalphabet des Wiener cod. 140 erhält ⊙ den namen uuaer, d. i. lebes, kessel oder becken, altn. hverr, ags. hver, engl. ewer, wofür ich einmal goth. ahvareis, vas aquarium mutmaszte. wieder würde die ründung des gefäszes sich zu ⊙ schicken, doch erst seit [durch] aphaeresis hvareis eintrat aufgekommen sein. die schreibung uu für hu kann den hier getadelten laut nicht bezeugen, es ist die ahd. allmälich eingedrungne, dem mhd. nhd. nnl. w für hv entsprechend.

Man könnte darauf verfallen, Ulfilas habe ⊙ eingeführt, 132
um ein zeichen für die zahl 700 zu erlangen, welche bei Griechen und Slaven durch ψ ausgedrückt wird. sichtbar gleicht die gestalt des gr. psi der des goth. th und, wenn man will, der rune für m. griechisches Θ aber, dasz doch graphisch mit goth. ⊙ zusammenfällt, so verschiedenes beide bedeuten, hat im alphabet die neunte stelle, ⊙ im gothischen die fünfundzwanzigste, welch unnatürliche verwirrung setzt solch eine annahme voraus, der laut hv soll durch das gr. zeichen für th, der laut th durch das für ps wiedergegeben sein. über die wirkliche aussprache der griechischen buchstaben konnte Ulfilas keinen

zweifel tragen, warum liesz er also, wenn er auswählte, nicht dem Θ seinen gehalt auch im goth. ⊙ und nahm nicht vielmehr ψ für goth. th? weshalb verwandte er das zeichen des slavischen tscherv, zwar in keinem goth. wort, aber zur bezeichnung der zahl 90, die den Griechen das zeichen sampi ausdrückt? offenbar musz der schreibung des Ulfilas schon eine ältere mit zeichen für laute und zahlen vorausgegangen sein, deren grundlage uns entgeht, von welcher er nicht abweichen durfte. alle deutschen völker werden bereits vor dem beginn unserer zeitrechnung die schrift gekannt, wenn gleich nur sparsam gebraucht haben; auch die Geten und alle Thraker waren der schrift kundig, wie könnte es bei ihrem häufigen verkehr mit den Griechen anders sein, doch von der beschaffenheit ihres alphabets ist uns nicht das geringste überliefert. der annahme fehlen beweise, aber schon dasz sie an sich nicht umgangen werden darf verleiht ihr grosze wichtigkeit. man hat eine gewisz frühe verbreitung der buchstaben unter Thrakern, Deutschen, Kelten und Slaven voraus zu setzen, um sich eine richtige ansicht von den runen zu bilden, die es thöricht wäre auf Scandinaven und Angelsachsen, wie man gethan hat, einzuschränken. bei jedem dieser völker, bei verschiednen stämmen eines und desselben volks werden eigenthümlichkeiten stattgefunden haben.

Hier oder dort liesz man zeichen fallen oder war bedacht sie zu mehren, wie es die laute forderten und die auf die schrift verwandte sorgfalt mit sich brachte. während allmälich alle ahd. anlaute vor consonanten h wegwarfen und nur w behielten, haftete inlautend h mit ausfallendem w. goth. hvaiteis hvaþar hveila wird zu weizi wedar wîla, hingegen ahva þeihvô saihvan leihvan zu aha dîhâ (vgl. τυχή) sehan lîhan. ausnahmsweise kehrt in der flexion nach kurzem vocal w zurück, lêh bildet den pl. liwun, sah aber sâhun, allein im part. erscheint gisewan neben gisehan. der Gothe schrieb an, in und auslautend ⊙.

Bekanntlich sollten alle deutschen sprachen erster stufe,
von der gothischen an bis auf die sächsische und nordische,
da wo ihr kehllaut der gr. und lat. tenuis gegenübersteht, aspirata haben, mildern sie aber in die spirans, was zur folge hat,
dasz diese spirans feststeht und sich nicht weiter abstufen kann,
denn goth. ch würde zu ahd. g herabsinken. nur die altfrän-
133 kische mundart scheint echtes ch besessen zu haben. den Gothen
gebrach der laut, nicht das zeichen dafür, da sie Xristus schrieben (2 Cor. 9, 2 hat eine hs. Axaia, die andere Akaia, falls die lesart sicher). das goth h vor l, n, r, v kann nicht wie ch gelautet haben, ob schon es mühe und übung kostet vor diesen consonanten die reine spirans auszusprechen, ohne sie dem ch zu überweisen. aber selbst ahd. würde der haft des h vor l,

r und v fester gewesen sein, wenn es scharf wie ch geklungen hätte.

Nicht anders war auch lat. h aus ch, gr. χ erweicht vor vocalen in wörtern, wo ihm goth. g, ahd. k zur seite stehn, und natürlich pflegte solches h zuweilen ganz zu erlöschen. lat. gr. g fordern aber goth. k, ahd. ch: genus kuni chunni, granum kaurnô chorn, caltha chlêo trifolium, anders lautend als hlêo tumulus; dies ch ist es, was die strenge ahd. mundart und noch heutzutage die ihr treu gebliebnen oberdeutschen rauh macht, unsere schriftsprache hat sich seiner in den anlauten entledigt und es nur dem inlaut und auslaut gelassen. wiederum aber fällt das ihm entsprechende lat. g gern ab vor v: venire für gvenire, goth. qiman, ahd. chueman; venter für gventer, goth. qiþrs. da unser vintrus in frühester zeit qintrus gewesen zu sein scheint, hätte auch lat. hiems und gr. χεῖμα zu stehen für giems, γεῖμα, wie das keltische geimhre bestärkt. dasz romanische aussprache unser w in gu wandelte, begreift sich ohne mühe: Wodan Guodan, Walther Gualtieri. ich habe diese gu und qv berührt, weil sie licht auf hv werfen, insgemein sehen wir von verbundnen consonanten bald den vorderen, bald den hinteren weichen. das digamma (Γ aus Ϝ) schwand allerhäufigst, hilft aber fidvôr neben qvatuor, fial neben hveol verständigen.

Auf den angegebnen gründen der vergleichung deutscher und fremder sprachen beruht die aussprache des goth hv. das sonnenzeichen ⊙, ohnehin den druckereien nicht fremd, verdiente in gothischen texten fort zu scheinen, auch q findet sich von selbst, und das zeichen für th, nicht nach nordischer form, sondern wie bei Junius, Lye, Castiglione geschnitten ist, kostete geringen aufwand. ein deutscher verleger sollte sich zur ehre rechnen, das älteste denkmal unserer sprache einmal ganz mit reinem gothischen gewande auszustatten, denn die aufgelösten buchstaben bleiben immer schleppende und nachtheil drohende behelfe.

* Soviel von hv und dem was damit zusammen hieng. es liegt mir nahe bei diesem anlasz einige worte hinzuzufügen über die art und weise des verfahrens mit sprachdenkmälern, wie es sich gegenwärtig geltend macht und worin sich reaction wider das früher beobachtete kund zu geben scheint. was hier zu heil oder schaden ausschlage wird die zukunft entscheiden.

Als ich, nun sind seitdem vierzig jahre verstrichen, in der deutschen grammatik zu arbeiten begann, gieng mein hauptbestreben dahin die lautverhältnisse reiner und fester zu ermitteln, als in den quellen selbst vorlag. vergleichung der dialecte und sprachen untereinander so wie beachtung der überraschend

* [dieser ursprünglich beabsichtigte schlusz des aufsatzes fand sich, von dem manuscript des vorstehenden abgeschnitten, im Grimmschen schranke vor.]

genauen mhd. reime lieferte eine gute grundlage. zu den sätzen aufzusteigen, dasz unsre sprache anfangs nur drei kurze vocale kenne, ihre consonanten nach regelrechtem gesetz verschiebe, machte mir ungeheuere freude. ich erkannte bald, der ablaut walte in der conjugation und zucke durch die wortbildungen, quantität der vocale helfe die flexion meistern. in ahd. handschriften fand sich der lange vocal hin und wieder, am ausgreifendsten, ja mit bewundernswerther sorgfalt in Notkers werken circumflectiert. angelsächsische bücher bezeichneten ihn schwankender, desto genauer die altnordischen, alle wahrnehmungen stützten und bestätigten einander. glänzendste gewähr leistete das gothische gesetz, vermöge dessen a i u nur kurz, alle übrigen einfachen vocale und die diphthonge immer lang zu fassen waren. es erschien in der grammatik unerläszlich, in den ausgaben der dichter ersprieszlich sämtliche längen hervorzuheben und dadurch zugleich die kürzen kennbar zu machen. bei Ulfilas verstand sich die bezeichnung der länge fast von selbst, ihre angabe kommt aber dem vergleichenden blick zu statten und bewahrt vor fehlern.

Desto schwerer hielt es die natur der hochdeutschen laute zu entwirren und zumal lag mir an die massen des e, welche dieser dialect davon getragen hatte, auseinander zu halten, die verdichtung des ei hat ê, der umlaut des a ein e, die brechung des i ein ë erzeugt; diese erkentnis des gebrochnen i, sowie des analogen in o gebrochnen u muste unmittelbar auf die goth. lautlehre zurückwirken und einen unterschied zwischen ái und aí, áu und aú rathsam machen, ohne den unmöglich wäre, die eigentliche lage gothischer und ahd. laute gegen einander zu erfassen.

Ich darf nicht verkennen, dasz die einführung der circumflexe und accente ins gothische etwas aufdringliches und lästiges hat und von vielen, die sich einem so ehrwürdigen denkmal hingeben, gern wieder weggelassen wird. e und ë zu unterscheiden macht ahd. und mhd. texte bunt, wenn auch die bezeichnung der längen nothwendiger scheint. hinzutritt, dasz schon im goth., noch weit mehr im ahd. und mhd. die anwendung der zeichen auf flexionssilben manchem zweifel unterliegt und ein herausgeber bei ihnen oft unschlüssig werden musz.

Auf der andern seite leuchtet ein, dasz der gleichförmigkeit wegen die beibehaltung dieser bezeichnungen wünschenswerth erscheint. wer stellen aus Notker hebt, oder bezeichnete altnordische, altsächsische anführt, in Otfried und Tatian oder in gothischen stellen die lautverhältnisse unbezeichnet läszt, stört wiederum durch verschiedenartige behandlung und müste, um zu gefallen, jene bezeichnungen gewaltsam unterdrücken, wie Graff wirklich bei citaten aus N. gethan hat. in grammatik und wörterbuch leisten die zeichen groszen dienst, ich habe ander-

wärts dargethan, in welche irrthümer Graff gefallen ist, weil er auf die unterscheidung des e und ë keine rücksicht nahm.

Aus diesem beispiel (und die behandlung der consonanten würde andere darbieten) erhellt, dasz bei dem bewustsein die texte weder zu erschöpfen noch zu erreichen, ich gleichwol für die grammatisch erkannten regeln sie zu überbieten und zu vervollständigen trachtete. allen fehlern, die dabei unterlaufen musten, habe ich immer bereitwillig nachgeholfen, so weit ich es vermochte.

Solchen grundsätzen und bestrebungen scheint man allmälich minderen werth beizulegen und geringere theilnahme zu erweisen. die ansicht ist im steigen, dasz man ein werk, wie es in der handschrift vorliege ohne änderung und zuthat und besonders beim ersten druck, ohne seine fehler zu berichtigen gleichsam mit haut und haar wiedergeben solle. dabei wird mühe gespart und tieferes eindringen in den text überflüssig; was sonst herausgeber jahrelang überschlugen, kann nach vollbrachter abschrift ungesäumt unter die presse kommen. was jener forderung buchstäblicher, unveränderter abdrücke wahres zum grunde liegt, ergibt sich nach dem höheren oder späteren alter der schriftsteller von selbst; gothische und althochdeutsche stücke aus den buchstaben der handschrift hervorgehen zu lassen, ist geboten, ich weisz nicht, ob für alle mittelhochdeutsche rathsam, beim wiederabdruck der meisten bücher des 16. 17. jh. die widerwärtige schreibung jener zeit beizubehalten, ist, dünkt mich, in den meisten fällen thöricht. jeden fehler, der nicht eine grammatische unterlage hat, blosz auf dem verstosz und der übeln angewöhnung des schreibers beruht, haben wir das recht und die pflicht zu bessern. lassen wir doch eine allgemeine mhd. schreibregel gelten und nehmen von ihr nur werke aus, die eine besondere, abweichende mundart kund geben; warum soll uns untersagt sein die zwecklosen, plumpen consonanthäufungen zu tilgen, die das ohr nicht hört, das auge mit ärger ansieht?

ÜBER DAS LUDWIGSLIED.

Germania. jahrg. 1. 1856. s. 233—235.

In der zweiten hälfte des neunten jahrhunderts laufen namen 233
und reihe der westfränkischen und ostfränkischen Kerlinge so ineinander, dasz man zweifeln könnte, von welchem dritten Ludwig 881 der glänzende sieg über die Normannen bei Sathalcurt erfochten worden sei. beide könige hatten mit diesem feinde zu schaffen, beide starben schon das nächste jahr 882

und jedem von ihnen stand ein bruder Karlman zur seite, welcher name im siegeslied fast den einzigen anhalt gibt. doch die annales Vedastini (Pertz, 1, 520. 2, 199) und Fuldenses (1, 394) zeugen für den Westfranken, ja die letztern besagen ausdrücklich, dasz der neffe (nepos d. i. vetter) des ostfränkischen dritten Ludwigs zu verstehen ist. wollte man an einen älteren kampf denken, und die normännischen einfälle reichen höher hinauf, so hatte auch Ludwig der deutsche, Ludwig des frommen sohn, einen bruder Karlman, es ist doch nicht bekannt, dasz dieser ostfränkische könig die Normannen geschlagen habe.

Mit keinem aller dieser Ludwige verträgt es sich aber, dasz der held des liedes als ein vaterloses kind geschildert wird. Ludwig der deutsche, schon 817 von seinem vater zur königswürde erhoben, herschte lange jahre neben demselben. des westfränkischen dritten Ludwigs vater Ludwig der zweite starb 879, drei jahre vor seinem sohn; des ostfränkischen dritten Ludwigs vater, Ludwig der deutsche 876, sechs jahre vor dem sohn. ein ostfränkischer vierter Ludwig, Arnolfs sohn, heiszt ‘das kind’, weil er 902 im sechsten jahr seines lebens gewählt wurde [kchr. 15599. 15616], und starb 911, ohne schon eine heldenthat verrichtet zu haben. ein westfränkischer vierter Ludwig war 923 nach England zu Adelstan geflohen, 936 zurückgekehrt, 945 von den Normannen gefangen und starb 954, be-
234 reits zu unsers Otto des groszen zeit. die sprache des liedes leidet kaum, dasz man es dem zehnten jh. beilege, wenn auch möglich wäre, dasz ein späterer sänger in die sage von dem sieg züge aus dem leben jüngerer herscher gewebt hätte.

Bleibt es also beim neunten jh., wie begriffe sich, dasz ein geistlicher dichter, und man hat auf Hugbald geraten, in der geschichte seiner eignen fränkischen könige so unerfahren gewesen sei, um einen verwaisten jüngling vorzuführen, von dem gar keine kunde geht? wie hätte er die kühnheit gehabt gott selbst unter den menschen handelnd und redend auftreten zu lassen? im geheimnisvollen dunkel der genesis redet gott mit den menschen, zu eingang des Hiob gott mit dem teufel, wie in Göthes Faust oder im serbischen liede von Gawan gott mit den engeln; unterm namen figura gott mit den ersten menschen in dem (neulich von Luzarche herausgegebnen) drama Adam. doch mitten unter fränkische könige würde ein christlicher dichter keinen leibhaften gott gemengt haben, dessen erscheinen ein unbegreifliches wunder gewesen wäre.

Die merkwürdige einkleidung unseres alten liedes hat vielmehr heidnischen anklang, dem volksdichter schwebten noch gesänge seiner vorzeit im sinn, deren weise er anwandte:

einan kuning weiʒ ih, heiʒet er Hlûdwîh,
ther gerno gode thionôt, ih weiʒ er imos lônôt.

kind warth er faterlôs, thes warth imo sâr buoꝫ,
holôda inan truhtin, magazogo warth er sîn,
gab er imo dugidi, frônisc githigini,
stual hier in Frankôn, sô brûchê er es lango.

zur formel ich weiꝫ, weiꝫ ih hat schon Haupt 3, 187 belege gesammelt, welchen sich viele beifügen lassen. holôn bedeutet zu sich holen, zu sich nehmen, wie wir vom tod sagen, dasz er die menschen hole, von gott, dasz er die sterbenden zu sich nehme. gott aber holte das verwaiste königskind kann nichts anders meinen als er ward ihm pfleger, nährer, erzieher schon auf erden, gab ihm kraft und tugend, ein herliches gefolge, zuletzt den fränkischen thron. auf das wort magazogo lege ich gewicht, ihm entspricht das nordische fôstri, das doppelsinnig bald den nutritor, bald den alumnus bezeichnet. nun ist aus dem eingang zu Grîmnismâl bekannt, dasz Ođinn und Frigg zwei auf dem meer verschlagne königssöhne in schutz und pflege nahmen, Geirröđr ist Ođins, Agnarr der Frigg fôstri. der urheber unseres liedes will nicht sagen, dasz gott den vaterlosen Ludwig habe sterben lassen, sondern dasz er ihn lebendig an seinen glänzenden hof hinnahm und für den thron ausrüstete. des vaters verlust ward ihm reichlich ersetzt, thes warth imo sâr buoꝫ. eine vollere sage hätte Karlman zum andern zögling machen, die brüder sich entgegenstellen können, wie Geirröđr und Agnarr in gemütsart und schicksal verschieden waren. hier aber sind beide söhne geraten und theilen sich in das reich, wie die geschichte gerade mehr als eine theilung zwischen Ludwig und Karlman meldet. thia zala wun- 235
niôno drückt aus einen haufen wonne und freude, franz. nombre (d. i. grand nombre) de réjouissances unzahl von lust. nach dieser vorgenommenen landestheilung beschlieszt gott seinen schützling zu prüfen:

sô thaꝫ warth al gendiôt, kôrôn wolda sîn got,
ob er arabeidi sô jung tholôn mahti,
lieꝫ er heidinê man obar sêo lîdan,
thiot Frankôno manôn sundiôno —
thoh erbarmêdes got, wisser alla thia nôt,
hieꝫ er Hlûdwîgan tharôt sâr rîtan:
'Hlûdwîg, kuning mîn, hilph mînen liutin,
eigunsa Northman harto biduungan.'
thanne sprah Hlûdwîg 'hêrro, sô duon ih.'
thô nam er godes urlub, huob er gundfanon ûf,

und nun nimmt das lied einen höheren schwung, überall wird hier gottes wirkliche irdische gegenwart vorausgesetzt, der könig war seinem lande erfirret und das ganze land war geirret, da heiszt ihn gott die fahne ergreifen und seinen leuten zu hilfe eilen, Ludwig verspricht es freudig, nimmt von gott abschied und reitet zu den Franken, die seiner lange warteten. der

sänger, um für den preis des siegreichen helden festen boden zu gewinnen, nahm keinen anstand ihn als vaterlos und darum aus göttlicher pflege und erziehung hervor gegangen darzustellen, wobei ihm vielleicht noch eingänge altheidnischer siegeslieder in gedanken hafteten. wem fällt nicht der Wunsch ein*, der so oft als schöpfer, meister und pfleger geschildert wird? das ganze lied rückt unserm verständnis näher, wenn man die christlichen vorstellungen beseitigt und heidnische an deren stelle schiebt. nicht zu übersehen, dasz Ludwig von gott selbst kuning mîn, von den Franken frô mîn, gott aber von dem könig hêrro angeredet wird, aber auch truhtin heiszt. hêrro d. i. hêriro war den Franken ein höherer name als frô, während Ulfilas κύριος ὁ θεός frauja guþ überträgt und für hêrro kein haiziza kennt.

DER LE AM SEESTRANDE.

Germania. jahrg. 1. 1856. s. 235. 236.

235 Wie man grabhügel an der heerstrasze aufwarf, wo das volk täglich vorbei gieng oder an der stelle, wo über den strom gefahren wurde, noch schöner und erhabner lagen sie am ufer des brausenden meers, schiffenden aus weiter ferne her im gesicht. der alte brauch war, erst die leiche des gefallenen helden zu verbrennen und hernach die gesammelte asche und das gebein in einem hohen hügel zu bestatten. des Patroklos überreste, vorläufig in einem kleineren beigesetzt, sollten künftig sammt denen des Achilleus in einen groszen aufgenommen
236 werden. Il. 23, 239—256. dasz die Griechen nach Achilleus tode dies grabmal am gestade des Hellespontos schütteten meldet Odyssee 24, 80:

ἀμφ' αὐτοῖσι δ' ἔπειτα μέγαν καὶ ἀμύμονα τύμβον
χεύαμεν Ἀργείων ἱερὸς στρατὸς αἰχμητάων,
ἀκτῇ ἔπι προυχούσῃ, ἐπὶ πλατεῖ Ἑλλησπόντῳ,
ὥς κεν τηλεφανὴς ἐκ ποντόφιν ἀνδράσιν εἴη
τοῖς οἳ νῦν γεγάασι καὶ οἳ μετόπισθεν ἔσονται.

In der Aeneis 6, 232—35 wird des Misenus gebein in einem groszen hügel am meer bestattet:

monte sub aerio, qui nunc Misenus ab illo
dicitur.

Beovulf fand seinen hügel zu Hrônesnäs (promontoria balaenae) v. 6264. 5603 Th.

* vgl. s. 484 [unten s. 409].

hâtađ heađomære hlæv gevyrcean
beorhtne äfter bæle ät brimes nosan,
se sceal tô gemyndum mînum leodum
heáh hlifian on Hrônes nässe,
þät hit sælîđend siđđan hâtan
Biovulfes biorh, þâ þe brentingas
ofer flôda genipu feorran drîfađ. —
6293 gevorhton þâ Vedra leode
hlæv on hliđe, se väs heáh and brâd
væglîđendum vîde tô syne.

die einstimmung zum griechischen bericht ist beinahe vollständig und wird noch dadurch erhöht, dasz wie des Patroklos verbrennung leichenspiele folgten, es auch hier heiszt v. 6319:

þâ ymbe hlæv ridon hildedeor.

Hohe poesie liegt aber in einem gedicht der nordischen Ynglinga saga cap. 36, wo Yngvars fall und bestattung erzählt wird: hann er heygdr þar viđ sia sialfan, þat er â Aþalsyslu (zwischen Dagö und Ösel = Egsysla, an der estnischen küste). Thiodolf sang:

ok austmarr iöfri sænskum
Gymis liođ at gamni qveđr,

die ostsee singt dem schwedischen helden ein wellenlied zur freude, der im hügel ruhende hört die wogen um sich her schlagen und ihr geräusch ist des einsamen unterhaltung. solche gräber am meer sind auch ossianisch s. Fionghal 2, 99. [527.] 3, 142. Carraigthura 554. Oighthonna 118 nach Ahlwardt.*

ZUM MUSPILLI.

Germania. jahrg. 1. 1856. s. 236. 237.

Beim wiederlesen des Muspilli schien es mir, dasz die von 236
Schmeller unergänzt gelassenen verse des schlusses so ausgefüllt werden können:

uzzan er iz mit alamuasanu furi îlit rehto 237
enti mit fastun dio firina kipuazit.
denne der man gipuazit hapêt, denner ze deru missu gigangit,
uuirdit denne furi gitragan daz frôno chrûci,
dar der hêligo Christ ana arhangan uuard,
denne augit er dio mâsun, dio er in deru menniski intfiang,
dia er duruh deses mancunnes minna ana sih ginam.

auf alamuasanu muste ein vocalischer anlaut gesucht werden,

* ein grube bî dem mer. Ludw. d. fromme 2394.

ich fand endlich îlan, furi îlan bedeutet einem zuvoreilen, hat aber in der alten sprache, wie lat. praevenire, den acc. bei sich (Graff 1, 231). die folgenden verse sind ohne kunst gebildet und besonders wird das viermal gesetzte denne lästig. dia in der letzten zeile geht auf menniski. missa bezeugt Graff 2, 867, wenn man zweifeln wollte.

DER GRAUMANTEL.

Germania. jahrg. 1. 1856. s. 484. 485.

484 Der historischen auslegung des Ludwigslieds sind wir nun los und die mythische wird bald ein stattlicheres ansehen gewinnen. es ist ja gar nicht zu verkennen, wie oft in märchen, da wo die kinder von ihren eltern verlassen oder ausgestoszen sind, in der wildnis ihnen ein alter mann, im grauen mantel und meist einäugig aufstöszt, sie zu sich nimmt oder begabt. er ist kein andrer als Wuotan, nicht selten erscheint aber auch eine alte frau, worunter man sich Holda oder Fricka zu denken hat und woraus dann allmälich Maria, wie aus Wuotan unser hergott wird. diese schönen züge zeugen lebhaft von der milde und menschlichkeit des heidenthums und verwischen sich nicht einmal, wenn den erscheinungen sogar ein teuflischer anstrich gegeben ist; des teufels mutter erweist sich oft als erbarmende alte göttin. man lese die erzählungen von frau Holle oder von Maria, die das kind mit in den himmel nimmt*, dann aber wieder auf die erde entläszt.

In Haltrichs eben herausgekommenen siebenbürgischen märchen, die ein sehr werthvolles und treu aufgefasztes material darreichen, sind reichliche belege enthalten. s. 4 will sich unser hergott der ausgesetzten kinder annehmen und erscheint ihnen als guter alter mann. s. 8 als alter mann im grauen mantel, das ist deutlich als Hakelberend oder heklumaðr. s. 39 dem vaterlosen kind begegnet der graue mantel; s. 45 der alte einäugige. sehr merkwürdig scheint, dasz nach s. 44 die erzähler an die stelle graumantels eine steingeisz setzen [nach s. 63 eine wilde katze], denn die steingeisz oder waldgeisz, die ibex, hiesz den Angelsachsen firgengât, der waldbock firgenbucca. dies firgen läszt sich freilich durch wald deuten, klingt aber an die alte erdmutter Fiörgyn, Donnersmutter und wenn man will an die teufelsmutter: böcke und geisze waren den heiden heilige thiere und zumal dem donnergott geweiht, der also in bocks-

* so die merfeine den Lanzelet 180—183.

gestalt erscheinen konnte, wie die christliche ansicht sie nachher auf den teufel anwandte.

Den persönlichen Wunsch, dessen ich schon s. 235 [oben s. 406] gedachte, nennen unsere kindermärchen, wenigstens die bisher gesammelten, nicht mehr; im dreizehnten jh. wird es anders gewesen sein, denn die häufigen, nirgends erklärten anführungen der dichter setzen eben eine allgemein und volksmäszig bekannte grundlage voraus. des Wunsches kint, des Wunsches trût, des Wunsches ingesinde stimmen genau zu dem verhältnis, das man sich zu denken hat, wenn von der aufnahme, bildung und ausstattung eines vaterlosen kindes die rede ist. statt des graumantels könnte der Wunsch erscheinen, er ist ein optans, adoptans, der das kind annimmt und pflegt. das alterthum wird ausführlicher zu erzählen gewust haben, wie und auf welche weise das höhere wesen seine kinder erzog und 485
begabte; möglich, dasz sich noch irgendwo überlieferungen auffinden lassen, die dem vermuteten ein siegel aufdrücken.

SINDÔS.

Germania. jahrg. 1. 1856. s. 485.

Unter den Casseler glossen steht die merkwürdige sindos 485
pergite. man hat dafür leichtes spiel zu vermuten entweder sindôt oder pergis. ich halte lieber beide worte fest und erkläre mir nur pergite durch perge. die erste person des dualis, so wie nach dessen schwinden des pluralis, kann zugleich den begrif der zweiten person in sich einschlieszen, was meine neuliche abhandlung näher gewiesen hat, gehen wir, goth. gaggôs, drückt aus gehen wir beide, geh du mit mir!* ein mhd. lâ wir daȥ sîn! ein nhd. lassen wir das! darf geradezu als abmahnung an eine zweite person gerichtet werden.

Als der alte blinde Egill mit dem fusz strauchelte und frauen darüber lachten, sagte Grîmr, sein verwandter und gefährte: miðr hæddu konur at ockr þa er vit vorum ŷngri (minder höhnten uns die frauen als wir jünger waren). Egilssaga 755, dem zusammenhang nach, da die frauen über Egill, nicht über Grîm spotteten: minder höhnten dich die frauen, als du jünger warst. die duale ockr und vit drücken also dich und du aus.

Wir kennen die nhd. spracheigenheit genauer und vertrauter als die mhd. oder gar ahd., daher kommt es, dasz heute

* göngomc firr funi! Sæm. 40^a, gehn wir von einander feuer! d. h. geh du von mir, feuer!

fortlebende ausdrucksweisen manchmal in jenen nicht mehr aufzuzeigen stehen, sie dürfen darum doch bestanden haben. das angeführte sindôs würde auf einen schlag nicht nur die ahd. dualform, welche das goth. ô wie noch lange unser zwo = tvôs oder ahd. plintô = blindôs hegt, sondern auch das frühe dasein des syntactischen gebrauchs, von dem hier die rede ist, erweisen. wenigstens ist aufzumerken und nach weiterem beleg zu streben.

AUHNS UND STEIN.

Geschrieben 1856.

Die treffende und berechtigte vergleichung des gothischen auhns (sprich darin au, nicht o), ahd. ovan, ags. ofen, altn. ofn, schwed. ugn, dän. ovn, finn. uuni, estn. ahhi mit dem skr. agnis, lat. ignis, litt. ugnis, lett. uggans, altsl. ogn', serb. ogan, poln. ogień, böhm. ohen nimmt es mit allem auf, was s. 135* dawider eingewendet wird. es wäre ein wunder, wenn so einstimmige formen, wie schwed. ugn und litt. ugnis nichts mit einander zu thun haben sollten; der zusammenhang der übrigen sprachen und dialecte fällt aber fast ebenso sehr ins auge und entgieng mir schon in der deutschen mythologie s. 359 der ersten ausg. (1835), s. 595 der zweiten (1844) nicht, was ich bemerke, weil Aufrecht meint, Bopps glossarium (1848, denn die erste ausg. nimmt agnis gar nicht auf), habe diese wahrnehmung zuerst gemacht und die mythologen damit irre geleitet.

Agnis und auhns sollen nun verschiedne wörter sein 1) weil agnis der i-declination, auhns der a-declination gehöre. wir kennen auhns nur aus dem acc. sg. auhn Matth. 6, 30, dessen pl. so gut auhneis als auhnôs lauten könnte. zu dem letzten stimmen ahd. ovanâ, ags. ofnas, altn. ofnar; agnis, ignis, ugnis würden auf auhneis raten lassen. allein wie viele substantiva schwanken zwischen beiden declinationen, selbst unsere heutige sprache bildet den pl. bald öfen, bald ofen. dieser einwand hat also keine beweiskraft und auhns müste auch mit erwiesenem pl. auhnôs dem skr. agnis verwandt bleiben. 2) die lautverschiebung fordre für skr. g gothisches k, nicht h, agnis könne kein goth. ohnas sein. jede regel hat aber ihre ausnahmen und wir sehen verschiedentlich neben goth. g, k auch h entwickelt, z. b. aigan, ôgan bilden aihta, ôhta, vakan vahtvô, juggs juhiza und rauhtjan setzt ein dem lat. rugire entsprechendes riukan

* [nämlich des 5. bandes der zeitschrift für vergleichende sprachforschung, und zwar von Aufrecht in seinem aufsatze 'auhns'.]

voraus. neben lat. und gr. g erscheint zuweilen skr. h, wie in ûh augere, mahat magnus, duhitâ θυγάτηρ, aham ego ἐγώ, warum sollen nicht ähnliche einwirkungen auf die goth. kehllaute eingetreten sein? ich werde auf diese lautverhältnisse zurückkommen, ein goth. oknas hat schwerlich je stattgefunden. 3) auhns drücke aus fornax, nicht ignis. das ist richtig, denn jener acc. auhn verdeutscht κλίβανον, und Ulfilas hätte sicher fôn geschrieben, wäre πῦρ zu übertragen gewesen, den Gothen musz also damals schon auhns nicht mehr das blosze element bedeutet haben, wie den übrigen völkern agnis, ugnis u. s. w. das finn. uuni, estn. ahhi meinen ebenso nur den ofen, es liesze sich denken, dasz sie aus dem schwedischen übernommen wurden. allein zwischen ofen und feuer waltet wesentlicher, innerer zusammenhang der begriffe ob, wie häufig die vorstellung des enthaltenden und enthaltnen in einander übergehen. wir lassen uns aus dem brunnen ein glas brunnen reichen, verstehen also unter brunne sowol puteus als aqua. näher noch liegt hier das beispiel von focus, das im latein den herd, zuweilen aber noch das feuer bezeichnet, und aus welchem nach untergang von ignis allen romanischen sprachen der name des elements erwuchs, it. fuoco, sp. fuego, franz. feu (wie lieu locus). das ags. âd bedeutet rogus, die zum brand geschichteten scheiter, das ahd. eit rogus und ignis, eiten ist brennen, man sagte eitofan für brennofen, was ofan für sich schon ausdrückte; skr. ist êdhas lignum, idhma lignum, indh wie αἴθω leuchten, brennen. zu eit wird man eitel, glänzend, leuchtend und itis, ags. ides leuchtende frau und dann frau oder schöne überhaupt bringen dürfen, diese sogar das s von êdhas in itis aufweisende etymologie ist der von ἀθήνη (3, 153 dieser zeitschrift) vorzuziehen. wahrscheinlich hängt auch altn. bâl, ags. bæl rogus mit der vorstellung des feuers und lichtes zusammen.

Hiernach wäre, wie mich dünkt, vollkommen gerechtfertigt, dasz auhns und agnis einen und denselben ursprung haben, Aufrecht hat aber eine scheinbar abweichende deutung von auhns hinzugefügt, indem er das skr. açman stein, herd, ofen, sowie açnas, açan, açani stein berücksichtigt. gegen diese vergleichung habe ich nicht das geringste, werde sie aber in meinen vortheil ziehen.

Den angeführten sanskritwörtern entspricht das gr. ἄκμων ambosz, donnerkeil (Hesiod theog. 722) und ἀκόνη schleifstein, skr. çâna, gekürzt aus açâna, ags. hân, altn. hein, lat. cos cotis, mit ausgefallnem n, litt. akmů lapis, sl. kamen' lapis, ahd. hamar malleus, donnerstein, altn. hamar, tudes, rupes. unmittelbar zu kamen' stein fügt sich aber das skr. açmanta, gr. κάμινος, lat. caminus, steinofen, mlat. caminata, franz. cheminée rauchfang, kamin, vielleicht auch roman. camino, chemin steinweg, chaussée, ungr. kementze ofen. überall, wo der kehllaut das

wort beginnt, scheint a abgeworfen oder versetzt (kamen für akmen, caminus für acminus), in hamar und hein begegnen wir wieder dem h des goth. auhns. sollte nicht das ç der sanskritwörter, das k der littauischen und slavischen aus dem g in agnis, ugnis, ogn' entsprungen sein?

Zwischen den vorstellungen feuer und stein liesze sich schon darum berührung annehmen, weil feuer aus dem stein (silex, πυρίτης) geschlagen wird; noch näher liegt aber der vom himmel, mit blitz und donner geworfne, gleichsam im feuer erhartete stein. darum ist açani oder açman donnerkeil, hammer des donners, wie ich in andern wörtern verwandtschaft zwischen goth. þeihvô, donner und τύκος gewiesen habe. am allerdeutlichsten wird die berührung, wenn man sich gebrannte steine, backsteine denkt. der ofen ist ein steinofen oder brennofen, caminus desgleichen, das gr. ἰπνός, ofen, rauchfang scheint aus ἰκνός (wie ἵππος, ἴκκος) geworden, mit labialis statt gutturalis wie ofen aus auhns. herd und ofen sind unmittelbar verwandte begriffe, beide hegen und erzeugen feuer, beide errichtete man mit gebrannten steinen. wahrscheinlich hatten açman, akmû, kamen' ursprünglich und vorzugsweise die bedeutung eines gebrannten steins. überall musz der vorstellung des steins, ofens und herdes die des feuers und lichts vorangegangen sein, also bei Properz

exhibuit vivos carbasus alba focos,

oder bei Juvenal

jam lavat et bacca foculum excitat

die alte, hernach wieder im romanischen durchgedrungne bedeutung des wortes obwalten, wie der donnerkeil einen blitz voraussetzt, ich glaube dasz selbst die geologische ansicht steine aus einem groszen brand und vulkanischer thätigkeit entspringen lassen kann.

Fragen wir nach der wurzel von agnis, so finde ich in Böhtlingks und Roths sanskritwörterbuch, das sonst mit etymologien zurückhält, hier einmal auf aǵ geraten, 'wegen der beweglichkeit des feuers'. gehen und bewegen ist doch ein so allgemeiner begrif, in der natur geht und bewegt sich beinahe alles, dasz bezeichnender das wasser und die luft danach benannt sein könnten als das feuer; für feuer glaube ich darf keine andere wurzel gesucht werden als die welche vorstellungen des leuchtens und brennens enthält. unbedenklich gehört ihr ahan, ahas und ahar, der leuchtende tag, welchen kaum ein d vornen abgefallen ist, dah und ah werden ähnliche, gleichbedeutende, dennoch verschiedne wurzeln sein; diesem ah oder ag dürfte êǵ lucere nahe treten, vielleicht gar dem aǵ ire ein lucere, splendere zum grunde liegen. man sehe zu, wie aus dem schwanken zwischen g, h und ǵ ein übergang auf das ç in açman u. s. w. gefunden werde, vgl. as splendere. auch die

wandlung des h in zendisches, slavisches z (aham, azem) ist dabei zu erwägen.

Wie ihm sei, eine gothische wurzel möchte ich ansetzen

iuhan auh uhum

und daher auszer unserm auhns auch uhtvô, morgenlicht, tagesröthe leiten. den u-laut trägt wiederum das litt. ugnis an sich. die gothische wurzel führt aber noch zu andern aufschlüssen.

Man weisz dasz in allen sprachen und in vielen wurzeln die begriffe des lichts und schalls nebeneinander gelten und da der blitz dem donner, der gedanke dem wort vorangeht, auch ein scheinen, leuchten dem schallen und rauschen im hintergrunde liegt. nun, neben auhns finden die bisher unerklärten auhjôn lärmen, schreien, schallen, auhjôdus θόρυβος und auhuma clarus, auhumists clarissimus, summus zureichende erklärung. auhuma ist der leuchtende, vorleuchtende und auhjôdus turba, tumultus dürfte auch donner ausdrücken und einfacheres auhjô dem vorhin genannten þeihvô = τύκος begegnen, so dasz wir von neuem auf die vorstellung des donnersteins gelangen. so ist unser mhd. braht, nhd. pracht beides glanz und lärm (wörterbuch 2, 283), das ags. gleám jubar, das altn. glaumr strepitus, man halte skr. vahnis ignis zu vâ flare, farbe und ton, feuer und luft erkennen gleiche wurzeln. die flamme ist nicht nur leuchtend sondern auch prasselnd, in der edda heiszt das feuer hripuđr, tumultuans, der prasseler, und die flamme sprüht, knistert. das feuer nennt die edda den bruder des winds und Loki der feuergott greift über in Loptr, die lohe in die luft. keine sprache drückt diese innige verwandtschaft zweier elemente genauer aus als die finnische, das feuer durch tuli, den wind durch tuuli und unsere gedichte des mittelalters gebrauchen für feuer wind:

si sluogen durch die schilde, daz ez lougen began
von viwerrôten winden. Nib. 1999, 1;
von ir zweier swerten gie der fiurrôte wint. 2212, 4.

so gut Agnis ein feuergott, den Gothen Theihvô[1] eine donnerin ist, darf in redensarten unseres volks von dem Ofen (mythol. 596) spur eines persönlich gedachten Auhns erkannt werden.

Das sanskrit verbreitet licht über alle sprachen, aber jede sprache hat ihre eigne anlage, schönheit und kraft, und durch diese andere sprachen wird erst die sanskritforschung recht lebendig und fruchtbar.

[1] nicht zu schreiben Theiwo, ich habe mich über die verwerfliche auflösung des goth. ⊙ in w statt hv eben in Pfeifers Germania näher ausgesprochen.

JOHANN LAUREMBERG.

Germania. jahrg. 2. 1852. s. 298—306.

298 Dieser ausgezeichnete dichter des siebzehnten jahrhunderts ist nicht genau in der geschichte unserer literatur aufgestellt und die beste schrift über ihn von Classen Lübeck 1842 läszt doch in vielem unbefriedigt. man weisz noch gar nicht, dasz es von ihm auch hochdeutsche gedichte gibt, obgleich sie hinter seinen niederdeutschen sehr zurückstehen. wie hätte ein gelehrter mann jener zeit, der es in deutscher dichtung versuchen wollte, anders als zuerst in dem höher gebildeten dialect auftreten können? den natürlichen vortheil heimischer mundart sah hernach niemand besser ein als Lauremberg, und wahrscheinlich hat sein offen darüber gethanes bekenntnis eben beigetragen seine früheren hochdeutschen versuche in vergessenheit zu bringen.

299 Die 'veer olde berömede scherzgedichte' sind zumeist durch einen Casseler nachdruck verbreitet worden, sollen aber anfangs zu Copenhagen 1648 erschienen sein, welche von Alb. Bartholin de scriptis Danorum, Hafn. 1699 p. 75 ausdrücklich angeführte ausgabe bisher doch nirgends gesehen oder näher beschrieben ist.

Den ungeschickten titel kann der verfasser selbst nicht gewählt haben, wie sollte Lauremberg seine eignen gedichte berühmte und wie alte nennen? da sie ihrem ganzen inhalt nach neugemacht waren und klagen über den untergang der guten alten zeit aussprachen.

Die epitheta sind auch erst auf späteren ausgaben, wo man Rachels satyrische gedichte mit den scherzgedichten zusammen druckte, hinzugekommen. auf der Berliner bibliothek findet sich die ausgabe von 1652, deren titelblatt nur 'veer scherzgedichte' hat, 94 seiten, aber nicht den ort des drucks enthält. zu Hamburg soll 1654 eine hochdeutsche übersetzung herausgekommen sein, die ich nie sah.

Jene hochdeutschen gedichte, nebst älteren niederdeutschen, die nur zugabe oder anhang zu späteren ausgaben der scherzgedichte bilden, denn die von 1652 hat noch nichts davon, liegen vor mir unter folgendem titel: poetische lustgedanken über den sauersüszen ehestand un dat honnigsöte frien, nebst angehenktem weiber A. B. C. gedrückt und verlegt in diesem itzigen jahr. sechs bogen in duodez, alles unpaginiert, ohne angabe des orts, jahrs und verfassers. wer mit den Rostocker, Lübecker, Hamburger drucken aus der zweiten hälfte des 17. jh. bekannt ist, wird vielleicht im stande sein, nach gestalt der buchstaben[1] zu ermitteln, wann ungefähr und aus welcher

[1] eigenthümlich geformt erscheint das grosze U.

druckerei das büchlein hervorgieng; meinem exemplar steht unten die jahrzahl MDCCI beigeschrieben, was ein besitzer hinzugefügt haben mag. wäre 1701 das wirkliche jahr des drucks, so müssen einer oder mehrere bereits vorausgegangen sein.

Voran steht eine, ich zweifle nicht aus Laurembergs feder geflossene vorrede, worin es heiszt: dieweil aber dieses vielen für augen kommen wird, und ein oder der ander davon wunderliche gedanken schöpfen möchte, als habe ich allem verdacht vorzubeugen, vor notig erachtet, hievon mit wenigem bericht zu ertheilen, wie nemlich mit nichten die meinung sei den hl. ehestand zu verkleinen u. s. w. am schlusz: fröhliche gemüter werden hierinnen auch ihre ergetzlichkeiten finden, zumalen viel lustige sachen mit unterlaufen. zweifle nicht ein jeder werde solches hoflich empfinden und des verfertigers mühe rühmen.

Aus diesen worten ergibt sich, dasz nicht ein compilator, der diese gedichte zusammen trug, sondern ihr eigner verfasser redet; ein bloszer samler hätte gerade allen anlasz gehabt Laurembergs namen anzuführen.

Das erste gedicht heiszt nun ehesorge und beginnt: 300

der ehstand, hör ich, soll als fischerreusen sein,
das drin ist wil heraus, was drauszen wil hinein.

46 zeilen, worauf folgt ehefreuden in 44 zeilen:

hör, kehr das blättlein umb und geh ein ander strasz,
jetz schenk ich andern wein aus einem andern fasz.

dann kommt niederdeutsch Tewsens klage, entschieden laurembergisch und neben den scherzgedichten s. 90 ff. der Cass. ausg. enthalten:

gott beter düsse werlt, de wert jo länger jo schlimmer,
jo older dat se wart, jo boser ward se jümmer.

schlusz: sta fedder! tis genoch, dat men sich nit verschnackt,
so ha ik süs wol west, ik ha wol wat mer mackt.

die letzte zeile lautet richtiger im Cass. druck s. 95:

ja had ik süs war west, ik had wol wat mer mackt,

wiewol sich die apocope von had in ha ertragen läszt.

Nun folgen hochdeutsch:

einer hatte nicht lust zu freien, sang derowegen also:

ich gedenke hin, ich gedenke her u. s. w.

ob es best sei jung oder alt gefreit:

wenn mich einer wolte fragen u. s. w.

eine andere ehefreude:

freud wenn Phöbus flicht den kranz u. s. w.

mit gar angenehmen stellen.

ehesorge: sorge eh man kriegt die braut.

das beste recept eines mannes:

menschen pflegen oft zu bauen
auf der edlen medicin.

dann niederdeutsch: entföldige beschriving, wo it mit dem honnichsöten frien vor un bi der köss to geit:

help gott, wo geit it to, wat is dar all to kaken u. s. w.

in der Cass. ausg. s. 96 ff.

Weiter hochdeutsche gedichte:

ob der ehestand sei ein wehestand.

ungelegenheit der ehe, lauter prosasprüche, unter andern: ist sie verständig und demütig, so hat sie gewis im hemde gefreiet, d. h. dem mann nichts zugebracht als ihr hemd, ist ganz arm gewesen, wie noch heute von einer braut unter dem volk gesagt wird, sie hat nichts als das hemd, was alles an Nib. 1066, 3 gemahnt, wo ich die lesart D vorziehe:

bî im wære Kriemhilt hemdeblôz bestân,

da zum groszen hort das hemd natürlichen gegensatz bildet, nicht die blosze hand, die bei reichen wie bei armen vorkommt. entscheidend ist, dasz auch Gudr. 1654 auf die frage: wâ næme si gewant? folgt:

301 dô sprach der künic von Môren, daz er ir wan in eim hemede bæte.

jungfernlob, 20 strophen, deren letzte anhebt:

wie manch lied hab ich geblasen
vor der zeit zu ihrer ehr,

welches freilich auf gesang im ständchen, aber auch auf gedichtete lieder gehen könnte.

Jetzt aber wird eingeschaltet: wie man eine jungfer küssen sol.

nirgend hin als auf den mund u. s. w.

was ein bekanntes, hübsches gedicht Flemings ist (oden 5, 37), wie kam Lauremberg dazu es hier mitzutheilen, ohne dessen verfasser zu nennen? Flemings gedichte waren 1642 im druck ausgegangen, viele davon aber vorher schon in den dreisziger jahren abschriftlich von Liefland und Estland her nach Norddeutschland geschickt; den ausgaben ist hinten ein ansehnliches verzeichnis der dem dichter abhanden gekommenen, in den händen seiner freunde verwahrten stücke angehängt. das von den küssen kann nun dem Lauremberg, ohne dasz man von seiner bekanntschaft mit Fleming das geringste weisz, zugekommen und von ihm abgeschrieben worden sein, es hatte ihm so gefallen, dasz ers in sein büchlein rückte und wie er seinen eignen namen verschwieg auch den des dichters, falls er ihm wirklich bekannt war, nicht nannte. auf eine vielleicht durch manche hand gelaufne abschrift scheint auch das verhältnis des hier mitgetheilten mangelhaften textes zu dem alten flemingschen zu weisen. in der vierten zeile liest man hier

nicht zu närrisch, zu gedrungen

statt nicht mit gar zu fauler zungen.

nach zeile 12 fehlen die beiden schönen:

halb gebissen, halb gehaucht,
halb die lippen eingetaucht,

die Lauremberg unmöglich unterdrückt hätte, wenn sie in seiner abschrift gestanden hätten. da sie aber seit 1642 in der ihm sicher zu gebot stehenden ausgabe zu lesen waren, folgere ich, dasz Laurembergs büchlein vor dieser zeit zu stande gekommen sein müsse und den scherzgedichten von 1648 mindestens um sieben jahre, wahrscheinlich schon um fünfzehn vorausgieng. man möchte genau wissen, wann Fleming das gedicht abgefaszt hat, ich werde hernach darauf zurückkommen.

Nächst diesem findet sich ein witwenlob in 22 strophen, und der bescherzte bockesbeutel, 'das ist ein beutel, da man vor alters die bücher eingestakt, wenn man zur kirche gangen', was im deutschen wörterbuch 2, 206 nachzuholen ist. auch in dem niederdeutschen gedicht 'de verdorbene werlt un ere nie maneeren (Cass. ausg. s. 100) singt Lauremberg

dat golden kleenod disser stad, de bocks buel is to nicht,
da is nu hier keen minsch nich mer, de sik na sülken richt,

womit nicht sowol der beutel fürs gesangbuch als ein altbürgerlicher brauch gemeint wird, unter der stadt aber Hamburg, 302
denn die schluszzeile lautet:

Hamborg, nu du de suek aflegst, werd di de sueke rören?

'heuk un suek' bezeichnet eine altfränkische frauentracht, deren ablegen von den Hamburgerinnen mit schwerer krankheit vergolten werden könne. heuk ist hoike mantel und suek das französische souquenie, mhd. suckenîe, suknî Parz. 145, 1, eine urk. bei Günther 2, 106 vom j. 1211 hat sucgania, Kosegartens wb. wird dafür viele niederdeutsche belege anzuführen haben. in diesem sonst hochdeutschen gedicht vom bocksbeutel, eigentlich einem hochzeitsgedicht auf bestimmte gelegenheit, ist eine ganze seite plattdeutsch eingeschaltet:

schnacken van dem kindeltrecken,
schnacken van de bradespecken u. s. w.
schnack van hicken, schnack van hacken,
van dem schnacken kumt wan schnacken,

was gar nicht an Laurembergs autorschaft zweifeln läszt.

Es folgt gespräch zwischen einer jüngfer und frauen wegen des ehestandes. 12 strophen.

klaglied der klosterjungfrauen über ihre entführte äbtin.

jungfernmarkt, nach einem holländischen gedicht von Cats.

ein kribbelkrabbellied im ton: Daphnis gieng vor wenig tagen. 10 strophen.

Leander und Rosemund, wiederum nach Cats.

darauf: dieser thut so viel ihm immer mensch und müglich ist, nochdennoch kan er in der weiten welt kein weib bekommen. anfang:

ich habe zu genieszen
der lieb auf freiers füszen
gar keinen stern und glück. 23 strophen.
diese kann keinen mann bekommen. 35 strophen.

niederdeutsch: Tewsen wachset sein bart, musz derowegen ein weib haben, beginnend

moder wat dünkt ju, scholde ik wol frien?

dies launige, an viel ältere ratschläge zwischen mutter und sohn, mutter und tochter erinnernde lied steht auch hinter den scherzgedichten s. 132 mit der plattdeutschen überschrift: Tewesken wasset de bart, drüm muet he eene fruwe hebben.

Den schlusz des ganzen büchleins macht der weiber A. B. C. 24 strophen nach den buchstaben des alphabets, wenig bedeutend.

Hiermit ist der inhalt vollständig dargelegt und eine allgemeine betrachtung kann platz greifen.

Johannes Lauremberg war 1591 (nicht 1597) zu Rostock geboren, auf dem titel der scherzgedichte nennt er sich versteckt
303 Hans Willmsen L. Rost., d. i. Johannes Wilhelmi filius, licentiatus rostochiensis. sein vater Wilhelm, der 1547 geboren, 1612 als professor zu Rostock starb, stammte aus Solingen in Westfalen, wie der bekannte Rostocker Nic. Baumann gleichfalls westfälischer herkunft war. seine mutter war gebürtig aus Utrecht und darum begreift sich, wie ihre söhne früh nach Holland geschickt wurden.

Peter, der ältere bruder (nicht der jüngere, wie Classen angibt) war schon 1616 zu Hamburg und hernach auch zu Rostock angestellt, er hat die vielgelesene, oft aufgelegte und vermehrte acerra philologica geschrieben, sie erschien zuerst 1637 und ist hochdeutsch, in niederdeutscher fassung würde sie uns jetzt weit mehr behagen, das damalige publicum stellte aber an eine schrift, die sich verbreiten wollte, andere forderungen. Peter war 1585 geboren und starb bereits 1639 als professor der medicin und philologie.

Johannes, der mathematiker, aber auch philologisch gebildet, wurde 1619 professor zu Rostock, doch schon 1624 nach Soröe in Dänemark gerufen, wo er bis 1659 lebte. seine fachwerke schrieb er zwar lateinisch, von der neueren sprache waren ihm zunächst die niederdeutsche und hochdeutsche geläufig, auszerdem die niederländische und dänische, in den scherzgedichten werden verschiedentlich auch dänische zeilen eingestreut. seine gesinnung blieb stets seiner heimat zugewandt, mit der er ohne zweifel den lebendigsten verkehr unterhielt.

Dasz er sich wahrscheinlich schon in seinen jünglingsjahren hochdeutscher poesie beflisz, darf man beinahe voraussetzen. im ersten scherzgedichte heiszt es seite 9:

een schriverken bin ik allreed, gelövt mi even,
ik heb in vertich jar vel bagen vul geschreven,

und seite 15 ist mit derselben jahrzahl seines aufenthalts in der fremde, vermutlich in Holland gedacht:

wat ik vör vertich jar heb sehn in frembden landen.

im vierten scherzgedicht seite 74:

an der sülven süke bin ik gelegen krank.
de versche de ik wol er hebbe geschreven,
sind mi to keenem groten profit gebleven,
gar weinig ere heb ik darmit ingelegt,
dewil se sind geschreven so slecht und recht.
hed ik gedonnert un se so hoch erhaven
so hedde ik wol gekregen grote gaven . .
ik konde wol so hoch draven, wen ik wolde,
dat it nemand als ik alleen begripen scholde,
wenn ik als de grote poet schriven würde,
die frau hat abgelegt ihres leibes reife bürde
versieglend ihr ehbett mit einem theuren pfand.
wol würde ergründen disses radels verstand? 304
he meent darmit, de fruw de heft en kind gekregen.

ich kann nicht sagen, ob einem und welchem dichter diese eben nicht besonders schwülstige stelle entnommen ist, tauglicher war die s. 75 verspottete:

de sülve poet, dar he künstlik verklaret
wo sin fründ up dem meer in enem schepe faret,
sine hochflegende flögel mit dissen wörden ut breidet:
auf einem hölzern pferd das nasse blau durchschneidet
spaltend Neptuni rück mit einem waldgewächs.

die scherzgedichte mag Lauremberg etwa zwischen 1640 und 1648 geschrieben haben, als er schon in den funfzigen stand, vierzig jahre rückwärts leiten auf die zeit seiner holländischen reise. in die zwanzige und dreiszige des jahrhunderts mögen denn seine hochdeutschen gedichte fallen[1], daneben auch manche niederdeutsche traulichere entsprungen sein. kann uns Lappenberg in seiner bevorstehenden ausgabe Flemings das jahr ermitteln, in welchem die ode von den küssen, ich denke mir zu Reval 1635 oder 1639, entsprang, so hätten wir einen punct, hinter welchen Laurembergs bekanntmachung der hochdeutschen gedichte nicht zurückgeschoben werden darf. allem anschein nach wurde das büchlein zuerst in den dreiszigen und jedenfalls vor 1642 gedruckt. gesetzt die Copenhagener ausgabe der scherzgedichte von 1648 beruhte auf einem irthum, und die

[1] im gedicht von dem bocksbeutel heiszt es D 2^a:

hola! es ist genug. wer hat mir macht gegeben
der weiber vogt zu sein? es ist mein junges leben
mir noch zu lieb dazu, als dasz ich es so ganz
in zweifel setzen solt und schlagen in die schanz.

von 1652 wäre die erste, so würden einige der vorausgehenden annahmen und die daraus gezognen schlüsse sich noch leichter machen. Flemings lateinisches gedicht Rubella seu suaviorum liber. Lips. 1631 war jener deutschen ode vorausgegangen.

Lauremberg, so früh aus Deutschland verpflanzt und seine besten jahre unter Dänen verbringend, muste dem damals durch einen grausamen krieg zerrütteten vaterland allmälich entfremdet werden, und wenn auch sein heimatsgefühl und die liebe zur muttersprache unvertilgt blieb, so erklärt sich doch, wie in allen seinen gedichten nie die leiseste klage über den jammer Deutschlands ausbricht und warum er wenig oder keine freude empfinden konnte über die mitten im kriege durch Weckherlin, Opitz und Fleming erweckte dichtkunst. langweilige übertragungen, wie wir sahen, aus dem holländischen hatten auch ihn beschäftigt, diese verdeutschungen untergeordneter gedichte aus dem italienischen, französischen und niederländischen legten der deutschen poesie steife fessel an. Laurembergs derbe niederdeutsche natur bewahrte ihn davor, seine hochdeutschen lieder sind schlicht und gefällig, nirgends eben hervorragend, doch
305 nicht ohne glückliche gedanken und ausdrücke, ihre form wird nachlässig gehandhabt. alles aber, was er niederdeutsch gedichtet hat, ist in hohem grad einfach, ungezwungen und natürlich, so dasz es den wohlthätigsten eindruck gegenüber den halben oder falschen tönen macht, die damals von hochdeutschen dichtern angeschlagen wurden. Lauremberg musz immer fühlbarer diesen vorzug des niederdeutschen vor dem hochdeutschen erkannt und eben das ihn bewogen haben, seine eignen hochdeutschen versuche selbst fahren zu lassen. das gedicht von der bunge und gelen gigel ist ein kleines meisterstück und überrascht durch die gefügsten, zierlichsten worte, überhaupt scheinen mir die im anhang der vier scherzgedichte enthaltenen gedichte die eigentliche kraft seiner muse, alle sind früher verfaszt und mehrere derselben, wie gezeigt wurde, schon unter den hochdeutschen mitgetheilt worden. spuren des dänischen aufenthalts erscheinen auch in ihnen, z. b. in der letzten zeile des honnichsöten friens B 12^{b} des büchleins oder s. 100 der scherzgedichte:

wo doch en fattich blod, de nichts hed, ward gekrenket.

wer die häufigen anspielungen auf französische ausdrücke und gebräuche in den scherzgedichten erwägen wollte, könnte daraus einzelne aufschlüsse über die zeit der abfassung gewinnen. der name Tewesen oder Tewesken für einen albernen bauer gemahnt an das um dieselbe zeit in westfälischer mundart niedergeschriebene Tevesken kinderbehr, das in Holland zusammen mit Slennerhinke und Lukevent als ergetzliches volksbüchlein öfter gedruckt ward. Tewes ist wie unser Theis kürzung von Matthaeus, das Bremer wb. 5, 58 setzt teevsk geradezu für alber. nach Kochs compendium 1, 269 erschien ohne ort, viel-

leicht zu Rostock, im jahr 1644 gedruckt: Teweschen hochtit, dat is ardige vif uptöge, darin der enfolligen bueren wunnerlike see un selsene ree to sehn, kortwilig to lesen, lustig to hören un lefliken to ageren. auf der Göttinger bibliothek findet sich unter gleichem titel ein späterer druck von 1661. see und ree für sede rede entspricht dem oben angezognen ha für had. genauere einsicht dieser beiden drucke würde zeigen, ob man sie vielleicht jenem des büchleins vereinbaren und die abfassung des lustspiels unserm Lauremberg beilegen könne. in Wachlers vorlesungen 2, 61 stehen aber von ihm 'zwo komödien. Kopenhagen 1635. 4. in prosa mit arien und plattdeutschen bauerngesprächen' angegeben, die Bartholin verschweigt. diese lustspiele nach den drucken von 1635 und 1644 oder 1661 verdienten aus mehr als einem grunde neue herausgabe.

Lauremberg zeigt uns, wie wenig damals die literatur aus dem norden in das übrige Deutschland vordrang. niemand kennt ihn, und seine scherzgedichte hätten doch den blick in manchem betracht erweitern können, sie stehen an practischem geschick über den meisten andern erzeugnissen jener zeit; erst Morhof nennt und rühmt ihn. selbst Schuppius, der ihm näher zu Hamburg wohnte und eines ihm verwandten geistes war,
zieht im regentenspiegel (werke Frankf. 1684 s. 32) seine 'arith- 306
metik und grosze historische wissenschaft' hervor, ohne jemals bei hundert gelegenheiten einen vers von ihm anzuführen. um so mehr anlasz hätte er dazu gehabt, als Laurembergs bruder ihn, es wird im jahr 1629 gewesen sein, promoviert hatte, wie er sehr lebendig im freund in der noth s. 268 erzählt: zum andern bin ich extraordinari hoffärtig gewesen, da ich zu Rostock magister wurde und primum locum hatte; wann ich damals einen hoffärtigen kerl auf den straszen sah, da dachte ich, du magst dir einbilden was du wilt, so bist du dennoch kein magister. o wie spitzte ich die ohren, wann nach der promotion, bei dem angestellten convivio, mein promotor und groszer freund, der edle Petrus Lauremberg, ein glas mit wein nahme und sagte, salus herr magister! da dachte ich alsbald, das gilt mir, der mann bin ich. zwei ganzer tag übte ich mich, bis ich ein schönes M mahlen konnte.

NACHTRAG ZU LAUREMBERG.

Germania. jahrg. 2. 1857. s. 445—448.

Auf der Berliner bibliothek findet sich: Erneuerte und ver-
445 mehrte lustige gesellschaft, comes facundus in via pro vehiculo,
allen reisenden auch in gesellschaft anwesenden herren und
freunden zu ehren und lust aus vielen andern büchern zusam-
mengesuchet und auf begehren ausgeben von Johanne Petro
de Memel. jetzo aber mit vielen historien verbessert und mit
etlichen kupferstücken gezieret. gedruckt zu Zippelzerbst im
Drömbling im jahr 1657. 497 seiten in 12.

Zippelzerbst, d. i. Zwiebelzerbst meint, nach Mannerts
geogr. lexicon, das städtchen Zörbig zwischen Leipzig und
Cöthen, den geburtsort des berühmten Joh. Jac. Reiske. ob
446 sich der Drömling bis dahin erstrecke, ist mir unbekannt. diese
ausgabe von 1657 gibt sich als wiederholte und Gödekes grund-
risz s. 513 führt auch eine vorausgehende von 1656, eine spätere
von 1695 an.

Gödeke weist zurück auf den bekannten, aus Memel gebürtigen Simon Dach s. 460, von welchem ein ähnliches büchlein unter dem titel: kurzweiliger zeitvertreiber ohne ort 1668. 1678 u. s. w. erschien, dessen vorrede Chasmindo unterzeichnet ist. dieser name ist ein anagramm von Simon Dach, doch war Dach bereits 1659 todt, und auf dem titel wenigstens der zweiten ausgabe nennt sich als herausgeber C. A. M. von W., und die buchstaben C. A. M. klingen wieder an ChAsMindo. diese namensverstellungen waren damals üblich. Petrus de Memel wäre freilich auf Dachs geburtsort gerecht, nicht Petrus, man müste denn an Simon Petrus denken wollen, und obgleich beide sammlungen nach demselben plan eingerichtet und ausgestattet sind, beide ihrem vortrag oft unanständiger, schlüpfriger geschichten viele gedichte einstreuen, so rühren sie doch schwerlich von demselben verfasser her. die lustige gesellschaft geht dem zeitvertreiber, wenigstens dessen redaction um zwölf jahre voraus.

Beide sammlungen sind aber auf thüringischem oder niederdeutschem boden entsprungen und enthalten viel niederdeutsche stellen. die lustige gesellschaft liefert 1220, oft ganz kurze stücke. 91. 130. 171. 334. 367. erzählen aus dem jahr 1632. 1634. 1636. 1646. 1649. eine neue ausgabe Logaus hätte auf 820—954 bedacht zu nehmen, so viel ich nachgeschlagen habe sind 787. 794. 903 sicher aus Logau herrührend, der bekanntlich zuerst 1638 und 1654 im druck erschien. manche der 820—954 enthaltenen stücke lassen sich aber so logauisch an, dasz sie, wenn auch nicht in sein werk eingegangen, ihm beigelegt werden könnten.

Was mich vor allem anzog, es finden sich auch einzelne der im anhang zu Laurembergs scherzgedichten oder in den von mir ausgezogenen poetischen lustgedanken vorkommenden gedichte, und zwar unter 685:

god betert düsse werlt de wert jo länger jo schlimmer.

mit der überschrift: Corydons klage über die jetzige verkehrte welt u. s. w. unter 686:

help got, wo geit it to, wat is dar all to kaken,

überschrieben: schäftige Marta dat is entfoldige beschriving, wo it mit dem honnichsöten frien vör un bi der köst togeit, in der fedder gefatet un upgedrücket durch Jeckel van Achtern, herr up Lik.
unter 687 der bescherzte und beschimpfte bockesbeutel, hochdeutsch mit den eingewebten platten stellen.
unter 688 poetisch scherzgedicht auf die jetzigen närrischen complementen und französische kleidertracht, hochdeutsch und anhebend:

man siht herr bräutigam, nicht hilft das grosze prangen,

zusammen 172 verse, worunter sechs plattdeutsche, alles aber 447
ganz verschieden von dem zweiten laurembergischen gedicht.
unter 716:

wie man eine küssen soll,

wiederum die flemingischen verse in ungenauer, lückenhafter aufzeichnung.

unter 987 ein kurzweiliges gespräch von dem winter, niederdeutsch:

Hinrich, böte wat in, et frust,
in de kulle is wenig lust,
lat en erlick für in leggen,
da men weet von na to seggen u. s. w.

108 verse mit anspielung auf Alster, Elbe und Harburg, offenbar in Hamburg verfaszt.

unter 990 ein gedicht von dem Hamburger schwarzen und Braunschweiger weiszen mummerlaken, hochdeutsch:

mein herr, ich weisz es ihm nicht füglich abzuschlagen
was er begehrend ist u. s. w.

zusammen 96 verse.

Thunlich sein wird es nun nicht, diese verschiedenen gedichte auf denselben verfasser zu bringen; man sollte sich vorstellen, dasz sie zuerst auf einzelnen blättern gedruckt und allmälich in sammlungen aufgenommen worden wären. vielleicht lassen sich solche einzeldrucke noch auffinden und daraus genauere schlüsse über ihren ursprung ziehen. auch die abweichende mundart der einzelnen gedichte wäre sorgfältig zu prüfen, auf allen fall bezeugen sie noch die rührigkeit und das vermögen der niederdeutschen sprache im siebzehnten jahrhundert. die verschiedenheit des gedichts über die kleidertracht von dem

laurembergischen ist auffallend. doch die in der zugabe oder im anhang der vier scherzgedichte enthaltenen stücke müssen, wie nunmehr erhellt, schon 1654 oder früher im umlauf gewesen sein, ganz wie ich vermutete. der name Jeckel von Achtern herr auf Lik ist, wie Corydon, ein versteckter, ersonnener, wie sich auch im Peter von Memel und Chasmindo der wahre urheber barg. sogar in Jeckel und Lik könnte Johann Lauremberg liegen, wie in Hans Wilmsen L. Rost. ein Hans Lauremberg von Rostock lag, es ist besser das L auf seinen namen zu beziehen, als darin, wie ich vorher that, licentiat zu suchen.

Dessen alles ungeachtet steigen mir wieder starke zweifel auf, ob dem Soröer professor die gedichte des anhangs und die hochdeutschen der lustgedanken wirklich gehören. der beschertze boksbeutel, wie ich von Lappenberg höre, wurde schon 1640 als hamburgisches hochzeitsgedicht gedruckt, so wie auch das von complementen und kleidertracht. 'de verdorvene werlt' sei aber zuerst 1689 gedruckt worden, und dann müste sowol der anhang zu den scherzgedichten als die lustgedanken erst zwischen 1690—1700 gesammelt sein. in diesen dichtungen erschiene manches noch poetischer und lebendiger als in den sicher
448 laurembergischen scherzgedichten und die niedersächsische sprache ganz in ihrem vortheil; damals standen ihr noch rüstige federn zu gebot.

Bemerkt sei noch, dasz Alb. Bartholin s. 75 nicht den titel scherzgedichte hat, sondern Satyrae Hafniae 1648 und Jocoseria ibid. s. a., unter welchen beiden auch zweierlei niederdeutsche gedichte gemeint sein können. lateinisch wird Lauremberg solche gegenstände nie behandelt haben, jocoseria geht zunächst auf die scherzgedichte.

PARTICIPIUM PRÄS. FÜR KRANKHEITEN.

Germania. jahrg. 2. 1857. s. 377. 378.

377 Es ist noch heute hergebracht von erkrankten zu sagen: das hat ihn angepackt, das kam ihm wie angeflogen, du siehst recht angegriffen aus, oder ähnliche redensarten zu verwenden, die sich, wie die mythologie näher darlegt, auf die vorstellung eines dämonischen ergreifens, angreifens, anfliegens, anpackens, anrührens, schüttelns und rüttelns zurückleiten. diese geisterhafte, plötzliche einwirkung bezeichnet aber nichts deutlicher als das participium præsentis bei vielen alten krankheitsnamen.

Die pest war der umgehende, schlagende engel:

der slahente engel vuor dâ vure. Diemer 327, 24. 328, 13.

die gicht (arthritis vaga) das farende, laufende thier, die springende, fliegende, rürende gicht:

dâ ist si müende daz gegihte. Ulr. Trist. 1512;
swer daz wüetende giht hât. Renner 9904;

die fieber oder gicht hervorbringenden elbe oder holden heiszen die fliegenden, genauer sind aber viele arten zu unterscheiden, die reiszenden, spleiszenden, blasenden, zehrenden, fliegenden holden. die paronychis ist der umlaufende wurm, rotlauf die fliegende wolke, blutflusz das blutende, flieszende fich, steinschmerz der reiszende stein, schlagflusz die schlagende, rührende sucht oder drüs: dasz dich die drüs rür! hab dir die drüs ins herz hinein! dat dik de quade flegende geist int lif vare! h. Julius 325.

Einige solcher namen sind weniger transitiv als intransitiv zu fassen, bei dem blutenden, flieszenden übel ist der anfall schon eingetreten gedacht, ebenso bei der schwindenden und fallenden sucht, denn es heiszt nie die schwendende, fällende:

sweme wirret diu vallende suht. kchr. 6491;
die heten die vallenden suht. Ulrich 1092;
die diu vallunde suht warf nider. Servat. 1572; 378
ir brach diu vallende suht
harte vil mit ungenuht. Haupt 8, 185.*

gemeint wird, dasz der kranke schwindet oder zu boden stürzt, daher auch die stürzende sucht, welches sich eben wol transitiv nehmen liesze. mânôtfallônti kommt ahd. für lunaticus, sonst mânôtsioh vor.

Die niederdeutschen dialecte scheinen besonders reich im gebrauch von dergleichen participien. auszer fallende oder stortende süke finde ich de swindende süke, de glidende, lidende süke, von gliden, nhd. gleiten fallen und liden, nnl. lijden gehen; de slikende von sliken, nhd. schleichen; de kinkende süke, von kinken drehen, winden. nhd. kann wütende, schleichende, ansteckende seuche nur allgemein, nicht von einer besondern krankheit gesagt werden. Mestwert, ein aus Westfalen gebürtiger schriftsteller, im fluchspiegel 1674 s. 21 hat: rührende, bebende, reiszende, tummelnde, rennende, stürzenfallende seuche, neben andern namen, worin kein particip enthalten ist. es werden sich, wenn man aufmerkt, noch manche andere beispiele einer, wie mir scheint, alten, erst in der neueren zeit beschränkten eigenheit unsrer sprache sammeln lassen.

Bei dieser gelegenheit sei noch etwas bemerkt. ich hatte in unsern akademischen berichten, jahrg. 1851 s. 99—101 [kl. schr. 5, 400 ff.] die personification des ritte und des podagra aus einem elb oder schmetterling erklärt, wie wir noch bei andern krankheiten solche unheimlich zufliegende wesen annehmen,

* auch einfach: daz vallende. Rückert zum heil. Ludw. s. 125.

man sagt: er hat motten im kopf, die fillerte (ahd. fifaltara) fliegt den leuten an den hals (Woeste s. 44). in Lucians tragopodagra und ocypus bricht dieselbe vorstellung durch, nur dasz hier ein mann namens schnellfusz vom podagra ergriffen wird, wahrscheinlich hatte Lucian eine fabel vom podagra und dem schnellfusz = floh erzählen hören, die er falsch abändert. nun bringt mir Kuhn aus dem Pantschatantra (der grundlage des Hitopadesa) eine fabel vom floh (feuermund) und der laus (leisegang) bei, die an einem fürstenhofe lebend einander ihre erfahrungen über das blut der menschen mittheilen (jahrb. der Berl. ges. 10, 284). das hängt allerdings merkwürdig zusammen und steht auch in Calila und Dimna (übersetzt von Phil. Wolf 1, 59) und schon in der alten weisen exempel (ausg. von Frankf. 1592, bl. 46[b]) zu lesen. nur kann ich nicht annehmen, dasz aus dieser indischen quelle alles übrige geflossen sein soll, es liegt hier wieder uraltes gemeingut vor, das sich selbst in den namen des schmetterlings, der motte und der krankheit weit verbreitet hat. der indischen erzählung fehlt gerade die schöne epische ausführlichkeit. allerdings passen floh und laus besser zu gesellen als schmetterling und floh oder schmetterling und spinne; spinne und floh verursachen auch am leibe des menschen keine krankheit, wol aber der nicht genannte oder ungenannte wurm. man wird der sage noch weiter nachspüren müssen.

Canti popolari toscani raccolti e annotati da Giuseppe Tigri. volume unico. Firenze, Barbèra, Bianchi e compagni. 1856. LX und 415 seiten.

Germania. jahrg. 2. 1857. s. 380—382.

380 Wer die lieblichen von Tommaseo schon vor sechzehn jahren herausgegebnen auf den Apenninen gesammelten lieder armer, unschuldiger landleute und hirten kennt, wird mit wahrer theilnahme diese neue, vollere samlung empfangen. volksgesänge in so rein flieszender sprache, von so inniger dichtung wie sie sind, kann es sonst nirgends geben. man glaubt einen der italienischen dichter des vierzehnten, funfzehnten jahrhunderts zu vernehmen, so leicht und ungehemmt rinnen die worte der weichsten, süszesten rede und es sind nichts als liebeslieder voll einfacher, anmutiger, zierlicher gedanken, ohne dasz je ein zweideutiger, schlüpfriger ausdruck, eine unehrbare anspielung unterliefe. diese natürlichen, glücklichen menschen bringen ihr stilles leben zu auf den hügeln und gebirgen der landstriche

von Pistoia und Siena und erheitern sich durch gesänge, wie sie ihre leidenschaft einflöszt, in einer ihnen von alters her überlieferten weise. land und meer, gestirne, blumen und vögel liefern unerschöpflichen vorrat der angemessensten bilder und wendungen, die meisten lieder sind in den mund der jünglinge, viele auch in den liebender mädchen gelegt. ein theil der männer wandert zur herbstzeit aus über meer nach Elba oder Sardinien, um sich den winter hindurch in eisenwerken oder als kohlenbrenner und holzschneider ein verdienst zu schaffen, gegen den sommer kehren aber alle zum geliebten boden der heimat zurück und manche aus der fremde erschallende lieder geben ihre sehnsucht zu erkennen. wie die nachtigall stets anders und doch auf dieselbe weise schlägt, enthalten auch diese lieder immer den gleichen grund, unter nie ermüdendem wechsel des vortrags. in solchem betracht dürfen sie den provenzalischen gedichten und noch mehr unsern minneliedern verglichen werden, denen man ungerecht und ohne einsicht eintönigkeit vorgeworfen hat, worin, wer sie verstehen lernt, gerade ihren grösten reiz findet. wenn auch andere gegenden Italiens anklänge an die toskanische volkspoesie gewähren, so ist sie doch vorzüglich auf den Apenninen mit einer wunderbaren liederfülle ausgestattet.

Den hauptinhalt der samlung bilden rispetti, 1037 an der zahl, meistentheils sechs- oder achtzeilig, zuweilen auch länger ausgesponnen. unter rispetto, wie das in solchem sinn ungewöhnliche wort besagt, versteht man einen gesang, worin der liebende die geliebte gleichsam ins gesicht fassend und beschauend anredet. nicht wenige beginnen mit dem zuruf giovanettina oder giovanettino. proben kann man entnehmen wo man wolle:

242. la prima volta che m'innamorai,
m'innamorai con uno sguardo solo.
m'innamorai di voi, non ci pensai;
feci come la starna al primo volo,
feci come la starna al primo passo,
mi sia cavato il cuor se più vi lasso.

302. tutte le strade le vo' far bandire 381
tutte le porte le vo' far serrare,
tutti que' poggi vo' fare spianare,
che mi riparan si bella veduta:
tutte le querce le vo' far tagliare,
quelle che metton la foglia minuta,
quelle che metton la foglia si bassa
che paran l'amor mio quando ci passa.

304. quando ti vedo per la via venire,
tutti li conto i passi che tu fai.
tu fai li passi, ed io fo li sospiri,
passo per passo sospirar mi fai.

dimmelo, caro amor, quali son piune,
i mi' sospiri, o i passi che fai tune?
dimmelo, caro amor, quai son piu tanti,
i mi' sospiri, o i tu' passi galanti?

heller wollaut und entzückende rede.

Hierauf folgen lettere, erst neuerdings geschrieben, wie die überschriften zeigen: dalle maremme toscane 1851. Follonica febbraio 1856, von welchem orte in der welt erhalten heutzutage geliebte so sinnige zuschriften? dann serenate, 39 stücke, äuszerlich von den rispetti nicht verschieden und gleich anmutig. zunächst stornelli, überhaupt 425, stornelli sentenziosi, zusammen 40, form und inhalt nach vorzüglich reizend, alle von drei zeilen, in so engem raum wird alles, was das herz gerade zu sagen hat, ausgehaucht und eingeschlossen. die bedeutung von stornello ist nicht recht deutlich, musz aber den sängern geläufig sein, da sie sich des verbums stornellare, d. h. cantar gli stornelli bedienen. viele stornelli heben an mit dem namen einer blume, der nur einen quinar füllt und meistens mit dem schlusz der dritten, eilfsilbigen zeile reimt. man hat sich zu denken, dasz der dichter durch feld und wald gehend, sobald er einer blume, einem blühenden baum begegnet, sie gleichsam zum zeugen seiner liebesqual auffordert. bereits vor langen jahren theilte ich in den altdeutschen wäldern 1, 35 einzelne stornelli dieser art, damals unter dem wol verwandten titel ritornelli mit, hier aber ist deren eine viel gröszere zahl entfaltet, z. b.

fior di ginestra.
dove s'accende il fuoco una volta,
sempre un po' di scintilla vi ci resta.
fiore di ruta.
la donna quand' è bella, è delicata,
l'uomo se gli è innocente, Iddio l'aiuta.
fiorin di mela.
la mela è dolce, e la sua buccia è amara.
l'uomo è finto, ma la donna è sincera.
fior di radice.
lasciale dir queste lingue mordace;
ama chi t'ama, e lascia dir chi dice.
382 fior di finocchio.
val più una parolina in d'un orecchio,
che centomila strizzatine d'occhio.

den schlusz macht ein poemetto rusticale: le disgrazie della mea, in 111 ottave rime. alles was man zur erläuterung der mitgetheilten lieder verlangen kann, hat der herausgeber in kurzen anmerkungen unter dem text gegeben, sie verursachen aber, ihrer einfachheit wegen, geringe schwierigkeit.

ÜBER EINEN FALL DER ATTRACTION.

Germania. jahrg. 2. 1857. s. 410—418.

In der grammatik haben assimilation und attraction grosze 410
ähnlichkeit. wie laute bei der berührung sich ausgleichen, streben auch sätze, die aufeinander folgen, ihre fuge zu vereinbaren. der natur des einen lauts, welcher dabei nachgibt, geschieht gewalt, doch beide znsammen verstärken ihren eindruck; nicht anders entspringt, wenn ein satz gleichsam in den andern übertritt, festerer .einklang des ganzen. die servitut schadet dem eigenthum auf einer seite und gibt ihm auf der andern besseren halt, unter ausnahmen hebt sich jede regel.

Alle sprachen, deren form natürlich und ungezwungen entfaltet wurde, lassen assimilationen zu und verfeinern sie in der anwendung. für usreisan, usrinnan, usruns sprach der Gothe urreisan urrinnan urruns und Ulfilas schrieb immer so, bei Otfried 1, 23. 37 lesen wir fillorané statt firlorané, im latein gilt intelligo affatim assiduus attraho statt interlego adfatim adsiduus adtraho und dergleichen in menge; griechische beispiele würden zahllos sein. fast in jedem jahrhundert treten aber pedantische philologen auf, die ihren liebhabereien nachhängend sich für die nichtassimilierte oder assimilierte wortgestalt ereifern, und zwar noch diligo, colligo behaltend intellego dem intelligo vorziehen. berechtigt in den meisten fällen sind ohne zweifel beiderlei formen und man hätte, wo es angeht, jene von dem strengeren sprachgebrauch, diese von dem feineren herzuleiten.

Attractionen, bächen, ja wassertropfen ähnlich, die wo sie sich nähern, in einander rinnen, gewährt die ungehemmte rede der Griechen am meisten, wenigere schon die lateinische, beide jedoch werden sie vorzüglich im element der volkssprache, namentlich also bei comikern aufzuweisen haben, von Cicero wird man eben keine beispiele dafür verlangen. deutsche zunge, der von jeher, soweit ihre geschriebenen denkmäler reichen, zwang angethan wurde, sei es durch steifheit der übersetzungen, sei es durch verwarlosung und beschränkte regeln der grammatiker, kann nur sparsame spuren einer doch nicht gänzlich in ihr vertilgten erscheinung zeigen. Gottsched und Adelung würden sich davor gekreuzigt haben, sie und alle übrigen sprachlehrer wissen gar nichts davon.

Es gibt manche fälle der attraction, ich beabsichtige hier zu erörtern, wie der casus des hauptsatzes ausweicht in den des relativsatzes; ihm entgegen steht ein umgedrehter fall, wo dem casus des hauptsatzes der des relativen sich bequemt. diese letztere, in allen sprachen häufige construction habe ich schon verschiedentlich besprochen, sie macht, da ein relativer zwischen-

satz überhaupt an kraft dem hauptsatz nachsteht, minderes aufsehen.

411 Kein einziger casus nun lenkt so leicht in den relativsatz ein als der nominativ in dessen accusativ. diese beiden casus stehen sich zumal verwandt und wir sehen in allen sprachen, besonders den neueren, ihre formen oft zusammen fallen. unsere heutige unterscheidet sie fürs fem. und neutr. gar nicht mehr, für das masc. nur noch im sg. des pronomens und adjectivs; überall also, wo kein nom. letzterer art einzutreten hätte, macht sich der übertritt in den acc. am bloszen substantiv nicht mehr fühlbar.

Ich schicke lateinische beispiele, weil sie die sache gleich deutlich machen, voraus. bekannt ist Virgils

urbem, quam statuo, vestra est. Aen. 1, 573,

und man könnte das allerdings so verstehn, als wäre gesagt: quam statuo urbem, ea vestra est, wo das substantiv unmittelbar in dem relativsatz enthalten wäre; doch richtiger scheint, weil das subst. deutlich voraus geht, das relativum erst nachfolgt, ein urbs, quam statuo, vestra est zum grunde zu legen und den nom. urbs von dem folgenden quam anziehen, d. h. in urbem übergehen zu lassen.[1] nicht anders beurtheile man die folgenden, vornemlich aus comikern geschöpften fälle:

sed istum, quem quæris, ego sum. Plautus Curculio 3, 49,

wo Rapp, der geistreichste übersetzer des Plautus, den wir haben, zwar ganz richtig, doch ohne attraction verdeutscht:

doch den du suchst, der mann bin ich;

warum nicht:

ihn, den du suchst, der mann bin ich;

istum, quem quæris, Periphanem Plantenium, ego sum.
Epidicus 3. 4, 12,

hier sind durch das quem die drei nominative iste Periphanes Plantenius in den acc. gezogen.

Naucratem, quem convenire volui, in navi non erat.
Amphitr. 4. 1, 1.

bei Rapp mit aufgehobener attraction

der Naucrates, den ich nun will, ist nicht im schif.
eunuchum, quem dedisti nobis, quas turbas dedit.
Terentius eunuch. 4. 3, 15.
sumptum, filii quem faciunt. Adelphi 5. 3, 21;
hunc, quem per urbes ire præclarum vides, levis est.
Seneca Herc. oet. 410.

um auch einen beleg aus der prosa zu geben, Petron sagt cap. 134: hunc adolescentem, quem vides, malo astro natus est, dieser schriftsteller ist lebendiger, volksmäsziger als viele andere.

[1] absichtlich ist hier in allen stellen nach dem attrahierten casus ein comma gesetzt worden, so feind ihm die heutige schreibweise ist.

Im text des neuen testaments, so wie in der vulgata, begegnen aber auch einige merkwürdige stellen, die zu denen gehören, bei welchen die abweichende, schwankende lesart von wichtigkeit für die beurtheilung des alters wird. Matth. 21, 42. Marc. 12, 10. Luc. 20, 17 überliefert der recipierte text: λίθον, ὃν ἀπεδοκίμασαν οἱ οἰκοδομοῦντες, οὗτος ἐγενήθη εἰς κεφαλὴν γωνίας. und dazu stimmend die vulgata: lapidem, quem reprobaverunt aedificantes, hic factus est in caput anguli. von diesen drei stellen können wir nur die zweite aus Marcus bei Ulfilas vergleichen und hier steht ohne attraction: stains, þammei usvaurpun þai timrjans, sah varþ du haubiþa vaihstins. erschien dem Gothen die griechische construction undeutsch oder hatte er eine handschrift vor sich, die gleichfalls den nom. setzte? das letzte ist weit wahrscheinlicher, da sich wirklich die variante λίθος findet, namentlich bei Origenes. einen acc. hätte ohnedem die goth. fügung neben usvairpan, das den dativ begehrt, nicht ertragen. nicht unbelohnend ist auch die vergleichung des ags. neuen testaments, wo Matth. 21, 42 und Marc. 12, 10 steht se stân, þe þâ vyrhtan âvurpon, þes is gevorden tô þære hyrnan heáfde, hingegen Luc. 20, 17 þone stân im acc., hier musz die vorgelegne vulgata entweder lapis oder lapidem dargeboten haben. im ahd. Tatian oder Ammonius cap. 124, 5 heiszt es: stein, then sie widarcurun zimborôntê, ther ist gitân in houbit winkiles, da kein artikel beigefügt ist, läszt sich nicht ersehen, ob stein accusativisch oder nominativisch zu fassen sei. andere alte übersetzungen stehen nicht zu gebot, Luther setzte überall den nom., mied also die attraction: der stein, den die bauleute verworfen haben, der ist ein eckstein geworden. 412

Eine andere stelle findet sich 1. Cor. 10, 16: τὸ ποτήριον τῆς εὐλογίας, ὃ εὐλογοῦμεν οὐχὶ κοινωνία ἐστὶν τοῦ αἵματος τοῦ Χριστοῦ; τὸν ἄρτον, ὃν κλῶμεν, οὐχὶ κοινωνία ἐστὶν τοῦ σώματος τοῦ Χριστοῦ; die attraction in τὸν ἄρτον ist augenscheinlich, sie musz aber auch für τὸ ποτήριον behauptet werden, wo sie aus der form nicht erhellen kann. wiederum haben einzelne hss. für τὸν ἄρτον ὁ ἄρτος, also unangezogen, wozu die vulg. stimmt; calix benedictionis, cui benedicimus, nonne participatio corporis domini est? wenn einzelne hss. lesen calicem, cui benedicimus, so ist dieser acc. sinnlos, statt panis darf es allerdings heiszen panem quem frangimus, Lachmann hat, scheint es, diese variante übersehen. die vulgata folgte meistentheils dem gr. text auf dem fusz; die gr. sprache des N. T. hat aber, wie nicht blosz aus diesen stellen erhellt, oft eine volksmäszige färbung. Ulfilas sagt nun: stikls þiuþiqissais, þanei gaveiham, niu gamainduþs blôþis fraujins ist? hlaifs, þanei brikam, niu gamainduþs leikis fraujins ist? beidemal unanziehend, wir haben also überhaupt keinen einzigen beleg für die attraction im gothischen. bei Luther wird man sie in dieser stelle noch weniger erwarten.

Hier stehe dafür ein beispiel aus der alten griechischen
413 sprache: τὰς δὲ στήλας, τὰς ἵστα ὁ βασιλεὺς Σέσωστρις, αἱ μὲν πλεῦνες οὐκέτι φαίνονται περιεοῦσαι. Herodot 2, 106.

Bei Otfried lesen wir I. 27, 25:

ther gomo, then ir zaltut, joh namahafto nantut,
ni bin ih ther,

nicht then gomon; weder er noch andere ahd. denkmäler lassen der sprache freien lauf genug, um sich solche wagnis zu gestatten. desto willkommener sind aus mhd. dichtern augenscheinliche beispiele, deren ich, damit man glauben schenke, eine ziemliche anzahl vorlege.[1]

den minnisten helbelinc, den iemer iemen dar gelegit,
der ne wirt ime niemer versagit. Hartm. vom gelouben 2613;
den boten, den wir hie gesehen,
daz is selbe Alexander. Lampr. Al. 2999;
den eit, den du biutest, mac der hie geschehen. Nib. 802, 2;
den schatz, den sîn vater lie,
der wart mit ir geteilet hie. Greg. 463;
den besten zobel, den man vant,
daz was der maget gewant. a. Heinr. 1025;
den lôn, den si dô nâmen,
des helfe uns got. âmen. zusatz am schlusz des gedichts;
den schilt, den er für bôt,
der wart schiere zeslagen. Iw. 6722;
den êrsten, den ich ie gewan,
der muoz mir ouch der jüngste sîn. Er. 6298, wenn nach

man (6297) punct oder semicolon gesetzt wird, hat jedoch Haupts interpunction gröszern schein, so hängt der acc. den êrsten noch von gebe ab;

lieben wân, den ich hân gein der lieben wolgetân,
der ist iemer unverlân. Neidhart bei Benecke 403; [Hpt. XI, 16.]
den grœsten valsch, den ieman hât,
den decket ein vil liehtiu wât. Freidank 45, 6, wo jedoch

frei steht, den ersten acc. mit dem letzten, ohne attraction, zu verbinden;

den halsberc, den er fuorte an,
der was maniger marke wert. Herb. 7397;
den abit, den er truoc an,
was ein mantel wîz und rein. einleitung zu Herb. s. XXIX;
einen mantel, den er an truoc,
der was gezieret genuoc. Karl 2739;
einen munt, den er hât,
der ist wîter denne ein helm. Daniel 39[a];

[1] die meisten aus Hartmann und Stricker; von Gotfried, Conrad, Rudolf sind mir überhaupt keine zur hand, oder müsten mir entgangen sein.

den schaden, den ich des haben mac, 414
der diuhte mich allez ein wint. 40^a;
daz sîn herze verjach,
den besten, den er ie gesach
in den landen anders wâ,
sô wære der bœste tiurer dâ. Amis 1625;
den pesten schatz ich dâ verschreib,
zbâr daz was mist. Wolkenstein s. 36;
den pesten vogl, den ich waiz
daz was ain gans, vor zeiten ward gesungen. daselbst s. 76,
was auf ein altes volkslied zurückgeht, dessen bestätigung wir gleich nachher finden werden. hier auch eine prosastelle: den minsten sternen, den der mensch mag gesehin, der ist grôzir danne daz ertrîche alle sament. Meinauer naturlehre. Stutt. 1851 s. 1.

Neutralflexionen lassen keinen casus erkennen, z. b.
daz wirste lit, daz ieman treit,
deist diu zunge, sô man seit. Freidank 164, 3;
daz beste, daz ie man gesprach
oder iemer mê getuot,
daz hât mich gemachet rehte lôs. MS. 1, 65^a;
diu jâr, diu ich noch ze lebenne hân,
swie vil der wære. daselbst;
diu wort, diu er von gote sprach,
der nam si mit dem herzen war. Karl 10438;
ein wîp, diech ê genennet hân,
hie kom ein ir kapelân. Parz. 76, 1, wo doch wîp vom folgenden acc. die leicht angezogen werden konnte. für den acc. f. mit artikel oder adj. ist mir kaum ein beleg zur hand, doch liesze sich unbedenklich sagen:
die gebe, die er sande,
diu was rîche unde hêr;
die êre, die man im enbôt,
der was vil unde genuoc. Daniel 36^a;
die grœsten freude, die wir hân,
deist guot gedinge und lieber wân. Freidank 134, 22,
wo gelesen wird: diu grœste freude.

Es steht zu erwarten, dasz eine so gesicherte ausdrucksweise auch noch in der späteren zeit werde fortgedauert haben, doch sind die beweise dafür hauptsächlich in dem freien ton der volkslieder aufzusuchen, nicht mehr in der prosa, deren regel seit den letzten jahrhunderten immer stärker verengt wurde.

Verbreitete lieder des 16. jh., meistens aber viel früher entsprungen, beginnen:
den liebsten bûlen, den ich hab, 415
der leit beim wirt im keller. Fischarts Garg. 85^b.
Uhland s. 584. 585;

den liebsten bůlen, den ich han,
der ist mit reifen bunden. Uhland no. 214;[1]
den besten vogel, den ich weisz,
das ist ein gans. weltl. lieder. Helmst. 1588. Hoffm. gesellsch. lieder no. 132. Mittler no. 1385;
diesen vogel, wer ihn hat,
der rupf und zupf ihn, wie er mag. daselbst;
den wandel, den es an im trägt,
der ist gar mancherlei. bergreien herausg. von Schade s. 122, wo die s. 164 vorgeschlagne änderung unnöthig war;
den hundstall, den du hast veracht,
der hat dich in grosz schand gebracht. lied auf Frankfurt v. 1552 bei Lersner s. 389;
den groszen lon, den er mir gibt,
der wirt mir vil zu saure. Uhland s. 232;
den meigen, den ich meine,
das ist der süsze gott. s. 878. no. 341;
den ersten schrei und den sie thät,
war hilf Jesu Marie sohne. Wunderhorn 4, 104.[2]
einzelne handschriften oder drucke stellen aber, mit aufhebung der attraction, statt des acc. den nom., wie er der neueren sprachregel zusagt, her. noch ein auf den tod der königin Luise von Preuszen gedichtetes volkslied gewährt ein beispiel der anziehung:
meinen tod, den sie beklagn,
ist für sie gerechter schmerz. Hildebrand s. 451,
und in der sprache des gemeinen volks wird man öfter hören: den besten freund, den ich habe, das bist du; unsern grösten feind, den wir haben, das ist er; den mann, den du suchst, das bin ich; ich gieng aus und den ersten, den ich zu gesicht bekomme, das war er. selbst unter gebildeten läuft noch
416 manches der art unter und wer würde ein ‘den grund, den du sagst, das ist nicht der rechte’ geradezu ablehnen? dem weiblichen oder pluralcasus kann man, wie gesagt, nicht ansehen, ob sie acc. oder nom. sein sollen, z. b. wenn es in einem liede heiszt:
die hasen, die man schieszen soll,
die laufen in den wald. Ernst Meier schwäb. volksl. s. 83,

[1] und danach ein geistliches lied:
den liebsten herren, den ich han,
der ist mit lieb gebunden.
Hoffmanns gesch. des kirchenliedes s. 197.

[2] man halte hierzu aus bekannten liedern:
den ersten tropfen, den sie trank,
ihr herz in tausend stücke sprang. Simrock 15;
den ersten schrei und den sie that,
da rief sie gott im himmel an. das. 17,
wo nur der erste acc. keinen nom. vertritt, vielmehr einen instrumental begrif: mit, bei dem ersten tropfen, schrei.

oder wenn ein lebender dichter singt:

die Elsbeth, die ihr nicht habt gekannt,
die hat sich gar schön die nase verbrannt.
die kastanien wenden sich von selbst.

Wie wir heute keinen acc. von dem nom. weiblicher und neutraler wörter unterscheiden, fallen diese casus in den romanischen sprachen überall zusammen und insofern lassen sie die besprochene attraction nicht fühlbar werden, auszer etwa da, wo der acc. von einer präposition abhängt, also kein nominativ sein kann. ein beispiel solcher attraction kann ich aus dem spanischen entnehmen, Hurtado de Mendoza sagt im Lazarillo zu eingang des sechsten capitels: en el quinto por mi ventura dí, que fué un buldero, was sich auf hochdeutsch ohne präposition aber auch mit attraction ausdrücken läszt: den fünften, den ich traf, war ein ablaszkrämer, denn mit der präposition dürften wir hier nicht wie der Spanier schalten.

Bisher war blosz von nom. und acc. die rede, welche casus sich am leichtesten vertreten und in den geschwächten formen unserer sprache meistens nicht mehr gesondert werden, so dasz für den gebrauch der attraction das gefühl beinahe erloschen ist. nun aber entspringt die frage, ob auch andere casus des relativen zwischensatzes auf den hauptsatz einwirken können? wiederum sollen classische beispiele vorausgeschickt werden.

Ἀνδρομάχῃ, θυγάτηρ μεγαλήτορος Ἠετίωνος,
Ἠετίων, ὃς ἔναιεν ὑπὸ Πλάκῳ ὑληέσσῃ. Il. 6, 396,

wo dem schon stehenden gen. nachdrücklich noch ein attrahierter nom. hinzugefügt ist.

In folgender stelle der Aulularia des Plautus sehen wir den nom. des zwischensatzes sich einen obliquen casus des hauptsatzes assimilieren:

pici divitiis, qui aureos montes colunt,
ego solus supero. 4. 8, 1,

statt picos, das man durchaus nicht, wie einige thun, in den text emendieren darf, der nom. qui hat auch pici herbeigeführt. die lat. sage versetzt spechte, die griechische greife zu den goldbergen, bei uns ebenfalls klopft der specht an bäume und felsen. mit gleicher attraction heiszt es in der Asinaria 3. 3, 31:

patronus, qui vobis fuit futurus, perdidistis,

statt patronum, und bei Tibull 3. 2, 17:

pars, quæ sola mei superabat corporis, ossa
incinctæ nigra candida veste legent,

statt partem. diesen nominativen kann ich wenig gleiches aus 417
unserer älteren sprache zur seite stellen, denn wie gern sie auch nominative voraussandte und ihnen einen neuen satz mit neuem pronomen folgen liesz, so liegt darin doch keine attraction, sondern eher das gegentheil davon. man erwäge nachstehende beispiele:

ther man, theih noh ni sagêta, ther thaz wîb mahalta,
was imo iz harto ungimah. O. 1. 8, 1;
Noê der guote, got imo offenôte. Diemer 14, 13;
Judas der trugenâre, sîn stuol stuont lâre. 274, 13;
zwêne bruoder von Babilôn,
Pompeius und Ipomidôn,
den nam der bâruc Ninivê. Parz. 14, 3;
diu milch in ir tüttelîn,
die druete drûz diu künegîn. 111, 5;
dîn reideleht lanc prûnez hâr,
des ist dîn houbet blôz getân. 252, 10;
der valscheitswant,
sîn triwe in lêrte. 296, 1.

unleugbaren beleg liefert jedoch Stricker:

diu nôt, diu an sîn herze kam,
der geloubet unsanfte ein man. Karl 7534,

statt der nôt, auch aus einem späteren meistersang bei Görres s. 237 vermag ich einen angezogenen nominativ beizubringen:

der beste, der unter euch allen ist,
dem gib ich diese wal.

fast aber wäre noch heute in prosa gestattet zu sagen: der glücklichste mensch, der je lebte, ihn will ich nicht nennen, wie auch ohne zwischensatz könnte gesagt werden: dieser mann, den will ich nicht nennen, was in der lehre vom vorausgeschickten nominativ umständlicher zu erörtern ist.

Fälle endlich, wo im hauptsatz ein gen. oder dat. aus dem nebensatz entspränge, habe ich mir bei lateinischen schriftstellern nicht angemerkt, doch zweifle ich kaum, dasz zu sagen erlaubt wäre: feminæ, de cujus nuptiis diu cogitaverat, eam postea abhorruit; viro, cui nupsit illa, omnium fortissimus est, gerade wie es in der oben angeführten stelle auf gothisch hätte heiszen dürfen: staina, þammei usvaurpun þai timrjans, statt des unattrahierten stains. mhd. belege mögen alle zweifel heben:

dem gote, dem ich dâ dienen sol,
den enhelfent si mir niht sô loben
als ichs bedorfte und ez mîn sælde wære. MS. 1, 72[a] [MF. 181, 25]; desgleichen im volkslied:
418 dem schlemmer, dem sie worden ist,
der kan sie wol erneren. Uhland s. 232.

warum sollte, wer aufmerken will, nicht noch zu hören bekommen: dem guten kerl, dem ichs gönnte, der ist nicht mehr da, oder genitivisch: des mannes, von dessen ruhm alle welt voll ist, der war unser freund.

Ich schliesze mit der allgemeinen bemerkung: die attraction in allen vorgetragenen fällen braucht nicht stattzufinden, sie kann nicht nur unterbleiben, sondern wird als ausnahme hinter anwendung der regel weit zurückstehen; allein da, wo sie vor-

dringt, erhöht und steigert sie den lebendigen sinn der rede. in fast jedem angeführten deutschen beispiel mildert auch ihren eindruck das hinterher folgende, den vom verbum geforderten casus festigende pronomen, und läszt dem nebensatz sein freies spiel.

KÖNIG HEINRICHS LIEDER.

Germania. jahrg. 2. 1857. s. 477—480.

An der kostbaren kaum zu missenden überlieferung, die 477
den reigen unseres minnesangs mit einem könige beginnen läszt, wie ihn die bilder zweier handschriften in krone und purpurmantel darstellen, will die neueste kritik rütteln. niemand weder Docen, Wackernagel noch Hagen, Simrock zweifelte bisher daran dasz das allbekannte lied

ich grüeze mit gesange die süezen,
die ich vermîden niht wil noch enmac

königlichen urheber habe, es galt nur den blick auf Heinrich den sechsten, Friedrichs sohn, zu festigen. Haupt aber, erst in einem programm, gleich hernach in des Minnesangs frühling verwirft diese annahme: nihilo autem minus quod et illi et multi alii satis certum esse existimaverunt nobis semper visum est esse dubium vel, ut rectius dicamus, incredibile. ihm zufolge haben die nicht sonderlich verständigen liedersammler, fahrende männer, denen erlauchte vorgänger in der kunst willkommen waren, aus der redensart von verzicht auf die krone in dem liede sich eingebildet, dasz es von kaiser Heinrich herrühre. Lachmann, den vielleicht gleiche zweifelsucht ansteckte, hatte zu Walther s. 198 sich so ausgedrückt: kaiser Heinrich dem sechsten schrieb man liebeslieder zu, nicht etwa spät, nach dem sich die erinnerung verdunkelt hatte, sondern im 13. jahrhundert: cautissime sane Lachmannus locutus est, sed ut tamen opinionem suam aliquatenus significaret. nun das ‘zuschreiben’ kann entweder heiszen ‘mit recht’ oder ‘mit unrecht’, ich sehe nicht ein, wozu hier vorsicht half seine meinung zurückzuhalten; da jedermann weisz, dasz die Weingartner und Pariser handschrift eine ältere voraussetzen, so war in jener ganzen stelle eigentlich nichts gesagt.

Haupt sendet im frühling das zweite und, wie er meint, auch ein drittes lied dem berühmten ersten voraus, im programm hatte dieses noch seinen rechten platz; weil es aber die auf Heinrich gehenden stellen zu deutlich verräth, so wird, was ihm in beiden handschriften nachfolgt, jetzt vorgeschoben, um

darin das namenlose lied eines ganz andern verfassers erscheinen zu lassen.

478 Am eingang des nunmehr ersten lieds:

wol hôher danne rîche
bin ich al die zît,
sô sô güetlîche
diu guote bî mir lît

geschieht die änderung 'wol hœher dannez rîche': addita una litterula sententiam et orationem reciperavimus rectam atque elegantem. diese 'certa emendatio' scheint mir unnöthig, ja eine grille. allerdings steht rîche sehr oft für den könig, wie imperium für imperator, Haupt aber ändert, um den bezug auf Heinrich desto leichter ausschlieszen zu können, denn mit recht bemerkt er, dasz es unverständig von dem königssohn gewesen wäre, sich bei lebzeiten des kaisers so auszudrücken, diesen gleichsam in sein minnelied zu ziehen. Heinrich denkt gar nicht an den vater, sondern verstärkt der alten sprache gemäsz das wort hôch durch das synonyme rîche, diese beiden adjectiva meinen eins wies andere mächtig, edel, vornehm* und hôher danne rîche ist nichts als der hehrste, mächtigste, wie z. b. hübscher danne gemeit der allerhübscheste, blinder danne blint der blindeste. es ist vollkommen passend, dasz der vornehme liebhaber mit den ausdrücken hôch augustus und rîche potens um sich wirft, die damals vorzugsweise von gott, könig und fürsten gebraucht werden, ein geringer hätte sie schwerlich verwendet. in dem unantastbaren 'hôher danne rîche' liegt also gerade gewähr für könig Heinrich, recht und zierlich klingen diese worte nicht minder als die dafür vorgeschlagnen, dem sinne nach sind sie die allein zulässigen.

Das lied enthält vier strophen, deren erste vom dichter, die drei folgenden von der geliebten gesprochen werden, natürlich hat auch diese jener gesungen, er legt sie ihr nur in den mund, wie Reinmar unzählliche mal in seine lieder die wechselrede der frau fügt. warum die beiden letzten strophen ein besonderes lied ohne wechsel bilden und lediglich der frau gehören sollen, sieht man nicht ein, die klingenden reime welte: vergelten, meine: gesteine nöthigen zu keinem neuen liede, da auch in 'ich grüeze mit gesange' die dritte und vierte strophe klingenden reim statt des stumpfen der ersten und zweiten haben. in dieser dem 12. jahrhundert noch zusagenden unregelmäszigkeit erscheint also wiederum bestätigung eines und desselben dichters für beide lieder. auch die gedanken der dritten und vierten strophe schlieszen sich der zweiten an.

In der achten zeile der ersten wäre vor jugende leicht ein adjectivum wie klâren, wünneclîchen oder ein ähnliches zu er-

* hôch, hêr, rîche. den edeln hôhen wol geborn. Wh. 276, 14.

gänzen. die achte der zweiten bedurfte einer erklärung, wie der herausgeber die worte:

> und sprechent mir ze leide,
> daz si in wellen schouwen

versteht, hätte er nicht vorenthalten sollen. mag hier schouwen bedeuten mit günstigen gnädigen augen ansehen (O. I. 4, 13) und dadurch an sich ziehen? oder wäre es gar unser scheuen 479
perhorrescere? wofür sonst mhd. geschrieben wird schiuhen, schûhen, was in schiuhen schûwen schouwen übergehen könnte, im alten meistergesangbuch 32^{a} steht rûwet : schûwet = reut: scheut gereimt. da nun für riuwen rouwen vorkommt, wird auch vrouwen : schouwen statthaft sein, obschon ich es sonst nicht angemerkt habe. schouwen meinte dann wie perhorrescere nichts mehr mit einem zu thun haben wollen.

Es darf hervorgehoben werden, dasz in der folgenden strophe der geliebte wegreitet, was auf den kühnen, keine rücksicht nehmenden besuch eines königssohns gehen könnte. noch bedeutsamer heiszt es am schlusse des lieds:

> du zierest mîne sinne
> und bist mir dar zuo holt,
> als edele gesteine,
> swâ man daz leit in daz golt,

deine liebe erhebt mich wie edelstein das gold, ein königlicher glanz bestrahlt die schönheit des mädchens. überhaupt herscht im ganzen lied kecke sprache, wie sie der stolze Heinrich selbst führen, also auch seiner geliebten, wenn sie von ihm redet, eingeben mochte:

> sô sô güetlîche
> diu guote bî mir lît:

und sie sagt:

> ih hân den lîp gewendet
> an einen ritter guot,
> daz ist alsô verendet
> daz ich bin wol gemuot,

ich habe meinen leib einem ritter ergeben und bin froh, dasz es so ergangen ist, kein andrer in der welt gefiel mir besser, neidige, gehässige frauen mögen ihm aus dem wege gehen. nie gewann ich (indem sie den weg reitenden anredet) bessern freund und bin verloren, wo du nicht bald wiederkehrst. wol dir geselle, dasz ich je bei dir gelag. es war sitte der minnenden, die namen zu verhelen, sie nennt ihn ritter und geselle, aber andere worte, deren sie sich bedient, lassen auf seinen hohen stand schlieszen. dasz ein solches lied in den handschriften unmittelbar hinter einem die königliche würde noch offenbarer kundgebenden folgt, läszt über seinen inhalt keinen zweifel zu.

Was ist nun von dem eigentlich ersten liede zu sagen nöthig? Haupt sammelt beispiele dafür, dasz viele dichter ihre geliebte einer königin verglichen oder vorgezogen haben, wie noch bis auf heute geschieht. warum sollte aber nicht auch ein wirklicher könig, wenn er als minnesänger auftritt, der frau seines herzens die erklärung thun, dasz er ihre liebe über die krone setze und eher auf diese als auf sie verzichten wolle?
480 nichts liegt ihm näher als solche äuszerungen. nun sagt hier Heinrich in einem und demselben liede dreimal hintereinander:

mir sint diu rîche und diu lant undertân,
swenne ich bî der minneclîchen bin,
unde swenne ich gescheide von dan,
sôst mir al mîn gewalt und mîn rîchtuom dâ hin. —
ê ich mich ir verzige, ich verzige mich ê der krône. —
obe joch niemer krône kæme ûf mîn houbet.

diese wiederholung ists was völlig entscheidet. ein dichter der kein könig ist, mag immerhin einmal das bild von der königin oder der krone anwenden, er wird es aber nicht mehrmals wiederholen, das wäre aberwitz. wer das alte minnelied unbefangen liest, fühlt, dasz nur ein wahrer könig oder königssohn diese sprache führen konnte. wir haben also keine namenlose lieder vor uns, sondern die vom könig selbst gesungnen in einer zeit, wo die weise des minnesangs allgemein geläufig war, lieder, die ihm die treue überlieferung der mitlebenden wie nachlebenden dichter beilegte. das gegentheil davon wäre unglaublich.

Mir scheint auch vermîden in der zweiten zeile ein vornehmer ausdruck, wie ihn der könig im sinne von vorbeigehen, aufgeben verwenden konnte; gleicher art ist vielleicht:

des ich mich âne si niht vermezzen enmac,

vgl. 139, 32 bei Morungen:

dô si an dem morgen
mînes tôdes sich vermaz,

wo doch dâ für dô herzustellen sein wird, die zeit ist ausgedrückt durch an dem morgen, der ort, wo er sie verborgen fand durch dâ.

Meine bemerkungen sollen der freude nichts benehmen, die ich über die reizende sammlung des alten minnesangs empfinde, noch dem dank, den wir beiden herausgebern dafür schulden. 'des minnesangs frühling' klingt unerwartet spanisch, an die abkürzung MF. haben wir uns zu gewöhnen. welche fülle von treffenden textherstellungen, z. b. 7, 1 vil lieber friunde vâren, auf derselben seite 7, 17 freute mich die einstimmung mit meinem vorschlag in Haupts zeitschr. 8, 544 [oben s. 327]. was aber gar nicht in den minnesang gehört, sind Spervogels lieder, doch auf sie gerade hatte Lachmann soviel accente eingetragen, welche klingenden reim in stumpfen wandeln sollen, dasz

es dem herausgeber unmöglich gewesen sein würde sie auszuscheiden. diese accente, wie die sonst auch verschiedentlich im buche ausbrechenden, stören, weil ihr zureichender grund oft noch gar nicht einleuchtet, man hätte die lieder und den dadurch entstellten sauberen druck lieber rein genossen.

ÜBER HOCHDEUTSCH, MITTELHOCHDEUTSCH, MITTELDEUTSCH.

JACOB GRIMM AN FRANZ PFEIFFER.

Geschrieben 1857.*

Lassen sie, lieber freund, mich das worüber wir uneins sind noch einmal besprechen, vor drei jahren, als ihr Jeroschin erschien, hatte ich keine lust das mir freundlich gewidmete buch gleich anzufechten und andere arbeiten traten dazwischen. neulich beim wiederlesen ihrer vorrede fand ich doch, dasz ich immer noch von den darin aufgestellten behauptungen abweiche und dasz es nützen könne meine ansicht näher auszuführen. vielleicht stimmen wir am ende in der sache ziemlich zusammen und es handelt sich nur um einige namen, die freilich in die sache eingreifen.

Rührt es nicht mit aus dem leidigen zwiespalt der Deutschen her, dasz sie sich auch über ihre namen nicht recht verstehen können? man schlage welche allgemeine benennung man wolle vor, deren es doch für geschichte oder grammatik bedarf, so wird alsbald etwas daran ausgesetzt oder anders bestimmt. das allgemeine, ja jede einigung verletzt ein paar einzelheiten, die in ihr enthalten sind. Scandinaven scheint unerträglich Deutsche mitzuheiszen, obschon das ihrer wie unsrer mundart früher zuständige wort þiod, diot, diet den in deutsch liegenden begrif popularis, gentilis, vulgaris am aller eigensten rechtfertigt. noch eher dulden würden sie germanisch, welches doch von einigen westdeutschen stämmen ausgegangen allmälich erst auf die übrigen erstreckt wurde. in der sprachgeschichte war es bereits geläufig von indogermanischer zunge zu reden, welche benennung aber mit unrecht Griechen, Lateiner, Slaven, Litauer, Kelten ausscheidet, darum sind neuerdings indoeuropäisch, worunter man noch viel mehr begreifen kann, vorgezogen. gothisch zur allgemeinen bezeichnung unseres sprachstamms zu erheben ver-

* [dieses sendschreiben sollte die erfüllung eines versprechens sein, welches Jacob Grimm am 30. april 1857 Pfeiffern gegeben: 'sobald sich freie stunden finden, will ich meine ansichten von hochdeutsch und mitteldeutsch niederschreiben und Ihnen senden.' (Germ. XI, 128.) abgeschickt aber ist es nicht worden: weder in Grimms briefen noch in denen Pfeiffers, die mir im original vorliegen, findet sich eine andeutung davon.]

bietet sowol die besonderheit einer schwedischen, friesischen, sächsischen, als auch namentlich der hochdeutschen mundart, wenn schon letztere unter allen andern der gothischen sprache zunächst steht. dasz deutsch mit D, nicht mit T anlaute scheint nach langem, unerbaulichem streit endlich durchgedrungen und nur von solchen wird noch T geschrieben, denen der alte irrthum wie ins fleisch gewachsen ist. den namen hochdeutsch aber haben sie in jener vorrede für einen eigentlich unrechten, unbefugten erklärt, hochdeutsch in althochdeutsch, mittelhochdeutsch sei im grunde oberdeutsch und unser heutiges hochdeutsch entsprungen aus dem mitteldeutschen. ich glaube weder das eine noch das andere.

Traun, ein Hochdeutscher, wenn er seine sprache nennt, wird sich keines andern als des einfachen wortes deutsch bedienen, wie es seit frühster zeit geschah, und wozu ich gramm. 1, 12—16 belege in menge gesammelt habe, die noch zahlreich vermehrt werden können. übel gewählt von Adelung auf dem titel seines wörterbuchs war die beifügung hochdeutscher mundart. nicht an sich selbst, erst im gegensatz zu andern dialecten wird unsere sprache zur hochdeutschen, unsre wörterbücher können allerdings nur hochdeutsche wörter aufnehmen.

Fast kein treffenderer ausdruck wäre zu denken als der name hochdeutsch ist. denn solchen benennungen musz der preis zuerkannt werden, deren sinn sich von mehr als einer seite her empfiehlt. die meinung von hochdeutsch ist doppelt und dreifach.

Das hochdeutsche, sagen sie, sei eigentlich oberdeutsch, folglich mittelhochdeutsch eigentlich mitteloberdeutsch.

Nun Schweizer, Schwaben, Baiern werden mir nicht schuld geben, dasz ich ihre mundart gering anschlage, ich fand darin älteste grundlage oder quelle hochdeutscher sprache und dichtkunst, hätte jedoch als drittes einwirkendes glied die fränkische mehr sollen hervorheben. das machte, ich sah sonst im Otfrid einen Alamannen, der, wie Kelle zeigt, ein Franke, dessen sprache fränkisch war.

Wie aber, was wir selbst seit lange hochdeutsch nennen, was Niederländern hoogduitsch, Schweden högtysk, Dänen höitydsk, Engländern highgerman, Franzosen hautallemand heiszt, das soll oberdeutsch sein und heiszen? darum dasz die hochdeutsche sprache auf bairischem, schwäbischem, alemannischem boden sich empor arbeitete ist sie nicht oberdeutsch, und weil sie auch unter Franken erstand, endlich alle deutschen stämme umschlingt ist sie es noch weniger. den ausdruck althochdeutsch, mittelhochdeutsch begehrten grammatik und geschichte. mitteloberdeutsch wäre etwas völlig unpassendes.

Ich will einiges über die bedeutung von hoch und ober vorausschicken. dem hohen steht das tiefe und niedere, dem

oberen das untere und wiederum das niedere entgegen, aus dieser doppelten verwendung des wortes nieder begreift sich dessen schwankender bezug auf die vorstellungen hoch und ober, so wie der wechsel zwischen nieder und unter. der sprachgebrauch hat für die meisten fälle, doch nicht für alle entschieden. hoch ist fühlbar mehr als ober und drückt auch noch das gehobene, erhabene aus, gerade wie tief mehr ist als unter und nieder. wir sagen der hohe himmel, der hohe berg, ohne gegensatz, doch beim oberen himmel, oberen berg wird gedacht an eine region, die über dem niederen himmel, dem unteren berg steht. bei zwei aufeinander liegenden platten unterscheidet sich die obere und untere oder die obere und niedere, nicht die höhere und niedere, weil die obere hier gar nicht hoch liegt. an zwölfsprossiger leiter sind die sechs ersten die oberen, die sechs letzten die unteren, gegen die zwölfte ist aber schon die eilfte eine höhere. oberrock wird über den andern rock gezogen, unterrock ist der unter liegende, niederkleid, mhd. niderwât bezeichnet ein beinkleid. oberfläche so wenig als das einfache fläche ist nicht hoch zu denken, hochebene nothwendig in der höhe und hochland, hochalpe dienen zur bezeichnung des gebirges, diesem hochland steht das niederland in flacher ebene gegenüber. niederland kann aber auch einen gegensatz zu oberland ausdrücken nach den richtungen, die man von irgend einem punct nimmt, z. b. ein ganz flach gelegener acker hat sein oben und unten, jede furche ihr oben und unten, je nachdem wagen und pflugschar zu ihnen gelangen. so scheiden sich Oberhessen Niederhessen, Obersachsen Niedersachsen[1], Oberbaiern Niederbaiern (auch oberland niederland genannt) und zahllose örter wie Obervilmar Niedervilmar. in solchen namen wird man kaum ein hoch statt oben, selten ein unter für nieder nehmen. es musz aber im einzelnen fall ermittelt werden, ob das ober von der höheren lage oder einer andern ursache entnommen werde, z. b. Oberhessen nach dem Lahngebirge, Niederhessen nach den Fuldaebenen genannt oder ob ein alter sitz der regierung zu Marburg dabei wirkte. Frauenlob MS. 2, 214^b und Muscatblut 14, 5. 17, 62 setzen oberlant und niderlant für himmel und erde, wir in anderm sinn oberwelt und unterwelt für erde und hölle.

Die Römer sonderten eine Germania prima und secunda, woraus sich später superior und inferior ergab, womit auch der Rhenus superior und inferior zusammenhängt, möglicherweise die benennung von Ober und Niederdeutschland. denn den Franzosen ist haut Rhin und bas Rhin unser Ober und Nieder-

[1] seit sächsische fürsten in Meiszen und Thüringen angesessen waren, denn vorher gab es nur Sachsen (an Elbe und Weser). sonderbar dasz Maerlant 2, 7 und nach ihm Mel. Stoke 1, 9—13 schon früher Nedersassen von Friesen gebraucht.

rhein, ganz wie sie haute und basse Allemagne und sonst hautes und basses alpes, hingegen auch Seine supérieure und inférieure unterscheiden; hiermit sind wir wieder auf hochdeutsch und niederdeutsch, nicht auf oberdeutsch und niederdeutsch gewiesen. Niederland gewann allmälich ausschlieszenden bezug auf Belgien (pays bas) und hörte auf Sachsen zu bezeichnen, das man fortfuhr zu Niederdeutschland zu rechnen, so dasz niederländisch und niederdeutsch verschiednes ausdrücken. zwar nennen die Niederländer ihre sprache vorzugsweise nederlandsch, lassen sich aber auch gefallen sie unter dem allgemeinen namen nederduitsch mit zu begreifen, ja Ten Kate (1723) behielt diesen und noch später Weiland für sein wörterbuch.

Ich habe nichts dawider dasz man hochdeutsch und niederdeutsch zuerst örtlich auffasse und nach dem unterschied zwischen gebirg und flachem land verstehe. denn dies leitet unmittelbar auf ein wesentliches kennzeichen beider mundarten, auf die reinheit der hochdeutschen vocale und der niederdeutschen consonanten. aus den drei kurzen vocalen entspringen alle diphthonge und aus diesen in weiterer stufe die verengten blöden vocale. die bergluft erhält den hellen und zweilautigen vocal besser, schärft und schiebt aber die consonanten. auf der ebene haften letztere und bleiben auf der alten ersten verschiebung stehen, der vocalismus aber schwächt und trübt sich. die hochdeutschen consonanten erscheinen gestört, verwildert, verworren, die zweite verschiebung hat zischer und aspiraten an ungelegner stelle gehäuft und breit gezerrt, allein die vocale erklingen laut; ins niederdeutsche ist durch die blödheit seiner vocale, die leichte hervorbringung seiner consonanten eine zu gelinde und leise aussprache geraten. da man nun sagt laut, hochlaut reden, franz. parler haut, und leise, für sich reden, parler bas, so ist auch in diesem betracht die benennung hochdeutsch und niederdeutsch genau zutreffend. die leise, mummelnde, nüsselnde stimme ist eine niedrige, voix basse, in Platters leben s. 26 wird tiefe rede gesagt für unverständliche. auch den Franzosen heiszt niedere mundart bas langage und parler bas breton unverständlich, im keltischen dialect reden.

Schon hieraus folgt, dasz das blosz örtliche ober in oberdeutsch etwas anderes sei als hoch in hochdeutsch und es nicht vertreten, keinen ersatz dafür leisten könne. vollkommen richtig läszt sich sagen, er redet hoch oder nieder (platt), il parle haut ou bas, hochdeutsch oder niederdeutsch, nicht aber er redet ober oder unter; um verständlich zu werden müste man sich ausdrücken: er redet oberländisch, unterländisch.

In einer bekannten stelle des 'simplicianischteutschen Michels' findet sich eine bei aller übertreibung triftige characteristik deutscher volksmundarten: an den Schweizern scheinet, als ob sie ihre wörter wie die welsche hanen hinten im rachen

oder oben im gaumen formierten; die Schwaben, möcht einen bedunken, brauchen die nase auch zu ihrer aussprach; die Franken nehmen das maul gar zu voll wann sie reden; die Baiern und Österreicher ziehen etliche wörter länger als der schuster das leder, etliche stutzen sie kurz ab, wie die Franzosen die schwänz an ihren pferdn; die Niederländer und was gut altsächsisch teutsch oder westphälisch redet, verfertigen ihre wörter gleichsamb vornen im mund zwischen den lefzen und vordern zähnen; die Meiszner und ihre nachbarn brauchen zu viel überflüssige wörter und buchstaben. dem verfasser war es mehr darum zu thun auffallende mängel hervorzuziehen als die wahre, von ihm gar nicht einmal erkannte eigenheit der volkssprache zu schildern; jene abwesenheit voller brusttöne im niederdeutschen und das reden mit halbem mund ist gut dargestellt, das näseln der Schwaben, das ziehen und stutzen der Baiern wahrgenommen, minder bezeichnend wird die fränkische und meisznische mundart aufgefaszt.

Ein paar jahrhunderte vorher wollte ebenso Hugo von Trimberg die mundarten verspotten und schelten, weder günstig beurtheilen noch loben (Renner 22218—32):

die Swâbe ir wörter spaltent,
Franken ein teil sie valtent,
die Beier sie zezerrent,
Düringe sie ûf sperrent,
die Sahsen sie bezückent,
Rînliute sie verdrückent,
Wetereibe sie würgent,
Mîȥnære sie vol schürgent,
Egerlant sie swenket,
Ôsterrîche sie schrenket,
Stîrlant sie baȥ lenket,
Kernten ein teil sie senket.
Bêheim, Ungern und Lamparten
houwent niht mit tiutscher barten.

es ist schwer herauszubringen, was in dieser merkwürdigen darstellung jeder eigenheit durch ein bloszes verbum wahres enthalten sein kann, im vollen schürgen der Meiszner erblickt Adelung [1] ein lob; da jedoch alle völker (etwa Steirer und Kärntner ausgenommen) übel wegzukommen scheinen, so wird auch das volle hervorstoszen oder fortschieben und schürgen denselben fehler ausdrücken sollen, welchen beim Simplicissimus die überflüssigen wörter und buchstaben meinen, noch heute klingt die meisznische volkssprache im erzgebirg und Vogtland breit und überladen. aber das zücken oder zucken (corripere) schildert die schnelle, leise aussprache des plattdeutschen un-

[1] magazin für deutsche sprache II. 1, 8.

verkennbar, auf schrenken und schwenken werde ich zurückkommen.

Vielleicht gibt es noch mehr versuche die besonderheit unserer mundarten auf solche weise nebeneinander zu vergleichen. nicht übersehn werden soll, dasz in keiner der beiden ausgehobnen stellen der ausdruck nieder, platt noch ein ähnlicher verwendet ist, lo leicht wir heute 'ein niedriges, plattes, gemeines wort' tadelnd im munde führen. im grunde stöszt diese benennung an die oben berührte von gentilis, vulgaris, barbarus, rusticus, mit welchen ehmals die eingeborne landessprache belegt wurde zum unterschied von einer gelehrten, gebildeten und namentlich der lateinischen als einer höheren. lange zeiten hindurch wurde zum gröszten verderb der dichtkunst und aller natürlichen rede gewähnt, nur das latein sei eine edle, für die literatur allein berechtigte sprache und die muttersprache auf den bedarf des gemeinen lebens einzuschränken. hören wir wie noch Pasquier, der schon vom gegentheil durchdrungen war, an herrn von Tournebu, d. i. den berühmten Pariser professor Turnebus schreibt (œuvres, Amsterd. 1723 tome 2, 3): et bien, vous estes doncques d'opinion que c'est perte de temps et de papier de rediger nos conceptions en nostre vulgaire, pour en faire part au public, estant d'advis que nostre langage est trop bas pour recevoir de nobles inventions, ains seulement destiné pour le commerce de nos affaires domestiques, mais que si nous couvons rien de beau dedans nos poictrines, il le faut exprimer en latin. quant à moy je seray tousjours pour le party de ceux qui favoriserent leur vulgaire, et estimeray que nous ferons renaistre le siecle d'or, lorsque laissans ces opinions bastardes, d'affectionner choses estranges, nous userons de ce qui nous est naturel et croist entre nous sans mainmettre, ich schreibe die schöne stelle, die nachgelesen zu werden verdient, nicht weiter aus, bei uns in Deutschland war das vorurtheil noch tiefer eingewurzelt und haftete noch länger.

Wie nun aber aufstrebenden, bildsamen männern das latein als eine höhere sprache erschien, nicht anders muste auch die empor ringende ausbildung der einheimischen sprache allen Deutschen, bewust oder unbewust, bindende gemeinschaft und erhöhung sein oder werden, die landschaftliche eigenheiten aufgebend und beseitigend dasjenige für wahres und eigentliches deusch gelten liesz, das von den gefeiertesten und einfluszreichsten dichtern gepflegt und verbreitet worden war und dessen gegensatz das gemeine, ungebildete blieb. mit der erhebung eines volks zur poesie geht hand in hand eine erhebung seiner sprache, ein streben gemeine gedanken und niedrige, zuchtlose wörter zu verbannen. auch das latein stellt eine oratio sublimis, florida der inculta, vulgaris, dem sermo humilis, familiaris gegenüber.

Dies ist, glaube ich, der grund hochdeutscher sprache und die ursache ihrer benennung, es war die sprache, welche sich unter den Deutschen erhob, von dem vorherschenden stamm ausgieng und die hohen laute in sich enthielt; sie hat sich allmälich immer weiter und längst auch über Niederdeutschland verbreitet. in ihr sind freilich einzelne vorzüge und tugenden untergegangen, wie sie der zeit und ausbildung nach in jeder sprache erlöschen, aber durch einen geistigeren einklang des ganzen vergolten werden. die besonderheit der mundart dauert für den traulichen verkehr fort, eignet sich zu lied und märchen, allein sie ist unfähig den stil des höheren vortrags zu erreichen. versuche man Nathan, Wallenstein, Faust plattdeutch oder schweizerisch wiederzugeben, es wäre unmöglich, schon ein zeitungsblatt, eine gewöhnliche bekanntmachung würde sich, ohne vielfache misgriffe, nicht in die mundart umschreiben lassen. die gewonnene hochdeutsche sprachbildung mit allen ihren vortheilen und mängeln ist uns in fleisch und blut gegangen und auszerhalb ihres bereichs bewegen wir uns nicht mehr frei.

Das volk weisz genau sein vertrauliches schwatzen, plaudern, kören oder küren und ein vornehmes sprechen und reden zu unterscheiden, die vom hochdeutch gelten, ja das einfache 'reden' meint hochdeutsch sprechen. man sehe Frommanns zeitschrift 2, 462. 3, 297 nach. dem niederdeutschen volke heiszt platt reden faszlich und verständlich für den gemeinen mann sprechen, hoch reden dessen fassungskraft übersteigen, während umgekehrt, wie wir vorhin sahen, im oberdeutschen Walliserland tief reden unverständlichkeit ausdrückte.

Man nimmt an, dasz der name hochdeutch erst im sechzehnten jahrhundert aufgekommen sei, in welches freilich die bedeutsame und tiefeingreifende erhöhung unserer sprache durch Luthers bibel und übrige schriften fällt. alle früheren wie späteren verdeutschungen stehen zurück hinter der geistigen kraft und gewalt, der tactvollen gewandtheit seines werks; wie war es möglich, ihm den schlichten aber matten, unerhobnen stil von Bertholds von Chiemsee deutscher theologie irgend zu vergleichen?

Luther bezeichnet seine übersetzungen richtig nur als deutsch (erst seit 1526 nimmt er die fehlerhafte schreibung deudsch an), nicht als hochdeutsch, denn hier kam es auf keinen gegensatz an, und ein halbes jahrhundert früher hatte der Eszlinger stadtschreiber [1] Nicolaus von Wile tütschungen geliefert, Steinhöwel immer nur von 'tütscher zunge' ohne beisatz gesprochen. in der stelle aus den tischreden (Eisleben 1566, 578. Frankf. 1576, 636), die nicht von Luther selbst niedergeschrieben,

[1] und mahler, wie aus einem briefe des Aeneas Sylvius von 1454 erhellt, s. archiv für österr. gesch. 16, 410.

sondern von andern aufgenommen wurde, sagt er, dasz ihn Ober und Niederländer verstehen mögen, des ausdrucks hochdeutsch, meines wissens, bedient er sich nirgends. Adam Petri im baselschen nachdrucke des neuen testaments von 1523 sagt (die stelle hat zuerst Voss in seiner recension des Adelung aufgewiesen) 'die wörter die nit iederman verston mag hab ich laszen auf unser hochteutsch auszlegen', ganz wie Rihel im Straszburger nachdruck: 'ich hab mich beflissen seine besondere wörter und orthographie, so mehr auf meiszenisch denn unser hochdeutsch gebraucht, eigentlich bleiben zu lassen'. der ton liegt auf unser, nicht auf hochdeutsch, die beiden wollen nur angeben, dasz das meisznische hochdeutsch ihrem schweizerischen oder elsässischen einigermaszen absteht. den namen hochdeutsch wird ein buchdrucker nicht erfunden haben, er musz schon lange vor 1523 gehört worden sein. Seb. Franks weltbuch 1534, 42[a] redet von ober, hoch Teutschland, Niderteutschland, Hochteutschland. Ickelsamer im j. 1531 nannte seine grammatik eine teutsche, Ölinger fand es 1573 nöthig einen unterricht der hochteutschen sprache erscheinen zu lassen und der Freiburger notar Seb. Helber in seinem syllabierbüchlein von 1593 trägt eine eintheilung ober oder hochteutscher sprache vor, auf die ich hernach zu sprechen komme. bei Dasypodius, Pictorius, Frisius wird man vergeblich nach den wörtern hochteutsch oder oberteutsch suchen [1]. im 17. jahrhundert dagegen stand hochdeutsch vollends fest, von Opitz erschien Breslau 1631 Hugo Grotius von der wahrheit der christl. religion, aus holländischer sprache hochdeutsch gegeben und 1633 (zuerst 1621?) Heinsii lobgesang Jesu Christi hochdeutsch, solche übertragungen aus dem niederdeutschen zwangen von selbst zur bezeichnung hochdeutsch. Fleming in einem gedicht an Olearius von 1636 singt (1685 s. 95):

das edle Latien wird hochdeutsch itzt gelesen;

und Lauremberg (scherzg. 1652 s. 83. 84):

in schulen, im gericht wird nur hochteutsch gehöret.
ik spreke als mins grotvaders aldermöme sprak,
wat kan man her vör argument und gründe,
darmit imand van juw richtig bewisen kunde
de mening, dat van hochdüdschen sprake mer
als van unser nedderdüdschen to holen wer?

Riemer im reim dich. Nordhausen 1673. 63[b]:

macht etwas auf latein,
und gebet einen vers hernach auf hochdeutsch ein.

Joh. Rist im erzschrein s. 408 im j. 1648: unsere hochdeutsche landsprache; Zesens hochdeutscher helicon erschien Jena 1656. doch Stieler betitelt sein werk den teutschen sprachschatz und im 18. jh. kehrt man meistens wieder zum einfachen ausdruck,

[1] woher nimmt Weigand im wb. s. 510 das adj. hochdeutsch aus dem 16. jh.?

es sei denn dasz der gegensatz die beifügung fordert, wie wenn es in Leibnitzens unvorgreiflichen gedanken (einer der edelsten schriften die je über unsre sprache erschienen sind) § 32 heiszt: nicht nur auf die (worte) so man hochteutsch nennet und die im schreiben anietzo allein herschen, sondern auch auf platteutsch, märkisch u. s. w. das hochdeutsch auf dem titel des adelungischen wörterbuchs wurde vorhin gerügt. endlich kam die durch Gottsched und Adelung gehegte meinung von besonderer güte und schönheit des meisznischen dialects, aus dem das eigenste hochdeutsch hergeleitet wurde, zum vorschein und die spur davon zeigt sich oft in büchern aus der ersten hälfte des 18. jh., z. b. Felsenburg 1, 98 findet man unumwunden ausgesprochen: sie redeten so feines hochteutsch, als ob sie geborne Sachsen wären.

Allen diesen ausführungen lege ich geringen werth bei, mehr reizen müste es den namen hochdeutscher oder hoher sprache weit über 1523 hinaus, nicht nur im 15. jh. sondern bis in den mhd. zeitraum zu verfolgen. wenn es mir schon noch nicht gelungen ist einen wirklichen beweis dafür aufzuspüren, so will ich doch einiges mittheilen, was der wahrscheinlichkeit einer solchen annahme zu statten kommt und zu der hofnung berechtigt, dasz künftig einmal bestimmte zeugnisse dafür entdeckt werden mögen.

Man könnte daran zweifeln, weil lebendige dichter wie Wolfram, Walther, Neidhart, Wernher der gartener, Seifrid Helbling, Hugo von Trimberg, der Wolkensteiner, und so weit ich ihn kenne noch Jeroschin, die verschiedentlich den abstand niederdeutscher zunge von der hochdeutschen berühren und sicher recht gut kannten, niemals zu dessen bezeichnung sich der wörter hoch und nieder bedienen. das gewicht dieses einwurfs mindert sich aber bei der erwägung, dasz auch später im 16. jh., nachdem vorstellung und benennung ganz im gang waren, bedeutende schriftsteller sich der letzteren enthalten. die abwesenheit des wortes hochdeutsch in Luthers schriften wurde vorhin erwähnt; auch bei Fischart, der sehr wol den sinn dieser namen hätte zum vortheil seiner rede verwenden können, bei Waldis, Hans Sachs, geschweige bei Keisersberg, Murner, Seb. Brant u. a. m. erinnere ich mich nicht sie gelesen zu haben. sie können also ebenfalls den mhd. dichtern oder den gedichten die uns von ihnen verblieben sind abgehn, ohne dasz wir deshalb auf ihren völligen mangel schlieszen dürften.

O. III. 20, 182 hat hôha lêra, IV. 4, 41 hôhaʒ sang, N. ps. 72, 9 ûf hôho huoben sie iro munt, hôhsang war psalmus, hôhchôsi oratio sublimis, hôhchôsa hohe rede in üblem sinn, ὑψηλολογία, prahlerei, da jedoch chôsa, gichôsi eloquium, confabulatio, sermo und chôsôn loqui war, kann hôhchôsa auch hohe, edle, stolze rede in gutem verstand ausgedrückt haben. dies ahd. chôsôn

loqui, mhd. kôsen Renn. 18992, scheint nicht aus lat. causari, vielmehr aus chiosan, wie das heutige küren und kören für reden zeigt, abzustammen. hôh ist sublimis, magnificus, ὑψηλός, nidaro humilis, exilis, ταπεινός, ταπεινὴ λέξις dictio exilis. die verbindung von hoch und nieder mit sang und rede unterliegt keinem bedenken. ir sanc was hôch und nidere. Iw. 617.

Walther sagt 84, 22:

ich drabe dâ her vil rehte drîer slahte sanc,
den hôhen und den nidern und den mittelswanc,
daz mir die rederîche iegeslîche sagen danc.
wie könd ich der drîer eime nû ze dank gesingen?
der hôhe der ist mir ze starc, der nider gar ze kranc,
der mittel gar ze spæhe an disen twerhen dingen.

was er hier unter hohem niederm mittelm sang eigentlich meint, läszt sich schwer raten, die bekannte analogie und verbindung von singen und sagen musz aber wahrscheinlich machen, dasz schon damals auch dieselben adjective auf sagen oder sprechen, in verwandtem sinn bezogen wurden. offenbar zeigen sie eine innere beschaffenheit des sangs wie der sprache an, hier läge uns demnach eine hohe und niedere sprache, und nicht in örtlicher bedeutung vor.

Zumal merkwürdig ist das verbum draben und nichts unglücklicher als Lachmanns vermutung s. 198 ich traf statt ich drabe, denn noch heute verknüpfen wir hoch mit traben und hochtrabend meint uns meist in übelm sinn stolz und hochfahrend, Steinhöwel im decam. 208[b] hat: Venedigerin, die alle hochtrabend sind für ed essi son tutti bergoli des textes, Luther braucht gerade wie Walther 'daher traben' Jerem. 47, 3. an sich aber ist hochtrab nur erhöhter trab und jene unterschiede des hohen, mitteln, niederen sangs scheinen mir unmittelbar dem gang des pferdes abgesehen. in der reitkunst ist trab der natürliche gang und aus ihm entstehen schritt und galop. das pferd trabt, wenn es allemal zwei einander entgegengesetzte füsze nemlich den rechten vorderfusz und linken hinterfusz (oder umgekehrt) zugleich aufhebt und niedersetzt. beim schritt hingegen setzt es zuerst den einen vorderfusz vor, welchem sogleich der entsprechende hinterfusz folgt, dann hebt es den andern vorderfusz und der entsprechende hinterfusz folgt. galop hat wiederum die sich kreuzende bewegung des trabs. ob nun der hohe, niedere und mittelschwang auf eine den galop, trab und schritt nachahmende reimverschränkung gehn könne oder etwas davon verschiednes ausdrücke müssen fernere untersuchungen lehren. für die anwendung auf die sprache könnte das schwenken und schrenken, das lenken und senken in der Rennerstelle dadurch sinn empfangen. das auffallendste scheint mir folgendes.

Von Ten Kate wird 1, 334—501 für das niederländische dem subst. zutretende adjectiv und pronomen ein dreifacher stil 'de hoogdravende, deftige und gemeenzame' angenommen und durchgeführt, d. i. der hohe, stattliche und gemeine. ich weisz nicht ob er dabei einem bereits überlieferten sprachgebrauch folgt oder die unterscheidung selbst zuerst aufstellt, sollte er sie aus den schulen der rhetoriker herhaben, die schon zu Maerlants zeit auftauchten, so dürfen wieder die rederîchen gerade auch bei Walther in betracht kommen. die hochtrabende, erhabene, feierliche redeform stimmt genau zu dem eben erörterten hochtrabenden gesang, deftig, ein uns abgehendes wort, gehört zum goth. gadaban convenire, decere, ags. däfan, gedäfan, dem auch noch ein seltnes mhd. beteben und vielleicht betaben anschlieszt. das goth. gadôf meint πρέπων, das ags. gedêfe opportunus, gedefenlîc, gedeftlîc desgleichen, und zwei sehr alte kunstwörter für eine form der sprache oder rede lägen vor. mag die von Ten Kate gemachte anwendung auf volle oder gekürzte flexion des adj. oder pron. keinen stich halten, der bezug der trilogie hoogdravend deftig und gemeen auf jenen hohen mitteln und niederen schwang überrascht wirklich und kann erläutern was mit hoher sprache und rede gemeint sei. unsere sprache sitzt nicht auf hohem pferde in üblem sinn, sondern in dem guten, dasz sie stolz auf ihre edle art und deren sich bewust ist; das hoch braucht gar nicht auf diesem wege entsprungen zu sein, liesz aber leicht die nebenbedeutung zu. Ten Kate nennt sein ganzes werk aenleiding tot de kennisse van het verhevene deel der nederduitsche sprake, es soll die erhabene, hohe sprache darstellen, und die niemals unter hochdeutsches joch gebeugten Niederländer dürfen in ihrer sprache unbedenklich einen hohen und niederen stil unterscheiden. jede sprache musz, wenn sie vom sinnlichen boden zu abstracten gedanken übergeht und sich vergeistigt, in der reinsten bedeutung dieser worte, sich erheben, und so verlangt auch Leibnitz § 10 von unserer deutschen sprache, sie solle durchgehends erhoben werden.

Ich habe gezeigt, dasz der hochdeutsche name ein guter, gegründeter, vielseitiger und ja nicht mit dem eingeschränkten oberdeutschen zu vertauschen ist. nunmehr wende ich mich zu einer andern benennung.

Sie werfen, werthester freund, in unsere untersuchungen das störende, wie mich dünkt, vollkommen entbehrliche wort mitteldeutsch. war es nöthig ein altes, mittleres, neues hochdeutsch abzusondern, um unendlichen umschreibungen und unbestimmtheiten in der grammatik auszuweichen, so nimmt sich neben dem zeitlichen mittelhochdeutsch ein räumliches mitteldeutsch seltsam aus. kein altmitteldeutsch wird sich erweisen lassen, mittelmitteldeutsch wäre, wie sie selbst einsehen, lächer-

lich, neumitteldeutsch, da unser gegenwärtiges hochdeutsch zunächst aus ihm entflossen sein soll, überflüssig.

Der ausdruck mitteldeutsch ist heute allgemein geläufig und gilt von den landstrichen, die zwischen süddeutschen und norddeutschen in der mitte liegen. in ihnen allen spricht das volk hochdeutsch, wie sich versteht unter einflüssen die auf der scheide zweier gebiete stattfinden müssen, auch mag der sprache dieser gegenden manche eigenheit von jeher zugestanden haben und noch unverwischt fortdauern. bei sprachuntersuchungen könnte man des ausdrucks fast entraten und hätte mit gleichem fug ein ostdeutsch westdeutsch süddeutsch norddeutsch, nach den winden selbst noch alle möglichen verbindungen dieser namen zwischen oberdeutsch niederdeutsch oder gar unterdeutsch zu mengen. eine daraus zusammengetragne sprachkarte würde sich verwirren, wie das unanschauliche, von Schmeller seinem guten buch über die bairischen mundarten hinzugefügte kärtchen. ich ziehe in der grammatik die ländernamen selbst vor und greife nur für besondere fälle zu allgemeineren bezeichnungen.

Allein jenes auf das 12—14. jh. angewandte mitteldeutsch drückt noch etwas anderes als das heutige aus. ungefähr von Lothringen ausschreitend soll es durch die Pfalz, Wetterau, durch Franken, Hessen, Thüringen, Meiszen, durch die Lausitz und Schlesien sich nach Deutschpolen und Ostpreuszen erstrecken. heute wird niemand Ostpreuszen, kaum Schlesien oder Franken zu den mitteldeutschen ländern zählen, noch weniger das niederrheinische, ursprünglich· fränkische gebiet, das dem mitteldeutsch des 12. jh. nah verwandt läge.[1]

Das bleibende verdienst einer sorgfältigen prüfung der lautverhältnisse aller auf die lange strecke des mittleren gebiets fallenden gedichte haben sie sich erworben und ihren arbeiten wird das ergebnis noch manche frucht tragen. in meiner grammatik blieb, vor siebzehn jahren, das alles noch übersehn. hauptsache ist, dasz die hochdeutsche lautverschiebung waltet, die meisten diphthonge aber nach niederdeutscher weise verengt erscheinen. ich sage erscheinen, weil ich in den reimen einen nachklang der mhd. diphthonge zu gewahren glaube.

[1] zuerst wird Helber in seinem oben angeführten syllabierbüchlein den namen mitterdeutsch verwenden. er theilt die ober oder hochteutsche sprache in mitterteutsche, donawische und höchstrheinische und zwar die mitterteutsche gelte in Mainz Speier Frankfurt Würzburg Heidelberg Nürnberg Straszburg Leipzig Erfurt u. s. w. dies mitterdeutsch träfe ziemlich zum mitteldeutschen, nur dasz es auch Elsasz einbegriffe. das donauische meint schwäbisch und bairisch, das höchstrheinische musz auf die Schweiz gehn, Nürnberg (mons noricus) würde sich so wenig der bairischen, als Straszburg der schwäbischen mundart entziehen lassen, das übrige mitterdeutsch aber ganz Hochdeutschland mit ausnahme der Schweiz, Schwabens, Baierns und Österreichs umfassen. hochdeutsch oder oberdeutsch heiszen sie ihm alle im gegensatz zu Niederdeutschland. im 16. jh., wo man der älteren sprache uneingedenk war, liesz sich allerdings das verhältnis der mundarten so erfassen.

Es will mir vorkommen, als ob die sogenannten mitteldeutschen dichter stets nach dem mhd. gesetz zu reimen trachteten, ihrer mundart aber in verengter aussprache und schreibung der diphthonge folgten. in älterer zeit finden wir bei Otfrid, bei dem fränkischen übersetzer Isidors und Tatians auch die ahd. diphthonge, Lambert von Hersfeld, der entschieden in Mitteldeutschland lebte und den Holzmanns fügsame combination jüngst mit den liedern von Anno und Alexander zusammenstellte, schrieb gleichfalls diphthonge.

Zweifeln sie daran, dasz in Thüringen unter landgraf Hermann anders als rein mhd. gesungen und gedichtet wurde? dort lebten eine zeitlang Wolfram und Walther, dort lieszen Heinrich von Veldeck, Albrecht von Halberstadt ihre angeborne mundart fahren und suchten sich der mhd. weise zu bequemen, ich erkenne auch im Wartburgerkrieg keine verengten diphthonge. mit dem dichter des langen passionals, mit Jeroschin und mehrern, die dem lebendigen einflusz mhd. poesie fern lebten, könnte es sich etwas anders verhalten; mein früherer aufsatz in Haupts zeitschrift [oben s. 328 ff.] hat aber nachgewiesen, dasz die reime des passionals sich auf reine mhd. zurück lassen führen, was nicht hinreichend widerlegt worden ist. selbst bei dem begabten und der dichtregel kundigen Jeroschin, dessen werk ich nur zum theil einsehn kann, finde ich reime gemieden, die der mhd. regel widerstreben würden, ungeachtet sie nach der hier befolgten schreibung zulässig schienen. es stehen also î : î gereimt = mhd. ie : ie und î : î = mhd. î : î, nicht aber beide untereinander, man wird dît : schît : schrît, hîʒ : lîʒ : stîʒ, vîl : gîl gebunden sehen, nît : zît, wîʒ : bîʒ, bîl : kîl, keineswegs beide arten zusammen. nicht anders suchen sich û : û = mhd. uo : uo und û : û = mhd. û : û oder iu : iu, demnach gilt vrût : mût : glût : lût (onus) sowie lût (populus) : hût (cutis), zûne : nûne, beide arten untereinander stoszen sich ab. der dichter wuste oder fühlte, dasz die ungleichen, wenn auch gleichgeschriebnen laute falsch gereimt wären. zumal gewahrt sich das, wo vier mit gleichem vocal geschriebne wörter unmittelbar hintereinander folgen, wie s. 78 gebît : dît, sît : zît, warum kommt kein gebît : sît, kein dît : zît vor? es kann sein, dasz ausnahmsweise das auch gesagt wird, doch die regel aufheben kann es nicht. dem mhd. gesetz geschieht demnach auch in solchen gedichten kein oder wenig abbruch, in der volksaussprache mag aber die verengung der diphthonge gelegen haben und darum in die schreibung übergehn dürfen.

Aus allen diesen gründen enthalte ich mich billig des namens mitteldeutsch, wie ich in der grammatik auch oberdeutsch vermeide, niederdeutsch freilich kann nicht entbehrt werden. wo es aber noth thut, rede ich von schwäbischer, bairischer, thüringischer u. s. w. mundart, die sämtlich ihr eignes behalten,

damit jedoch das mhd. gesetz nicht umstoszen; so kann ebenfalls eine mittle, mittlere angenommen werden. der thüringischen mundart hängt die apocope des n vom inf. an, was schwerlich ein allgemeines kennzeichen für alle mittleren gedichte abgäbe. nach dem Niederrhein hin ziehen sich einige besondere vocalabweichungen.

RECHT VON HIESFELD.

Jahrbuch des gemeinen deutschen rechts herausg. von E. J. Bekker und Th. Muther. bd. 1. 1857. s. 257—265.

257 Dit syn die rechte to hysvelt vnde toe wesel van vredeloiſs woe men die halden sal.

Item. Ten irſten ſo kumt A off b vnd begert eens voerſprecks vnde ſeegt. Her richter, ick begeer een voerſpreeck. So antwordt die richter ick guns v, wen begeertdy? So ſeegt A: Her richter ick begeer vnde bid deſen A. b. So ſeegt die voerſpreek: Her richter iſt v lieff, dat ick a ſyn woordt doe vnd ym help tot ſynen rechten vnd gunt my voerſpreecks recht. vnd beraidt. off ick mit allen ordelen vnde rechten dat verdeedingt hed vnde gewunnen were? So antwort die richter ia. Soe ſeegt die voerſpreeck: Her richter iſt v lieff, dat ick vnde a. b. ons vmbkieren vnde beraden ſo vern he hier toe doen hefft? Antwort die richter ja. So kumt die voerſpreeck weder vnde ſeegt: hier is a. b. vnde wolde hier luydt eyſſchen. moet he wael een ſwerdt trecken? So antwort die richter ja. So ſeegt die voerſpreeck: A. treckt vth en ſwerdt vnde doet die handt van den ſwerdt vnde haldt all still vnde roept drywerff wapen! So vraigt die voerſpreeck: Her richter, moet een dat ſwerdt wael opſtecken? So antwort die richter ja. So ſeegt die voerſpreeck: Her richter, wildy weten, wair vmb dat a hier kummen is voer die banck vnde gericht myns gnedigen lieuen heren van cleue vnd greeff van der merck, des gericht vnde heerlickheyt ſyn is, mit een wapengerucht vnde mit en getagenen ſwerdt vnde klagt v auer ongerichte luyde die ym aen kummen ſyn vnde onthalden ym aen ſynre vaderlicker haeff vnde guet, dat alſo guet is als hondert rinſche golde gulden
258 vnde duet dat mit kracht vnde gewalt, vnde begeert van v gerichts vnde vragt dairvmb eens richten ordel, woe men ym dat richten ſal dat ym recht geschie vnd den anderen geen onrecht. So ſeegt die richter: Gy ſcheepen dat wyſt. So wyſen die ſcheepen. Gy ſult ſe numen, want gy ſe kindt, vnde die richter die ſal ſe v yn eyſſchen. So ſeegt die richter: So doe ick als

my die ſcheepen gewyſt hebben, vnd ick eyſſch hier yn a. b. c. d., ſo woe hy kerſtelick genannt is, irstwerff aen die banck myns gnedigen lieuen heren van cleeff vnde van der merck, des bancks recht vnde heerlickheyt ſyn is, ſyn lyff, ſyn guet vnde allen die goen die syn guet deylen vnde benuwen vnde dair he recht vnde deel aen heefft, by ſyn halskoer. is hier oock wie, die ym verantworden wil? ick en ſyhe hier niemants. So vraigt die voerſpreeck en rechten ordel. want dat irſtwerft is woe he dair mit vort vaeren ſal, dat ym recht geſchie vnde den anderen geen onrecht. So ſeegt die richter: Gy ſcheepen dat wyſt. So ſeggen die ſcheepen, dat he auer XIIII daegen weder kummen ſal off des neſten gericht daeges vnde laten sich vort richten vnde hy ſal den richter aen ſyn handt taſten by een peen van hondert alte ſchilt ſynre klaege toe volgen. Item ſo vraigt die vorſpreeck: Her richter off a binnen deſe viertien daegen der aengerichtinge meer vunde, off he die yn die ſelff klaeg dat mede numen mucht? So ſeegt die richter: Gy ſcheepen dat wyſt. So wyſen die ſcheepen Ja, want dat mit den ordel vnde recht bewaert is.

Dat ander gericht.

Item des anderen gerichtdaegs kumt A mit ſynen voerſpreeck vnde deedingt ſich aent gericht als voerſ. ſteet vnde ſeegt: Her richter, A heefft hier enen irſtwerff yn doen eyſſchen na der landt rechten vnde bid v her richter, dat gy ym anderwerff wilt eyſſchen. So eyſch ick hier voer die gemeyn luyden anderwerff aen myns gnedigen lieuen heren banck, des gericht vnde heerlickheyt ſyn is. So vraigt die voerſpreeck, woe men dair mit vort vaeren ſal, want dat anderwerff is dat ym recht geſchie vnde den anderen geen vnrecht? Soe ſeegt die richter: Gy ſcheepen dat wyſt. So wyſen die ſcheepen: Gy ſult ſe verbrieuen vnde verbaden aen den gericht, dair ſe onder geſeeten ſyn, binnen deſen XIIII daegen hier toe kummen, vnde ſe ſullen dan wael XIIII daegen hebben vnde verantworten ſich vnde neemen dan oer gerichts waer. So deedingt ſich die voerſpreeck van den gericht vnde bedanct ſich guets gerichts.

Dat derde gericht.

Item als men dan ten derden mail richten ſal, So kumt 259
a mit ſynen voerſpreeck vnde deedingt ſich aent gericht als vurſ. ſteet vnd ſeegt: Her richter, wildy hoeren wair vmb dat a hier kummen is. he hefft hier luyden laten eyſſchen eenwerff, anderwerff vnde hefft die verbait vnde verbriefft bis so lang dattet nu op den leſten dach is, vnde bid w dair gerichts auer vnde vraig v en ordel. ſo woe men ym dat richten ſal dat ym recht geſchie vnde den anderen geen onrecht. So ſeegt die richter: Gy ſcheepen dat wyſt. So wyſen die scheepen: Gy ſult die den richter numen vnde die richter ſal ſe eyſſchen een werff, anderwerff, derde werff. So ſeegt die richter: Ick

doe als my die ſcheepen gewyſt hebben vnde eyſſche die vurſ. luyde hier als vurſ. ſteet. So ſeegt die voerſpreeck: Wy begeeren vort gericht. So ſeegt die richter: Gy ſchepen dat wyſt. So wyſen die ſcheepen: Men ſal ſe verrucken vnde verplucken vnde verſchieten. So duet die richter: Ick verruck vnde verpluck vnde auerſchiet ſe. So vraigt die voerſpreeck: wy begeerent gericht. So ſeegt die richter: Dat wyſt ghy ſcheepen. So wyſen die ſcheppen: Ghy ſult ſe leeggen achtelois, rechtelois, eerlois, vredelois vnde neemen oen een guet gerucht vnde geeuen en quait gerucht. So ſeegt die richter: ſo doe ick als my die ſcheepen gewyſt hebben als vurſ. ſteet. So vraigt die vurſpreeck, off he die luyden vordere toe perdt off toe vuet, yn veldt, yn wildt, yn heyde yn brueck, yn wegen yn ſtraten, woe men oen dair vervolgt? Dan ſeegt dye richter: Gy ſcheepen dat wyſt. So wyſen die ſcheepen: mit klockenſlach vnde mit wapen gerucht vnd mit en getagenen ſwerdt. So vraigt die voerſpreeck, Off dair mit ongeval dootſlach geſchege, woe men dan dair mit doen ſolde vnde richten ſolde? Seegt die richter: Gy ſcheepen dat wyſt. So wyſen die ſcheepen, Men ſal richten auer die doden als auer die leeuendighen, vnde men ſal den dootſlach verhuden, woe men yt beſt kan. So vraigt die voerſpreeck, woe vern dat men oen vervolg doen ſal? So wyſen die ſcheepen: Op die waer, op des heren koſt. So vraigt die voerſpreeck, wat den heer dairvan geboert? So wyſen die ſcheepen, Den derden penninck. Wat geboert dan den gericht dairvan? So wyſen die ſcheepen Den richter geboert XII penninck. Wat geboert den ſcheepen? Den ſcheepen geboert vier penninck. Vnde den baid geboert oock vier penninck van dat gelt voerſ. So vraigt die voerſpreeck off dat gericht vth gegeeuen ſy, alſo als ſich dat mit recht geboert? So wyſen die ſcheepen, dat ſy anders niet en weten want dat mit ordel vnde mit recht verwaert is etc.

Die gewoenten der vurſ. rechten.

Item so hebben die ſcheepen van hyſſvelt voer een gude
260 alde gewoenten vnde niet voer recht. So wanneer dat der lateldach is, dat men dair derdewerff richten (und) ymande vredelois leggen ſal, So bidden die ſcheepen den richter den dag aff.

Item een vry dienstman des heeren van den landt die voer dat vurſ. recht gheeyſſcht wort, mach mit ſynre voerhandt alleen voer ſyn onſcholt ſtain. dat wyſen die ſcheepen voir recht.

Item welck man die alſo niet gelaeden en wort vnde hier geropen wort, die mach alleen voer ſyn onſcholt niet ſtain.

Item dair op wyſen die ſcheepen voir recht, dat ſy dair op den man laten kommen vnde ſal hebben aen en ytlicker

handt dry onbeſprakender mans vnde ſullen van enen weeſenen ſyn. die moegen dan al toe ſamen voer die vnſcholt ſtain.

Aldus ſal men een verbrieuen.

Wetet her richter toe berck, off wair dat nu velt, dat ick richter to hyſvelt v lait weten, dat gy verbait off te kennen geefft Johann etc. dat he ſy ten irſte toe kommende gudesdach auer viertien daegen off des neeſten gerichtdaegs dairna toe hyſvelt off toe weſel etc. onder den gericht vnde halden dair ſynen lateldach als van weegen A, off hy wort anders vredelois gelacht, ſyn lyff, ſyn guet vnde al ſyn guet vnde alle die goen die dat ſyn hebben vnde dair he recht off deel aen hefft, vnde aen den goenen die ſich ſyns guet onderwinden by ons hallſes koer. In oorkund myns ſegels op ſpaciers dis brieffs gedruckt. Deſen brief sal en geſwaren baidt by ſich draegen vnde men ſal dair by leggen ſo voel gelts, als die man die men verbait woent von den richter vnde dat ſal die vron des richters hebben vnde doen ym kondt.

Deſe nagheſchreuen en ſullen geen richters weeſen. paepen. moennicken. ioeden. vnde echteloſe kinderen noch moegen geen vonnys geeuen auer ymants. ut in autent. de iudicib. primo coll. VII.

Vort all die rechteloiſſ ſyn, dat ſyn die yn onechtſchap gebaren, die en ſullen yn den rechten niet ſitten. noch auer ymants ordel geeuen. ut in c. de poſtul. l. iudice.

Dies kleine, aber anziehende rechtsdenkmal theilte mir neulich herr Wolters, evangelischer pfarrer zu Wesel mit aus einer handschrift, scheint es, des vierzehnten jahrhunderts, in 261
welcher zunächst die privilegien dieser alten niederrheinischen stadt, die sie seit 1277 von den grafen von Cleve erhalten hat, kauf und verzichtbriefe der Weseler klöster und stiftungen stehen. dann folgen die rechte von Hiesfeld, die eidesformeln des fürsten von Cleve, wenn er Wesels freiheiten bei der huldigung bestätigt, des drosts, der bürger, der schöffen, eine lehre für die schöffen der stadt in versen, hierauf etwa 80 urteile gewiesen zu Dortmund, dem oberhof von Wesel, den schlusz des buchs bilden plebiscite Wesels von 1350 an, gewohnheiten u. s. w.

Hiesfeld ist ein kleines dorf an der Lippe, zwei stunden von Wesel, nahe bei Dinslaken gelegen; von diesem örtlein soll Wesel sein altes recht, wie das hier bekannt gemachte bruchstück zu bestätigen scheint, empfangen haben. der clevische landstrich von Hiesfeld und Wesel gehörte ehemals zu Ripuarien und es weht in dieser geringen aufzeichnung noch mehr altripuarisches recht, als in der lateinischen, obgleich

werthvollen fassung der freiheit, die Theoderich, erstgeborner von Cleve, mit bewilligung des königs, im jahr 1241 der stadt Wesel ertheilte. sie findet sich gedruckt in Lacomblets niederrheinischem urkundenbuch, band 2 no. 258 s. 132. 133 und wurde im jahr 1277 erneuert.

Das Hiesfelder recht gewährt ein schönes gegenstück zu dem Bacharacher blutrecht, in den weisthümern band 2 s. 211 —214, wo der wafenruf gegen den todschläger, wie hier der zur verfolgung des gewaltthäters beschrieben wird. Bacharach lag zwar nicht in Ripuarien, doch in einem benachbarten theile des rheinischen Frankens und die einstimmung beider rechte blickt hervor. hätten sich viele solcher ausführungen erhalten, wir würden das altfränkische recht in einem lebensvollen bilde vor augen haben und in unverkennbarem zusammenhang mit dem ripuarischen, chamavischen und salischen volksrecht finden.
262 wie ganz anders aufgerollt läge dann unser rechtsalterthum, in das die weisthümer nur noch verstolne blicke thun lassen.

Hiesfeld, auf allen fall, ist eine uralte örtlichkeit, ich kann dem namen in andern urkunden bei Lacomblet nicht begegnen, er klingt an die silva Heisi und Hese, folglich an die silva Caesia der römischen nachrichten, wobei ich sonst auf Heisingen zwischen Essen und Verden geraten hatte (gesch. d. deutschen sprache s. 620); immer aber dürfte Germanicus von Xanten aus, wenn er bis zur Ruhr vordrang, schon an der Lippe die wahrscheinlich damals weiterstreckte silva Caesia erreicht haben und Hiesfeld (campus Caesiae silvae) kann ein standort der Germanen gewesen sein. spätere urkunden bei Lacomblet 3 no. 419. 494 nennen einen Gobel und Godart von der Hesen, wo war der angesessen? Hesapa, Hesepe ein flüszchen kommt in urkunden der abtei Werden vor (Lacombl. 1 no. 44. 55). Heisingens anspruch bleibt unausgeschlossen, es hat aber immer einiges gewicht, dasz ein alter rechtssitz mit einem alten, heiligen wald zusammenzuhängen scheint. das alles reicht noch weit hinter die ripuarische zeit zurück.

Das geschilderte verfahren beim wafenruf oder wapengeruchte gegen leute, die ‘mit kraft und gewalt’ den kläger überzogen und ihm groszen schaden an hab und gut gethan haben, geht nun darauf hin, dasz der verletzte theil vor das gericht tritt und fragen läszt, ob er das schwert ziehen dürfe? auf erhaltene vergünstigung zieht er das schwert, thut die hand von dem schwert, hält still und ruft dreimal wapen. dann wird gefragt, ob er das schwert opsteken, d. h. wieder in die scheide stecken möge? und sobald dies geschehen ist, erfolgt nun die darstellung der gewaltthat mit der bitte, die thäter vorzuladen und über sie zu richten. noch sind diese nicht mit namen genannt, die schöffen weisen, dasz man sie nenne und der richter ladet sie dann mit ihren christlichen namen, d. h. taufnamen

zum erstenmal vor die gerichtsbank. ist niemand zugegen, der 263
sie verantworte, so wird nun ein zweiter gerichtstag über vierzehn tage anberaumt, der kläger musz dem richter angeloben sich nach verlauf der frist zu stellen und die klage zu verfolgen.

Am zweiten gericht geschieht die wiederholte ladung und ansetzung weiterer frist auf gleiche weise und endlich am dritten gericht hat die verurteilung statt.

Der freie Franke thut nichts feierlich ohne dabei sein schwert zu ziehen. wenn er schwört, hält er es in der rechten hand, cum dextera armata jurare. lex Rip. 33, 1. 66; wenn die rachinburgen in sein haus treten, geht er ihnen mit dem schwert entgegen (cum spata tracta accedere. 32, 3) und legt es auf den thürpfosten, er ist überall zur wehr bereit, cum gladio, cum armis defensare. 57. 67. die dreimalige ladung 'super quatuordecim noctes' entspricht dem allgemein beobachteten rechtsgang. auch im Bacharacher recht werden drei geschreie unterschieden, 'man sol in drî stunt füre laden' heiszt es Reinh. fuhs 1449.

Merkwürdig lautet die verurteilende formel. wie man sonst die ausdrücke fartuoman (fardômjan), farwâzan, farscaltan, farzellan, bei den Gothen gavargjan findet (RA. 881) heiszt es hier verrucken, verplucken, verschieten. alle diese begriffe sind sinnlich zu fassen. verrücken meint von ort und stelle rücken, der verurteilte wird genöthigt aus seiner heimat zu weichen, in die fremde zu gehen. verpflücken, zerpflücken ist vom habicht entnommen, der ein huhn pflückt, ihm die federn ausrauft, ebenso soll dem verurteilten habe und gut gleichsam ausgezogen werden. pflücken ist mehr niederdeutsch als hochdeutsch, die Angelsachsen haben pluccian vellere, carpere, engl. pluck, nl. plukken. verschieten oder averschieten (überschieszen) war zumal im geistlichen recht üblich, wenn die kerzen gelöscht und geworfen wurden, 'die got mit urteile verschôz' steht Servatius 1204.

Weiter wird gefragt, wie man nach erfolgtem urteil den
verurteilten verfolgen solle, zu pferd oder zu fusz, in feld und 264
wildnis, in heide und bruch, auf wegen und straszen? und gewiesen: mit glockenschlag, wafenruf und gezognem schwert. trage sich dabei zu, dasz ein todschlag geschehe, so solle man richten über die todten wie über die lebendigen, doch so gut man könne todschlag verhüten. es wird gefragt, wie weit man verfolgen solle? und gewiesen 'op die waer, op des heren kost'. diese worte haben einige schwierigkeit, ich verstehe entweder nach dem ags. ver oder vær captura, bis zur gefangennehmung, auf kosten des landherrn (gerichtsherrn), oder ich nehme waer für den aufenthaltsort des friedlosen, man soll ihn verfolgen bis an den ort, wo er sich aufhält, wo er zu treffen ist.

Nach darstellung dieses verfahrens werden einige gewohnheiten des gerichts hinzugefügt.

Die Hiesfelder schöffen sind von altersher gewohnt, obgleich sie es nicht für strenges recht erkennen, den dritten gerichtstag dem richter abzubitten. das soll doch wol nur heiszen, noch einen kleinen aufschub für das urteil zu verlangen, die Franken richteten sich vielleicht hierin nach dem beispiel ihrer sächsischen nachbarn, bei welchen es hergebracht war die fristen zu häufen (RA. 868); doch wäre erwünscht diesen sinn des abbittens anderweit bestätigt zu finden.

Der dritte, entscheidende gerichtstag wird hier genannt lateldach, d. i. der letzte tag, de letste dach, wie es im vorausgehenden recht selbst heiszt. lateldag für latedag ist gebildet wie kindelbette, fastelabend, dingelstet für kindbette, fastabend, dingstätte und viel dergleichen.

Willkommen ist noch die weisung, dasz der vor gericht geladete freie mann an jeder hand drei unbesprochene, ihm ebenbürtige (van ênen wesenne) männer bringen müsse, die zusammen für seine unschuld stehen, wie lex Rip. 2. 3. fordert: cum sex juret. die eideshelfer fassen seine hände von beiden seiten.

265 Im recht selbst steht die strafe von hundert alten schilden ausgesprochen, woraus sich vielleicht auf die zeit des weisthums, doch nichts gegen einen weit ältern ursprung desselben schlieszen läszt. frühere schöffen können eine andere münze genannt haben. die schilde oder scuta, franz. écus hieszen nach dem auf einer seite ausgeprägten schild oder wapen des franz. königs. Ducange 4, 273—275 führt scuta von 1336—1338 an. bei Lacomblet 3 no. 634 in einer urk. von 1363 kommt vor: einen alten guldenen swaren schilt vur drie mark; no. 637 von gleichem jahr: vierhundert alde gulden schilde, gut von golde und klar von gewichte. es gibt ihrer sicher schon früherhin.

Die sprache hat sonst wenig dunkelheit, auszer den bereits hervorgehobenen wörtern sei noch angeführt bi sin halskoer, auf gefahr seines halses, bi ons halses koer, auf unseres halses gefahr, koer ist eigentlich wahl, nl. keur. die goen die sin goet deilen unde benuwen, diejenige die sein gut teilen und bedrängen, d. h. ihm zusetzen, es verzehren. syntactisch auffallend ist die dreimal vorkommende überflüssige anwendung des possessivums im relativsatz: des gericht unde heerlickheit sin is, dessen das gericht und die herlichkeit ist, beinahe noch wie heute in der volkssprache gesagt wird: des mannes (oder dem mann) sein hut, statt des mannes hut.

ÄLLS, ALLES.

Die deutschen mundarten. eine monatsschrift für dichtung, forschung und kritik. herausg. von dr. G. Karl Frommann. jahrg. 4. 1857. s. 226.

Zu z. IV, 104, 21. die hier von der zeile 'Ey dasz dich 226
bosz chrysam älls koaba schind!' gegebene auslegung ist unrichtig: älls ist nicht 'wie', sondern das im deutschen wörterbuch I, 229 (vgl. 220. 227) besprochene *alles*, wofür in gleichen fluchformeln *aller* im plural steht. parallel dem älls koba findet sich im wbch. I, 220: 'aller keiben'.

HLID. SCELB. DREP.

Germania. jahrg. 3. 1858. s. 1—6.

Die in Haupts zeitschrift 5, 194—198 eingerückten glossen 1
standen aus derselben Leidener handschrift schon vollständiger in den symbolis ad lit. teut. ant. p. 362—382, woher sich einzelne hätten berichtigen lassen, z. b. 196^b heiszt es falsch 'rogus beel vel accd' statt 'beel vel aad' symb. 374.

Sehr merkwürdig ist die glosse 'fornice scelb vel drep' 196^a, symb. 373 zu einer stelle des Eusebius, sie ist auch in die Schletstädter sammlung 15, 7 (5, 342^a) eingetragen, blosz dasz hier für drep 'dreb' steht.* fornice scelp 'francice' und scelf camaram pastorum hat noch Graff 6, 479. 480 aus andern glossen, und 'in clida biscilbit' aus glossen zum ripuarischen gesetz, Diut. 1, 342^b, die textstelle müssen wir vor allem aufschlagen.

Sie findet sich im titel de homine furbattudo (al. furbannito), es ist der 72 oder nach andrer zählung 77ste und handelt von unvorsätzlicher tödtung eines auf brennender that (in flagranti) betretnen menschen: si quis hominem super rebus suis comprehenderit et eum ligare voluerit aut super uxorem seu super filiam vel his similibus, et non praevaluerit ligare, sed colpus ei excesserit, et eum interfecerit, coram testibus in quadruvio in clida eum levare debet, et sic quadraginta seu quatuordecim noctes custodire et tunc ante judicem in haraho conjuret, quod eum de vita forfactum interfecisset.

Das selbe legen oder heben auf die clida begegnet anderwärts im pactus Alamannorum 2, 34 (Merkel seite 36): si quis

* auch bei Hattemer 1, 262 die glossen zu Eusebius fornice scelp f. (francice) dreb s. (saxonice).

alterius ingenuam de crimina seu stria aut herbaria sisit (al. sistit) et ipsam in clida miserit et ipsam cum duodecim medicus electus (al. medios electos) aut cum spata tracta quilibet de parentes adunaverit, DCCC solidos componat. si ancilla fuerit, quindecim solidos componatur. si in clida misa non fuerit, et prisa et temptata fuerit, quadraginta solidos componat. et si in clida [misa] non fuerit, sex solidos solvat. et si ipsam vir contra steterit culpabilem, et ille propter quem ei reputator mortuos fuerit, illi qui feminam contra steterit, wiregildum ejus desolvat. hier aber wird keine leiche auf die clida gelegt, sondern eine der zauberei beschuldigte lebende freie, in gegenwart der ver-
2 wandten, die das schwert ziehen und vor zwölf zeugen aus dem mittelstand, medii electi. die absicht kann nur sein, entweder sie zum bekenntnis des verbrechens zu bringen oder zeichen, dasz sie eine hexe sei, an ihrem leib zu finden, denkbar wäre, dasz deshalb ärzte, wenn die lesart medici gelten kann, zugezogen wurden, obgleich die zwölfzahl bedenken macht. [1] wahrscheinlich kam im heidenthum diese an einer freien frau verübte schmachvolle gewaltthat vor, das gesetz untersagt sie bei hoher busze, das alamannische wergeld betrug 160 sol. und erschiene hier verfünffacht. für eine unfreie wurden nur 15 sol. entrichtet. war aber die freie nicht auf die clida gelegt, blosz gefangen genommen und untersucht, so trat busze von 40 sol., ja von 6 sol. ein, wenn die gewaltsame temptatio unterblieb. so wenigstens suche ich mir das in barbarischem stil abgefaszte gesetz deutlich zu machen.

Die dritte gesetzstelle redet, gleich der ersten, von einem erschlagnen, wenn auch nicht in flagranti. es ist auffallend, dasz die älteren angelsächsischen gesetze eines brauchs geschweigen, den uns die leges Henrici I. cap. 92, 8 bewahren: si mordrum inveniatur alicubi, conveniat ibi hundredum cum praeposito et vicinis, et sive cognoscatur sive non, custodiatur septem diebus super cletam unam elevatus, lignis nocte circum accensis. [2]

Diese gewohnheiten gehen in hohes alterthum zurück, wie wir hernach sehen werden, noch weit über Clodovechs capitulare und das ripuarische recht hinauf, um vollends in ihren gehalt einzudringen, ist eine untersuchung des ausdrucks clida unerläszlich.

[1] für medii entscheidet minoflidis im cap. Clodovechi (Pertz 2, 4 zeile 38).

[2] hierzu halte man die noch in den anfang des sechsten jahrh. zurückgehende verordnung des capit. Clodovechi (Pertz leges 2, 4) de homine inter duas villas occiso: tunc vicini illi in quorum campo corpus inventum est, debent facere bargum quinos pedes in altum et in praesentia judicis ibi levare corpus. dieser bargus, pargus ist wiederum septum ex cratibus quo grex includitur, unser pferch. Ducange s. v. baregum und pargus, ags. pearroc.

Seine eigentliche bedeutung lebt im französischen claie, cleie fort, geflecht von weiden oder dörnern, prov. cleda, mlat. cleda, clida, zu thüren, bänken, stühlen uud brücken dienend:

perdesotz la tor fetz de cledas un gran pon. Ferabras 3313.

Italienern und Spaniern ist das wort unbekannt, wol aber den Kelten geläufig, ir. gal. cliath corbis, clathrum, a hurdle of wattles, gal. cliath-bharraich crates e betulae viminibus texta, cliathuinneig, ir. cliathfuinneig, podium, balcon; welsch clwyd, armor. kloued. aus unsern sprachen gehört hierher das altn. hlið ostium, porta, schwed. dän. led, ohne dasz die ursprüngliche beziehung auf reisig wach geblieben ist, doch drückt das norwegische lid nach Aasen noch grind = clathri, cancelli aus. ags. hlid ostium, ceasterhlid ostium castri, exon. 20, 7; ofer heafona gehlidu, over heavens vaults. 32, 25. ahd. hlit, lit operculum, tegmen, übrig in unserm augenlid, deckel des auges, die bedeutung von thür, gitter und reisig haben wir verloren. 3 unmittelbar verwandt allen diesen formen mit kurzem vocal müssen aber die mit langem sein, ags. hlîð clivus, altn. hlîð latus montis, ahd. hlîta, mhd. lîte, goth. hleiþra σκηνή, hütte, [hleiduma sinister GDS. 988] und zusammen fliessen sie aus dem starken verbum ags. hlîdan hlâd gehliden tegere, alts. hlîdan hlêd gehlidan, die auch entsprechende altn. ahd. und goth. erwarten lassen. decken ist zugleich beschatten und die eine seite des bergs, der abhang, die neige, wie die hütte liegen im schatten.

Dasz auch wörter der classischen sprachen zutreffen leuchtet ein. κλῇθρον, κλεῖθρον gleichen dem hleiþra, bedeuten aber gleich dem lat. pl. clathri, clathra oder clatra riegel, gitter und thür, vielleicht ist κλήθρα alnus beizufügen, wenn aus erlenzweigen gitter geflochten wird, κλείς, clavis wiederum sind riegel, schlüssel und ruderbank, κλιτύς, clivus, goth. hlaiv, ahd. hlêo, abhang, hügel wie hlîð, hlîta, führen jedoch zunächst auf κλίνειν, neigen, biegen, lat. clinare, ahd. hlinên, nhd. lehnen, wohin auch goth. hlains collis gehört, κλισία ist hütte, κλισιάς thür, thorweg: es würde zu weit führen, hier in die verwandtschaft von hlîdan und claudere, κλείειν näher einzugehn.

Mehr liegt uns an darauf zu achten, dasz im alterthum gitter, thüren, bänke, gerüste, brücken aus zweigen geflochten, nachher erst aus bretern, tafeln, balken gefügt und aufgeschlagen wurden. den pferch unserer hirten flechten noch heute ruthen, den wildpark hegen stangen und breter. das lat. crates, craticula, wie ich anderemal gewiesen habe, entspricht buchstäblich dem goth. haurds θύρα, wobei man bald nicht mehr ans geflecht dachte, so wenig als beim ags. hlid ostium an den eigentlichen sinn von clida; das mhd. hurt rogus und engl. hurdle behaupteten ihn besser. bei verbrennuug der leichen musten dörner und reiser nothwendig angewandt werden, die clida, der bargus,

worauf der gemordete oder die angeschuldigte zauberin erhoben wurden, war ein solches geflecht, wenn man auch später breter und balken dazu gebrauchte. Gregor von Tours 7, 37 führt an plaustra cum arietibus, clitellis et axibus texta, sub quibus exercitus properaret ad destruendos muros. unter fornix wird eine structura curvata et convexa, arcus oder tabulatum, ein gewölbter boge verstanden. Merkel git im alamannischen gesetz statt clida oder clita auch die lesart clinata, die sich aus κλίνη, lectisternium erklären liesze.

Bedeutsam aber mahnt an die clida der gallische scheiterhaufe, wie ihn Caesar 6, 16 schildert und es ist anzunehmen, dasz damals schon dafür das keltische wort clith oder clitha im gebrauch war. alii immani magnitudine simulacra habent, quorum contexta viminibus membra vivis hominibus complent, quibus succensis circumventi flamma exanimantur homines. supplicia eorum, qui in furto aut in latrocinio aut aliqua noxia sint comprehensi, gratiora dis immortalibus esse arbitrantur; sed,
4 cum ejus generis copia defecit, etiam ad innocentium supplicia descendunt. ungeheuern götterbildern wurden hier die dargebrachten opfer auf die mit zweigen durchflochtnen glieder gelegt und entzündet; als dieser götterdienst aufgehört hatte, behielt das volk noch die geflochtnen gerüste für den rechtsgebrauch bei, es ist glaublich, dasz im heidnischen Ripuarien den über die clida gelegten ermordeten, nachdem er eine zeitlang gehütet worden war, auf ihr die flamme verzehrte und vielleicht sollte auch unter den Alamannen die vermeinte zauberin ursprünglich verbrannt werden. noch lange im mittelalter pflegte man missethäter und selbstmörder auf einer clida zum grab zu schleifen.

Der aber, ungefähr im neunten jahrhundert, das ripuarische gesetz glossierte, schrieb zu dem damals schon unverständlichen 'in clida levat' die erklärung biscilbit, die auf ein ahd. starkes verbum scëlpan scalp sculpum scolpan leitet, aus welchem nicht nur das bereits angeführte scelp fornix, sondern auch sculpa gleba und der ortsname Biuginscelp, wie ich für Bughenscelp im cod. Lauresh. 2597 lese, stammen. piscëlpan heiszt ganz richtig auf den fornix, auf die clida legen, wie aber ist das einfache scëlpan oder ein unerhörtes goth. skilban zu fassen?

Altn. gibt es skialfa skalf, norweg. skjelva skalv, schwed. skälfva skalf, dän. skjälve skjalv, durchgehends mit der bedeutung tremere, beben, ein ags. scylfan vacillare wird von Lye ohne beleg angeführt, dafür jedoch bedeutet scylfe pl. scylfan scamnum, abacus, tabulatum, wie noch engl. shelf, bei Cædmon 79, 4 liest man gescype scylfan on scipes bôsme, exstrue scamma in navis gremio, ruderbänke, claves, jenes ahd. sculpa könnte so viel als cespes, rasenbank ausdrücken. ferner sind altn. Skelfir und Skilfingr alte mythische heldennamen, Skilfingr selbst ein name Odins, aus dem Beovulf bekannt die Scilfingas,

die auf einfaches Scilfe zurückgehen; Scilpunc ist ahd. mannsname (Förstemann 1080), in den Nibelungen erscheinen Schilbunc und Nibelunc nebeneinander, wie folgen alle diese benennungen aus der vorstellung des bebens?[*]

Was nun am meisten überrascht, Odins sitz im himmel, von wo er wie aus einem fenster (jenem cliathfuinneoch) zur erde niederschaut, heiszt in der edda Hliđskialf, denn hier haben wir beide bisher besprochne gleichbedeutende wörter hlid und scelp verbunden zusammen, offenbar im sinn eines sitzes, einer bank, eines gerüstes in den wolken,[**] Biörn gibt zu Hliđskialf die erklärung porta coeli tremens, unterschieden davon ist in einem liede der edda Sæm. 246[a] liđskialf, und 41 steht der name Valaskialf; der gewöhnliche ausdruck für erdbeben lautet iarđskialfti oder landskialfti. bei Hliđskialf denkt man auch an die eddische benennung des regenbogens Bifröst, gleichsam die bebende rast, die bebende brücke, über welche die götter steigen, wie eine hängende, geflochtne brücke unter den tritten bebt; diese vorstellung ist uns nicht fremd, ein ort unweit Osnabrück, d. i. der Asenbrücke, wo eine brücke über die Hase geschlagen ist, heiszt Quakenbrück, bebende brücke, von quaken, 5
ags. cvacian tremere, und vorhin im Ferabras hatten wir un gran pon fetz de cledas. in dieser altsächsischen gegend, wie die beiden namen Osnabrück und Quakenbrück darthun, mögen überlieferungen gehaftet haben, die denen von der nordischen Bifröst nahe kommen.

Gleich der schwebenden, schwankenden brücke kann aber auch eine geflochtne bank die bebende heiszen,[1] oder eine rasenbank, wenn die von sculpa versuchte deutung annehmbar ist; dem altn. f. skialf[***] würde ein ahd. scelpa entsprechen, wofür auch ein m. oder n. scelp zulässig war. Biuginscelp, von biugo sinus, convexitas gebildet scheint eine überaus passende örtliche benennung. schwerer zu deuten fällt es die männlichen namen Scilfe und Scilfing, Scilpi und Scilpunc, Scelfir und Scilfingr, weil uns die mythen entgehen, doch würde Odin als Hliđskialfar gramr (könig der Hliđskialf), wie er ausdrücklich heiszt, füglich den namen Skilfingr führen. Skelfir, wenn es den vocal e, nicht ë hat und zum transitiven skelfa terrere gehört, wäre ein erschreckender, erschütterer; wie gesagt, die fabel dazu, welche alles bestätigen oder anders auslegen würde, mangelt. doch gezeigt zu haben glaube ich, dasz scelp sehr wol fornix übertragen und dabei bebend bedeuten kann.

* schëlbe m. in Martina (AA, 30).

** up tô Hnäfes scylfe. Kemble 3, 130 no. 595.

1 eben gewahre ich, dasz Lye leider ohne zu sagen woher anführt scealfingstôl, cathedra in qua rixosae mulieres sedentes aquis demergebantur, was dem setzen der zauberin auf die clida nahe käme.

*** Skialf, tochter des Agni. Yngl. c. 22.

Übrig ist noch drep, das dritte synonyme wort. zunächst läge der form nach altn. drep ictus, unser nhd. tref, nur will die bedeutung eines schlags sich kaum einigen mit der von fornix, clida und scelp, es müste eine ältere, sinnliche und sächliche ausgestorben sein. nach Graff 5, 525 besagt trefan für sich schon was unser nhd. übertreffen, prominere, excellere, tref also könnte etwas hervorragendes, eine wölbung oder ein gerüst bezeichnen. ich war aber verwundert bei Villemarqué auf ein armorisches draf, pl. drefen mit der bedeutung von claie, barrière, guichet zu stoszen, im welschen zeigt sich dref bundle, bündel, folglich anklang an das ags. þreaf, engl. thrave manipulus, man sagt a thrave of corn, ein gebund kornähren. die galische, irische sprache bieten nichts ähnliches dar. sowol bundle weist auf hurdle, als claie, guichet (engl. wicket) auf clida; ich lasse auszer acht, dasz ein litauisches drebeti beben, zittern dem skialfa begegnen könnte, es liegt allzuweit ab. näher träte zu drep das lat. trabs, franz. tref, balke und zeltstange. Ducange s. v. treffa.

In der erwartung, dasz sich vielleicht noch einmal ein ahd. mhd. tref im sinne des altn. dreb oder drep finden werde, dürfte ich schlieszen; wenn ich ein bisher verworfnes wort herstellen kann, hat es sich bereits gefunden. mir scheint, dasz Walth.
6 106, 21 sehr mit unrecht reife an die stelle des urkundlichen treffe gesetzt worden ist. dasz man nun sagt 'die reife treiben' leugne ich gar nicht und will hier noch einige stellen mehr dafür beibringen:

der sal man die reiphe triebe mit knuteln auf dem libe.
Stephans stoflieferungen s. 141;
wir wend dir nu die houptreif triben. Mones schausp. 2, 277;
tribent im die houptreif basz. das. 2, 301.

nirgends lese ich die reife 'vertreiben'. die faszbinder führen ihren triebel zu mancherlei dingen, zu den reifen und zu den dauben. ich vermag aus den büchern, die ich über das böttcherhandwerk aufschlug, das wort tref, treffe zwar nicht aufzuweisen*, es wird verloren gegangen sein, ist aber in jener stelle eines mhd. dichters wirklich vorhanden. 'die treffe vertrîben' will sagen die faszdauben fügen oder treiben, tref bedeutet tabula, bret, gerade wie hlit oder clida erst geflecht, allmälich nur bret und tafel ausdrückte. doch wie der sinn von fornix und hlit schwankt, dürfte sich auch mit tref irgend ein anderer, uns jetzt unbekannter verbinden.

Lachmann hat die lieder seite 106—108 dem Singenberg genommen, welcher sie nach der [Heidelberger] handschrift dichtete, wie bei der schluszstrophe augenscheinlich ist**. die

* aber trif, pl. triffe. Maaler 408^{b}. trëfan tangere, percutere. Hpt. 6, 7. der tref nicht recht kam (dem bogner). Garg. 181^{a}.

** Pfeiffer, dichter d. Nibelungenl. 41.

lieder sind in Walthers art und weise, nach der sich der truchsesz von S. Gallen ausbildete. sie stellt Lachmann in sein drittes buch als unzweifelhaft waltherische, während ihm alle lieder seines vierten buchs zweifelhaft erscheinen, unter welchen doch das schöne letzte s. 124 die deutlichsten zeichen von Walthers poesie an sich trägt.

Beim wiederlesen der singenbergischen lieder habe ich einiges wahrgenommen, was mich glauben macht, dasz auch die s. 106—108 Singenberg und nicht Walther gehören. 106, 35 steht 'sîn selbes man' wie MS. 1, 156^{b} 'mîn selber frouwe'. Singenberg liebt die adverbia dâher, dâhin, hinnen hin, so: hinnen hin 149^{b}; al dâ her 149^{b}; hinnan hin als ouch dâher; hinnan dar 152^{b}; von hinnen 156^{a}; das 'dâ hin dâ her' Walth. 107, wahrscheinlich auf ein damals übliches gesellschaftsspiel bezüglich, scheint also singenbergisch. 'als dô' 106, 26 steht sonst nicht bei Walther. der politische blick in diesen liedern geht weiter als in dem was wir sonst von Singenberg kennen. entscheidend wäre, wenn sich die 'treffe' in der Schweiz aufspüren lieszen.

ZU DEN ALTDEUTSCHEN GESPRÄCHEN.

Germania. jahrg. 3. 1858. s. 48—51.

Dies dem inhalt und der sprache nach sehr rohe, dem 48
naiven colloquium Älfrici weit nachstehende denkmal enthält doch einige sonst unbekannte, lebendige wörter und reicht gleichfalls in das zehnte jahrhundert zurück. ein glücklicher zufall hat die beiden blätter aus Rom und Paris wieder zusammen geführt und man wird gereizt ihren sinn völlig herauszubringen. vieles ist schon von meinem bruder gut erklärt, einiges aber, wie mir scheint, nicht getroffen worden.

15. guare uengelinaz selida gueselle, ubi abuisti mansionem ac nocte compagn. das versuchte wârun gelina az selido ist unstatthaft, leicht sieht man, dasz nazselida zusammen gehört und nachtherberge bedeutet, dem mansionem hac nocte entsprechend. wie z überhaupt hervorgieng aus th (gesch. der d. spr. 395), so ist hier naz geschrieben für nath und dies für naht, zur vollen bestätigung dient inaz 24 = hînaht, ja man könnte in unsrer stelle dasselbe inaz vermuten, liesze sich dann uengil deuten. nahtselida verbindet sich wie hûsselida in der folgenden zeile oder sonst burgselida, fâhan aber ist das verbum dazu, Parz. 638, 6 vom stern:

wand er der naht herberge vienc.

das u in uenge ist v oder f, wie in gauathere 101 und das e ist ê, wie in guez, enbez = weiz, enbeiz. wie zu verstehn ist

aber das angehängte li? ich suche darin eine enclitische partikel und vergleiche zunächst das ahd. le, lio bei Graff 2, 31. 33, auch die Schlettstädter glossen bei Haupt 5, 343 geben: interjectio deprecantis, quod in nostra lingua dicitur le vel leo, sicut est lio dua daz, und bei Notker Boeth. 46 heiszt es: waz muost tu mih lio tageliches mit tînen chlagon, quid tu o homo ream me cotidianis agis querelis? noch heute ist dem kärntnerischen dialect geläufig lei einzuwerfen, wovon Lexer in Frommans zeitschrift 3, 309. 310 beispiele gibt, er vergleicht es dem bekannten halt. Schmeller 2, 405 hat vom obern Inn und aus dem Zillerthal her ein ähnliches la: schau la! gula! was ans ags. lâ, westfäl. la, lo, schweiz. lo (gramm. 4, 290) mahnt. der ruf kann leicht in frage übergehen, in unsrer stelle ist li deutlich fragend und dem li gleich, das die Slaven bei der frage ans verbum hängen, es genügt auf Jungmann und Linde zu verweisen. unsere alten fragpartikeln sind meistens erloschen, nach dem wechsel zwischen l und n dürfte man li, la selbst dem ahd. na (gramm. 3, 755) vergleichen. reinahd. ausgedrückt lautet der satz: hwâr fiengili nahtselida gisello?

16. ist sicher ze, nicht te zu lesen, t für z widerstrebt dem ganzen, offenbar fränkischen denkmal und der zug am fusze des buchstabs drückt das z aus. die schreibung geraben garaben ist wie terue, semauda, canet und gibt keinen aufschlusz über grâvo.

18. e cunt simino dodon' H, de domo domini mei. vorerst
49 will ich dodon' erklären, das zu lesen ist dodones, wie [hier] lat. tēp' man' für tempus manus steht, dodones aber ist gen. von dodan = goth. þiudans, ags. þeoden, alts. thiodan theodan rex, dominus, Totonis villa heiszt in urkunden Thionville [Diedenhofen]. das o oder besser ô in der ersten silbe zeigt verengtes iu, io wie in ôr vester für iuwar, iur, im Essener bruchstück findet sich hôdigô für hiutu, hiutagû. cunt für cumu oder cume venio, wie nochmals in der nächsten zeile, fällt auf, gleicht aber dem habent für habêm oder habên 48, wo die flexion ên das t herbeigerufen haben könnte, wie das m in cume zu cunt wurde, m hätte freilich ein cump veranlassen können, wie in kompt für kommt. man musz bei kunt für kumu den unterdrückten vocalauslaut anschlagen, der hier consonantisch vergröbert nachwirkt (vgl. nnl. boompje und boomtje, bäumchen). das folgende si scheint verkürzung der praep. ûzsi, ûz, bedarf aber noch mehr belege, mîno dodones hûs zieht das possessivum von dodones zu hûs, wie auch wol sonst geschieht, vgl. 43.

19. e cunt mer min erre us, (venio) de domo senioris mei. hier ist dem cunt = cume noch der dat. des persönlichen pronomens beigefügt, ganz wie guas mer 21 für was mir steht, und enbêz mer 23 für enbeiz (gramm. 4, 34. 36). noch später heiszt es in einem liede (bergreien s. 121):

ich kam mir zů einem tanze.

hinter dem mer scheint aber die zu min erre us erforderliche praep. ausgefallen, wie auch erre für herren oder herron steht. wäre das vermutete si für uzsi richtig, so sollte es heiszen: si mînes herren hûs. der hêrro senior unterscheidet sich vom diotan dominus, und auch 28. 31. 33. 43. 49. 63. 64. 71. 72. 80. 81 drückt hêrro immer senior, in der formel frômîn 14 frô gleichfalls dominus aus.

24. guaren ger inaz ze mettina, ohne latein, welches lauten müste:

fuisti hac nocte ad matutinas?

guaren ist wâren für wâret, inaz ist hînaht, heint. in hînaht zi mettina liegt nichts unrechtes, da wir ganz gewöhnlich sagen heute zu tag, heint nacht, mhd. hînaht bî dirre naht, hînaht dise naht, so ist hînaht zi mettina vollkommen zulässig.

43. minerro guillo tinesprachen, senior meus vult loqui tecum. ist richtig gegeben: mîn hêrro wille (wili) dîna sprâchûn, er verlangt deine sprache für verlangt dich zu sprechen. so sagen wir heute noch: ich wünsche mir deinen umgang, deine unterhaltung statt ich wünsche mit dir umzugehn, mit dir mich zu unterhalten. gerade so in der edda Sæm. 172^{b}

her er maðr ûti ôkuðr kominn,
sâ vill, fylkir, fund þinn hafa.

48. 74. ne tropfon für nihil bestätigt meine gramm. 3, 730 gegebenen erklärungen, die Graff 5, 527. 529 übel in zweifel zog, so deutlich schon das französische ne goutte (gramm. 3, 749), das churwälsche nagutta = nihil zustimmt. heiszt es doch im mnl. Brandanus 380 enen dropel niet.

63. guez or erre az pede semauda geren sclephen pedez 50
uip sesterai rebulga, si sciuerit hoc senior tuus iratus erit tibi per meum caput. pî dia smâhida aus pede semauda wird falsch geraten sein, semauda ist smauda und der diphthong au begegnet in auren aures 3, in frau 106 so wie dem bedenklichen fraume 85. da nun Schmeller 3, 465 schmaueln, schmaudeln, 3, 466 schmudeln, 3, 462 schmauzeln für liebkosen, schmeicheln, tändeln, verliebt scherzen und schmudel für ein verliebtes weib anführt; so mag pî dia smauda entweder kosend, tändelnd, im liebesschmerz ausdrücken oder smauda selbst synonym mit dem folgenden pî daz wîp stehn und ein zuchtloses weib meinen. niederdeutsch ist smudden, smuddel, smullen gleichviel mit sudeln und schmausen. die auf erre folgende partikel az ist deutlich die conjunction dasz und der heutige alemannische dialect kennt noch asz für dasz. in sesterai, das eine betheuerung ausdrücken musz, wie sie in per meum caput liegt, ist zwar terai = triwe im sinn von traun enthalten, das vorangehende ses aber beinahe unverständlich. denn sehr gewagt wäre an ses, senio im würfelspiel zu denken und das heutige ‘meiner sechs’ (Schm. 3, 194) zu vergleichen, wobei sachsn, tausend sachsn

(Schm. 3, 193) in betracht käme, doch das nachfolgende triwe sich nicht recht fügte. wir sind in die alten betheuerungen unvollständig eingeweiht. ses in sô es aufzulösen hilft auch nichts. rebulga meint irasceretur, der indicativ guêz zu eingang kann füglich si sciverit bedeuten.

65. in den worten aba de tinen rose nehme ich de nicht für die lateinische präposition, sondern für den artikel dê oder diu. aba dê dînen rosse = von dem deinen rosse.

78. bůzze mine sco, erēa meā cabatctam, hier sind die deutschen worte klar, die lateinischen verderbt. ich lese: remenda meam cavatam, remendare lebt noch im it. rimendare, sp. remendar, und cavata vetus calceus findet sich bei Ducange, it. ciabatta, franz. savate, sp. zapato.

80. fehlt im deutschen gistra ne casai das wort hiuda, wie es im lat. nec heri nec hodie vorliegt. in der frage ist iuda, 87 eutho, 96 euto, heuto für hiuta geschrieben, nach 18 könnte auch hôda ôda stehen.

83. guanna, quot vices könnte sich mit dem alts. huand Hel. 87, 6 und dem lat. quantum berühren. das goth. hvêlauds quantus gemahnt ans ags. huald quotus (Haupt 5, 196), lauter noch dunkle pronomina, man erwäge den eben s. 48 [= 468] angeregten wechsel zwischen n und l.

85. abtotgot (mit übergeschriebnem hu) fraume, nach andrer lesart mtergote ist schwer zu entwirren, das latein dazu lautet deus vos saldom, wofür wol salvet zu lesen ist. im deutschen ist got sicher, fraume, wenn es fruma sein kann, seltsam, vielleicht soll es frauwe laetificet sein.

100. scheint klar und nur für inbiz zu lesen inbez, d. i. inbêz, inbeiz, welches wie zeile 23 mer = mir bei sich hat. inbeiz mer dige heiszt edi suffraginem oder partem suffraginis,
51 dige ist das ahd. deoh, mhd. diech, nnl. dij, dije schenkel, vgl. ohsendiech Helbl. 1, 430, süeze hirn und die MS. 2, 192^b, nnl. dijstuk schenkelstück, wie ribstuk rippenstück.

102. inmethi thi scheint richtig und die vermutung unmez ih dih verwerflich. inmêthi wäre imperativ von inmêthan, wenn es solch ein verbum gab, das goth. inmaidjan ist mutare, inmaidei þuk, muta te, permuta vices, was dem zusammenhang nach hier einen obscoenen sinn haben könnte. läse man mit geringer änderung inmîth thi, so käme ein züchtiges schäme dich heraus, denn ahd. sih mîdan ist erubescere, Graff 2, 675.

106. 107. heiszt es in der erklärung, dasz mine für minna auf ein ags. myne weise, dies aber ist männlich wie das altn. munr, welche freilich alle miteinander zu man und munan gehören, das NN hat sich unorganisch entfaltet (gesch. d. d. spr. 904). die schluszworte des denkmals sind in voller unordnung.

DIE AHD. PRAETERITA.

Germania. jahrg. 3. 1858. s. 147—151.

Meine aufstellung der althochdeutschen præterita lautete 147
bisher:

nam nâmi nam, nâmumês nâmut nâmun
scolta scoltôs scolta, scoltumês scoltut scoltun
nerita neritôs nerita, neritumês neritut neritun
pranta prantôs pranta, prantumês prantut prantun
salpôta salpôtôs salpôta, salpôtumês salpôtut salpôtun
hapêta hapêtôs hapêta, hapêtumês hapêtut hapêtun,

die erste reihe gehört der starken form, die fünf übrigen sind der schwachen.

Dies paradigma ist aber nur den fränkischen und bairischen denkmälern gemäsz, namentlich den hrabanischen, casselischen, monseeischen glossen, der exhortatio, dem bruchstück aus Matthaeus, dem Hildebrands und Ludwigslied, Tatian und Otfried.

Anders jedoch verhält es sich mit dem hier noch unerkannten alamannischen dialect, der zwischen starker und schwacher conjugation unterscheidend, zwar jener das characteristische u lässt, in der schwachen hingegen überall ô dafür verwendet. die beispiele ändern sich demnach folgendergestalt:

nam nâmi nam, nâmumês nâmut nâmun
scolta scoltôs scolta, scoltômês scoltôt scoltôn
nerita neritôs nerita, neritômês neritôt neritôn
pranta prantôs pranta, prantômês prantôt prantôn
salpôta salpôtôs salpôta, salpôtômês salpôtôt salpôtôn
hapêta hapêtôs hapêta, hapêtômês hapêtôt hapêtôn,

der unterschied rührt also nicht den sg., blosz den pl. an, er wird aber befolgt in Kero, in den hymnen, der Samarit., in den Diut. 1, 491—525 gedruckten bibelglossen, in den glossen zu Prudentius, im Georgslied, endlich durchgehends bei Notker, nur dasz diesem das u sich zu e verdünnt hat, ô aber haftet. er conjugiert:

nam nâme nam, nâmen nâment nâmen
solta soltôs solta, soltôn soltônt soltôn
nereta neretôs nereta, neretôn neretônt neretôn
branda brandôs branda, brandôn brandônt brandôn
salbota salbotôs salbota, salbotôn salbotônt salbotôn
habeta habetôs habeta, habetôn habetônt habetôn.

In allen paradigmen mag die länge des dem t vorangehenden ô und ê unsicher sein, da sie in den handschriften oft gar nicht oder schwankend bezeichnet wird, älteren denkmälern darf man mehr das ursprüngliche ô und ê lassen, späteren o

und e ertheilen, wie ich zumal bei Notker annehme. auf diese vocale kommt uns aber hier nichts an, blosz auf unterscheidung des starken um ut un von dem schwachen tôm tôt tôn, womit kein tom tot ton gemeint sein kann, weil Notker, der jedes u der flexionen zu e schwächt, an tôn festhält, wenn es auch die
148 handschriften bald tôn bald ton schreiben. für die länge entscheidet das alte ‘platoon winti indi erloso tatun’ K. ed. Hattemer 33 flaverunt venti et impegerunt, was der übersetzer als impie egerunt auffaszte und êrlôso tâtun verdeutschte, doch diese albernheit stellt uns den unterschied der formen plâtôn und tâtun lebhaft vor augen. andere belege aus K. sind kehôrtômês audivimus 34; lirnêtôn didicerunt 34; farhoctôn spreverunt 37; kisaztômês 66. 123; ferdolêtôn 110; lirnêtômes 114; neben dem u starker form: entfiangut accepistis 36; pirumês sumus 38. 102; qhuâtumês diximus 64. 106; sculun debent. 99. zum überflusz mögen hier noch mehr beispiele des tôn folgen: cavestinôtôn Diut. 1, 491^{b}; furicimbartôn 492^{a}; winêtôn carpebant, slaffêtôn torpebant 293^{a}; soffôtôn condiverunt 493^{b}; anagasaztôn 495^{b}; kiurdriozôtôn, warabôtôn 498^{b}; kiantfrâgôtôn 507^{a}; hebitôn 510^{a}; hisaztôn 519^{a}; arekisôtôn 519^{a}; piweritôn abigerunt 519^{a}; anaîltôn inhiabant 520^{b}; prantôn 523^{a}; trahtôtôn 529^{a}; wuaftôn luxerunt 529^{b}. gegenüber starkformigen præt. in derselben glosse: kifluhtun 491^{b}; woahsun 493^{b}; arprahastun = arprâstun erumpebant 497^{b}; wurtun 497^{b}; luafun lambebant 499^{b}. auch hymn. 19, 5 wârun neben wîzinôtôn.

Die sogenannt keronischen glossen Diut. 1, 128 ff. bieten fast keine præterita, doch steht erwalztom l. arwalztôn divellebant 195, wo die Reichenauer, mehr fränkische hs. arwalztun, Hattemer 1, 164^{b} aber richtig irwalztôn u. irprâchun gewährt; kilâgôtun obsidiaverunt 204^{b} ist wieder aus der Reichenauer hs.

Die übersetzung des isidorischen tractats hat, nach Holzmanns ausgabe, chihôrdôn 7^{a}, 13; chifrumidôn 9^{b}, 4; sendidôn 9^{b}, 12; dhecchidôn 10^{b}, 7; aughidôm 11^{a}, 18; folglich wird auch 14^{b}, 4 mahton d. h. mahtôn, und nicht mahtun zu lesen sein. in dies denkmal, das man doch sonst eher für fränkisch als für alamannisch halten wird, könnte ein alamannischer abschreiber die o = ô an die stelle fränkischer u eingetragen haben, wie das fragment bei Maszmann zu bestätigen scheint, welches s. 19 deonôtun liest, nicht deonôtôn.

Eine menge schwacher tôn liefert Notker allenthalben, am überzeugendsten wenn ihnen starke en zur seite stehen, z. b. Boeth. 126 triumviri hiezen die uber fravali dingotôn; tie fone anderên burgen dara chomene wâren, tie habetôn dia selbûn êa; Capella 126 raspotôn daz ûzer iro munde fuor sumeliche diernun, die liste unde lirnunga hiezen. er wird stets wâren, fuoren, wurfen, gruoben und stets soltôn, woltôn, mahtôn, legetôn, saztôn, îltôn, gesamenotôn, zeigotôn schreiben, wenn gleich

die abschreiber den circumflex über dem o sparen. wâron gruobon setzt kein einziger so wenig als solten, wolten, raspoten.

Was uns die alamannischen quellen vom achten bis zum eilften jh. schauen lassen, das kennzeichen un für starke, tôn für schwache præterita, kann nicht so leicht aus der sprache gewichen sein, musz unter dem volk auch noch später gehaftet haben. von Notker bis auf Hartmann von Aue oder Rudolph von Ems ist schon ein beträchtlicher zwischenraum, diese dichter mögen aber auch von ihrer schwäbischen oder alemannischen mundart übergetreten sein zur hochdeutschen dichter- 149
sprache, ich wüste aus ihren werken keine spur oder nachwirkung des alten tôn aufzuweisen. allein urkunden und andere prosadenkmäler des 13. 14. jh. könnten sie eher zu erkennen geben. wer die von Grieshaber bekanntgemachten, aus dem Schwarzwald stammenden und noch dem 13. jh. angehörigen predigten liest, entdeckt in ihnen vielfach neben sahen, giengen, zugen, waren auch noch wincton, volgeton, opferoton, antwurton responderunt, verschiedentlich scheinen die schreiber den unterschied zu vernachlässigen. am sorgfältigsten wacht über ihre auffallend eigenthümliche mundart die hand, nach Grieshaber eine frauenhand, von der die blätter 73—77 (theil 1, 83—91) herrühren, und die unser altes tôn durch tun ausdrückt, wie sie auch sonst u für ô setzt. es heiszt hier hueben, giengen aber randun (rannten) setun (sagten) fuortun (führten) neben wauren (wâren) bauten (bâten). das ist völlig die alte, notkersche unterscheidung, in heutigen schwäbischen oder schweizerischen eigenheiten der gemeinen volkssprache, die sich bekanntlich des einfachen præt. enthält, wird schwer danach zu suchen sein.

Wie nun ist dieser alte und lange zeit fortdauernde abstand der præterita nâmun und neritôn, prantôn zu verstehen? welchen grund mag er haben?

Ich bin geneigt ihn in die frühste zeit unserer sprachgeschichte zu verlegen und hier eine einleuchtende berührung zwischen alamannischem und gothischem dialect zu gewahren, die in keinem der übrigen so offen vortritt.

Es springt in die augen, wie genau die starken præterita

nam nâmi nam nâmumês nâmut nâmun

den gothischen

nam namt nam nêmum nêmuþ nêmun,

wiederum die schwachen

scolta scoltôs scolta scoltôm scoltôt scoltôn
nerita neritôs nerita neritôm neritôt neritôn

den gothischen zur seite stehn:

skulda skuldês skulda skuldêdum skuldêduþ skuldêdun
nasida nasidês nasida nasidêdum nasidêduþ nasidêdun

und so durch die bank.

In der starken flexion entsprechen sich goth. um uþ un und alam. um ut un, in der schwachen aber goth. dêdum dêduþ dêdun und alam. tôm tôt tôn; wie könnte es anders sein, als dasz nicht ein solches tôm tôt tôn aus einem früheren tâtum tâtut tâtun gekürzt hervorgegangen wäre? längst ist gezeigt und bewiesen, dasz unserer schwachen verbalflexion ein auxiliares thun unterliegt, das bereits im goth. sg. da dês da kürzung erlitt (GDS. 882), den fortschritt ähnlicher kürzung erblicken wir im alam. tôm tôt tôn wie im tum tut tun der übrigen deutschen sprachen, nur dasz in dem ô das gewicht der vollen form nachwirkt. die flexion der starken præterita blieb unverändert und ihr u erfuhr keinen eindruck. ähnliche wort-
150 verengungen trugen sich genug in der sprache zu: hiutu, hiuru aus hiutagu, hiujâru, Notkers chît, sîst aus chidet, sihest, und noch häufiger mhd. gît lît schât hân Albreht aus gibet liget schadet haben Adelbreht, man beachte zumal bôn für boum (Haupt 4, 547) trôn für troum (Diut. 3, 6) wegen production des letzten u, wie in tôm, tôn für tâtum, tâtun. am wichtigsten ist es aber nicht sowol einzelne fälle als ganze verbalreihen zu erwägen, namentlich die verengung der gothischen reduplicationen lailaik maimait haihait haihald saizlêp lailôt und aller solcher in ahd. liah miaz hiaz hialt sliaf liaz, mhd. [liech] miez hiez hielt slief liez; ja auf einer noch viel älteren stufe unserer sprache mögen sogar die scheinbar einfachen ablaute nam las u. s. w. aus der reduplication ninam lilas oder ninama lilasa entspringen, folglich läge allen formen des starken wie schwachen præteritums wo nicht gleiche doch ähnliche kürzung zum grunde, der schlieszende vocal mag dabei verlängert werden oder nicht. wir wissen nicht, ob dem hialt hielt hier oder da ein heialt hîalt hîâlt hiâlt vorausgieng. alle übrigen dialecte, der fränkische, thüringische, bairische, sächsische behielten kurzes tun, dun und schon mhd. ten steht dem en der starken præt. gleich; der alamannische hatte ein feineres nachgefühl der eingetretnen verdichtung und stellte dem starken un schwaches tôn gegenüber.

Da nun aber das zweisilbige goth. dêdum in alle flexionen des præt. conj. übergieng, mithin diese

skuldêdjau skuldêdeis skuldêdi, skuldêdeima skuldêdeiþ skuldêdeina,
nasidêdjau nasidêdeis nasidêdi, nasidêdeima nasidêdeiþ nasidêdeina

lauteten und von den starken

nêmjau nêmeis nêmi, nêmeima nêmeiþ nêmeina

abstanden; so fragt es sich, ob auch im conjunctiv der alamannische dialect von den übrigen abgewichen sei?

Sicher gebührt hier dem pl. aller dialecte langes î, weil es schon im goth. ei begründet ist:

scoltîmês scoltît scoltîn
neritîmês neritît neritîn,
ganz wie nâmîmês nâmît nâmîn,

obschon die handschriften diese theoretische aufstellung nicht rein erkennen lassen, meist nur i statt î gewähren, welches allmälich auch jenem gewichen sein musz. nicht anders darf die theorie der zweiten person des sg. durchgängig îs einräumen, sowol in nâmîs als in scoltîs, neritîs. schwierigkeit greift blosz für I und III sg. platz. hat man aus dem goth. jau ein ahd. î, aus goth. i der starken flexion ein ahd. i, aus goth. dêdi der schwachen ein ahd. î zu folgern? in der dritten person starker form, glaube ich, darf insgemein nur kurzes i eintreten, weil zu langem nirgends ein grund obwaltet. für die schwache form wird aber wiederum zwischen fränkischbairischem dialect und dem alamannischen zu unterscheiden sein. dieser wird das goth. dêdi durch tî ausdrücken, wie dêdun durch tôn, jener hingegen kurzes ti behalten, wie er tun be- 151
hielt. hiernach ist also starke und schwache flexion der III sg. præt. conj. alamannisch verschieden, sie lautet nâmi aber scoltî, neritî, während fränkisch nâmi und scolti, neriti galt.* entscheidend für den alamannischen brauch ist Notker, welcher wâre esset, châde diceret, tâte faceret, wurte fieret, stieze tunderet schreibt, allein soltî deberet, mahtî posset, lustî cuperet, scuntî incitaret, gleichviel ob die handschriften oft auch solti mahti lusti setzen, keine wird solte mahte luste, noch weniger wâri châdi tâti schreiben. wie vorhin im ind. burgen und habetôn nebeneinander standen, findet sich hier im conj. truoge und soltî Bth. 56; zegienge unde begondî Bth. prol. 3; uberwunde und frôniscotî Cap. 164; faretî und brâche Cap. 164. diese e oder i der starken III sg. præt. conj. stehen auf gleichem fusz mit der starken II sg. præt. ind. was endlich die I sg. conj. angeht, so ist diese gerade wie die III zu behandeln, weil Notker wâre essem, tâte facerem, dagegen soltî deberem, mahtî possem, scuntî incitarem schreibt.

Ich glaube mit dieser auseinandersetzung, und sie muste umständlich geschehen, eine vorher übersehene eigenheit des alamannischen dialects gebührend hervorgehoben zu haben. dieser dialect zeichnet sich noch durch vieles andere aus, was einmal genau zusammengefaszt werden sollte; bis auf heute erscheint unter den volksmundarten die schwäbische und schweizerische vorzüglich lebendig und sinnig, es wäre ein glück gewesen, wenn unser hochdeutsch sich mehr aus der alamannischen sprache, als aus der fränkischen und bairischen gebildet hätte. wie weit steht die klarheit und frische in Hebels poesie über der blöden, die verbalflexion oft abbeiszenden mundart des dietmarsischen quikborns.

* zu Dünkelspil: wære, næme, nuege; aber dienti, leiti, erkanti. (Hpt. 7, 97. 102.)

DER DEUTSCHE INSTRUMENTALIS.

Germania. jahrg. 3. 1858. s. 151—154.

151 Was wir, nach weise der Slaven und Litauer, dativ und instrumental nennen, heiszt auf lateinisch dativ und ablativ. die griechische sprache kennt keinen ablativ, nur den dativ. das latein wirft beide casus häufig zusammen, im pl. überall und im sg. zweiter declination, nicht selten dritter; blosz die erste, vierte, fünfte unterscheiden den dat. ae, ui, ei vom abl. a, u, e, die dritte gewöhnlich den dat. i vom abl. e. es leuchtet ein, dasz i in allen declinationen (denn ae ist = ai und o steht für oi) den dat. wirkt, im abl. aber wegfällt. zu merken sind die pronominaldative ei, illi, isti, ipsi, cui, huic gegenüber den dreigeschlechtigen abl. eo ea eo, illo illa illo, isto ista isto, ipso ipsa ipso, quo qua quo, hoc hac hoc.

Auch in den deutschen sprachen hat der pl. nur dative, keine instrumentale, und der sg. scheint sparsam damit versehen. wo eine instrumentalform haftet, verdrängt sie meistentheils den dat., das ist ein zeichen aussterbender formen, wie z. b. auch duale, wenn sie haften, den pl. mitvertreten.

152 Der Gothe besitzt blosz in den partikeln ei, þê oder þei, biþê, duþê, hvê, svê desgleichen in den pronominalbildungen hvêleiks, hvêlauds überreste des instr. neutr., unterschieden von dem dat. imma, þamma, þvamma, kein svamma bietet sich dar. das eigentliche nomen subst. und adj. kennen keinen instr. m. oder n., lauter dative.

Ahd. entspricht nichts den goth. partikeln ei und svê, wol aber diu und pidiu, zidiu dem þê, biþê, duþê; huiu, später wiu dem hvê; die dative lauten imu, demu, huemu. auszerdem ist hiu ein den substantiven tagû und jârû, also einem m. und n. zugestellter instrumental, ganz im sinne des lat. hoc, und die kürzung hiutû gleicht vollkommen dem lat. hodie für hoc die, hiujârû kürzt sich in hiurû, das lat. horno geht auf hoc anno zurück, hornus gebildet wie diurnus von diu, die. dem Gothen gilt ein dativisches himmadaga, kein himmajêra begegnet, unerhört wäre ein instrumentales hêdagê, hêjêrê. aus dem ahd. hiutû, hiurû folgt, wie gesagt, ein substantivischer instr. m. und n. tagû, jârû und die grammatik hat ihn in viscû angesetzt neben dem dat. visca, wie den instr. adj. plintû neben dem dat. plintemu. für das m. ist beweisend mit gêrû im Hildebrandslied, fürs neutr. dînû sperû und billiu ebenda. goth. hvêleiks wird zu ahd. huiolîh, wiolîh statt huiûlîh, wiûlîh.

Alts. ist der oft erscheinende instr. thiu auf das n. einzuschränken und dem m. abzusprechen, nicht zu übersehn der gleiche casus in thius, hoc. doch unterscheidet sich auch im

n. der dat. themu vom instr. thiu. subst. und adj. gewähren denselben instr. folkû, barnû, gôdû, mînû neben dem dat. folka, barna, gôdemu, mînemu. masculina gestatten blosz den dat. fiska, gôdemu, mînemu.

Ags. lautet die dem goth. þê, ahd. diu entsprechende partikel þê oder þy, dem alts. thius gleicht ags. þeos. die nominalinstrumentale endigen auf ê, sind aber für adj. und subst. sowol dem m. als n. zuständig. neben beiden gilt zugleich ein dativ. belege sind gegeben GDS. 936.

Altn. erscheint þvî und hvî für goth. þê, hvê, offenbar ist þvî unorganisch an die stelle von þî getreten, das noch hin und wieder auftaucht, auch durch schwed. ty, dän. ti, neben hvi bestätigt wird. nicht nur diese beiden instrumentale, sondern auch die adjectivischen auf u endigenden stehn blosz dem n., nicht dem m. zu, erstrecken sich beim n. aber zugleich auf den dativ, anders ausgedrückt, alle neutralen adjectiva haben nur den instr., alle männlichen nur den dat., alle substantiva welches geschlechts sie seien, lediglich den dativ.

Überschauen wir die bisher verhandelten instrumentale, so sehen wir sie bald dem nomen überhaupt, bald dem subst. entzogen, bald aufs neutrum beschränkt, bald dem masc. und neutr. überwiesen. ihr hauptsitz scheint allerdings das pronominale und adjectivische neutrum, in welchem sie wiederum den dativ sowol vertreten, als neben sich dulden. mhd. und nhd. hat der dativ ganz die herschaft an sich gerissen und mit ausnahme einiger überbleibsel in partikeln den instr. verdrängt.

Noch aber ist ungefragt nach einem weiblichen instrumen- 153
talis, und darauf zu antworten bildet der untersuchung schwierigsten theil. da sich der lat. abl. f. sg. meistens von dem dat. scheidet, der sl. und lit. instr. f. vom dat. absteht, warum sollte unserer sprache diese unterscheidung fremd geblieben sein?

Ich habe ein verhältnis wenigstens zu berühren, dessen erörterung nicht hierher gehört. die lateinische sprache erweitert in erster, zweiter und fünfter declination sämtliche nomina jedes geschlechts durch ein dem gen. pl. eingeschaltetes, aus S entsprungenes R. wir schalten gleichfalls allen starken adjectiven der aform R, goth. Z ein, nicht den substantiven; aber wir gewähren dasselbe R auszerdem allen starken gen. und dat. sg. f. unser nhd. blinder ist niederschlag des ahd. plintêrô cæcorum, cæcarum, des gen. sg. f. plintêrâ cæcæ und dat. sg. f. plintêru cæcæ. die goth. gen. pl. blindaizê blindaizô blindaizê kamen dem lat. cæcorum cæcarum noch näher, der gen. sg. lautete blindaizôs; doch der dat. sg. f. nicht blindaizai, vielmehr blindai, dem subst. gibai analog. alle übrigen deutschen sprachen lassen das R auch dem dat. sg., der ags. dat. flectiert gleich dem gen. blindre, der altn. gen. blindrar, dat. blindri.

Dasz die Gothen ihrem dat. blindai das z entzogen, ist bedeutsame abweichung von dem typus der übrigen, doch erscheint eine wichtige ausnahme, dem dat. izai und þizai des pronomens steht z dennoch zu, wie dem gen. izôs, þizôs, was läszt sich daraus entnehmen?

Ich bin auf den gedanken verfallen, dasz izai und þizai wahre dative seien, blindai instrumentalform zeige, die im gothischen den dat. blindaizai verdrängte, wie umgekehrt der männliche und neutrale dat. imma, þamma, blindamma den instr. verdrängt hat, den wiederum dieselben pronomina in den partikeln ei und þê hegten. der eigentliche instr. [m. n.] konnte demnach blindê oder blindei lauten.

Ahd. erhielt sich die dativflexion vorwaltend sowol in imu, demu, plintemu als in iru, deru, plintêru; nur ausnahmsweise bricht der instr. diu, plintû hervor.

Ags. herscht der dat. in him hire him, þâm þære þâm, blindum blindre blindum, woneben doch die männlichen und neutralen instrumentale þê und blindê vorkommen.

Altn. gilt der dat. m. in þeim, blindum, der dat. f. in þeirri, blindri, hingegen der instr. n. in þvî, blindu, folglich ist im m. f. der instr., im n. der dat. gewichen. blindu tilgt blindum wie blindai blindaizai.

Sollte sich aber jener gemutmaszte goth. instr. f. blindai nicht auch in den andern dialecten spüren lassen?

Bei Otfried 1. 25, 6 ist eine merkwürdige stelle:

druhtin, quad er, wio mag sîn, jâ bin ih smâhêr scalc thîn,
thaz thih hentî mînê zi doufenne birînê?

hier kann man hentî nicht als nom. pl. deuten und das verbum im sg. statt des pl. (keine hs. liest birînên) hinzu nehmen, denn es müste mînô daneben stehn; wäre aber mînê die zur
154 dativform des subst. gefügte weibliche instrumentalflexion, so ergäbe sich der passende sinn, dasz ich dich mit meiner hand berühre, und dies hentî mînê birein gliche aufs haar dem goth. gamêlida meinai handau, scripsi mea manu Philem. 19, oder dem ufmêlida handau meinai, subscripsi manu mea in der urkunde. dem ahd. männlichen instr. mînû stände der weibliche mînê zur seite, wie vielleicht dem ags. männlichen mînê der weibliche mînâ, da Lye unter dem wort reád aus ps. 135, 15 die phrase anführt 'on þâ sæ reádre' in mari rubro, wo þâ nicht der acc. sein kann wegen des folgenden reádre, dies müste denn für reáde verschrieben sein. doch soll auch ps. 105, 21 stehn on sæ reádre, ohne artikel, was den dativ bestätigt. ferner hat Beda 2, 13 mid þâ fæmnan cum virgine; 474, 24 þâ forđgongenre tîde, procedente tempore, in welchem þâ unmöglich ein acc. gesehen werden kann.

Längst war von Holzmanns scharfsinn eingesehn worden, dasz auch im ahd. Isidor 1[a], 4 die stelle dhanne ir mit ercnâ êwâ abgrundiu wazar umbi hringida, quando certa lege gyro

vallabat abyssos, ein instr. f. stecken müsse; ich suchte vergebens den acc. festzuhalten, der auch sonst unleugbar der præp. mit folgt, hier ist der instr. eben so wenig zu leugnen, und wir haben nur anzunehmen, dasz neben solchem à, das dem ags. â begegnet, bei Otfried ê eingetreten sei, welches ê auch im ahd. pl. m. und in der conjugation dem goth. ai entspricht.

Neugefundene stellen mögen alles besser aufklären und was diesmal zu vermuten gewagt wurde vollends sichern oder abweisen. über den dativ der goth. substantive gibai, anstai werde ich bei andrer gelegenheit sprechen.*

ÜBER DIE FÜR CH, SCH, SZ VORGESCHLAGNEN ZEICHEN.

G. Michaelis, Über die anordnung des alphabets, besonders in wissenschaftlichen wörterbüchern. Berlin 1858. s. 41—46.

Unsere schrift beruht auf der edlen lateinischen, von allen, 41
die es gibt, der schönsten und gefälligsten. abgeänderte oder
eingeschaltete buchstaben, wo sie nöthig scheinen, haben den
character der lateinischen schriftzüge festzuhalten, sonst werden
sie einen übeln, den schönheitssinn verletzenden eindruck machen.
wenn die schreibende hand einer andern als der gewohnten
richtung zu folgen gezwungen ist, was sich rechts wendet, links 42
drehen soll, so sind die buchstaben in ihrem laufe gehindert
und gewähren widrigen anblick; umgekehrte, gestürzte zeichen
stellen sich gesundem auge wie fehler dar. Schmeller hatte den
unglücklichen einfall unbetonte vocale umzustürzen, wie häszlich nehmen sich solche blätter im druck aus und gelehrt wird auf ihnen wenig oder nichts, da uns das gefühl in der betonung von selbst leitet, ein paar ausnahmen leicht auf andere weise bemerkbar zu machen wären. höchst unästhetisch ist das dänische ø für ö, man meint es sei ein getilgtes o, die Letten haben noch mehr solcher verwünschten buchstaben.

Für ch und sch spricht nun stark, dasz sie dem lateinischen alphabet völlig angemessen sind, die Römer schrieben chorda chorus Chryses Christus Achilles schema schola, analog dem ph und th, freilich in lauter griechischen wörtern, da ihrer sprache diese aspirationen fremd waren. sie lösten griechisches χ auf in ch, folglich σχ in sch, aus σχοῖνος σχολή σχῆμα muste ihnen schoenus schola schema werden.

Man wird sagen, der lateinischen ch und sch ist eine kleine zahl, der deutschen ein groszer haufe, welcher eben ihre ver-

* steckt in ibai, nibai instr. von iba? — blindai mengt sich mit nom. pl. m.; ebenso ahd. mînê.

einfachung wünschenswerth macht. ich weisz nicht warum man die vereinfachungen nicht lieber bei andern buchstaben beginne, namentlich beim doppelten w, dessen sich die nordischen sprachen bereits entledigt haben: schreibe man nur immer f statt unsers schwankenden f und v, so kann dem v seine eigentliche bedeutung zurückgegeben werden und wir sind des breiten w, eines unserer häufigsten buchstaben überhoben.

Was nun die vorgeschlagnen ɔ für ch und ƃ für sch angeht, so sind sie eine gewaltsame neuerung, deren erfolg von einer despotischen willkür wie Peters des groszen, der den Russen ein verkehrtes R für den laut ja vorschrieb, abhienge. dem ɔ wird schon hinderlich, dasz handschriften des mittelalters lateinisches con oder cum mit diesem zeichen abkürzen. soll aber ch gekürzt werden, so lägen zwei andere mittel viel näher.

43 Entweder schreibe man x, womit ja Griechen und Spanier (bevor sie neuerdings das j unverdient bevorzugten) den laut ch ausdrücken. dasz die Römer, x mit Ξ mengend, ihrem x den laut ξ verliehen und wir von ihnen x für einzelne chs annahmen, verschlüge nichts, die abgewöhnung wäre leicht. sexs und hexse = sechs und hexe würden sich auf jeden fall besser ausnehmen als seɔs und heɔse, denn x ist ein angenehmer, flieszender buchstab, bei dem man sich nicht nach der linken seite zu wenden hätte wie bei dem ɔ. es mag sein, dasz die menge von lateinischen und französischen x in aufgenommenen fremdwörtern die beibehaltung der lateinischen geltung rathsam erscheinen läszt.

Oder, was noch einfacher wäre, man lege dem c bedeutung von ch bei; wozu erst das verkehren? sprechen doch alle romanischen völker ihr c vor e und i anders aus als vor a o u, warum sollen wir den k-laut festhalten? die einzige schwierigkeit, welche ck machen würde, ist leicht durch kk, wofür noch anderes spricht, gehoben. dies c = ch leitet unmittelbar auch zu sc = sch. beide, c und sc, gewähren dem schreiber volle leichtigkeit, und ursprünglich war das hochdeutsche sch nichts als lautverschobenes gothisches sk, angelsächsisches sc, die als engverbundne laute dem lateinischen sc gleichstehen (scheiden skaidan scindere). alle unbefangnen würden sceinen dem seltsamen ƃeinen vorziehen.

Ich gestehe dasz mir dieser neue fund schon in seinen zügen nicht gefällt, ƃ hat das aussehen gleichsam eines umgestürzten cursiven G (*g*) oder auch eines cursiven *h*, ja nähert sich dem s. es soll s und ɔ = ch vereinen, seinem s liegt aber ein ſ zum grunde, das wie wir hernach sehen werden aus unserer schrift verbannt ist, und doch nur der obertheil von ſ, das sonst immer auf den boden herabreicht. viel deutlicher liesze jenes sc den dem kehllaut vortretenden zischer gewahren.

der sprachforschung liegt daran, dasz dieser vortritt fühlbar sei, z. b. in den wörtern schmal oder schmelzen, ganz wie in stier, stern, u. a. m., wo das s klar stehen bleibt, während es in ϭmal, ϭmelzen dunkel wird. und wozu für sch gekürztes zeichen neben ungekürzten sp, st, die ungeschriebenes ch doch in der aussprache vernehmen lassen? die sogenannte deutsche schrift hat verbundenes ſt = st, und die cursiv ſp = sp, ein paar kleine vortheilchen.

Nach dem heutigen stand unserer deutschen orthographie lasse ich ch und sch unangefochten und mache von jenem x oder c für ch, von sc für sch keinen gebrauch; zu ɔ und ϭ würde ich mich gar nicht entschlieszen können.

Einigermaszen anders verhalte ich mich mit sz zu dem herschenden sprachgebrauch. dies sz ist keine unhistorische erfindung, sondern längst vorhanden, nur dasz man mit dem eingeführten langen ſ nun auch ʒ = z verknüpfte und in ſʒ, ß wie eine locke herabhängen liesz. wer dies ß schön findet, mag es thun, ich habe mich seiner sonst in meinen büchern bedient, um nicht von der gewohnheit abzuweichen, werde es aber nicht weiter anwenden, weil es den character des s und z verleugnet und weil nachdem man dem ſ mit recht entsagt hat, auch kein aus dem ton der schrift fallendes ß, ſt, ſp, ebensowenig ſz ſt ſp, sondern nur sz st sp stattfinden dürfen. s leidet, ohne seine schönheit zu verlieren, keine anknüpfung an den folgenden laut, da aber niemand etwas einwendet gegen st sp, ist auch sz unangreifbar, s, in minuskel wie majuskel, ist eins der glücklichsten zeichen, das in anmutiger schlangenwindung den scharf und spitz ausgehenden zisch darstellt; das griechische, wenn auch graphisch ältere oder gleichalte Σ ist minder schön, aus ihm mag das langgestreckte ſ, gleichsam eine blindschleiche statt der gewundenen schlange entsprungen sein, es mischt sich schädlich mit l, und seit man ihm links einen haken keimen liesz ist ſ oft mit f verwechselt worden. die griechische unterscheidung des an und inlautenden σ vom auslautenden ς wird im lateinischen ſ und s wie im deutschen ſ und ȿ unnütz und lästig, man hat jetzt allgemein gleichförmiges s dafür angenommen, wie in majuskel immer nur einerlei Σ und S galt.

Vom einfachen, dünnen, scharfen zischlaut des s steht der breitere, dickere und zusammengesetzte, aus aspiration oder 45
assibilation hervorgegangne unseres deutschen z und sz ab und ich habe stets auf reine scheidung beider in schrift und aussprache gedrungen; die schrift kann hier auf bessere pflege und reinigung der lässigen und verderbten aussprache einwirken. die niederdeutsche, namentlich niederländische verweichlichung des s hat allmählich auch im hochdeutsch um sich gegriffen und möglich gemacht, dasz man die auslaute ros oder kus mit denen von schlosz und nusz mengte, so wie umgekehrt einzelne

sz in s geschärft wurden, ganze reihen inlautender sz in ss übergiengen. Griechen und Römer kennen kein auslautendes ss, Ulfilas bietet einige beispiele dar (viss, qiss), von den neueren sprachen hat ihrer die englische genug; als sich schreiber und setzer beim übertrag deutscher in lateinische schrift nicht zu helfen wusten, griffen sie schädlich zu ſs, endlich ss für sz in wörtern wie dass nass hass niss guss schluss oder nach langem vocal in weiss gross bloss und ein Niederdeutscher, wenn er seine mundart in die hochdeutsche umsetzen will, findet sich schwer darein, wenn er sein dat nat in dass nass, sein flit wit in fleiss weiss, sein wis kennis wiederum in gewiss kenntniss wandeln soll. zum wahren scandal tritt aber diese rohe unsicherheit hervor im zwiespalt zwischen deutscher und lateinischer schrift, da jene noch das alte ß beibehält, diese mit ss vertauscht. man hatte sich eine zeit lang mit ſs, das dem ß gleichen sollte, beholfen, aber ſs enthält zwei deutliche s s, kein sz.

Einige scheuen sz als einen ungrischen, polnischen buchstab, dann müste auch das von einigen wieder angewandte ę und ą als polnisch gemieden werden, sz und zs haben schon althochdeutsche gewähr. sehr untriftig scheint mir der von Michaelis seite 6 gegen sz vorgebrachte grund, dasz sich äuszeren mit auszeren (auszehren tabescere) mische. davon abgesehn, dasz jenes von diesem durch umlaut bestimmt gesondert ist, taucht hier wieder der hundertmal gemachte und entfernte einwand auf, man habe gleiche schreibung verschiedner wörter und laute zu verhüten, da doch alle sprachen eine menge gleich-
46 lautiger wörter verschiedner bedeutungen darbieten. die beste, untadelhafteste schreibung wird immer noch hinter manchen färbungen des lauts zurückbleiben, die sie entweder nicht erreicht oder nicht erreichen kann. wer nun äu-szern von aus-zeren unterschieden wissen will, die kein dem zusammenhang der rede folgender leser misverstehen wird, der müste auch verlangen, dasz man lau-schen und Lies-chen, au-ster und austeilen auf eigne weise schriebe oder mindestens, was ich eben that, durch widrige striche kennbar machte. Michaelis würde zwar lauꞩen und Liesↄen sondern, auster und austeilen ganz wie sie sind, belassen. ich will beispiele geben, wie wir bei ganz gleicher schreibung, die niemand zu tadeln beifällt, und auch Michaelis bestehen läszt, dieselben buchstaben höchst verschieden aussprechen. wie grundanders sind und klingen die g in angel und angeben, in hunger und ungern, dennoch werden sie gleich geschrieben, ihre silben gleich getheilt: an-gel, an-geben, hun-ger, un-gern. offenbar steckt in angel und hunger ein verbundnes ng, das in angeben, ungern nicht eintritt, Ulfilas würde es durch gg ausdrücken (vgl. huhrus und huggrjan) schreibt aber ungalaubeins, unglaube. also darf auch

im wörterbuch auszerren unmittelbar stehn hinter auszerordentlich, angelangen unmittelbar hinter angel. die leser urtheilen von selbst, dasz jenes aus-zerren sei, in diesem zusammensetzung mit auszer walte, dasz angelangen zu gelangen, angel zu ange falle. wo einmal wirklicher zweifel entspringt, mag leicht rath geschaft werden.

Die stenographie wird wissen oder erfahren wie weit sie gehen könne, ich urtheile weder über ihre gesetze noch bedürfnisse. die grammatik darf alle rücksicht nehmen auf die auch hier vortretenden zerlegungen und gliederungen der laute, sie hat aber ungestört ihren eignen weg fortzuschreiten.

Berlin, 29. dec. 1857. Jacob Grimm.

Aus der Oberpfalz. sitten und sagen. von **Fr. Schönwerth**, k. b. ministerialrath u. generalsekretär. 1. u. 2. theil. Augsburg 1857. 58. Rieger. X, 448; 2 bll., 460 s. 8.

Literarisches Centralblatt für Deutschland herausg. von Fr. Zarncke. 1858. s. 336. 337.

Schon der erste theil lieferte eine bedeutende, planmäszig 336
vorgenommene und ausgeführte sammlung von sitten und gebräuchen des oberpfälzischen volkes, wird aber durch den zweiten noch weit übertroffen. nirgendwo in ganz Deutschland ist umsichtiger, voller und mit so leisem gehör gesammelt worden; der verfasser hat gewust, alle vortheile zu ziehen, die sich aus der ruhigen beschränkung auf einen sagenreichen landstrich ergeben. die berge, hügel und wälder seiner theilweise rauhen, unbegünstigten und doch schönen heimat hegen eine fülle schlichter und treu bewahrter überlieferung, wie sie anderen glänzenderen gegenden nicht zu gebote stehen, zumal hat die ecke von Waldthurn, Bleistein und Vohenstrausz, hart an der böhmischen grenze, grosze ausbeute gewährt; nicht weit davon, ein wenig nördlicher, liegt Tirschenreut, der geburtsort des unvergeszlichen Schmellers, der die poesie und kraft der volkssprache und alles dessen, was daran haftet, wie keiner erkannte; die begabung des landes scheint auch auf männer, die ihm entstammen, überzugehen. ausdrucksweise, gebräuche, sagen und märchen sind hier noch in recht lebendigem flusse und durchdringen einander wechselsweise. wie lieblich und bedeutsam sind zum beispiel im zehnten buche die erzählungen von dem wasserfräulein, die aus der sage sogar in das heimlichere märchen fallen und mit den anmutigsten, wirksamsten zügen

abwechseln. was aber überraschung und staunen erregt, es begegnen unverkennbare anklänge an die heidnische götterwelt und an mythen der Edda, von denen bisher in Deutschland noch keine spur gefunden war; wir zielen besonders auf die sage von Woud und Freid, in deren namen Wodan und Freya deutlich vortreten. Woud ist ein gewaltiger herscher, der einen groszen mantel trägt, dessen hüftenkleid durch einen endlosen gürtel gehalten wurde; an diesen gürtel war seine gewalt gebunden. seine gemahlin war das schönste frauenbild, sie trank nur wasser aus der quelle; wenn sie sich bückte, um es mit der hohlen hand zu schöpfen, erglänzte ihr haar wie sonne, ihr arm wie schnee. sie liesz sich von zwergen einen herzgewinnenden gürtel schmieden, muste sich aber den zwergen zum lohne ergeben; als Woud erfuhr, um welchen preis sie den schmuck erworben hatte, wich er von ihrer seite und nahm das halsgeschmeide mit; sie eilte dem flüchtigen nach in viele
337 länder, und alle thränen, die sie weinte, wurden zu perlen. wer kann hier die eddische sage von Odin und Freyja, wiederum von Odr und Freyja, von Odins mantel, Thors megingiardar, Gerdis leuchtendem arme einen augenblick verkennen? doch zeigt sich das meiste anders verknüpft, und höchst alterthümlich ist die angabe, dasz Woud und Freid nackt, nur in hüftkleidern, in mantel und langes haar gehüllt, einher schreiten. der verfasser (baierischer ministerialrath und generalsecretär) ist in der Edda und in Grimms mythologie belesen; wer dürfte ihm zutrauen, den gehalt verworrener volkssage eigenmächtig erhöht und erweitert zu haben? ihm, der eine solche menge der ältesten überlieferung vorlegt, die nicht erfunden werden mag. wir können annehmen, dasz er alle diese umstände mit den namen gibt, wie sie ihm in dem oft genannten dorfe Neuenhammer oder einem benachbarten berichtet wurden, und fortan werden sie als ein wichtiger zeuge für das heidnische alterthum auftreten. auffallenderweise findet sich keine spur von Berhta in diesen sagen, Holda ist einmal (s. 198) als wasserfrau genannt. der verfasser hält die Oberpfälzer nicht für Baiern, sondern für abkömmlinge der Gothen und Sueven, auch musz hierüber noch mancher zweifel obwalten; durch seine hin und wieder versuchten etymologien leider einspruch. unsere literatur ist ihm aber für eine so reiche und willkommene gabe den grösten dank schuldig. wahrscheinlich folgt noch ein dritter theil.

ÜBER DEN SCHLAF DER VÖGEL.

Gelesen in der akademie der wissenschaften am 6. märz 1862.*

Weder Linné und Cuvier, noch andere ausgezeichnete naturforscher und ornithologen handeln vom schlafe der vögel. es ist als ob die seltenheit einzelner wahrnehmungen den betrachtenden blick gehemmt oder als bedeutungslos habe erscheinen lassen das, dem doch leicht eine tiefe bedeutung zugestanden werden musz. in der natur ist der schlusz vom kleinen auf das grosze, vom engen auf das weite gerecht, so wie umgekehrt. ich bin im fache der naturgeschichte unbewandert und habe viele hauptwerke gar nicht eingesehn, die sich auf diesen gegenstand beziehen könnten, von neueren schriften nicht einmal Brehms ornis, noch dessen sohnes reiseskizzen aus Nordafrika, worin sich feine beobachtungen über die vögel finden sollen. eben aus der abwesenheit einiger ergebnisse, nach denen ich mich umsah, darf ich beinahe entnehmen, dasz sie noch nicht aufgefallen sind, weil sie sich sicher sonst allgemein verbreitet hätten. der zug, welchem hier meine aufmerksamkeit folgt, ist nun der, dasz eine menge von vögeln, wenn sie schlafen, den kopf unter einen ihrer flügel stecken, während viele andere es unterlassen. Audubon, ein Amerikaner, der das leben der vögel in sechs dicken bänden sorgfältig, ja leidenschaftlich beschrieben hat und auf die geringsten umstände ihrer wanderungen, ihres nistens und paarens, sowie der nahrung, die sie suchen, eingeht, berührt nur ganz beiläufig in stellen, die ich nachher anführen werde, jene wunderbare gewohnheit, ohne dasz es ihn veranlaszt darüber vergleichende beobachtungen anzustellen oder mutmaszungen zu wagen, denen seine phantasie sonst allen frei nachhängt. es ist wahr, der vögel schlaf in den wäldern auf dichtbelaubten bäumen birgt sich meistentheils vor unsern augen, dennoch geben uns die hausvögel sowie die in käfichen aufbewahrten oder sonst gezähmten wilden vögel ihn anzuschauen hinreichende gelegenheit.

Schon Aristoteles erwägt die gestalt und beschaffenheit der vögel, ihre triebe und thätigkeit aufs fleiszigste und sinnigste,

* [am 11. april 1862 schreibt Grimm an Pfeiffer (Germ. XI, 251): 'in der akademie las ich neulich über stehn, sitzen und liegen, hoffentlich mit einigen neuen aufschlüssen über diese wörter und vorstellungen, nebenbei ausführlicher über den schlaf der vögel.' ein seltsamer zufall hat es gefügt, dasz die hauptarbeit, wenigstens allem anschein nach, verloren gegangen ist, während sich der zweite vortrag, dessen die monatsberichte mit keinem worte erwähnen, erhalten hat. dasz Jacob Grimm diesen übrigens nicht als bloszen anhang, sondern als selbstständigen aufsatz angesehen wissen wollte, geht daraus hervor, dasz er ihm eigene paginierung gegeben und ihn in besonderem umschlag aufbewahrt hat.]

wird aber nirgends zur eingehenden darstellung ihres schlafes angeregt, obgleich er den der fische und insecten näher bespricht. in einer einzigen stelle (hist. anim. 9, 10) berührt er jene weise des schlafes beim kranich, fügt aber gar keine bemerkung hinzu. es heiszt im zusammenhang: φρόνιμα δὲ πολλὰ καὶ περὶ τὰς γεράνους δοκεῖ συμβαίνειν· ἐκτοπίζουσί τε γὰρ μακράν, καὶ εἰς ὕψος πέτονται πρὸς τὸ καθορᾶν τὰ πόρρω, καὶ ἐὰν ἴδωσι νέφη καὶ χειμέρια, καταπτᾶσαι ἡσυχάζουσιν. ἔτι δὲ τὸ ἔχειν ἡγεμόνα τε καὶ τοὺς ἐπισυρίττοντας ἐν τοῖς ἐσχάτοις, ὥστε κατακούεσθαι τὴν φωνήν. ὅταν δὲ καθίζωνται, αἱ μὲν ἄλλαι ὑπὸ τῇ πτέρυγι τὴν κεφαλὴν ἔχουσαι καθεύδουσιν ἐπὶ ἑνὸς ποδὸς ἐναλλάξ, ὁ δ' ἡγεμὼν γυμνὴν ἔχων τὴν κεφαλὴν προορᾷ, καὶ ὅταν αἴσθηταί τι, σημαίνει βοῶν. diese worte hatte vor sich und schrieb aus Antigonus Carystius, ein Alexandriner, der unter Ptolemaeus Lagi und Ptolemaeus Philadelphus lebte, hist. memorab. cap. 46: τὰς δὲ γεράνους ἐς ὕψος πέτεσθαι, ἵνα καθορῶσι μακράν. κἂν ἴδωσι νέφη καὶ συστροφὴν, ἡσυχάζειν. ἔχειν δὲ καὶ ἡγεμόνα. τὰς μὲν οὖν ἄλλας καθεύδειν, ὑπὸ τὴν πτέρυγα τὰς κεφαλὰς θείσας, τὸν δὲ ἡγεμόνα γυμνὴν ἔχειν προορώμενον. κἂν αἴσθηται, σημαίνειν ταῖς ἄλλαις βοῶντα. Plinius 10, 30 musz aber zugleich noch eine andere quelle genutzt haben: immensus est tractus, quo veniunt (grues), si quis reputet a mari eoo. quando proficiscantur consentiunt, volant ad prospiciendum alte, ducem quem sequantur eligunt, in extremo agmine per vices, qui acclament, dispositos habent, et qui gregem voce contineant. excubias habent nocturnis temporibus, lapillum pede sustinentes, qui laxatus somno et decidens indiligentiam coarguat. ceterae dormiunt capite subter alam condito, alternis pedibus insistentes. dux erecto providet collo ac praedicit. von der nachtzeit steht nichts bei Aristoteles, auch könnte man die von ihrem hohen fluge sich niedersenkenden, ausruhenden kraniche nur am hellen tag ersehen und dasz der wächter im aufgehobnen fusze einen stein fasse, dessen niederfall ihn des schlafes zeihe, ist offenbare fabel, da ja der wachende vogel auf beiden beinen steht und nur die schlummernden einbeinig werden. dieser mythische bericht des Plinius ist aber in alle späteren meldungen übergegangen; ich enthalte mich hier zu wiederholen, was Solinus und Isidor schreiben, es genügt mir anzuführen, wie unser erster deutscher verfasser einer naturgeschichte aus der mitte des vierzehnten jh. Konrad von Megenberg s. 190, 31 der pfeiferschen ausg. sich ausdrückt: die kranch tailent ir schiltwacht des nahtes under sich, alsô daz ie der zehend kranch wachent beleibt und ir iecleicher der wacht der zeuht ainen fuoz auf von der erden und nimt ain stainl dar ein und stêt auf dem andern fuoz, wenne daz stainel vellt, sô erwacht er und schreit, alsô behüett er sich daz er iht slâf. die andern slâfent alsô daz si diu haupt verpergent under ir flügel und wechselnt ir füez. aber ir hauptman der hüett ir aller mit aufgerecktem kragen und siht sich

umb mit fleiz. wenn die kränch wolken sehent, sô schreient si und manent iren vorvlieger, daz er paz eil, ê si daz weter begreif usw. Cicero, der gleichfalls den kühnen und vorsichtigen flug der kraniche schildert (de nat. deor. 2, 49), fügt nichts über ihren schlaf hinzu.

Es scheint, als werde das naturgesetz vom schlafe der vögel, das wir hier behandeln, der menschlichen betrachtung von jeher am beispiel der kraniche zunächst sichtbar. der kranich ist ein so kluger, wachsamer, mutiger vogel, dasz er sich nicht leicht im festen schlafe wird überraschen lassen, ein alter vielerfahrener unter der schar wird sicher bald erwachen oder wie man sagt 'den wächter spielen'. Audubon, der, wie ich vorhin bemerkte, des vogelschlafs sonst überall geschweigt, kommt wiederum bei dem kranich 3, 207 auf die gebärde des einfüszigen stehens und der haupteinhüllung zu sprechen: this species roosts either on the ground or on high trees. in the latter case they leave their feeding ground about an hour before sunset, and going off in silence proceed towards the interior of high land forests, where they alight on the largest branches of lofty trees, six or seven settling on the same branch. for half an hour or so they usually dress their plumage, standing erect: but afterwards they crouch in the manner of wild turkeys (ducken sich gleich welschen hähnen). in this situation they are sometimes shot by moonlight. those which resort to plantations, situated in the vicinity of large marshes covered with tall grasses, cats tails and other plants, spend the night on some hillock, standing on one leg, the other being drawn under the body, whilst the head is thrust beneath the broad feathers of the shoulder. s. 209 heiszt es von einem verwundet gefangnen und gezähmten kranich: four hours at a time it would stand resting on one foot in a very graceful posture; but what appeared to me very curious was, that it had a favourite leg for this purpose, and in fact none of my family ever found it standing on the other, although it is probable that this happened in consequence of the mutilation of the wing, the leg employed being that of the injured side.

Boccaccio hat im decamerone 6, 4 eine zierliche erzählung von den einbeinigen kranichen, die ich hier einschalte. Currado Gianfigliazzi, ein edler bürger zu Florenz fand groszes vergnügen an der jagd mit hunden und falken. als er eines tags einen jungen, feisten kranich erlegt hatte, händigte er ihn alsbald seinem koch mit dem befehl ein, den vogel für das abendmal zu braten. der koch richtete zu, setzte ihn über das feuer und begann ihn sorgfältig zu braten, bald aber drang der duft davon durch das haus und lockte Brunetta, des kochs geliebte, aus der nachbarschaft in die küche. sie sah den kranich, empfand lust dazu und bat ihren liebhaber inständig ihr ein diech, d. i.

einen schenkel davon zu geben. Chichibio, das war des kochs name, antwortete singend 'den sollst du nicht haben, Brunetta, den sollst du nicht haben', worauf sie zornig erwiderte 'bei gott, gibst du ihn nicht, so thue ich nimmer was dich erfreut'. noch wechselten sie mehr reden untereinander bis zuletzt der koch, um seine geliebte zu besänftigen, den schenkel vom kranich abrisz und ihr übergab. gleich darauf wurde nun der gebratne kranich, zu welchem sich der herr gäste eingeladen hatte, aufgetragen und als Currado den kranich mit nur einem schenkel erblickte, wunderte es ihn, er liesz den koch rufen und fragte was aus dem andern schenkel des vogels geworden sei? 'wisset ihr nicht, herr, versetzte Chichibio, dasz kraniche nur ein bein und einen schenkel haben?' 'beim teufel, sagte Currado, sie hätten nur ein bein und einen schenkel? habe ich nicht mehr kraniche als diesen gesehn?' 'es ist, wie ich sage, antwortete Chichibio, und gefällt es euch, so will ichs an den lebendigen vögeln erweisen'. Currado, in seiner gäste gegenwart, begnügte sich mit den worten: 'weil du denn behauptest, du wollest mir an den lebendigen zeigen, was ich noch nie gesehen noch sagen gehört habe, so soll das gleich morgen früh geschehen, ich schwöre dir aber zu, wenn es sich anders befindet als du sagst, wirst du zeitlebens an die kraniche und an mich gedenken.' den folgenden morgen bei tages anbruch erhob sich Currado, dem sein zorn noch nicht verrochen war, liesz die pferde vorführen, den Chichibio mit aufsteigen und so ritten sie einem flusse zu, an dessen ufer sich kraniche zu zeigen pflegten, 'nun werden wir gleich sehen, wer gestern abend gelogen hat, du oder ich?' Chichibio hätte .sich gern aus dem staube gemacht, muste aber stich halten, rechts und links zur seite schauend, däuchte es ihn wirklich, als ob in der ferne kraniche auf zwei beinen ständen. doch da sie näher zum flusz geritten kamen, fielen ihnen deutlich zwölf kraniche in die augen, die sämtlich auf einem bein standen, wie sie, wenn sie schlafen, zu thun pflegen (dodici gru, le quali tutte in un piè dimoravano, si come quando dormono soglion fare). schnell zeigte sie der koch seinem herrn 'nun könnt ihr selbst sehen dasz ich gestern die wahrheit sprach, dasz kraniche nur ein bein und nur einen schenkel haben'. 'warte, sagte Currado, ich zeige dir dasz sie zwei haben' und sich den kranichen nähernd schrie er laut ho ho! auf welchen schrei die vögel alsobald das andere bein hervor zogen, ein paar schritte thaten und sich in die luft schwangen. 'was dünkt dich nun, schurke, haben sie ein bein oder zwei?' Chichibio, ganz verwirrt, wuste erst nicht was er sagen sollte, faszte sich aber schnell und versetzte: 'ja, herr, sie haben zwei, warum aber schriet ihr nicht gestern abend euer ho ho! so hätte der kranich auch das andere bein hervorgezogen, wie diese thaten'. Currado hatte solches gefallen an

dieser antwort, dasz sich all sein zorn in lachen verkehrte und er antwortete: 'du hast recht, Chichibio, ich hätte es thun sollen' und damit stand der koch bei seinem herrn wieder in gnaden.

In dieser, glaublich schon früher unter dem volk verbreiteten sage, ist das schmiegen des kopfs unter dem flügel zwar unerwähnt, versteht sich aber bei dem stehen des kranichs auf einem bein von selbst. ich kann nicht umhin anzumerken, dasz auch in der dichtung vom reiher, der mit einem hahn statt des falken gefangen wird, das leckere vorwegessen der stücke des bratens und schon in uralter mythe das essen des herzens aus dem braten begegnet, wobei ganz auf ähnliche weise vorgeschützt wird, dasz das gebratne thier kein herz gehabt habe.

Der kranich gehört in die reihe der hochhalsigen, langbeinigen vögel, die grallae, stelzbeine heiszen; wir dürfen mit sicherheit schlieszen, dasz auch reiher, storch und schnepfe zum schlaf das eine bein aufheben und den schnabel unter den flügel einstecken. ob man es beim flamingo, der einen sehr langen schnabel trägt, beobachtete, weisz ich nicht. den storch aber, der mit dem kranich vieles gemein hat, sieht man oft genug in nestern und auf wiesen einbeinig stehen.

Soviel mir bekannt ist, stecken alle schwimmvögel zum schlaf den kopf unter den flügel, gans, ente, schwan, von der möwe ist es wahrscheinlich auch wahrgenommen worden. ob sie dabei den einen platten fusz in die höhe ziehen, ist schwer zu merken, sie scheinen auf den ganzen bauch niederzuducken. gänse und enten sehen wir vielmal bei tage und in der sonne schlafen. wenn der ganze trupp gänse schläft und eingesteckt hat, ist gerade wie bei den kranichen wahrzunehmen, dasz eine oder mehrere aufrecht stehn bleiben und nach allen seiten wacht halten; so mag schon im capitol ein wächter den schrei erhoben haben, in welchen dann alle anderen gänse erwachend einstimmten. Audubon 3, 11 sagt ausdrücklich, dasz die gansherde ruhe und ein oder mehrere ganser wachen; des schnabeleinsteckens geschweigt er wiederum. wenn es eines zeugnisses für die muntern enten bedarf, so versichert Masius (naturstudien s. 68), dasz sie auf die erde platschen, den kopf unter die flügel bergen und schlafen, was die talentvolleren unter ihnen auf einem beine stehend ausführen. Naumann (naturg. der vögel Deutschlands 1,67) merkt von den schwimmvögeln als etwas besonderes an: 'wenn enten, taucher und dergleichen auf dem wasser schwimmend schlafen, so stecken sie den kopf unter die rückenfedern und wissen sich wahrscheinlich durch ein gleichförmiges rudern so auf einer stelle zu erhalten, dasz sie trotz den wellen und dem winde weder dem ufer zu noch abgetrieben werden, ob sie gleich oft sehr fest schlafen. wenn ich sonst ehe ich dies wuste schlafende enten auf einem groszen

wasser sah, so postierte ich mich unbemerkt so, dasz sie mir die wellen sehr bald zum schusse antreiben konnten, aber immer sah ich mich getäuscht. sie schliefen ungestört fort, blieben dabei aber auch stets an derselben stelle, ohne dasz sie sich nur im mindesten hätten forttreiben lassen.' wie gewandt und majestätisch der schwan sich über die flut bewegt, weisz jedermann und er vermag sowol auf dem wasser als auf dem lande mit eingestecktem haupt zu ruhen.

Am längsten können zweifel haften in bezug auf die raubvögel, die auf unnahbaren felsen oder im wipfel hoher bäume horstend ihre gebärde nicht beobachten lassen. doch da sie nicht selten gefangen, in thiergarten gehalten und theilweise gezähmt werden, müssen sich schon einzelne wahrnehmungen auch an ihnen ergeben. herlich dichtet Pindar gleich im eingang des ersten pythischen gesangs, wenn er der goldnen leier macht schildert:

εὕδει δ' ἀνὰ σκάπτῳ Διὸς αἰετός,
ὠκεῖαν πτέρυγ' ἀμφοτέρωθεν χαλάξαις
ἀρχὸς οἰωνῶν.

er läszt den könig der vögel auf des gottes sper schlafend nur die flügel senken, nicht das haupt bergen und nie hat ihn ein griechischer künstler, die schon vor Phidias den adler auf den seulen des olympischen Zeus darstellten, mit versenktem haupt gebildet; dieser schlafende adler ist unser spervogel, ortfocal, wie ich zum salischen gesetz s. XXIV angeführt habe. die falken stehn in häufigem verkehr mit den menschen, da sie gezähmt und zur jagd abgerichtet werden, weder in dem buche kaiser Friedrichs von der falkenjagd noch in den bei Nemnich gedruckten spanischen und französischen terminologien finde ich die geringste spur davon, dasz sie im schlafe den kopf unter den flügel bergen. es ist bekannt, dasz durch gewaltsame verhinderung ihres schlafs, wie auch bei elefanten geschieht, und wie man gefangene menschen durch schlafentziehung bis zum tode quälen soll, die wilde falkennatur zahm gemacht wird, möglicherweise könnte dadurch auch ihre angeborne gebärde verändert oder vertilgt worden sein. ein naturforscher versichert mir am sperber und an dem kleinen, mutigen thurmfalken, falco tinnunculus, der auch wannenweber heiszt, bergen des kopfs und unterstecken des einen fuszes wahrgenommen zu haben. nicht weniger steckt der grosze, träge geier, vultur, im schlaf seinen kahlen hals unter. von diesen raubvögeln gilt wol ein schlusz auf adler, habicht und die edeln falken, wenigstens ist man erst zu genaueren beobachtungen aufgefordert.

Doch nirgends tritt die wunderbare eigenheit der vogelnatur deutlicher und entschiedner vor als an den singvögeln, an lerchen, nachtigallen, grasmücken, allen finken und drosseln, an schwalben, ammern, und sperlingen. wer hat nicht abends

oder nachts mit rührung und behagen blutfinken und kanarienvögel in ihrem käfich belauscht, wie sie gleichsam enthauptet in gestalt eines federballes oder spinnrockens auf der stange sitzen, in diesem zustande völliger wehr und hülfslosigkeit sehen die armen vöglein mitleid erregend aus. nur wenn sie erkranken oder erst spät in der nacht gegen morgen lassen sie sich von den stangen und kauern am boden nieder. es kostet mühe zu ersehen, ob sie in jener verhüllung auf einem beine oder auf beiden stehn. bei den kurzbeinigen schwalben darf man schwerlich annehmen, dasz sie sich aufrichten, sie werden immer auf dem bauche liegen, ohne dasz das kopfeinstecken darum unterbleibt und so mag es sich noch mit andern vögeln verhalten.

Alle raben, darum auch dohlen und krähen stecken unter, an papageien kann man es vielfach im käfich beobachten und ebenso leicht ist die wahrnehmung bei den geschlechtern der hüner und tauben. von dem hahn erkennt es schon unsere thiersage an, zwar nicht von dem schlafenden, aber dem blinzend singenden, und das blinzen mit den augen, wobei die blinzhaut oder nickhaut (membrana nictitans) niederfällt, ist auch das kennzeichen schläfriger oder einschlafender:

nam tuus ille parens uno pede functus, et unum
 praecludens oculum, carmen herile dabat,

ruft Reinardus 3, 943 dem hahn Sprotinus zu, als er ihn zu unvorsichtigem gesang bewegen will, und dann:

orbi quadrifido resonum fundebat in uno
 stans pede, pupillam clausus utramque, melos. 3, 955.

im altfranzösischen gedicht heiszt es von Chantecler:

riens ne douta, si fist que fox
l'un oil overs et l'autre clox,
l'un pié cranpi et l'autre droit,
s'est apoiez delez un toit. Renart 1371,

wo wiederum das einziehen des einen und das strecken des andern fuszes die stellung des schlummernden hahns ausdrückt.

Es gibt also vögel, die, wenn sie sich der ruhe, sei es zu leisem oder festem schlaf überlassen, beides thun, sowol den kopf unter den flügel legen, als mit einem aufgehobnen fusz blosz auf dem andern stehen und dies zusammen scheint mir regel zu sein. ausnahmsweise verstecken sie aber auch nur den schnabel, ohne jene beinstellung, auf beiden füszen oder auf dem bauch liegend. endlich musz es noch eine zahl von solchen geben, die keins von beiden thuend, ihren kopf aufrecht oder gebogen haltend, auf den füszen im schlafe sitzen oder liegen. dahin gehören namentlich die eule mit dem kurzen minder drehbaren hals und dem dicken, gar nicht unter den flügel gehenden kopf, auch merkwürdigerweise der staar, welchen man häufig in kasten hält, aber nie den kopf einstecken

sieht. wie sich einige andere gröszere vögel verhalten, namentlich der trappe kann ich nicht sagen.

Auch dünkt mich, und verdient genauere prüfung, dasz nur dann der vogel seinen kopf birgt und sich blosz des einen beines bedient, wenn er auf baumast, auf stange oder auf dem boden steht, nicht aber, sobald er im neste sitzt, zumal nicht wenn er auf eiern brütet. denn das brüten erhält ihn wach und er kann erst zum schlafen gelangen, wenn ihn sein gatte von den eiern ablöst.

Ich habe diese erscheinungen des schlafes der vögel, freilich sehr unvollständig und mangelhaft angegeben und es können noch andere von mir übersehene bestimmungen hinzu treten, die für die nahe liegende frage, was doch nun die ursache solcher zustände sei und wie sie sich erklären lassen, mit in anschlag kommen müssen.

Was ist der schlaf überhaupt? ein mit der nacht, wann das allerwärmende sonnenlicht scheidet und nur ausnahmsweise bei tag eintretendes nachlassen und aufhören der in unsere macht und willkür gegebnen, freien bewegung, während die unwillkürliche anhält und fortdauert. athmen, blutumlauf, verdauung haben auch in dem ruhenden ihren unaufhaltsamen gang, und so wenig wir auf die länge den athem einhalten können, widerstehen wir auch dem über uns kommenden schlafe nicht. demnach erfolgt auch jene bergung des kopfs im gefieder, jenes emporziehen des einen beins, so dasz die last des leibs einzig von dem andern getragen wird, gleichsam von selbst und unausbleiblich. es sind tellurische einflüsse, die sich über die gesamte natur hin äuszern und dadurch verursacht werden, dasz unsrer erde die sonne entzogen ist.

Im vorausgegangnen abschnitt dieser untersuchungen wurde gezeigt, dasz dem stehenden, sitzenden, liegenden noch das vermögen beiwohne die unterbrochne bewegung von neuem wieder anzufachen, ein schlafender aber, bevor er aufwacht, dieser fähigkeit entbehre. wenn nun der stehende völlig aufrecht bleibt, der sitzende nur zur hälfte, indem er die beine biegt, so hat sich der liegende gänzlich zu boden gesenkt und sowol den leib als die glieder niedergelassen. aus dem liegen folgt ein legen und sich legen, wie wir auch abgezogen redend die vorstellung geistiger ruhe in einem sammeln und zusammenlegen finden. jedes sich zu liegen begebende geschöpf zieht seine äuszersten glieder ein und biegt sie auf irgend eine weise, dasz sie einander näher rücken. rinder, schafe, hunde und so weiter sehen wir im schlafe niederliegen und ihre vorderfüsze dem kopf nähern, schlafenden hunden kommt die schnauze fast auf die pfoten. der quadrupeden vorderfüsze entsprechen aber den flügeln der vögel und das einsetzen des schnabels unter dem flügel gleicht unverkennbar dem ruck, der die schnauze oder den kopf des

vierfüszers seinem gekrümmten fusze näher bringt. im roman de Renart heiszt es ausdrücklich v. 28068. 28075 vom fuchs:

si met son groing entre ses piez,
tost fu li gorpil endormiz
car moult estoit soef ses liz.

Martius in der lehrreichen abhandlung von den thiernamen der Tupisprache, dem verbreitetsten idiom Südamerikas, führt s. 477. 498 an, cuati oder cuatim, die benennung der nasua, rühre eben daher, dasz das thier schlafend seinen rüssel (tim) in der weiche (cua) verstecke, nomen derivatur e cua, cinctura, et tim nasus, quia hoc animal dormit naso in hypochondria reclinato. ὑποχόνδρια sind bei Celsus praecordia und bezeichnen die weichen theile unter dem brustknorpel und den rippen. allgemein bekannt ist, dasz der winterschlafende bär seine tatzen zum munde hält und daran zu saugen scheint. ohne zweifel liesze sich von den gebärden anderer schlafenden vierfüszer noch manches einstimmende beibringen.

Der mensch schläft gewöhnlich sein haupt über die schulter geschlagen oder auf den ellenbogen und das éine ohr gesenkt, weshalb wir auch für schlafen sagen auf einem ohr liegen, für schlafengehen sich auf ein ohr legen. die aufliegende stelle des hauptes heiszt davon der schlaf oder die schläfe. nichts aber thut dem schlafenden so wol, als mit den schultern und ellenbogen zu tauschen und bald auf der einen bald auf der andern sich zu ruhen wechselweise: das ist jenes griechische ἐναλλάξ oder ἐπαλλάξ, gerade wie auch die schlafenden vögel mit dem zurückgezognen und stehenden bein umwechseln. es geschieht aber auch oft, dasz der schläfer den arm über den kopf hinauf streckt, was der lage des vogels noch näher kommt. ausnahmsweise kann der mensch, zumal der erkrankte, auch auf dem rücken liegend schlafen, kein thier schläft so und nur das todte thier fällt auf den rücken nieder. niemals ruht in gesundem zustand ein mensch auf dem bauch, was einige vierfüszer und vögel thun.

Wie rückenlage siechthum oder tod ausdrückt, ist freilich der schlaf überhaupt auch dem tode ähnlich, doch darin wesentlich von ihm unterschieden, dasz der tod dann eben eintritt, wenn die im schlafe ununterbrochen dauernden unwillkürlichen bewegungen aufhören. mit dem tod hören alle und jede bewegungen auf, daher auch nach dem tod der leib verweset und vergeht, nach dem schlaf aber gestärkt erwacht. untreffend erscheinen musz auch, dasz man der insecten wunderbare verwandlung mit dem auferständnis von dem tode verglichen hat, da doch allen wandlungen der raupe in die puppe, der puppe in den schmetterling wesentlich die fortdauer des verwandelten leiblichen stoffes zum grunde liegt, mit dem schwinden des lebens aber der ganze leib spurlos aufgelöst wird. allerdings gleicht dem schlafe die

verpuppung, aus welcher ein schmetterling erwacht, wie aus der knospe die blume. knospe und puppe sind wiederum eng gefaltet und zusammengelegt, wie der schlafende.

Ich will es versuchen auf die ursache der erscheinungen des vogelschlafs einzugehen.

Man könnte annehmen, der vogel solle durch verbergung seines kopfs einen schutz im schlafe finden und in veränderter gestalt seinen feinden und verfolgern unerkennbar werden. dieser grund würde jedoch nur für die kleinen vögel gelten, nicht für die groszen, die ihr haupt ebenfalls einstecken und aller furcht ledig sind. ohnedem gewährt ja das dunkel der nacht allgemein eine schützende hülle und jene erklärung würde höchstens auf die minderzahl der fälle gerecht sein, in welchem auch bei tageslicht die vögel sich dem schlafe oder halbschlafe überlassen. wir sehen die henne, deren mütterliche liebe wacht, sobald sich ein geier hoch in der luft zeigt, ängstlich ihre küchlein unter den flügel nehmen; wäre das einhüllen ein schutzmittel, so würde die jungen ihr instinct antreiben, sich dessen in der gefahr zu bedienen, wie sie doch nie thun.

Eine andere ansicht gienge dahin, dasz langhalsigen vögeln, wie kranichen, schwänen, gänsen anlehnung des hauptes noth thue, das sie im schlafe nicht aufrecht halten können; doch auch diese deutung befriedigt nicht in bezug auf die singvögel mit kurzem hals. glaublicher wäre, dasz die bergung dazu diene eine behagliche wärme des athems zu hegen und zu unterhalten, die bei ausgestrecktem kopf geschwächt oder verloren würde. dieser zweck liesze sich aber auch bei bloszer senkung des kopfs auf die brust gewahrt denken, ohne dasz es einer seitenlenkung unter den flügel bedürfte.

Sollte nicht eine deutung vorzuziehen sein, die weniger darauf bedacht wäre, der gebärde einen sichtlichen zweck unterzuschieben, als sie aus einem inneren eingefleischten trieb der vogelnatur abzuleiten, der für viele und alle anwendungen hinreicht? wie, wenn schon im ei des vogels der gebrütete embryon unter jenen waltenden einflüssen der nacht die lage seiner gliedmaszen annimmt, die er nach dem auskriechen oder auspicken, nach der ἐκκόλαψις beibehält und das ganze leben hindurch fortsetzt? die ersten eindrücke sind die untilgbarsten. man übersehe nicht, dasz gleich die eben ausgeschloffenen, nur mit gelbem flaum bedeckten gänslein und entlein unter den plumpen federlosen flügel ihr köpfchen legen, wenn sie einschlafen, was ihnen weder schutz noch wärme gewähren kann, sie thun das ihnen eingeprägte. dies habe ich selbst in meiner eltern hof beobachtet, in bezug auf die küchlein der hüner ist mein gedächtnis nicht ganz sicher. Aristoteles sagt uns 6, 3, dasz nach dem zwanzigsten brütetag der embryon im hünerei seine bestimmte gestalt gewonnen hat, dasz ihm der kopf über dem

rechten schenkel auf den weichen, der flügel über dem kopf liegt, ἔχει δὲ τὴν κεφαλὴν ὑπὲρ τοῦ δεξιοῦ σκέλους ἐπὶ τῇ λαγόνι, τὴν δὲ πτέρυγα ὑπὲρ τῆς κεφαλῆς. hat man doch auch in eröfneten alten gräbern die leichen der menschen weder gestreckt noch sitzend, sondern mit armen, haupt und beinen zusammengebogen gefunden, es geschah gleichsam um den leib wieder in dieselbe richtung zu versetzen, die er vor seiner geburt im schosz der mutter eingenommen habe. Hugo von Trimberg wird im Renner 19016 durch die verwandtschaft der lateinischen wörter genu und gena zu der betrachtung geleitet:

> swer wolte bedenken waz er wære
> ê denne sîn muoter in gebære
> und wie enge er læge gevangen,
> dô im diu knie wîlent an diu wangen
> ruorten, als noch gesippe sîn
> knie und hiuflîn in latîn,

der sollte knie und wange demütig vor seinem schöpfer neigen. diese vergleichungen dürfte man vorläufig gelten lassen und den anatomen läge ob bei zergliederung von embryonen auf die lage aller glieder der thiere und vögel genau zu achten, weil sich dann aus wahrgenommenen analogien und verschiedenheiten einzelner arten vielleicht schlüsse auf die gebärden lebendiger thiere ziehen lieszen. ich kann nicht sagen, ob schon physiologen bei erwägung des vögelschlafs auf den gedanken eines zusammenhanges mit embryonischen zuständen gefallen sind, bin aber in dem freilich dilettantischen, doch sinnreichen und gefühlvollen buche Michelets, das l'oiseau überschrieben ist, s. 130 der ausgabe Paris 1856 folgender stelle begegnet: inquiet pour les siens, il l'est bien moins pour lui. aux temps où il est seul, la nature lui épargne les tourments de la prévoyance. triste et morne plutôt qu'alarmé, il s'affaisse, il cache sa petite tête sous son aile et son cou même disparaît dans les plumes. cette position d'abandon complet, de confiance, quil avait eue dans l'oeuf, dans l'heureuse prison maternelle où sa sécurité fut si entière, il la reprend chaque soir au milieu des dangers et sans protection.

Noch aber bleibt davon zu sprechen, wie eigentlich zu der hauptbergung unter dem flügel sich das ausstrecken des einen und das einziehen des andern beins verhalte und es leuchtet ein, dasz nicht die bergung durch die fuszstellung, sondern umgedreht diese durch jene bedingt werde. so lange der vogel seinen kopf aufrecht hält, steht er fest auf beiden füszen zugleich, und erst wenn er zu schlummern beginnt und den kopf unter einen seiner flügel steckt, wodurch das gleichgewicht des ganzen leibs gestört werden musz, zieht er zu dessen herstellung auf der dem belasteten oder gehemmten flügel entgegengesetzten seite den fusz in die höhe. jene alte fabel vom stein, welchen

kraniche in den aufgehobnen fusz nehmen, und die auch bei ihrer reise über das meer wiederholt wird, sollte sie nicht gerade die erforderliche beschwerung des fuszes ausdrücken? Naumann in der naturgeschichte der vögel Deutschlands 1, 67 drückt sich so aus: 'die waldvögel mit wenigen ausnahmen schlafen des nachts von der abenddämmerung bis zur morgendämmerung, die sumpf und wasservögel am tage, vorzüglich um die mittagszeit. viele schlafen auf einem beine stehend, das andere unter die bauchfedern, und den kopf auf der dem stützenden bein entgegengesetzten seite unter die rückenfedern versteckt; manche auch indem sie sich niederkauern. die grosze sehne, welche im beine herunter sich in alle zehen vertheilend bis an die nägel geht, wird durch die biegung des sogenannten knies angezogen und sichert den schlafenden vogel vor dem herabfallen von seiner schlafstelle. je mehr sie die obern gelenke im winkel biegen, desto fester umschlieszen die zehen den zweig worauf sie sitzen.'

Schon Joh. Heinr. Zorn (pfarrer zu Dietfurt und Schambach) petinotheologie 1742. 1, 154 bemerkt: 'diese viele wirbelbeine oder gelenke des halses dienen auch dazu, dasz der vogel den hals ausstrecken, einziehen und krümmen oder auch den kopf unter die flügel stecken kann, wenn er ruhen will, welches einen doppelten nutzen hat, einmal dasz durch solches zurücklegen und unterstecken des kopfes der vogel desto fester und gewisser stehen kann, weil der körper gegen die füsze zu mehr druck und schwere dardurch erhält, dann aber dasz er sanft und ungehindert ruhen kann und von dem winde in den ohren nicht belästigt werden darf.' Bechstein naturgeschichte Deutchlands 1805. 2, 73 schreibt: 'die kleinen vögel stecken mehrentheils im schlaf den kopf unter einen flügel und stehen auf einem beine. hierbei beobachten sie die vorsicht, dasz sie nie den kopf auf der nemlichen seite unter die flügel stecken, wo sie das bein an den leib angezogen haben. denn hierdurch würde die unterstützte seite noch mehr erschwert und das gleichgewicht verloren gehen. wenn sie aber den fusz auf der seite unterstützen, wo sie den kopf unterstecken, so wird dadurch die schwere dieser seite nach auszen vermehrt und der einzelne fusz unterstützt wieder, wie wenn sie auf beiden füszen ständen, die mitte des körpers oder den mittelpunct seiner schwere.'

Ein naturforschender freund gibt mir folgenden schätzbaren nachweis: 'der vogelfusz hat die vielbewunderte einrichtung, dasz die sehne des schlanken oberschenkelmuskels (musculus gracilis) über das knie geht und sich unterhalb desselben mit dem tiefen beugemuskel der fünf zehen (musc. flexor digitorum profundus) verbindet, dessen sehnen sich an die ersten zehenglieder anheften. beide muskeln mit ihren sehnen haben nur

die länge des gestreckten fuszes und ziehen daher die zehen an oder krümmen dieselben, wenn bei der doppelten winkelbeugung des fuszes sich ihr weg verlängert. sie umfassen dabei die unterlage und der vogel sitzt fest so lange er niederhockt. ob es nun vögel gibt, welche so wachsam sind, dasz sie die ganze nacht in der ruhelage mit einem angezogenen und einem ausgestreckten beine verharren können, wie es vom kranich heiszt, bleibt dahingestellt, möglich ist es, besonders wenn der vogel dabei mit der fusz und kopflage wechselt.'

Derselbe sinnige und aufmerksame freund will auch zwischen einem halbschlaf und dem eigentlichen schlaf der vögel unterscheiden und die beobachtete erscheinung des flügelsteckens nur für den halbschlaf oder den beginn des eigentlichen schlafes gelten lassen. der halbschlaf sei ein zeitweiliges ausruhen, das durch verschiedene ursachen, wie krankheit, alterschwäche, winterkälte könne veranlaszt werden. allgemein trete wohl bei den vögeln das bedürfnis nach ruhe ein, wenn ihr kropf gefüllt, der magen befriedigt sei, daher bei den meisten im freien lebenden um die mittagszeit, bei stubenvögeln, wenn sie einsam sind, wol noch öfters. freilich gehe diese ruhe oft in schlaf über, daher auch das benehmen der vögel in der vorbereitung zu beiden in vieler hinsicht gleich sei, im allgemeinen aber sei der schlaf sorgloser und mehr der natur hingegeben, die ruhe wachsamer und leichter störbar. ehe sich der vogel dem schlafe völlig hingebe, gehe er durch den zustand des halbschlafes, er ziehe die nickhaut über die augen, schliesze die das licht ganz absperrenden lider nur hin und wider, dann ziehe er das eine von der langen anstrengung ermüdete bein an den leib, berge das köpfchen unter den gegenseitigen flügel und hocke zuletzt ganz nieder, wenn der erloschene wille nicht mehr die sehnen des beines strecken könne.

Kurze mittagsruhe halten (meridiari) kommt ja auch bei weidenden rindern wie bei menschen vor, es gilt aber ganz besonders für die vögel. in Paulis erzählungen schimpf und ernst 1555 cap. 59. 1550 cap. 228 sagt ein knecht zu seinem herrn, der zu mittagszeit reisen will: es ist jetzt am heiszesten, ir verderbet die pferd, es ist 'in der vögel ruh' und ist jetzt die zeit das die mönch schlafen. unsre sprache hat für den leichten oder halben schlaf die im wörterbuch 2, 1461. 1462. 1759 verzeichneten wörter druseln oder duseln, sonst auch nicken, besser nücken, einnücken, entnucken (3, 240. 576) und nafzen, entnafzen (3, 574). in duseln ist r ausgeworfen und druseln leitet sich ab von driusan fallen, wie nach dem oben ausgeführten auch fallen für liegen, fällen für legen und wir sagen in schlaf fallen für einschlafen. diese ausdrücke können sämtlich den übergang aus dem wachen in den schlaf, als aus einem leiseren in den tiefen und festen schlaf bezeichnen.

ein mensch, der aus dem beginn seines schlafes gestört wird, erscheint seiner nur halb bewust und wie man es nennt schlaftrunken. die jedesmalige stufe der vorstellungen oder der zustände dadurch anzugeben scheint fast unthunlich. ob die verhüllung des kopfs und der stand auf einem bein nur dem halbschlaf einzuräumen, dem festen schlaf bis gegen morgen abzusprechen sei, müssen bestimmte wahrnehmungen, die nicht so schwer werden können, ermitteln.

Es ist doch auffallend, wie wenig oder keine spuren dieser waltenden naturerscheinung in den sprachen und dichtungen der völker angetroffen werden: eine reihe von wörtern bilden wir um die verschiedne weise des fluges der vögel und ihrer stimme, ihr schweben und schweifen, ihr flattern, schwirren und federschlagen auszudrücken, wie das einfache schlagen den gesang einzelner vögel, der nachtigall und wachtel bezeichnet, könnte wenigstens das einfache biegen oder bergen für jenes characteristische verstecken des kopfes gelten. ich finde aber in der indischen poesie, die sonst von groszer naturwahrheit ist, noch in der ganzen griechischen irgend ein ergreifen des zugs noch eine dafür gebildete zusammensetzung. kaum dasz in den alten gedichten aus unserm thierepos die vorhin ausgehobnen anspielungen begegnen, sie könnten weit häufiger und lebendiger sein. und unsere neueren dichter, trift sich bei einem von ihnen das herannahen des abends traulich und naturwarm geschildert mit dem ausdruck, dasz schon die schwalbe ihr köpfchen unterm flügel berge? die dichter wie die ornithologen schweigen darüber und nur unschuldige unscheinbare kindermärchen wahren die formel. in dem von Dornröschen ist richtig gesagt, als alles lebende in plötzlichen schlaf versinkt, dasz auf dem dache die tauben saszen und hatten das köpfchen unter den flügel gesteckt, und als alles hernach wieder aufwacht, dasz sie das köpfchen unterm flügel hervorzogen und ins feld flogen, wie sie auch auf dem beigefügten bilde kopflos dargestellt sind. im Harzmärchenbuch von August Ey wird ein bursche dargestellt, der sich im walde verloren hat und nicht wieder finden kann, immer weisz er noch nicht, wo er ist, es wird schon finster und die vögel haben auch die köpfe unter die flügel gesteckt und fangen an zu schlafen. ein triftiges zeugnis für die macht der unerforschlichen natur, die über das wissen und die poesie des menschen hinaus geht,

süsze heilige natur,
lasz mich gehn auf deiner spur!

ÜBER DAS ECHO.

Gelesen in der akademie der wissenschaften am 25. juni 1863.

Das echo ist bedingt durch den rückprall eines in der ferne an feste fläche vorgedrungnen lauten schalls oder gehobnen rufs. die ihm widerstand leistende wand darf nicht nahe liegen, weil sich dann schall und gegenschall mischen würden, es musz eine kleine zeit, eine secunde verstreichen, bevor unser ohr den gleichsam wiederkehrenden ton aufnimmt, etwa wie nach dem plumpf des in tiefen brunnen geworfnen steins auch eine halbe secunde vergeht, ehe das verursachte geräusch aufsteigt. die Römer nennen das echo treffend imago[1], bei der innigen verwandtschaft, die zwischen schall und licht, zwischen widerschall und widerschein stattfindet, dürfen wir es einem lichtbild vergleichen, das sich einer sache gegenüber wiederum in gewissem abstand mit wunderbarer schnelle prägt. der schall zwar auch geschwind, geht doch viel langsamer als das licht, und schwindet bald nachdem er anlangt, während das licht weilt und sich fassen läszt. der widerschall nimmt nicht den ganzen schall, nur dessen schlusz oder auslaut auf. kein echo kann, meines wissens, angelegt oder gebaut werden, da uns weder die gesetze des zurückgeworfnen schalls, noch die eigentliche beschaffenheit des ihm widerstehenden gegenstands genauer bekannt sind, wenn sie es wären, würde eine hervorbringung des rückschalls an anderer stelle immer so schwierig, wo nicht unstatthaft erscheinen als die feine nachahmung thierischer stimmen oder jedes naturlauts überhaupt. ist doch selbst in einem neu errichteten gewölbe und gebäude der entspringende hall im voraus nicht sicher zu berechnen, fast so wenig als auf geistigen gebieten ein echo, das die gedanken der menschen haben können.

Ich vermag nicht und habe es nicht vor auf die physischen ursachen und wirkungen des echo weiter einzugehen; ich will blosz was der volksglaube von ihm meldet und die benennungen, die er ihm beilegt, zusammenstellen. es wurde da, wo es vorhanden ist, überall zufällig wahrgenommen, erscheint verhältnismäszig ziemlich selten, konnte unvorbereitete hörer in staunen

[1] sie glaubten, es vertreibe die bienen: de loco apibus idoneo. secundum villam potissimum, ubi non resonent imagines, hic enim sonus harum fugae causa existimatur esse. Varro R. R. 3, 16.

ubi concava pulsu
saxa sonant vocisque offensa resultat imago. Virg. Geo. 4, 50.
quem deum? cuius resonet (al. recinet) jocosa
nomen imago. Hor. od. I. 12, 4.
rursus Hylan et rursus Hylan per longa reclamat
avia, responsant silvae et vaga certat imago. Val. Flacc. argon. 3, 596.

oder gar in schrecken setzen, während es solche, die damit bekannt sind, zu ihrer lust aufsuchen. auf dem runden, in sechs straszen auslaufenden königsplatz in Cassel ist ein bei nächtlicher weile stark schallendes, den ausruf sechsmal wiederholendes. eins unweit Coblenz soll siebzehnmal absetzen, an andern orten dies bis zu dreiszigmal geschehen. Pausanias führt beispiele von drei und siebenmaligem widerhall an [1]. im Mansfeldischen neben Seeburg, unweit Eisleben, da wo ein kleiner see sich ausstreckt, pflegte sonst der eilwagen seinen lauf einzuhalten, damit das posthorn ein anmutiges auf die strasze herüber schallendes echo herausfordern konnte. eisenbahnen dulden keinen aufenthalt bei naturschönheiten. grosze wirkung bringen an stillen abenden waldhörner hervor, deren blasen am saum des waldes oder des felses sanft zurückprallt. ein vergnügen protestantischer schuljugend war ehmals der spottruf, in den ich als knabe, wenn wir den echoflecken berührten, oft eingestimmt habe:

quid est jesuitulus? echo, vitulus!
nonne nequam est jesuita? echo, ita!

was aber die catholischen mit gleicher stichelrede vergalten. dem städtchen Oberwesel am Rhein gegenüber ist ein echo, da halten die schiffer und rufen: was ist der burgermeister von Wesel? die einen buchstab zurückhallende antwort kann man sich denken. statt solcher wenig werthen lustigen witze der neuen zeit besasz die alte und zumal das hirtenvolk liebliche sagen, die es ergetzten, in heimlichen waldthälern drang der widerhall an den menschen als stimme höherer, ihm fremder wesen.

Bei den manigfalten namen des halls ist es oft schwer die antwort oder rückkehr des ertönenden schalls von dem blosz verlautenden schall der menschenstimme, ohne dasz sie zurückkehrt, zu sondern. der ältere heimische ausdruck für echo war galm oder widerhall. galm von gellen, erhallen, schallen, und noch heute bei den Niederländern nagalm, d. i. nachgalm, nachhall. widerhall und hall gemahnen ans gothische hallus, petra, an unser steinhalle, felsenhalle, von stein und fels wird der schall zurückgeworfen, sie sprechen oder antworten gleichsam, ich werde hernach hierauf zurückkommen. widerhall begegnet oft:

und in den beumen der widerhall
sein antwort gab mit freudenschall.

Rollenhagen im froschm. C 5b.

das enge, zweisilbige echo, gr. ἠχώ, noch besser als galm den abprall des schalls bezeichnend, aber ein fremdes wort wurde

[1] τοῦ δὲ τῆς Χθονίας ἐστὶν ἱεροῦ στοὰ κατὰ τὴς δεξιὰν, Ἠχοῦς ὑπὸ τῶν ἐπιχωρίων καλουμένη· φθεγξαμένῳ δὲ ἀνδρὶ τὰ ὀλίγιστα ἐς τρεῖς ἀντιβοῆσαι πέφυκεν. II. 35, 6; εἰσὶ δ' οἳ τὴν στοὰν ταύτην καὶ Ἠχοῦς ὀνομάζουσι, βοήσαντι δὲ ἀνδρὶ ἑπτάκις ὑπὸ τῆς ἠχοῦς ἡ φωνὴ ἐπὶ τάδε, καὶ ἐπὶ πλέον ἔτι ἀποδίδοται. V. 21, 7.

uns durch die lateinische oder romanische sprache zugeführt. den namen der griechischen nymphe lernte freilich das mittelalter schon durch Albrechts Ovid, die folgende zeit durch Wikrams neue bearbeitung kennen, er blieb aber noch persönlich und gieng lange nicht auf den widerhall selbst über. im vocabular von 1420 (ed. Schröer) unter 788 steht echo, galin (l. galm) und das zwischen 1475—80 gedruckte vocab. teutonicum ante latinum bietet dar: widergellen, resonare, echo reboare, widerhal, echo est resonantia. unter den wörterbüchern des 16. jh. entnehme ich aus dem cölnischen vocabular von 1511 echo echonis, wedergeluit of clank, als in den busschen; aus Dasypodius 60[a] echo, der widerthon im walt, so einer schreit und die stimm widerthönet; 458[c] widerhall im wald oder tal, echo; aus Frisius 457[a] und dessen nachfolger Maaler (Pictorius) 496[a] echo widerton, widerhall in einem wald oder tal, so einer schreiet und die stimme das letste wort allweg widerhält (resonat) oder äferet (iterat); der wald gibt ein widerton, widerhall, nemus consonat, assonat, echo; täler die ein widerhall gäbend, valles argutae. in Luthers bibel ist weisheit Salom. 17, 19 übertragen: wo der widerhall aus den hohen bergen schallet, in der vulgata: resonans de altissimis montibus echo; in der Zürcher bibel von 1533: das widerhallend getön von den hohen bergen; in der niederdeutschen bibel Barth 1588: de wedderlud ut den halen bergen klingede. bis dahin war also das wort echo, sächlich genommen, undeutsch, im 17. jh., wo sich unserer sprache so viel fremdes einmischt, wird es auch deutsch. doch halte ich für möglich, dasz schon vorher Fischart irgendwo es gebraucht haben könnte. zwar nicht bei Henisch (1616), aber bereits zehn jahre früher in des Levinus Hulsius deutsch-italienischem dictionarium (Frankfurt 1605) gewährt der italienischdeutsche theil s. 98 echo, ein echo, widerrufung, widerschall der stimmen. von nun an brauche ich keine wörterbücher, nur dichter anzuführen. aus Weckherlin habe ich keine stelle angemerkt. Opitz 2, 171 überschreibt ein lied ‘echo oder widerschall’, ruf und antwort einfügend:

o echo, wirst du nur alleine
hinfort mich trösten und sonst keine? antw. eine!
wie soll ich leschen meinen brand,
ist sie mir doch noch unbekand? antw. bekand!

schöner Fleming s. 149:

die thaue sinken nieder,
beperlen laub und gras. der Philli laute lieder,
die in dem pusche grast, die wecken echo auf,
dasz manchen hellen schrei sie durch das thal thut drauf.

hier ist doch, nach griechischer überlieferung, echo als ein weibliches wesen dargestellt, die aus dem schlafe erwacht, und noch bis auf heute haben die Niederländer der echo ihr geschlecht

gelassen. wir aber thun dem namen und seinem begriffe gewalt und wandeln ihn in ein neutrum, wol nach dem eco, écho der Italiener und Franzosen, deren männliche wörter oft unsern neutralen gleichstehn, und damit geht uns eine menge natürlicher bilder verloren. Gellert 3, 386:

dem echo zu gefallen,
das in dem busche ruft, läszt er sein rohr erschallen;

Schiller 71[a]:

er rufts mit lauter stimm 'ich will sie schauen'. schauen!
ruft ihm ein langes echo spottend nach.

wer ist das lange echo? ein wehgeheul der luft? und das rufende echo? ein vogel oder brüllendes thier? die belebende personification hat sich verdunkelt.

Lenken wir den blick in tiefere vergangenheit. vor allem wissen möchte man, wie ἠχώ auf gothisch geheiszen hätte. in der ganzen bibel wäre es einzig und allein in jenem aus der Sapientia gehobnen satze zu ersehen, es ist nicht glaublich, dasz Ulfilas seine deutschung auch auf die apocryphen erstreckte. doch Luc. 4, 37 hat er das nahverwandte ἦχος übertragen mêriþa, welches sonst auch für φήμη steht und ahd. mârida lautet. echo und fama sind sich ähnliche wesen, nur ist echo aus der natur gegriffen, fama mehr abstract gefaszt. analog dem goth. gumei gumeins, dem qinei qineins liesze sich nun ein mêrei mêreins für ἠχώ ἠχοῦς vermuten und wirklich wird ahd. ein fem. mârî von dem neutr. mâri unterschieden. noch besser zu statten kommt aber eine angelsächsische glosse, vudumær (l. vudumærê gen. vudumæran) übersetzt die lateinischen worte silvestris nympha, echo. die echo, die vudumærê wohnte am liebsten in waldgründen, und danach heiszt sie.

Die ags. vudumærê ergibt buchstäblich eine ahd. witumârî oder waltmârî, wofür jedoch wituminnâ, waltminnâ (mythol. 405) erscheinen, ähnlich der meriminnâ, meerfrau, wassernymphe die waldfrau, waldnymphe, zuweilen auch wilde frau, lamia genannt. auszer jenen schon aus wörterbüchern des 16. jh. beigebrachten zeugnissen, bewähren viele ältere den bezug des galmes und halles auf den wald; man beachte das geben und wider geben des schalls, das sprechen und entsprechen, reden und antworten:

ir ruof gap alsolhen schal,
daȥ ir der walt widerhal. Erec 5746;
der walt gap hin widere
vorhteclîch swaȥ sî geschrê. 6080;
die stimme gap hin widere
mit gelîchem galme der walt,
wie dâ sanc sange galt! Iwein 619;
si schrei, daȥ ir der walt entsprach. Boner 49, 71;
swaȥ den (bösen) von mir wirt geseit,
daȥ ruofte ich gerner in einen walt:

dâ funde ich doch die tagalt,
daȥ mir mîn ôre wurde erschalt. Wigal. 8, 2;
der sô lange rüeft in einen touben walt,
eȥ antwurt ime dar ûȥ eteswenne. MSF. 127, 12;

uralt ist der spruch, dasz, wie man in den wald schreie, es wieder heraus rufe, auf spott und hohn folgt ein gleiches. die Griechen sagen blosz vom schrei in den wald, als von etwas vergeblichem, ohne der ἠχώ dabei zu erwähnen: ὕλαν κραυγάζειν, ἐπὶ τῶν μάτην βοώντων ἡ παροιμία εἴρηται [1]. bedeutsam aber setzt Megenbergs wahrnehmung des deutschen volksglaubens an stelle der waldfrau einen waldmann: alsô siht man diu kindleu schreien [2] vor den wälden, wan die wænent ain holzman antwürt in auȥ dem wald. 16, 20. Kreuzwalds ausgabe von Böclers abergläubischen gebräuchen der Esten, Petersburg 1854 überliefert s. 146, dasz das echo metsa kostmine, waldes antwort, dann auch metshalija poea hüüdmine, des elbensohnes (lieber waldsohnes) rufen und kõwersilm, schielauge genannt werde. lauter lebendige dichterische namen. metsa kostmine völlig zur deutschen vorstellung stimmend, der rufende waldsohn zu Megenbergs holzmann oder zu den zwergen, wovon gleich nachher, er ist wie alle waldgeister neckisch, dem echo wohnt überhaupt etwas spöttisches bei, es heiszt ausdrücklich, dasz sein ruf die wandrer im wald irre leite, der natürliche schall hat die wirkung des natürlichen scheins, des irrlichts. aber wie das schielende auge zu nehmen? ich denke, was einem lichtbild zumeist abgeht, ist die unvollkommene nachahmung des menschlichen blicks und auges; das auge eines vom lichtreflex wiedergegebnen bildes schielt, so darf auch dem echo dumpfes schielen beigelegt werden, obliqua lux und obliquus sonus. ich finde noch andere estnische ausdrücke für das echo verzeichnet: mets vastab, der wald hallt wider, mets pliksab ja plaksub, es knistert und knastert im wald, blinkert und blankert, wiederum worte des lichts angewandt auf den schall, uikma heiszt in den wald schreien. die livische terminologie (nach Sjögrens wörterbuch von Wiedemann, Petersb. 1861, s. 207[c]) ist: öl taggis killini, widerschall, mötsa kilub vast, der wald schallt wider, gibt echo. sicher bildet das finnische metsä (wald) ähnliche, bei Renvall nur nicht verzeichnete redensarten. den Ungern heiszt das echo szózatnak az erdöből és vőlgyből, stimmen aus wald und thal. den Littauern ist aidas echo, aiditi widerschallen, aidě szillas nů żáislû es erscholl der wald von spiel und scherz, szillas, lett. schils ist tannenwald (mhd. tan) oder heide, ich glaube, dasz tannenwälder stärker als eichwälder widerhallen. bei keinem slavischen volke habe ich bezug des widerschalls auf den wald angetroffen, er könnte dennoch vorhanden sein.

[1] proverbia graeca 1, 167. 311.
[2] reden, schreien nach sehen. Haupt 6, 2 [oben 194].

gern erkunde ich die gebiete der östlichen völker, deren sprache treu und kindlich an der natur haftet, fast mehr als der westlichen.

Wald und gebirg sind hier untrennbar, und was sich dem schall entgegenstemmt, ihn wirft oder bricht, nicht sowol die bäume selbst als die felsen dahinter. vorhin wagte ich den hall unmittelbar mit hallus, fels und stein zu einigen, es ist der hallende stein. das echo scheint also vom fels ausgehend, in einer tirolischen urkunde von 1241 kommt ein castrum quod dicitur 'sprechende stein' vor [1], wahrscheinlich noch in andern gegenden. das deutsche wörterbuch sucht auszuführen (3, 1474. 1500), dasz die wörter fels, feld, fiall zusammengehören, es wird in hole berge gerufen und aus ihnen geantwortet, ganz wie in den wald und aus dem wald.

Parz. 180 ist gesagt von dem held, der durch das wilde hohe gebirge zog, als sich tag gegen abend neigte:

dô kom er an ein waȥȥer snel,
daȥ was von sîme duȥȥe hell:
eȥ gâbn die velse einander.
daȥ reit er nider.

welchen sinn hat der vorletzte vers? Simrock bezieht das eȥ aufs vorausgegangne waȥȥer,

die felsen schickten es einander zu,

was schön umschriebe: es flosz über felsen hinab. erwäge ich jedoch, dasz, wie wir vorhin sahen, schall geben und widergeben gerade vom echo gilt, möchte ich 'eȥ geben' fassen, wie wörterbuch 3, 1501 angenommen ist, reddere sonum, und auslegen: während er den rauschenden bach hinab ritt, hallte es in den felsen wider, scholl daraus echo.

nû huop der wênige man
von jâmer alsô grôȥen schal,
daȥ im der berc engegen hal. Erec 7424;

sie hôrten allenthalben ludem unde dôz,
von liuten und von hunden der schal was sô grôȥ,
daz in dâ von antwurte der berc und ouch der tan. Nib. 883, 3;

dem fehten alleȥ nâch erhal
dô beide berg und ouch diu tal. Ecke 161.

bei dem glanze der abendröthe
gieng ich still den wald entlang,
Damon sasz und blies die flöte,
dasz es von den felsen klang,
so la la! Göthe.

am gründlichsten haben sich diese vorstellungen im norden entfaltet und unmittelbar an riesen und zwerge geknüpft, die in bergen oder felsen hausen, und ihre stimme daraus den menschen

[1] Uhland in Pfeifers Germania 6, 334.

erschallen lassen. das also heiszt bergmâl oder dvergmâl, sprache der felsen und zwerge, bis auf heute hat sich auf den Färöern und in Norwegen die benennung dvergmaal, dvermaal erhalten. dvergmâl qvađ î hvörjum hamri, echo scholl in jedem felsen, oder wie die färöischen lieder sagen dvörgamaal sang uj quörjun hamri, sang uj fiödlun, sang in den felsen. altn. þat tôk undir fiöllunum, es hallte wider in den bergen, es gab ein echo, die Dänen sagen biergene gave gienlyd, und der allgemeine ausdruck gienlyd, schw. genljud, genskall, återskall, wie bei uns widerschall hat den lebendigeren verdrängt. auf die riesen bezüglich scheint ein andrer altn. name für das echo, nemlich ômr oder ômun, ôman, imus sonus vocis, undeutlicher, fernher vernommener laut, womit der riesenname Ymir, und selbst Omi, ein name des gottes Ođinn, das ags. vôma sonus, sonitus und eine reihe anderer ausdrücke zusammenhängen, wie ich in meiner abhandlung von den namen des donners ausführlich erörtert habe. da nun auch in deutscher sage beides, zwerge und riesen auf bergen wohnen, scheint die voraussetzung gerechtfertigt, dasz auch ihnen und dem verkehr mit ihnen mehrfach das echo beigelegt worden sei; eine überraschende spur davon dauert bis auf den heutigen tag fort, wie am schlusse dieses aufsatzes näher dargelegt werden soll.

Es ist zeit den griechischen mythus zu berühren, aus welchem uns ja der name echo entsprang, dem unsere eignen, heimischen gewichen sind. auch er athmet bergluft und waldeseinsamkeit. eine geschwätzige ὀρειάς oder bergnymphe, vergleichbar unsern zwerginnen und elbinnen, war von Here in einen stein gewandelt worden, in dem noch der widerhall haftete, treffend ist dies dadurch ausgedrückt, dasz sie weder zuerst reden, noch wenn eine stimme laut wurde, schweigen konnte. nach Ovid, der ihre liebe zu Narcissus anmutig schildert (met. 3, 357):

vocalis nymphe, quae nec reticere loquenti
nec prior ipsa loqui didicit, resonabilis Echo.

ihre antwort wiederholt den schlusz der aufgefangnen frage:

dixerat 'ecquis adest?' et 'adest' responderat Echo,

unsere des reims gewohnte poesie ist für solche anklänge noch mehr gemacht, und Albrecht hat auch die reden und widerschälle mehr ausgesponnen, wie sich an der von Bartsch versuchten herstellung des alten textes s. 72. 73 erkennen läszt: nicht uneben heiszt es doch in der überschrift bei Wikram: gab ir Juno den fluch, dasz Echo nicht mehr gereden mag, dann was sie von einem andren zůvor höret, dasselbig wort sie 'ganz kunterfetisch' nachhielt (Mainz 1551. i 4[c]). unter conterfeit, contrefait dachte man sich nachbildung, imago, eine dem urbild nie völlig gleiche. einer andern griechischen sage zufolge war Echo auch die geliebte des waldgottes Pan.

Der name Ἠχώ, dor. Ἀχώ, deutet sich, wie ἠχή und ἦχος schall, aus ἠχεῖν, ἀχεῖν schallen, das wol mit dem goth. ôg metuo, tremo und mit agjan terrere vergleich leidet, insofern die vorstellungen des schallens, schauerns und erschütterns in einander übergehn. auch läszt sich ἰαχεῖν schreien, wehklagen und dröhnen, widerhallen hinzuhalten. merkwürdig ist die ähnlichkeit des böhm. jek strepitus und echo, das poln. jęk drückt ächzen, seufzen aus, wir sagen anken und janken. war jek aus älterem iek entsprungen, statt des vocallauts, wie in vielen fällen, jotierung eingetreten, so läge selbst die tenuis des ungr. kého echo, neben jajgatas ejulatio, das finnische kaiku, kajahus echo, clangor, lappische gajanas, kajanes innerhalb bereichs. griechische wörter begegnen denen der östlichen volksstämme oft genug.

So ansprechend der zusammenhang des natürlichen widerhalls mit der sage von berggeistern ist, musz bei Griechen und Römern doch auch noch eine andere vorstellung stattgefunden haben, die ihn aus thierschrei deutet. ich will hier den heher und gukuk nicht in anschlag bringen, die beide für kluge vögel und für spottvögel gelten, deren ruf im walde laut vernommen wird. Römern galt echo auch für eine waldstimme des Picus und Faunus, unter den Mongolen lebt ähnliche überlieferung [1]. aber aus den wörtern βοᾶν, ἀντιβοᾶν, reboare, remugire, die von griechischen und lateinischen dichtern ganz wie resonare verwandt zu werden pflegen, wo von echo oder bewegung in wald, an felsen die rede ist, gilt doch ein schlusz auf das in weite ferne hallende gebrüll der rinder als uralte benennung des echo. βοᾶν und boare gehören zweifellos zu βοῦς und bos, einerlei ob das thier von dem schrei oder der schrei von dem thier entnommen werde.

et vox adsensu nemorum ingeminata remugit. Virg. Geo. 3, 45;
reboant silvaeque et longus Olympus. 3, 223;
talibus ex adyto dictis Cymaea Sibylla
horrendas canit ambages antroque remugit. Aen. 6, 99;
audis quo strepitu janua, quo nemus
inter pulchra satum tecta remugiat
ventis. Hor. od. 3, 10, 5;
sed qualiscumque es, resonent mihi 'Cynthia' silvae,
nec deserta tuo nomine saxa vacent. Propert. 1, 18, 31.
sic fatus, clipeo, quantum vix ipse deorum
arbiter, infesto quum percutit aethera nimbo,
intonuit. responsat Athos, Haemusque remugit. Claudian in Eutrop. 2, 162;
conscia ter sonuit rupes, et inhorruit atrum
majestate nemus. in Prob. et Olybr. 125.

[1] bulletin der Petersburger akademie 1858 sp. 70.

mögen auch die dichter längst nicht mehr des brüllens und muhens der rinder eingedenk geblieben sein, diese ausdrücke wurden doch anfänglich dadurch der sprache zugeführt, es lag nahe, den naturlaut auf solche weise zu verdeutlichen. Iornandes cap. 4 vom vordringen der Gothen in scythische länder redend meldet, als in einem überaus fruchtbaren gefilde die hälfte des heers bereits über einen flusz vorgedrungen war, dasz die brücke eingestürzt sei und nicht habe wiederhergestellt werden können, niemand aber weder vor noch zurück zu kommen vermocht: nam is locus, ut fertur, tremulis paludibus voragine circumjecta concluditur, quem utraque confusione natura reddidit impervium. veruntamen hodieque illic et voces armentorum audiri et indicia hominum deprehendi commeantium attestatione, quamvis a longe audientium, credere licet.

Für die vorstellung des echo durch thiergeschrei lassen sich sonsther noch beweise beibringen. in keltischen überlieferungen, deren hier noch gar nicht gedacht wurde, ist überhaupt manches eigenthümliche in bezug auf diese naturerscheinung enthalten. den Iren heiszt das echo muc alla, porcellus rupis, worunter ursprünglich ein zum opfer dargebrachtes ferkel, ein frischling gemeint sein konnte, dessen geschrei oder quiken weit in die ferne scholl. eber und frischlinge waren im alterthum geweiht und wurden auch bei uns in Deutschland geopfert, über muc alla verdient eine ausführliche anmerkung in den transactions of the ossianic society, jahrg. 1857 band 5 s. 62—67 gelesen zu werden. mit leichtem vocalwechsel kommt aber auch mac alla zur bezeichnung des opfers vor, was filius rupis ausdrückt, alla bair geborner des felses. dies macalla oder mactalla ist der im schottischen hochland geltende name, schon bei Ossian in den Selmaliedern, die so schön sind, dasz sie Göthe seinem Werther einverleibte:

sie gieng mit ihm, sie rief nach Armor.
nur der felsensohn gab antwort (Ahlwardt 3, 327),

von Göthe 16, 174 geschwächt in: nichts antwortete als die stimme des felsens, obgleich Macpherson selbst hat: nought answered, but the son of rock. wie merkwürdig stimmt mactalla zu Megenbergs bairischem holzmann und zum estnischen waldsohn. den Kelten sind wortzusammensetzungen mit mac, sohn sehr geläufig. andere nicht weniger bedeutsame analogien bietet die sprache von Wales. sie nennt das echo careg le fain, stein des lauten schreis oder careg ateb, stein der antwort, ganz wie bei uns der fels antwortet, der stein spricht und die griechische Echo noch als stein widerhallt. es heiszt auch einfach adlef und adsain widerhall, dadsain zurückprall. im armorischen begegnet enepkleô gegenschall, hegleô lauter schall, seltsam und ich weisz nicht warum, dasz auch das sedum, unser hauslauch, fr. joubarbe d. i. Jovis barba, denselben namen hegleô führt.

Von solchen fremden mythen wende ich mich wieder zu unsern heimischen und stehe im begrif mit einer sage zu schlieszen, die so mangelhaft sie sich erhalten hat, leicht mehr anziehen dürfte als alles bisher vorgetragne.

Eine menge menschen reist alljährlich den prächtigen Rhein hinab und hinauf. gelangt auf dieser fahrt zwischen Oberwesel und Goar das schif in die nähe eines am rechten ufer stehenden steilen felsenrifs, so löst der schiffer dawider seine pistole, deren knall laut zurückgeworfen wird. der fels heiszt Lurlei, Lorlei und ist schon im Niederland, d. h. Niederdeutschland, doch nicht fern von der grenze des Oberlands, d. h. des fränkischen bodens (vgl. Bingen im Lohengrin 4173) gelegen. von dem fels geht eine fast aussterbende volkssage, deren sich neuere dichter bemächtigt und die sie mit ersonnener zuthat ausgeschmückt haben. eine zauberin zeige sich von zeit zu zeit am gipfel des bergs, locke durch ihre schönheit die wanderer hinauf und stürze sie in den strom hinab, oder gehe auch selbst in der flut unter. vielleicht ist es ein alter zug, wenn oft hinzugefügt wird, dasz sie oben auf dem stein erscheine und die vorüber schiffenden necke, deren stimmen ja das echo nachäft oder alt ausgedrückt äfert, avarôt.

Allmälich sind einzelne zeugnisse aufgetaucht, die nicht zweifeln lassen, dasz der fels schon in grauer vorzeit seine mythische bedeutung hatte. es ist schade, der ort bleibt in ahd. urkunden ungenannt, aus denen wir, auch ohne meldung einer sage, wenigstens die richtige gestalt des namens gewinnen könnten.

Ältester zeuge ist der dichter Marner, aus der mitte des dreizehnten jahrhunderts, von ihm ist ein frisches spottlied auf die Rheinländer überliefert:

Wie höfsche liute habe der Rîn,
daȥ ist mir wol mit schaden kunt:
ir hûbe, ir hâr, ir keppelîn
erzeigent niuwer vünde vunt.
Krist in helfe, sô sie niesen!
Eȥ mac wol curteis povel sîn,
pittit mangier ist in gesunt.
stad ûf, stad abe in wehset wîn,
in dienet ouch des Rînes grunt,
ich wil ûf si gar verkiesen.

Der Nibelunge hort lît in dem Lurlenberge in bî.
in weiz ir niender einen, der sô milte sî,
der den gernden teilte mite
von sîner gebe.
die wîle ich lebe,
sîn vrî von mir!

ir muot der stât ûf solhen site:
'nu gip du mir, sô gibe ich dir,'
si enwellen niht verliesen. MS. 2, 169[b] = MSH. 2, 241[a].

der dichter hat eine zeitlang am Rhein gelebt, doch die leute gefallen ihm nicht, sie sind wol gekleidet und höflich, essen fein und an ihrem gestade wächst guter wein, der grund des Rheins dient ihnen, der Nibelunge hort liegt bei ihnen in dem Lurlenberg, aber sie sind nicht freigebig, was näher ausgeführt wird. der weinwachs gestade auf gestade ab weist auf die strecke von Mainz bis Coblenz, unter dem Lurlenberg ist kaum etwas andres zu verstehn als die Lurlei, nach dem Nibelungelied 1077 soll zwar Hagen den hort im Rhein versenkt haben, aus dessen boden er nicht wieder in einen berg geraten sein könnte. sicher bestanden jedoch abweichende sagen darüber. kaum gehörte die gegend des Lurlenbergs zu burgundischem gebiet. statt Lurlenberg liesz Bodmer Burlenberg drucken, was falsche deutungen nach sich zog, die Pariser handschrift bewährt aber Lurlenberg.

Eine andere stelle findet sich in einem ungedruckten gedicht, das in nächster zeit nach Rudolfs von Habsburg tod noch vor dem ausgang des jahrhunderts abgefaszt sein musz. es besingt den preis von zwölf rittern, welchen aus der hand einer frau, wahrscheinlich der personification einer hohen tugend ehrenschwerter ausgetheilt werden und enthält viel merkwürdiges, wie sich schon aus dem erhaltnen über 500 versen betragenden fragment ergibt, dessen abschrift ich besitze und das ich längst bekannt gemacht hätte, wäre nicht hofnung gewesen die fehlenden stücke aufzufinden. der preis des neunten ritters lautet folgendermaszen:

des nûnden hant einen kus
gaf si unde sprach zû ime alsus:
ich grûȥen der zwirin ist gedouft
und einen anderin namen hait gekouft,
danne sîn lîf da inder drûch,
in einem burnen he sich twûch,
de wâpin wârin sîn westerkleit,
sîne eventûre was bereit
van alze ritterlicher kost.
gein manger rîchen harten iost
den Rîn he hin zu berge fûr,
dâ sîner westerhûfin snûr
van vil herin wart gerûrt,
ûȥ Lurlinberge wart gefûrt
sîn stolze eventûre
mit hôher minnen stûre
durch Elsâȥen dat lant.
uberlende was he ê genant

der rechte namenwende,
'her Werner Gûtende
des namen wurdit ir dâ wert,
van mîner hant nemt hin dit swert,
dat ich he drân den vreisen;
ûrin herzin kan wal eisen,
wâ man vrouwin sprichit arch,
ûr munt sich ie wal des verbarch.'

dieses ritters geschieht ausdrückliche meldung in dem niederländischen gedicht des Johan von Heelu von der Woringer schlacht, die 1288 geliefert wurde und der Heelu selbst beigewohnt hatte, seine dichtung scheint 1291 oder 1292 entsprungen, und ist 1836 von Willems herausgegeben worden. im ersten buch v. 1218 ff. wird erzählt, dasz ein turnier, zu dem sich viele ritter eingefunden hatten, nicht zu stande kam, der herzog von Brabant aber die fremden ritter schadlos hielt, v. 1252:

heeren Coenen Werneren
van Overlant, enen vromen
riddere, die daer was comen,
quite die hertoghe sine pande.

damals führte also Cuno Werner blosz den zunamen von Oberland, d. i. vom Oberrhein, welchen er später, man weisz nicht warum, mit Gutende, etwa dem lat. Bonfinius entsprechend, vertauschte, weshalb er hier der zweimal getaufte heiszt. Bonfinius soll wol ausdrücken, dasz einer aus gutem ende, von gutem stamme komme. uns aber läge das meiste daran, warum dieser namenwende sein abenteuer Rheinaufwärts (den Rîn ze berge) durch das Elsasz aus dem Lurlenberge erhub? der Lurlenberg war nie bewohnt und als wüster fels in keines eigenthum, es muste also damals unter dem volk hergebracht und irgend einem aberglauben gemäsz sein, dasz ein feierlicher auszug gerade von dem orte her, wo die sage den nibelungischen schatz verborgen hielt, unternommen wurde? war der Lurlenberg ein zwergberg, gleich dem wo ehmals Siegfried den zwergen den hort abgewann? oder vermischte ihn die sage mit jenem, den wir uns in weitem abstand denken müssen? war das Elsasz die eigentliche heimat des oberländischen Wernhers?

Hören wir den dritten bedeutsameren und unmittelbaren zeugen, der erst neulich aus der früher zu Kolmar, jetzt zu München aufbewahrten sammlung von meisterliedern an das tageslicht gekommen ist. ein lied von unbekanntem verfasser, sicher noch des frühen vierzehnten jahrhunderts lautet bei Holzmann (Germ. 5, 445) und bei Bartsch s. 519:

Ich kam ze tal in Niderlant gevarn bî kurzer zît
für daȥ gebirge dâ der Lorleberc nâh inne lît,

ich kam dâ für und rief dar în,
ich frâgte, wan mîn armuot hæte ein ende?
Mir antwurt einȥ her wider ûȥ, ich weiȥ niht waȥ eȥ was,
eȥ sprach ze mir 'mîn friunt, ich kan dich niht getrœsten baȥ,
wan du und die gesellen dîn
ir möhtent rœmesch rîche wol verswende.
Ich sage iu waȥ iu wider vert:
die wîl der künic lebet ûf der erden,
sô ist iu hordes niht beschert.
nàch grôȥem guote sent iuch niht, wan eȥ mac iu niht werden.
ir sült unfuore und starker werc ze allen zîten pflegen'.
dén trôst gab mir daȥ edel getwerc:
'der künc mac doch niht immer mê geleben.'

hier naht ein bedrängter, armer mann dem echo und ruft, nicht um es zu hören, sondern um sein schicksal zu erforschen, gerade wie die Griechen vor ein orakel traten, doch wüste ich nicht, dasz je die stimme der Echo weissagte. wer darf nun zweifeln, dasz im Lurlenberg zwerge hausten, hier antwortet einer unsichtbar, der dichter legt dem fragenden die worte in den mund: 'mir antwurt einȥ, ich weiȥ niht waȥ eȥ was, mit diesem eȥ bezeichnet unsere sprache geisterhafte wesen (wb. 3, 1107). welcher könig wol gemeint ist, auf dessen möglichen tod das gezwerg den verschwender und gewaltthäter vertröstet? Ludwig der Baier etwa?

Es hat kein bedenken, dasz an den aufenthalt der zwerge im rheinischen felsen fortwährend noch im 15. 16. jh. vom volk geglaubt wurde. Freher, der vor andern unsern alterthümern nachspürte, zog noch entschieden das echo Lurlei auf den Lurlenberg: panos, silvanos, oreades ibi habitare olim putarunt. orig. palat. 2, 84, in einer alten handschrift heisze das ganze gebirg mons Lurlaberg. erst spät im 18. jh. mag die verlockende zauberin eingetreten sein, wiewol ich nicht verabrede, dasz auch schon die schwankende volkssage von einer zwergin oder wilden frau gewust haben mag.

Die namen Lurlenberg und Lorlei zu deuten fällt schwer, man hat fast gar keinen anhalt. zunächst der Lorlei auf rechter seite des Rheingebiets liegt das jetzt nassauische städtchen Lorch, früher Loriche, bei Caesarius von Heisterbach Lureke geheiszen. weiter im land zum amt Diez gehört ein dorf Laurenburg, Lurenburg. aber auch fern davon giebt es mehrere Lorch und Lorisheim (Förstemann 2, 908. 909). aus der Vilkinasaga ist ein Luruwald bekannt, Birlingers wörterbüchlein 60 hat lörle, wäldchen. das lei in Lorlei wird auch aus leie schiefer erklärt und bei Bacherach ist genug schiefer gelagert, nicht an der Lorlei selbst, alts. steht leia für petra, was auch hlêo, lai, hügel sein kann. Lorlei gemahnt an das gleichdunkle firlefei (wb. 3, 1673). lauer bezeichnet einen hinterlistigen, schlauen

mensch, lauern auf etwas warten, nnl. loeren, das schweiz. lori umgekehrt einen blödsinnigen, Stalder 2, 180, der daneben lören, heulen (Hosea 7, 14 bei Luther) und lörlen locken anführt, lorren soll auch foppen, narren ausdrücken. in einem meisterliede Frauenlobs bei Ettmüller s. 175 findet sich zu den worten:

gouch, kafs sî dîn,

sus drischet sich dîn sât,

die dunkle variante: nu drisch lorei sein sât. Holzmann theilt in Pfeifers Germ. 3, 314 aus einer Heidelberger hs. ein gedicht des Albrecht Lesch, der im 15. jh. zu Nürnberg lebte, mit, darin kommt die schelte vor

du rechter lorlesman!

und bemerkt später ebendaselbst 5, 446, dasz im Kolmarer codex dafür stehe lorlinsman*, was noch bestimmter an den bekannten zwerg Laurin erinnert, der in Tirol seinen garten mit einem seidenfaden umzogen hatte. Laurin, lorlin und lorl müssen nothwendig dem Lurlenberg, worin ein zwerg sein wesen trieb oder dem Lorleifels verwandt sein und vielleicht erlangen wir auch noch einmal über den jetzt verdeckten sinn dieser wörter nähere auskunft. wie wenn die ahd., ebenfalls dunkeln namen Lul, Lullo, Lullus, Lollâ ein aus rl assimiliertes ll enthielten? vgl. das altn. Kall für Karl, und fillorinu für firlorinu bei Otfrid I. 20, 6.

Wir mühen uns ab mit den wörtern und suchen auch in die dunkeln oder getrübten einzudringen, die doch ursprünglich durchsichtig gewesen sein müssen. auch dem menschen niemals ganz erfaszbaren naturwunder hat das volk allenthalben seine sinnlichen vorstellungen untergeschoben, gleichsam eine stufenleiter daran gesetzt, auf der es ihm traulich und anmutig wurde. dieser weit einstimmenden und doch immer abweichenden lebendigen einbildungen und gedankengänge inne zu werden hat so groszen reiz als ihn die sprachgeschichte haben kann.

* teufelsnetz 11237: der selbs lorlisman.

ANHANG.

Nachtrag.

Vejledning til det islandske eller gamle nordiske sprog, af **Rasmus Kristian Rask.** (Anleitung zu der isländischen oder altnordischen sprache, von R. Chr. Rask.) Kopenhagen, bei Schubothe. 1811. 282 s. 8.

Allgemeine literaturzeitung. 1812. no. 31—34. s. 243—254. 257—261.*

Aus diesem grunde verdient sie eine umständliche beur- 243
theilung und anzeige; was wir zu loben finden, wollen wir am kürzesten ausdrücken, um für bemerkungen raum zu gewinnen, worin wir die ansicht des vfs. tadeln oder erweitern möchten. müssen dabei einige mal die gränzen der nordischen und altdeutschen sprache überschritten werden: so haben einzelne noten (s. 66. 135. 267) nicht nur selbst dazu gereizt, sondern es ist auch überhaupt bei einer sprache, deren alter so hoch hinaufsteigt, ein erweiternder blick auf andere grosze stämme statthaft und fast nothwendig.

In der vorrede wird die wichtigkeit, trefflichkeit und das alter der isländischen sprache aus einander gesetzt, und von den runensteinen und den bisherigen sprachlehren und wörterbüchern gehandelt; das, was von dem verhältnis zum deutschen mitunter vorkommt, werden wir noch beim schlusz dieser anzeige berühren. — auch bei dem folgenden vorbereitenden abschnitt verweilen wir nicht, weil solche materien, wie rechtschreibung und aussprache, selbst im kleinlichen eine trockene umständlichkeit nach sich ziehn. auf die eigenthümliche isländische buchstabierung (s. 12), die gar nicht zu verachten ist, machen wir aufmerksam. durch die mitunter vom buchstaben abweichende aussprache treten manchmal erst verwandtschaften mit dem deutschen hervor, die man sonst übersehen hätte. die ganze untersuchung vom buchstabenübergang aus dem isländischen in das dänische, wofür man dieser sprachlehre besonders

* [dem im vorwort zum sechsten bande ausgesprochenen princip der vollständigkeit vorliegender sammlung gemäsz wird diese aus rücksicht auf ihren bedeutenden umfang kl. schr. IV, 65 ff. nur zum theil abgedruckte recension (vgl. die anm. s. 65) hier vervollständigt. das hier gegebene füllt demnach genau die dort s. 67 bezeichnete lücke aus.]

deren dank wissen wird, könnte zu ihrem und unserem vortheil auf das deutsche angewendet werden. einiges hat der vf. schon so mitgenommen, aber besonders das altdeutsche müste reiche
244 ausbeute geben, z. b. die endung ul (s. 15) ist auch in alten wörtern, wie sätul für sättel, ziemlich lange da gewesen u. d. v.

Der zweite, überhaupt der weitläuftigste abschnitt (s. 27 bis 145) betrifft die formlehre, wo sogleich mit dem nennwort angefangen wird. wir hätten einige punkte, die so oft wiederkehren, im voraus erörtert gewünscht, und versuchen hier unsere gedanken vom umlaut und der negation, von denen nirgends im zusammenhang, sondern nur vorübergehend geredet wird, als ein beispiel mitzutheilen.

Umlaut nehmen wir hier allgemein für jede änderung, die, so zu sagen, im herzen des worts selbst und nicht an seinen gliedern vorgeht, zum unterschied von der flexion durch dehnung (endung oder vorsatz), obgleich er mit dieser häufig verbunden wird. da sich nun überhaupt die wurzel auf doppelte art von ihrem ursprung entfernen kann, durch modification der consonanten oder des vocals, so gibt es einen doppelten umlaut.

1) Umlaut durch änderung des anhebenden wurzelconsonanten ist am auffallendsten in einigen celtischen sprachen gebräuchlich, wo er jedoch groszentheils vom wollaut auszugehen und abzuhängen scheint. die ältesten, allgemeinsten spuren aber mögen im persönlichen pronomen zu finden sein, wie z. b. das latein. me und te im pl. in nos und vos geht. viel häufiger ist die modification des die wurzel schlieszenden mitlauters, z. b. ganz entschieden in der latein. und griech. conjugation (die vermutliche erklärung gehört nicht hierher). — von dieser ganzen flexion, auszer etwa auch jenem pronom. (mir und wir), ist in den germanischen sprachen nichts anzutreffen, und nur beim übergang in verschiedene mundarten treten dergleichen änderungen ein. man müste dann auch noch das auswerfen des v und n in einigen isländischen formen hierher nehmen, so wird aus ganga, binda, sveria: geck, batt, sor (lat. frango, fregi). desto gewöhnlicher ist

2) der vocalumlaut, und so mannichfaltig wird er genutzt, dasz man ihn gewissermaszen für charakteristisch im deutschen sowol, als nordischen halten kann. unter allen flexionen hat diese den vorzug, dasz sie die leichteste und zugleich wirksamste ist; es bedarf gleichsam nur einen ruck, und alles ist in neuen ton und sinn verwandelt. schwieriger scheint es, die trefflichkeit dieses umlauts an seinem hohen alter zu erwähren. zwar a) in den zeitwörtern zieht seine einfache wirkung durch so viele edle sprachen, schon die Inder ändern nach Fr. Schlegel (s. 33) den vocal im imperfect. die besseren deutschen grammatiker (auch unser vf. s. 112) haben es bald erkannt, dasz die sogenannten unregelmäszigen verba die ältesten und gewaltigsten

sind, und wie obiger consonantumlaut mittit in misit leicht ändert, so wird einleuchtend singst durch sangst schöner, als etwa durch: singtest, flectiert. (so im latein. ago, perf. egi; facio, feci; pello, pulsus.) auszer den zeitveränderungen können auch persönliche im verbum damit ausgedrückt, wie gebe, gibt (eo, it), oder der conjunctiv unterschieden, oder endlich die active 245
der neutralen bedeutung entgegengestellt werden. — b) eben so häufig finden wir im germanischen stamm diesen umlaut bei substantiven und adjectiven angewendet, auf die mannichfachste art, entweder schon zur unterscheidung der geschlechter, wie affe in äffin, das isländ. gamall in gömul — oder der casus, im isländ. häufig, aber auch im altdeutschen, wo die nominative hant, chraft, schaft, wat, die harte, im genitiv häufig hente, schefte, chrefte, wäte, der herten, annehmen, im accus. aber wieder dem nominativ gleichen — oder des pluralis vom singul. (im isländ. und deutschen noch jetzt häufigst), oder beim adj. der verschiedenen grade. — c) endlich scheint dieser umlaut auf eine dem transitiven und intransitiven verbum analoge umstimmung selbst der partikeln einflusz zu haben, wie neulich zu zeigen versucht hat: Radlof in seiner, no. 257 d. A. L. Z. jahrg. 1811 (aber von einem andern rec.) angezeigten schrift 'von den trefflichk. der süddeutschen mundarten.' spuren im isländ. hiervon würden sich nicht viele finden.

Hauptfrage wäre nun: ob die umlautflexionen der substantive u. s. w. auf ein gleiches alter anspruch haben, wie die der verba? — dagegen scheint zu sprechen: 1) dasz auszer den germanischen sprachen nur die letzteren organisch und häufig vorkommen. ausnahmen jedoch sind im lat. tu, te, is, eum, eos, iis, ibi, ubi u. a. m. 2) dasz im altdeutschen die substantivumlaute seltener werden (im Ulfilas fast gar keine), und öfters da fehlen, wo wir sie jetzt haben, so: vogele, hande, mannen, hohster, für: vögel, hände, männer, höchster. — indessen im isländ. sind sie doch unleugbar sehr alt; und sind nicht auch die guten verbalumlaute im altdeutschen häufiger durch die endungsflexion ersetzt? wie oft genug gahete lieber als gie oder gienc steht. und fehlt nicht andern, z. b. slavischen, sprachen der umlaut gänzlich, selbst bei verbis, wo ihn doch noch die Franzosen gebrauchen? allein es scheint 3) zwischen dem umlaut, welcher die verba, und dem, welcher andere formen flectiert, ein unterschied zu sein, folgender nämlich: ersterer löst mehr den einfachen vocal in einen andern einfachen auf, letzterer aber erzeugt mehr diphthongen, wie im deutschen a in ä, o in ö, u in ü, im isländ. a in ö, o in ä, u in y, á in au etc. umgelautet wird, und allerdings auch das imperf. conjunct. zu diesem, und nicht dem ersten fall gehören möchte, als schon ein im indicativ aus der wurzel modificiertes imperf. voraussetzend. — vielleicht klärt uns hier das isländ. am ersten

auf, indem auch im zweiten fall a in e, und selbst ein doppellaut in einen einfachen verwandelt wird.

Wenn (s. 135) der grund des verbalumlauts unrichtig aus vermischung von ursprünglich verschiedenen wörtern erklärt wird: so ist das eigentlich schon in der note auf derselben seite zurückgenommen worden. mehr scharfsinnig, als wahr, mag auch die auslegung sein, welche der vf. bei gelegenheit der declination (s. 44. 45) von dem grund des casusumlauts gibt.
246 er sucht ihn in einer gewissen, nöthigen übereinstimmung des vocals der wurzel mit dem der endung, so dasz dann der ton der wurzel sich nach dem der endung richte, welches wir viel lieber herumdrehen möchten. auf den umlaut der zeitwörter würde jenes nun gar nicht passen; allein es erklärt nicht einmal alle erscheinungen der isländ. declination. warum hat brodir im genit. sing. brodur (nicht brödur), warum im genit. pl. brädra (und nicht brodra), oder fadir fedra, nicht fadra? da sonst im genit. pl. (nach hn. R. wegen seiner endung auf a) der untergegangene klare vocal gern wieder hervortaucht. zu bemerken ist noch, dasz sich bei einigen wörtern der umlaut auf alle silben setzt, z. b. bei dem (fremden) wort alltari, das den plural ölltöru formiert u. s. w. — vielleicht, dasz die häufigen umlaute der vocale in germanischen sprachen mit der (aus dem alliterationssystem sonderlich) hervorgehenden gleichgültigkeit derselben, so wie die unthunlichkeit des consonantischen mit der treuen anhänglichkeit an beilauter, gründlich zusammenhängen.

Unsere zweite allgemeine bemerkung betrifft die negation. auf zweierlei art wird in allen sprachen verneint:

I. indem man dem positiven wort einen vocal zugibt, der, wie ein angehängtes gewicht, dessen bedeutung auf die andere seite zieht. dieser vocal concresciert gewöhnlich, doch immer auszerhalb der wurzel, und zwar: 1) als präfix. hieher das α privativum der Griechen und Indier, das i (oder mit zwischen n, in) der Lateiner, o der Isländer und Schweden, u und un der Deutschen und Dänen; wie das deutsche un in on, ohn übergeht: so nähert es sich damit dem an (ohne und ane, sine), und man hört wol amacht statt ohnmacht. so setzen die Finnen und Lappen i, ei, e ihren verbis mit negativer kraft vor. — 2) als suffix. so suffigieren die letztgenannten ein ta ihren substantivis, die Esthen ein ti oder to, wo sie verneinen wollen (ein ordentlicher casus negativus). am meisten aber interessiert uns hier die suffigierte negation der Isländer, welche, so viel wir wissen, die vorliegende sprachlehre zuerst abhandelt (s. 246. 247), auszer dem, was in den wörterbüchern zerstreut steht. doch weisz rec. nicht, warum sie der vf. auf zeitworte beschränkt, da sie auch unleugbar, wiewol seltener, anderswo statt findet. thär tibi, thära tibi non; ä semper, äva nunquam. auch

möchten wir sie lieber durch a, als at bezeichnen, weil das t wol mehr euphonistisch (wie obiges n zu i und u, oder im französ. a-t-il für a il) eingeschoben wird, oft schon in der person des verbums vorhanden ist. eben so unbestimmt ist, ob, wenn ein anderer vocal bereits auf die endung fällt, das verneinende a eigens ausgedrückt, oder durch das jenem zugesetzte t allein die silbe schwerer gemacht werden soll. so nämlich thordu audent, thordut non audent, matti potuit, mattit non potuit, thikki videtur, thikkit oder auch thikkiat non videtur; ferner: er est, era oder erat non est, das t kann aber nicht nur der dritten, sondern auch andern personen hinzutreten. es 247
läszt sich denken, dasz man häufig zwischen dreien fällen die wahl hat, und wenn man skridi (er schreite) negativ setzen wollte, skridia, skridiat und skridit zu gebot steht. — das pronomen der ersten person sonderlich schiebt sich zwischen die endung und negation, hefca für hef ec a, wobei dann gern dasselbe pronomen hinten nochmals wiederholt [wird]. hefca ec könnte man in demselben sinn sagen. — unconcresciert steht die einfache, reine vocalnegation im griechischen οὐ und dem nordischen ei, welches die Dänen oft, die Isländer mehr später gebrauchten. doch ist vielleicht auch das isländ. a in einigen beispielen als alleinstehend zu betrachten. sollte hieher das ä gehören, womit einige deutsche provinzen nein sagen, besonders auf vorausgehende frage? (hast du das gethan? ä, d. i. nein); oder ist es eine aphäresis, ä für nä stehend? — gewöhnlich aber tritt diese negation mit einem zusatz als ein- oder zweisilbiges eigenes wort auf, wie im οὐχι der Griechen, eigi, ecki, ikke der Norden. — und letzteres, der nordischen anlage nach, suffigiert sich wiederum ganz (tha heiszt da, theygi da nicht) oder mit weglassung der ersten silbe (thatki für that eki) als bloszes gi oder i. unser vf. erläutert indessen manche verneinende wörter anders, und nimmt eine eigene endung igr, bestimmt gi, an (s. s. 160. 174. 246), worein wir der kürze wegen nicht eingehn wollen.

II. erzeugt sich die negation durch einen consonant, der gleichsam eine umwendende, drehende kraft an dem satz oder wort ausübt. auf eine merkwürdige weise erblicken wir diese fast in allen sprachen den (ohnehin nah verwandten und immer zusammenstehenden) buchstaben n und m eingelegt. selten aber scheint dieser verneinende consonant mit dem eigentlich zu verneinenden wort zusammenzuwachsen. entweder tritt er 1) ganz allein, d. h. nur mit einem leichten vocal, also meistens dem e aussprechlich geworden, auf. ne oder en der Deutschen, ne der Isländer, verneinendes n durch alle celtische und slavische sprachen (ne und ni), griechisches νε und νη in compositis, μη der Griechen, ne der Römer, no, ni und ma der Inder und Perser, mi der Armenier. (das fecistin? der Lateiner ist keine

eigentliche concretion, da es blosz im fragfall statt hat, nicht aber für non fecisti — du thatest nicht — gelten kann.) — 2) oder in verbindung mit einem pronomen, adverbium u. s. w., womit es dann unaufhörlich zur eigenen partikel wird. unser nein aus ne ein, unser nicht aus ne icht (das wir nicht erst aus dem isländ. erkennen lernen, gegen s. XV), nirgend, niemals für ne irgend, ne jemals; plattdeutsch nene (ne ene) keiner, engl. none, isländ. neitt (ne eitt), lat. non (ne unum?), nunquam (ne unquam), nullus (ne ullus).

248 Über zwei wichtige punkte, die verdoppelung und die positivwerdung der negation (rien, vättur), wird sich rec. einmal anderswo mit der nöthigen ausführlichkeit verbreiten.

249 Mit besonderm fleisz und glück hat der vf. die isländische declination dargestellt. die eintheilung nach den geschlechtern gibt natürlich (wir glauben in allen sprachen) den sichersten faden an die hand, so wie die geschlechtsbildung der adjective die beste bestätigung. wie unklar stellt Adelung sein system auf! — eigenes interesse müste es gewähren, historisch zu verfolgen, wie sich nach und nach endungen und geschlechter mischen, und die masculina immer am meisten vermindern, eben weil sich die ihnen in allen sprachen charakteristisch zukommende härtere endung am ersten abschleift, theils die weibliche declination viel leichter vor sich geht. (art, sit, rippe, luft, rose, traube u. a. waren im altdeutschen männlich.)

Aussetzen möchten wir an dem s. 29 aufgestellten paradigma: 1) die voranstellung des neutrums. entweder hätte das femininum vorangehen, das masculinum und dann das neutrum folgen müssen, oder noch lieber masculinum, femininum, neutrum die folge sein sollen. 2) hätten wir die vierte und fünfte, desgleichen die siebente und achte declination des vfs. unter ein schema gebracht, so dasz im ganzen nur sechs declinationen, zwei für jedes geschlecht blieben. das hat hr. R. selbst gefühlt, § 14. man braucht blosz die abhandlung jener getheilten declinationen durch zu gehn (s. 46. 56. 57) um zu merken, wie die wörter aus ihnen in einander spielen, und so oft beiderlei weise zulassen. (einzelne ausnahmen bleiben ja immer; selbst das achttheilige schema verhindert nicht alle, oder wo wollte man die feminina auf i, welche im genitiv i behalten, einstellen?) eben die gedachte harmonie mit der adjectivdeclination rechtfertigt eine blosz sechsklassige unterscheidung; wenn aber die bestimmte und unbestimmte decl. der adject. zu der doppelten für jedes geschlecht der subst. so sichtlich stimmt (s. 67), und ferner die substantiv gewordenen adjective ihre doppelte abänderung beibehalten: so dringt sich die vermutung auf: ist hiermit nicht auch etwa bei den substantiven bestimmt- und unbestimmtheit ausgedrückt worden?

Schon in der grammatik zu Ulfilas hat man die substantivdeclination in einer schematischen und adjectivischen der damit 250
übereinkommenden, der adjective in abstracte und concrete zur seite gestellt. nur findet zwischen beiden fällen folgender unterschied statt, dasz ein jedes adjectiv in beiderlei gestalt erscheinen kann; die analoge, doppelte gestalt der hauptwörter hingegen blosz an verschiedenen, nicht an denselben wörtern zugleich erscheint. die Gothen declinierten wigs (via), genit. wigis, gerade wie gods (guter), genit. godis (gutes), und ahma (spiritus), genit. ahmins, gerade wie goda (der gute), godins (des guten), — allein es kommt weder wiga, wigins noch ahms, ahmis vor.

Dessen ungeachtet ist diese duplicität des nämlichen substantives nicht ganz ohne, wir können schelm, schelms und der schelme, des schelmen sagen, und im isländischen häufen sich solche beispiele. man gebraucht arn und ari, hlutr und hluti, likamr und likami, leikr und leiki, sal und sala, elfur und elfa, ey und eyia, andere sind verschwunden, um in anderen dialecten fortzudauern; die Isländer sagen blosz risi, aber im dänischen erscheint wieder riser (gigas); die abstracte, als die vollkommnere form scheint nun immer die ältere zu sein.

Wissen müste man nun: was in der bedeutung zwischen hlutr und hluti etwa für ein unterschied statt gefunden hat? und ob ein ähnlicher, als zwischen dem beiwort fromr und fromi? wollte man letzteres bejahen, so würde der beweis schwer zu führen sein, und sich namentlich daran stoszen, dasz ja diese bestimmt aussehenden substantiva (hluti) es darum nicht sein können, weil sie nicht weniger noch besonders, so gut wie andere, den, erst bestimmenden, artikel annehmen, und man augat wie bordit gebraucht, mithin nichts im wege steht, um in obigen beispielen hlutrinn und hlutinn, genit. hlutrinns und hlutans in den bestimmten fällen zu sagen. hätte jene conjectur richtigkeit, so dürfte letzteres nicht angehn, oder zum mindesten wäre die bestimmtheit in hlutinn, hlutans doppelt ausgedrückt. hlutr blar heiszt: blaues ding, hlutrinn blai: das blaue ding, sollte man im letzten fall nicht lieber und besser hluti blai sagen können? jene eingeworfene zweifache bestimmtheit könnte daraus entschuldigt werden, dasz die sprachen jede einmal eingeführte form leicht über das natürliche ziel hinaus versuchen; aber stellen aus bewährten quellen wären vor allem erforderlich solche mutmaszungen zu unterstützen.

Eine genügende erklärung des grundes der bestimmten und unbestimmten declination wäre hier mehr an der stelle. rec. will nur weniges andeuten. der frage: ob dieser in den germanischen, so wie andern neuen sprachen so wesentliche unter- 251
schied als ein vorzug zu betrachten ist? kann gerade die weitere voraus geschickt werden: ob er sich schon in den trefflichen alten sprachen findet? — sagen wir zweierlei: gold und das

gold, rothes gold und das rothe gold, so hat der Lateiner für beide fälle nichts als aurum und aurum rubrum. allein unser vortheil ist mehr eingebildet als wahr, und zwischen beiden fällen eigentlich gar kein rechter unterschied vorhanden; das eigentlich bestimmende, wo es nöthig ist, ruht durchaus nicht im artikel, sondern kommt dem demonstrativum zu; wo also auf ein bestimmtes gold hingewiesen werden soll, hat der Lateiner sein id, illud, hoc aurum am rechten ort zur hand. — der beweis des gesagten liegt theils in dem wirklichen gleichgültigen gebrauch, den wir von unserm artikel, oder nicht machen können (‘wein erfreut des menschen herz’ ist sicher eben das, was: ‘der wein erfreut des menschen herz’), theils in der wahrscheinlichkeit der überhaupt erst später in jeder sprache eingeführten artikel. bei Homer fehlt er in fällen, wo ihn spätere Griechen gesetzt haben würden: so mangelt er auch im altnordischen und altdeutschen häufig, wo er sich hernach immer unentbehrlicher gemacht hat. sobald er aber, gleichsam ein abstractes bild lebensvoller wortbiegung, um sich griff, war es natürlich, dasz er die letzte absorbierte und mehr oder minder, vielleicht ganz vertrat. wer kann bestimmen: ob er die biegung sorgloser gemacht, dasz sie sich vergessen, oder ob diese sich verhärtend ihn herbeigerufen habe? auch hier gieng eine sprache weiter als die andere. niemals entsagte der Grieche seiner vollständigen adjectivbiegung, sprach καλον und το καλον, während wir im ersten fall: schönes, im zweiten gleich: das schöne setzen, und unter dem schutz des vorstehenden artikels die vollkommnere flexion schwächen zu dürfen glauben. so unterscheidet auch der Isländer fromt (frommes) und hitt froma (das fromme), wie im superlativ, hat aber im comparativ blosz noch die weiche form, für unser: frömmerer und der frömmere nur fromari. es ist besonders wichtig, wie im altdeutschen noch sehr oft die vollständige (alte) declination des adjectivs selbst im concreten fall (wo nämlich der artikel voransteht) aufrecht geblieben ist. aus hunderten nur einige beispiele: ‘an der triwenloser vart’ Parcif. 6526. ‘zer wilder’ ebendas. 5633. ‘der listiger man’ Rother 2128. ‘der degen guter’ Nibel. 1393. ‘dem traurigem’ Tyturel 328. s. auch Adelung § 297, 2, der natürlich dergleichen für unverstand hält. ein ähnlicher gebrauch des abstracten isländischen particips s. unsre gramm. s. 200. — nach allem diesem erscheint nun der artikel als ein abgestorbenes, oder nur noch leise fort athmendes demonstrativpronomen, die bestimmte form der adjective eine abstumpfung der alten, und der ganze unterschied zwischen bestimmter und unbestimmter declination nur dann noch wirkend, wann etwas eigentlich demonstratives soll bezeichnet werden. in den andern fällen sind die zwei verschiedenen formen, eben so wie der ar-
252 tikel gleichgültig, und stehen, gleich den sich häufenden auxi-

liaren (dem do der Engländer) leer da. einen beleg anderer art kann dazu geben, dasz sich das unbestimmte isländ. particip heppinn, heppin, heppit (s. 72) genau mit den bestimmten substantivformen geislinn, botin, bordit (s. 60) vergleicht.

Nichts ist falscher, als die meinung vieler grammatiker, dasz die endungen der declination durch an- oder eingewachsene artikel entstanden wären. der artikel ist erst später aus dem pronomen entsprungen, die substantive, sammt ihrer biegung aber eben so alt, wo nicht älter als die pronomina. der suffigierte artikel, im deutschen zweig der germanischen sprache fast unerhört, findet sich, wol zu merken, auch nicht im altnordischen, sondern erst im späteren. alsdann aber zeigt er sich regelmäszig, und der eigentliche kern des worts decliniert auch noch daneben auf seine art, s. s. 54. 59. (im dänischen endlich gieng auch dies verloren.) wäre die biegung schon der eingegangene artikel, was bedürfte es erst des anhangs? der artikel aber, er sei prä- oder suffigiert, sollte wenigstens ursprünglich etwas hinzu bringen, was dem wort an sich abgieng.

S. 94 — 106. vom pronomen, wo wir gleich auf eine feine untersuchung des persönlichen stoszen, doch nicht überall der meinung des vfs. sein können. er will ein viertes, vom dritten verschiedenes fürwort darthun und dem reciprocum keine ursprüngliche verschiedenheit zugestehn. — mehr als drei personen kann es eben so wenig geben, als auszer dem singularis, dualis und pluralis noch eine vierte art, so dasz etwa unser pluralis für die dreizahl, jener supponierte aber für die vierzahl gälte und dann so weiter. wie das wort pluralis aber schon recht verständig sowol 3 als 4 und jede weitere zahl faszt, so schlieszt die dritte person in sich alle übrigen ein. wäre es möglich, hier in das vier individuell überzugehen, es so zu sagen eigens zu erwecken: so hätte man noch keinen grund, bei ihm stehn zu bleiben, und nicht weiter bis zur neunzahl vorzuschreiten. in dem beispiel: 'ich (1) sage dir (2) dasz er (3) ihn (4) geschlagen hat' sind freilich vier personen vorhanden, sobald aber hr. Rask für die dritte und vierte besondere pronomina deduciert, so fordern wir ihm auch für die fünfte eins ab wenn wir etwa fortfahren: 'ihm (5) zu gefallen.' denn sagen läszt sich auch das noch, ohne viel bedenken.

Dagegen ist es ein anderes, dasz die demonstrativen pronomina die zur näherbestimmung dieser weder ersten noch zweiten person dienen, und sowol die fünfte, vierte als dritte anzeigen können, wol noch in allen sprachen sich mit jenem pluralpronomen vermischt haben.

Mit grund hat also unser vf. vorerst die unnöthigkeit des sogenannten reciprocums, als einer eigenen form, da es nichts ist, als das reflectierte, d. h. in demselben satz oblique wiederkehrende pronomen selbst, aufgestellt. dies führt nun zu der

weitern, wichtigern annahme, dasz die formen: sin, ser, sik,
253 welche dem dritten pronomen in den obliquen endungen zukommen, ursprünglich einen ihnen entsprechenden, jetzt verlornen, nominativ für den directen gebrauch gehabt zu haben scheinen, welcher so viel als unser: er, sie, es bedeutet, dasz überhaupt aber dieses dritte pronomen sowol reciprok als unreciprok gegolten haben musz. hiernach würde man haben können: ich schlage sich (für eum) wie amo se für eum, wozu jedoch die germanischen sprachen schwerlich beispiele aufweisen möchten. die behauptung des vfs., dasz von jenem dritten persönlichen pronomen, welches er im isländischen sa und su aufstellt, noch reste in dem deutschen sie (femin. und plural.) geblieben, wäre in so fern zweifelhaft, als dieses sie im accus. wieder sie, nicht aber sich formirt, wie es der ansicht gemäszer sein würde. für diese ansicht fügen wir aber nachstehende gründe hinzu: 1) die ähnlichkeit der formen se, sibi, in allen sprachen mit denen von me, mihi, te, tibi; diese drei pronomina stehen auf einer reihe, und wie me und te das erste und zweite, so bildet se das dritte, folglich hat auch gleich jenen dieses dritte reciprok und unreciprok gegolten, reciprok natürlich nur in den obliquen fällen, da der nominativ (ék, thu, sa) nicht anders, als gerade vorkommen kann. 2) dasz wenn jene, jetzt auffallende, allein consequente fälle in dem deutschen und isländ., so viel uns bewust, geleugnet werden müssen, sie darum in andern alten sprachen nicht unerhört sind. wie namentlich im lat. sui und se für illius und illum stehet (Vigerus s. 165) oder noch häufiger das griechische οὗ, ἕ, ἑαυτου unreciprok und gar demonstrativ gebraucht wird. 3) der umstand, dasz im deutschen er (ille) und sie (illa und illi) auf gleiche linien gestellt werden, zeigt doch vermutlich, dasz bei uns die verschmelzung des demonstrativum mit dem dritten personale nicht ganz durchgedrungen ist. im reciproken fall blieb die alte form überall. andere gesunkenere mundarten können überall und immer nichts, als jenes demonstrativ brauchen (wie bekanntlich die Engländer ihr him), ja sie haben im plural kein sie zu gebot, wofür they, de, sogar im isländischen their erscheint.

Auf der andern seite, für die individualität des reciprocums, als einer differenz vom personale wäre der sonderliche umstand zu erwägen, dasz z. b. ἑαυτου im griechischen nicht nur sui ipsius, sondern auch mei und tui ipsius aussagen kann, ingleichen das lat. sui für alle drei personen steht (Vigerus c. IV, 7), welche erkaltung sogar bis in einige bildungen romanischer sprachen hinein gespürt wird, da die Franzosen ohne anstand je suis suicide, tu es suicide statt moicide, toicide setzen. (vielleicht ist hier der ursprung des s in selbst und ipse.) nirgends aber ist das entschiedener als in den slavischen

sprachen, welche ihr reciprocum se etc. immerfort für alle drei fälle gelten lassen, und ihr me, mi, te, ti nicht einmal reciprok nehmen dürfen. bald hernach werden wir beim verbum der Isländer sogar von dieser weit einschlagenden neigung eine merkwürdige spur wahrnehmen.

Auszer zweifel ist es, dasz das demonstrierende pronomen 254
überall an dem platz des dritten persönlichen einzutreten pflegt, für beide, oder nur den unreciproken fall, ganz oder in einigen endungen, immer oder zuweilen. letzters, wenn die Griechen αὐτος für ἑαυτος, wenn die deutschen zungen ihn für sich setzen. der stärkere fall in mehr geschwächten dialecten, wo dann die anhangswörter selb, self in zweifelhafter lage aushelfen müssen. dasz das altdeutsche hierin gar oft weiter zu gehen scheint, als das neuere, ist ein schein gegen unsere vorstellung.

Nun müste die untersuchung fortfahrend zeigen, wie das dritte pronomen auch in das relativum übergeht und welches von ihnen zum artikel genommen wird. der geist des isländischen und deutschen weichen hier öfters von einander. unser der, die, das (relativ, artikel und demonstrativ) ist bei den Isländern blosz demonstrativ, wogegen sie unser er blosz relativ kennen, und dazu ganz unveränderlich, ja ohne geschlechtsunterschied brauchen. unser neutrum es mangelt ihnen durchaus. dafür nehmen wir unser relatives so ungeändert durch alle geschlechter und casus, welches auf jeden fall mit dem angelsächsischen se, isländischen sa und su (auch bei Ulfilas), zusammenhängt. das griechische ὁς, das anfänglich wieder mit ἑος einerlei war und die dritte person angezeigt hat, hat später das relativ, nicht den artikel abgegeben, dieser aber (ὁ, ἡ, το) that im alten griechischen gleich unserm deutschen der, die, das gar oft das amt des relativums. wenn in irgend einer lehre formen und analogieen in einander rinnen, so ist es bei dem pronomen.

Auch das verbum ist anschaulich dargestellt (s. 107 bis 257
144). die isländische conjugation ist einfach, fast eben so beschränkt, wie unsere heutige deutsche, und mit der fülle der griechischen oder auch slavischen sprachen in diesem stück nicht zu vergleichen. zu erwarten war es, dasz der vf. (und so schon der von ihm gelobte schwedische sprachforscher Botin) der sogenannten unregelmäszigen conjug. gerade eine wahre, organische regelmäszigkeit beilegen würde, welche sich freilich nicht in die engern äuszern gesetze, welche die sprache sonst befolgt, fassen läszt. vielleicht hätte die erste ältere art auch zuerst abgehandelt und die einzelnen verba der unterarten so vollständig als möglich angegeben werden sollen. (was sich bei neuen auflagen, die diesem buche nicht ausbleiben werden, vollführen läszt.) auch fragt es sich: ob die in § 44 und 45 abgehandelten verba nicht schon eigentlich in (des vfs.) zweite

hauptgattung hinüber greifen, da es überhaupt bei der charakteristik nicht ganz auf endung des imperf. und particip. paszt (s. 111); sondern zugleich auf den umlaut anzukommen scheint. selbst das particip der verba auf ua und oa (§ 45) deutet darauf, wogegen andere wörter der zweiten gattung, z. b. skina im partic. skinit, herüberspielen. auch einzelne wörter der zweiten art der ersten gattung lauten um (s. 120). rec. möchte auf die participialendung kein zu groszes gewicht legen, da man ja von den formen temia und vekia (§ 43) tamdr, vaktr und auch taminn und vakinn findet. vergl. 248. — statt die untersuchung, in wiefern die zwei hauptgattungen gänzlich oder nur meistens mit dem unterschied der transitiven und intransitiven form übereintreffen? (§ 56 und s. 178) aufzunehmen, will rec. hier blosz die frage wagen: ob nicht verschiedene formen, wie gahete und gie und alle ähnliche, in der dunkelheit ihres ursprungs nicht die verschiedenen grade des präteritums, also hier ibat und ivit, iit gewesen sein könnten? scheint dies später auf jene verschiedenheit zwischen transition und intransition hinauszulaufen (schallte und scholl), so wäre eine vermittlung nicht so fern, als es scheinen mag. leuchtet es nicht ein, dasz
258 die ruhigen intransitiva sich mehr zum perfectum, die thätigen transitiva mehr zum imperf. neigen? eines ist auch auffallend, nämlich dasz gerade die sprachen, welche ihre activen und neutralen formen verschieden zu färben lieben (wie alle germanische), gerade nur ein präteritum haben, während sich vortheil und mangel im griechischen und lateinischen gerade umkehren.

Eine umständlichere erörterung müssen wir von dem nordischen passivum folgen lassen; zu unsrer verwunderung ist unser vf. in diesen wichtigen punkt fast nirgends eingegangen. s. 108. 109 wird blosz bemerkt, dasz das passivum durch ein den activen formen zugefügtes st gebildet werde. gleich hier hätte sollen angeführt werden, was erst unten s. 248 steht, dasz in der ältern zeit fast nie ein solches st, sondern ein bloszes z, zk, sk, zt gefunden wird. dadurch wird es leichter wahrzunehmen, dasz die ganze form kein eigentliches passivum, sondern ein bloszes reciprocum scheint, welches sich ins activum und ein pronomen sik oder ser auflöst, und auch bei weitem meistentheils eine active oder neutrale bedeutung hat. diese vertritt nun in gewissen fällen das passiv, wie unser sich finden (finnaz) soviel als: gefunden werden bezeichnen kann.

Gebrauchen die Norden auch unzusammengesetzt die reciproke verbalform? und gleichgültig mit der zusammengesetzten? man sagt: ‘han atti ser kona’. konnte man hier auch attiz (von eigaz) gebrauchen? oder komaz, riufaz, vegaz, fordaz, setzt gleichbedeutend mit koma, riufa, vega, forda, setia sik oder ser? im dänischen scheint das offenbar der fall, denn welcher

unterschied wäre zwischen ihrem vänne sig und vännes, understaae sig und understaaes?

Reinpassivisch, d. h. nicht mehr aufzulösend ins reciprocum, kommt die endung in altisländischen gedichten nur selten und kaum vor (man durchgehe das wörterbuch der gedruckten Edda), später aber wird jenes immer häufiger. im dänischen namentlich kann man nicht nur sagen: som ikke gives (quod non datur), sondern auch: de creditores skal udryddes (creditores exstirpari debent), wo das eigentlich im wort liegende: sich ausrotten, ganz ohne sinn wäre. — dieses früh und spät entscheidet, und nicht als ein vorzug stellt sich das nordische passivum dar, sondern als eine allmähliche verhärtung und taubwerdung; hr. R. erkennt es selbst an, s. 204, dasz sich im altisländischen das passivum (wie im deutschen immer) durch das hülfswort werden ausdrücke. erst nach und nach drang die unorganische, nur scheinbar vollkommnere andere form ein.

Überaus merkwürdig ist ferner, dasz diese reciproke form 259
auch auf fälle geht, und gilt, wo sie nicht in sich, sondern mich oder dich, oder den pluralis zersetzt werden müste — und dieses scheint eine zweite gewaltthätigkeit, für deren alter sich gleichfalls nur wenige beispiele angeben lassen würden. in der alten Edda steht: muntu lamiaz (du sollst erlahmen, oder gelähmt werden), finnomk heiszt: wir finden uns, jungimur, finnom okr, und da übrigens die erste person pluralis häufig für den singul. steht, brannomk = uror, ich brenne mich, oumk = ich fürchte mich, paveo. im neunordischen ist das alles noch gemeiner, die Dänen sagen: som du kand forbindes med (quocum jungi poteris, wörtlich: womit du kanst verbinden sich), es war, sobald man im passivum das reciprocum einmal vergessen hatte, dies ein schritt und kein sprung.

Hier werfen aber die slavischen sprachen ein groszes licht, und könnten dem ganzen tadel einen stosz geben. die Russen drücken z. b. gleichfalls durch anhängung ihres reflexivpronomens sja, verkürzt aus sebja, das passivum aus, und zwar 1) für den fall, wo der sinn auch reciprok bleibt; 2) ebenfalls für alle drei personen; moetsja heiszt: er wäscht sich, moemsja: wir waschen uns; 3) als ein reines, d. i. unauflösliches passiv, z. b. podschiwajutsja = bewirkt werden. siehe Vaters russ. gr. 120—125, auszerdem haben sie noch das gewöhnliche passivum durch das auxiliare. andere slavische sprachen, z. b. die Krainer, nehmen auch ihr sebe oder se für alle drei personen, stellen es aber in der zusammensetzung dem verbum voran. s. Kopitar pag. 282 se veselim ich freue mich, se veselish du freuest dich, se veselmo wir freuen uns.

Endlich, sollten nicht auch einige griechische passivformen analog zu verstehn sein? da die hauptendungen μαι, σαι, ται (Thiersch, fünfte tabelle) bestimmt auf die persönlichen pronomina

με, σε, ἑ weisen. nur wäre die vollkommenheit, dasz hier alle drei personen persönlich auftreten, ein guter grund gegen die steifheit des im slavischen und nordischen allein herschenden dritten pronomens. man nehme dazu, dasz soviel griechische zeitwörter auf μαι in reciproca anderer sprachen aufgelöst werden können, z. b. γανυμαι μναομαι (isländ. minnaz). —

Den dritten hauptabschnitt, von der wortbildung, hätte unser vf. vielleicht lieber dem vorigen vorausschicken sollen, wie auch Dobrowsky in seiner trefflichen böhmischen grammatik gethan hat. zuerst § 3—14 von ableituug durch vor- und zusatz, dann § 15 —20 von der eigentlichen zusammensetzung. alles überaus sorgfältig und brauchbar, besonders in ableitungen ist das isländische sehr reich, wogegen es in zusammensetzungen natürlich vom deutschen übertroffen wird. in diesem waren vor alters noch manche der ableitungen fruchtbar, die wir hier erblicken, z. b. die mit all-, die mit be-, ge-, durch- hat das deutsche noch jetzt voraus, dagegen bleibt das eigenthum anderer den Isländern. wir wünschen, dasz die beispiele vermehrt und
260 vervollständigt würden, überhaupt würde jedermann das buch gern zu einer doppelten stärke anwachsen sehen. die den Isländern § 182 zugeschriebene composition findet sich auch im deutschen; noch weniger möchte man diese composita ganz leer nennen, sie scheinen immer eine neigung für gut oder bös, ohne dasz dies erst ausgedrückt wird, in sich zu haben.

S. 190—210. der vierte hauptheil, worin die wortfügung der Isländer mit recht gerühmt wird. man musz den § 8 der siebenten abth. gleich dazu nehmen. auch hier liesze sich dem altdeutschen manches vindicieren, was wir jetzt, gleich den Dänen und Schweden, eingebüszt haben. manches ist sogar noch jetzt geblieben, nur auf seltnere fälle beschränkt. vergl. § 6. 7. 16 u. s. w. der dreiste übergang der oratio directa in die obliqua (§ 14) und umgekehrt, gewissermaszen ein umlaut im groszen, statt welches wir nunmehr lange hülfszusätze gleich hülfswörtern brauchen müssen, ist nicht blosz in der nordischen, sondern in aller poesie zu hause. diese frischheit geht unter mit den vollen vocalen, in beiden ist das isländische viel länger glücklich gewesen. — die veränderlichen participia pass. § 15 sind auch altdeutsch, doch übergehen wir diesmal die beispiele.

Gar angenehm war uns der ganze fünfte abschnitt von der metrik, die auf einem groszen grund erwachsen bald die feinste ausbildung bekam. wer zweifelt nach § 2 daran, dasz die stollen der deuschen meistersänger mit den studlar der scalden verwandt sind? Olafsen hatte den wahren gesichtspunkt verrückt, indem er den hofudstafr voranstellt, da doch die beiden studlar (wie hier richtig steht) vorausgehen, und jener (der abgesang) nachfolgt. die zwischen lied und laut (liod und hliod)

für die anwendung auf hliodstafir streng scheidende note (s. 211. 212) bezweifeln wir vorerst noch, warum wären beide so oft vermischt worden, warum steht in unsers vfs. vorrede p. IX selbst noch hliodfäri mit saungfäri gleichbedeutig? oder soll hier sang mehr den laut als das lied aussagen? — weil wir anderswo darauf zurückzukehren hoffen, müssen wir über einen so interessanten abschnitt kurz sein; nur theilen wir noch aus s. 226 die treffende charakteristik der berühmten versarten mit: 'runhend ist aus der maszen nett und behaglich, drottquäd hochzeitlich, majestätisch, fornyrdalag einfach, leicht, flieszend.'

Die sechste abth., 237—282, ist von den spracharten überschrieben, handelt aber nur von den eigenthümlichkeiten der dichterischen, neuisländischen und faröischen sprache. mit fug wird das neunorwegische und alt- und neuschwedische abgelehnt, sie fordern und haben auch eigne bücher. jenes steht jetzt zwischen dem dänischen und schwedischen. aufgefallen ist uns § 2, was wir bestreiten, dasz erst in Island, wohin die alte norräna mit den edelsten landesgeschlechtern geflüchtet war, die poesie entsprungen sein soll, deren herlichkeit wir bewundern. das hiesze das uralte noch zu neu machen, und rec. hat keinen glauben an das abfeilen und schlei- 261
fen, das den alten harten und unbestimmten formen noth gethan habe, und ihnen also auf der insel widerfahren sei; auch dürfte es an äuszern gründen nicht fehlen, wie denn das grönländische lied von Atli gewisz in einem theil Norwegens gedichtet wurde. — was § 4—9 von der poetensprache gesagt wird, ist eine grammatikalische ausführung, die man in Olafsens schätzbarer schrift grösztentheils vermiszt; das alte und poetische fallen hier sichtbar aufeinander. auszer andern ähnlichkeiten mit dem deutschen (s. 244. 245) könnten wir auch die einschmelzung der ersten person in das zeitwort (247 ein tiefliegender punkt), oder den gebrauch des plurals für den sing., aus unserm idiom erläutern. hierbei erinnert der vf. an die lappischen endungen, uns läge das französische beispiel (j'avons für j'ai) näher. die verwickelte vorstellung der dichter (s. 250) ist ihrem grunde nach ein einfacher reichthum, eine freiheit im herzen und einer adligen sprache durchaus würdig und natürlich; die nachherige künstelei nur eine andere erscheinung derselben, wodurch der spätere meistergesang gegen den frühen, oder die leere turniererei zu dem alten ritterstand abstach. — das neuisländische ist nur in einzelnen tönen, wenig im grund verstimmt, 'noch immer kann jeder bauer die alten sagen lesen und verstehen', wirkung der abgeschlossenheit und liebe zur heimat auf reinheit in sitten so wie sprache. jedoch möchte einiges von dem, was wir im vorhergehenden aufgestellt haben, selbst in manchen alten quellen leise spuren von einer gewissen späterheit des dialects bedeuten, was dem eigent-

lichen hohen alter der sprache und dieser monumente nicht den geringsten abbruch thut. — mit recht werden getadelt, 'die mit verachtung ihrer nationalität ihre sprache der dänischen immer mehr anzubilden suchen.' auch hier begegnet es sich, dasz neueingeführte wörter längst in bessern einheimischen vorhanden waren; wir sehen aber nicht ganz ein, wenn eines darunter: bockthryckiari s. 254 verworfen, und dafür prentari (printer) gelobt wird, wenigstens sind beide formen fremd. — neu und belehrend ist, was hr. Rask § 16—24 über die faröische mundart zusammenstellt, er hatte sich aber auch eines handschriftlichen hülfsmittels in der Svaboischen samml. zu erfreuen, deren er in der vorrede s. XLVI als eines musters von fleisz und genauigkeit denkt. an besondern ähnlichkeiten mit dem deutschen fehlt es hier wieder nicht, die wir aber übergehen, um noch eine viel allgemeinere vergleichung anzustellen.

NOTICE D'UN POËME LATIN DU DOUZIÈME SIÈCLE TRAITANT LA FABLE DE RENARD ET D'ISENGRIN.

Geschrieben 1817.

Ayant travaillé sur les anciennes poësies existant de la fable du loup et du renard tant en allemand qu'en français, je fus confirmé de plus en plus dans mon opinion, qu'il devait y avoir eu des ouvrages latins anterieurs à l'époque du treizieme siècle et qui auraient servi en quelque manière de base aux poëmes composés sur le même sujet en langue vulgaire. Aucun literateur cependant ne connaissait un tel ouvrage et tous les auteurs, qui ont taché d'éclaircir les origines de cette célèbre fable, en ignoraient tout à fait l'existence. Néanmoins plusieurs citations, que je rencontrai dans un petit volume de Flacius, intitulé: florilegus sive flores poëtarum de virtutibus et vitiis. Coloniae 1505. in 12mo durent me persuader, que cet écrivain avait eu entre ses mains et extrait un poëme latin, nommé par lui Isengrinius, en vers élégiaques. L'on peut consulter là dessus Fabricius (bibl. lat. tom. 3. p. 326—330), qui rapporte quatre de ces citations. Mais rien ne me présageait, que cet ouvrage pouvait encore exister quelque part et notre literature se vit privée d'une source, qui selon toutes les apparences aurait dû fournir des resultats importans pour l'histoire de cette fable.

Attaché l'an 1814 à la legation hessoise je vins à Paris et je n'eus rien de plus au coeur, que d'employer tous mes loisirs à l'examen des manuscrits, dont la bibliothèque royale est in-

comparablement riche. Tout en parcourant le catalogue imprimé de cette collection, mes regards tombèrent sur le no. 8494, qui contient la description suivante: 'Codex membranaceus, olim baluzianus. Ibi continetur dialogus Isingrinum inter et Remardum (sic!) versibus elegiacis, qui quidem dialogus satyricus Jacobo Merlando tribuitur a Stephano Baluzio. Is codex seculo decimo quarto videtur exaratus.'

Lisant ces mots, je ne doutai déjà plus, que c'etait là l'Isengrinus de Flacius et j'en acquis bientot la certitude. Il me fut facile d'obtenir la permission de copier un poëme recherché si longtems, et j'y parvins dans l'espace de deux mois, quoique l'ecriture du manuscrit fût mal lisible et extrêmement mince.

Je m'abstiens, Messieurs, de vous entretenir pour ce moment de ce, que contient le dit manuscrit sur 127 feuilles, attendu, que je me propose de le faire imprimer en entier et de traîter toutes les questions, auxquelles il peut donner lieu. Je me borne ici, à diriger votre attention sur un point, qui certainement ne saurait manquer de la meriter en quelque sorte.

L'auteur, auquel Baluze attribue notre ouvrage latin, porte le nom célèbre du père de la poësie flamande ou hollandaise. Je n'ai rencontré nulle part cette assertion dans les ecrits de Baluze, et nommément point dans ses vitae paparum avenionensium (Par. 1693), où probablement il aurait eu l'occasion d'en parler. Mais elle se trouve bien dans le catalogue imprimé de sa bibliothèque. (Bibl. baluz. pars tertia complectens codd. mss. pag. 128. no. 862 'rithmi Jacobi Merlandi.') Aucun des littérateurs, qui ont examiné la vie de Jac. van Maerlant, ne lui attribue ce poëme latin et rien n'annonce, qu'il ait tellement possedé cette langue, pour composer en elle des écrits et même des vers. Je me réfère à la vie du poëte, qui précède l'edition de son Spiegel historiael (Leide 1784) ainsi qu'aux recherches y relatives, que l'on lit dans les Avondstunden de Mr. van Wyn. Baluze, d'où aurait il donc pris cette indication, qu'au moins il ne peut point avoir puisé dans le poëme lui même, qui ne décèle pas le nom de son auteur?

Je crois, après plusieurs recherches inutiles, enfin avoir trouvé la source de l'opinion de Baluze, c'est un passage assez curieux des annales de la flandre par Jac. Meyer et j'ai lieu d'être surpris, que les literateurs hollandais l'aient jusqu'ici ignoré. Le voici: (commentarii sive annales rerum flandr. lib. 17. Antverp. 1561. pag. 64) ad annum 1206 'in rythmis Jacobi Merlandi Lupus Isengrin vocatur, sicut vulpes Reynaert.'

Il en suit, que Meyer ait effectivement connu un poëme (flamand) de Reynaert et d'Isengrin et qu'il l'attribue à Jacob van Maerlant. Ce poëme, à mon avis, est celui même, qui vient d'être decouvert, il y a quelques ans, á Combourg en

Souabe et publié par Graeter. Mais alors Meyer se tromperait sur le nom de l'auteur, qui se nomme Willem et non pas Merland.

Quoiqu'il en soit, Baluze s'est trompé encore davantage en faisant l'application de ce passage sur son manuscrit latin. A la verité, Meyer ne dit pas expressement, que les 'rhythmi' dont il veut parler, aient été composés en flamand, mais il ne les qualifie pas non plus de latins. Au contraire il ne nomme point le loup et le renard: Isengrinus et Reinardus, comme ils sont appelés dans le poëme latin, mais Isangrin et reynaert, suivant l'expression flamande.

Du reste, on n'a qu'à lire ce poëme, pour se convaincre entierement qu'il est bien antérieur à l'époque de Maerlant. Celui ci fut né à Damme, l'an 1235 et mourut 1300. Notre poëme, si je ne me trompe pas, doit avoir été ecrit vers l'an 1150, il précède donc de plus d'un siècle le temps, où florissait Maerlant.

Cependant il ne perd pas pour cela l'interêt national, qu'il aurait dû inspirer aux literateurs hollandais sous la supposition, que Maerlant fût son véritable auteur. J'espère pouvoir prouver, qu'effectivement il doit toujours son origine au même sol, c'est à dire à la Flandre ou à quelque autre province adjacente. Il y est fait mention, par exemple, des claustra blandinia (près de Gent), de Galterus (Walter, Wouter) abbé d'Egmont, decedé en 1161 (v. annales egmundanos cap. 20—25), des inondations survenues en Flandre, Frise et Hollande lors de cette epoque (1ere partie du douzième siecle) etc. etc.

Diese notiz übersandte Jacob Grimm am 30. october 1817 dem königlichen institut zu Amsterdam (vgl. briefe an H. W. Tydeman herausg. von Al. Reifferscheid. Heilbronn 1883. s. 64) zugleich mit folgendem geleitsbrief:

Cassel ce 30 Oct. 1817.

Monsieur,

J'ai l'honneur de soumettre à l'Institut la notice ci-jointe d'un poëme latin, composé dans les pays-bas vers le milieu du douzième siècle. Permettez que je vous adresse en même temps quelques exemplaires de l'annonce contenant le detail de toutes les pièces retatives à la fable d'Isangrin et de Renard, que je me propose de publier. L'etat actuel de notre librairie ne permet point, que cette publication se fasse sans ouvrir préalablement des souscriptions, j'ai pensé, que mon entreprise pouvait meriter l'attention du public hollandais, attendu que l'ouvrage latin en question doit son origine à quelqu'une des provinces composant les pays-bas et qu'il peut servir à l'illustration de plus d'un objet historique; le poëme flamand, qui fera partie du deuxième volume de la collection n'a été jusqu'ici imprimé qu'imcomplettement et avec bien des fautes. Les souscriptions seront reçues jusqu'à la fin de l'année courante.

La librairie d'Hermann à Francfort s. mein vient de réimprimer les ouvrages latins dûs aux dernières decouvertes de l'abbé Majo à Milan. En voici les titres: Itinerarium Alexandri ad Constantium augustum Constantini M. filium edente nunc primum cum notis Angelo Majo. Julii Valerii res gestae Alexandri macedonis translatae ex Aesopo prodeunt nunc primum edente notisque illustr. Angelo Majo.

J'ai l'honneur d'être avec la plus haute cosideration

Monsieur

Votre très h^ble^ et très ob^nt^ serviteur

J. Grimm.

AUS DER HANNOVERSCHEN ZEITUNG.
1832.

[DIE FRANZOSEN UND IHRE SPRACHDENKMALE.]

no. 24. sonnabend, den 28. januar. s. 110.

Aus Göttingen. Käme doch den arbeiten, welche sich in Deutschland für die bekanntmachung und untersuchung der altdeutschen sprachdenkmale hervorgethan haben, auch ein tüchtiges streben der französischen gelehrten entgegen! die alten dichtungen beider länder dienen wechselweise einander aufzuklären. der rühmliche eifer, den Frankreich im sechszehnten, siebzehnten jahrhundert für die alterthümer seiner geschichte zeigte, scheint jetzt zu verglühen und die heutige denkungsweise des volks ist beinahe unfähig geworden, ihn zu hegen und anzufachen. während der Parcival unseres Wolfram von Eschenbach, die groszartigste und reichste dichtung des dreizehnten jahrh., jetzt schon die zweite ausgabe (und eine kritische im höchsten sinne des worts) erlebt, ist der altfranzösische Perceval des Chrétien de Troyes (zwar nicht die quelle, aber doch des deutschen dichters vorgänger) noch gänzlich ungedruckt. ebenso im staub liegt der Iwein des Chrétien de Troyes, dessen altdeutsche umarbeitung, oder vielmehr umdichtung, uns längst durch drei ausgaben zugänglich geworden ist. Edgar Quinet, ein junger französischer gelehrter, der in Deutschland studiert hat, und jüngst in Griechenland gewesen ist, kündigte verwichenes jahr, etwas allzu pomphaft, die vermiszten ausgaben altfranzösischer handschriften an; wir wollen erwarten was er leisten wird. die einzig bekannte provenzalische dichtung epischer art, der Ferabras, ist vor einigen jahren in Deutschland entdeckt, und von einem unserer berühmtesten philologen, Imm. Bekker, so trefflich herausgegeben worden, dasz Raynouard, der namhafteste kenner des provenzalischen in Frankreich, ganz erstaunt nur ein paar unbedeutende sprachbemerkungen darüber im journal des savans nachzutragen wuste.

[BARTHS KABIREN IN DEUTSCHLAND.]

ebenda.

Der bairische geheimerath Barth zu Erlangen hat ein buch herausgegeben, vor dessen titel ehrliche alterthumsforscher erschrecken können: die Kabiren in Deutschland, 402 seiten. von deutschen Kabiren wusten sie bisher so viel wie nichts, von den übrigen Kabiren wenig genug. nach durchblätterung des buchs wird sich aber der schrecken legen. hr. Barth hat blosz aus der stelle bei Tacitus Germ. 43 von den Nahanarvalen die Kabiren entdeckt. die stelle lautet: apud Nahanarvalos antiquae religionis lucus ostenditur, praesidet sacerdos muliebri ornatu; sed deos, interpretatione Romana, Castorem Pollucemque memorant: ea vis numini, nomen Alcis: nulla simulacra, nullum peregrinae superstitionis vestigium: ut fratres tamen, ut juvenes venerantur. fiel hrn. Barth, der mehrere vollkommen verwerfliche deutungen des wortes Alcis zusammenstellt, die sehr nahe liegende nicht ein, dasz Alx (denn Alcis ist offenbar der genitiv) genau der goth. ausdruck Alhs sei, womit Ulfilas ναός oder τὸ ἱερόν überträgt? das goth. wort alhs, im hochdeutschen und sächs. dialect alah, mag nicht allein die heilige stätte, sondern heilthum überhaupt, also auch numen bezeichnet haben.

MÖGLICHKEIT EINE HANDSCHRIFT DES ULFILAS AUFZUSPÜREN.

no. 34. donnerstag, den 9. februar. s. 162.

Stanislaus Siestrzencewicz von Bohusz, erzbischof von Mohilew und metropolitan der katholischen kirchen in Ruszland, versichert in seiner histoire de la Tauride, Brunswick 1800, tom. 1 p. 237. 238 ein sehr altes exemplar der gothischen bibelübersetzung bei dem verstorbenen staatsrath Stählin in Petersburg gesehen zu haben. in der zweiten umgearbeiteten und zu Petersburg 1824 unter dem titel: histoire du royaume de la Chersonese Taurique erschienenen ausgabe wird alles wiederholt und s. 152 hinzugefügt, dieses très ancien exemplaire, worunter man sich doch nicht den druck des Junius denken kann, sei jetzt im besitze der erben des staatsraths Stählin zu Nördlingen. Jacob von Stählin (Storcksburg) war geboren zu Memmingen 1710, kam 1735 nach Ruszland, war professor bei der Petersburger academie der wissenschaften, in der folge bibliothekar des groszfürsten und nachherigen kaisers Peter III. und starb den 6. juli 1785. in dieser stellung können ihm seltene handschriften leicht zugekommen sein. es ist freilich befremdlich, dasz er von einem solchen codex der academie, deren secretair er zuletzt gewesen, nicht einen bericht vorgelegt haben, oder dasz in der langen zeit, von 1785 an, seitdem seine bücher nach Deutschland gebracht worden, nicht irgend eine kunde davon erschollen sein

sollte. indessen wäre es doch der mühe werth, wenn jemand in Memmingen (oder Nördlingen, falls dies nicht ein bloszer gedächtnisfehler des Siestrzencewicz) nachforschungen anstellen wollte. die allgemeine zeitung, welche in diesen städten gewisz gelesen wird, könnte durch aufnahme gegenwärtiger notiz dazu beitragen.

[ZUM NEUBAU DER GÖTTINGER UNIVERSITÄT.]

no. 41. freitag, den 17. februar. s. 272.

Göttingen, den 12. februar. Hier ist jetzt viel redens über das universitätsgebäude, welches bis zu dem in einigen jahren bevorstehenden jubiläum errichtet werden soll. eine solche secularfeier hat, auszer anderm nutzen, das gute dasz sie, wie kinder auf ihren geburtstag beschenkt zu werden pflegen, den öffentlichen instituten irgend eine bedeutende gabe von seiten des staats zuwege bringt. die nothwendigkeit des neuen baues für die Georgia Augusta, welche seit den hundert jahren ihre glieder ziemlich gereckt und gestreckt hat, wird von niemand bestritten. das sogenannte concilienhaus bietet für die gewöhnlichen actus nur einen dürftigen raum, der nichts von angemessener würde an sich trägt; das grosze auditorium in der alten würde, blosz oben, wo die professoren sitzen, mit einigen vergoldeten leisten verziert, geht in der mitte und unten in ein scheunenhaftes gerüste aus, in dem die trompetenstösze bei den jährlichen preisvertheilungen nicht recht widerhallen. die hauptfrage ist nur, wohin das neue gebäude gesetzt werden soll? Göttingen hat einen überflusz an schlechten und häszlichen häusern, durch deren nachbarschaft ein in edlem stil und etwas groszartig aufgeführtes gebäude an jeder stelle gestört und beeinträchtigt werden würde. es wird kaum irgendwo, will man sich in dem bereich der jetzigen stadt halten, ein platz aufzuweisen sein, in dem der baumeister frei walten könnte, ohne dasz erst andere wohnungen erkauft und niedergerissen würden, was die kosten beträchtlich steigert. man sollte sich von diesen hemmungen los zu machen suchen und das verfahren zum muster nehmen, das seit den letzten dreiszig jahren in süddeutschen städten beobachtet worden ist. Darmstadt und Carlsruhe geben uns ein beispiel. soll eine stadt anmutig erweitert werden, so musz den neuen bauten ein freier spielraum auszerhalb der beengung der alten stadt gegönnt sein; sieht das auge der baulustigen erst eine reihe von freundlichen und reinlichen wohnungen aufgestellt, so gewöhnt er sich schnell an das neue verhältnis, und fortan hört das niederbrechen ausgewohnter häuser in den alten straszen, an deren stelle immer nur wenig bessere gesetzt werden, auf, und jedermann freut sich der neuen bahn zu folgen. hätte man seit gründung der universität,

durch welche die verarmte stadt unglaublich an wolhabenheit gewonnen hat, die bedeutenden geldsummen welche auf das flicken und ausputzen der alten gassen verwandt worden sind, zur zweckmäszigen anlage neuer straszen gebraucht, so würde jetzt weniger über den mangel schöner und bequemer wohnungen geklagt werden. die schicklichste weise, Göttingen zu erweitern, ist nun offenbar, dasz vor dem Weender thor in einer breiten, geraden strasze angebaut werde; und entschlösse sich die regierung, das aufzurichtende universitätsgebäude jetzt gleich dahin zu verlegen, so würde es anständig aufsteigen können, und bei dem jubiläum, das im zwanzigsten jahrhundert zu begehen ist, gewisz nicht am ende der stadt liegen.

Auf der brüder Grimm betheiligung an der von Pertz vom jahre 1832 an herausgegebenen hannoverschen zeitung wurde ich zuerst durch einen ihrer briefe an Wilhelm Wackernagel aufmerksam, deren abschriften dessen sohn, hr. staatsarchivar dr. Rudolf Wackernagel in Basel, hatte anfertigen lassen und als gegengabe für die briefe seines vaters an die Grimms im jahre 1882 hrn. prof. Hermann Grimm freundlichst übersandte. jener (undatierte) brief ist von Jacob und enthält folgende stelle: 'bei gelegenheit von Barths einfältigem buch über die Kabiren schrieb ich voriges jahr ein paar worte in die hannov. polit. zeitung (von Pertz), dasz alx, alcis vermutlich das goth. alhs, alts. alah sei.' fast gleichzeitig erschienen in der wissenschaftlichen beilage der Leipziger zeitung no. 91—93 'briefe der brüder Jacob und Wilhelm Grimm an Georg Heinrich Pertz', deren ungenannter herausgeber es leider unterlassen hat, die natürlich im besitz der Grimmschen erben befindlichen Pertzischen zu benutzen, event. mitzuveröffentlichen. auf beiträge zu der zeitung nun sind von Jacobs briefen nur zwei bezüglich, der eine vom 14. jan. 1832: 'ich habe mir, lieber Pertz, erst Ihre blätter ansehen wollen, um zu beurtheilen, ob Sie etwas von meinen einfällen brauchen können. allein das mannigfaltige der zeitung hat noch nicht recht gelegenheit gehabt sich zu entwickeln und ich weisz daher nicht, ob das, was ich hier als probe beilege, in irgend eine Ihrer rubriken taugen wird. legen Sie einzelnes oder alles, ganz nach eigenem gutdünken, zurück und sehen blosz meinen guten willen an.' (a. a. o. s. 554.) der andre vom 14. febr. desselben jahres (ebenda): 'das ist schön, dasz Sie aufsätze, die Ihnen bereits verdrusz gemacht haben, gar noch bezahlen. so werth mir Ihre worte zu meiner entschuldigung sind, fühle ich doch darin die gewaltige hyperbel. das beifolgende blatt wird hoffentlich für ganz unschuldig gehalten werden.' am 13. märz schreibt dann Pertz an Wilhelm: 'mit dem besten danke für die vortrefflichen beiträge, welche Sie und Jacob mir so freundlich gegeben haben, verbinde ich die bitte' über das jahr 1832 hinaus aber hat die betheiligung der brüder an der zeitung wol nicht gedauert, in ihren späteren briefen findet sich keine andeutung, und Pertzens bitte an Jacob vom 21. sept. 1833 'geben Sie oder Wilhelm mir doch bald etwas für die zeitung' scheint nicht erfüllt worden zu sein, wenigstens war es mir nicht möglich, im jahrgang 1833 u. ff. einen artikel zu

entdecken, den ich ihnen auch nur mit einiger wahrscheinlichkeit zuschreiben könnte. überdies schreibt Pertz, nachdem er 1834 gelegentlich angefragt 'wollen Sie die zeitung ganz verlassen?', am 17. jan. 1836: '.... aber warum wollen Sie uns nicht etwas geben, warum lassen Sie und Wilhelm mich nun schon seit jahren so ganz im stiche? geben Sie mir artikel über bedeutende erscheinungen der literatur nach Ihrer wahl, wie oft hat das journal des débats solche über wenig bedeutende werke sogar? ich hätte so gern z. b. einen oder zwei artikel über Ihre mythologie gehabt aus dem standpuncte nämlich wie Sie darüber zu den gebildetsten geschäftsmännern, welche eigentlich gelehrte forschungen nicht machen aber sie doch würdigen und in beziehung auf den ganzen kreis unserer bildung begreifen können, etwa sprechen, wie man den ausgezeichnetsten damen, einer Bettina z. b., ein bild davon geben würde, damit ein solches werk seine wirkung auf die nation unmittelbarer, als auf dem hergebrachten wege mittelst der gelehrten, haben könne. darf man daran denken, dasz Sie oder Wilhelm es der mühe werth finden, etwas der art zu schreiben?' es ist sehr zu beklagen, dasz Jacob sich nicht bewogen gefühlt hat, diesem wunsche nachzukommen.

Was nun die oben abgedruckten artikel (ebenso wie drei fernere, die sich im nächsten bande unter den aufsätzen zur zeitgeschichte finden werden) betrifft, so ist von ihnen sicher bezeugt nur der gegen Barth (derselbe übrigens der Pertz 'verdrusz bereitete'), aber auch bei den übrigen ist die wahrscheinlichkeit, dasz sie aus Jacobs feder geflossen, derartig, dasz ich kein bedenken zu tragen brauchte, sie hier aufzunehmen; den über den neubau der universität hat überdies Herman Grimm ausdrücklich als so gut wie sicher von seinem onkel stammend anerkannt. Wilhelms beiträge werden im 4. bande von dessen kleineren schriften veröffentlicht werden.

ÜBER OSSIAN.

Geschrieben 1863.*

Wenig fehlt und hundert jahre sind verstrichen, dasz am westlichsten ende Europas, da wo man sich ihrer nicht vermutete, epische gedichte empor tauchten, die mitten in einer auf das rechte verständnis uralter volkspoesie noch unvorbereiteten, ja dafür unempfindlichen, ermatteten zeit frischen ton anschlugen und alsogleich durch den ganzen welttheil fortführten. von Macphersons weicher und flieszender prosa konnte die innere schönheit und der anmutige reiz dieser dichtungen beinahe ungeschwächt in alle gebildeten sprachen übergehn, ihr gefühlvoller, vorherschend melancholischer inhalt, aus dem die lautere stimme der natur entgegenscholl, alle herzen gewinnen. nie seit dem hohen lied hatten empfindung und klage der liebe,

* [vgl. kl. schr. I, 186.]

nie seit der Ilias männlicher heldenmut so ergreifend sich vernehmen lassen.

Bei uns Deutschen waren es Göthe und Herder, die Ossian mit entzücken empfiengen, in den Werther sind die Selmalieder als wesentlicher bestandtheil eingegangen, wer möchte sie da herausnehmen? Byron hieng dem alten sänger begeistert an und versuchte sich in nachahmungen. man sagt dasz Napoleon Cesarottis übersetzung mit sich zu felde nahm und oft wieder las.

In England aber hatte sich bald nach erster bekanntwerdung dieser unsterblichen gesänge ein melthau zähes zweifels an die zarte pflanze angesetzt und drohte sie zu ersticken. Macpherson war kühn gewesen und wollte den ursprung der lieder bis ins vierte jahrhundert hinauf rücken, neben mündlicher überlieferung, als seiner eigentlichen quelle, berühmte er sich auch des ihn schützenden besitzes von handschriften. alle die sich von der macht lebendiger tradition keine vorstellung zu machen wusten, forderten nun beglaubigungen für die gewissenhaft dem volksmund abgehörte aufnahme der gedichte und drangen auf vorlage vergilbter pergamente, denen ein so hohes alter anzusehen sei. als keinen von beiden genüge geschah, noch, wie hernach erhellen soll, in begehrter weise entsprochen werden konnte, erhob sich schwerer leumund, erklärte einen fortbestand von langen, gehaltreichen liedern über tausend jahre rückwärts unter rohen volksstämmen für widersinnig und zieh ihren herausgeber des schnödesten truges: nicht nur habe er alle diese gedichte geschmiedet, sondern auch was er von fetzen galisches textes allmälich vorbringe erst aus seinem englischen machwerk selbst übersetzt. so empörenden anschuldigungen von imposture, forgery, fabric erected setzte Macpherson zornig [1] aber hartnäckig verschlossen, wie er war, stolz auf sein bewustsein und den ruhm, der ihn anfangs bestrahlt hatte, unerschütterliches stillschweigen der verachtung entgegen. er hatte an den liedern, wie nach sorgsamem prüfen man nicht verkennen darf, gethan was er vermochte und kaum anders damit verfahren können, manche laut für sie streitende gründe blieben ihm selbst noch unbekannt und musten erst bei fortgesetzter betrachtung der ganzen natur und eigenheit des epos vortreten; allein der ausgesprengte verdacht und die eingenommenheit des vorurtheils hafteten immer fester [2]. Samuel

[1] who flew into a passion. report s. 9.

[2] Hume an Blair 19. sept. 1763: I live in a place where I have the pleasure of frequently hearing justice done to your dissertation, but never heard it mentioned in a company, where some one person or other did not express his doubts with regard to the authenticity of the poems which are its subject, and I often hear them totally rejected, with disdain and indignation, as a palpable and most impudent forgery. this opinion has indeed become very prevalent among the men of letters in London, and I can foresee,

Johnson, ein übermäszig angesehner, einfluszreicher gelehrter, dessen critik und philologie jetzt längst veraltet und verschollen sind, von dem man weisz, dasz er Popes Ilias dem griechischen original vorzog und der sich oft genug an Shakespeare vergriffen hatte, konnte seine hand auch bei dem einmal anrüchig gewordenen Ossian nicht aus dem spiel lassen. unfähig während einer kurzen, ohne die allererste bedingung der kenntnis galischer sprache, nach den Hebriden gethanen reise unter dem volke selbst nach den liedern zu hören und aufschlüsse über deren fortleben zu erlangen, stimmte er, nicht faul, in die schon geltende ansicht ein und verkündete absprechend, weil im Hochland nichts vorhanden sei, Macpherson keine urschrift vorweise, müsse unfehlbar alles ersonnen sein. auf so offen wieder vorgebrachte inzicht soll in der ersten wallung Macpherson ihm eine ausforderung gesandt haben, Johnson entgegnete spitz und höhnisch; diese an sich selbst bedeutungslose antwort ist seitdem als entscheidend, gleichsam ein ständiges beweismittel in allen angriffen abgedruckt worden [1] und hat unleugbar dem herausgeber des epos einen streich versetzt, von dem er sich in der öffentlichen meinung nicht erholte. wer früher noch unschlüssig seine rechtfertigung wenigstens für möglich hielt oder wünschte, wurde ihm nunmehr abspenstig und liesz alle weiteren forschungen fahren [2].

Ossians sache schien fortan in England unwiderbringlich verloren und zwei erscheinungen, deren jede ihr hätte günstig werden müssen, giengen ohne sichtbaren eindruck vorüber. das eine war die höchst wichtige, von Macpherson unabhängige samlung Smiths, die erst wiederum in übersetzung, bald auch vollständig im urtext bekannt gemacht wurde, und mit einem mal, wären kundige richter da gewesen, erwünschtesten aufschlusz über das verhältnis der galischen lieder selbst zu den versuchen sie in einer neueren sprache auszudrücken, an

that in a few years the poems, if they continue to stand on their present footing, will be thrown aside and will fall into final oblivion the absurd pride and caprice of Macpherson himself, who scorns, as he pretends, to satisfy any body that doubts his veracity, has tended much to confirm this general scepticisme. report s. 4. 5.

[1] in den Dubliner transactions höchst unnöthig sogar zweimal p. 9 und 168.

[2] Hume an Gibbon 18 merz 1776: I see you entertain a great doubt with regard to the authenticity of the poems of Ossian. you are certainly right in so doing. it is indeed strange that any man of sense could have imagined it possible, that above twenty thousand verses, along with numberless historical facts, could have been preserved by oral tradition during fifty generations, by the rudest, perhaps, of all the european nations, the most necessitous, the most turbulent, and the most unsettled. where a supposition is so contrary to common sense, any positive evidence of it ought never to be regarded. you are therefore over and above indulgent to us in speaking of the matter with hesitation. Gibbons miscellaneous works vol. I. Lond. 1796. p. 149.

hand geben muste. dann aber wurde endlich nach Macphersons tod, der sie absichtlich zurück gesetzt oder insgeheim verhindert hatte, die seit langer zeit verheiszene und erwartete ausgabe seiner bedeutendsten originale zu stande gebracht, nachdem ihr noch unmittelbar ein lehrreicher und willkommne bisher vorenthaltene nachrichten bringender report vorausgegangen war. allen die nun die echtheit der gesänge prüfen wollten, hätte jetzt eine fülle der texte zu gebote gestanden und sprachliche studien fruchtbar gefördert werden können, wie sich auch späterhin an den von der Highland society of Scotland herausgegebnen, wesentlich auf diese quellen gestützten wörterbuch bethätigte.

Mittlerweile, um hier eines verkehrten, ungenieszbaren buches von Laing zu geschweigen, der sich eingebildet hatte wendungen und redensarten Macphersons als aus der gesamten literatur entwendet nachzuweisen, war eine von Walter Scott herrührende critik erschienen [1], welche nicht geringes aufsehen erregte und mit beitrug die schon bestehende abneigung noch zu erhöhen und vollends zu festigen. gewandt und geistreich geschrieben, auch mit anscheinender billigkeit abgefaszt, beruhte sie doch ganz auf den hergebrachten einseitigen vorstellungen und zeigte nicht das mindeste streben in das wesen der ossianischen poesie auf rechten und neuen wegen tiefer einzudringen, wie man wol von einem gebornen Schotten, der sich der Hochländer in seinen romanen vielfach und glücklich bediente, hätte erwarten sollen. Ossian gilt ihm im grunde für entschieden unecht, und er scheut sich nicht s. 499 Smiths vorausgesetzte dichtergabe auf unkosten der treue und wahrheit aller von diesem herausgegebnen gesänge schmeichelhaft zu rühmen, wie ihm Laing sogar einen förmlichen eidschwur auf die authenticität des rührenden liedes von Gauls grab abgefordert hatte. hoffentlich ist dem ehrwürdigen geistlichen vor seinem ende, das etwa um dieselbe zeit erfolgt sein musz, diese stelle gar nicht mehr zu gesicht gekommen. mir bleibt unbekannt, dasz, nachdem bald darauf die angezweifelten texte Macphersons gedruckt vorlagen, Walter Scott sich bewogen gefühlt hätte seine geäuszerte meinung einzuschränken oder irgend anders zu bestimmen.

Es scheint auch dasz bis auf den heutigen tag diese urtheile von Johnson, Hume und Walter Scott in England fortbestehn und zur allgemeinen annahme durchgedrungen sind, ohne rücksicht auf alles was anderwärts über Ossian ermittelt worden ist oder bei dem unverkennbaren fortschritt keltischer sprachforschung erneuter untersuchung bedürfte. ich brauche für das in der jetzigen englischen literatur obenan stehende keinen andern gewährsmann als den hervorragenden schrift-

[1] Edinburgh review for april—july 1805. vol. 6. s. 429—462.

steller, der, wie sein name zeigt, selbst aus hochländischem blute stammend, sich neuerdings auf das stärkste ausspricht. [1]

Eine eigenthümliche stellung nimmt Irland ein, dem, seinen wahren vortheil recht verstanden, alles daran hätte liegen sollen Ossian zu erheben, und das alles aufbot ihn niederzudrücken, hierbei waltete mehr kleinliche eifersucht gegen einen bruderstamm, als gebührende erwägung uralter gemeinschaft in überlieferung und sprache, welchen beiden durch Ossian manigfacher glanz hinzutritt. aus der grundlage dürrer und dürftiger irischer volkslieder will man blühende, poesievolle gesänge herleiten, als wären unsere Nibelungen aus einem rohen spielmannslied erwachsen oder die Edda aus liedern, wie die dänischen sind. ich werde auf den verhalt der galischen sprache und dichtung zur irischen ausführlicher zu reden kommen.

In Deutschland konnten fünf oder sechs übertragungen verschiedener art der lebhaften, nachhaltigen neigung für Ossian nicht genügen; unter ihnen war blosz die letzte und sorgfältigste von Ahlwardt sprachgelehrt, sie erschien unmittelbar nach herausgabe des galischen textes und kämpfte für der gedichte echtheit; bedauern musz man dasz der verfasser durch den tod an ausarbeitung des vierten bandes gehindert wurde, in welchem er seine ansicht zu begründen dachte. zujüngst aber ist eine gleichfalls metrische, treue übersetzung ins schwedische von Arfvidsson veröffentlicht [2] und von einer eingehenden historischen untersuchung über Ossian begleitet worden. auch hier streiten siegreiche waffen wider die behauptung von trug und lüge; wären die ergebnisse nicht allzusehr in anmerkungen zu den einzelnen liedern zersplittert, wäre gröszere rücksicht auf den inhalt derselben gepflogen worden, so müste die lehrreiche darstellung des verfassers noch erheblich an kraft und eindruck gewonnen haben. befremden durfte, dasz eine deutsche schriftstellerin, die mit vorliebe über volkslieder geschrieben und eine auswahl der schönsten serbischen verdeutscht hatte, gegen Ossian in die schranken trat und es völlig bei den englischen oder irischen fehlgriffen bewenden liesz.

Wie in England wurde auch in Frankreich durch Villemains und anderer aburtheilende, verwerfende aussprüche, die sich doch nirgend auf einsicht in die originale gründeten, alle freude an Ossian untergraben und getilgt.

[1] epic poems which any skilful and dispassionate critic would at a glance have perceived to be almost entirely modern, and which, if they had been published as modern, would have instantly found their proper place in company with Blackmores Alfred and Wilkies Epigoniad, were pronounced to be fifteen hundred years old and were gravely classed with the Iliad. writers of a very different order from the impostor who fabricated these forgeries saw how striking an effect may be produced by skilful pictures of the old Highland life. Macaulay hist. of England vol. 3. Lond. 1855. s. 312.

[2] Oisians sånger efter gaeliska originalet och på dess versslag försvenskade af Nils Arfvidsson. Stockholm 1842. 1846. in zwei bänden.

Nie vielleicht hat eine verneinende critik ärger gefrevelt. England, sonst ein wachsames auge auf seine macht und seine güter haltend, ihrer eingedenk und warm bewust, läszt sich den vordergrund heimischer poesie schmälern, in welchem das ossianische epos noch mit gröszerm recht walten sollte, als die im vergleich dazu schwächeren, obwol kostbaren überreste angelsächsischer lieder, deren anerkennung und geltung auch erst spät in unsern tagen eintrat. diese Angelsachsen waren rein germanisch, aber mit ihnen hat sich das keltische element in Schottland, Irland, Wales allmälich verschmolzen und eng verwebt. der aufschwung angelsächsischer und keltischer sprachforschung kann und darf Ossian nicht sinken lassen, sondern wird ihn höher heben, weil uralte zusammenhänge der völker durch ihn und an ihm sich ermitteln. je mehr man in ihn eindringt, desto schlagender wird seine wahrheit auf allen seiten und selbst da, wo sie dem ersten herausgeber noch unerkannt bleiben muste, vorrücken. er ist echt und ungefälscht, eine menge äuszerer und innerer zeugnisse treffen für ihn zusammen, nichts ist an ihm was hätte können erdichtet werden; doch seine feinde werden erst dann die waffen strecken, wann sie ihnen unter der hand brechen. wie von verjährtem irthum, wenn seines endes zeit heran tritt, hintereinander alle zeichen abfallen, so pflegt auch eine verkannte wahrheit, erst an einzelnen spitzen vortretend, auf einmal ihre volle macht zu gewinnen.

Über Ossian zu schreiben und das ihm angethane leid zu rächen hält schwer für einen Deutschen, der alle hilfsmittel kaum erreichen kann. diese dichtungen sind so sehr in vergessenheit und misachtung gesunken, dasz ihren ersten druck man nur einmal wiederholt hat [1], auf keinen weitern bedacht gewesen ist. eine der beiden fast verschollenen ausgaben, die hier in Berlin nirgends anzutreffen sind, in England oder Schottland aufzutreiben ist mir trotz aller angewandten mühe nicht gelungen; ich hätte die hand vom unternehmen lassen müssen, wäre mir nicht durch die Göttinger bibliothek und professor Chalybaeus in Kiel ausgeholfen worden. ein werk, dessen ehre zu retten ich vorhabe, hätte ich aber nicht entleihen, sondern gemächlicher selbst besitzen müssen.

II.

Der sage ist unter allen völkern eine unendliche fülle, denn gleich der sprache entsprang sie im tiefen quell menschlicher phantasie und wurde durch lange überlieferung fortgetragen.

[1] the poems of Ossian in the original gaelic. published under the sanction of the Highland society of London. London 1807. 3 vols. Dana Oisein mhic Fhinn. Duneidin 1818. 344 seiten.

doch unterscheiden wir die dem boden und der geschichte sich ansetzende von der frei und losschwebenden mythischen; solche örtliche und historische anknüpfung ermäszigt und schränkt sie ein, verleiht ihr aber zugleich etwas, das dem bloszen mythus abgeht. die volksage mag oft nüchtern und lückenhaft erscheinen, allein sie ist traulich, der mythus steht in unabsehbarer ferne, die sich mit anmutigem duft überzieht.

Das epos erwächst sobald aus jenem bunten glanz des mythus oder dem halbdunkel der sage lebensvolle theile sich erheben und in helles, sanftes licht treten; der unbestimmtheit des märchens wie der zerstreuung der sage entweichend rücken sie uns näher und werden menschlich. sage und märchen sind wunderbar, das epos braucht nur einen schimmer von wunder und reicht damit aus. ihm wohnt sowol die vertrautheit der volksage als der innere zusammenhang des märchens bei und diese eigenschaften gelangen erst in ihm zur vollendung.

Sage und märchen erscheinen ungebunden, epos erschallt in liedern, es fordert ein masz, nach dem es sich ergiesze, ein band, in dessen haft es hänge und dem gedächtnis sich einpräge. da nun gesang eine feierliche erhöhung der rede ist, so werden wir auch dem epos eine höhere geistige kraft beilegen, als der sage. die sage schwindet kaum unter den völkern, nicht ihnen allen hat die flamme des epos geleuchtet und oft sinkt sie ganz zusammen.

Das lied weisz nicht nur einer, sondern es wohnt vielen bei, doch nicht jedem in gleicher fülle. es rollt wie eine kugel hin und her, bald hier bald dort still stehend, oder es flieszt wie ein strom, der an verschiedner stelle ins land einbiegt, durch abflüsse verliert oder durch zugänge höher schwillt.

Es gedieh aber nicht, auszer wo es sich unter einem volk in der sprache des volks warm und ungestört entfalten konnte, wie das beispiel der Griechen zeigt. den meisten übrigen europäischen völkern hat das christenthum die stätte ihrer poesie gestört oder vernichtet. die kirche war einer fremden sprache günstig und der heimischen entgegen, weil diese oft mit dem heidenthum zusammenhieng; noch feinder muste sie dem heimischen liede sein, das unmittelbar aus heidnischen anschauungen hervorgegangen war.

Da wo die kirchlichen eingriffe widerstand erfuhren, hielt sich immer die landessprache länger aufrecht, unter deren schutz auch die epische dichtung dauern konnte; der gröszeren unabhängigkeit, welche die angelsächsische und irländische kirche eine zeitlang gegen Rom zu behaupten wuste, sind ohne zweifel manche denkmäler der sprache und dichtkunst zu verdanken. die deutsche kirche war unfreier und die deutsche sprache verwilderte, ihre älteren lieder sind verschollen.

Volkspoesie.

VOLKSLIED.

Wünschelruthe. ein zeitblatt. no. 5. den 15. jan. 1818. s. 20.

Ich lieb, ich lieb und darfs nicht sagen,
o unerhörtes joch!
ich gräme mich fast täglich,
aber alles ist vergeblich,
o himmel, schönster himmel,
o himmel helf mir doch!

Das was ich gerne hätte,
das ist mir jetzt geraubt,
es sitzt jetzt ein anderer am blättchen,
das hätt ich nicht geglaubt,
die thür, die thür steht offen
allwo ich soll gehen ein,
o himmel, himmel, schönster himmel,
o himmel helf mir doch!

Aufgeschrieben von Jac. Grimm.

DIE AUFMAUERUNG SCUTARIS (IN ALBANIEN).

A. Unmetrische übersetzung

in einem briefe an fräulein L. und A. von Haxthausen vom 28. märz 1824.

Freundesbriefe von W. und J. Grimm herausg. von Al. Reifferscheid. Heilbronn 1878. s. 92—101.

92 Drei leibliche brüder bauten eine festung,
drei brüder, drei Mrljavtschevitjen,
einer war der könig Wukaschin,
der andere war der herzog Ugljescha,
der dritte war Gojko Mrljavtscheviti.

sie bauten die festung Scutari auf der Bojana,
sie bauten die festung drei jahre lang,
drei jahre mit dreihundert meistern, 93
ohne den grund legen zu können,
noch weniger die feste zu erbauen.
was die meister in einer nacht mauerten,
risz alles bei der nacht die wile[1] nieder.
als das vierte jahr begann,
rief die wile von dem berge:
'mühe dich nicht, könig Wukaschin,
mühe dich nicht, verschwende nicht dein geld;
o könig, du kannst keinen grund legen,
noch weniger die feste aufbauen,
bevor du nicht findest zwei gleichlautende namen,
bevor du nicht findest die Stoja und den Stojan,
und alle beide bruder und schwester,
um sie dem thurm in den grund einzumauern;
so wird sich der grund halten
und so wirst du die festung aufbauen!' —
Als das der könig Wukaschin hörte,
rief er seinen diener Desimir:
'Desimir, mein theures kind,
bisher warst du mein theurer diener,
und von nun an mein theures kind;
spanne, sohn, die pferde in den wagen
und nimm sechs lasten geld mit,
geh, sohn, hin in die weisze welt
und suche zwei gleichlautende namen,
suche sohn die Stoja und den Stojan
und beide den bruder und die schwester, 94
nimm sie mit gewalt oder kaufe sie um geld,
bring sie nach Scutari an die Bojana,
dasz wir sie in den grund des thurmes mauern,
dasz sich uns der grund halte
und dasz wir die festung aufbauen können.' —
Als der diener Desimir das hörte,
spannte er die pferde in den wagen
und nahm sechs lasten geld mit;
der diener gieng in die weisze welt,
gieng zu suchen zwei gleichlautende namen,
der diener suchte die Stoja und den Stojan,
der diener suchte drei jahre lang,
aber fand nicht zwei gleichlautende namen,
aber fand nicht die Stoja und den Stojan,
kehrte dann zur Bojana nach Scutari zurück,

[1] wile ist eine bergfee.

stellte dem könig wagen und pferde zurück,
und gab ihm die sechs lasten geld wieder:
‘da hastu könig die pferde und den wagen
und da hastu die sechs lasten geld,
ich fand nicht zwei gleichlautende namen,
ich fand nicht die Stoja und den Stojan.’ —
Als dies könig Wukaschin hörte,
schrie er auf den baumeister Rada,
der Rada schrie auf die dreihundert meister.
der könig baut Scutari an der Bojana,
der könig baut und die wile zerstört,
die wile läszt nicht den grund legen
noch weniger die feste erbauen;
95 und die wile ruft von dem berge:
‘hörst du könig Wukaschin!
mühe dich nicht, verschwende nicht dein geld,
du kannst, könig, den grund nicht legen,
noch weniger die festung erbauen;
aber ihr seid drei leibliche brüder,
ein jeder hat eine treue gattin,
wessen morgen an die Bojana kommt
und den meistern das mittagessen bringt,
diese mauert ihr in den grund des thurms,
so wird sich der grund halten,
so werdet ihr die festung erbauen.’ —
Als dies der könig Wukaschin hörte,
rief er seine zwei leibliche brüder:
‘hört ihr, meine zwei theuern brüder,
das ruft die wile von dem berge,
nichts nütze verschwenden des geldes,
die wile läszt nicht den grund legen,
noch weniger die feste aufbauen;
weiter sagt die wile von dem berge,
wir seien da drei leibliche brüder,
jeder habe eine treue gattin,
wessen morgen auf die Bojana kommt
und den meistern das mittagessen bringt,
diese sollen wir in den grund des thurmes mauern,
so werde sich der grund erhalten,
so werden wir die festung erbauen;
aber brüder das ist ein göttliches festes wort,
dasz es keiner der gattin sagt,
96 sondern dasz wir ihnen das loos lassen,
welche morgen an die Bojana kommt.’
Da legten sie einer dem andern den eid ab,
dasz es keiner der gattin sagen wolle.
indessen hat sie die nacht überfallen,

sie giengen in die weiszen höfe
hielten ein herliches abendmahl.
jeder begab sich mit der gattin in die schlafstube,
aber siehe da das grosze wunder,
der könig Wukaschin hat den eid gebrochen
und er sagte der erste seiner gattin:
‘hüte dich meine treue gattin,
komm nicht morgen an die Bojana,
bring nicht den meistern das mittagsessen,
denn du wirst dein leben verlieren,
man wird dich in den grund des thurmes vermauern.’
auch der Ugljescha hat den schwur gebrochen,
auch er sagte seiner treuen gattin:
‘betrüge dich nicht, meine treue gattin,
geh nicht morgen an die Bojana
und trage nicht den meistern das mittagsmahl,
du möchtest jung ums leben kommen,
sie möchten dich in den grund des thurms mauern.’
Der junge Gojko hat den eid nicht gebrochen,
und er sagte nichts seiner gattin.
als in der frühe der tag eingebrochen war,
standen zeitig auf die drei Mrljavtschevitjen,
giengen nach der Bojana auf die festung.
es kam die zeit, wo man mittagsessen bringt,
und es ist die reihe an der frau königin, 97
sie gieng hin zu ihrer schwägerin,
zu der schwägerin, Ugljeschas gattin:
‘höre mich meine schwägerin,
ich habe unverhofft kopfschmerzen bekommen,
dir wünsche ich gesundheit, ich kanns nicht aushalten!’
die gattin des Ugljescha sprach:
‘o schwägerin, frau königin,
mich hat so unverhofft handweh ergriffen,
ich wünsche dir gesundheit, ich kanns nicht aushalten,
sondern will es sagen der jüngern schwägerin.’
sie gieng zu der jüngern schwägerin:
‘schwägerin, junge frau des Gojko,
ich habe auf einmal kopfweh bekommen,
sei gesund, ich halte es nicht aus,
sondern trag du den meistern das mittagsessen.’
aber die junge frau des Gojko sprach:
‘höre mutter, frau königin,
ich wollte dir gerne gehorchen,
aber mein kleines kind ist nicht gebadet
und die weisze leinwand nicht begossen.’ —
Die frau königin sprach zu ihr:
‘geh, sagte sie, meine schwägerin,

trag den meistern das mittagsmahl,
ich werde dir deine leinwand begieszen,
die schwägerin wird dir das kind baden.' —
die junge Gojkosfrau konntes nicht absagen,
sondern sie trug das essen den meistern.
98 Als sie an den flusz Bojana kam,
sah sie der Mrljavtscheviti Gojko,
das herz des helden wurde schmerzhaft,
es ist ihm leid um die treue gattin,
es ist ihm leid um das kind in der wiege,
dasz es einen monat alt bleibt,
und er vergosz thränen über die wangen;
die schlanke, junge frau erblickte ihn,
sie schreitet sanft, bis sie zu ihm kam,
sie schreitet sanft und sprach leise:
'was fehlt dir, guter herr,
dasz du thränen vom gesichte vergieszest?'
aber der Gojko Mrljavtscheviti sprach:
'es ist schlimm, meine treue gattin,
einen goldnen apfel habe ich gehabt,
und heute fällt er mir in die Bojana,
es reut mich um ihn, ich kann ihn nicht verschmerzen!'
die schlanke junge frau ahnet nichts,
sondern sie spricht zu ihrem herrn:
'bete für deine gesundheit,
du wirst dir auch einen bessern apfel gieszen!'
das war dem helden noch schmerzhafter
und er wandte das gesicht ab,
wollte nicht mehr die gattin sehen.
aber die zwei Mrljavtscheviten kamen,
zwei schwäger der jungen Gojkosfrau,
sie nahmen sie bei ihren weiszen händen,
führten sie, um sie einzumauern in die feste,
99 schrien an den meister Rada,
Rada schrie an die dreihundert meister,
aber die junge schlanke frau lacht,
sie denkt, es sei ein scherz.
sie stellten sie, um sie in die festung zu mauern,
dreihundert meister warfen herunter,
warfen herunter holz und steine,
sie mauerten sie ein bis an die knie.
die schlanke junge frau lacht noch,
sie glaubt noch, dasz es ein scherz sei.
dreihundert meister warfen herunter,
warfen herunter holz und steine,
mauerten sie ein bis an den gürtel,

da wurden ihr schwer holz und steine.
da sah sie arme, was man sie heimsucht,
sie zischte laut, wie eine grimmige schlange:
'o laszt mich nicht, wenn ihr gott kennt,
jung und grün vermauern!'
das bittet sie, aber es hilft sie nichts,
denn die schwäger achten nicht auf sie.
da achtet sie nichts auf schande und spott,
bittet ihren herrn:
'lasz mich nicht, guter herr,
dasz sie mich junge in die festung mauern,
sondern schicke zu meiner alten mutter,
meine mutter hat geld genug,
soll dir kaufen einen knecht oder eine magd,
die ihr einmauert in den grund des thurms.'
das bittet sie, aber es hilft sie nichts.
als aber nun die junge schlanke frau sah, 100
dasz ihr keine bitte mehr hilft,
dann bittet sie den meister Rada:
'bei gott, bruder, meister Rada,
lasz mir ein fenster vor die brüste,
mache mir heraus meine weiszen brüste,
bis mein kleiner Johann kommt,
bis er kommt die brüste zu saugen.'
das nahm der Rada für die brüderschaft an,
er liesz ihr ein fenster an den brüsten
und that ihr die brüste heraus,
bis der kleine Johann kam,
bis er kam die brüste zu saugen.
abermals rief die arme dem Rada zu:
'bei gott, bruder, meister Rada,
lasz mir ein fenster an den augen,
dasz ich sehe nach dem weiszen hofe,
wann sie mir bringen den kleinen Johann,
und zum hofe wieder forttragen.'
das auch nahm der meister für die brüderschaft,
und er liesz ihr ein fenster an den augen,
dasz sie sehen konnte nach dem weiszen hofe,
wenn sie ihr den Johann brachten
und zu hofe wieder trugen.
und so wurde sie in die feste einvermauert,
und sie brachten ihr das kind in der wiege
und sie säugte es eine woche lang.
nach einer woche hat sie die stimme verloren,
aber dem kinde flosz noch immer die nahrung
und man säugte es da ein jahr lang. 101

so wie damals also blieb es,
dasz noch heute da die milch flieszt,
als ein wunder und als ein heilmittel
dem weibe, welches keine milch hat.

B. Metrische übersetzung.

Über kunst und alterthum. von Göthe. bd. 5. heft 2. Stuttgard 1825. s. 24—35.

24 Burgten burg drei brüder eines leibes,
drei gebrüder, drei Marljavtschevitje;
einer war der könig Vukaschine,
andrer war vojvoda Ugliescha,
dritter war der Marljavtschevitj Gojko,
burgten burg Scutar an der Bojana,
burgten burg drei ganze volle jahre,
schon drei jahre mit dreihundert meistern,
nicht vermochten sie den grund zu legen,
noch viel minder zu erbaun die feste:
was bei tag die meister aufgemauert,
alles das risz um bei nacht die vila.
als begonnen hatte jahr das vierte,
rief hernieder vila vom gebirge:
mühe dich nicht, könig Vukaschine,
25 mühe dich nicht und dein geld nicht schwende!
nicht vermagst du, könig, grund zu legen,
noch viel minder zu erbaun die feste,
bis gefunden du zwei gleiche namen,
aufgefunden hast Stojan und Stoja,
beid einander bruder sich und schwester,
diese mauert in den grund des thurmes,
so wird haften, könig, dir der grundwall,
so vermagst du aufzubaun die feste.
das vernommen Vukaschin der könig,
rief er seinen diener Desimiren:
Desimire, kind mein vielgeliebtes,
warst seither mein vielgetreuer diener,
sollst fortan mir vielgeliebtes kind sein;
spanne, sohn, die pferde in den wagen,
nimm des geldes mit sechs schwere lasten,
zeuch, mein sohn, aus in die weisze welt hin,
aufzusuchen zwei geleiche namen,
suche, sohn, die Stoja und den Stojan,
beid einander bruder sich und schwester,
raube oder kaufe sie mit gelde,

bringe sie nach Scutar zur Bojana,
dasz wir in des thurmes grund sie mauern, 26
dasz uns steh' und hafte dann der grundwall
und wir mögen auferbaun die feste. —
Desimir der diener das gehöret,
spannet er die pferde in den wagen,
zu sich nahm sechs schwere lasten geldes,
zog der diener in die weisze welt aus,
gieng und suchte nach zwei gleichen namen,
suchete den Stojan und die Stoja,
suchete drei ganze volle jahre,
aber fand nicht die zwei gleichen namen,
fand nicht weder Stoja noch den Stojan,
kehrte gen Scutar an der Bojana,
führend heim die pferde sammt dem wagen,
gab dem könig die sechs lasten geldes:
hier sind, könig, pferde sammt dem wagen,
hier sind auch sechs lasten deines geldes,
nimmer fand ich die zwei gleichen namen,
fand nicht weder Stoja noch den Stojan. —
dies vernommen Vukaschin der könig,
schrie er zu des baues meister Rada,
Rada schrie zu den dreihundert meistern:
baut Scutari auf an der Bojana, 27
baut der könig, reiszet um die vila,
leidet vila nicht den grund zu legen,
noch viel minder zu erbaun die feste.
und vom berge nieder rief die vila:
hörest du mich? könig Vukaschine!
mühe dich nicht, noch dein geld verschwende,
nicht vermagst du könig grund zu legen,
noch viel minder zu erbaun die feste.
doch ihr seid drei brüder eines leibes,
eine treue gattin jeder habend,
wessen morgen zur Bojana gehet,
und den meistern träget hin die mahlzeit,
diese in den grund des thurmes mauert,
so wird haften, könig, dir der grundwall,
so vermöget ihr die burg zu burgen. —
das vernommen Vukaschin der könig,
rief er zu sich seine leibesbrüder:
höret mich, ihr vielgeliebten brüder,
dieses schreit die vila vom gebirge:
nimmer fruchtet dasz wir geld verschwenden,
leidet vila nicht den grund zu legen,
noch viel minder zu erbaun die feste, 28
doch wir seien hier drei leibesbrüder,

jeder habend seine treue gattin,
wessen morgen zur Bojana gehe
und den meistern hin die mahlzeit trage,
sie gemauert in den grund des thurmes
werde haften uns des baues burgwall,
werden wir die feste auferbauen;
leistet, brüder, göttlich heilge treue,
dasz es keiner melde seiner gattin,
sondern wir das schicksal lassen walten
welche morgen zur Bojana gehe!
und sie gaben drauf sich heilge treue
dasz es keiner melde seiner gattin. —
als nunmehr die kühle nacht hereinbrach,
kehrten ein sie zu den weiszen höfen,
abendaszen köstlich abendessen,
jeder gieng zur gattin in die kammer,
aber sieh da jetzt das grosze wunder,
Vukaschin der könig brach die treue
und der erste sprach er zu der gattin,
wahre dich, o meine treue gattin,
29 dasz du gehest morgen zur Bojana
und die mahlzeit tragest hin den meistern,
denn du müstest büszen mit dem leben,
in den thurmgrund würdest du vermauert.
auch Ugljescha hat den eid gebrochen,
sprach desgleichen zu der treuen gattin:
nicht dich selbst verderbe, liebe gattin,
geh mir morgen nicht zu der Bojana,
trag den meistern nicht hinaus die mahlzeit,
würdest kommen um dein junges leben,
eingemauert werden in den grundwall.
doch nicht Gojko hat den eid gebrochen
und der lieben gattin nichts gesaget.
morgens früh sobald der tag geleuchtet,
standen auf die drei Marljavtschevitje,
giengen nach der feste zur Bojana.
als genahet zeit des mittagsmahles,
war des tragens reihe an der köngin,
zu der schwägrin ist sie hingegangen,
zu der schwägrin Uglieschas gattin:
höre mich, o meine liebe schwägrin,
unverhofft hat kopfweh mich befallen,
30 bleib gesund, ich kann es nicht aushalten.
Uglieschas gattin ihr versetzte:
königin, o meine liebe schwägrin,
unverhofft hat handweh mich ergriffen,
bleib gesund, ich kann es nicht aushalten;

aber geh du, sags der jüngsten schwägrin.
und sie gieng zur schwägerin der jüngsten:
schwägerin, o junge frau des Gojko,
hat auf einmal kopfweh mich befallen,
bleib gesund, ich kann es nicht aushalten,
trage du den meistern hin die mahlzeit!
Gojkos junge frau gab diese antwort:
höre mich frau köngin, liebe mutter,
nie so gerne stünd ich dir zu willen,
ungebadet ist mir noch mein knäblein,
unbegossen liegt mir noch die leinwand!
nochmals drauf die köngin zu ihr sagte:
geh nur hin, o vielgeliebte schwägrin,
trag die mittagsmahlzeit hin den meistern,
will dir deine leinwand schon begieszen
und die schwägrin wird dein kind dir baden!
nichts dawider mochte Gojkos gattin,
gieng und trug den meistern hin die mahlzeit. 31
als sie näher kam an die Bojana,
schaute sie der Marljavtschevitj Gojko,
schmerzes voll das herz dem helden wurde,
that ihm leid um seine treue gattin,
that ihm leid ums kindlein in der wiege,
das erst einen monat alt gewesen,
thränen flieszen über seine wangen.
und die schlanke junge frau ersieht ihn,
schreitet sachte, bis sie ihm genahet,
schreitet sachte, redet zu ihm leise:
was doch fehlet meinem guten herren,
dasz du thränen vom gesicht vergieszest?
aber Gojko Marljavtschevitj sagte:
übel geht mirs, meine treue gattin,
hatte einen schönen güldnen apfel,
fiel mir heute nab in die Bojana,
thut mir leid drum, kann ihn nicht verschmerzen.
schlanke junge frau hat nichts geahnet,
sondern spricht zu ihrem lieben herren:
bete, dasz dich gott gesund erhalte,
kannst dir einen schönern apfel gieszen.
das den harm dem helden noch vermehrte, 32
muste von ihr ab sein antlitz wenden,
nicht mehr schauen wollte seine gattin.
aber kamen zwei Marljavtschevitje
Gojkos junger frauen schwäger beide,
sie bei ihren weiszen händen fassend
führten sie zur feste ins gemäuer,
schrieen zu des baues meister Rada,

Rada schrie zu den dreihundert meistern,
doch die junge schlanke frau sie lachet,
denkt ein bloszer scherz sei solches alles.
und sie stellten sie zum einvermauern,
und es warfen die dreihundert meister,
warfen nieder balken, warfen steine,
mauerten sie ein bis zu den knieen,
immer lachet noch die schlanke, junge,
glaubt dasz alles nichts als bloszer scherz sei.
und es warfen die dreihundert meister,
warfen nieder balken, warfen steine,
mauerten sie ein bis zu dem gürtel,
wurden schwer ihr balken und die steine,
sah die arme, was man mit ihr wollte,
33 zischte laut, gleich einer wilden schlange,
hub zu flehen an zwei liebe schwäger:
nicht mich lasset, wo ihr gott erkennet,
in die erde jung und grün vermauern!
also fleht sie, hilft ihr nicht im mindsten,
achten nicht die schwäger was sie bittet;
achtet sie den spott nicht, noch die schande,
hebet ihren herren an zu flehen;
zu nicht lasz es, o mein guter herre,
dasz sie mauern in den grund mich junge,
sende hin zu meiner alten mutter,
meine mutter hat des geldes fülle,
soll dir kaufen sklaven oder sklavin,
die ihr mauert in den grund des thurmes!
also fleht sie, hilft ihr nicht im mindsten.
da nunmehr die schlanke junge frau sah
dasz ihr nichts verfangen alle bitten,
bittet sie des baues meister Rada:
o bei gott, mein brudermeister Rada,
lasz mir auf ein fenster für die brüste,
thu heraus mir meine weiszen brüste,
dasz Johann mein kleines knäblein komme,
34 dasz es komme an der brust zu saugen.
das bewilligt Rada um die brüderschaft,
liesz ihr auf ein fenster an den brüsten,
that heraus ihr ihre weiszen brüste,
bis Johann das kleine knäblein komme
um zu saugen seiner mutter brüste.
abermals die arme ruft zu Rada:
o bei gott, mein brudermeister Rada,
lasz mir auf ein fenster an den augen,
dasz ich schaue nach dem weiszen hofe,
wann sie mir den kleinen Johann bringen,

wann sie ihn zum hofe wieder tragen!
das auch willigt Rada um die brüderschaft,
liesz ihr auf ein fenster an den augen,
dasz sie schaue nach dem weiszen hofe,
wann sie bringen ihr den kleinen Johann,
wann sie wieder ihn zum hofe tragen.
eingemauert war sie in die festung,
brachten ihr das kindlein in der wiege
und sie säugt es eine ganze woche,
nach der woche gieng ihr aus die stimme,
aber immer nahrung flosz dem kinde
und man säugt es da ein volles jahr lang.
so wie damals, also blieb es nachmals,
dasz noch heute fort die nahrung flieszet
als ein wunder oder auch als heilung
welchem weibe ist die milch vergangen.

Vorträge

auf den germanistenversammlungen zu Frankfurt a. M. und Lübeck 1846 und 1847.

ÜBER DIE WECHSELSEITIGEN BEZIEHUNGEN UND DIE VERBINDUNG DER DREI IN DER VERSAMMLUNG VERTRETENEN WISSENSCHAFTEN.

Verhandlungen der germanisten zu Frankfurt am Main am 24., 25. und 26. sept. 1846. Frankfurt a. M. 1847. s. 11—18.

Ludwig Uhland. Mir scheint, dasz die erste wahl des vorstandes ohne verzögerung vor sich gehen kann; ferner ist mir ein wunsch mitgetheilt worden, dem ich selbst mit besonderer freude die stimme gebe, dasz durch die wahl ein mann berufen werden möchte, in dessen hand schon seit so vielen jahren alle fäden der deutschen geschichtswissenschaft zuammenlaufen, von dessen hand mehrere dieser fäden zuerst ausgelaufen sind, namentlich der goldfaden der poesie, den er selbst in derjenigen wissenschaft, die man sonst als eine trockene zu betrachten pflegt, im deutschen recht, gesponnen hat; es ist mir der wunsch mitgetheilt worden, dasz dieser mann durch zuruf zum vorstande dieser versammlung berufen werden möchte; ich brauche kaum den namen Jakob Grimm zu nennen!

Dieser vorschlag wird mit allgemeinem beifall aufgenommen.

11 Meine herren! es gebührt mir vor allen dingen meinen tiefgefühlten dank auszusprechen für die grosze mir eben widerfahrene auszeichnung. einer versammlung, in der so bedeutende männer vorragen, wäre es leicht gewesen ihre wahl auf einen würdigeren fallen zu lassen.

Ich erlaube mir einiges über die gegenstände selbst zu sagen, um derentwillen wir gegenwärtig versammelt sind, und obgleich ich meine geringen kräfte dem vaterländischen recht und der vaterländischen geschichte zuweilen zugewandt habe, so ist mir doch die sprachforschung am geläufigsten; es dürfte auch an sich nicht unpassend erscheinen, weil sie das allgemeine uns verknüpfende band heiszen kann, dasz ich eben vom standpunkt der sprache aus mein auge auf die anderen wissenschaften richte, welche hier vertreten werden sollen.

Lassen Sie mich mit der einfachen frage anheben: was ist
ein volk? und ebenso einfach antworten: ein volk ist der inbegriff von menschen, welche dieselbe sprache reden. das ist für
uns Deutsche die unschuldigste und zugleich stolzeste erklärung,
weil sie mit einmal über das gitter hinwegspringen und jetzt
schon den blick auf eine näher oder ferner liegende, aber ich
darf wol sagen einmal unausbleiblich heranrückende zukunft
lenken darf, wo alle schranken fallen und das natürliche gesetz
anerkannt werden wird, dasz nicht flüsse, nicht berge völkerscheide bilden, sondern dasz einem volk, das über berge und
ströme gedrungen ist, seine eigne sprache allein die grenze
setzen kann. dies mächtige sprachgefühl hat den menschen von
jeher ihre erste weihe gegeben und sie zu jeder eigenthümlichkeit ausgerüstet. wer nach jahrelangem auswandern wieder den
boden seiner heimat betritt, die mütterliche erde küszt, in wessen
ohr die altgewohnten laute dringen, der fühlt was er entbehrt
hatte und wie ganz er wieder geworden ist. allen edeln völkern 12
ist darum ihre sprache höchster stolz und hort gewesen. welchen
groszen gewaltigen baum hat die unsere getrieben, dessen wachsthum wir nun schon fast zweitausend jahre in der geschichte
verfolgen können! zwar seine krone ist ihm abgehauen worden,
die gothische sprache, aber das untergehende volk der Gothen
hat uns ein theures vermächtnis hinterlassen, ein denkmal das
noch hinreicht, um über den gehalt einer sprache zu urtheilen,
ohne die wir gar nicht im stande wären, weder die feste regel
aller nachherigen entfaltungen deutscher zunge, noch volle einsicht in ihren zusammenhang mit den übrigen alten sprachen
zu gewinnen. auch ein anderer zweig unserer sprache ist ausgestorben, jener siegreichen Franken sprache, die dem überwundnen gallischen volk ihren namen mittheilten, ihre sprache
nicht verleihen konnten. die Franken wichen dem geistigen
eindruck des romanischen idioms, aber eine masse wörter, deren
zahl gröszer ist, als man sich einbildet, war aus der deutschen
sprache in die französische übergetreten und der ganze in sitte
und gesinnung noch viel stärker waltende einflusz des germanischen elements hat dem gallischen volke überhaupt neues leben
und frische kraft eingehaucht. aber noch ein hauptast unserer
sprache, den der sächsische volksstamm über das meer nach
Britannien verpflanzte, nachdem er jahrhunderte lang dort in
kräftiger ausbildung sich behauptet hatte, konnte zwar nicht
gleich dem fränkischen völlig erliegen, doch eine ganz eigenthümliche rückwirkung romanischer zunge erfahren. daraus ist
jene wundersame mischung deutscher und römischer, dem ersten
anschein nach unvereinbarer stoffe hervorgegangen, welche
den grundcharakter einer weltherschend gewordnen sprache,
wie man die englische gewisz nennen kann, festsetzte. bekanntlich hat dieser zusammenflusz in der weise stattgefunden, dasz

ihr sinnlicher und leiblicher bestandtheil aus der deutschen, ihr geistiger und abstracter hingegen aus der französischen entnommen ward, und da sprachformen und denkungsart der völker unsichtbar in einander greifen, so heiszt es nicht zuviel behauptet, dasz die natur der deutschen und französischen sprache in vollen anschlag kommen müsse, wenn man ein volk verstehen will wie das englische, das seit Elisabeth die geschichte, seit Shakspeare die literatur mitzulenken gewohnt ist. wir sehen also unsere sprache und ihre geschichte auf einer seite an die des classischen alterthums reichen, auf der andern mit denen der mächtigsten völker unserer gegenwart unzerreiszbar zusammenhängen.

13 Welches loos ist aber uns, die wir im herzen Europas wohnen geblieben sind, selbst gefallen? wir, aus deren schosz seit der völkerwanderung zahllose heldenstämme nach dem ganzen westen entsandt wurden, auf deren boden immer die schlachten der entscheidung geschlagen, die kühnsten aufschwünge des geistes vorbereitet zu werden pflegen, ja wir hegen noch keime in uns künftiger ungeahnter entwickelungen. aus der vielheit unserer mundarten haben wir allmälich eine sprache gewonnen, die ohne pracht und eitelkeit ihren grundzug, das ist schlichte treue festhält, die schon im mittelalter liebliche frucht getragen und auch nach langer versäumnis regeste verjüngungskraft bewahrt hat. seit Luther ist die herschaft des hochdeutschen dialects unabänderlich festgestellt und willig entsagen alle theile Deutschlands einzelnen vortheilen, die jede vertrauliche mundart mitführt, wenn dadurch kraft und stärke der aus ihnen allen aufsteigenden gemeinschaftlichen und edelsten schriftsprache gehoben wird. jeder verlust ist für ein glück zu achten, der höhere gewinne zu wege bringt.

Nur in den Niederlanden hat sich bis heute eine eigenthümliche, unseren nordwesten sichtbar schwächende gestaltung der sprache aufrecht erhalten, und nun schon seit jahrhunderten ihren weg für sich eingeschlagen, der nicht selten zu anmutiger aussicht einladet. scheint es kaum möglich ihn ganz wieder zu uns zurückzuführen, so bleibt es desto wünschenswerther alle verbindungen zwischen ihm und unsrer bahn zu vervielfältigen. es gereicht uns zur groszen freude, dasz auch in dieser versammlung mehrere Niederländer zugegen sind, welche ihren eifer an den tag gelegt haben die niederländische sprache in der weise, wie wir es in der hochdeutschen versuchen, geschichtlich zu erforschen. wie gerne hätte ich an dieser stätte meinen edlen freund Willems aus Gent erblickt, den im laufe des sommers ein allzufrüher tod unerbittlich dahin raffte! ihm lag es vor allen an, das alte band zwischen hochdeutscher und niederdeutscher sprache wieder zu festigen. anfangs fürchtete man, dasz durch die trennung von Belgien und Holland der

deutschen sprache eintrag geschehen würde; aber gerade das gegentheil hat sich ergeben. nicht blos in Belgien, auch in Holland ist seitdem tiefere neigung für reinheit und erhaltung der heimischen sprache offenbar geworden und man darf überhaupt aufstellen, dasz durch drohende erschütterung im innern eines landes die liebe zu seiner angestammten sprache und sitte oft auf das lebhafteste angefacht werde.

Für alle zweige deutscher sprache, dies wort in einer völlig 14
zulässigen weitesten bedeutung genommen, eröffnet sich, je weiter die forschung vorrückt, immer lohnendere aussicht, und allen händen, die sich zum anbau dieses feldes anschicken, ist vollauf arbeit zugedacht.

Vielfach angeregt worden ist die frage, in wie weit unsere sprache reingehalten und gereinigt werden müsse? eben hierüber läszt sich rathschlagen und durch gemeinsame besprechung ermitteln, was der einzelne für sich allein kaum zu beschlieszen wagt; orthographischer fortschritt, dessen nothwendigkeit jedermann absieht, wird allein auf diesem wege vor dem vorwurf unüberlegter und störender neuerung zu schützen sein. mir scheint, dasz keine reinigung gewaltsam geschehen dürfe, dasz man den aus alten und benachbarten neuen sprachen zu uns dringenden wörtern gar nicht ihren eingang wehren könne, wol aber sich besinnen müsse, alsogleich einem jeden derselben sitz und stimme in unserer wohnung einzuräumen. an eines solchen fremden wortes stelle würde mancher schönere unserer sprache zusagendere ausdruck aus ihrem eignen vorrath geschöpft oder geschaffen werden können und der glücklichen eingebung des dichters ist es verliehen seiner im rechten augenblick des bedarfs habhaft zu werden; er läszt sich nicht kalt ausprägen, nüchterne wortbildungen haben unserer sprache gröszeren schaden gebracht als nutzen. sünde ist es fremde wörter anzuwenden da wo deutsche gleich gute und sogar bessere vorhanden sind, aus unverantwortlicher unkenntnis des gültigsten einheimischen sprachgebrauchs. soll ich mich kurz aussprechen: unsere sprache musz vielmehr rein gehalten und erkannt, als willkührlich gereinigt und unbefugt erweitert werden. aber die meisten erkennen sie nicht in ihrer ganzen tugend.

Von sprachforschung auf geschichtsforschung den übergang zu finden wird mir leicht. wie die sprache überall historisch betrachtet werden musz, kann auch die ältere geschichte, die doch grundlage aller neueren ist, gar nicht der bekanntschaft mit alter sprache entrathen und bleibt ohne solche gefährlichen irrthümern und nachtheiligem schwanken ausgesetzt.

An sich aber scheint es, steht unsere deutsche geschichtsforschung gegenwärtig im günstigsten aufschwung. noch zu keiner zeit wurden quellen und denkmäler, zurückgeführt auf die lauterkeit ihres ursprungs, so emsig und erfolgreich heraus-

gegeben; an dem licht, das diese quellen ausströmen, hat sich
auch neue geschichtsschreibung entzündet, die schon, ohne
ihren gipfel erreicht zu haben, zu den gröszten hoffnungen be-
15 rechtigt. in allen theilen unseres vaterlandes ist eifer für ge-
schichte erwacht, wie es sich in einer ansehnlichen zahl von
belehrenden vereinen, deren bloszes dasein nach einer höheren
gemeinschaft deutscher historiker hinstrebt, auf das verschieden-
artigste kund gethan hat. es wird gewünscht werden und ge-
deihen bringen, wenn die verschiedenheit dieser vereine unter-
einander ausgeglichen, wenn das nöthige von dem zufälligen,
das grosze von dem kleinen gesondert werden und ein desto
tüchtigerer erfolg erwachsen kann. wahrscheinlich bleiben in
unserer versammlung hierauf bezügliche vorschläge nicht aus.

Unsere historie hat es freilich auch mit der allgemeinen geschichte zu thun und kann nicht in die grenze des jetzigen Deutschlands zurückgewiesen werden. aber dieses liegt uns doch zuvorderst an und niemand wird ableugnen, dasz ihr das vorher hintenan gesetzte studium deutscher sprache bereits förderlich geworden sei. es musz doch in jener barbarei unserer vorzeit etwas anziehendes gelegen haben; denn wie schon ein unsterblicher Römer, der gleichsam morgendämmerung dem aufgang unserer geschichte vorangehen liesz, zu seinem unvergleichlichen werk angetrieben wurde durch die rohe, aber einfache und rechtschaffene natur deutscher sitten und gebräuche gegenüber den erschlaffenden und abgenutzten seines landes, so würde auch noch später Montesquieu von seinem esprit des loix die hand gelassen haben, wenn ihm nicht eben der vergleich unserer barbarischen gesetze mit den römischen eignen reiz dazu verliehen hätte.

Das deutsche recht befindet sich in eigenthümlicher lage.
es ist, will man auf seine geltung sehen, keine allgemeine
wissenschaft in dem sinn wie die der sprache, sondern ein-
geschränkt und zurückgewiesen auf einzelne lehren, welche neben
dem die oberfläche unseres rechtsbodens überfluthenden römischen
recht sich noch behauptet haben. dieses fremden rechtes ein-
führung gründet sich auf den wahn, dasz unsere kaiser fortsetzer
der römischen seien, dasz dem aufhörenden römischen reich das
deutsche nachfolge, so wenig sich Carl der grosze an Romulus
Augustulus reiht, man müste denn deutschen Herulern, Gothen
und Longobarden das vermögen beilegen, die in Italien er-
löschende römische herschaft zu übernehmen und bis auf die
Franken fortzuleiten. römisches recht erschien zu ausgang des
mittelalters in ganz Deutschland als etwas nothwendiges. gewisz
wird niemand, wie abgeneigt er ihm vielleicht sei, leugnen, dasz
es gröszte feinheit der gedanken mit gröszter schärfe der begriffe
16 verbindet, aber fühlen mag er zugleich, dasz im römischen recht
auch schon spuren byzantinischer versunkenheit, in welcher

das mächtigste reich der welt schmachvoll endete, vor augen liegen.

Das römische recht, nachdem es lange zeit hindurch bei uns eingewohnt und unsere gesammte rechtsanschauung eng mit ihm verwoben ist, gewaltsam von uns auszuscheiden, scheint mir ein ungeheurer und fast so unerträglicher purismus, als wollte ein Engländer den gedanken durchführen, dasz es noch möglich sei, die romanischen wörter aus dem englischen zu drängen und blos die wörter deutschen ursprungs zu behalten.

Aber auf andere wege leitet allerdings den germanisten das geschichtlich belebte studium seiner alterthümer bis herab zu den spuren, die noch im heutigen leben von dem echtdeutschen rechtsbrauch oder bei nachbarvölkern haften, welche dem eindrang der römischen gesetze unterworfen blieben. jene überbleibsel verknüpfen sich dem forschenden geist unvermerkt zu einem ganzen und der gedanke tritt näher, dasz manche verloren gegangene treffliche und unserer deutschen art zusagende einrichtung der vorzeit wenigstens theilweise zurückgerufen und angewandt werden könne, lücken, die selbst das römische recht liesz, zu erfüllen, oder da, wo dieses den forderungen der gegenwart nicht mehr zuzusagen scheint, an dessen stelle zu rücken. die rechtsgeschichte, welche selbst bei den practikern übel angesehen ist, würde diesmal einer neuen gesetzgebung in hand arbeiten und wirksam beitragen, ansehnliche stücke des fremden rechts zu verbannen. eine einheimische, aus alt und neu zusammengesetzte kräftige lehre könnte sich dann erzeugen. diese, wie mich dünkt, unter heutigen germanisten waltende richtung ist sowol eine historisch gelehrte als politisch practische, sie schlieszen sich an diejenigen unter den neuern historikern, welche aus der geschichte die politik aufzuerbauen für höchste noth halten. den gegensatz bilden die ruhigeren geschichtsschreiber, die ein unübersehbares, ihnen eignes gebiet mit demselben ackergeräthe bestellen, das ihnen schon lange erfolge sicherte, und ihr verfahren stimmt zu dem der römischen rechtsgelehrten oder sogenannten civilisten, die von jeher glänzende proben von gelehrsamkeit und scharfsinn abgelegt haben. diese wohnen in einem prächtigen, wenn auch im stil des auslands aufgemauerten gebäude, das aber hin und wieder zu zerbröckeln anfängt und wetterschäden hat. wer verdenkt es den deutschen rechtslehrern, dasz sie von vaterlandsliebe erfüllt, das verschlagene heimische fahrzeug anzu- 17
halten, neu zu bemannen und rüstig in den hafen zu steuern suchen?

Soviel geht hieraus hervor, dasz das deutsche recht, was auch seine künftigen im schoosz der zukunft liegenden erfolge seien, innig mit dem betrieb der vaterländischen geschichte und philologie zusammenhängt und die verbindung dieser drei wissen-

schaften in unserer versammlung eine höchst natürliche und angemessene erscheint.

Warum sind wir aber versammelt? gewisz nicht um miteinander zu arbeiten; jede tüchtige arbeit wird immer auf den schultern der einzelnen liegen müssen: wir wollen uns berathen, gedanken austauschen und erweitern.

Fern von unserer zusammenkunft sei jener unterschied zwischen Nord- und Süddeutschen, den man einen thörichten, die gemüter verletzenden nennen darf, der nur sinn erhält, insofern es zuweilen frommen mag norddeutsche fehler und tugenden mit süddeutschen zu vergleichen, oder bequem scheint in kurzem ausdruck zusammenzufassen, was die verschiedenen stämme auszeichnet. kein solcher unterschied kann hier bei uns auftauchen, eben so wenig darf etwas in unsere versammlung einflieszen von jenem unseligen glaubenshader, der in unserer zeit die menschen verwirrt und von einander abwendet. unsere vorfahren sind Deutsche gewesen, ehe sie zum christenthum bekehrt wurden; es ist ein älterer zustand von dem wir ausgehen müssen, der uns unter einander als Deutsche in ein band vereint hat, das durch die scheidung der katholiken und protestanten nicht zerrissen werden kann. jene glaubensirrungen führen oft ab von dem groszen felde der wissenschaft in ein enges rinnsal oder in unheimliche schluchten. ich möchte des dichters ausspruch:

> warum uns gott so wolgefällt?
> weil er uns nirgend etwas in den weg stellt,

in seiner ernstesten bedeutung nehmen. gott läszt seine sonne über allen menschen leuchten, er will sie nicht einander gegenüber stellen, wie von denen zuweilen geschieht, die uns gottes wort verkündigen. kein glaubenszwiespalt darf ein groszes volk, das sich wieder fühlt und aufrecht erhalten will, veruneinigen.

Was die eigentliche politik betrifft, so bleibe sie unsern zusammenkünften, die nichts darüber zu beschlieszen haben, fremd, so natürlich und unvermeidlich es sein wird, auf dem
18 boden der geschichte, des rechts und selbst der sprache aufsteigende fragen, die an das politische gebiet streifen, mit wissenschaftlicher strenge aufzunehmen und zu verhandeln. mitten auf solcher grenze auszuweichen, in lebendiger, alle herzen bewegender gegenwart, würde einzelner männer unwerth scheinen, geschweige einer versammlung, deren glieder nach allen seiten hin aufzuschauen gewohnt sind und in freier rede nicht jedes ihrer worte vorher auf die wage zu legen brauchen.

So sei nun dieser verein zu guter stunde eröffnet, ergehe sich in der allerbesten verständigung und wecke bei seinem schlusse in uns allen den wunsch der wiederholung. nicht ohne glücklichste vorbedeutung treten wir zusammen in einer stadt, die von alters her als das herz deutscher geschichte betrachtet

werden kann. hier in Frankfurt sind so viele deutsche ereignisse vorgegangen, schon vor mehr als tausend jahren hat Karl der grosze ihre straszen, in denen wir uns heute noch bewegen, durchwandelt; wie oft mag bange erwartung dahin, wo wir nun versammelt sind, auf das was hier über Deutschland beschlossen werden sollte, hingeblickt haben! in solchen räumen darf nur deutsches, und nichts undeutsches geschehen!

ÜBER DEN WERTH DER UNGENAUEN WISSENSCHAFTEN.

s. 58—62.

Lichtenberg bringt die wissenschaften unter vier klassen. 58
in die erste stellt er die ehre verleihen, in die zweite die brot verleihen, in die dritte die ehre und brot verleihen, endlich in die vierte die weder ehre noch brot verleihen. sein witz spielt aber in den ausführungen. die brotwissenschaft ist auch nicht einmal seine eigene erfindung, sondern ein lange vor ihm gangbarer ausdruck, davon hergenommen, dasz die, welche statt die heerde zu weiden oder zu pflügen ihren gedanken nachhängen wollen, wol einsehen, dasz um ihr brot zu essen, sie ein amt auf sich zu nehmen haben, das ihnen brot verleiht. nach des amtes glücklicher erlangung begegnet es aber vielen, dasz sie ihre wissenschaftlichen gedanken wieder fahren lassen, und die 59
vorzeit war gewisz besser, wo noch niemand nach solchen ämtern trachtete.

Man weisz auch, wie die studenten auf der universität unterscheiden: sie haben zweierlei wissenschaft, solche die sie testiert erhalten müssen, und andere wo das nicht nothwendig ist; darnach richtet sich dann ihre neigung zur annahme und zum besuch der einzelnen vorlesungen. es ist aber viel freier und schöner diesen unterschied zu verkennen, sich gehn zu lassen und blind in den tag hinein zu studieren, dessen licht genug augeneröffnende kraft hat; rechte wissenschaft gleicht dem tag.

Aber auch auf diese falsche unterscheidung wollte ich nicht eingehen, mich vielmehr hier an die von Franzosen aufgebrachte zwischen exacten und inexacten wissenschaften halten, warum soll ich nicht lieber deutsch sagen? zwischen den genauen und ungenauen wissenschaften. zu den genauen werden bekanntlich die gerechnet, welche alle sätze haarscharf beweisen: mathematik, chemie, physik, alle deren versuche ohne solche schärfe gar nicht fruchten. zu den ungenauen wissenschaften hingegen

gehören gerade die, denen wir uns hingegeben haben und die sich in ihrer praxis so versteigen dürfen, dasz ihre fehler und schwächen möglicherweise lange zeit gelitten werden bis sie in stetem fortschritt aus fehlern und mängeln immer reiner hervorgehen: geschichte, sprachforschung, selbst poesie ist eine allerdings ungenaue wissenschaft. ebenso wenig anspruch auf volle genauigkeit hat das der geschichte anheim gefallene recht und ein urtheil der jury ist kein rechenexempel, sondern nur schlichter menschenverstand, dem auch irrthum mit unterläuft. im krieg hat den exacten grundsatz die artillerie zu vertreten, wogegen von der cavallerie nicht verlangt wird, es mit dem einhauen, wenn sie dazu kommt, genau zu nehmen.

Den genauen wissenschaften schlägt noch etwas anderes zum vortheil aus: sie lösen die einfachsten urstoffe auf und setzen sie neu zusammen. alle hebel und erfindungen, die das menschengeschlecht erstaunen und erschrecken, sind von ihnen allein ausgegangen, und weil ihre anwendungen schnell gemeingut werden, so haben sie für den groszen haufen den grösztenreiz.

Viel sanfter und zugleich viel träger ziehen die ungenauen wissenschften nach sich, es gehört schon eine seltnere vorrichtung einzelner naturen dazu, um sie an deutsche geschichte oder an die untersuchung deutscher sprache innig zu fesseln,
60 während wir die hörsäle der chemiker und physiker wimmeln sehen von einer dem zeitgeist auch unbewust huldigenden jugend. und doch stehn die philologen und historiker an fülle der combination den gewandtesten naturforschern nicht eben nach; ich finde sogar, dasz sie den schwierigsten wagstücken mutvoll entgegengehen, dasz umgekehrt die exacte wissenschaft einer reihe von räthseln ausweicht, deren lösung noch gar nicht herangekommen ist. oder kann sie uns zum beispiel erklären, wie sich aus der pflanze allmälich eine andere mit verschiedner farbe und verschiedenem duft entwickelt? aber die schüler, wenn die spitzen historischer ergebnisse nicht selten unbemerkt an ihnen vorübergehen, bemächtigen sich viel leichter aller physikalischen lehre.

Doch genug der nachtheile sind hervorgehoben, denen wir unterworfen sind, ich will auch laut werden lassen, worin sich unsere wissenschaft erhebt und allem zeitgeist zum trotz einer tieferen wirkung zu erfreuen hat. wir stehn viel fester auf dem boden des vaterlandes und schlieszen uns inniger an alle heimischen gefühle. alle erfindungen, die das menschengeschlecht entzücken und beseligen, sind von der schöpferischen kraft darstellender rede ausgegangen.

Der chemische tiegel siedet unter jedem feuer und die neu entdeckte mit kaltem lateinischen namen getaufte pflanze wird auf gleicher klimatischer höhe überall erwartet; wir aber freuen

uns eines verschollenen ausgegrabenen deutschen worts mehr als des fremden, weil wir es unserem land wieder aneignen können, wir meinen, dasz jede entdeckung in der vaterländischen geschichte dem vaterland unmittelbar zu statten kommen werde. die genauen wissenschaften reichen über die ganze erde und kommen auch den auswärtigen gelehrten zu gute, sie ergreifen aber nicht die herzen. die poesie nun gar, die entweder keine wissenschaft genannt werden darf oder aller wissenschaften wissenschaft heiszen musz, weil sie gleich der leuchtenden sonne in alle verhältnisse des menschen dringt, die poesie fährt nicht auf brausender eisenbahn, sondern strömt in weichen wellen durch die länder, oder ertönt im liede, wie ein dem wiesenthal entlang klingender bach; immer aber geht sie aus der heimatlichen sprache und will eigentlich nur in ihr verstanden sein. ich darf auch fragen, ob einer unserer naturforscher Deutschland jemals so aufgebaut hat, wie es Göthe und Schiller thaten? einer unter uns, der gestern etwas kleines hervorheben mochte, dasz ich einmal über die poesie im recht geschrieben habe, dessen lieder längst im munde des volks gehen, hat sich eben
der altgesungnen volkslieder mit so gewissenhaftem bedacht 61
und fleisz angenommen, dasz nun diese sammlung wie ein vollendeter saal in unserer vorzeit steht und kommenden geschlechtern überliefert werden wird. ist es nicht schön dieses saals bauherr zu sein? zwei berühmte geschichtsforscher, welche in unserm kreise niedersitzen, wie mannichfach haben sie durch ihre schriften das deutsche gemüt erhoben; wie ist von einem anderen freunde mit tieferen blicken als sie bisher gethan waren in das innerste der geschichte unserer literatur eingedrungen worden, so dasz ihre vorher auf wenige leute eingeschränkte kenntnis jetzt um sich zu greifen und tausende zu erfreuen beginnt. auch die sprachforschung darf sich einen geringen theil dieses ruhmes aneignen, weil sie es versuchte aus den deutschen wörtern, denen man wenig grammatisches feuer zutraute, funken zu schlagen, und die einfachsten beobachtungen im eignen hause zu halten an die, welche man längst gewohnt war fast nur fremden stoffen abzugewinnen. gelingt ihr einmal ihre arbeit vollständiger, so wird sich auch da ein hintergrund erheben, auf den das vaterland mit stolz zurückschauen darf, weil alle denkmäler unserer vorzeit nicht blosz die gegenwart nähren, sondern auch in die zukunft reichen sollen. den groszen werth dieses in sprache und dichtung der heimat ruhenden besitzthums müssen lebhaft fühlen die, welche sich seiner zu entäuszern bewogen sind. ich denke an deutsche auswanderer, die schon zehn jahre lang in ununterbrochenen zügen nach Amerika überfahren; wäre nicht ausführbar und heilsam, dasz maasregeln berathen und berathene getroffen würden, um auch unter ihnen an der neuen stätte, die sie sich erwählen, althergebrachte

sprache und dadurch warmen zusammenhang mit dem mutterlande zu bewahren? so blühte in den griechischen colonien griechische sprache und literatur und so ist auch dem Nordamerikaner die ganze fülle englischer dichtung und geschichte jederzeit offen geblieben, gleichsam als die des eignen alterthums. fortwährend, auch nach beider politischer trennung, ruht die stärke Amerikas in dem mütterlichen England. colonien heiszen uns pflanzungen, ja diese kräftige tief in Europa wurzelnde pflanze hat ihren samen über das weite meer in die neue welt fruchtbar entsandt. unsere naturforscher zählen die blätter und staubfäden zahlloser kräuter, ordnen unendliche reihen aller geschöpfe: was ist aber erhebender und betrachtungswerther als das wunder der schöpfung, das über die ganze erde sich ausbreitende menschengeschlecht, das eine überreiche geschichte seiner entfaltung und seiner thaten aufzuweisen hat?
62 darf die gliederung seiner gleichfalls in unendlichen zungen und mundarten gespaltenen rede nicht noch mit stärkerer gewalt an uns treten und unsere wissenschaft auffordern als die glänzendste entdeckung neuer arten von polythalamien und bacillarien? das menschliche in sprache, dichtung, recht und geschichte steht uns näher zu herzen als thiere, pflanzen und elemente; mit denselben waffen siegt das nationale über das fremde. hierin liegt zugleich der einfache schlüssel, warum, ohne den erfolgen der tonangebenden versammlungen deutscher naturforscher und classischer philologen im geringsten nahe zu treten, unsern zusammenkünften, freilich fast blosz in gegenwart eines deutschen publicums, vorbehalten und verliehen sein dürfte, anhaltendere theilnahme und befriedigung hervorzurufen.

BEMERKUNGEN GEGEN CHRISTS VORTRAG ÜBER RÖMISCHES UND DEUTSCHES RECHT.

s. 72. 81.

Christ. Eine bemerkung unseres verehrten präsidenten sollte mich veranlassen, nicht weiter mehr das wort zu ergreifen. gestern nämlich hat er die äuszerung gebraucht, dasz das streben, das römische recht aus dem deutschen leben und aus der deutschen wissenschaft zu entfernen, eine eben so vergebliche mühe sei, als das ankämpfen, die lateinischen worte aus den romanischen sprachen zu entfernen.

72 Das habe ich nicht sagen können, ich habe blosz bemerkt, dasz der purismus eben so unerträglich sei, wie er sein würde, wenn man in England die romanischen bestandtheile aus der

sprache entfernen wollte. ich halte gar nicht für unmöglich, dasz das römische recht einmal aufhöre, aber ich glaube nur, dasz es nicht auf die weise geschehen könne und dürfe, wie manche die sprache reinigen wollen; dasz es allmälich geschehen müsse.

Christ. Es verhält sich das römische recht zum deutschen recht im allgemeinen nicht, wie die lateinische sprache zu den romanischen sprachen.

Jedes gleichnis hinkt, und ich sprach vom romanischen im englischen.

......

Ich wiederhole, was ich selbst habe drucken lassen, dasz 81
ich glaube, im geiste schon die zeit herannahen zu sehen, wo das römische recht aufhören müsse. ich bin nur darin abweichender meinung, dasz ich diese zeit nicht für so nahe halte wie andere. mit manchen äuszerungen des zuletzt aufgetretenen verehrten redners bin ich insofern nur einverstanden, als die stunde mir noch nicht geschlagen zu haben scheint, wo jener fall eintreten kann. ich masze mir über diesen gewissermaszen practischen gegenstand um so weniger zu entscheiden an, als ich mein urtheil nur von meinem geschichtlichen standpunkte bilde. ich bin dem herrn redner vielleicht nur in dem überlegen, was er ganz zuletzt bemerkt hat. mit der sprache der alten gesetze habe ich mich sehr viel befaszt und meine wahrnehmungen berechtigen mich zu vermuten, dasz es noch langen studiums bedarf, um diese sprache genau zu verstehen. wollen die gesetzgeber jetzt schon aus alten urkunden für rechtsbegriffe ausdrücke greifen, so möchte es zu groszen misverständnissen kommen. darin bin ich ferner mit dem letzten redner einverstanden, dasz man den satz der nothwendigkeit neuer deutscher gesetzgebung nicht übertreiben dürfe; es gienge auf beeinträchtigung der stammeseigenheit hinaus. die Friesen z. b. haben ein von dem der Allemannen so bedeutend abweichendes recht gehabt, als es unser deutsches recht von dem römischen recht ist, und ich zweifle, ob alle volksstämme zufrieden sein würden, dasz ihr früher angestammtes, im heutigen gerichtsbrauch noch in zahllosen kleinen eigenheiten bewahrtes recht ausdrücklich aufgehoben und an dessen stelle ein gemeinsames deutsches recht gesetzt würde. in ein allgemeines deutsches recht sollten grundsätze aufgenommen werden, welche uns Deutschen mit den Römern in allerfrühester zeit schon gemeinsam gewesen sein können.

ÜBER DEN NAMEN DER GERMANISTEN.

s. 103—105.

Auch diesmal gedachte der vorsitzende mit einem kurzen vortrag zu beginnen, den er, da wichtigere angekündigt waren und die geschäfte zum schlusz drängten, bei sich behielt. hier mag einiges von dem folgen, was er ungefähr zu sagen gehabt hätte.

103 Ich glaube nicht, dasz mein verstorbener freund Hugo in Göttingen, an den ich noch oft wehmütig denke, scharf ausgeprägt wie er war, von den ihm abliegenden zwecken und erfolgen unserer versammlung eine grosze meinung gehabt haben würde; das aber weisz ich sicher, dasz ihm etwas ein unüberwindlicher anstosz gewesen wäre, der name, welcher im begriff steht uns allen zu gebühren, der germanisten, im allgemeinen auch historiker und philologen miteinschlieszenden sinn. nach dem von den neugebornen kindern an gültigen brauch werden auch die rechten namen immer von andern dem, der sie trägt beigelegt, nicht von ihm sich selbst, und es scheint unangemessen, dasz wir gleich bei unserm ersten auftreten darauf bedacht nehmen, uns die geeignete benennung zu sichern. in der that blieb aber gar kein anderer ausweg und es stellte sich sofort gleich beim druck der einladung instinctmäszig die nothwendigkeit dar, die unbeholfene umschreibung einer zusammenkunft deutscher geschichtsforscher, rechtsforscher und sprachforscher in einen bündigen ausdruck zu verwandeln. ein schon vorhandenes, nur in beschränkterem sinn angewandtes wort war wie von selbst geschaffen, um das neue band zwischen drei wissenschaften, das, wenn keine täuschung waltet, länger dauern
104 soll, passend zu bezeichnen; zwischen drei wissenschaften, denen so vieles und zumal der begriff ihrer deutschheit, worauf der name hinweist, wesentlich gemeinsam ist. dringt seine umfassendere bedeutung durch, so müssen die rechtsforscher, auf die es ungebührlich bisher beschränkt wurde, dabei verlieren, was sie auf der andern seite an der gröszern ehre, die dem namen zuwächst, wieder gewinnen. warum sollten auch sie ausschlieszlich germanisten heiszen? da man zum beispiel slavisten diejenigen benennen hört, die sich mit slavischer sprache befassen und mein französisches wörterbuch ohne alles bedenken latiniste erklärt: qui entend et parle latin. dabei ist nicht der leiseste nebengedanke an bekanntschaft mit lateinischem oder slavischem recht. auch sollten, meine ich, unsere historiker eben so wenig zaudern, einen der ihrigen, der sich mit besonderem eifer der slavischen geschichte zugewandt hätte, wiederum als slavisten anzuerkennen. es wird also nur einige gewöhnung kosten und, füge ich hinzu, von der lebensdauer unserer künftigen versammlungen abhängen, um die ausdehnung des namens germanisten

auf forscher des rechts, der geschichte und sprache über allen zweifel zu erheben. er drückt dann gar nichts aus als einen, der sich deutscher wissenschaft ergibt, und das ist wol eine schöne benennung. ja ein echter deutscher dichter könnte sich gefallen lassen germanist zu heiszen, es müste ihn denn die endung ista zu ausländisch dünken, solange ihm entgeht, dasz selbst dichter unmittelbar aus dem lateinischen dictator abstammt.

Dieser ausgang ista war aber längst unter uns so eingebürgert, dasz er grammatisch unangreifbar scheint und in fünfzig andern anwendungen sich volles recht erwarb. gleich legist, canonist, civilist, jurist und damit nicht die rechtslehrer wähnen, das wort allein geworben zu haben, gleich donatist, spinozist, botanist (wenigstens die Franzosen gebrauchen botaniste, falls bei uns botaniker vorherscht), chronist, fragmentist wird auch der uns von Römern oder Kelten beigelegte name der Germanen sich den anhang ista gefallen lassen, woraus eine neue bestätigung der fremdheit dieses volksnamens flieszt, da nur fremde, keine deutschen wurzeln des beisatzes ista fähig sind. am allerwenigsten dürfen aber die classischen philologen deutschen den namen germanisten misgönnen, weil ihnen selbst sogar der allgemeinste name humanisten überwiesen zu sein pflegt, ohne allen wahn, dasz ihnen allein die pflege des menschlichen, das humanum oder gar die humaniora obliege.

Schauen wir diesem deutschen -ist und lateinischen -ista 105
noch näher auf den grund, so sind sie deutlich griechisches ursprungs und aus verbis auf -ίζω abgeleitet, denen zugleich adverbia auf -ιστί und substantiva auf -ισμός und -ιστής entsprieszen. ἀττικίζειν, λακωνίζειν ist attisch, lakonisch reden, ἀττικισμός, λακωνισμός attische, lakonische redeweise, wer sie übt, redet ἀττικιστί, λακωνιστί und heiszt darum ἀττικιστής, λακωνιστής. mit -άζω und -αστής verhält es sich ebenso, ja von σχίζω wird σχίσμα und σχιστός, von χρίω χρῖσμα, χριστός gebildet, was sich den deutschen bildungen blôian, blôsma und blôstr vergleicht. unserm germanist steht darum germanismus, wie dem rigorist rigorismus, dem chiliast chiliasmus, dem enthusiast enthusiasmus zur seite. eigensinn und gewohnheit der sprache schlieszen aber oft die eine oder die andere form aus. von civilist bilden sie keinen civilismus, umgekehrt von pedantismus keinen pedantist, da es schon pedant gibt und pedanten allzuviel. germanismus, was den Franzosen ein fehler erscheinen kann, sollte uns immer eine rechte tugend sein, und es wäre zu wünschen, dasz alle germanisten auch γερμανιστί redeten und handelten.

Dies ist es, was ich über den namen der germanisten mittheilen wollte. streben wir, dasz er noch zu höheren ehren aufsteige!

SCHLUSZWORT.

s. 129—131.

129 Meine herren, unsere versammlung neigt sich zu ihrem ende. sie wird noch nicht überschauen lassen, was sich künftig aus ihr entfalten kann, allein sie kann es uns schon im keime zeigen. unser erstes zusammentreten wird nicht das erfolgreichste, aber das bedeutungsvollste sein. auch in zukunft werden die wissenschaftlichen untersuchungen mit gleicher würde und ruhe gepflogen werden und dennoch ist zu wünschen, dasz auch im verfolg die lebhafte innere bewegung nicht ausbleibe, welche wir empfunden haben.

130 Diesmal liegt uns noch ein wichtiges geschäft ob, nämlich die wahl des orts, in welchem wir uns das nächste mal versammeln werden, und die bezeichnung der zeit. was die letztere angeht, so scheint es vielleicht nicht geeignet, für immer jährliche versammlungen anzuordnen, wol aber die nächste versammlung schon wieder binnen jahresfrist eintreten zu lassen, damit die kaum begonnene gesellschaft sich desto fester kräftigen könne; später mögen längere zwischenräume bewilligt werden, wenn dagegen sich keine einsprache erhebt. was die wahl des orts betrifft, so möchte ich schon wegen ihrer ähnlichkeit mit Frankfurt die ehemalige reichsstadt Lübeck vorschlagen, und um diesem gegenwärtig vielfach bedrängten ort ein lautes zeugnis zu geben, wie sehr wir Deutsche an ihm hängen und wie gern wir uns mit ihm beschäftigen. kein zweifel, dasz auch die orte, in denen wir uns versammeln, lebendigen nutzen aus der augenblicklichen anwesenheit vielseitig gebildeter männer ziehen, wie wir im stande sind aus der anschauung ihrer gebäude und sammlungen, aus dem wenn auch kurzen umgang mit ihren vorzüglichsten einwohnern uns mannichfaltig zu beleben und zu erfreuen. hier nun finden wir uns mitten im lande, dort werden wir an die see gerückt sein; hier vergegenwärtigen wir uns alterthum und geschichte einer blühenden stadt, die seit frühster zeit den handel am Main und Rhein beherscht, dort werden wir uns des erhebenden gedankens kaum erwehren können, dasz eine zukunft aufsteigen möge, wo Deutschland wieder in die reihe der seemächte einzutreten berufen ist. Lübeck war unter allen deutschen seefahrenden städten im mittelalter die mächtigste, dieser verschollene ruhm soll ihm zu gut kommen. Lübeck liegt zwar dem südlichen Deutschland fern, doch die entfernung wird schon im nächsten jahr durch vollendung vieler eisenbahnen beträchtlich abgekürzt sein. wenn niemand etwas gegen diese wahl einzuwenden hat, so bitte ich die versammlung, Lübeck als versammlungsort zu bestimmen. (wird genehmigt.)

Zuletzt bleibt mir nur noch übrig, den zoll der dankbar- 131
keit abzutragen. vor allem gebührt es sich, der hohen freien stadt Frankfurt diesen dank auszusprechen für die bereitwilligkeit, mit der sie uns in ihr inneres, in ihr edelstes gemach aufgenommen hat.

Wir wollen aber auch dankbar gegen den mann sein, der zuerst den gedanken an eine solche versammlung faszte und das meiste dazu beigetragen hat, sie zu stande zu bringen. ich meine Reyscher aus Tübingen und spreche ihm im namen der ganzen versammlung diesen dank hiermit aus.

ERÖFFNUNGSWORTE DER VERSAMMLUNG ZU LÜBECK.

Verhandlungen der germanisten zu Lübeck am 27., 28. und 30. sept. 1847. Lübeck 1848. s. 3. 4.

Meine herren, ich habe die freude, Sie hier willkommen 3
zu heiszen. was voriges jahr zu Frankfurt beschlossen war, ist heuer in erfüllung gegangen. wir finden uns zusammen in einer anderen, an erhebenden erinnerungen nicht minder reichen alten freien stadt, wo wir mit zustimmung ihres hohen senats auf das freundschaftlichste aufgenommen sind, wo nichts an allem fehlt, dessen wir bedürfen. dies musz uns schon im voraus mit lebhaftem danke erfüllen. — wenn es mir gestattet ist, neues mit altem und kleines mit groszem zu vergleichen, so gemahnen die wissenschaftlichen von einem orte Deutschlands an den andern verlegten vereine an die alten hoftage der deutschen könige. dieser wechsel des orts ist eine gunst, es wird dadurch der zutritt zu den versammlungen erleichtert, alles enge landschaftliche entfernt; es werden nach und nach alle Deutschen an diesen versammlungen theil nehmen können, auch wenn sie behindert sind, eine längere reise zu unternehmen. es ist aber noch etwas anderes, was ich hervorheben möchte. an jenen hoftagen wurden ursprünglich blos ungebotene, freiwillige gaben dargebracht. möge auch unter uns das bestreben vorwalten, ungezwungen und frei zu reden. verschiedentlich ist mir die frage vorgelegt worden, was bei unserem vereine hauptsache sei, ob die öffentliche gemeinsitzung, oder die arbeit in den sektionen. ich habe da nicht gezaudert zu bekennen, dasz mir bei weitem die gemeinschaftlichen sitzungen und was ihnen vorangeht, was ihnen nachfolgt, das wesentlichste zu sein scheine. ich glaube sogar weissagen zu dürfen, dasz wenn unsere erfahrungen reicher werden, wir vielleicht die erschöpfende mühewaltung der ein-

4 zelnen abtheilungen ganz von uns abschütteln können, worauf sich alles in desto freierer weise vermögen wird zu regen. aber ich halte ein, das mir aufgetragene amt beginnt zu erlöschen, und mir liegt ob, die wahl meines nachfolgers einzuleiten. es sind dafür folgende vorkehrungen getroffen: jedem der herren mitglieder wird eine karte eingehändigt werden, auf welche ich ersuche den namen dessen zu schreiben, dem er seine stimme gibt. ich bitte, nur einen namen aufzuschreiben, nicht zwei oder mehrere; denn sollte noch ein zweiter oder dritter auf der karte stehen, so wird blos der erste als gültig betrachtet werden. ich werde nun eine zählung der anwesenden mitglieder vornehmen und hernach die karten austheilen lassen.

Die zählung ergab die anwesenheit von 148 mitgliedern, deren 92 für die wiederwahl Jacob Grimms stimmten, welcher darauf sagt:

So triftige gründe ich hätte, um zu bitten, mich des vorsitzes zu entbinden, unterwerfe ich mich dem willen und der entscheidung der versammlung, die mir die ehre erweist, und übernehme das amt des vorsitzenden.

SCHLUSZWORT.

s. 240.

Meine herren, in unser aller namen den lebhaftesten dank
240 der hohen freien stadt Lübeck, die uns hier so gastlich aufgenommen, alles gewährt hat, was zur förderung unserer verhandlungen dienen konnte. wir werden die hier erlebten tage niemals vergessen können. warmen dank sodann den Lübecker herren, die sich so eifrig und unverdrossen bemüht haben, um alle einrichtungen in stand zu setzen und durchzuführen, endlich dank Ihnen allen für die nachsicht, die sie mit mir gehabt haben, so lang ich auf dem stuhle sasz.

Die sitzung ist geschlossen.

Hieran schliesze ich folgenden bericht der allgemeinen zeitung, welcher laut 'verhandlg. d. german. zu Frkf. a. M.' s. 8 von Jacob Grimm selbst verfaszt ist. über die Lübecker versammlung druckte diese zeitung nur einen sicher nicht von ihm herrührenden bericht der Bremer zeitung ab.

BERICHT ÜBER DIE ZUSAMMENKUNFT DER GERMANISTEN IN FRANKFURT AM 24., 25. UND 26. SEPT. 1846.*

Beilage zur allgemeinen zeitung. 22. oct. 1846. s. 2353—2355.

So mächtig deutsche wissenschaft gedeiht, so groszartige 2353
anstalten über ihrer pflege wachen, reichen diese doch lange nicht aus weder jede regung auf der gelehrsamkeit unermeszlichem felde zu lenken, noch alle knoten, deren sie für ihre festigkeit bedarf, zu schürzen. auf den schultern einzelner ruht die eigentliche arbeit; aber ihre last will zuweilen gelüftet und von den händen aller, damit sie erstarke und der träger nicht strauchle, gehoben sein. die naturforscher waren es zuerst welche, ihrer allgemeineren, keinem land ausschlieszlich angehörigen wirksamkeit sich bewust, in regelmäszig wiederholten versammlungen sich gegen einander auszutauschen begannen; nicht zu miskennen stand der vortheil. jahre verstrichen, ehe das gegebene beispiel nachahmer fand. die philologie, welche auf gleich allgemeinen, man könnte sagen europäischen studien fuszt, hielt sich zunächst reif für solche vereine, und der classischen schlosz günstig auch die orientalische sich an, ohne dasz die einheimische ausdrücklich zugezogen ward, oder beizugesellen sich getraute, obschon in den zusammenkünften hin und wieder einzelne punkte deutscher sprache und geschichte treffend behandelt wurden. endlich sollte eben wol die deutsche philologie in dem ihr noch zusagenderen geleite des deutschen rechts und der deutschen geschichte auf den platz treten. es ergieng zu anfang des jahres eine von namhaften gelehrten Deutschlands unterzeichnete einladung an die genossen aller drei fächer sich im laufenden herbst zu Frankfurt am Main zahlreich einzufinden, und einen versuch zu wagen ob auch die genannten wissenschaften gleich den ihnen vorausgegangenen sich zu rath und that versammeln, ob sie ihre zusammenkunft, wenn sie ersprosz und anschlug, wiederholen dürften. die wahl einer in Deutschlands mitte gelegenen, eine fülle deutscher erinnerungen weckenden freien stadt hätte nicht glücklicher sein können. die Frankfurter regierung gewährte alle vergünstigungen, die man nur erwarten konnte, für die hauptversammlung bot sie den ehrwürdigen kaisersaal auf dem Römer dar, wie ihr ein ähnlicher ort anderswo in Deutschland nirgends zu theil werden möchte. über zweihundert gelehrte trafen zur anberaumten zeit aus allen gegenden Deutschlands ein und lieszen sich als mitglieder ein-

* dieser von authentischer quelle kommende bericht ergänzt und berichtigt theilweise die früheren im augenblick der verhandlungen niedergeschriebenen auszüge. r. d. allg. z.

tragen. von den achtzehn ausschreibenden fehlte Arndt, durch leidiges unwolsein in Bonn zurückgehalten, desgleichen Runde aus Oldenburg; Falck hätte in diesem augenblick Holstein um keinen preis verlassen dürfen, und derselbe grund hielt manchen andern dorther zu kommen zurück; dasz zwei angesehene männer, deren name die einladung zierte, Lachmann und Haupt, unentschuldigt ausblieben[1]), befremdete schmerzlich, weil es natürlich schien, von den gründern des vereins, dessen ungewisse erfolge zu sichern und emporzubringen es diesmal galt, würde ohne triftige ursache sich niemand ausschlieszen. erfreulich war die theilnahme des auslands. auszer Schweizern und Elsässern, die man noch unmittelbar der deutschen zunge beizählen darf, hatten sich Niederländer, Engländer und Schweden eingefunden, auch ein Däne, dessen landsleute sicher seien, dasz ihre wahrlich nicht kleinen verdienste um jede der drei hier in betracht kommenden wissenschaften unter uns allgemein und unfeindselig anerkannt sind, dem es aber bei der gegenwärtigen stimmung in Deutschland nicht recht wol werden konnte.

Lediglich dem dasz in recht, geschichte und sprache zusammen von ihm gearbeitet worden war, hatte Jacob Grimm die ehre des vorsitzes zu danken; gewandtere leiter der geschäfte waren in der versammlung augenscheinlich vorhanden, glücklicherweise kam es minder auf die kunst des vorstandes an, als auf unparteiisches gewährenlassen der sich geltend machenden verschiedenen ansichten die in sich selbst ihre haltung trugen.

Nachdem er die sitzung eröffnet hatte, wies der vorsitzende in kurzer rede das innige band zwischen geschichte, recht und sprache nach, von dem natürlichen begriff des volks durch seine sprache und in seiner sprache ausgehend, welcher 'für uns Deutsche unschuldigste und zugleich stolzeste' begriff die aussicht auf ungetrennten fortbestand und auf die völlige wiederherstellung unseres ruhmes begründen musz. wie lebendig festhalten an der sprache und ihrer reinheit auf die vaterlandsliebe einwirke, welches selbstgefühl die kenntnis ihrer unvergleichlichen geschichte einflösze, haben schon die bisherigen, zum ziel lange noch nicht gediehenen arbeiten dargethan. sprachforschung ist zugleich geschichtforschung, und je weiter zurück ins alterthum unsere geschichte greift, bedarf sie zahlloser, nur aus der sprache gewinnbarer aufschlüsse. aber auch das deutsche recht, welches nicht mehr gleich der sprache ein ganzes bildet, sondern durch einführung des römischen groszentheils zurückgedrängt und zerstört scheint, ist der geschichte anheim gefallen,

[1] die gerechtigkeit erfordert hier einzuschalten dasz der vorsitzende bei seiner rückkehr nach Berlin ein schreiben Haupts vom 19. sept. vorfand, welches dessen durch privathindernisse verursachtes ausbleiben entschuldigte.
d. eins.

und in seinem zusammenhang erst durch sie und die sprache vollständig erkennbar, auf welche beide es seinerseits ein licht wirft, dessen sie nicht entrathen können. wie aus vielen mundarten unserer sprache allmälich eine edle gemeinsprache sich emporgewunden habe, wie die gesammtgeschichte Deutschlands alle einzelnen geschichten anerkennend und versöhnend in sich aufnehme, werde überall, wo es einen allgemeinen zweck gelte, wenn irgendwo in dieser versammlung, ein unterschied zwischen Norddeutschen und Süddeutschen thöricht erscheinen, und noch viel weniger dürfe glaubenshader ein groszes volk, das sich wieder fühle und aufrecht erhalten wolle, veruneinigen. was die eigentliche politik betreffe, müsse sie unsern zusammenkünften fremd bleiben, so natürlich und unvermeidlich sein werde auf dem boden der geschichte, des rechts und selbst der sprache aufsteigende fragen, die an das politische gebiet rühren, mit wissenschaftlicher strenge aufzunehmen und zu behandeln. auf solcher gränze geflissentlich auszuweichen, in lebendiger, alle herzen bewegender gegenwart werde selbst einzelner männer unwürdig scheinen, geschweige einer versammlung deren glieder nach allen seiten hin aufzuschauen gewohnt sind, und in freier rede nicht jedes ihrer worte auf die wage zu legen brauchen.

Dasz nach diesem grundsatz verfahren werden solle, bewährte sich unmittelbar in den verhandlungen welche die ganze erste sitzung erfüllten, und ohne ausnahme der holstein-schleswigischen angelegenheit gewidmet waren. schon monate lang war diese sache in jedes Deutschen mund, die dänischen eingriffe hatten alle gemüter erregt, und einem öffentlichen verein angesehener rechtsgelehrten und geschichtskundiger muste die frage danach stillschweigends und von selbst im namen des vaterlands vorgelegt scheinen, auf welche sie rede zu stehen sich durchaus nicht entschlagen konnten.

Zuerst beleuchtete Beseler, ob Schleswig dem dänischen reiche für einverleibt gelten dürfe? und verneinte nach prüfung aller gründe. von Welcker wurden hierauf die verhältnisse Lauenburgs zur dänischen krone erörtert, nnd zwischen ihm und Jaup, der gegen einzelne punkte eingesprochen hatte, verhandelt.

Dann ergriff Dahlmann in gedrungener inhaltschwerer rede das wort für Schleswig-Holstein, zeigte den halbtausendjährigen verband beider länder, und dasz die lex regia den Dänen den blick verwirrt habe, der, wie ihr königstuhl gegen norden schaue, nur nach Skandinavien, nicht nach Deutschland gerichtet sein dürfe. Deutschland und Skandinavien seien von der natur bestimmt in der noth einander wechselseitigen beistand zu leisten, nicht durch übergriff in ihre besonderheit sich zu verfeinden.

Reyscher bestieg die bühne um der versammlung den eben eingetroffenen brief des dänischen königs vom 18. september 2354

vorzulesen, der als in der hauptsache nichts abändernd beiseite geschoben werden dürfe. als am schlusz seines vortrags dieser redner sich hinreiszen liesz die versammlung zu voller abstimmung aufzufordern, ward er alsbald in die schranke zurückgewiesen. die wissenschaftliche erörterung durfte sich nicht in eine art von jury umwandeln, der recht und fähigkeit zustehen könne durch stimmenmehrheit irgendwie zu entscheiden.

Den letzten vortrag über Schleswig hielt Michelsen, selbst ein geborner Schleswiger, und so ausgerüstet mit lebendiger einsicht in den stand der dinge dasz alle zuhörer bedauerten, statt der vollständigen mittheilung des reichen dem redner zu gebote stehenden stoffs, weil die zeit vorgeschritten war, nur einen auszug aus demselben zu vernehmen. hiermit aber muste der prüfung dieser wichtigen angelegenheit ein ziel gesetzt, und die erste sitzung überhaupt geschlossen werden.

In der folgenden des 25. sept. ergriff der vorsitzende von neuem das wort, um, wie tags zuvor er die durchdringende berührung zwischen recht, geschichte und sprache unter einander ausgeführt hatte, heute deren äuszere stellung gegenüber den exacten wissenschaften zu besprechen. wenn dieser letztern beweise haarscharf, ihre ergebnisse allgemein ergreifend und anwendbar scheinen, jene an augenblicklicher wirkung zurückstehen, so haben sie dafür den groszen unschätzbaren vortheil sich inniger und dauernder an das vaterland und die heimat anzuschmiegen. durch dichter und geschichtschreiber ist Deutschlands ehre ganz anders erhöht worden als durch chemiker und physiker, und selbst die sprachforschung, indem sie verschollene wunder der heimischen laute, wörter und rede wieder aufführt, betrachtet und zergliedert, übt stärkere gewalt auf uns aus als die scharfsichtigste entdeckung von neuen arten der polythalamien und bacillarien. das menschliche in sprache, dichtung, recht und geschichte tritt uns doch näher zu herzen als alle erscheinungen der thierwelt, pflanzenwelt und der elemente, mit denselben waffen siegt das nationale über das fremde. hierin liegt zugleich der einfache schlüssel warum, ohne den glänzenden erfolgen der tonangebenden versammlungen deutscher naturforscher und classischer philologen im geringsten nahe zu treten, unsern zusammenkünften vorbehalten und verliehen sein dürfte, freilich fast blosz in gegenwart eines deutschen publicums, anhaltendere theilnahme und befriedigung hervorzurufen. damit geschieht der exacten wissenschaft kein eintrag, die ihren erfolg weit über die gränzen des vaterlandes hinaus findet, und der ohnehin der zeitgeist entschieden huldigt, während wir nur langsam neue, wenn auch wärmere anhänger gewinnen.

Demnächst sprach Mittermaier in gewandt flieszender rede über den vielfachen widerspruch in welchem das römische recht zu dem leben, bewustsein und den sitten unseres volkes stehe.

nicht auf feindlichen kampf gegen dasselbe sei es abgesehen, denn niemand verkenne welche hohe weisheit in ihm liege; allein es sei für ein anderes volk, für eine längst vergangene zeit berechnet, und stimme oft gar nicht zu dem deutschen nationalgeist.

In gleichem sinne redete Christ aus Karlsruhe einer nothwendigen legislatorischen entfaltung des einheimischen rechts das wort; auch in der heutigen rechtssprache seien die römischen ausdrücke endlich durch deutsche zu ersetzen, wie sie sich in unsern älteren schriften und urkunden sattsam darbieten; wogegen der vorsitzende anmerkte: sicher habe unsere sprache durch vorwalten der römischen terminologie in den gerichten manch schönes wort und manche kräftige formel eingebüszt; das richtige verständnis abgestorbener altdeutscher rechtsausdrücke unterliege aber gröszeren schwierigkeiten, als dasz ihre anwendung auf heutige rechtsbegriffe sofort thunlich erscheine; auch er sehe im geiste die zeit herannahen in welcher das römische recht neuer gesetzgebung weichen werde, noch aber habe die stunde dazu nicht geschlagen.

Heffter aus Berlin trat auf das grelle in des vorigen redners darstellung zu mildern: kein hasz gegen romanische richtung finde statt, herbeiziehung der romanisten werde versöhnlich wirken. 'sind denn, entgegnete Mittermaier, die hier nicht erschienenen romanisten keine deutschen juristen?' als Warnkönig beantragte zur nächsten versammlung gleichfalls romanisten ausdrücklich zu laden, ward mit fug behauptet, dasz die ergangene einladung sie nicht ausschliesze, sobald auf deutsches recht sich einzulassen sie bereit und gerüstet seien; dasz ein aufgebot römischer rechtslehrer zu den germanisten auch das der classischen philologen (die mit grund sich in ihren versammlungen deutsche nennen, weil sie Deutsche sind) zu den deutschen sprachforschern nach sich ziehe, solche allgemeinheit der ladungen aber den deutlichen zweck dieser zusammenkünfte gänzlich aufzuheben drohe.

Der vorsitzende erklärte die verhandlung über diesen gegenstand für geschlossen, worauf Dahlmann das wort erhielt, und sich in einem längeren historisch gehaltenen vortrag über den ursprung des geschwornengerichts verbreitete. er leitete seine gediegene erörterung mit den schönen worten ein dasz er sich gedrungen fühle, nachdem gestern gegen Dänemark geredet wurde, das wieder in sich auszugleichen und anzuerkennen dasz das geschwornengericht hauptsächlich in Skandinavien gegründet, wenn auch allmählich dort nicht festgehalten, sondern durch die Normannen nach England gebracht worden sei und da seine völlige ausbildung erreicht habe.

Nach dieser rede nahm Michelsen seinen an der tagesordnung stehenden vortrag über denselben gegenstand zurück; wenn

auch im einzelnen von Dahlmanns auffassung abweichend, stimme er in der hauptsache völlig damit zusammen, und es erfreue ihn dasz die versammlung dahin wo römisches recht nie einheimisch geworden sei, auf den stärkenden norden hinweise.

Mittermaier stellte den antrag eine commission niederzusetzen, welche bis zur versammlung des künftigen jahrs über das geschwornengericht und den reichen von vielen seiten herbeigeschafften stoff näher zu berathen habe; dies wurde in die rechtsabtheilung gewiesen, und nunmehr die gesammtsitzung geschlossen.

Die dritte und letzte des 26. september gedachte der vorsitzende wiederum durch einen vortrag einzuleiten, den er jedoch zurückhielt, da andere wichtigere angekündigt waren. es sei hier nur angemerkt dasz darin von dem namen die rede sein sollte welchen die versammlung jetzt und in zukunft passend sich beizulegen hätte. denn der ausdruck 'rechts-, sprach- und geschichtforscher' ist kein name, sondern schleppende umschreibung. da nun schon wie aus instinct das diese dreiheit einigende wort 'germanisten' angewandt worden sei, und vollkommen angemessen erscheine, so könne bereits kein zweifel über den rechten namen obwalten. blosz habe man sich zu gewöhnen ihn ganz buchstäblich zu verstehen, und über die seither übliche einschränkung auf deutsches recht hinaus zu erheben, so dasz er in gleichem sinn der sprache und geschichtforschung gebühre. das wort selbst sei unangreifbar. wie romanist den bezeichne der das romanum treibe und lehre, sei es römisches recht oder unter katholiken der ultramontanismus, so gelte auch germanist von dem der das deutsche element in einem einzelnen theil oder seinem ganzen umfang sich erkoren habe. die bildung ist, wenn schon in diesem gebrauch ursprünglich undeutsch, im mittelalter entsprungen, sei unter uns längst eingebürgert, verständlich, unentbehrlich geworden. gleich jurist, civilist, legist, kanonist und einer menge ähnlicher zeige sich germanist geeignet einen bestimmten stand von gelehrten zu bezeichnen, und tauge gerade für den erforderlichen ausdruck des bandes zwischen lehrern des rechts, der sprache und geschichte. irrt sich doch niemand beim gebrauch des wortes chronist an dem nebensinn von χρονιστός, und lassen sich doch die classischen philologen den noch allgemeinen namen humanisten gefallen, ohne allen wahn dasz ihnen allein die pflege des menschlichen (das humanum oder gar die humaniora) obliege.

Jaup redete über das bedürfnis eines gemeinsamen civil- und criminalgesetzbuchs für Deutschland. Lappenberg über die zerstreuung der Deutschen im ausland, und die nothwendigkeit der erhaltung ihrer nationalität in sprache und sitte auch auszerhalb Deutschland und in fremden welttheilen wirksam zu hülfe

zu kommen. die wichtigkeit dieses gegenstandes leuchtete ein, 2355
und wurde einer commission überwiesen die nächstes jahr mittel und weg vorzuschlagen habe auf welche man sich jenem zwecke nähern dürfe.

Wilhelm Grimms vortrag galt dem im werk stehenden deutschen wörterbuch, den anstalten, mitteln, schwierigkeiten einer solchen arbeit, den grundsätzen nach welchen sie erfolgen wird. auf vollständige quellensammlung angelegt, setze sie sich lauterkeit und reinhaltung des ganzen vorraths unserer schriftsprache zum ziel, ohne nüchternen schalen purismus.

Den würdigen schlusz bildete Gaupps geschichtliche darlegung des verhältnisses zwischen Germanen und Romanen, aus deren verbrüderung für den gesammten welttheil die grötzten folgen hervorgegangen seien, und künftig, wie zu erwarten sei, noch ungleich wichtigere hervorgehen werden.

Als ort der nächsten versammlung schlug der vorsitzende Lübeck vor, eine an thaten wie an gesinnung reiche stadt, die dem meere nahegelegen mächtig an vergangenheit und zukunft des vaterlandes mahne, und der es schon um ihrer in der letzten zeit unverschuldet erfahrenen bedrängnisse willen wohlthun werde ein solches zeichen öffentlicher theilnahme zu vernehmen. ohne einrede ward dieser antrag angenommen, und beschlossen in der von dänischer schnürbrust gezwängten, aber vollauf deutsch athmenden mutter der glorreichen Hansa folgendes jahr sich wieder zu sehen. die öffentliche versammlung endigte mit danksagungen welche der vorsitzende in aller namen zuerst der stadt Frankfurt für die gastliche aufnahme, dann dem mann der den gedanken dieser zusammenkünfte gefaszt hatte (Reyscher in Tübingen), zuletzt in eigenem namen allen mitgliedern für das ihm bewiesene nachsichtige vertrauen aussprach.

Von dem geschäft der drei besondern abtheilungen in welche seinen hauptrichtungen nach der verein gleich anfangs zerfiel, kann bei dem umfang den dieser bericht gewinnt hier nur kürzlich rechenschaft gegeben werden; in der beabsichtigten bekanntmachung aller verhandlungen soll dem werth und der wichtigkeit der einzelnen arbeiten, über deren gang jedesmal auch in den gemeinsitzungen auskunft gegeben wurde, besseres genüge geschehen.

Bei den rechtsgelehrten wurde die heutige italienische ansicht von der fortdauer des römischen rechts besprochen, dann der begriff eines gemeinen deutschen rechts erörtert, die dem römischen recht abgehende lehre von der genossenschaft, das handelschiedsgericht, das geschwornengericht mit rücksicht auf Dahlmanns vortrag im plenum verhandelt und über letzteren gegenstand eine commission zu bericht im nächsten jahr ernannt. dann kamen ein juristisches centralblatt, eine ausgabe der neueren deutschen gesetze, eine der älteren statute in antrag, und auch

37*

die beiden letztgedachten wurden besondern commissionen anheimgestellt. klagen über mängel des akademischen unterrichts in bezug auf deutsches recht, über fehlerhafte art der staatsprüfungen blieben unverhalten.

Unter den sprachforschern gelangten zu berathung die nothwendigkeit den groszen reichthum deutscher eigennamen von ältester zeit an genau zu sammeln (schon öffentlich angeregt durch die preisaufgabe der Berliner akademie der wissenschaften), die nahe aussicht auf ein reichliches friesisches und ein höchst genaues altnordisches glossar (unternommen von zwei anwesenden gästen, Halbertsma und Cleasby); ferner wurde über altdeutsche metrik und die lautverhältnisse einiger rheinischen mundarten gesprochen. zu anschaulicher vorlage kamen Schmellers abschrift des noch ungedruckten Alexanders von Maerlant, ein seither völlig unbekanntes strophisches gedicht Albrechts von Kemnate aus dem Dietrichskreis (in vollständiger handschrift), sowie ein in Mainz aufgefundener, schon in öffentlichen blättern angezeigter, mehrere mittelhochdeutsche dichtungen enthaltender codex mit bildern. Uhland redete über das spielmannsepos, dabei auf die Wolfdietrichssage eingehend und deren auffallende einstimmung zum persischen schach nameh. zuletzt gerathschlagt wurde über die dringlichkeit des fortbestandes einer altdeutschen zeitschrift, und falls Haupt die seinige eingehen zu lassen bewogen sein sollte, worüber vor allem bei ihm anzufragen wäre, des unterfangens einer neuen gleichartigen.

Entscheidenderes geschah von den geschichtsforschern. auszer dem genehmigten antrag eines verzeichnisses geographischer eigennamen, das sich mit der Berliner preisaufgabe berührt, wurde ein eigener historischer verein gestiftet der auf wissenschaftlicher grundlage feste ziele verfolgen und alsbald die herausgabe der reichstagsverhandlungen angreifen soll. gegen die art und weise dieses vereins erhoben sich, in der section wie im plenum, lebhafte einwände von seite derer die, ihn zwar als eine der schönsten früchte gegenwärtiger versammlung anerkennend, nicht dulden wollten dasz er seinen einflusz auf die gesammte historische abtheilung der germanisten erstrecke, da wünschenswerth scheine dasz sie in voller freiheit fortbestehe, um auch andere beschlüsse fassen zu können die auszerhalb der zwecke des besondern vereins liegen. auf die erklärung man beabsichtige durchaus nicht einen solchen einflusz, schien dieser zwist beigelegt.

Noch bevor die versammlung aus einander gieng, hatte sie aus Belgien und Italien unmittelbare theilnahme an ihren arbeiten bezeugt erhalten. von Neapel traf eine ihr zugeeignete schrift des Terenzio Sacchi ein.

Dies eine rasche übersicht der ersten leistungen und frohen aussichten eines neugestifteten, heilsames unternehmenden ge-

lehrtenvereins, der nach aller anwesenden empfindung das von ihm erwartete übertroffen, nicht blosz erfüllt hat, der von innen und auszen keinen abgang zu spüren haben wird, sondern wachsende steigende zunahme. wenn auch alle folgenden zusammenkünfte sich deutlicher entfalten, sichtbarere frucht gewähren müssen, kaum mag eine bewegter und hoffnungsvoller sein als diese erste war. sie ist ein frisch wiederholter versuch von unserer wissenschaft den schulstaub abzuschütteln und unsern sinn auf alles wesentliche zu schärfen, damit wir Deutsche endlich des vorwurfs ledig gehen im kleinen schwierig, bei groszen gütern leichtsinnig zu verfahren.

Schienen die rollen diesmal ungleich ausgetheilt, und behauptete die juristische section ein übergewicht gegen die historische und philologische, so rührte das aus der unerläszlichen vornahme einer sache die, wie der vorsitzende zu sagen voll befugt war, einem steine gleich vom herzen abgewälzt sein sollte. in zukunft werden sprache und geschichte auch öffentlich den ihnen gebührenden raum einnehmen.

Anfragen und erklärungen.

ANFRAGE.

Neuer literarischer anzeiger. 1807. no. 23. s. 368.

368 In Wilhelm v. Oranses mönchsleben wird von Ulrich v. Türheim eines gleichzeitigen dichters, 'Otto der bogener — sitzet zu Ousburg in der stat' erwähnt; weisz jemand darüber weitere auskunft? in der singschule, einem dramatischen gedichte des 17. jahrh. (Gottscheds vorrath I, 186) kommt ebenfalls 'Otto bogner von Augspurg frey' vor. Grimm.

ANFRAGE.

Neuer literarischer anzeiger. 1807. no. 24. s. 383. 384.

383 Ist wirklich Sebast. Frankes weltbuch, spiegel und bildnis
des ganzen erdbodens, wovon ich vermutlich die einzige ausgabe
Tübingen 1534 in fol. besitze, so selten und unbekannt, als
man es an vielen orten unter dessen schriften gar nicht bemerkt
findet? vielleicht machten einige specielle werke von am Ende,
Wald u. s. w. diese anfrage unnöthig, welche mir gerade nicht
zu gebote stehen. jedoch hat Jördens, ein neuer und fleisziger
compilator, das buch ebenfalls nicht. und ich glaube, dasz es
leicht eines der interessantesten werke dieses merkwürdigen
384 schriftstellers sei. — doch bei Jöcher finde ich eine nachricht,
aber blosz von einer holländischen übersetzung. Grimm.

ANFRAGEN UND BEMERKUNGEN.

Neuer literarischer anzeiger. 1807. no. 35. s. 559. 560.

559 Das Westfriesenlied, die alte sage über der Schweizer herkunft, woraus Joh. Müller (I, 420) einige zeilen anführt, verdiente ganz gedruckt zu werden, oder ist dies schon irgendwo der fall?

Hormayer theilt in seiner tirol. gesch. I, 138 zur probe des vicentinisch-deutschen dialects ein gedicht mit, worauf ein Göttinger rec. (anz. 1807 no. 31) alle freunde von volksliedern aufmerksam macht. es ist aber, obgleich sehr merkwürdig, 560
wenn man einige zeilen im anfang abrechnet, ein formgerechtes sonnett, und niemals ist ein sonnett ein volkslied gewesen.

Wann ist das durch Tieks bearbeitung bekannter gewordene volksbuch von der heil. Genoveva entstanden und zuerst gedruckt worden? und in welcher älteren legendensammlung befindlich? dasz es nicht in den 3 oder 4 letzten jahrh. erfunden worden, verbürgt sein inhalt.

Wiedeburg (nachr. von jen. hs.) sagt p. 67 § 48 von Biterolf: 'wir wissen sonsten von ihm, dasz er die historie Dieterichs von Bern geschrieben hat'. worauf gründet sich dies?

Wenigstens ist soviel gewisz, dasz dieser Biterolf nicht den grafen v. Henneberg besungen hat, wie Koch I, 122 no. 5 meint. die proben, welche Goldast, wahrscheinlich p. 360, daraus liefern soll, sind nämlich nichts als eine stelle aus dem Wartburgerkriege, strophe 14, die das keineswegs sagen.

Sollte nicht unter dem latein. buch, worauf sich Veldeck in s. herzog Ernst beruft, und das zu Bamberg im dom zu finden sei (n. lit. anz. 1806 sp. 240) das bei Martene III, p. 308—376 abgedruckte lat. gedicht gemeint sein, welches seiner anlage nach recht gut älter als Veldeck sein kann, und wahrscheinlich von einem deutschen mönch geschrieben worden ist? Andreas presbyter ratisb. in chronico Bavariae führt es ebenfalls an. Grimm.

ANFRAGE.

Allgemeiner anzeiger der Deutschen. oder allgemeines intelligenzblatt usw. (Gotha.) jahrg. 1809. bd. 2. s. 2171. 2172.

Wo findet man nachricht über die europäischen gesellschafts- 2172
spiele, namentlich über die in Deutschland gewöhnlichen und vorzüglich über die der älteren zeit? man meint hier nicht gerade die schach-, bret-, würfel- und kartenspiele, über welche

schon untersuchungen genug angestellt worden sind, man sehe z. B. Breitkopfs gelehrte arbeit vom ursprung der spielkarten. sondern man wünscht belehrung oder wenigstens einzelne nachweisungen über die ältern pfänder-, plumpsack-, nachsprechespiele usw. Fischarts bekanntes verzeichnis in seinem Gargantua dürfte leicht die hauptquelle sein, aber alles ist unerklärt, und wer könnte wol jetzt mehr als etwa ein zehntel der von ihm angegebenen spielnamen erläutern?

Die gewöhnlichen anweisungen zu gesellschaftsspielen, welche wol sämmtlich von einem, etwa vor 20 jahren in einem Beckerschen oder andern taschenbuche gestandenen aufsatze ausgegangen sind, genügen wenig, enthalten meistens schlecht erfundene neue spiele und beschreiben die wenigen ältern äuszerst unvollständig.

Gibt es nicht mehrere, und besonders ältere spielanweisungen? und wo stehen sie abgedruckt? Grimm.

AAN KENNERS EN LIEFHEBBERS DER OUDE NEDERLANDSCHE LETTERKUNDE EN DICHTKUNST.

Algemeene konst- en letter-bode. 1811. no. 47. s. 327—330.

327 De ondergeteekende bezig met de stof te verzamelen tot eene uitvoerige geschiedenis der oud-duitsche poëzy, ondervindt daarby smartelyk het gemis van zoo vele eerwaardige gedenkteekenen der vaderlandsche oudheid, en het smartelykst, wanneer dit gemis door eene dadelyke vernietiging derzelve veroorzakt wordt. hoe veel, hetwelk voor de geschiedenis en dichtkunst van belang zoude zyn, is niet nog slechts by name bekend, hoe veel geheel onbekend gebleven en vergaan! een schat van het geen door enkelen verzameld en, naar het scheen, gered was, een schat van overlevering, zeden en spreekwyzen by het volk, is verloren gegaan of op het punt daarvan, ten gevolge der onrustige tyden, welke wy beleefden. het lydt geen' twyfel, dat niet voor 60 en 50, ja nog voor 30 en 20 jaren, wat het voorhanden zyn der noodige bouwstoffe betreft, eene geschiedenis der oud-duitsche poëzy en taal veel grondiger en vollediger en tevens gemakkelyker had kunnen geschreven en gestaafd worden: maar even blykbaar is het, dat nog slechts tien jaren verder, wederom menig blyk en gedenkstuk zal zyn verloren gegaan, welke thans nog voor ons toegankelyk en bruikbaar kunnen zyn. de nederlandsche taal, zoo wel de vlaamsche als hollandsche, is, van hoe hoogere oudheid, des te nader aan de overige duitsche talen verwant, en even eens is het met onze oude letterkunde en dichtkunst gelegen; alles helpt, onder-

steunt en verklaart zich wederkeerig. het gene geschied is door eenen Huydecoper, Lelyveld, van Wyn en anderen, die de redding en opheldering der oude hollandsche letterkunde tot het geliefkoosde onderwerp van hunne geleerde vlyt gemaakt hebben, verdient veel achting en lof, maar schynt yveriger navolging en voortzetting en uitbreiding te verdienen. de tyd is voorby, dat men op de boeken en maren — dat is, de 328
geheele letterkunde — des volks smadelyk nederzag; het is eindelyk genoegzaam gebleken, dat in derzelver vuile en verlepte schors eene kern vol waarheid of geest verborgen ligt, die ons reeds om hare hooge oudheid merkwaardig en eerwaardig zyn moest. want 'er is byna geen een oud volksboek, echt oud volkslied, overlevering en manier, welke niet, wat derzelver grondstof betreft, vele eeuwen hoogere oudheid heeft, boven den tyd van derzelver laatste uiterlyke vorming. maar wanneer wy in de scheepsvertelseltjes der latere Grieken nog sporen van den alouden Cabiren-eerdienst aantreffen, en dezen daaruit mede kunnen verklaren, dan mogen wy ons niet langer schamen, de zeden en poëzy onzer voorvaderen uit de overgeblevene volksmaren op te helderen. hebben wy dezelve eens onder dit, tot dus ver geheel verwaarloosd, oogpunt gebragt, dan zullen zich ons nog geheel nieuwe en ryke bronnen en ervaringen opdoen.

Op deze aanmerkingen steunen de volgende verzoeken en vragen aan de kenners en liefhebbers van oude hollandsche letterkunde:

1. Om mededeeling of aanwyzing van alle nederduitsche handschriften, van de vroegste af, tot aan de invoering der boekdrukkunst, welke eenige, ofschoon ook slechts de minste betrekking op de oude poëzy hebben. van het meeste gewigt schynen echter hier niet zoo zeer de eigenlyk historische rymkronyken te zyn, maar veel meer gedichten, welke de reeds tot mythen ingekleede geschiedenis van Karel den grooten en de zynen, en vooral welke den grooten kring van oud-duitsche helden-maren betreffen, die in het heerlyk heldenlied der Nibelungen als 't ware zyn middelpunt gevonden heeft, en waarin de helden-namen van een' Diderik van Bern, Siegfried, Attila, Wittich, Hildebrand enz., van eene Grimhilde, Brunhilde schitteren. dat deze maren, of een gedeelte daarvan, nog in de dertiende eeuw in Holland in zwang waren, blykt uit de volgende plaats van een nog ongedrukt rymdicht, over Alexander den grooten, 't welk vermoedelyk van dien tyd is:

gode geesten ende sagen
vint men vele nv bi dagen
daer vele wonders staet in bescreuen:
maer bouen alle — —

gaat Alexander de groote; tegen hem is de geschichte van Trojen een wind, niets by hem zyn de groote avonturen, die

men leest van Artur en Walewyn (Gauvain); Karels wyck (waarmede zyn krygstogt tegen de heidenen [Saracenen], be-
329 roemd door de Roncisvaller slag en nederlaag, gemeendt woordt) is een speel daartegen; maar ook, voegt de dichter 'er by:

Ettels orloge van den Hunnen
en mochte hier iegen nyet gestunen

waarin wy zeer duidelyk Attila en zyne Hunnen erkennen, en geleid worden tot den inhoud van het lied der Nibelungen.

Maar in het algemeen was de opgave van alle andere verhalende gedichten te wenschen; zoo zal, naar eene plaats van Maerlant, Claes van Brechten (of Claes vrouwe Brechten zoon) de overzetter des romans van Willem den heiligen geweest zyn; z. van Wyn's avondst. I. d. bl. 264 vergel. II. d. bl. 173.

2. Insgelyks om mededeeling van alle in handschrift of in zeldzamen druk of in den mond van oude lieden nog voorhandene volksliederen, welke op den alouden nationaalkring eenige betrekking hebben; en in het algemeen ware het behoud van alle oude volksliederen de moeite waardig en zeer te wenschen: waar by alleen aan te merken is, dat de epische liederen (als romanzen, balladen) boven de bloot lyrische (de minneliederen) in gewigt uitmunten. van den ouderdom der hier bedoelde liederen slechts eén voorbeeld: het lied de grieksche jager, 't welk in verscheiden, thans nog in zwang zynde volksliedtboeken, b. v. de oostindische theeboom, bl. 69, gevunden wordt, en begint:

daar ging een jager uit jagen,

330 hangt blykbaar zamen met een stuk des oud-duitschen heldenboeks [1], en is welligt reeds in deze gestalte meer dan 500 jaren oud, terwyl het in zyne grondbestanddeelen nog ongelyk hooger opklimt. ook het lied, het welk als wyze daar boven geschreven is: ik ging in den bogaart om met enz. mogt ligt even eens tot de oude liederen behooren, wier behoud en zuiverder mededeeling uit oude uitgaven (recensien) voor de geschiedenis der poëzy zoo belangryk is.

3. Indien het geoorloofd is, by deze algemeene wenschen en verzoeken een byzonder te voegen — zoo vraagt de ondergeteckende, die thans met de uitgave van een hoogduitsch, tot dus ver geheel onbekend in de vatikaansche bibliotheek begraven gedicht van Reineke de Vos uit de twaalfde eeuw en eene vergelyking deszelven med de oud-fransche in handschrift overgeblevene bearbeidingen, bezig is:

a. of niet ergens handschriften van een oud-hollandsch rymgedicht van Reinaert de Vos behouden zyn gebleven, welke ons misschien nader brengen konden tot het eigenlyke werk des

[1] over hetzelve z. van Wyn avondst. I. d. bl. 241.

bekenden Henrik van Alkmaar. eens zoodanigen gewaagt van Wyn, in de gem. avondst I. 273, volgens een reeds in 1477, dus vóór de eerste drukken des prosaïschen werks geschreven hs. in het prosaische klinken nog duidelyk hier en daar enkele rymen door, en het is zeker, dat het plat-duitsche rymgedicht niet uit het hollandsche prosa ontstaan is.

b. of niet in mondelyke verhalen, in gangbare volkssprookjes, brokken van de geschiedenis van de vos, de wolf enz. voorkomen? gelyk dit werkelyk het geval in Duitschland is, b. v. van een tweede huwelyk der weduwe van den dood gezegden vos, maar hetwelk door de tydige terug- en thuiskomst des waren gemaals nog verhinderd werd, in welk verhaal ook rymen voorkomen. al dit, en dergelyk, volledig en nauwkeurig te mogen weten, is den uitgever voor zyn doel zeer belangryk. — de ondergeteekende zal voor alle gunstige mededeeling, al is het over enkele byzondere punten, zich zeer verpligt achten.

September, 1811. Jacob Grimm [1],

bibliothecaris van Z. M. den Koning van Westphalen, te Cassel.

Bis zur veröffentlichung der briefe J. Grimms an Tydeman durch Reifferscheid galt vorstehender aufruf als original. aus dieser publication jedoch ersehen wir, dasz er nur übersetzung eines von Grimm deutsch verfaszten inserates ist, ja dasz selbst die anregung dazu von Tydeman ausgegangen war. am 29. aug. 1811 schreibt Jacob (a. a. o. s. 7 f.): 'wollte ich an Te Water und einige andere schreiben . . . , so würde es eine frage sein, ob sich diese herrn ohne weitere empfehlung für mich interessierten; weshalb mir der vorschlag, eine aufforderung in ein gelehrtes intelligenzblatt einrücken zu lassen, sehr gut gefällt; ich habe in der beilage aufgesetzt, worauf es mir ankommt, sein Sie nur so gut damit nach gutdünken zu verfahren und dem ganzen ein holländisches gewand zu geben, kurz, es so einzurichten, wie es dort den besten erfolg hervorbringen könnte . . .' jene worte beziehen sich auf einen der briefe Tydemanns an Jacob, die soeben als höchst willkommene ergänzung der Reifferscheidschen publication im anzeiger für deutsches alterthum bd. 10 s. 160—185 von Martin auszüglich herausgegeben worden sind: der brief ist vom 12. aug. 1811 und enthält folgende stelle (a. a. o. s. 162): '. . . maar om dit' (nämlich die nachforschung nach noch vorhandenen volksbüchern) 'met meer omvang te doen, zou't misschien noodig zyn, eene algemeene oproeping te doen in ons letterkundig weekblad, den Letterbode, uit naam van U en my — dit wil ik gaarn doen, zoo gy het verkiest, maar ik wilde U eerst vragen, of gy't de moeite waard acht, dit opzien te maken? zoo ja, of, en wat ik melden kann van een bepaald plan en oogmerk dat gy met deze recherches hebt?'

[1] tot meerder gemak kunnen de bydragen of berigten voor den heer Grimm ook geadresseerd worden aan de heeren Mr. Th. van Swinderen, schoolopziener enz. te Groningen, Mr. H. W. Tydeman, prof. jur. te Franeker, en W. Brave boekhandelaar op den Nieuwendyk te Amsterdam.

Gern komme ich dem von Herm. Fischer im literaturbl. f. germ. u. rom. philol. 1883 s. 256 ausgesprochenen wunsch nach, die originalfassung der aufforderung (Reiffersch. s. 14—18) hier abzudrucken.

Unmaszgebliches inserat in den letterbode.

14 [Unterzeichneter, der zu einer ausführlichen geschichte der altdeutschen poesie sammelt, empfindet dabei lebhaft den abgang so mancher ehrwürdigen denkmäler des vaterländischen alterthums, und am schmerzlichsten, wo dieser in einem wirklichen untergang derselben seinen grund hat. viele, welche für die geschichte und dichtkunst lebendig zeugen sollten, sind nur noch namentlich bekannt, andere sind selbst namentlich verhallt.

Was fleisz und sorge einzelner sammler vereinigt und scheinbar gerettet hatte, noch mehr, ein schatz von tradition, brauch und mundart, woran ein ruhiges volk lange zehrt, hat der unruhe der zeiten, welche wir erlebt, nicht zu widerstehen vermocht, und ist vielfach
15 in zerstörung aufgegangen, oder doch in schwächung und mischung befangen. es unterliegt keinem zweifel, dasz vor einem menschenalter, ja noch vor 30, 20 jahren, in absicht auf das vorhandene nöthige material, eine geschichte altdeutscher poesie und sprache viel gründlicher, vollständiger und leichter hätte geschrieben und unterstützt werden können; eben so einleuchtend ist aber auch, dasz schon nach einem zweiten decennium wiederum eine menge von zügen und monumenten vertilgt sein werden, zu denen uns noch jetzt der zugang oder die erinnerung freisteht.

Die niederländische sprache, worunter wir auf gleiche weise die flam- und holländische begreifen, ist, je höher wir hinaufsteigen, desto näher mit der übrigen deutschen verwandt, ebenso hat es sich in jener älteren zeit mit literatur und dichtkunst verhalten, die bearbeiter derselben lassen gerade da fühlbare mängel und lücken spüren, wo ihnen die bekanntschaft der einen oder der anderen dieser quellen abgieng, oder wo sie es unterlieszen, beide zusammenzunehmen und zu vergleichen. die bemühungen eines Huydecoper, Lelyveld, van Wijn und anderer, welche die rettung und erläuterung der altholländischen literatur zu einem der liebsten gegenstände ihres gelehrten fleiszes gemacht, verdienen höchlich geschätzt zu werden, nur scheint es, dasz diese arbeiten eifriger fortsetzung und nachahmung würdig sind und ihnen nur noch mehr ausdehnung gegeben werden müste. die zeit ist vorüber, wo man die bücher und sagen, d. h. die literatur des volks, mit verächtlichem auge ansah, es hat sich aus den untersuchungen einiger geistreichen schriftsteller zur genüge ergeben, dasz in ihrer verwitterten schale ein kern voll wahrheit steckt, der uns schon blos seines hohen alters wegen ehrwürdig erscheinen musz. es gibt fast kein einziges volksbuch, lied, keine volkssage und sitte, die nicht ihren elementen nach viele jahrhunderte früher über das hinausgesetzt werden müste, wo sie die letzte äuszerliche form empfieng. wenn wir aber in den schiffermärchen der späteren Griechen noch auf spuren uralten Kabirendienstes stoszen und ihn daraus mit erklären können, so sollen wir uns auch nicht weiter schämen, die religion und poesie unserer vorfahren aus den gebliebenen traditionen des gemeinen mannes zu erläutern. haben wir sie einmal unter diesen

bisher absichtlich vernachlässigten gesichtspunkt gestellt, so werden uns noch quellen flieszen, von welchen wir nichts ahnten und resultate aufthun, die uns zu lang verborgen geblieben sind. an das vorausgeschickte schlieszen sich folgende bitten und fragen an die kenner 16
und freunde altholländischer literatur an:]

1. Um mittheilung oder nachweisung aller niederdeutschen handschriften, vom anfang bis zur einführung der buchdruckerei, welche irgend einen bezug auf die alte poesie haben, sei es auch der kleinste. am wichtigsten scheinen aber hier nicht sowohl die eigentlich historischen reimchroniken zu sein, sondern vielmehr gedichte, welche die schon in ein mythisches element übergegangenen geschichten der Karolinger und vor allem den groszen altdeutschen sagencyclus umfassen, der in dem herrlichen epos der Nibelungen gleichsam den mittelpunkt gefunden hat, und worin die heldennamen eines Dietrich von Bern, Siegfried, Attila, Wittich, Hildebrand etc., einer Grimhild, Brunhild hervorragen. dasz diese sagen, oder ein theil davon, noch im 13. jh. in Holland geläufig waren, erhellt aus folgender stelle eines ungedruckten reimgedichts über Alexander den gr., das vermuthlich in jene zeit fällt:

gode geesten ende sagen
vint men vele nv bi dagen
daer vele wonders staet in bescreuen
maer bouen alle

geht Alexander der grosze, dagegen ist die geschichte von Troja ein wind, nichts dagegen sind die groszen abenteuer, die man von Artur und Walewein (Gauvain) liest, Karls wych (womit der krieg gegen die heiden, berühmt durch die Roncisvaller schlacht, gemeint wird) ist ein spiel dagegen, und auch, fügt der dichter hinzu

Ettels orloge van den hunnen
enmochte hier iegen neit gestunen

wo wir ganz deutlich Attila und seine Hunnen erkennen und den inhalt des lieds der Nibelungen ahnen.

Überhaupt aber wäre auch die angabe aller anderen erzählenden gedichte zu wünschen; so soll nach einer stelle Maerlants Clais van Brechten der übersetzer des romans von Wilhelm dem heiligen gewesen sein. s. van Wijns avondst. 1. 264 coll. 2. 173.

2. gleichermaszen um mittheilung aller handschriftlich oder in seltenen drucken oder im munde alter leute vorhandenen volkslieder, welche auf den alten nationalkreis oder einen anderen bezogen werden müssen, und da dieses oft der fall ist, wenn schon die alten namen 17
darin untergegangen und mit neuen oder ganz allgemeinen vertauscht worden sind, so dasz jener zusammenhang nur noch an der sache allein offenbar wird, so wäre insgemein die erhaltung aller alten volkslieder ein gewinn. das worauf es mir ankommt, kann also nicht genauer als damit bezeichnet werden, dasz die epischen lieder (romanzen, balladen) den blos lyrischen (minneliedern) an wichtigkeit vorausgehen. was wirklich alt, und was den letzten jahrhunderten angehört, lernt man sehr bald am gefühl unterscheiden. von dem alter der hier gemeinten lieder nur ein beispiel. das lied: de griekesche jaager, das in verschiedenen noch jetzt verkäuflichen volksliederbüchern, z. b. dem ostindischen theebom s. 69 zu finden ist und anhebt:

daer ging een jager uit jagen

hängt offenbar mit einem stück des altdeutschen heldenbuchs zusammen und ist leicht schon in dieser gestalt über 500 jahre alt, während es in seinen grundbestandtheilen ungleich höher hinaufsteigt. auch das lied, welches ihm als weise übergeschrieben steht (ik ging in den bogart om met etc.) dürfte ebenfalls zu den alten liedern gehören, an deren erhaltung und ächteren mittheilung aus älteren recensionen der geschichte der poesie soviel gelegen ist.

3. Wenn es erlaubt ist, zu diesen allgemeinen wünschen und bitten einen ganz besonderen hinzuzuthun, so fragt der unterzeichnete (welcher sich eben mit herausgabe eines hochdeutschen, bisher ganz unbekannt in der vaticana vergrabenen gedichts von Reinhart Fuchs aus dem 12. jh. und einer vergleichung desselben mit den handschriftlichen altfranzösischen bearbeitungen beschäftigt) an:

a. ob sich nicht irgendwo mss. eines altholländ. reimgedichts von Reynaert de Vos erhalten haben sollten, welche uns möglicherweise zu der eigentlichen arbeit des bekannten Heinrich v. Alcmar näher führen würden. einer solchen gedenkt van Wijn in den schon erwähnten avondst. 1. 273 nach einer schon anno 1475, also vor den ersten drucken des prosaischen buchs zu Gouda und Delft, geschriebenen handschrift. in dem prosaischen buch leuchten noch deutlich hin und wieder einzelne reime hervor, und soviel ist gewisz, dasz das plattdeutsche reimgedicht gewisz nicht aus der holländischen prosa hervorgegangen ist.

b. ob nicht in mündlichen erzählungen und, um ohne scheu
18 einen in der kritik verrufenen namen zu gebrauchen, in gangbaren ammenmärchen geschichten vom fuchs, wolf und anderen thieren vorkommen. in Deutschland ist dies wirklich der fall und es wird besonders die geschichte von einer zweiten heirath der verwittweten frau füchsin, welche aber durch die ankunft des todgeglaubten wahren gemahls zur rechten zeit gehindert wird, mit unterlaufenden reimen erzählt. alle diese und ähnliche sagen vollständig, mit allem detail und womöglich in den worten und der mundart des erzählenden genau aufzufassen, ist dem herausgeber für seinen zweck höchst wichtig und er würde sich geneigten mittheilungen, und selbst unvollkommenen sehr verpflichtet wissen.

Im august 1811.

Jakob Grimm,
bibliothekar zu Cassel in Westphalen.

Wäre wohl nicht besser das eingeschlossene [] ganz auszulassen und gleich mit den fragen und bitten zu beginnen? quae Tuo judicio omnia relinquo.

ANKÜNDIGUNG.

Heidelbergische jahrbücher der literatur. intelligenzblatt 1811. no. 1. s. 4. 5.

4 Ich kündige vorläufig den liebhabern altdeutscher und spanischer poesie eine critische auswahl und ausgabe der altspanischen romanzen an, welche binnen einem jahr erscheinen wird,

und noch eher erscheinen könnte, wenn ich nicht vorher aus Spanien einige unbekannte, höchst seltene quellen und selbst gangbar gebliebene lieder durch aufzeichnung aus dem mund zu erhalten hoffte. die Göttinger bibliothek allein hat mich auszer dem cancionero de Amberes (1555) noch einige andere, wie den romancero von Antwerpen 1551, floresta de varios romances, Madrit 1713, und den romancero general, Madrit 1604, benutzen lassen. wie viel schlechtes und modernes in alle diese sammlungen, sogar in die unvergleichbar wichtigste von 1555, 5
eingegangen ist, versteht sich fast von selbst, für die auswerfung derselben und neue, planmäszige anordnung des echten alten musz daher vorzügliche sorge getragen werden. erfreulich ist es, welches neue und diesmal doch nicht aus dem Turpin abzuleitende licht aus diesen romanzen über die fabel von Carl dem groszen und seinen helden aufgehet, aber auch zu der von Artus finden sich einige besonders merkwürdige gedichte darunter. die so liederreiche nationalsage vom Cid dürfte schon nach dem vorhergang spanischer editoren ein eigenes buch verlangen, vielleicht auch die groszentheils noch spätere von den mohrenkriegen. zu den übrigen werde ich einen historischen, critischen commentar schreiben.

Eine immittelst von herrn Hitzig zu Berlin angekündigte ausgabe (vermutlich ein bloszer abdruck der erstgenannten Antwerper samml.) wird ohne zweifel neben der meinigen bestehen können, und im voraus auf die schönheit und literarische wichtigkeit dieses liederschatzes aufmerksam machen.

Cassel, im november 1810.

Jacob Grimm.

ANTWORT DES REC. DES BUCHS DER LIEBE UND NARRENBUCHS VON V. D. HAGEN AUF EINE IM ANZEIGER VON IDUNNA UND HERMODE (JULI UND AUGUST) ABGEDRUCKTE ANTIKRITIK VON SEITEN DES HERAUSGEBERS.

Leipziger literatur-zeitung. 1813. no. 23. intelligenz-blatt. s. 178. 179.

Mit worten baut man keinen thurm, noch mauert man 178
damit eine lücke aus, zumal wo sie aus den lungen, nicht aus den herzen reden.

Zu ehren des instituts dieser l. z. bin ich zu folgender erklärung genöthigt: im jahr 1809 wurde ich von der redaction der Heidelb. jahrb. aufgefordert, das genannte buch der liebe zu beurtheilen; später aber gieng auch eine unbestellte rec.

desselben werks durch A. W. Schlegel ein. der redacteur, damals hr. prof. Böckh, wünschte diesen *ersten* von einem beliebten schriftsteller eingehenden beitrag nicht gerade abzuweisen und hatte die güte, mir die Schlegelsche beurtheilung im original zuzuschicken mit der bitte, sie mit meiner zu verarbeiten, zugleich aber auch mit dem erbieten, im fall ich mich nicht dazu verstände, jene dennoch zurück zu geben und die
179 meinige, als welche das recht für sich habe und sonstiges lob verdiene, das hier nicht wiederholt zu werden braucht, aufzunehmen. ich war freilich mit den grundsätzen der Schlegelschen rec. zu wenig einverstanden, um in jenen ausweg einzugehen, aber bescheiden genug, aus freiem willen meine arbeit wieder zu nehmen. was ich für recht hielt, wollte ich auch recht sagen; herr v. H. mag durch irgend eine klätscherei davon gehört haben und erfrecht sich zu der lüge: 'dasz meine rec. dort zu spät gekommen und vor der Schlegelschen habe zurückstehen müssen'. ich habe die redaction dieser l. z. durch mittheilung des originals, woran hier gelegen, in stand gesetzt, die wahrheit meiner obigen behauptung pflichtmäszig bezeugen zu können[1]. jenes ereignis konnte mich aber natürlich nicht abhalten, eine neue recension auszuarbeiten, als ich von einer neuen seite her zu beurtheilungen im altdeutschen fach eingeladen wurde.

Übrigens auf den ton oder die sache dieser antikritiken etwas zu erwidern, scheint mir unnöthig und unwürdig. arbeiten wie die beiden recensierten bücher sind, werden dem allgemeinen ruf, ja dem selbstgefühl ihrer unredlichkeit, leichtfertigkeit und mittelmäszigkeit unaufhaltsam entgegengehen, und es wären ihrem herausgeber zum besten der etwaigen fortsetzungen mehr solche unliebreiche bemerkungen zu wünschen, weil er doch daraus lernt, wenn sie ihn gleich in die augen beiszen. zeit bringt bescheid, und die that ist es, die den mann tödtet. Der rec.

VERRUFUNG EINES RECENSENTEN.

Heidelbergische jahrbücher der literatur. 1814. intelligenzblatt. no. 9. s. 86. 87.

86 Eine im januar der Wiener lit. z. abgedruckte rec. der Rühsischen brochüre über den ursprung der isländischen poesie rührt aus bösem willen her, wie sich alsobald mit dem namen des recensenten ergeben würde, wenn diesen die redaction, was sie ihren gesetzen gemäsz ablehnt, bekannt machen dürfte.

[1] dasz uns der rec. diesen brief, aus welchem die richtigkeit jener behauptung erhellt, vorgelegt hat, versichert die redaction.

mehr braucht ehrlicher- und rechtlicherweise zu einer solchen recension, so wie auch zu verschiedenen anzeigen und herbeiziehungen, die herr Büsching aus Breslau in die hiesige l. z. einliefert (ohne dasz er damit als verfasser oder einsender obi- 87
ger recension bestimmt wäre) nicht gesagt, geschweige etwas darauf erwidert zu werden.

Wien, am 2. october 1814.

Jakob Grimm.

Vorstehende erklärung, welche die redaction der a. l. z., wie sich von selbst versteht, annahm, wurde von der östr. polizeicensur nicht zugelassen, und erscheint darum hier.

[CIRCULAR, DIE SAMMLUNG DER VOLKSPOESIE BETREFFEND.]

Einzelnes blatt. 1815.

den 181

Geehrter herr!

Es hat sich eine gesellschaft gestiftet, welche durch ganz Deutschland ausgebreitet werden soll, und zum ziele nimmt, alles, was unter dem gemeinen deutschen landvolke von lied und sage vorhanden ist, zu retten und zu sammeln. noch ist unser vaterland aller enden ausgestattet mit diesem gut, das unsere vorfahren auf uns fortgepflanzt, das allem spott und hohn, womit es beworfen worden, zum trotz, im verborgenen, seiner eigenen schöne unbewust, fortlebt, und seinen unverwüstlichen grund allein in sich selber trägt. ohne es genauer zu erforschen, vermögen weder unsere poesie, noch geschichte, noch sprache in ihren alten und wahrhaftigen ursprüngen ernstlich verstanden zu werden. wir lassen es uns in dieser absicht angelegen sein, nachstehende gegenstände fleiszig aufzuspüren und treulich aufzuschreiben:

1) *volkslieder* und *reime*, die bei unterschiedlichem jahresanlasz, an festen, in spinnstuben, auf tanzböden und während der verschiedenen feldarbeit gesungen werden; zunächst solche, die epischen inhalts sind, d. h. worin eine begebenheit vorgeht; wo möglich mit ihren worten, weisen und tönen selbst.

2) *sagen* in ungebundener rede, ganz besonders sowol die vielfachen *ammen-* und *kindermährchen* von riesen, zwergen, ungeheuern, verwünschten und erlösten königskindern, teufeln, schätzen und wünscheldingen, als auch

localsagen, die zur erklärung gewisser örtlichkeiten (wie berge, flüsse, seen, sümpfe, zertrümmerte schlösser, thürme, steine und alle denkmäler der vorzeit sind) erzählt und gewust werden. auf thierfabeln, worin zumeist fuchs und wolf, hahn, hund, katze, frosch, maus, sperling u. s. w. auftreten, ist sonderlich zu achten.

3) lustige schalksknechtsstreiche und schwänke; puppenspiele von altem schrot, mit hanswurst und teufel.

4) volksfeste, sitten, bräuche und spiele; feierlichkeiten bei geburt, hochzeit und begräbnis; alte rechtsgewohnheiten, sonderbare zinsen, abgaben, landeserwerb, grenzberichtigung u. s. w.

5) aberglaube von geistern, gespenstern, hexen, guter und böser vorbedeutung; erscheinungen und träume.

6) sprichwörter, auffallende redensarten, gleichnisse, wortzusammensetzungen. —

Es ist vor allem daran gelegen, dasz diese gegenstände getreu und wahr, ohne schminke und zuthat, aus dem munde der erzählenden, wo thunlich in und mit deren selbsteigenen worten, auf das genaueste und umständlichste aufgefaszt werden, und was in der lebendigen örtlichen mundart zu erlangen wäre, würde darum von doppeltem werthe sein, wiewol auf der andern seite selbst lückenhafte bruchstücke nicht zu verschmähen sind. denn es können alle abweichungen, wiederholungen und recensionen einer und derselben sage im einzelnen wichtig werden, und durch die trügerische meinung, dergleichen sei bereits gesammelt und aufgezeichnet, darf man sich keineswegs eine erzählung von sich abzuweisen verleiten lassen; wie denn auch manches, was modern erscheint, oftmals nur modernisiert ist, und seinen unverletzlichen grund unter sich hat. eine vertrautere bekanntschaft mit dem gehalte dieser volkspoesie wird über vermeintlich einfältige, rohe und gar abgeschmackte züge derselben allmählig bescheidener urtheilen lehren. insgemein aber läszt sich noch folgendes anführen, dasz obgleich eigentlich fast kein strich von ihr gänzlich verlassen und entblöszt sein dürfte, dennoch vor groszen städten die landstädte, vor diesen die dörfer, unter den dörfern aber allermeist stille, unbefahrene, in wald und gebirg liegende damit begabt und gesegnet sind. gleichfalls bei gewissen ständen, als hirten, fischern, bergmännern, haftet sie stärker, und diese sind vorzugsweise, wie überhaupt alte leute, frauen und kinder, welche sie frisch ins gedächtnis empfangen haben, zu befragen.

In fester zuversicht, dasz Sie, geehrtester herr, von der nützlichkeit und dringlichkeit unsers zweckes, der sich bei dem heut zu tage immer mehr einreiszenden untergange und abschleifen der volkssitten nicht länger ohne groszen schaden aufschieben läszt, bewegt werden, unserem unternehmen helfende

hand zu bieten, und in der lage wohnen, um die gegend von solcher absicht gemäsz zu durchforschen, sind Sie zum mitgliede dieser gesellschaft ausersehen worden. dieselbe wünscht im stillen fleiszig zu sammeln und ihr werk zu fördern, nicht aber öffentlich in tageblättern von sich und ihrem löblichen vorhaben reden zu hören, indem sie von der meinung mit ausgehet, es könne dieses nur in bescheidenheit, meidung alles eiteln aufsehens und in reiner lust am guten glücklich wurzel fassen, und recht gegründet werden. dahin gehört auch, dasz kein theilnehmer gehalten ist, binnen gewisser zeit seinen beitrag einzusenden, sondern jeder thue, wann, wo und wie er könne; wer zu hause keine musze erübrigt, findet auf reisen vielleicht anlasz dazu.

Schlieszlich werden Sie ersucht, der ordentlichen aufbewahrung des eingehenden halben, jeden gegenstand auf ein einzelnes blatt zu bringen, auch darauf ort und landschaft und zeit, wo er gesammelt worden, und neben Ihrem namen nöthigenfalls den des erzählers mit zu bemerken.

Im namen und auftrag der gesellschaft

N. s. wir laden Sie noch ausdrücklich ein, in archiven und klöstern Ihrer gegend nach altdeutschen büchern und handschriften zu spüren nicht zu versäumen, und uns von deren gelegenheit durch den unterzeichneten in kundschaft zu setzen.

Die gesellschaft war von Jacob Grimm zu Wien im jahre 1815 gestiftet worden; die freigelassenen stellen des circulars sollten erst von den verschiedenen absendern handschriftlich ausgefüllt werden. vgl. jugendbriefe s. 402. 415. 425 und briefe an Tydeman s. 52 ff. das circular selbst, obgleich seinerzeit in ziemlicher menge versandt, scheint äuszerst selten geworden zu sein; auszer dem im handexemplar der deutschen sagen von mir gefundenen, nach dem obiges gedruckt wurde, ist jetzt wol nur noch das von Reinh. Köhler angegebene (jugendbr. s. 524) und das im briefe an Tydeman befindliche (a. a. o. s. 56 ff.) bekannt.

HÖCHST WICHTIGE ENTDECKUNG.

Sprach- und sittenanzeiger der Deutschen. 1817. no. 88. s. 356.

Ich kann diesmal für Ihren sprachanzeiger eine erfreuliche 356
neuigkeit mittheilen, ohne zweifel von der wichtigsten entdeckung, die je für unsere deutsche sprache und alterthumswissenschaft gemacht worden ist. der glückliche Angelus Mai zu Mailand hat in der Ambrosiana, nicht wie Knittel zu Wolfen-

büttel ein paar gothische blätter gefunden, sondern ganze bücher, die den verstümmelten Ulphilas jetzo wunderbar anderthalb tausend jahre nach seinem tode ergänzen helfen, namentlich die vollständigen episteln Paulus, aber auch sogar höchst merkwürdige fragmente aus dem alten testament ins gothische übersetzt, aus den büchern Esra und Nehemia, wer weisz noch, was mehr sonst. der gewinn dieses herlichen funds ist unberechenbar. nach der umständlichen französisch geschriebenen notiz, die aus Italien eben ankommt und die ich Ihnen ausziehe, werden schon in Mailand gothische typen für diese schön und deutlich erhaltenen urkunden gegossen.

Cassel, den 21. oct. 1817.

J. Grimm.

ERKLÄRUNG ÜBER DEN PROF. EXTRAORD. RADLOF IN BONN.

Allgemeine literaturzeitung. 1820. no. 188. s. 647. 648.

647 In vorrede und nachschrift der ‘schreibungslehre der deutschen sprache von Joh. Gottl. Radlof, Frankf. a. M. 1820’ finden sich äuszerungen in bezug auf meine deutsche grammatik, derentwillen ich hiermit erkläre:

1) dasz ich nie verkehr mit hrn. R. gewünscht und nur (auf seine veranlassung) einen unbedeutenden mit ihm gehabt habe. dieser beschränkt sich nämlich auf drei vor mir liegende briefe vom 20. mai 1811, 9. junius und 10. sept. 1816; es waren seinerseits keine mittheilungen, sondern meine (n. b.) antworten theilten ihm mit, was er gern haben wollte (auskunft über
648 hessische mundarten). auszer diesen dreien sämmtlich kurzen und mir nichts nützen schreiben habe ich zeitlebens keine briefliche mittheilung von hrn. R. erhalten, seine persönliche bekanntschaft zufällig und kurz im j. 1815 auf der Münchner bibliothek gemacht, auch ihn wol viertelstunden lang zu Frankfurt besucht bei einer durchreise im frühling 1817. der gebrauch seiner im druck erschienenen schriften wäre mir wol unverwehrt gewesen; ich habe sie nie gemocht und gönne sie andern, die ihre zeit auf dasjenige wenden wollen, worin sehr bald nicht quellenstudium, glücklicher fleisz und frische ansichten, sondern von allem dem das gerade gegentheil zu erkennen sind. was er vollends in allerhand intelligenzblättern und wochenschriften hin und wieder über deutsche sprache drucken liesz, war mir, in sofern es zu meinen augen gelangte, zuweilen belustigend, meistens hinlänglich gleichgültig, um hernach nicht wieder daran zu denken.

2) erkläre ich, dasz ich über die 1807 gestellte preisaufgabe der bairischen academie (eine deutsche sprachlehre betr.) mit erwähntem hrn. R. nie ein wort gewechselt habe und mir sein vorgeblicher einflusz darauf, sowie seine bewerbung oder nachbewerbung darum, oder was er damit zu thun gehabt haben will, bis jetzt unbekannt waren, auch mich fürder nicht im mindesten interessieren. an diese verschollene preisaufgabe dachte ich zufällig, als ich die vorrede meiner grammatik schrieb, wo eine äuszerung darüber steht, welche die ehrenwerthen mitglieder der baier. academie im ernste nicht einmal verdrieszen kann. denn es wird doch weder unerlaubt, noch unanständig sein, einer academie, mit der man dazu auszer verbindung ist und die sonst berühmte verdienste zählt, die wahrheit zu sagen, wenn sies in einer preisstellung verfehlt. von einer historischen grammatik hat sie wirklich nichts verlauten lassen, weder in ihrem programm, wo der ort dazu gewesen wäre, noch, wie ich eben nachschlage, in ihren später bekannt gewordenen verhandlungen (denkschriften für 1808. p. XXXIX, LXII, LXVI; für 1809. 10. p. XXII, XXIII). hegte sie gleichwol den gedanken daran (der natürlich scheint, aber das natürlichste wird noch oft vergessen werden), so konnte ich das nicht wissen, brauchte es nicht zu wissen: denn ich bin weder durch eine academie, noch durch irgend jemand, der zeit nach auch erst lange seit jener preisaufgabe, dahin gebracht worden, die deutsche grammatik zu bearbeiten, wie ich es versucht habe. ob ich auf dem betretenen wege vorrücke, werden kenner aus der nunmehr erscheinenden zweiten auflage meines werks beurtheilen; über einzelne punkte mit solchen zu streiten, die nicht einmal waffen, deren ich mich bedienen müste, zu führen vermögen, und erzeigte gefälligkeit durch gemeinheit zu vergelten pflegen, scheint mir theils unnöthig, theils verächtlich.

Cassel, im junius 1820.

Dr. Jacob Grimm.

ANTIKRITIK.

Leipziger literatur-zeitung. 1822. no. 270. intelligenzblatt. s. 2153.

In no. 205 der L. l. z. 1822 ist meine vor zehn jahren ge- 2153
sammelte, bereits 1815 gedruckte silva de romances endlich und zwar an einen rec. gerathen, der vielleicht neuspanisches liest, vielleicht es, sicher nicht altspanische volksdichtung, beurtheilen kann. sonst hätte er ungefähr sagen müssen, dasz meine arbeit die alten, echten lieder aus dem haufen moderner geschieden

und genau gesammelt habe. das war hauptsache, Deppings buch wirft ohne critik alt und neues, gut und schlechtes unter einander, Böhls treffliche samml. umfaszt meist lyrische stücke, die meinige ist bis jetzt die einzige, welche die epischen romanzen zugänglich macht und bequem ordnet. über den werth derselben urtheilen Böhl im anhange s. 6 und Diez, der einsichtige übersetzer (Berlin 1821) s. 194 ganz anders. altspanische romanzen in heutige orthographie und metrik zwängen, hiesze deutsche volkslieder nach Adelungs w. b. regeln. damals sind mir fünf oder sechs einzelne wörter undeutlich gewesen, einige darunter beruhten auf falscher lesart der originale; dergleichen entdeckungen macht man beim wiederlesen oder blättern im lexicon von selbst; auch Diez, s. 228, berichtigte eneas und cachas, rec. ergreift diese berichtigung (recensiert aber darum Diezes übersetzung nicht? wie er gesollt hätte) und verwundert sich (nicht über Depping, welcher s. 264 tachas liest, s. 257 encas nicht verstand). das dem cachas kurz vorausgehende lugues, hält es rec. für verdruckt, oder wofür? mein 'unerfreulich anzusehendes büchlein' gibt ihm werthvolle vergleichungen mit calendern und gesangbüchern ein. da meine übrigen schriften auffallend noch schlechter gedruckt sind, die neueste selbst die spielerei mit kleinen buchstaben noch weiter treibt, so scheint mir rec. zu deren beurtheilung gleich befugt, und ich will ihn hiermit den redactionen unserer lit. zeitungen empfohlen haben. er verstehts, etwa auch andern schriftstellern, welche mit uneigennütziger mühe vergessene schätze zu tage förderten, während träge sprachdilettanten wol erst ein vierteljahrhundert später hand angelegt hätten, auf gute art zu danken.

Cassel, 25. sept. 1822. Dr. Grimm.

[BITTE.]

Hannoversche zeitung. 1832. no. 101. 28. april. s. 570.

570 Ich beabsichtige die baldige herausgabe einer ansehnlichen sammlung von dorfweisthümern. so werden diese für die geschichte des deutschen rechts wichtigen und bisher nicht genug beachteten denkmäler gewöhnlich im mittleren Deutschland, oft mit der hinzugefügten näheren bestimmung, mark-, cent- oder hubgerichtsweisthümer benannt; im südlichen heiszen sie dingrodel, ehhaften, landtädinge, im nördlichen aber höltinge, markprotocolle, vogtdinge, hege- und meiergerichtsordnungen. aus gedruckten büchern und deductionen, hauptsächlich aber

durch die benutzung von archiven ist mein vorrath bedeutend herangewachsen. der wunsch, ihn vor der bekanntmachung noch möglichst zu vervollständigen, und die überzeugung, dasz in amtsarchiven, zumal in acten des 16. und 17. jahrhunderts manche dieser urkunden verborgen liegen, veranlassen mich zu einer öffentlichen bitte um mittheilung derselben. Göttingen, im april 1832.

Jacob Grimm, professor.

[ERKLÄRUNG ÜBER HOFFMANN VON FALLERSLEBEN.]

Vossische zeitung. 1844. no. 56. d. 6. märz.

Berlin, den 4. märz. die auswärtigen blätter überbieten sich in falschen nachrichten über den letzten fackelzug. sie mögen in ihren widersprüchen untergehen, nur die baare unwahrheit musz widerlegt werden und kann vor hundert und hundert zeugen nicht bestehen, dasz dr. Hoffmann v. Fallersleben in den kreis der studierenden von Wilhelm Grimm sei hinabgeleitet worden. erst als dieser seine rede vollendet hatte, nur von einem deputierten begleitet hinuntergegangen und wiedergekehrt, der gesang aber geschlossen war, erscholl plötzlich und auszerhalb des zuges aus einzelnen stimmen das alle anwesende überraschende lebehoch für Hoffmann. kein mensch hat diesen ein wort reden hören. er war, ohne dasz wir irgend von seiner ankunft wusten, in die gesellschaft getreten; er erschien in keiner anderen absicht, als um zu dem ihm bekannten geburtstag glück zu wünschen. unsere sache ist es nicht, ihn zu meiden, weil er von anderen gemieden wird. wir kennen ihn seit 1818 persönlich: das sind lange jahre her, in welchen er uns willfährig literarische dienste leistete und sich immer theilnehmend gegen uns bewies. sein unverdrossener fleisz hat dem betrieb der altdeutschen literatur manche frucht getragen und wesentlichen vorschub gethan. das schicksal, von dem er betroffen worden ist, thut uns leid: diese empfindung verbindet uns aber nicht seine meinungen und handlungen zu vertreten oder gut zu heiszen. dasz er uns diesmal ein ungelegener gast kam und alle freude störte, wird er selbst fühlen. albern aber musz es erscheinen, wenn man jetzt auf solchen anlasz hin in öffentlichen blättern uns gleichsam unsere politische gesinnung abfordert, die wir zur rechten zeit nicht verholen, sondern bewährt haben. nichts hassen wir bitterer, als sie jeden augenblick, ohne noth, zur schau zu tragen und frevelhaft preiszugeben.

schon längst haben wir sehnlich gewünscht, dasz man uns nicht immer in ungemessenen ausdrücken, die nicht uns, nur unseren feinden lieb sind, hervorziehe. in dem qualm des partheiwesens, von welcher seite er aufsteigt, können wir nicht athmen. wollen wir in ruhe und frieden arbeiten, so werden wir doch niemand unbefugt an uns rütteln lassen. dasz eine harmlose, von reiner gesinnung der studierenden ausgegangene ehrenbezeugung mutwillig so verdorben wird, ist nicht blos von uns, sondern von allen, denen die fortdauer deutscher universitäten am herzen liegt, lebhaft zu beklagen.

Jakob Grimm. Wilhelm Grimm.

ERKLÄRUNG.

Zeitschrift für deutsches alterthum herausgegeben von M. Haupt. bd. 4. 1844. s. 581.

581 In der neuen ausgabe meiner mythologie konnte dem anhang, wie ihn die erste enthält, kein raum gegeben werden. es hätte eines ganzen dritten bandes bedurft um die sehr erweiterten untersuchungen über die alten stammtafeln, den angeschwollnen vorrath des aberglaubens und der segensformeln aufzunehmen. von meiner musze sowie von dem willen des publicums mag es abhängen ob ich einen solchen dritten band hinterher sende. angeführt werden muste bis dahin noch nach dem ersten druck.

Vorrede XLVII, 18 ist zu lesen: und die parallele Wuotan, Donar, Zio = Radigast, Perun, Svetovit steht unbezweifelbar.

Jac. Grimm.

WILHELM MÜLLER UND DIE GÖTTINGER ANZEIGEN.

Allgemeine zeitung. 1845. no. 102. d. 12. april. beilage s. 809.

809 Hrn. professor Müllers zu Göttingen system der altdeutschen religion hat von mir ein zeugnis der armuth erhalten*. immerdar würde ich zu diesem eigenhändig und augenscheinlich auf den

* [jahrbücher für wissenschaftliche kritik 1844. s. 721—731. (kl. schr. 5, 336 ff.)]

grund meiner deutschen mythologie geschriebenen buch eines zuhörers geschwiegen und es seinem schicksal anheim gegeben haben, wären nicht hinter einander zwei recensionen darauf angelegt worden mein werk herabzusetzen und als eine starre unwissenschaftliche masse von stoffen zu schildern, die auf ihre zusammenstellung im geiste so lange habe warten lassen, bis sie in jener schrift nunmehr erfolgt sei. lob aus solchem munde dazwischen gestreut widerte mich an. was hr. Müller vor acht monaten, als sein gefühl noch unverdorben war, für unziemend hielt, dazu will er jetzt verpflichtet und berufen gewesen sein — eine pflicht um die ihn niemand neiden, ein beruf, den jedermann in zweifel ziehen wird. als ich gegen meine verlagshandlung über das schnelle erscheinen seines buchs mich wunderte, empfieng ich zur antwort, er habe die correctur meines werkes, wie vorher des jüngsten bandes der grammatik besorgt — eine nachricht, die meinen unwillen steigerte; dasz sie übereilt und falsch war, konnte leicht bewiesen werden; ich bin auszer schuld dabei, und in der sache verschlägt es nichts, da die früher ausgegebene hälfte meiner mythologie Müllern in stand setzte sie, wie er that, auszuschreiben. auszerdem hat ihn meine forderung vermocht die schlau weggelassene anführung von seite 170 nachzuholen, wo wirklich ein einzelnes wort frageweise eingeschaltet ist; es steht nicht in meinem manuscript, und ich meinte, dasz es im ganzen buche fehle, es musz mir bei der correctur in sinn gekommen sein, und mag als flüchtiger einfall gelten, dessen ausführung mir widerstanden hätte. damit schwindet nicht die vorgeworfene unredlichkeit, denn welcher gewissenhafte beurtheiler hätte aus parenthese und fragezeichen ein beispiel tadelnswerther combination geleitet? unter solche hände gerathen war ich. alles in hrn. Müllers sendschreiben* weiter vorgebrachte bedarf keine antwort und verdient keine. dem andern gleichfalls bislang statt bisher schreibenden recensenten (s. Gött. gel. anz. 1838, s. 2028), der mich zwar nicht von angesicht, sonst aber genug kennt, will ich erröthen sparen, eigene empfindung mag ihm sagen was ich ihm nicht vorrücke. als er hingegen seiner gelegenheit wahrgenommen hatte einen unbegreiflichen ausfall zu thun, war ich zur abfertigung gedrungen, und er dachte seinen mut an meiner mythologie zu kühlen. weder bei göttern noch menschen sind undankbare beliebt.

Niemanden wird eine wissenschaft in pacht gegeben, sondern so grosz ist sie, dasz auf ihrem gebiete viele aneinander sich ein eigen erwerben mögen, aber jedes eigen kann durch unbeholfene tritte verwüstet werden, und welcher eigner läszt

* [offenes sendschreiben an herrn Jacob Grimm, als nachtrag zu dem buche: geschichte und system der althochdeutschen religion von Wilhelm Müller. Göttingen 1845. 8. 24 ss.]

sich das gefallen? der jünger soll auch dürfen über seinen lehrer steigen, alles wissen beruht auf unablässigem fortschritt. doch eine zeit lang wird der ächte schüler, der emporzuklimmen vermag, nicht einmal sagen können wo sich sein forschen von dem des lehrers scheide, der lehrer mit freuden die erweiterte aussicht begrüszen und meinen zu ihr mitgeholfen zu haben.

Dasz dieser unglimpf zu Göttingen, wo man ursache hatte meiner zu schonen, mitten aus einer gesellschaft schoosz hervorgegangen ist der ich angehöre, thut mir weh. jede gesellschaft hält auf ihre mitglieder, vielleicht ist sie noch eingedenk dessen was sie im jahr 1838 seite 2042. 2043 auszusprechen den mut hatte; doch die theure hand die diese worte niederschrieb, ruht in fremder erde. was alle blätter der anzeigen in ihrer überschrift vorschützen, ist falsch; schon zu meiner zeit führte die gesellschaft nicht die geringste aufsicht über ihre anzeigen. dem letzten beitrag meines edlen freundes Hugo, der viele jahre hindurch ihr treuester mitarbeiter gewesen war, weigerten sie sich (es musz endlich offen gerügt werden), den wider mich, der auch lang an ihnen mitarbeitet, gerichteten angriff eines sich übernehmenden schülers und seines gegen allen brauch ihn recensierenden genossen gestatteten sie willig den eingang.

Berlin, 3. april 1845.

Jacob Grimm
mitglied der königlichen gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen.

ANFRAGE.

Allgemeine zeitschrift für geschichte. bd. 5. 1846. s. 473.

473 Möchte nicht jemand, der sich mit des Vincentius bellovacensis speculum historiale näher befaszt hat, aus diesem reichhaltigen, schwer zu benutzenden schriftsteller ein genaues register über alles was er für die geschichte und literatur des mittelalters enthält, entwerfen und für diese zeitschrift mittheilen? wo er seine quellen nennt müsten sie mit angegeben werden. J. Grimm.

[BERICHT ÜBER HEINRICH RÜCKERT AN DEN MINISTER VON RAUMER.]

Heinrich Rückert in seinem leben und wirken dargestellt von Amélie Sohr. Weimar 1880. s. 160. 161.

Am 22. febr. 1852. Berlin. Ew. excellenz erfordern über 160
befähigung und leistungen des professor dr. Heinrich Rückert in Jena in sachen der deutschen philologie meinen bericht. ich kann einen günstigen abstatten. er hat neuerlich zweierlei herausgegeben, ein leben des heiligen Ludwig aus dem vierzehnten und das bedeutende bisher ungedruckte gedicht, 'der wälsche gast' aus dem beginn des dreizehnten jahrhunderts. bei dem letzten, an funfzehnhundert verse enthaltenden werk waren ansehnliche schwierigkeiten zu überwinden. beide ausgaben sind von ausführlichen grammatischen und historischen anmerkungen begleitet, die gründliche und feine bekanntschaft mit der altdeutschen sprache verrathen und von belesenheit der geschichte des mittelalters zeugen. die Jenaer lectionskataloge 161
sind mir nicht bekannt, aus denen ich sehen könnte, ob Rückert dort, wie ich vermute, über deutsche grammatik gelesen hat. er wird, falls es nicht geschah, es sicher in Breslau vermögen; denn er ist ein aufgeweckter kopf, dessen historische vorlesungen, wie ich weisz, lebhaft angeregt haben, und da Breslau, so viel mir bekannt, dermalen auszer Stenzel und Röpell keine docenten in der geschichte besitzt, würde Rückerts thätigkeit zugleich auch diesem fache zu statten kommen.

BITTE.

Anzeigeblatt zum literarischen centralblatt. 1852. no. 12. s. 1.

Aus allen gegenden des vaterlandes wird uns rege theil- 1
nahme an dem deutschen wörterbuch ausgesprochen und damit aufs erfreulichste kund gethan, dasz sinn und neigung für unsere schöne und gewaltige sprache überall im stillen fortdauerten. es bedurfte des beginns und öffentlichen vortretens der arbeit, um durch die that zu zeigen was wir wollen und wie wir es ausrichten können. reiches, fast unübersehliches material liegt uns vor, aber noch kann es nicht abgeschlossen sein und bedarf von vielen seiten ergänzender ausfüllung. denn abgesehn von sorgsam angeordneten, groszentheils vortreflich, zum theil lässig gefertigten und mühevolle nachsammlung fordernden auszügen

aller oder der meisten vorragenden schriftsteller, abgesehn von diesem beträchtlichen vorrat, ist uns aus der hand sprachgelehrter kenner, die dazu befähigt gewesen wären, selbst persönlich befreundeter, kaum ein nennenswerther beitrag zu dem schweren werk geleistet worden. entweder mistrauten sie dessen ausführung, oder es lag ihnen stärker an eigne arbeiten zu fördern als ein in solchem umfang vielleicht nie wieder kehrendes unternehmen. mit berichtigungen und zusätzen zu den erschienenen heften ist jetzt nichts gethan, dergleichen sind leicht zu machen und im flusse der warmen arbeit ärgern oder schmerzen sie mehr, als dasz sie helfen.

Wir glauben etwas practisches und dem augenblick angemessenes vorzuschlagen, wenn hiermit wir unbekannte wie bekannte ersuchen, ihren blick abwendend von dem jähen abgrunde des ganzen werks, an den wir unser auge gewöhnt haben, immer nur den buchstab, der zunächst erscheinen musz, ins gesicht zu fassen, auffallende, bedeutsame wörter daraus zu sammeln, und nach unserer weise ausgezogen, auch durch citat beglaubigt, wo thunlich auf kleinen zettelchen, allmälig und mit dem ganzen wörterbuch vorschreitend an uns gelangen zu lassen. wolwollende deutschgesinnte zeitungen bitten wir diese bekanntmachung aufzunehmen und weiter zu verbreiten.

Jacob Grimm. Wilhelm Grimm.

ERINNERUNG AN LACHMANN.

Constitutionelle zeitung. 1852. no. 129. d. 17. märz.*

Ein pamphlet**, am ersten jahrestage von Lachmanns tod vor den augen Berlins ohne scheu und schwarz gerändert feil geboten, musz alle edlen herzen empören. wider die verstummten todten mag jeder schreiben, was sein gewissen verantwortet, an ihrem stillen feste auf ihren hügel ein bund nesseln niederwerfen, das heiszt gefrevelt.

Wer denn ist dieser Förster? ein jünger, dem der kamm schwillt, dasz sein schon vor einem halben jahre gegen den meister ausgegossener unglimpf niedergedrückt von der welt nichtachtung auf dem boden sich nicht erheben kann.

* [daraus abgedruckt in den neuen jahrbb. f. philol. u. pädag. jahrg. 22. bd. 65. 1852. s. 111.]

** [sendschreiben Karl Lachmanns an die philologen und deutschen sprachforscher ausgegeben an dessen todestage (den XIII. märz) von dr. K. G. J. Förster. Berlin 1852. verlag von Th. Grieben. 8. 24 s.]

Mit einem anflug von geist und laune, aber ohne seele und empfindung abgefaszt darum gemein ist der erneute nichts neues bringende angriff.

Denn von der siebenzahl zu reden hat der verfasser kein recht, da was er davon weisz alles ihm erst aus einer vorigen november erschienenen recension kund wurde.

Ihm aber gehört eine theorie der hebungen gestützt auf eine nach allen seiten hin haltlose reaction des heutigen vocalismus gegen die gesetze der alten sprache. Lachmann, in dessen verslehre einiges zu spitzpfündig sein mag, würde mit dem gröszten fug den vorwurf der absurdität darüber aussprechen.

Der schmähende droht am cadaver des armen Heinrichs, der schon bei lebzeiten sich muste auf den tisch hinstrecken lassen, neu zu experimentieren und seiner fix gewordenen vorstellung glauben zu verschaffen. er wird dabei gelegenheit haben neues gift auszuschütten, aber schwerlich proselyten werben.

Lasz mich, lieber Lachmann, den grünenden zweig getreuen andenkens heute auf dein frühes grab legen. deine reichen gaben, alle deine anstrengungen und erfolge sie sollen unvergessen bleiben und werden ihre frucht tragen; selbst wo dich als menschen ein paar irrthümer anwandelten, kann das deine reine sittlich starke natur desto sichtbarer machen.

Am tage seiner bestattung
17. merz 1852. Jacob Grimm.

[EMPFEHLUNG VON FROMMANNS ZEITSCHRIFT.]

Pfeiffers Germania. jahrg. 12. 1867. s. 124.

Herrn dr. Frommanns zeitschrift für deutsche mundarten 124
hat alle sprachforscher überrascht, nemlich gezeigt, welche schätze es jetzt noch (später lange nicht so leicht) möglich ist aus unsern volksmundarten zu heben. das deutsche publicum hat eine doppelte pflicht, einmal beiträge zu liefern, wie gezeigt ist, dasz sie sein sollen, dann aber das unternehmen zu sichern und fortdauernd zu machen. wäre sein werth bereits so lebhaft erkannt worden, wie man erwarten sollte, es bedürfte nicht erst meiner empfehlung, die ich mit voller überzeugung gebe.

Berlin, 29. jan. 1858. Jac. Grimm.

Diese empfehlung war, nach dem liter. centralbl. 1858 sp. 414, in einer dem 1. hefte (jan.—merz) des 5. jahrg. (1858) beigegebenen subscriptionseinladung gedruckt.

[GEGEN ZACHER.]

Literarisches centralblatt für Deutschland. 1858. 24. april. no. 17. s. 275.

275 In dem mir eben erst zu gesicht kommenden jüngsten hefte der Jahnischen jahrbücher finde ich einen aufsatz Zachers, der sich auf seite 120 auf kosten meines scharfsinns und meiner belesenheit zu behaupten gestattet, das system der heptaden sei bereits von Lachmann selbst in der vorrede zu Wolfram so wie in den anmerkungen zu den Nibelungen s. 162 dargelegt worden. wer hier scharf oder stumpf sieht, mögen andere entnehmen, der unbelesene ist deutlich Zacher, der nicht gelesen hat, was ich in die Göttinger anzeigen 1851 seite 1747—1752 [kl. schr. 5, 476 ff.] schrieb; dort zuerst, nicht in meiner rede auf Lachmann, wurde die versiebenung enthüllt. in den frühern abschnitten von 28 zeilen steckte freilich auch 4 × 7, doch im jahr 1826 war Lachmann noch nicht darauf gefallen, das ganze epos durch die siebenzahl zu regeln; als er es später stillschweigend that, ahnten seine nächsten freunde lange nicht der regel grund. denn wie hätte Haupt 8, 349 seiner zeitschrift, im jahr 1850, so wenig athetesen er auszer den Lachmannischen irgend duldete, die ausscheidung der strophe 334 vorschlagen können, die geradezu den heptaden des vierten liedes einen streich versetzt? niemand weisz, was Lachmann, der diesen hoffnungslosen vorschlag noch erlebte, dazu sagte oder dabei dachte. rücksicht darauf nahm er natürlich keine, die strophe ist auch in der letzten ausgabe stehn geblieben. Berlin, 15. april 1858. Jacob Grimm.

AUFRUF
ZU BEITRÄGEN FÜR GÖTHES STANDBILD.

Vier actenstücke betreffend die errichtung eines denkmals für Göthe in Berlin. 1860. s. 8. 9.

8 Die feier des zehnten novembers hat tiefen eindruck hinterlassen. unwillkürlich keimten wünsche und stiegen verlangen auf, die bald nachher sich als laute wünsche und verlangen kund gaben. allen freunden deutscher poesie muste auf das herz fallen, während Schillers bildsäule mit lobenswerthem eifer aufzurichten beschlossen wurde, Göthe, dessen andenken in den ringenden wirren des jahres neun und vierzig nur matt und trüb leuchtete, vorbeigegangen zu sehn.

Es wäre ungeschickt und ungerecht, da, wo uns anliegt unsere beiden grösten dichter zu ehren, sie sich gegenüber zu stellen und abzuwägen, ob und wo der eine den andern, um armlänge oder handbreite, überrage. im leben haben sie zusammengestanden, sich einander erhöhend, ergänzend, erfüllend, beide die göttliche gabe vor der welt entfaltet, die ihnen einwohnte. nur das ist nicht zu verkennen, dasz wie Göthe Schillern zehn jahre vorausgieng, er ihn beinahe noch dreiszig jahre lang überlebte. gegen Schillers auf kürzere frist gedrängte, um so gewaltigere und unaufhaltsame laufbahn, erscheint Göthes einwirkung ruhiger, dauernder.

Eines groszen, der nachwelt geheiligten mannes standbild soll im angesicht der täglich vorüberwandelnden menge, da, wo sich zahlreiche schritte begegnen, auf plätzen volkreicher städte errichtet werden. in Berlin, der königstadt, wenn sich an ihrem weitesten öffentlichen raume Schillers denkmal erhebt, darf das von Göthe nicht unerhoben bleiben und die kraft, welche jenes hervorruft, wird auch diesem nicht fehlen. das fühlen alle, nicht nur in Preuszen, in ganz Deutschland. denn vor diesen dichtern, die beide unserer sprache ein fernreichendes gebiet 9
erobert und sie für immer vergeistigt haben, weicht aller landschaftliche unterschied zurück. durch sie sind wir ein vorangehendes volk geworden. [jahrhunderte rollen dahin; wenn alles was uns jetzt drückt und hebt längst vergessen ist, werden diese bilder stehen, unerlöschenden glanz spreiten und, hoffen wir, auf ein glückliches reich in alles friedens segen niederschauen.]

Sobald die kosten sich decken, die ein würdiges denkmal erheischt, können künstler auserlesen werden und zu schaffen beginnen. des prinz regenten gnade hat bereits einen ansehnlichen beitrag verwilligt, der als grundlage aller weiteren musz angesehen werden. zu diesen aber darf selbst in unserer zeit, die mehr als ein standbild im auge hat und damit alte schulden abträgt, vertrauensvoll aufgefordert werden, weil wir an die hauptschuld mahnen. möge die erwünschte unterstützung, wie nach langer dürre erquickender regen trieft, mild und freigebig zuflieszen.

Berlin, den 10. juli 1860.

Das comité
zur errichtung eines standbildes für Göthe in Berlin.
Der vorsitzende: Jacob Grimm.

[AUSTRITT AUS DEM GÖTHECOMITÉ.]

Vossische zeitung. 1861. no. 171. d. 25. juli.

Dem publikum zeige ich an, dasz ich aus dem comité für ein Göthedenkmal getreten bin.

Berlin, den 22. juli 1861. Jacob Grimm.

Es sind hier nur die beiden für die öffentlichkeit bestimmten kundgebungen Grimms in sachen des Göthedenkmalcomités wiedergegeben, über dessen innere geschichte man Göthejahrbuch II, 454 ff. und Amélie Sohr 'Jac. Grimm und das Göthedenkmal in Berlin' grenzboten jahrg. 41, bd. 3, s. 460 ff. vergleiche. die in [] eingeschlossenen prophetischen worte des aufrufs sind demselben erst nach bereits erfolgtem druck von Grimm hinzugefügt worden, wie mir hr. prof. dr. Märcker nach den originalacten freundlichst mitgetheilt hat.

A. W. Schade's Buchdruckerei (L. Schade) in Berlin, Stallschreiberstr. 45/46.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grimm, Jacob,

Kleinere Schriften

Bd.: 7

1884

Coburg, Landesbibliothek -- D III 6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941027-9